

DISSERTATION

Titel der Dissertation

Psychotropes Wissen

Figuren und Narrative im drogistischen Selbst-Experiment

Verfasserin

Jeannie Moser, M.A.

angestrebter akademischer Grad

Doktorin der Philosophie (Dr.phil.)

Wien, 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 092 332

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt:

Deutsche Philologie

Betreuer:

Prof. Dr. Helmut Lethen

Kommt sich wie im Traum vor, eine Art Stupor. Man weiss einen Moment, dass man da ist und Dissertation macht, dann wieder Momente vollkommen fort. Nicht unangenehm, man weiss aber, dass es nichts Echtes ist – künstlich.

James Pierce in der protokollarischen Notiz eines LSD-Selbstversuchs im Jahr 1957, den er zur Erlangung der Doktorwürde an der Neurologischen Universitäts-Poliklinik in Basel durchführte.

INHALTSVERZEICHNIS

O. SET | SETTING DER ARBEIT

Einleitung	001
feeling better than well	003
Medication Time!	006
Psychotropes Wissen set und setting	011

I. WISSEN IM, WISSEN VOM RAUSCH

Das Drogenexperiment als prekäre Grenzzone der Wissensproduktion	019
Experimentelle Wissensproduktion	021
Vervielfältigte Wissensobjekte	024
Unregelmäßigkeiten des Humanexperiments	029
Hermeneutik des Selbst	037
Exkurs: Das Subjekt als Schauplatz der Erfahrung	039
Drogistische Wirklichkeiten	042
Exkurs: Das Subjekt als Wahrheits- und Erkenntnisinstanz	051
Berauschte Messapparate	055
Spuren der Wissenden	057
Berauschte Schreibapparate	059
Undiszipliniertes Protokollieren	064
Gehilfen und Kontaktzonen	068
Wissen Erzählen	074
Genrezwitter	079

II. HOFMANNS ERZÄHLUNGEN

Auto- Biographisches aus dem Chemielabor	083
Darstellung Herstellung	085
Arte-Fakt Sorgenkind und Geschöpf	090
Erzähltes Experiment	096
Das Elternhaus I	101
Das Elternhaus II	103
Der Zufall und die vorbereiteten Geister	109
Das Narrativ der Entdeckung und die Inszenierung des Zufalls	113
19. April 1943 Unerwünschte (Neben-)Wirkungen	117
Der Dämon im Labor	119
Das Antidot oder der Triumph der Erfahrung	124

Undiszipliniertes Schreiben Literarische Strategien der Verwissenschaftlich	130
Der ideale Vater	138
Der Pakt	143
Der Kronzeuge	146
Name-Dropping	152

III. TRIPS

Drogistische Forschung als Subjektforschung	161
terra incognita	163
travelling concepts	166
Drogistische Forschungsreisen durch den Wahnsinn	169
Provokation und Empathie	174
Der Wahnsinn im Modell	178
Persönlichkeitsprofile und drogistische Offenbarungen der Psyche	184
Topographien des Unbewussten	193
Comeback Zurück zur Ordnung!	196
Stoffliche Fundierung	202
Beschleunigung auf der Couch	209
Bruchstellen des Selbst	213
Materie, Geist und die Figur der Information	221
Neurologische Schaltkreise Furthur!	225
Dosierung Trigger, Neurotransmitter und Rezeptoren	230
Himmel und Hölle Ich erlebe ja nicht nichts!	234
Die vierte narzisstische Kränkung	238

IV. BETTER THINGS FOR BETTER LIVING... THROUGH CHEMISTRY

Schluss	245
Abreagieren! – Selbst regulieren	247
Arbeit am Selbst Sorge um sich	252
Agenzien des Sozialen Der Kampf der Utopien	257
Kollektives Wissen	261
Bibliographie	267
Abstract	283
Lebenslauf	285

DANKE,

Felix Axster
Nacim Ghanbari
Helmut Lethen
Marianne Schuller
Wolfgang Wirth

Graduiertenkolleg *Die Figur des Dritten*
Ulrich Bröckling, Arne Höcker, Albrecht Koschorke, Manfred Weinberg

IFK
Stuff und Fellows 2007/08

Institut für Germanistik, Universität Wien
Annegret Pelz, Anke Kramer

Special Collections and University Archives Stanford University
Polly Armstrong, Aimee Morgan

Erovid | Hofmann Library Collection

0.
SET | SETTING DER ARBEIT
Einleitung

feeling better than well

"Mother needs something today to calm her down
And though she's not really ill
There's a little yellow pill
She goes running for the shelter
Of a 'mother's little helper'
And it helps her on her way
Gets her through her busy day"¹

Das Auftreten ist energisch, die Laune hervorragend und bestechend optimistisch, das Selbstvertrauen groß, man fühlt sich befreit, entspannt, ausgeruht und stabil, in seiner Autonomie gestärkt, oft kräftig, mutig, hemmungslos und manchmal sogar unverwundbar, man sprüht vor Kreativität ebenso wie vor Charme, soziale Kompetenz ist selbstverständlich und sexuelle Erfüllung garantiert, Blockaden oder Druck dagegen fern bis unbekannt, die Wahrnehmung ist zugespitzt, konzentriertes und scharfsinniges Denken fällt leicht, schnelles Arbeiten ebenso, auf sein Gedächtnis kann man sich verlassen, und die Müdigkeit lässt auf sich warten. Ist es dann doch Zeit, findet man in den Schlaf – ganz ohne Angst und wie von selbst...

So oder zumindest so ähnlich könnte es einem Selbst ergehen, das in den Genuss einer psychotropen *magic bullet* kommt. Nur dass eine derart perfekte Substanz, eine, die dieses Wirkungsprofil in seiner ganzen Breite erfüllt, noch nicht zu haben ist. Eine Frage der Zeit? Subsumiert unter dem Begriff *neuro-enhancement* wird die pharmakologische Modulation und Verbesserung kognitiver Funktionen erprobt. Man praktiziert deren chemische Lenkung mit Substanzen, die als künstliche Botenstoffe figurieren und als denen im Gehirn ähnlich beschrieben werden. Qua stofflicher Körper kann auf dem Feld der psychischen und mentalen Vorgänge operiert werden. Erkundet werden Substanzen, die emotionale Befindlichkeiten verändern oder etwa das Erinnern traumatischer Erlebnisse unterdrücken, indem sie darauf abzielen, schon ihre Speicherung und Archivierung zu stoppen.² Es wird untersucht, wie die Empfindlichkeit

¹ In *Mother's Little Helper* besingen *The Rolling Stones* das in den 1960er Jahren in Umlauf gebrachte Beruhigungsmittel *Valium*. "Diese Pillen benutzte man", heißt es im viel und kontrovers rezipierten Buch *Listening to Prozac* des Psychiaters und Therapeuten Peter Kramer, "um Frauen an ihrem Platz zu halten, damit sie in ihrem häuslichen Umfeld zufrieden waren, und um sie zu ermutigen, sich für ihre 'eigentlichen' Aufgaben zu interessieren." (Kramer, Peter: *Glück auf Rezept*, S.60.)

² Dahingehend erforscht man, wie Propanol den Ausstoß von Adrenalin senken und so verhindern könnte, "dass sich eine traumatische Erinnerung allzu heftig in das Gedächtnis eingraviert." (Traufetter, Gerald: "Pille fürs Vergessen".) Eine andere Variante, die erforscht wird, basiert auf folgendem Mechanismus: "Beim Erinnern wird das traumatische Ereignis wie ein Buch aus einem Regal genommen und anschließend wieder zurückgelegt. Bei der erneuten Abspeicherung wirkt der Präfrontale Kortex, der für die Bewertung des Erlebnisses zuständig ist,

der Nervenzellen Gedächtnis bildender Signalstoffe erhöht *respektive* der Abbau derselben blockiert werden könnten.



Bereits konsumiert werden ursprünglich für psychisch Kranke entwickelte Medikamente. Sie sind – buchstäblich – in aller Munde. Zergehen sie auf der gesunden Zunge, entfalten sie Kräfte als *lifestyle agents*, die nicht heilen sondern das Selbst veredeln.³ Der Schritt von einer kurativen Medizin zu einer Optimierungstechnologie ist also denkbar klein geworden.

Wenn nicht gar die Grenzen zwischen therapeutischer Intervention und *kosmetischer Psychopharmakologie* verwischen, weil etwas als krank codiert wird, was zuvor nicht als krank galt.⁴ Im Windschatten von Alzheimer- und Demenzforschung sind neue, für das *Gehirndoping* geeignete Stimulanzien aufgetaucht. Solche *brainbooster* bearbeiten gezielt neuronale Strukturen. Bis zu 20% der Studierenden US-amerikanischer Universitäten ebenso wie Militärpiloten erhöhen mit ihnen mittlerweile ihre Konzentration – ein und derselbe Wirkstoff, in diesem Fall Modafinil, verbessert Noten und reduziert die Zahl nächtlicher Fehlbombardements.⁵ An *Ritalin* schätzen Erwachsene neben seiner aufmerksamkeitssteigernden seine stimmungsaufhellende Wirkung, hoch dosiert macht dieses selbsttechnische Instrument energiegeladen und euphorisch – fast so wie ein wenig Kokain.⁶ *Better than well* wiederum fühlt sich oftmals, wer den Serotonin-Wiederaufnahmehemmer *Prozac* eingenommen hat, der laut *Eli Lilly Company* eigentlich im Kampf gegen Depressionen beispringt.⁷

mit Hilfe bestimmter Botenstoffe mildernd auf die Amygdala ein – die Erinnerung verblasst. Künstliche Varianten dieser Substanzen, eingenommen im Moment des Erinnerns, sollen diesen Vergess-Mechanismus verstärken." (Ebd.)

³ Der Begriff findet sich bei Healy, David: *The Creation of Psychopharmacology*, passim, etwa S.377.

* Abb.: *Blotter "Rolling Stones"*, aufgeteilt auf 10x10 Einzeltrips, auf: trip-dealer.org (Zugriff 05.02.2010).

⁴ So etwa die sehr unscharf gebliebene, aber konjunkturell diagnostizierte Depression. "Was man bis dahin als Melancholie bezeichnete, wird mit der Einführung von Arzneimitteln, die eine steuernde Wirkung auf die psychischen Abläufe haben, nun immer öfter beobachtet. Die chronisch niedergedrückte Stimmung gilt jetzt nicht mehr als Ausnahmezustand, sondern als Befindlichkeit, die jeden ereilen kann. Durch die industriell hergestellten Gegenmittel wird die Depression zum Massenphänomen, das bald als 'Volkskrankheit' gilt". (Dany, Hans-Christian: *Speed. Eine Gesellschaft auf Droge*, S.63.)

⁵ Vgl. dazu Rögner, Wiebke: "Doping fürs Gehirn" sowie den Bericht über die *BrainFair 2007* auf: <http://www.uzh.ch/news/articles/2007/2496.html> (Zugriff 01.02.2010).

⁶ Schon als Marguerite Panizzon die Wirksubstanz dieses Medikaments, Methylphenidat, mit ihrem Mann Leandro, der sie im Jahre 1944 in der Baseler *Ciba-Geigy AG* erstmals synthetisierte, im Selbstversuch probierte, war ihr aufgefallen, wie viel besser sie mit einem Mal Tennis spielte. "Ich gefalle mir, wenn ich Ritalin genommen habe", ist wiederum einem anonymen, in der *ZEIT* abgedruckten Selbstversuchsbericht mit dem Titel *Ich bin ein Zombie, und ich lerne wie eine Maschine* aus dem Jahr 2009 zu entnehmen.

⁷ Auf der Homepage des Pharmakonzerns ist die Erfolgsgeschichte zu lesen: "When PROZAC was introduced in 1986, it was the first drug of its class. Since then, PROZAC has been a catalyst

Im deutschsprachigen Raum ist das *neuro-enhancement* noch eine weniger verbreitete Technologie der Selbstbearbeitung, wobei es bislang kaum verbindliche Zahlen gibt und aussagekräftige Studien fehlen. *Hydergin* aber – ein Psychotropikum aus dem Hause Sandoz – gibt ein Beispiel dafür, wie auch hier der eigeninitiativen Umwidmung von Medikamenten nachgegangen wird. Im Internet kursieren Erfahrungsberichte, in denen der ursprünglich für die Geriatrie vorgesehenen Wirksubstanz – sie verbessert den Stoffwechsel im Gehirn, besetzt Bindungsstellen körpereigener Botenstoffe und verändert die Impulsübertragungen zwischen Nervenzellen – nicht allein die Maximierung von Auffassungskraft attestiert wird: "Ich rede deutlich mehr", heißt es enthusiastisch,

"bin um einiges sozialer und nicht mehr so allein für mich. Zwanghaftes Verhalten, innere Unruhe, Anspannung und ständige Sorgen haben sich gebessert. Ich schlafe wieder tief und fest und träume die ganze Nacht. Ich bin erstaunlicherweise guter Dinge. Wenn ich in den Spiegel schaue, sehe ich einen deutlichen positiven Unterschied im Gesicht. Das ist erst nach 10 Tagen, und es scheint jeden Tag etwas besser zu werden. Kurzum ich fühle mich rundum besser dank den vielen kleinen, subtilen Verbesserungen. Andere Menschen können den Unterschied sehen."⁸

Auch wenn die Wirklichkeit des *neuro-enhancement* und der *lifestyle agents* zumindest



gegenwärtig noch nicht ganz so spektakulär ist, wie sie besonders anhand von *Ritalin*, Modafinil oder *Prozac* diskutiert wird,⁹ irritieren Psychotropika das kulturelle Selbstverständnis. Denn schon jetzt haben sie begonnen, nahezu alle Institutionen zu prägen: Arbeitswelt, Schule und Universität, Familie und Gefängnis, nicht zuletzt Schlafzimmer und Sportplatz.¹⁰ Und der sie einnehmende *homo pharmaceuticus*, der die Bühne betritt, wirft fundamentale Fragen auf.¹¹ Die Medikation mit

in bringing attention to mental health. PROZAC has helped millions of people in more than 90 countries in their battle with depression." (<http://www.prozac.com> [Zugriff 05.07.2010].)

⁸ <http://www.symptome.ch/vbboard/amalgam-entgiftung/61504-erfahrungsbericht-hydergin.html> (Zugriff 09.07.2010).

⁹ So etwa die Meinung Christian Webers in seinem Artikel *Superhirn fliegt noch nicht*, der ein unrealistisches Szenario beschworen sieht, da keiner der derzeit verbreiteten *neuro-enhancer* ein überzeugendes und risikoloses Wirkprofil zeige. Meist würden einzelne kognitive Funktionen gestärkt, andere aber beeinträchtigt, Nebenwirkungen und Suchtpotential seien oftmals gravierender als der Nutzen von Stimulanzien wie *Ritalin*, Amphetaminen oder dem Wachmacher Modafinil. Angeheizt wurde die Debatte im deutschsprachigen Raum etwa durch Bublitz, Christoph/Galert, Thorsten/Heuser, Isabella/Merkel, Reinhard/Repantis, Dimitris/Schöne-Seifert, Bettina/Talbot, Davinia: "Das optimierte Gehirn. Ein Memorandum sieben führender Experten".

* Abb.: *Homo pharmaceuticus* auf: <http://www.afreeman.org/2008/12/12/better-living-through-chemistry> (Zugriff 09.07.2010).

¹⁰ Vgl. Rose, Nikolas: "Neurochemical Selves", S.46.

¹¹ Vom *homo pharmaceuticus* spricht etwa Bennet Kravitz angesichts der seiner Ansicht nach alarmierenden Proportionen, die der Trend des *pill-taking life* angenommen habe: "To mention

psychoaktiven Substanzen nämlich ist eine Technologie der Körperkontrolle, die das, was mit Geist, Subjekt, Ich oder Persönlichkeit umschrieben ist, gänzlich erfasst, die soziales Verhalten und individuelle Biografien moduliert – und neben euphorischen Hoffnungen auch großes Unbehagen erzeugt. Die Substanzen lassen Ansichten und Anforderungen, die das Selbst betreffen, verschieben, andere Wettbewerbe entstehen und neue Wertekataloge verfassen.¹² "Charisma, Mut, Charakter, soziale Kompetenz –" es scheint, als müssten "die Vorstellungen über diese und andere Eigenschaften neu definiert werden", heißt es in *Listening to Prozac*, "und ebenso unsere Meinung darüber, was in unserem Selbst konstant und was veränderbar ist, was notwendig und was zufällig ist – und was überhaupt jetzt an Verwandlungen möglich" wäre.¹³

Medication Time!

"How did we become neurochemical selves?"¹⁴

Angesichts der neurotechnologischen Möglichkeiten und den individuellen wie sozialen Handlungsoptionen, wie sie durch Psychopharmaka offenstehen, ist die Rede vom jetzigen Zeitpunkt als einem historischen Übergang inflationär geworden. Dieser historische Übergang lässt sich allerdings vordatieren beziehungsweise als Ausläufer einer Phase verstehen, die im zweiten Drittel des 20. Jahrhunderts einsetzt. Bereits in den 1950er Jahren ist der Appell *Medication Time!* nicht mehr zu überhören – der Appell eines täglichen psychiatrischen Rituals der drogistischen Administration, Korrektur und Disziplinierung, das von einem Walzer akustisch begleitet im Film *One Flew Over the Cuckoo's Nest* verewigt ist.¹⁵ Bereits in dieser Zeit werden in wachsendem Maße

just one example, we should acknowledge that never before have antidepressants been prescribed for preschoolers in such large amounts. It is as if one shouldn't wait too long before embracing a lifestyle dependent on drugs. Thus, I think it is fair to say that 'Homo Pharmaceuticus' has arrived in America, as prescription drugs and the pursuit of happiness have become synonymous." (Kravitz, Bennett: "Viagra", S.720.)

¹² Psychotropika geben zu bedenken, ob die Definition von Krankheit so weit auszudehnen ist, dass sie auch charakterliche Züge, Eigenheiten, Stimmungen, Schwächen oder Mängel des Selbst umfasst. Ist dem so, ist der Imperativ der heilenden *respektive* perfektionierenden Selbstkorrektur immer dringlicher und lauter zu vernehmen. Es scheint dann, als wäre man moralisch dazu verpflichtet, sein Selbst zu reformieren, sich seiner 'Defizite' anzunehmen und sie zu bekämpfen – gibt es doch entsprechende und nicht zuletzt erschwingliche Mittel dagegen.

¹³ Kramer, Peter: *Glück auf Rezept*, S.42.

¹⁴ Rose, Nikolas: "Neurochemical Selves", S.46.

¹⁵ Der Film beruht auf dem gleichnamigen, 1962 erschienenen Roman von Ken Kesey, der mit seinen *Merry Pranksters* zu den wichtigsten Figuren der drogistischen *counter culture* der Westküste zählt. Auf ihn wird im Abschnitt "Neurologische Schaltkreise | Furthur!" genauer eingegangen. Der Film hat unter anderem Fragen nach der Erkenn- und Simulierbarkeit sowie der pharmakologischen Ursache von psychischer Krankheit zum Gegenstand.

chemische Antworten auf mentale Probleme gesucht und die Mittel bereitgestellt, die man braucht, um depressiven Verstimmungen zu begegnen, Ängste auszutreiben, ruhelose Kinder neurochemisch zu erziehen – auf dass sie ihre Energien auf ein Ziel hin bündeln und ihre Affekte kontrollieren – oder *middle class*-Frauen US-amerikanischer Vorstädte stillzustellen, wie es *The Rolling Stones* in *Mother's Little Helper* – dieser zynischen Hommage an *Valium* als Geheimrezeptur erfolgreicher Haushaltsführung – besungen haben.¹⁶

Aus dieser Phase der Liminalität, die nachträglich zum ersten goldenen Zeitalter der Psychopharmaka erhoben worden ist,¹⁷ werden viele der epistemologischen Grundannahmen in Hinblick auf ein *neurochemisches Selbst* bezogen – in Hinblick auf eine biologistische Idee der stofflichen Konstitution und Modulierbarkeit des Selbst. Sie



erlaubt, Traurigkeit als ein chemisches Ungleichgewicht im Gehirn zu denken, das pharmakologisch wieder ausbalanciert werden kann, sie gestattet, Sorgen ebenso als Unausgewogenheit zu betrachten, die stofflich leicht auszutarieren ist, sie lässt zu, kindliche Lebhaftigkeit oder Nachlässigkeit als Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung (ADHS) zu bezeichnen, der mit Amphetaminen beizukommen ist, und sie ermöglicht schließlich, vermeintliche Unzulänglichkeiten des Selbst wie das Gefühl der Inferiorität als eine der vielen Ausdrucksformen eines niedrigen Serotoninhaushalts vorzustellen.¹⁸ Schon in dieser Phase wird sowohl das psychotropische wie anthropologische Wissen in umfassender Weise rekonfiguriert. Sie

¹⁶ In die 1950er Jahre fällt unter anderem die Entwicklung und Anwendung des ersten modernen Antidepressivums Iproniazid und ersten Neuroleptikums Chlorpromazin, mit Lithium werden manisch-depressive Krankheiten therapiert und *Ritalin* wird auf dem Markt eingeführt. Siehe zur wachsenden Abhängigkeit von kommerziell produzierten Medikamenten in Europa und den USA seit den 1950er Jahren Rose, Nikolas: "Neurochemical Selves".

¹⁷ Siehe dazu exemplarisch Rose, Nikolas: "Neurochemical Selves"; Healy, David: *The Creation of Psychopharmacology*; Grob, Charles: "Introduction: Hallucinogens", S.6; sowie die einleitenden Worte zum Interview "Stanislav Grof interviews Dr. Albert Hofmann", S.22.

* Abb.: Pillendose, etwa als Illustration eines *blogs* zum Thema *Beyond Meds* auf: <http://bipolarblast.wordpress.com/2009/07/05/benzodiazepine-page> (Zugriff 20.06.2010).

¹⁸ Vgl. Rose, Nikolas: "Neurochemical Selves", S.46; Kramer, Peter: *Glück auf Rezept*, S.242. Patienten Kramers fühlten sich durch *Prozac* um Selbstkenntnis reicher, bekannt gemacht mit einer neuen Persönlichkeit, da etwas zutage gefördert worden war, was offensichtlich "biologisch determiniert gewesen war". (Ebd., S.15.) Waren seine Schwächen und Mängel medikamentös umgehend zu beseitigen, schien es, als ob das Selbst, so der vereinfachte aber nicht weniger schlagende Zirkelschluss, bereits zuvor stofflich basiert gewesen sein musste – und mithin empfänglich für eine pharmakologische Metamorphose. Die Droge auf Krankenschein schien dann "dem, der normalerweise schüchtern war, Selbstbewußtsein zu verleihen, den Sensiblen dreist zu machen und dem Introvertierten die Fähigkeiten und Kompetenz eines Geschäftsmannes zu geben." (Ebd.)

bringt die Denkweisen hervor, die die Einschätzung von Abweichung und Integrität der *psyché* und den jeweiligen Umgang mit ihnen organisieren.¹⁹

All die brisanten Fragen, die mit einem *homo pharmaceuticus* und seinem medikalisierten Geist einhergehen, all die Fragen, die mit der Vorstellung der *psyché* als einem über Botenstoffe organisch geregelten und substanziell-pharmakologisch steuerbaren Systems der biochemischen Informationsverarbeitung verbunden sind, werden ab den späten 1940er Jahren intensiv prozessiert. Erforscht und diskutiert wird, wie die *psyché* beschaffen sein könnte, wo ihr Zugang versteckt liege, wie das Verhältnis von Materie und Geist zu bestimmen wäre, wie die Seele zu verbessern, wie deren Krankheiten zu therapieren seien, was als gesunder, was als anormaler, was als guter, was als schlechter Bewusstseinszustand gelte, wer die Entscheidungsgewalt über stoffliche Interventionstechnologien habe, wer die Verantwortung für sie trage, welche Substanzen zu verbieten und welche die segensreichen seien.

Das Epizentrum dieser epistemischen Schwellen- und Umbauphase, der die vorliegende Arbeit gilt, macht insbesondere eine Substanz aus. Als *nicht-menschlicher Akteur* im Sinne Bruno Latours attackiert jene zunächst die bestehende Ordnung des Wissens, wirft neue Fragen auf und wird semiotisch tätig.²⁰ Alsdann ist diese Substanz ein elementarer Baustein in der Architektur des neurochemischen Selbst: An LSD – später auch an engere und weitere 'Verwandte' wie Psilocybin, Ecstasy/MDMA und andere Psychotropika – heften sich genau jene Kontroversen und euphorischen Hoffnungen, die mit der Möglichkeit drogistischer Selbstexploration und Persönlichkeitsregulierung aufgeworfen sind. Zwar ist LSD als die Leitsubstanz schlechthin der *counter culture*, von *beat generation*, *Hippies* oder Blumenkindern sowie der 68er-Bewegung bekannt geworden. Vermutlich ist kaum eine andere Droge so eng verbunden mit deren kulturrevolutionären Programmen der sozialen Umwälzung, der Bewusstseinsenerweiterung, der Selbstverwirklichung, der Selbsterfahrung und -formung. Es war diese Substanz, an die sich utopische Entwürfe einer individuell bestimmbaren Lebensführung knüpften. Und sie löste gesellschaftspolitische Kontroversen aus um die Zuständigkeit für diese Lebensführung, erbitterte Abwehrkämpfe gegen staatliche Interventions- und Kontrollversuche.

LSD hat aber zunächst vor allem eine Karriere als Medikament und eine als psychotoxischer Kampfstoff. So hat die CIA in der Zeit des Kalten Krieges LSD daraufhin getestet, ob man es als verhörstrategisches Wahrheitsserum oder für

¹⁹ Vgl. Rose, Nikolas: "Neurochemical Selves", S.51.

²⁰ Siehe zur Latour'schen *Akteur-Netzwerk-Theorie* den Abschnitt "Arte-Fakt | Sorgenkind und Geschöpf".

Gehirnwäschen einsetzen könnte. Seinen Anfang genommen hat der Aufstieg von LSD jedenfalls nicht in den Brennpunkten der *counter culture*, in Haight-Ashbury oder Woodstock, sondern in denen der sogenannten harten Wissenschaften, in pharmazeutischen Laboratorien und medizinisch-psychiatrischen Forschungseinrichtungen.²¹ Dort faszinierte diese Substanz ungemein. Denn eine wie LSD, an sich geschmacksneutral, farb- und geruchlos, aber in so minimaler Dosis hoch potent, war bis dato nicht bekannt. Im ersten Moment für jene *magic bullet* gehalten, die zu finden man sich so sehnlichst erhofft hatte,²² erzeugte ihr Auftauchen im Jahr 1943 eine Stimmung grenzenloser Euphorie. Heute ist es kaum mehr vorstellbar, aber in den 1940er, -50er und -60er Jahren schien LSD Einblick zu gewähren in die geheimnisvollen Mechanismen des Bewusstseins und offenbarte die Möglichkeit, auf jene Einfluss zu nehmen.

Rasch wurde die Substanz zu einem Schlüsselement in der Entwicklung der Psychopharmakologie, der sie über viele Jahre hinweg entscheidende Impulse gab – besonders indem man ihr *psychotomimetische* Wirkung unterstellte. Mit dem Wegbereiter der *psychopharmakologischen Revolution*, dem ersten Neuroleptikum Chlorpromazin, das die psychiatrischen Kliniken ab den 1950er Jahren erheblich leeren sollte, kurierte man nämlich diese künstlichen, mit LSD initiierten Modellpsychosen. "There is no doubt", beteuert der LSD erprobende Psychiater Max Rinkel schon 1955, "that the experiments [...] have stimulated research to find chemical agents to counteract LSD, in the hope of finding chemicals which will be beneficial in the treatment of psychosis."²³ Die Geschichte des *neuro-enhancement* führt damit zwangsläufig zur Geschichte der drogistischen, im Besonderen der LSD-Forschung.²⁴ Oder anders gesagt: Drogen,

²¹ Mit anderen Drogen wie Meskalin, Kokain, Morphin oder Haschisch hat LSD gemein, dass es zunächst im pharmazeutischen Bereich hergestellt, für medizinische und militärische Forschungszwecke gebraucht, mit ihrem 'Missbrauch' in außerinstitutionellen Kontexten jedoch verboten wurde. Die Firmen stellten Psychotropika selbstverständlich und kostenlos zur Verfügung. Herzlich gedankt sei, so schreibt schon Beringer im Vorwort der Dokumentation seiner Meskalinversuche 1927, "den Firmen Hoffmann-Laroche, Merck und Böhringer, die in großzügiger und uneigennütziger Weise uns stets bereitwillig das, vor allem anfänglich, schwer erhaltbare und darstellbare Material zur Verfügung stellten." (Beringer, Kurt: *Der Meskalinrausch*, S.IV.) Ähnlich generös verhielt sich Sandoz mit LSD und Psilocybin, das es in die ganze Welt verschickte. Siehe dazu den Abschnitt "Drogistische Forschungsreisen durch den Wahnsinn".

²² Die Suche nach einer dem Penicillin in Durchschlagkraft, Nutzen und Wert ähnlichen *magic bullet* hat in der drogistischen Forschung Geschichte. Ernüchternd liest sich dazu ein Kommentar aus der Wissenschaftsgeschichte der Opiate: "However lofty the promise of the magic bullet, the reality was that new drugs came into use because they were somewhat more beneficial than existing ones, or somewhat less toxic." (Acker, Caroline Jean: "From All-Purpose Anodyne to Marker of Deviance", S.116.)

²³ Rinkel, Max: "Experimentally Induced Psychoses in Man", S.238.

²⁴ Bestes Beispiel dafür ist das eingangs angesprochene *Hydergin*, das im Fahrwasser der LSD-Forschung von Sandoz für die Geriatrie entwickelt wurde und jetzt als *brainbooster* und Stimmungsaufheller eingenommen wird.

heilende Psychopharmaka und das Selbst optimierende *neuro-enhancer* und *lifestyle agents* teilen sich oft eine gemeinsame Entstehungs-, Forschungs-, Etablierungs-, manchmal sogar Erfolgsgeschichte, ganz bestimmt die Geschichte ihrer kultursemantischen Effektivität.

Geschrieben wird diese Geschichte – die Arbeit wird es akzentuieren – von Disziplinen wie Pharmakologie, Chemie, Neurologie, Psychiatrie, Medizin in gleichem Maße wie der *counter culture*. Die unterschiedlichen Wissenskulturen bilden ein diskursives Verbundsystem und sind darin nur schwer voneinander zu trennen. Abgesehen davon, dass es zahlreiche personelle Überschneidungen gibt, ignoriert nicht gesichertes Wissen, das seine Quelle außerhalb der wissenschaftlichen Institution hat, die Schwellen der Wissenschaftlichkeit. Es sickert in die Regionen des szientifisch legitimierten Wissens ein und infiziert es. Wie auch umgekehrt. Die verschiedenen Wissenskulturen machen drogistische Introspektion und Selbstaufklärung zu einem Ort, an dem die Neurotechnologie im Sinne der Konditionierung und Steuerung des Selbst lanciert wird – nicht ohne dass deren kritische Reflexion ausbliebe. Auch wenn die Visionen, die mit den Psychotropika verbunden sind, stark variieren, teilen sich wissenschaftliche und nicht-wissenschaftliche Milieus die Technologien der Arbeit am Selbst und der drogistischen Intervention – ebenso wie den Subjektentwurf, auf den diese bezogen sind. Da wie dort verdichtet sich die Vorstellung eines biochemisch organisierten und stofflich modulierbaren Selbst. Die Wissenskulturen und ihre Beschreibungsapparate vernetzen sich.

Psychotropes Wissen | set und setting

"Der Ausdruck 'set and setting' ist ein Terminus technicus, der einen Komplex nicht-pharmakologischer Faktoren bezeichnet, die für die LSD-Reaktion von Bedeutung sind. 'Set' schließt die psychologischen Erwartungen der Versuchsperson ein, die Vorstellungen des Versuchsteilnehmers wie des Versuchsleiters über die Art der LSD-Erfahrung, das angestrebte Ziel des psychedelischen Vorgehens und die Vorbereitung und Programmierung der Sitzung. 'Setting' bezeichnet die tatsächliche Umgebung, die physische wie die interpersonale, die konkreten Umstände, unter denen die Droge verabreicht wird."²⁵

Die vorliegende Arbeit erkundet die drogistische Forschung jener epistemischen Schwellen- und Umbauphase als ein expandierendes Forschungsfeld, als ein psychotropes Wissen generierendes *Experimentalsystem*,²⁶ das durch das Erscheinen von LSD im Jahr 1943 in Gang gesetzt wird und in dem sich die besagte Vorstellung eines neurochemisch geregelten und regelbaren Selbst ausbildet. Die Verzweigungen und konjunkturellen Anschlussstellen des Experimentalsystems werden anhand von Narrativen und sprachlichen Figuren im Sinne von Begriffen beschrieben, die durch diverse, meist disziplinär und institutionell von einander geschiedene Bereiche wandern. Im expandierenden Experimentalsystem arbeiten sie als epistemologische Operatoren weiter. Denn sie führen semantisches Gepäck mit sich, das sich auf die jeweiligen Wissensformationen strukturierend auswirkt – wie auch umgekehrt die jeweiligen Forschungskontexte ihren semantischen Gehalt verändern. Je nach Aufenthaltsgebiet erfüllen Figuren und Narrative also unterschiedliche Aufgaben. Wo immer sie sich aber auch befinden: sie bringen – indem sie ihm Gestalt verleihen – ein ganz spezifisches Wissen zum Ausdruck. Herstellung und Formung, Entstehung und Diskursivierung von Wissen gehen miteinander einher – womit die Möglichkeit für diese Arbeit gegeben ist,



²⁵ Grof, Stanislav: *Topographie des Unbewußten*, S. 34f.

²⁶ Der Begriff des Experimentalsystems von Hans-Jörg Rheinberger wird im Abschnitt "Experimentelle Wissensproduktion" erläutert.

* Abb.: Collage mit dem Titel *Cycledelic* von Matteo Guarnaccia, etwa auf: http://www.teknemedia.net/magazine_detail.html?mId=7169 (Zugriff 14.01.2010).

Wissen und die Formen seiner Artikulation durchwegs synonym und gleichfunktional zu handhaben.²⁷

Dahingehend ist sie als ein Beitrag im Forschungsfeld der *Poetologie des Wissens* zu verstehen, die am "Grenzbereich und an den Schnittstellen zwischen Literatur und Wissenschaft(en)" operiert und von einer "nicht-mimetischen Konzeption des Verhältnisses von Literatur und Wissenschaft" ausgeht.²⁸ Anregende und aufschlussreiche Arbeiten zu Psychotropika aus den Feldern der Sozial-, Kultur- und Wissenschaftsgeschichte liegen vor – sie werden mehrfach dankbar konsultiert.²⁹ Ebenso gibt es einschlägige Arbeiten zum Verhältnis von Rausch und Literatur, von Schriftstellern und ihrem Schreiben auf Droge.³⁰ Die vorliegende Arbeit hingegen interessiert sich für die rhetorische und narratologische Verfasstheit von Wissen und hält sich nicht an seine Differenzierung in Typen und Kategorien, an die sich eine Bindung an bestimmte Disziplinen oder Genres anschließt. Die Arbeit kann so etwa die stereotype Überblendung von Literatur und Rausch als der 'anderen', einer der Wissenschaft äußerlichen Ordnung zugehöriges Wissen ignorieren und stattdessen die epistemischen Codierungs- und Zuschreibungsverfahren selbst ins Visier nehmen: mit Jacques Rancière gesprochen diejenigen "Verfahren, durch die eine Rede sich der Literatur entzieht, sich den Status einer Wissenschaft gibt und ihn bezeichnet".³¹

²⁷ Besonders der Abschnitt "Darstellung | Herstellung" gilt dem Verhältnis von Wissen und seiner Artikulation, "travelling concepts" wiederum widmet sich eingehend den semantischen Transferprozessen von Begriffen.

²⁸ Vgl. Barck, Karlheinz: "Literatur/Denken: Über einige Relationen zwischen Literatur und Wissenschaft", S.53f.

²⁹ Siehe exemplarisch Lee, Martin/Shlain, Bruce: *Acid Dreams*; Cashman, John: *LSD. Die "Wunderdroge"*; Stevens, Jay: *Storming Heaven* für Sozial- und Kulturgeschichten; für eine Wissenschaftsgeschichte Healy, David: *The Creation of Psychopharmacology*. Parallel zur vorliegenden sind die Dissertationen von Nicolas Langlitz, *Neuropsychedelia. The Revival of Hallucinogen Research since the Decade of the Brain*, und von Katrin Solhdju, *Perspektivisch-Werden. Selbstexperimentelle Praktiken in den Wissenschaften und ihren Philosophien*, entstanden. Erstere basiert auf Feldforschungen in zwei Labors, die aktuell neurowissenschaftliche Studien mit Psychotropika durchführen, und beschäftigt sich mit den sozialen und kulturellen Bedingungen psychedelischer Erfahrung. Solhdju konturiert den Selbstversuch im Zeitraum 1840-1920 und geht besonders auf die drogistischen Erfahrungsexperimente des Pariser *Club des Haschischins* ein, dem neben bekannten Schriftstellern wie Baudelaire auch der psychiatrische Arzt Jean-Joseph Moreau de Tours angehörte.

³⁰ Gut aufgearbeitet sind die drogistischen Erfahrungs- und Schreibpraktiken folgender Autoren: De Quincey, Coleridge, Poe, Baudelaire, Rimbaud, Flaubert, Stevenson, Doyle, Benjamin, Michaux, Jünger, Kerouac, Huxley, Burroughs, Vesper, Dick, Vogt, Goetz. Die jüngst fertiggestellte Habilitationsschrift von Markus Hahn *Gottfried Benn und das Wissen der Moderne* geht unter anderem auf Benns Beringer-Lektüre ein, *Die künstlichen Paradiese* von Alexander Kupfer gilt Drogen und Literaturproduktion seit der Romantik, Marcus Boons *The Road of Excess* erzählt eine lohnende Geschichte von Schriftstellern und ihren drogistischen Erfahrungen anhand verschiedener Substanzen, Sadie Plant wiederum zeigt in *Writing on Drugs* eindrucklich, wie Drogen Schriftsteller inspiriert und beeinflusst haben, Martin Tauss schließlich widmet sich in *Rausch – Kultur – Geschichte* Drogen in deutschsprachigen literarischen Texten nach 1945.

³¹ Rancière, Jacques: *Die Namen der Geschichte. Versuch einer Poetik des Wissens*, S.17.

Für die Arbeit gilt die Prämisse, dass Wissen durch den fortgesetzten Austausch von kulturellen Zeichen, rhetorischen Figuren und narrativen Strukturen entsteht. Unter dieser Prämisse – und nicht weil sie die Philologie als Metadisziplin begreift oder einen höheren Wahrheitsgehalt der Literatur annimmt – möchte sie zeigen, wie auch in den Geneseprozessen nichtliterarischer Diskurse und Wissensformationen poetische Verfahren am Werk sind. Psychotropes wie anthropologisches Wissen kann so in seinen Wirkungsweisen und Zusammenhängen, hinsichtlich seiner Geltungsbedingungen und der Art, wie es tradiert wird, freigelegt werden.

Dafür widmet sich die Arbeit mit kulturwissenschaftlich und wissenschaftshistorisch informierten, philologisch verfahrenen Lektüren einem Material, das alles andere als ein festes Korpus ist. Es stammt vorwiegend aus dem Archiv der sogenannten harten Wissenschaften, bezieht aber auch Wissensbestände mit ein, die disziplinär und kanonisch weniger klar umrissen sind. Es geht darum, einen Eindruck des drogenwissenschaftlichen Wissensraumes zu vermitteln, in dem epistemische Elemente aus Wissenschaft, Literatur und Popkultur – ungeachtet ihrer disziplinären und institutionellen Herkunft – zirkulieren. Jedes Experiment und jede Aussage über ein Experiment ist eingebettet in diesen Raum, den sie wiederum erst zu dem machen, was er ist. Aus diesem Grund stehen auch Fließtext, Bilder und Motti bisweilen nicht in direktem, unmittelbarem, sondern eher assoziativem Zusammenhang. In ihrem Nebeneinander lassen sie die Topologie des Wissens mit seinen Verdichtungspunkten und manchmal verdeckten Inspirationsquellen erkennen. Ihr Nebeneinander reflektiert eine Dynamik der reziproken Zitation und Bezugnahme, die oftmals zwar nicht explizit vorgenommen wird, allerdings das psychotrope Wissen, das erwächst, wesentlich organisiert.

Die Rahmung des Experimentalsystems durch die Eingrenzungsmarken des Auftauchens von LSD einerseits und des Erscheinens von *homo pharmaceuticus* beziehungsweise der Verfestigung des *neurochemischen Selbst* andererseits, wie sie die Arbeit vornimmt, ist zu einem großen Teil dem Wirkungsmodus seiner chemischen Protagonisten geschuldet. Substanzen wie LSD zielen nicht auf die Steigerung der körperlichen Leistungskraft. Psychotropika wirken insbesondere – wie sich bereits aus ihrem Namen erschließt, der aus den griechischen Worten ψυχή (*psyché*) und τροπος (*tropos*) kombiniert ist – auf die Psyche verändernd, umwandelnd, bahnend und Richtung gebend. Sie infizieren die sinnliche Wahrnehmung, modifizieren das Denken und verfremden das Bewusstsein. Sie intervenieren in kognitive Abläufe und strukturieren jene grundlegend neu.

Psychotropika zeichnen sich dadurch aus, dass sie ihre Wirkung nur in Interaktion mit dem Subjekt entfalten und mit ihm in ein Verhältnis der Interdependenz treten. Diese

Eigenart ist es auch, auf die die Expansion des Experimentalsystems zurückzuführen ist. Drogistische Forschung nämlich ist angehalten zu fragen: Wie verlaufen kognitive Prozesse? Wo werden Wahrnehmungen produziert? Und wer produziert sie? Wie ist es um das Verhältnis von Körpereigenem und -fremden, wie um Selbstbestimmung und stofflicher Determination bestellt? Es geht um Kernmomente wie die Beschaffenheit des Bewusstseins, um psychische Funktionsweisen, Abläufe und Vorgänge – und damit insgesamt um anthropologische Bestimmungen. Will man also Aussagen über eine drogistische Wirkungsweise treffen, kommt man nicht umhin, auch Aussagen über das Subjekt zu treffen, das eine Droge zu sich nimmt. Forschung am Psychotropikum ist damit immer auch Forschung am Selbst – und psychotropes Wissen immer auch Wissen über die *psyché*.

Die Arbeit setzt ein mit der thematischen Konstellation *Wissen im, Wissen vom Rausch*, womit ein Aufriss der strukturellen Eigenarten des Experiments vorgeschaltet ist, das mit dem Versuchspaar Droge/Subjekt umzugehen hat. In der Arbeit insgesamt werden sämtliche Fährten verfolgt, die durch Lesarten ihres mehrdeutigen Titels *Psychotropes Wissen* gelegt sind. Kapitel I gilt der grundsätzlichen Frage, wie psychotropes Wissen im Sinne von Wissen über Drogen, über ihre Eigenschaften und Wirkungsspektren erzeugt und verarbeitet werden kann, wenn das Wissen ein psychotropes ist: und zwar insofern es von einem forschenden Selbst kommt, das drogistisch verändert ist. Weil das Forschersubjekt Schauplatz und Teil der psychotropen Wirkung ist, die es beobachten und über die es Wissen hervorbringen möchte, stellt das Drogenexperiment eine prekäre Grenzzone der Wissensproduktion dar. In dieser Zone sehen sich zwei polare Momente mit einander konfrontiert: auf der einen Seite der wissenschaftliche Imperativ eines der Logik und Ratio folgenden Denkens, auf der anderen Seite dessen Aussetzen im Rausch. Diese beiden Momente müssen zusammengeführt werden. Die ersten Passagen widmen sich den Verfahren und Strategien, die diese Zusammenführung regeln.

Das Drogenexperiment lässt dabei – trotz seiner Prekarität und der vielen Alleinstellungsmerkmale – Schlüsse über die problematischen Implikationen zu, die jeglichem Prozess der Wissensproduktion eigen sind. Drogistisches Forschen indiziert blinde Flecken der epistemologischen Traditionen, in denen es steht. Sie treten im Drogenexperiment deutlich zutage, wohingegen sie in anderen Kontexten leichter ignoriert werden können. Grundsätzliche erkenntnistheoretische Problemkonstellationen werden strukturell immer wieder vervielfältigt, verstärken sich gegenseitig und bauen hohen Druck auf. Die problematischen Konstellationen werden dann oftmals so virulent, dass sie das 'eigentliche' Forschungsinteresse als Reflexions- und Verhandlungsgegenstände flankieren.

Verhandelt werden muss das Verhältnis nicht nur von Rausch und Nüchternheit, sondern ganz allgemein das von Fakten und Fiktionen, Objektivität, Subjektivität und Authentizität, von Erfahrungen und Wahrheiten, Status und Position des wissenschaftlichen Selbst, das Verhältnis von Gegenständen des Wissens, von Realität, Wirklichkeit und schließlich deren Darstellung. Der Schwerpunkt von Kapitel I liegt somit auf derjenigen Konjunktur, die das Drogenexperiment zu einem Ort macht, an dem wissenschaftliche Aktivität zum Thema erhoben wird. Es ist jenem Verhandlungsraum gewidmet, in dem die Bedingungen, die Techniken, Methoden der Erkenntnisproduktion sowie wissenschaftliche Standards, Kriterien und Paradigmen zur Disposition gestellt sind – welche es konfiguriert, wissenschaftsgeschichtlich einbettet und pointiert, zunächst aber nur cursorisch behandelt. Ohne auf die Chronologie zu achten, werden sie auf drogistische Forschungsunternehmungen diverser Wissenskulturen bezogen, um dann in einer intensiven Lektüre von Albert Hofmanns populärwissenschaftlichen Text *LSD – Mein Sorgenkind. Die Entdeckung einer "Wunderdroge"* in Kapitel II wieder aufgenommen zu werden.

Hofmanns Erzählungen der Herstellung, Entwicklung und Verwendungsweisen von LSD, durch die der Chemiker seinem Forschungsgegenstand eine ganz spezifische Gestalt, Semantik und Geschichte im Sinne einer Biographie gibt, erweisen sich als eine mögliche Reaktion, als eine mögliche Variante, auf die in Kapitel I flüchtig aufgefalteten strukturellen Schwierigkeiten drogistischen Forschens zu antworten. Ganz besonders als populärwissenschaftlicher exponiert dabei dieser Text – weil er an den Rändern der disziplinär etablierten Genres und Diskursformationen operiert – die Kämpfe um die Anerkennung psychotropen Wissens und dessen Zugehörigkeit zum Bestand eines institutionell und disziplinär beglaubigten Wissens. Im Gegensatz zu narrativen und figurativen Wissensartikulationen aus dem Zentrum, die sich ihres Status sicher sein können, erfordert gerade die Nähe von *LSD – Mein Sorgenkind* zur Grenze und die dort lauende Bedrohung, verstoßen und einer nicht szientifischen Domäne zugeschlagen zu werden, dass alle Mittel der epistemischen Stabilisation und Legitimation in Stellung gebracht und ausgeschöpft werden. *Hofmanns Erzählungen* zeigen etwa, wie essentiell aus der literarischen Textproduktion bekannte rhetorisch-figurative und narrative Verfahren daran beteiligt sind, psychotropes Wissen zu verfestigen und zu beglaubigen.

LSD – Mein Sorgenkind steht als Text und wegen der aus einem Schwellenbereich agierenden Forschungsunternehmungen, von denen er berichtet, sowie dem Wissen, das er artikuliert, unter Verdacht. Das psychotrope Wissen, das immer Spuren der Wissenden trägt, lässt sich nicht wie gewohnt objektivieren, generalisieren und in allgemein nachweisbare Daten überführen. Taugen zudem die herkömmlichen Strategien

der Verwissenschaftlichung nicht, bedarf es neben dem Einsatz poetischer Gestaltungsinterventionen eines weiteren unkonventionellen Kunstgriffes: die Verlässlichkeit muss von der Versuchsperson, vom forschenden Selbst ausgehen. Es ist dies eine Anforderung, der der Hofmann'sche Text gewissenhaft begegnet: Aus dem Chemielabor wird Auto-/Biographisches berichtet. Zur Biographie der Chemikalie tritt – in maskierter Form – die Autobiographie des Chemikers.

In Kapitel III liegt sodann besonderes Augenmerk auf der epistemologischen Konjunktur, an der sich an das Experimentalsystem von LSD anthropologische Theoriebildung anlagert und Drogen- ganz ausdrücklich in Subjektforschung umschlägt. Auf dem Moment, in dem die drogistische Forschung ihr Interessensfeld erweitert und Fragen, die das Selbst betreffen, integriert. Das Augenmerk liegt also auf dem Moment, in dem psychotropes Wissen als das Wissen von der veränderten und veränderbaren *psyché* lesbar wird. Mit der Ausweitung des Experimentalsystems stehen Psychotropika immer weniger als Erkenntnisgegenstände im Mittelpunkt. Stattdessen übernehmen sie die Funktion eines dienstbaren Instruments, mit dem Wissen zu produzieren ist, das weit über sie hinaus geht.

Nach Erläuterungen zur theoretischen Figur der *Begriffswanderschaft* werden die *trips* jener Substanz verfolgt, die Hofmann vom chemisch-pharmazeutischen Labor in Basel aus in die Welt setzt. Besonders bejubelt wird ihre Ankunft im Wissensraum der psychiatrischen Forschung, wo sie als vielversprechendes epistemologisches *tool* zum Studium von Wesen und Ursache der Schizophrenie, bei der Ausbildung von Fachkräften, als außergewöhnliches Medikament und psychotherapeutisches Hilfsmittel zur Konturierung, Heilung, Entfaltung oder Lenkung der Persönlichkeit zum Einsatz kommt.

Trips gilt den viel beschworenen Forschungsreisen in eine *terra incognita* des Bewusstseins und den epistemischen Fundstücken, die von den drogistischen Expeditionen mitgebracht und in die bestehende Ordnung des Wissens eingepasst werden – wobei die *trips* fast immer auch dazu führen, diese Ordnung neu anzulegen. Man bemüht sich um die Vermessung der Regionen und Grenzen der menschlichen Psyche, um Kartographien des Selbst, schließlich sogar um Topographien des Unbewussten. Die Droge figuriert als die Transporteurin, die die Schwelle in die andere und fremde Welt überschreiten lässt, die Rede von der Reise wiederum sorgt dafür, dass bei ihrer Rückkehr bestimmte Konfigurationskriterien des Wissens wie die Unterscheidungszeichen nüchtern/männlich/gesund *versus* psychotrop/weiblich/verrückt beibehalten werden.

Kapitel III akzentuiert diejenige Konjunktur des Experimentalsystems besonders, an dem LSD das neurochemische Interesse produziert, mit dem die stoffliche Fundierung des Selbst einsetzt. Psychotropische Forschung interagiert mit einem sich ausprägenden neurozentrischen Beschreibungsmodell, das sich bis heute verfestigen konnte, mit einer Semantik des Gehirns als Kommunikationssystem, das biochemische und chemische Informationen verarbeitet – und folglich auch stofflich abgewandelt werden kann. *Trips* rekonstruiert, wie im Zuge der epistemischen Neuordnung zentrale und weitaus unscharfe Begriffe wie Schicksal, Wille, Selbstbestimmung und Determination und nicht zuletzt die beiden basalen Unterscheidungskategorien Geist und Materie reformuliert werden müssen.

Mit den Schlussüberlegungen wird schließlich der Bogen wieder zurückgeschlagen zu den neurochemischen Optimierungsinterventionen in den eigenen Körper. *Better Things for Better Living... Through Chemistry* visiert sie als Formen einer *Sorge um sich* im Sinne Foucaults an, als Techniken des Selbst, die biotopisch ausgeformt und perfektioniert werden. Es gilt den Praktiken der Ressourcenausschöpfung, der Kräftemobilisierung und Heilung mit ihren subjektivierenden Effekten, von denen Selbstmanagementprogramme der neoliberalen Moderne Anleihen nehmen – wobei diese Praktiken der Selbstbearbeitung kein Produkt einer einzelnen Disziplin oder eines Wissensmilieus sind. Ebenso wie das anthropologische Wissen, das kultursemantisch wirksam wird, verdanken sie sich wechselseitigen Transaktionen, die unaufhaltsam sind.

Differenzen zwischen den einzelnen Milieus werden allerdings in dem Moment sichtbar, in dem Substanzen zu Trägern sozialpolitischer Bedeutung werden – wie dies in der epistemischen Schwellen- und Umbauphase Mitte des 20. Jahrhunderts der Fall ist. Wenn sich psychopharmakologische und kulturelle Revolution auf wundersame Weise ineinander fügen, spielen Substanzen als soziale Agenzien eine tragende Rolle. Sie sind fester Bestandteil utopischer und visionärer Entwürfe gesellschaftlicher Verbesserung, Erziehung und Umwälzung. Wie das Schlusskapitel zeigt, sind zwar die Utopien – und damit auch die Psychotropika – schwer umkämpfte. Die Wissensgrundlage aber, auf der die chemisch assistierte Arbeit am Selbst operiert, ist dieselbe.

I.

WISSEN IM, WISSEN VOM RAUSCH

Das Drogenexperiment als prekäre Grenzzone der Wissensproduktion

Experimentelle Wissensproduktion

"Ein Experimentalsystem ist im typischen Falle, um es mit den Worten Jacobs zu sagen, eine 'Maschine zur Herstellung von Zukunft'."¹

Um 1600 entwickelt, gewinnt das Experiment schnell an Bedeutung für die Entstehung der Wissenschaften moderner Prägung und bildet sich spätestens im 19. Jahrhundert zu deren favorisierter Wahrheitstechnologie aus.² Es etabliert sich als prominentestes Verfahren zur Produktion von Wissen.³ Im Zuge einer Supervision naturwissenschaftlicher Praktiken und Techniken hat sich besonders in den letzten 30 Jahren eine Wissenschaftshistoriografie, deren Bemühungen nicht mehr Geschichten von Fakten, großen Entdeckungen und großen Männern gelten sollte,⁴ erneut damit befasst, was genau unter einem Experiment zu verstehen sei.⁵ Galt es – sehr verkürzt dargestellt – in der klassischen Experimentalkonzeption als Test, als empirisches Prüfverfahren, das ausschließlich Hypothesen bestätigt oder widerlegt und Verifikation und Falsifikation als die einzigen beiden Ergebnisoptionen veranschlagt, hat seine Bestimmung seit den 1980er Jahren eine Ausdehnung erfahren.

Der Wissenschaftshistoriker, Molekularbiologe und Derrida-Übersetzer Hans-Jörg Rheinberger hat sich etwa damit beschäftigt, was den Prozess des Forschens im Grunde ausmacht. Seine Überlegungen widmen sich der Frage, wie die Naturwissenschaften zu ihren Ergebnissen kommen, wie Theoriebildung in den empirischen Wissenschaften vor sich geht. Ähnlich wie Ludwik Fleck, den bereits 1935 interessiert, wie eine Erfahrungstatsache entsteht, sich entwickelt und woraus sie besteht,⁶ fragt Rheinberger: Wo kommt das Wissen her, das wir noch nicht haben? Nicht die Beschreibung oder Historisierung bereits systematisch geordneten Wissens also stehen im Vordergrund, sondern die Logiken und Dynamiken seiner Hervorbringung. Das Experiment – im Sinne einer Praktik des Forschens – wird zu einer transdualen Anordnung erweitert. Eine solche bringt *epistemische Dinge* hervor – das sind materielle und nicht-materielle

¹ Rheinberger, Hans-Jörg: *Experiment. Differenz. Schrift*, S.25. Zitiert wird hier der Biochemiker François Jacob aus seinem 1987 erschienenen Text *La statue intérieure*.

² Siehe zum Begriff der Wahrheitstechnologie Foucault, Michel: "Technologien der Wahrheit".

³ Vgl. Sibum, H. Otto: "Experimentelle Wissenschaftsgeschichte", S.61. Vom Experiment in einem methodisch geregelten Sinn kann seit Francis Bacon die Rede sein. (Vgl. Griesecke, Birgit/Pethes, Nicolas/Krause, Marcus/Sabisch, Katja: "Vorwort: Menschenversuche", S.12.)

⁴ Vgl. dazu beispielsweise Hagner, Michael: "Ansichten der Wissenschaftsgeschichte", S.11f.

⁵ Vgl. McLaughlin, Peter: "Der neue Experimentalismus in der Wissenschaftstheorie", S.207. Selbstverständlich gab es bereits mit Aufkommen und Verbreitung des Experiments Diskussionen über seine Einsatzmöglichkeiten, seinen Wert und Nutzen, seine epistemologischen Risiken oder seinen Wahrheitsanspruch.

⁶ Vgl. Fleck, Ludwik: *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache*, S.1f.

Gegenstände, auf die sich wissenschaftliches Erkenntnisinteresse richtet und die zum *movens* der Forschungsentwicklung werden. Die Anordnung nennt er *Experimentalsystem* und versteht darunter all die "funktionellen Einheiten empirisch-wissenschaftlicher Aktivität".⁷ Er entwirft dieses als eine Vorrichtung, in der sich wissenschaftliche Aktivität entfaltet, als eine Vorrichtung, die der Bearbeitung noch unbeantworteter und der Produktion und Materialisierung noch ungestellter Fragen dient: Ein gut funktionierendes Experimentalsystem ist nämlich eines, das sich differentiell reproduzieren, *Inskriptionen* erzeugen beziehungsweise signifikante *Spuren* hinterlassen kann.⁸

Solche Spuren sind "primäre Hervorbringungen",⁹ epistemische Entitäten wie Daten oder Befunde, die sich durchaus stofflich begreifen lassen. Mit Sybille Krämer formuliert, zeigen sie sich "im und am Material. Spuren gehören der Welt der Dinge an."¹⁰ Für Rheinberger wiederum sind sie, in Anlehnung an Jacques Derrida, mit einer generalisierten Schrift assoziiert, "einer Schrift ohne Boten und ohne eindeutig festgelegte Botschaft. Es geht also letztlich darum [...], dass sich etwas zu lesen gibt, dass es etwas zu lesen gibt."¹¹ Die Spuren – dasjenige somit, was sich zu lesen gibt – werden vom "Experimentator versuchsweise einander zugeordnet. Derartige Konfigurationen von Spuren bestimmen in ihrer materiellen Anordnung die *epistemischen Dinge*, die in Experimentalsystemen verhandelt werden."¹²

⁷ Rheinberger, Hans-Jörg: *Experiment. Differenz. Schrift*, S.49.


⁸ Die Terminologie Rheinbergers insgesamt ist in Anlehnung an die Philosophie Jacques Derridas, dessen *Grammatologie* er übersetzt hat, entwickelt. Für die Epistemologie fruchtbar gemacht hat Rheinberger Derridas Neologismus *différance* und die Figur der Spur. Im Band *Räume des Wissens. Repräsentation, Codierung, Spur* aus dem Jahr 1997 wird die Brauchbarkeit des Konzepts der Spur auf dem Feld der Wissenschaftstheorie und -geschichte erprobt. 2007 erscheint ein Sammelband, der ausschließlich der epistemologischen Rolle der Spur, dem Spurenlesen als Orientierungstechnik und Wissenskunst – wie auch der Untertitel lautet – gewidmet ist. Enthalten ist in dem Band *Spur* neben den Aufsätzen der Herausgeber über das epistemologische Doppelleben der Spur (Sybille Krämer), zum Spurenlesen als epistemologischer Grundbegriff (Werner Kogge) oder zu investigativer Erkenntnistheorie (Gernot Grube) auch der bereits zitierte Aufsatz Hans-Jörg Rheinbergers, in dem er den Derrida-Bezug deutlich macht: "Epistemische Dinge trügen also zum vornherein [sic] den Charakter einer Spur und wären damit, um es mit Jaques Derrida zu sagen, 'graphematisch verfasst, auf elementare Grammata oder Grapheme bezogen.'" (Rheinberger, Hans-Jörg: "Spurenlesen im Experimentalsystem", S.293.)

⁹ Vgl. auch Rheinberger, Hans-Jörg: "Mischformen des Wissens", S.85. Im Laufe der vorliegenden Arbeit wird auf diese vielfach, besonders in den Abschnitten "Wissen | Erzählen" und "Undiszipliniertes Schreiben | Literarische Strategien der Verwissenschaftlichung" eingegangen.

¹⁰ Krämer, Sybille: "Was also ist eine Spur? Und worin besteht ihre epistemologische Rolle? Eine Bestandsaufnahme", S.15.

¹¹ Rheinberger, Hans-Jörg: "Spurenlesen im Experimentalsystem", S.293.

¹² Rheinberger, Hans-Jörg: "Spurenlesen im Experimentalsystem", S.293.

Wissensbildung vollzieht sich in einem Dreischritt von Produktion, Lektüre und (interpretierender) Verknüpfung von Spuren. Der Dreischritt wird – so stellt wiederum Bruno Latour fest – in einem sozialen, politischen, institutionellen und kulturellen Umfeld unternommen. Durch Kanäle zwischen diesen Umfeldern zirkulieren produktive Kräfte, die wesentlich zur Gestalt der Wissensobjekte und zum Verlauf der Forschungsunternehmungen beitragen. Nicht von unumstößlichen Tatsachen wäre also  zu sprechen, sondern von "Hybriden und Gemengen", die in einem dynamischen Prozess des Austausches entstehen, "von Vermittlung, Praxis, Netzwerken, Relativismus, Relationen, provisorischen Antworten, partiellen Verbindungen."¹³ Die Supervision der naturwissenschaftlichen Verfahren zieht eine Komplexitätssteigerung des Experiments nach sich, die Friedrich Steinle zusammengefasst hat:

"Experimente sind nicht einfach da, sie werden gemacht. Selbst bei einem fertigen Aufbau ist es nicht so, daß er nur angeschaltet zu werden braucht und dann ein Ergebnis liefert, das auch noch als gültig anerkannt wird. Experimente werden von *menschlichen Akteuren* entworfen, aufgebaut, durchgeführt und ausgewertet und finden in einer bestimmten biographischen, gesellschaftlichen und *historischen Situation* statt. Experimente involvieren typischerweise *Instrumente*; es werden *Materialien* und *Objekte* verwendet. Es gibt überdies eine *Wissenschaftsgemeinschaft*, die das Resultat als verbindlich akzeptieren muß. Die Aspekte der Materialität, Handlungsbezogenheit, Historizität und Kommunizierbarkeit machen das Experiment als Erfahrungsmittel weitaus komplexer, als man sich das in den großen Entwürfen einst gedacht hatte."¹⁴

Insofern das Experiment als Erfahrungsmittel eingesetzt wird, expandiert es zum Experimentalsystem – und dieser Begriff umfasst grundsätzlich mehr als nur eine spezifische Technik. Er schließt den gesamten experimentellen Forschungsprozess mit ein: seine Dissonanzen, seine Bewegungen, seine Konfigurationen und Rekonfigurationen, seine Verzweigungen und Abschweifungen, die unverzichtbar sind, um Bedeutung und Wissen zu erzeugen. Zu dieser Schwerpunktverschiebung hin auf das experimentelle Forschen als einer wissenschaftlichen Praxis heißt es bei Latour:

"Wissenschaft besaß Gewißheit, Kühllheit, Reserviertheit, Objektivität, Distanz und Notwendigkeit, Forschung dagegen scheint all die entgegengesetzten Merkmale zu tragen: Sie ist ungewiß, mit offenem Ausgang, verwickelt in die niederen Probleme von Geld, Instrumenten und Know-how und kann nicht so leicht zwischen heiß und kalt, subjektiv und objektiv, menschlich und nicht-menschlich unterscheiden."¹⁵

¹³ Latour, Bruno: *Die Hoffnung der Pandora*, S.32. Vgl. auch Hagner, Michael/Rheinberger, Hans-Jörg/Wahrig-Schmidt, Bettina (Hg.): *Räume des Wissens. Repräsentation, Codierung, Spur*.

* Abb.: *Blotter* "Vasarely Rotsnake", auf: trip-dealer.org (Zugriff 05.02.2010).

¹⁴ Steinle, Friedrich: "Die Vielfalt experimenteller Erfahrung", S.219.

¹⁵ Latour, Bruno: *Die Hoffnung der Pandora*, S.31.

Auch Rheinberger geht von einer Offenheit des Experimentalsystems aus, davon, dass der Forschungsprozess beginnt, ohne dass vorher genau zu wissen wäre, zu welchen Ergebnissen er führt: Aufmerksamkeit wird auf ein isoliertes Problem gerichtet, das als solches überhaupt erst definiert (und erzeugt) werden muss; ein Objekt, ein Text, eine Struktur oder eine Frage werden ausgewählt und im Zentrum der wissenschaftlichen Auseinandersetzung platziert. Mit dieser Zusammenstellung ist der Verlauf der Arbeit bestimmt, ist die Anzahl der Möglichkeiten reduziert und das Wissen, das sich bilden kann, präfiguriert.

Forscher richten die experimentelle Umgebung ein, in der sie sich selbst als Teil bewegen. Sie definieren das Experimentalsystem. Rheinberger zufolge tun sie das innerhalb einer Ökonomie der Auswahl: Die Wahl des Objekts setzt nämlich einen Prozess der Wissensproduktion in Gang, der andere Erkenntnisse möglicherweise verhindert, weil sie nicht zum Vorschein kommen werden. Von dieser Wahl – er zitiert in diesem Zusammenhang den Mediziner, Physiologen und Genetiker François Jacob – "hängt der Handlungsspielraum ab, der dem Experimentator gelassen ist, die Natur und Spannweite der Fragen, die er zu stellen in der Lage ist, und oft auch die Art der Antworten, die er bekommen kann."¹⁶ Diese auf den ersten Blick einschränkende Wahl ist letztlich von großer Notwendigkeit. Denn sie ist der Garant dafür, dass Experimentalsysteme trotz eines gewissen Maßes an bewahrter Offenheit nicht absolut richtungslos und willkürlich prozessieren.

Vervielfältigte Wissensobjekte

Das Experimentalsystem, das durch die Erforschung hoch potenter psychotroper Substanzen wie LSD in Gang gesetzt wird, erzeugt prominente epistemische Nebenprodukte. Es kommt zu einer Vervielfältigung der Wissensobjekte, die Konjunkturen im Forschungsprozess nach sich zieht. Hat die Drogenforschung zunächst die Bestimmung ihrer Substanzen im Blick, tangiert sie Erkenntnisbereiche, die über diese hinausgehen. Denn psychotrope Substanzen sind weniger Körperdrogen, die die physische Produktivität stimulieren. Sie wirken auf die *psyché*, intervenieren in kognitive Abläufe und rekonfigurieren das Bewusstsein.¹⁷ Da sie mit dem Selbst

¹⁶ Jacob, François: *La statue intérieure*, Paris 1987, S.261, zitiert in: Rheinberger, Hans-Jörg: *Experiment. Differenz. Schrift*, S.22.

¹⁷ In der 'nicht-wissenschaftlichen' Wissenskultur der Drogen verläuft ihre Unterscheidung über die Kriterien sedativ und stimulierend: "Ein 'head'", schreibt Hunter S. Thompson 1967 im *New York Times Magazine*, "ist in der Sprache derjenigen, die high sind, einer, der psychedelische Drogen benutzt: LSD, Marihuana ('grass'), Meskalin, Peyote, Methedrin, Benzadrin und noch ein

interagieren, ist es unvermeidlich, dass sich auch dieses Selbst zum Wissensobjekt macht. An die Aufklärung der Psychotropika schließt sich unweigerlich die anthropologische Aufklärung an.

Dabei wechseln Drogen ständig ihre Systemstelle. Rheinberger hat das Begriffspaar *epistemisches Ding* und *technologisches Objekt* eingeführt. Mit letzteren meint er Experimentalbedingungen: "die epistemischen Dinge werden von ihnen eingefasst und dadurch in übergreifende Felder von epistemischen Praktiken und materiellen Wissenskulturen eingefügt."¹⁸ Zu den technischen Dingen gehören verschiedene Instrumente, Aufzeichnungsapparaturen, Modelle, ebenso wie bereits vorhandene Wissensbestände. Sie sind zu verstehen als

"Sedimentationsprodukte lokaler und disziplinärer Arbeitstraditionen mit ihren Meßapparaturen, dem Zugang zu, vielleicht auch nur der Vorliebe für spezifische Materialien oder Labortiere, den kanonisierten Formen handwerklichen Könnens, das von erfahrenen Laborkräften unter Umständen über Jahrzehnte weitergegeben wird."¹⁹

Rheinberger spricht von *epistemischen* und *technischen Dingen* als unterschiedlichen Knotenpunkten innerhalb eines *Experimentalsystems*, die sich funktional von einander abgrenzen lassen, die jedoch jeweils den Platz des anderen einnehmen können. Sie stehen im Verhältnis eines nicht-trivialen Austausches, der gegenseitigen Umwandlung, der Bedingung und Zurücknahme. Es heißt: "Die beiden Bestimmungen sind so eng ineinander verzahnt wie die Stellen, die an ihren Rändern ineinander übergehen, und sie können sich wechselweise ein und derselben materiellen Entität aufprägen, die diese Stelle einnimmt."²⁰

Bei psychotropen Stoffen geht ein solcher Wechsel der Systemstelle permanent vonstatten: Sie sind *epistemische Dinge*, denen das Erkenntnisinteresse gilt und über die Wissen erzeugt werden soll. Im nächsten Moment sind die chemisch handelnden Agenzien szientifische *tools*, also *technologische Objekte*. Sie finden Verwendung entweder als ästhetische, diagnostische, manipulative oder aber therapeutische Hilfsmittel. Insofern sie dem Studium biochemischer Wechselspiele, die psychischen Vorgängen zugrundeliegen,²¹ assistieren oder – mit dem frühen LSD-Forscher Oskar Janiger gesprochen – ein noch nie dagewesenes Instrument sind, um etwas über das Bewusstsein

halbes Duzend andere, die auf dieser Szene als geistig anregende und bewussteinserweiternde Substanzen, also 'head'-Drogen, klassifiziert werden. Auf der anderen Seite des Spektrums gibt es die 'body'-Drogen, die Körperdrogen: Opium, Heroin, Barbiturate und auch Alkohol. Dies sind im Grunde eher Betäubungsdrogen, während die Kopfdrogen stimulierende Wirkung haben. Aber keine der beiden Sorten kommt mit einer Herstellergarantie über ihre Wirkungsweise." (Thompson, Hunter S.: "Das 'Hashbury' ist die Hauptstadt der Hippies", S.226f.)

¹⁸ Rheinberger, Hans-Jörg: *Experimentalsysteme und epistemische Dinge*, S.25.

¹⁹ Rheinberger, Hans-Jörg: *Experimentalsysteme und epistemische Dinge*, S.25f.

²⁰ Vgl. Rheinberger, Hans-Jörg: *Experiment. Differenz. Schrift*, S.16.

²¹ Vgl. Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.40.

zu erfahren, etwas über die Orte seiner Entstehung, seine Abläufe und Funktionen zu lernen,²² sind sie schließlich als epistemologische Werkzeuge von Nutzen. Denn sie bestimmen Forschungsverläufe mit und helfen neues Wissen und Modelle hervorzubringen.²³

Generell verläuft die Untersuchung der Arbeits- und Funktionsweisen des Geistes über dessen Versetzung in einen anderen Zustand, wenn nicht gar in einen Ausnahmezustand. Die zentrale Idee der Manipulation ist die partielle bis völlige Suspension von Alltagserfahrung, ihr Ziel die Verfremdung oder Überreizung von sinnlicher Wahrnehmung, das Evozieren von varianten Empfindungen. Genutzt werden künstlich induzierte Erfahrungen in Form von negativen Abweichungen sowohl um den Ausnahmezustand selbst zu bestimmen und zu ergründen, als auch ausgehend von ihm – im Sinne eines Kontrapunkts – allgemeine Aussagen über ein vermeintlich normales Denken, Fühlen und Wahrnehmen und deren Logiken abzuleiten.

Wie sehr sich die drogistische Forschung in der sich seit dem 19. Jahrhundert zunehmend medikalierenden psychiatrischen Wissenskultur – von der weiter unten noch ausführlicher die Rede sein wird – Aufklärung wiederum über pathologische Dispositionen verspricht,²⁴ ist einem Aufsatz über den Haschischrausch in der *Klinischen Wochenschrift* aus dem Jahre 1926 zu entnehmen, wo es heißt:

"Der Giftrausch ist eine Psychose, aber gewöhnlich von so vorübergehendem Charakter, daß die klinische Beobachtung zu spät kommt. Ergänzt man die klinische Beobachtung Giftkranker durch die Untersuchung willkürlich erzeugter Rauschzustände bei geeigneten Versuchspersonen, so gewinnt man nicht nur ein besseres Verständnis für bestimmte Rausch- und Suchterscheinungen, sondern es erschließt sich über dies hinaus ein Weg, allgemeine Phänomene der Psychopathologie zu studieren."²⁵

Mit Berufung auf Emil Kraepelin, der den Rausch als 'Irresein im kleinen' bezeichnet, nehmen die beiden Autoren, die Ärzte Ernst Joël und Fritz Fränkel, eine strukturelle Ähnlichkeit von Rausch und Wahn an. Die beiden beanspruchen als Alternative zur Kraepelin'schen Pharmakopsychologie, die nicht den 'ganzen Menschen' im Blick habe,

²² Vgl. Janiger, Oscar: "The Use of Hallucinogenic Agents", S.258.

²³ In gegenwärtiger Hirn- und psychopharmakologischer Forschung geht man davon aus, dass potente psychotrope Stoffe wie Psilocybin oder sogar LSD auf neuronale Korrelate des Bewusstseins wirken und sie umgestalten, und daher Auskunft geben über das sogenannte *brain-mind-interface*. Zwar können keine eindeutigen kausalen Relationen bestimmt werden, aber solche Stoffe helfen zu untersuchen, wie der Geist arbeitet und funktioniert. Dies erläuterte Annelie Hintzen in einem Vortrag mit dem Titel *Denken, Behalten, Schätzen. LSD in der Kognitionsforschung*, den sie mit Torsten Passie auf dem Symposium *LSD – Sorgenkind und Wunderdroge* hielt, das anlässlich Hofmanns 100. Geburtstag 2006 in Basel stattfand. Siehe dazu auch den Abschnitt "Die vierte narzisstische Kränkung".

²⁴ Vgl. zur Medikalisierung der Psychiatrie Gilman, Sander: "The Struggle of Psychiatry with Psychoanalysis: Who Won?", S.294f.

²⁵ Fränkel, Fritz/Joël, Ernst: "Der Haschisch-Rausch", S.1707. Siehe dazu eingehender den Abschnitt "Der Wahnsinn im Modell".

die Methode einer experimentellen Psychopathologie einzuführen und auf diesem Wege zu einer "Gesamterfassung des veränderten Seelenlebens" zu kommen.²⁶ Verwundert sind sie darüber, dass die Wirkung von Haschisch bislang noch nicht experimentell bearbeitet worden sei.²⁷ Dabei erprobt bereits Mitte des 19. Jahrhunderts Jacques-Joseph Moreau de Tours im *Hôpital de Bicêtre* die Behandlung geistiger Störungen mit psychoaktiven Substanzen und gilt seit der Auswertung seiner Versuche im 1845 erschienenen Buch *Du haschisch et de l'aliénation mentale* als der erste, der die Drogenwirkung systematisch und im Vergleichszusammenhang der Geisteskrankheiten untersucht.²⁸ Er ist fest davon überzeugt, die im Haschischrausch an sich selbst erlebten deliranten Zustände könnten gewissermaßen als prototypische Vorstufen aller Geisteskrankheiten angesehen werden.

Auch werden seit den 1890er Jahren mit *Mescal Buttons* ausgedehnte Menschen- und Tierversuche durchgeführt. Ab 1920 injiziert Kurt Beringer, dem der Drogenrausch dazu dient, pathologische Bewusstseinszustände zu untersuchen, sich selbst und einer Reihe von Kollegen und Medizinstudenten an der Universitätsklinik in Heidelberg das aus den pulverisierten Kakteenköpfen isolierte Meskalin.²⁹ Seine Ergebnisse publiziert er 1927 in der Habilitationsschrift *Der Mescalindrausch. Seine Geschichte und Erscheinungsweise*. 20 Jahre später steigt die Forschung mit psychotropen Substanzen im Wissensraum der experimentellen Psychiatrie – zu dieser Zeit in seiner Entstehung begriffen – insgesamt auf rasante Weise an. Werner Stoll ist der erste, der die Interaktionen der in winzigen Mengen hoch potenten Chemikalie LSD und der menschlichen Psyche gezielt an psychisch krank geltenden und gesunden Probanden untersucht. Er glaubt, jene Substanz erzeuge temporäre und reversible Psychosen, sogenannte Modellpsychosen, anhand derer psychopathologische Grundlagen zu erkunden seien.³⁰

Werden – wie bei Moreau, Joël und Fränkel, Beringer oder Stoll – mentale Normalförmigkeit und Ausnahmezustand miteinander konfrontiert, gestaltet sich deren Abgrenzung als oftmals konfliktuöses Verfahren, das die drogistische Bewusstseinsforschung flankiert. Nicht zuletzt auch deswegen, weil das Kranke selbst schon ungeheuer relativ ist, wie Michel Foucault in *Psychologie und Geisteskrankheit* im Jahre

²⁶ Fränkel, Fritz/Joël, Ernst: "Der Haschisch-Rausch", S.1707.

²⁷ Vgl. Fränkel, Fritz/Joël, Ernst: "Der Haschisch-Rausch", S.1707.

²⁸ Dass die beiden nicht an Moreau denken, liegt wohl auch an seiner medizinhistorischen Unsichtbarkeit, die David Healy damit begründet, seine Ideen seien zu radikal gewesen, um sich durchsetzen zu können. (Vgl. Healy, David: *The Antidepressant Era*, S.113.)

²⁹ Arthur Heffter isoliert 1896 das Alkaloid Meskalin aus dem Peyotekaktus und beschreibt ausführlich seine Effekte auf die Psyche, Ernst Späth gelingt es 1919, seine chemische Struktur aufzuklären und es zu synthetisieren.

³⁰ Vgl. Stoll, Werner: "Lysergsäure-diäthylamid, ein Phantastikum aus der Mutterkorngruppe"; ders.: "Psychische Wirkung eines Mutterkornstoffes in ungewöhnlich schwacher Dosierung", S.110. Dieser Forschungslinie ist der Abschnitt "Der Wahnsinn im Modell" gewidmet.

1954 darlegt und schreibt, "daß die Krankheit ihre Wirklichkeit und ihren Wert als Krankheit nur innerhalb einer Kultur hat, die sie als solche erkennt."³¹ Das Bewusstsein als Erkenntnisgegenstand wird kontinuierlich produziert und in klassifikatorische Systeme implementiert, die teils vorhanden sind, teils ihrerseits erst im Zuge der Untersuchungen und innerhalb der Versuchsanordnungen generiert werden. Kriterien wie 'abnorm' und seine Derivate 'wahn-', 'traum-' oder 'rauschhaft' sind gewissermaßen stetiger Überschuss und gleichzeitig notwendige Verhältnisgröße für das Kriterium 'normal'.³² Die negativ abweichende Disposition bringt die regelhafte mit sich – wie auch umgekehrt.

Mit welcher man es aber gerade zu tun hat, ist oftmals nicht zu entscheiden. "Eine klare differentialdiagnostische Trennung zwischen der LSD-Modellpsychose und dem bestehenden psychopathologischen Erscheinungsbild", muss der österreichische Psychiater Jost im Jahre 1957 bekennen, "ist nicht immer möglich."³³ Fast wie eine ironische Wendung der automatischen Zurechnung von Entscheidungsfähigkeit zur rational-gesunden Logik des Denkens bringen hingegen die psychiatrisch Beobachteten die Sondierung der Symptombilder ziemlich einfach fertig: "Manchmal erfolgt durch LSD eine Akzentuierung der spontanen Halluzinationen des Kranken", schreibt Jost, wobei "die Patienten zumeist zwischen ihren spontanen Halluzinationen und den durch LSD erzeugten unterscheiden [können]."³⁴ Für die Beobachter stellt Zuordnung der Dispositionen derweil ein Problem dar. Ihre jeweiligen Einfassungen nämlich sind hauchdünn und transparent, schenkt man William James, Professor für Psychologie und Philosophie an der *Harvard University*, Glauben. Nachdem er Äther oder Lachgas eingeatmet hat, schreibt er schon im Jahre 1890:

"Dabei drängte sich mir ein Urteil auf, dessen Richtigkeit mir bis heute unerschüttert geblieben ist; nämlich, daß unser normales waches Bewußtsein – unser rationales Bewußtsein, wie wir es nennen können – nur eine bestimmte Art von Bewußtsein ist, und daß um dasselbe herum Bewußtseinsformen liegen, die ganz andersartig und von ihm nur

³¹ Foucault, Michel: *Psychologie und Geisteskrankheit*, S.93.

³² Kraepelin, der schon Wahn und Rausch strukturell überblendet hatte, referiert die Überblendung von Wahn und Traum wiederum, wenn er sich mit der Traumsprache und ihren Störungen beschäftigt und dahingehend schreibt: "Die eigentümlichen Wandlungen, die unser gesamtes psychisches Geschehen im Traum erfährt, sind von jeher ein Lieblingsgebiet der Selbstbeobachtung und fast noch mehr der künstlichen Zergliederung und Deutung gewesen. Insbesondere sind die Beziehungen der Träume zu äußeren und inneren Erlebnissen, ferner die Abweichungen in Vorstellungsverbindungen und Persönlichkeitsbewußtsein, in Erinnerungen und Gedankenarbeit an zahllosen Beispielen immer aufs neue beschrieben und vielfach auch mit den Erfahrungen bei Geisteskrankheiten verglichen worden." (Kraepelin, Emil: *Über Sprachstörungen im Traume*, S.1.)

³³ Jost, F.: "Zur therapeutischen Verwendung des LSD XXV in der klinischen Praxis der Psychiatrie", S.3

³⁴ Jost, F.: "Zur therapeutischen Verwendung des LSD XXV in der klinischen Praxis der Psychiatrie", S.3.

durch ganz dünne Wände geschieden sind. Wir können durchs Leben gehen, ohne ihr Dasein zu ahnen: indes, wenn nur das nötige Reizmittel angewendet wird, zeigen sie sich bei der leisesten Berührung in voller Deutlichkeit."³⁵

Psychotrope Stoffe sind also ein Instrument, ein *technologisches Objekt*, das anthropologisches Wissen konkretisiert und Wissen vom Selbst fassbar macht – und *vice versa*. Die funktionalen Wechsel gehen dabei oftmals nicht intendiert vor sich: Eigentlich eingesetzt als technologisches Objekt in der Bewusstseinsforschung, die kognitiven (Fehl-)Funktionen auf die Spur kommen will, als epistemologisches Ergänzungsmittel zum Studium psychopathologischer Phänomene oder als Mikroskop und Teleskop der Psychiatrie – wie der Psychotherapeut Stanislav Grof LSD einmal bezeichnet hat –³⁶ erweist sich die Droge als unberechenbar, flexibel und widerspenstig. Das eigentliche 'Werkzeug' zeigt sich unverlässlich, denn es lenkt das Erkenntnisinteresse um – auf sich selbst.

Unregelmäßigkeiten des Humanexperiments

"Weit strahlt die Bedeutung dieser Stoffe aus. Sie führen bei den Einen in die dunkelste Nachtseite menschlicher Leidenschaft, die schließlich in sittliche Ohnmacht, Verkommenheit und körperliches Elend ausklingt, bei den Anderen in fernerleuchtete Freudenstunden oder in gemütvolle und beschauliche Geisteszustände."³⁷

Die Technologie des wissenschaftlichen Experiments mit Psychotropika wird in der Hoffnung angewandt, einerseits gesicherte Wahrheiten über Drogen, andererseits anthropologische Wahrheiten im Sinne von Wahrheiten über das menschliche Bewusstsein zu generieren. Kognition und Perzeption, Emotion, Erfahrung und Imagination sind allerdings weder *in vitro*, noch am toten *corpus*, noch von einer externen – im Sinne Latours *nicht-menschlichen* Position aus – zu beobachten. Ebenso wenig kann ihre Schilderung, Darstellung und Evaluation einem Tier übertragen werden, denn "das Tier kann selbst nichts aussagen, und man muß aus seinem Verhalten auf seine Gefühle und sein Erleben schließen."³⁸ Unweigerlich verlangt also die Erforschung des Bewusstseins ein Humanexperiment.

³⁵ James, William: *The Principles of Psychology*, S.639, in Übersetzung zitiert in: Leuner, Hanscarl: *Die experimentelle Psychose*, S.4.

³⁶ Vgl. Bröckers, Mathias: "Wenn man im Paradies lebt, will man ja nicht so schnell weg".

³⁷ Lewin, Louis: *Phantastica*, S.14.

³⁸ Die Auslassungen aus dem *Bulletin der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften* aus dem Jahre 1971 ist bei Olvedi zitiert und lautet weiter: "Ob Tiere selbst halluzinieren, ist daher

Im Vorwort zu ihrer Anthologie zum Menschenversuch bekräftigen Birgit Griesecke, Nicolas Pethes, Marcus Krause und Katja Sabisch, dieser gelte als eine "grundlegende Praxis des modernen Wissens vom Menschen, das sich seit über 200 Jahren auf seine Vermessung und Erprobung stützt".³⁹ Albrecht von Haller und Luigi Galvani erforschen Mitte beziehungsweise Ende des 18. Jahrhunderts Reiz und Erregung zwar noch an Froschpräparaten, bereiten damit aber schon den Weg für zwei Entwicklungen. Zum einen jene der Physiologie als eigenständige wissenschaftliche Disziplin, die das Gehirn zum Organ geistiger Fähigkeiten und Ort der Vernunft erklärt – was es bis heute geblieben ist.⁴⁰ Zum anderen entfalten sich von da an humanexperimentelle Selbstpraktiken: schon Alexander von Humboldt etwa tauscht das Tier gegen den Menschen und integriert seinen Körper in die elektrophysiologische Versuchsanordnung. Die methodische und systematische Grundlegung des Humanexperiments erfolgt sodann im 19. Jahrhundert in der Physiologie: "als Beobachtung und anschließende Protokollierung sowie statistische Auswertung künstlich herbeigeführter Reaktionen an lebenden Körpern unter Vergleich verschiedener Variablen und verschiedenen Versuchspersonen."⁴¹ Das ist die Maxime, unter der Claude Bernard 1865 in seiner programmatischen *Einführung in das Studium der experimentellen Medizin* der beobachtenden die experimentelle Medizin gegenüberstellt. Wie in Physik und Chemie will man nun auch in der Medizin Naturvorgänge nicht nur studieren und voraussehen, sondern jene auch lenken und beherrschen können.⁴² Im gleichen Zeitraum bildet sich die Neurophysiologie eines Paul Flechsig heraus, Wilhelm Wundt wiederum entwickelt seine experimentelle Psychologie, von der die Herausgeber der Anthologie zum Menschenversuch schreiben:

"Während diese zunächst auf die Messung des kognitiven Leistungsvermögens des Menschen beschränkt bleibt, wird sie im 20. Jahrhundert durch gestaltpsychologische

eine unbeantwortete Frage. Aber man hat doch oft den Eindruck, daß besonders höhere Tiere (Katzen, Hunde) etwa Ähnliches erleben können." (Olvedi, Ulli: *LSD-Report*, S.45.)

³⁹ Griesecke, Birgit/Pethes, Nicolas/Krause, Marcus/Sabisch, Katja: "Vorwort: Menschenversuche", S.11. In dieser Anthologie stellen die Herausgeber Quellentexte bereit, die Versuche am Menschen projektieren. Der Band bietet ein "Panorama von Szenarien, Stimmen und Diskursen, anhand dessen sich *historische Entwicklung, epistemologische Grundlage und kulturgeschichtlicher Kontext* des Menschenversuchs erschließen lassen." (Ebd. S.12)

⁴⁰ Vgl. Hagner, Michael: *Geniale Gehirne. Zur Geschichte der Elitegehirnforschung*, S.8. Der Hirnforschung sind besonders die Abschnitte "Materie, Geist und die Figur der Information", "Dosierung | Trigger, Neurotransmitter und Rezeptoren" sowie "Die vierte narzisstische Kränkung" gewidmet.

⁴¹ Griesecke, Birgit/Pethes, Nicolas/Krause, Marcus/Sabisch, Katja: "Vorwort: Menschenversuche", S.14.

⁴² Vgl. Schott, Heinz: "Menschenversuch und Menschlichkeit", S.A1108.

Ansätze auf der einen Seite, Versuche des russischen und amerikanischen Behaviorismus, menschliches Verhalten gezielt zu kontrollieren, auf der anderen Seite erweitert."⁴³

Die Bewusstseinsforschung, die sich psychotroper Stoffe bedient und das Humanexperiment nicht umgehen kann, sieht sich dem gravierenden strukturellen Problem gegenüber, dass dem Menschen in einem solchen Experiment eine Doppelrolle zukommt: Er ist Vermessenes und Messinstrument zugleich.⁴⁴ Bezieht das Experiment seine Attraktion im Grunde aus Vorstellungen wie Standardisier-, Generalisier- und Wiederholbarkeit,⁴⁵ erweist es sich im Falle von psychotropen Substanzen als wankelmütig. Der Mensch nämlich ist im experimentellen Arrangement kein solides Instrument, dessen Zuverlässigkeit als gesichert gilt – schon gar nicht im Rausch. *Per se* ist er schon instabil, auch nüchtern wandelt er sich von einem Moment zum anderen, ist beweglich im Raum und veränderlich in der Zeit.⁴⁶ Insofern Drogen bioaktiv sind, sind ihre Wirkungen (und unerwünschten Nebenwirkungen), die zur Untersuchung stehen, so vielfältig wie die Zahl derer, die mit ihnen experimentieren, groß ist. "*Wie bei allen Phänomenen des Meskalinrausches, haben wir keine regelmäßigen Befunde*", ist Beringer zuzugeben gezwungen, "die Symptome wechseln nach Qualität und Häufigkeit von Fall zu Fall. Sie sind auch bei den einzelnen V.P. [Versuchspersonen] keineswegs konstant [...] In rascher Folge können Intensität und Modalität der Symptome variieren und sich ablösen, stets neue Tatbestände schaffend."⁴⁷ Sowohl als Versuchsobjekt wie auch als Hilfsmittel zur Datenerhebung lässt also der Mensch immer wieder neue Tatbestände entstehen, die der Klärung bedürfen.

Der Mensch gibt unendlich viele Antworten. Freud, der Kokain als Mittel gegen Hysterie, Hypochondrie, Selbstzweifel und melancholische Hemmung empfiehlt, bemerkt diesbezüglich eine frappante Uneinheitlichkeit der Beurteilungen der "wunderbare[n] Allgemeinwirkung dieses Alkaloids"; aufgefallen sei ihm, wie er im Jahre 1885 schreibt,

"daß die subjektiven Symptome der Cocawirkung bei verschiedenen Personen so sehr verschieden ausfallen. Während manche eine Euphorie angeben, welche noch viel

⁴³ Griesecke, Birgit/Pethes, Nicolas/Krause, Marcus/Sabisch, Katja: "Vorwort: Menschenversuche", S.14.

⁴⁴ Vgl. zur epistemologischen Struktur des Menschenversuchs: Griesecke, Birgit/Pethes, Nicolas/Krause, Marcus/Sabisch, Katja: "Vorwort: Menschenversuche", S.14.

⁴⁵ "Unter anderem war es die Vorstellung der Wiederholbarkeit, die von Zeit und Ort unabhängige experimentelle Darstellbarkeit eines Phänomens, welche [...] als methodologisches Prinzip geeignet erschien, naturwissenschaftliche Forschung als frei von persönlichen und gesellschaftlichen Motiven betreiben zu können", die zum Erfolg des Experiments ab dem 17. Jahrhundert beitrug. (Sibum, H. Otto: "Experimentelle Wissenschaftsgeschichte", S.61.)

⁴⁶ Vgl. Solhdju, Katrin: "An-Aesthetic Revelations", S.175.

⁴⁷ Beringer, Kurt: *Der Meskalinrausch*, S.38.

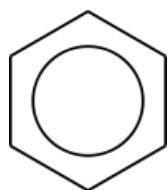
glänzender ist, als die ich an mir beschrieben habe, fühlen sich andere nach Cocain unbehaglich, verworren, entschieden toxisch beeinflusst."⁴⁸

Die Symptome richten sich nach dem jeweiligen Subjekt aus, das mit der Droge in einen interaktiven Verbund geschaltet ist. Idiosynkrasien dominieren sie. Die Aussicht auf Kenntlichmachbarkeit des Einflussbereiches der Chemikalie und des Eigenanteils des Subjekts am rauschhaften Geschehen bleibt dabei eine vage. Nur äußerst unscharf ist zu bestimmen, wessen Effekt das Wirkungsbild einer Droge ist. Auf was beziehungsweise wen ist es zurückzuführen?

Diese Frage ist eine der Koordinaten, nach denen Beringer sein Experimentalsystem ausrichtet, wenn ihn interessiert,

"wie weit die Rauschgestaltung von der Persönlichkeit des Berauschten abhängt, ob etwa das Rauscherleben und die Rauschhalte einen Rückschluss auf die besondere Art der Persönlichkeit zulassen. So konnte etwa vermutet werden, daß der Rausch bei nüchternen, sachlichen V.P. wesentlich andere Züge trägt als bei einer phantasiereichen, suggestiblen V.P. usw."⁴⁹

Aber wo genau verlaufen die Grenzen zwischen chemisch modifizierten Stoffwechselprozessen, intentionaler Rauschgestaltung, Simulation veränderter Wahrnehmung und (Auto-)Suggestion? Wenn sich nach einem Experiment mit 0,4 Gramm Haschisch später herausstellt, "daß die Dosis zur Erzielung eines tiefen Rausches nicht ausreichte", die Versuchsperson Walter Benjamin dennoch rauschhafte Erfahrungen und Beobachtungen anführt, bleibt eine solche Frage, die im Zusammenhang mit Placebo-Effekten schon seit Platon eine chronische ist, ohne Antwort. "Eine gewisse geringe Wirkung stellte sich nach dreiviertel Stunde ein, wurde aber offensichtlich von der V.P. [Versuchsperson] unterstützt", notiert dazu der Protokollant dieses Versuchs im Frühjahr 1931.⁵⁰



Ähnlich verhält es sich mit einem anonymisierten Chemiker im LSD-Experiment, der angibt, er sähe Benzolringe und seiner Beobachtung auch noch kommentierend hinzufügt: "Als Chemiker sehe ich wohl überall Benzolringe!"⁵¹ Umgekehrt ist es schier unmöglich, die

⁴⁸ Freud, Sigmund: "Beitrag zur Kenntnis der Cocawirkung", S.90. Zwischen 1884 und 1887 versuchte sich Freud als junger Assistenzarzt mit Forschungen zur Kokainanästhesie einen Namen zu machen. Doch die erhoffte wissenschaftliche Anerkennung wurde einem Kollegen Freuds, Carl Koller, mit der Einführung des Kokains in die Chirurgie zuteil. Die Uneinheitlichkeit der Beurteilung ist es schließlich auch, die Freud seiner eigenen Aussage nach zum Unternehmen gedrängt habe, die Wirkung von Kokain genauer und am eigenen Leib zu untersuchen. (Vgl. ebd., S.91.)

⁴⁹ Beringer, Kurt: *Der Meskalinrausch*, S.32.

⁵⁰ Joël, Ernst oder Fränkel, Fritz: "Protokoll des Versuchs vom 12. April 1931 (Fragment)", S.120 (eckige Klammer im Original).

⁵¹ Stoll, Werner: "Lysergsäure-diäthylamid, ein Phantastikum aus der Mutterkorngruppe", S.287. Abb.: Benzolring, auf: <http://de.wikipedia.org/wiki/Benzol> (Zugriff 03.03.2010).

Verlaufsbahn des Ausnahmezustandes sicher zu berechnen und seine Inhalte zu lenken: "Wenn ich mich zu bestimmten Vorstellungen zwingen wollte," schreibt der Versuchsleiter derselben Experimentreihe, "mißlang der Versuch meist. Es stellten sich sogar in gewissem Sinne gegenteilige Bilder ein: statt einer Kirche Wolkenkratzer, statt einem Gebirge eine weite Wüste."⁵² Gleich den Träumen, die unabmessbar seien, tut der als LSD-Entdecker gefeierte Chemiker Albert Hofmann zu diesem Thema kund, seien die drogistischen Erfahrungsepisoden nicht planbar.⁵³ Spiegelbildlich sogar, so berichtet wiederum Stanislav Grof, ist gelegentlich eine "Testperson gegen eine beträchtlich hohe Dosis LSD resistent, wenn sie sich das aus irgendeinem Grund vorgenommen hat."⁵⁴ Aus irgendeinem Grund also ist es einem menschlichen Wesen im experimentellen Arrangement möglich, einen psychotropen Stoff zu einem impotenten zu machen. Inwieweit die Unterstützung respektive Widerstandskraft seitens der Probanden reicht, ist nicht abzuschätzen. Dass es eine individuelle Prägung der Wahrnehmungen durch die jeweilige Versuchsperson gibt, ist unverkennbar und wird nie dementiert.⁵⁵ In den 1960er Jahren führen Timothy Leary und seine Forschergruppe in Harvard den Begriff *set* ein, um Suggestion, intentionales Steuerungsvermögen, subjektive Befindlichkeit und Einstellung, Gemütslage und Erwartungshaltung als wesentliche Determinanten drogistischer Erfahrung und Wahrnehmung theoretisch zu fassen.⁵⁶ "Nach allem, was ich über die Erfahrungen mit Meskalin gelesen hatte", schreibt dahingehend Aldous

⁵² Stoll, Werner: "Lysergsäure-diäthylamid, ein Phantastikum aus der Mutterkorngruppe", S.302.

⁵³ Vgl. das Interview mit Arthur Godel, 25.04.1993, zu hören auf: Hofmann, Albert: *Erinnerungen eines Psychonauten. Von der Entdeckung entheogener Drogen.*

⁵⁴ Grof, Stanislav: *Topographie des Unbewußten*, S.49. Auch für Leuner ist es verblüffend zu beobachten, "wie bei einer Vp. erfahrungsgemäß sicher zu erwartende psychotoxische Symptome oft durch subjektiv banale seelische Einflüsse völlig unterbrochen werden können. So sahen wir bei unserer VP.1, [...] daß die experimentelle Psychose ausblieb, wenn z.B. der Betreffende durch ein bei der Verabreichung des Mittels geführtes Gespräch in innere Opposition zum Versuchsleiter geriet. Wir trafen den jungen Mann noch 3 Std nach der Verabreichung völlig attent und zu intellektuellen Gesprächen aufgelegt in seinem Dunkelzimmer an, wo er uns zurief, man wolle ihn zum Narren halten, man habe ihm nur Leitungswasser verabreicht." (Leuner, Hanscarl: *Die experimentelle Psychose*, S.46 [Vervollständigung der Abkürzungen JM].)

⁵⁵ Ebenso ist den Versuchsleitern klar, dass die drogistische Erfahrung von Außen geprägt wird: durch sie selbst oder aber Instrumente wie Fragebögen, die bestimmte Antworten suggerieren. Daher macht Henry Beecher, der sich unter anderem mit dem Placebo-Effekt beschäftigt hat, während der Diskussion eines *papers* von Osmond im Jahre 1955 den Vorschlag, diese auf immer zwei Optionsmöglichkeiten basieren zu lassen: "I would like to say that there is another way of handling this questionnaire problem. It is hardly fair to put in a question, 'Do you feel weak,' because there is a suggestion there. Of course some suggestion is unavoidable, but you can minimize the effect of suggestion by presenting two opposites simultaneously." (Osmond, Humphry: "Research on Schizophrenia", S.224.)

⁵⁶ Vgl. Eisner, Betty: "Set, Setting, and Matrix"; Leary, Timothy/Metzner, Ralph/Alpert, Richard: *Psychedelische Erfahrungen*, S.13; Leary, Timothy/Litwin, George/Metzner, Ralph: "Reactions to Psilocybin Administered in a Supportive Environment". Siehe zum Begriffspaar *set* und *setting* auch den Abschnitt "Comeback | Zurück zur Ordnung!".

Huxley in seinem Essay *Die Pforten der Wahrnehmung*, der zum vielzitierten Referenzwerk drogistischer Selbsterkundung werden sollte,

"war ich im voraus überzeugt, daß mich diese Droge zumindest für ein paar Stunden in die Art von innerer Welt einlassen würde, die von William Blake und A. E. beschrieben wurde. Aber was ich erwartet hatte, trat nicht ein. Ich hatte erwartet, mit geschlossenen Augen dazuliegen und Visionen von vielfarbigen geometrischen Formen zu haben, von fabelhaft schönen, ein eigenes Leben besitzenden architektonischen Gebilden, von Landschaften mit heroischen Gestalten, von symbolischen Dramen, die beständig nahe daran wären, zur höchsten Offenbarung zu werden. Wie sich jedoch erwies, hatte ich nicht mit den Idiosynkrasien meiner geistigen Konstitution, mit den Tatsachen meines Temperaments, meiner Erziehung und meiner Gewohnheiten gerechnet."⁵⁷

Wo die Wirkkraft des *set* – dem, wie die Passage Huxleys zeigt, gegenstrebige Tendenzen innewohnen – beginnt und an welchem Punkt sie wiederum aufhört, und Drogen und Rausch für sich objektiv beschreibbare Gestalten annehmen könnten, bleibt trotz alledem rätselhaft.

Wenn überhaupt, ist höchstens eine Tendenz zu veranschlagen. "Wir können hier natürlich nur das ungefähre Bild eines Rausches umschreiben", räumen Joël und Fränkel ein, "und sind uns bewußt, daß es gerade bei phänomenologischen Betrachtungen nicht auf Allgemeinheiten, sondern auf detaillierte Schilderungen ankommt."⁵⁸ Was die Auswertungen der Beobachtungen betreffe, können "einige kurze Bemerkungen nur zeigen, in welcher Richtung die Ergebnisse liegen."⁵⁹ Isolierbar ist allenfalls eine idealtypische Symptomatologie in Grundzügen, wie sie Beringer selbstbewusst als Ergebnis vielfacher Ordnung stiftender Operationen, Musterungen und Bearbeitungen seines umfangreichen Materialkorpus' präsentiert.⁶⁰ "Jeder neue Rauschversuch ergab zunächst neue Rauschbilder und neue Symptome", schreibt er und setzt dann auseinander:

"Mit steigender Zahl der experimentellen Intoxikationen traten indes allmählich immer weniger neue Phänomene auf. Es scheint, daß die Hauptsymptomatik in den bisherigen

⁵⁷ Huxley, Aldous: *Die Pforten der Wahrnehmung. Meine Erfahrung mit Meskalin*, S.12. A.E. ist das Pseudonym des mystischen Dichters G.W. Russel.

⁵⁸ Fränkel, Fritz/Joël, Ernst: "Der Haschisch-Rausch", S.1708.

⁵⁹ Fränkel, Fritz/Joël, Ernst: "Der Haschisch-Rausch", S.1708.

⁶⁰ Die intervenierenden Schritte der Präparation des Materials sind detailliert geschildert: "Nachdem das Material zusammengebracht worden war, war es zunächst die Aufgabe, gleichsam die Klinik des Meskalinrausches darzustellen und die auf Grund von über 60 Versuchen allmählich erkennbaren durchgängigen Grundsymptome abstrahierend herauszuheben, andererseits auf die Unterschiede in der Erscheinungsweise des Rausches, deren Abhängigkeit von Quantität des Giftes sowie der individuellen Ansprechbarkeit auf dieses hinzuweisen. In der ganzen Darstellung bestand vor allem das Bestreben, auf die Schwierigkeiten, auf die stets wechselnden Zusammensetzungen der Gesamtstruktur, auf die Gefahr vorschneller theoretischer Verabsolutierung einzelner Sachverhalte aufmerksam zu machen." (Beringer, Kurt: *Der Meskalinrausch*, S.III.)

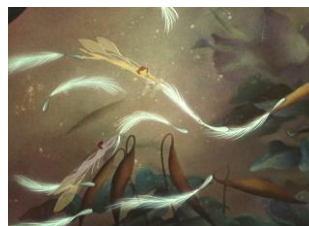
Versuchen zum Vorschein kam. [...] Der Rohbau der Symptomatologie dürfte jetzt feststehen."⁶¹

Dass ein "vollständiges Bild von der ganzen Breite der Skala aller möglichen Reaktionen" nicht zu vermitteln sei, gesteht aber auch Hofmann in ähnlichem Wortlaut wie Joël und Fränkel bezüglich LSD ein. Diese reichten nämlich von "sublimsten, geistigen, religiösen und mystischen Erfahrungen bis zu groben psychosomatischen Störungen".⁶² Und er fährt fort:

"So sind Fälle von LSD-Sitzungen beschrieben worden, in denen die Stimulierung der Phantasie und des visionären Erlebens [...] vollständig ausblieb und die Versuchsperson sich die ganze Zeit einem Zustand gräßlichsten körperlichen und geistigen Unbehagens befand oder gar das Gefühl hatte, schwer krank zu sein. Gegensätzlich sind auch die Berichte über die Beeinflussung des sexuellen Erlebens unter dem Einfluß von LSD. [...] Eine Vielfalt und Gegensätzlichkeit der Reaktionen auf eine Droge findet man nur bei LSD und den verwandten Halluzinogenen. Die Erklärung dafür liegt in der Komplexität und Variabilität der seelisch-geistigen Tiefenstruktur des Menschen, in die LSD vorzudringen vermag und sie im Erleben zur Darstellung bringen kann."⁶³

Wenn Hofmann die Pluralität bis hin zum Ausbleiben drogistischer Reizung mit der Variabilität der seelisch-geistigen Tiefenstruktur des Menschen erklärt oder diversen Autoren drogenbezogene Erfahrungs- und Wahrnehmungsinhalte Rückschlüsse auf die Persönlichkeit der Probanden erlauben, profitieren diese Erklärungen von der systematischen Sprunghaftigkeit, die für Psychotropika charakteristisch ist: Die Substanzen wechseln plötzlich die Position, sie werden zu *technologischen Objekten*, die humane Diversität sichtbar zu machen vermögen. Stanislav Grof verfährt in dieser Weise mit den "auffallenden Unterschieden in der Reaktion verschiedener Personen auf LSD", wenn er sie als Unterschiede, die grundlegende "Persönlichkeitsmerkmale widerspiegeln", auslegt.⁶⁴

Beringer räumt zwar als selbstverständlich ein, dass "in unterschiedlicher Weise reagiert wird, daß der vergrübelte, unfreie, sich selbst verzehrende Mensch die eigene Persönlichkeitserschütterung anders erlebt als der sonst unbeschwerte, gelassene oder undifferenzierte Mensch";



⁶¹ Beringer, Kurt: *Der Meskalinrausch*, S.III.

⁶² Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.108.

⁶³ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.108f.

⁶⁴ Grof, Stanislav: *Topographie des Unbewußten*, S.37. Siehe dazu genauer die Abschnitte "Provokation und Empathie" und "Persönlichkeitsprofile und drogistische Offenbarungen der Psyche".

* Abb.: Still aus Walt Disneys *Fantasia, Nutcracker Suite* von Pyotr Ilyich Tchaikovsky.

dennoch ist er von der völligen "Unberechenbarkeit der zu erwartenden Erlebnisse trotz genauer Kenntnis der Persönlichkeit" überzeugt.⁶⁵ Und im Unterschied zu Grof kommt er hinsichtlich der Frage nach dem individuellen Anteil an meskalinisierter Erfahrung zu dem Schluss:

"Gesetzmäßigkeiten ließen sich bisher nicht herausstellen. Wir haben versucht, dies an Einzelbeispielen zu verfolgen. Zwar wird man immer in der Einzelselbstschilderung die Artung des Rauschträgers durchschimmern fühlen, aber trotzdem nicht imstande sein, über ein subjektiv evidenten Erfassen hinaus *Regelmäßigkeiten* zwischen Rauschgestaltung und Persönlichkeit aufzuzeigen. Weder gelingt die Prognose der Meskalinpsychose bei Kenntnis des Rauschträgers noch eine Diagnose der Persönlichkeit aus der individuellen Rauschform heraus, sowie man von allgemeineren, unpräzisen Formulierungen zu exakten Gesetzmäßigkeiten auf Grund des Überblicks eines großen Materials vorzudringen versucht. Bis jetzt scheint uns das Meskalin die Rolle eines Persönlichkeitstests in diesem Sinne nicht zu erfüllen."⁶⁶

In Beringers Experimentalsystem versagt das zum *technologischen Objekt* umfunktionierte Meskalin. Aber für ihn gilt wie für alle anderen Erklärungen auch: Würden die Drogen nicht umgemünzt, würden sie als *epistemische Dinge* ihre Systemstellen beibehalten und das Erkenntnisinteresse auf ihre phänomenologische Bestimmung gerichtet bleiben, wären die Informationen, die Humanexperimente über sie geben, weiterhin fragwürdig und stünden unter erheblichem Vorbehalt.

Für drogistische Experimente trifft dann zu, was Volker Hess für klinische Humanexperimente generell festgestellt hat: Wie viele es auch seien, sie lassen sich durch die Individualität der Versuchspersonen trotz hoher Probandenzahlen nicht standardisieren und bleiben strenggenommen immer defizitär, da sie den experimentalwissenschaftlichen Kriterien der Labormedizin niemals genügen können.⁶⁷ Im Unterschied zu letzterer dominieren Attribute wie Vielfalt, Verschiedenheit und Gegensätzlichkeit die Beschreibung von drogistischen Menschenversuchen. Zu entscheiden ist nur von Fall zu Fall. Die produzierten Daten stehen unter dem Zeichen der Approximation, denn höchstens eine Richtung oder Tendenz lässt sich vermuten. Und schließlich ist nicht mit Gewissheit zu erkennen, ob es sich bei den Rauscherfahrungen tatsächlich um toxisch initiierte oder aber durch Suggestivkraft hervorgerufene handelt – ob also überhaupt von drogistischer Erfahrung die Rede sein kann. Definitiv kann einzig diagnostiziert werden: Das Humanexperiment erzeugt

⁶⁵ Beringer, Kurt: *Der Meskalinrausch*, S.105.

⁶⁶ Beringer, Kurt: *Der Meskalinrausch*, S.105.

⁶⁷ Vgl. Hess, Volker: "Klinische Experimentalstrategien im Kontext", S.316. Hess führt aus, dass das klinische Experiment dennoch große Bedeutung für die wissenschaftliche Formierung eines eigenständigen klinischen Wissens habe.

wiederholt Unregelmäßigkeiten – die Zuverlässigkeit des drogistischen wiederum besteht schlichtweg darin, diese zu vergrößern.

Hermeneutik des Selbst

"Weil der Versuch am Menschen der einzige zur Verfügung stehende Test für die Auffindung der wirksamen Extraktfraktionen war, blieb uns, wenn wir die Arbeit weiterführen und zu einem erfolgreichen Ende bringen wollten, nichts anderes übrig, die Testierung an uns selbst vorzunehmen."⁶⁸

Nicht selten braucht drogistische Forschung die strukturell komplexeste Variante des eben erläuterten Humanexperiments: eines nämlich am *eigenen* Körper, einen Selbstversuch. "Das Bewußtsein und seine Veränderung kann nicht vom Standpunkt der äußerlichen Wissenschaft, vom Standpunkt 'Betrachte-die-Sache-von-außen' untersucht werden", schreibt Timothy Leary: "Das Bewußtsein muß von innen erforscht werden. Jede psychedelische Chemikalie zeigt eine komplexe Energiesprache, die mit exakter Genauigkeit und Code-entschlüsselnder Findigkeit entziffert werden muß."⁶⁹

Solche Selbstversuche sind Versuche an sich selbst und mit dem Selbst. Die Suche nach Wesen und Herkunft dieses Selbst ist allerdings mit einem erkenntnistheoretischen Dilemma konfrontiert. Es folgt

"aus der Zirkularität des Unterfangens, da Explanandum und Explanans eins sind. Das Erklärende, unser Gehirn, setzt seine eigenen kognitiven Werkzeuge ein, um sich selbst zu begreifen. Ein kognitives System beugt sich über sich selbst, um sich zu ergründen und im Spiegel seiner Wahrnehmung zu erkennen".⁷⁰

So zumindest artikuliert sich das Dilemma im Beschreibungsregister neurobiologischer Bewusstseinsforschung. Wolf Singer greift auf dieses zurück, wenn er seinen 2003 erschienenen Erklärungsversuch anthropologischer Kernfragen *Über Bewußtsein und unsere Grenzen* mit diesen Worten eröffnet. Die Passage ist unüberhörbar am neurozentrischen Diskurs des beginnenden 21. Jahrhunderts orientiert – das Gehirn, das sich in einer an Kafka erinnernden Geste des Lesens und Studierens über sich selbst beugt, erscheint vollkommen isoliert und zur unabhängig handelnden Instanz erhoben.⁷¹ Dessen

⁶⁸ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.121. Hofmann bezieht sich hier auf die Notwendigkeit, Psilocybin haltiges Pilzmaterial selbst einzunehmen.

⁶⁹ Leary, Timothy: *Politik der Ekstase*, S.149.

⁷⁰ Singer, Wolf: "Über Bewußtsein und unsere Grenzen. Ein neurobiologischer Erklärungsversuch", S.279.

⁷¹ Der Analyse des Ordnungs- und Beschreibungssystems der Neurowissenschaften ist der Abschnitt "Die vierte narzisstische Kränkung" gewidmet.

ungeachtet formuliert diese Passage mit dieser Denkfigur des dubiosen Selbstbezugs eine Merkwürdigkeit, die der Erforschung des Menschen seit Ende des 18. Jahrhunderts anhaftet: Beobachter und Erkenntnisgegenstand fallen in eins. Das Unterfangen erweist sich als buchstäblich selbstreferentiell.

Ohnehin erachten aktuelle Arbeiten zum Experimentalismus die Positionen von Subjekt und Objekt im letztlich kaum abzuschließenden, wissenschaftlichen Forschungsprozedere als reversibel.⁷² Mehr noch zweifeln sie ihre Abgrenzbarkeit rigide an. Im Gegenzug betonen sie deren hybriden Charakter und legen ihre Vernetzung und Verstricktheit zudem mit der gesamten experimentellen Anordnung dar.⁷³ Jene Unabgrenzbarkeit springt im drogistischen Selbstexperiment, das nun auf die Beobachtung nicht irgendeines, sondern des eigenen mentalen Ausnahmezustands zielt, besonders ins Auge. Denn die Psychotropika werden vom Körper aufgenommen und verschmelzen mit ihm zu phantastisch anmutenden menschlich-dinglichen Mischwesen. Forschungssubjekt und Forschungsobjekt kommen zur Deckung und das im Experiment denormalisierte, in den Ausnahmezustand versetzte Forscher-Bewusstsein ist zugleich Ort *und* Gegenstand der Erkenntnis.

Das Experiment verändert die sinnlichen und kognitiven Abläufe und dient im selben Zug dazu, Wissen über sie hervorzubringen. Das Objekt verzahnt sich mit seiner Analyse und demjenigen, der analysiert. Die chemisch modifizierten mentalen Prozesse infizieren die Interpretation des beobachteten Gegenstandes in gleichem Maße wie den Beobachter selbst, der strenggenommen nur für die Erhebung von Daten zuständig sein sollte. Insofern die drogistischen Hybridwesen Auskunftspersonen sein sollten, die nach wissenschaftlichen Kriterien zu messen und agieren haben, erfährt die intrinsische Komplexität des Humanexperiments, wenn dieses auch noch an sich selbst durchgeführt wird, eine abermalige Steigerung.

Im Selbstversuch kulminiert das epistemologische Paradox, das in der Moderne insofern angelegt ist, als ein Aussageprofil entsteht, in dem das Subjekt doppelt besetzt ist. Michel Foucault hat sich in *Die Ordnung der Dinge* eingehend mit dieser zweifachen Besetzung des Subjekts beschäftigt. Es heißt, der Mensch erscheine "mit seiner nicht eindeutigen Position als Objekt für ein Wissen und als Subjekt, das erkennt."⁷⁴ Und ebenfalls im Kapitel *Der Mensch und sein Doppel* findet Foucault für ihn eine Charakterisierung durch die theoretische Figur der *Dublette*: "Der Mensch", schreibt er, "ist in der Analytik der

⁷² Vgl. Bal, Mieke: *Travelling Concepts in the Humanities*, S.55. Bal bezieht sich hier auf Lorraine Code.

⁷³ Siehe dazu beispielsweise Latour, Bruno: *Die Hoffnung der Pandora*; ders.: *Wir sind nie modern gewesen*; Hagner, Michael (Hg.): *Ansichten der Wissenschaftsgeschichte*; Rheinberger, Hans-Jörg: *Experimentalsysteme und epistemische Dinge*.

⁷⁴ Foucault, Michel: *Die Ordnung der Dinge*, S.377.

Endlichkeit eine seltsame, empirisch-transzendente Dublette, weil er ein solches Wesen ist, in dem man Kenntnis von dem nimmt, was jede Erkenntnis möglich macht."⁷⁵ Das Subjekt mit seinem individuell reagierenden Körper ist also kardinaler Schauplatz der Erfahrung und zugleich Instanz der Erkenntnis und Wahrheit.

Exkurs: Das Subjekt als Schauplatz der Erfahrung

Jonathan Crary ist in seiner bemerkenswerten Studie *Techniken des Betrachters* der Ausbildung eines neuen Betrachtertypus und der Idee des *subjektiven Sehens*, wie sie um 1800 epidemisch werden, nachgegangen. Er untersucht die Veränderungen jener Kräfte und Regeln, die das Feld ausmachen, innerhalb dessen Wahrnehmung stattfindet und subjektivierende Wirkung entfalten kann. In seiner Geschichte moderner Wahrnehmungstheorie schildert er, wie es nicht nur in der Kunst – als einem exklusiven und ausgelagerten Feld –, sondern auch im zeitgleichen Realismus und Positivismus der empirischen Wissenschaften wie etwa der Physiologie, die sich gerade von der Anatomie abzulösen beginnt, zu einer Neubewertung des Sehens kommt,⁷⁶ die wahrlich eine Euphorie der Sichtbarkeit auslöst.⁷⁷ Die Autonomisierung des Sehens beruht nach Crary insbesondere auf der Trennung vom Tasten – die im Zuge einer umfassenden Trennung und Vereinzelung der Sinne erfolgt. Dass das Sehen nicht mehr analog zum Tasten begriffen wird, bedeutet auch die "Loslösung des Auges aus dem Netzwerk der Referentialität, die in der Greifbarkeit und ihrer subjektiven Beziehung zum wahrgenommenen Raum verkörpert war."⁷⁸

⁷⁵ Foucault, Michel: *Die Ordnung der Dinge*, S.384.

⁷⁶ Vgl. Crary, Jonathan: *Techniken des Betrachters*, S.16. Crary entwickelt das subjektive Sehen in Hinblick auf die "Produktivität eines Betrachters", der "in ein System von Konventionen und Beschränkungen eingebettet ist und innerhalb dieses Rahmens von vorgeschriebenen Möglichkeiten sieht." (Vgl. ebd., S.17-21.) Die Moderne versteht Crary im Sinne "eines Stils, einer kulturellen Gegenbewegung oder als ideologische Praxis". (Ebd., S.15.)

⁷⁷ "Das 18. Jahrhundert ist in hohem Grade eine Kultur des Auges", schreibt August Langen 1934 in seiner Dissertation, um dann das Privileg des Sehens beziehungsweise des Gesichtssinnes genauer auszuführen, das sich im bevorzugten Gebrauch optischer Metaphern manifestiert, die das Denken wie auch die Dichtung strukturieren. (Langen, August: *Anschaungsformen in der deutschen Dichtung des 18. Jahrhunderts*, S.111.) Auch Natalie Binczek setzt auseinander, wie monopolistisch die Stellung der visuellen Wahrnehmung im Laufe des 18. Jahrhunderts wird: "Aufgrund eines 'fast exklusiven Privileg[s] der Sehkraft', wie Foucault festhält, unterliegt die Naturforschung des 18. Jahrhunderts nicht nur einer Rangordnung der Sinne, an deren Spitze das Auge steht, sondern sie schließt auch, und dies ist ausschlaggebend, die Beteiligung der übrigen Wahrnehmungsorgane weitgehend aus. Denn das 'Privileg der Sehkraft' ist 'fast' [...] 'exklusiv'. Die wissenschaftliche Erkundung der Empirie, wie sie die Aufklärung beschreibt, setzt demnach die visuelle Wahrnehmung als ihr Leitmedium 'fast' konkurrenzlos voraus." (Binczek, Natalie: "Mikroskopie des Sandes", S.201.)

⁷⁸ Crary, Jonathan: *Techniken des Betrachters*, S.30.

daß jemand diesen Sinn habe, daß jemand die Einwirkung der Natur auf diesen Sinn kenne; denn mit dem Blinden läßt sich nicht von Farbe reden."⁸²

Der Unterschied zwischen Innen und Außen kommt im Laborraum dieses sehenden Jemands, in diesem Laborraum aus Fleisch und Blut, zur Auflösung: Der "betrachtende Körper und die betrachteten Gegenstände beginnen, ein einziges Feld zu bilden" und auf einer einzigen Affektebene zergehen ihre vormals eindeutigen Positionen.⁸³ Die Farbe als Primärobjekt des Sehens, so Crary, sei somit atopisch und von allen räumlichen Bezugspunkten gelöst.⁸⁴

Mit der Betonung der physiologischen Aspekte des Sehens geht man zunehmend von einem Betrachter aus, der fähig ist, Wirklichkeiten zu generieren. So auch Goethe, der in seiner *Farbenlehre* Anleitungen zur Erzeugung von Seherfahrungen gibt, die von der gegenständlichen Welt getrennt sind und darauf gründen, dass der Körper Erscheinungen produziert, die referenzlos sind und jeglicher äußerer, objektiver Entsprechung entbehren. Sehen bedeutet daher nichts anderes, als von "Sinneswahrnehmungen affiziert sein zu können".⁸⁵ Und letztere sind wiederum nur gebunden an den individuellen sinnlichen Apparat – jenem seit der Frühen Neuzeit dominanten Denkmodell, wie Brigit Griesecke ausführt, das den menschlichen Innenraum mechanistisch fasst und darauf basiert, dass Vorstellungen durch Nervenreizungen evoziert werden. Dass Sinneswahrnehmungen eine physiologische Grundlage, nicht aber notwendigerweise einen Bezugspunkt in der äußerlich gedachten Welt haben müssen, ist also eine Idee, die im barocken Mechanizismus verwurzelt ist.⁸⁶ Um 1800 jedoch wird sie mit chemischem, pharmakologischem, biologischem und physiologischem Wissen angereichert. Daraus ergibt sich eine Neudefinition von Status und Kompetenz des Subjekts: Es wird mit einer geradezu absoluten Wahrnehmungsautonomie ausgestattet. Als Konsequenz verschieben sich Interessen. Nicht so sehr beschäftigt von nun an, wie man wissen kann, was wirklich ist, sondern, wie neue Formen des Wirklichen hergestellt werden könnten.⁸⁷

⁸² Goethe, Johann Wolfgang von: "Zur Farbenlehre", S.324. Auch der Physiker Werner Heisenberg, der von Goethes *Farbenlehre* zutiefst angeregt wurde, war davon überzeugt, dass die Natur 'an sich' nicht (objektiv und wissenschaftlich) zu beschreiben sei, sondern einzig der Vorgang der Beobachtung und die Wechselwirkungen innerhalb dieses Vorganges.

⁸³ Crary, Jonathan: *Techniken des Betrachters*, S.80f.

⁸⁴ Crary, Jonathan: *Techniken des Betrachters*, S.78.

⁸⁵ Vgl. Crary, Jonathan: *Techniken des Betrachters*, S.97.

⁸⁶ Bei Descartes interagiert dieser physiologische Apparat mit einer autarken Seele, bei Hobbes hingegen setzt sich eine vollständig materialistische Auffassung durch: "Für Hobbes sind Vorstellungen 'Bewegungen von Materie', die im Organismus als Gegenreaktion auf sinnliche Eindrücke erzeugt werden." (Vgl. Griesecke, Brigit: "Einleitung: Erfahrungen machen", S.41; vgl. auch S.42f.) In gewisser Weise ist bei Hobbes die neurobiologische Idee des Menschen, die diesen materiell-stofflich fundiert, präfiguriert.

⁸⁷ Vgl. Crary, Jonathan: *Techniken des Betrachters*, S.97.

Drogistische Wirklichkeiten

"It is very clear that mere knowledge of the existence of a substance, even personal knowledge of its effects, is no guarantee that attention will be paid to it. Only when a culture finds a way of using the substance do the 'discovery' and dissemination of information about the substance actually occur."⁸⁸

Drogen sind ein strategisch optimales Mittel zur Herstellung neuer Formen des Wirklichen. Ihnen wird mit der anthropologischen Wende eine besondere Beachtung zuteil. Eigentlich sind bereits im Mittelalter Praktiken der gezielten Produktion imaginativer Intensitäten, der Denaturalisierung und Selbstbearbeitung von Wahrnehmung, sind Techniken der Stimulation von Phantasie und Emotionen qua Körper geläufig – wie etwa Niklaus Largier in Hinblick auf die Kulturgeschichte der asketischen Flagellation herausgearbeitet hat. Allerdings dienen diese noch nicht der Erforschung jenes Menschen, den Foucault eine völlig neue Kreatur und Erfindung genannt hat,⁸⁹ der Erforschung eines Selbst, eines säkularisierten Subjekts modernen Zuschnitts, wie es sich um 1800 formiert.⁹⁰ Erst hier entsteht ein "Gebiet des inneren Lebens, das, als Psyche objektiviert“, erkundet werden soll.⁹¹ In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts rücken Genese und Funktionsweisen des Bewusstseins als *epistemische Objekte* ins Zentrum der Aufmerksamkeit und es wird der Anspruch erhoben, die Dunkelzonen der Seele völlig sichtbar zu machen.⁹² Erst dann dienen Techniken der psychischen Automanipulation der ausführlichen Introspektion und Selbstaufklärung. Desgleichen hat es psychotrope Substanzen schon lange vor dem ausgehenden 18. Jahrhundert gegeben. Ihre 'Entdeckung' fällt aber erst in die Phase, in der die Konzentration auf Wahrnehmungs- und Erfahrungsprozesse intensiviert wird und der Selbsterforschung dienliche Mittel gebraucht wenn nicht gar herbeigesehnt werden. Das Interesse für psychische Funktionsweisen und deren Relation zur Materie verkoppelt

⁸⁸ Boon, Marcus: *The Road of Excess. A History of Writers on Drugs*, S.230.

⁸⁹ Vgl. Foucault, Michel: *Die Ordnung der Dinge*, S.27, 373. Siehe zu einer an Foucault angelehnten Genealogie der Subjektivität auch Rose, Nikolas: *Inventing our selves*.

⁹⁰ Auch David Wellbery hat diese Wende als eine Phase, in der Sichtweisen umgepolt werden, beschrieben, die die Produktion des Menschen als einem semantisch problematischen Zwitterwesen zur Folge hat. Er schreibt: "Die von der Aufklärung initiierte Umpolung von einer theologischen auf eine anthropologische Sichtweise, von einem Ordnungsdenken, das der Empirie sein zeitloses Begriffsraaster wie ein Netz überwarf, auf ein Denken, das den allmählichen Enden der Normen und Fähigkeiten nachzeichnete, ließ ein unumgängliches, aber aufgrund seines kontradiktorischen, semantischen Bestimmung problematisches Zwitterkonstrukt entstehen: den 'Menschen' als das sinnlich-vernünftige, das natürlich-moralische Wesen." (Wellbery, David: "Die Enden des Menschen", S.600.)

⁹¹ Griesecke, Birgit: "Einleitung: Erfahrungen machen", S.39.

⁹² Vgl. Clair, Jean: "Beilieb im Kopf", S.22.

sich zügig mit der Faszination für Drogen. Denn seinerzeit überaus attraktive Phänomene wie unbewusste, halluzinative, synästhetische, traum- oder wahnhafte Zustände lassen sich mit ihnen ohne weiteres initiieren. Entsprechend steht die Idealisierung von Stoffen in engem Zusammenhang mit der Idealisierung des Selbst.

Es sind die Schriftsteller der Romantik und den aus ihr entstehenden ästhetischen Bewegungen – identifiziert mit Namen wie Thomas de Quincey, Samuel Coleridge oder Charles Baudelaire –, denen traditionellerweise eine besondere Affinität zu drogistischer Selbsterfahrung nachgesagt wird.⁹³ Wie Marcus Boon in seiner *History of Writers on Drugs* zeigt, reklamiert zwar die Literatur in der epistemischen Landschaft um 1800 eine eigenständige Position für sich. Die transzendente Subjektivität, auf die sie sich mit Nachdruck beruft, ist aber geradeso ein Produkt von Veränderungen auf dem Feld des wissenschaftlichen Wissens – und damit genuin interdisziplinär. Zum einen finden psychoaktive Substanzen solchen Anklang, da die spezifische Struktur dieser transzendenten Subjektivität materielle Mittel benötigt, um das Subjekt in eine Form zu versetzen, in der es manifest werden kann. Zum anderen werden sie idealisiert, da sie das Versprechen einer Restitution der seit Descartes verloren gegangenen Universalharmonie durch die Union von *soma* und *psyché*, von Materiellem und Transzendendem, beinhalten – ein Versprechen, das in allen Wissensmilieus zirkuliert, die sich um anthropologische Erkenntnisse bemühen.⁹⁴ Von daher ist es nicht verwunderlich, dass Drogen seitdem durch unterschiedliche Kulturen des Wissens – die sich eigentlich ausdifferenzieren beginnen – wandern. Geht es darum, das Selbst zu überschreiten und den Geist, die Sinne, die dunklen Bereiche der Seele zu verstehen, sind die disziplinären Barrieren durchlässig.



Mit Psychotropika als Requisiten bleibt die Schaffung, die Ausgestaltung und Deutung imaginärer und phantastischer Welten keine exklusive Angelegenheit der Literatur. In gewisser Weise besteht nun die Möglichkeit einer pharmazeutischen Eröffnung imaginärer Räume. Drogen werden auch in den Naturwissenschaften in erkenntnistheoretischen *settings* eingesetzt und zu den engsten Begleitern der Experimentalisierung des Selbst, welches sie auf stofflichem Wege

⁹³ Dies liegt darin begründet, dass sich die Romantiker zu Experten eines Individuums machen, das sich sowohl aufgespalten als auch mit sich eins erfährt. Im Zuge ihrer introspektiven Beobachtungsprojekte durchleuchten sie die Seele, die geheimnisvolle Welt der Gefühle und des Wunderbaren.

⁹⁴ Vgl. Boon, Marcus: *The Road of Excess. A History of Writers on Drugs*, S.1-15.

* Abb.: *Mythopolis Next Right*, aus Jason Robert Bells Projekt *Proposals. For Artworks, Exhibitions, Installations, Videos, Public Works, Actions, Performances, and Cultural Manipulations or What I would do if I had Unlimited Time, Money, and Resources*, auf: <http://www.tetragrammatron.com/fruiton.html> (Zugriff 14.04.2010).

verblüffend einfach modulieren und in den Ausnahmezustand versetzen helfen. Mit der Einnahme von Psychotropika lässt sich der physiologische Apparat verändern und seine soeben entfaltete Autonomie von der Außenwelt neuerlich potenzieren. Ab dem beginnenden 19. Jahrhundert kursieren dezidierte Hinweise darauf, dass solche Substanzen in die sinnliche Wahrnehmung eingreifen und sie neu strukturieren, indem sie den Körper manipulieren.⁹⁵

Jan E. Purkinje etwa, begeistert von den galvanischen Farbexperimenten Johann W. Ritters und inspiriert von Goethes *Farbenlehre*, kombiniert in den 1820er Jahren seine subjektiv-empirisch vorgehenden Untersuchungen zu Empfindungen, die den Sinnen zukommen, denen aber nichts außerhalb des Leibes entspricht – den sogenannten Gesichtsphänomenen –, mit Drogen. Seine experimentelle Selbsterfahrung bezieht vermehrt berausende und narkotische Mittel ein, die die *psyché* verändern.⁹⁶ Der Physiologe Müller, der das Phänomen des Lebens auf ein Konglomerat im Labor beobachtbarer physiochemischer Prozesse reduziert,⁹⁷ geht indessen davon aus, dass das Subjekt aufgrund seines körperlichen Zustandes falsch wahrnehmen könnte – falsch in Bezug auf die umgebende Wirklichkeit.⁹⁸ Der Grund einer solchen referentiellen Illusion – Müller legt sie auf dem Gebiet der physiologischen Optik frei – sind Veränderungen des Körpers durch unterschiedliche Einwirkungen,⁹⁹ im Speziellen die Korrumpierbarkeit des Auges. Der Eindruck von Licht, so schreibt er 1840, könne gezielt durch Schwingungen, mechanische Einflüsse, durch Elektrizität erzeugt werden

⁹⁵ Schon im 18. Jahrhundert wird die Opiumwirkung am Menschen untersucht, im Zentrum stehen aber eher die Reaktionen von Magen, Darm und Herz und weniger die Psyche – die nur anekdotisch erfasst werden. Siehe zur Geschichte der Opiumforschung Maehle, Andreas-Holger: "Pharmacological Experimentation with Opium in the Eighteenth Century".

⁹⁶ Vgl. Ursula Baatz: "Licht – Seele – Augen", S.374. Goethe hat nicht nur in der Literatur-, Theater- und Wissenschaftsgeschichte, sondern ebenso in der Kulturgeschichte der Drogen einen Platz, wie sich aus einem Detail der Geschichte des Amphetamingebrauchs folgern lässt: Nach Dany gibt es einen funktionalen Vorläufer dieses Wirkstoffes. Es heißt: "Der für Amphetamin zentrale Wirkungsaspekt, den Schlaf aufzuschieben, findet sich schon bei einer im Gebrauch verwandten, jedoch wesentlich milderem Droge, die [...] in Europa populär wird. Angeregt durch seinen Freund Johann Wolfgang Goethe, gelingt es dem deutschen Künstler und Chemiker Friedlieb Ferdinand Runge 1819, den zentralen Wirkstoff der Kaffeebohne, das 'Koffein', zu isolieren. Die wissenschaftliche Leistung erregt Aufsehen, entwickelt sich Kaffee doch gerade zu einem erfolgreichen Anregungsmittel." (Dany, Hans-Christian: *Speed*, S.8.)

⁹⁷ Müller beschreibt in seiner Physiologie kein einheitliches Subjekt, sondern eine aus verschiedenen Bestandteilen zusammengesetzte Struktur. Den Körper zerlegt er in verschiedene physische und mechanische Systeme. (Vgl. Cray, Jonathan: *Techniken des Betrachters*, S.94.)

⁹⁸ Natalie Binczek gibt den Hinweis, dass die visuelle Wahrnehmung trotz – oder gerade wegen – ihrer Konkurrenzlosigkeit weder als verlässlich gilt, noch vor Kritik gefeit ist. Obwohl sie als Leitmedium positioniert ist, ist "darin kein blindes Vertrauen in die perzeptive und, auf dieser aufbauend, in die epistemische Sicherheit des Auges impliziert, da dieses zugleich als hochgradig korrumpierbar, als ebenso störungs- wie täuschungsanfällig gilt. Kein anderes Wahrnehmungsorgan wird in der dem Gesichtssinn verschriebenen Epoche einer solchen Kritik unterzogen." (Binczek, Natalie: "Mikroskopie des Sandes", S.201.)

⁹⁹ Vgl. Cray, Jonathan: *Techniken des Betrachters*, S.94, S.97f.

oder – was hier von besonderer Bedeutung ist – "durch chemische Einflüsse wie die ins Blut aufgenommenen Narcotica, Digitalis u.a. welche subjective Sinneserscheinungen, Flimmern vor den Augen u. dgl. hervorbringen."¹⁰⁰ Es sind demnach nicht die umgebenden realen und materiellen Objekte der Wirklichkeit, die sich umgestalten – sondern der individuelle Körper. Er wird systematisch gereizt und zu bestimmten Reaktionen provoziert. Die Herstellung von Ausnahmezuständen des Selbst nimmt ihren Weg über den Körper, die Produktion mentaler Divergenzen geschieht durch Eingriffe und Veränderungen, die an diesem vorgenommen werden.

Es ist demnach einzig die physische Disposition, die mit Art und Dosierung der zugeführten Substanzen variiert, die über die Perzeption entscheidet. Die Wirklichkeit wird folglich in höchstem Grade unbeständig. Mehr als nur den Eindruck von Licht erzeugen nämlich Drogen gänzlich andere Welten. Mit Walter Benjamin gesprochen, der während der 1920er bis in die frühen 1930er Jahre mit Meskalin, Opium und Haschisch experimentiert, eröffnen sie einen im Inneren liegenden "Visionsraum".¹⁰¹ Die Versuche führt er teils allein, teils gemeinsam mit den beiden bereits erwähnten, befreundeten Ärzten Joël und Fränkel sowie dem Philosophen Ernst Bloch durch, wobei sich Privatwohnungen oder Hotelzimmer in Laboratorien verwandeln.¹⁰² Ist die Umgebung "schlechte Nahrung" für das "Träumen im Wachzustand", lässt sie sich mit dem Schließen der Augen kurzerhand abkoppeln: "das führte zu Erfahrungen, die mir vollständig neu waren", schreibt Benjamin.¹⁰³ Und wie bei Goethe verriegeln die geschlossenen Augen einen experimentellen Raum, mit dem Unterschied, dass nun die Welt – insbesondere die der Farben – unter Drogeneinfluss erforscht respektive erzeugt wird. In Benjamins Crock-Notizen heißt es: "Augenblicklich schien mir, daß meine Aufgabe darin bestehe, den Sinn der Farbe mit Hilfe dieses ganz unvergleichlichen

¹⁰⁰ Müller, Johannes: *Handbuch der Physiologie des Menschen für Vorlesungen*, S.254. Wenn der Eindruck von Licht durch die Einnahme von Substanzen erzeugt werden kann, deutet sich bereits hier jene Grenzverschiebung von Geist und Materie an, die in den Abschnitten "Bruchstellen des Selbst", "Materie, Geist und die Figur der Information", "Himmel und Hölle | Ich erlebe ja nicht nichts!" und "Die vierte narzisstische Kränkung" Gegenstand der Analyse sein wird.

¹⁰¹ Benjamin entwirft die Topographie des Rauschzustandes in Analogie zum theatralen Raum: "Man darf wohl ganz allgemein sagen, daß die Empfindung des 'Draußen', 'Außerhalb' mit einem gewissen Unlustgefühl verbunden ist. Vom 'Draußen' aber muß man scharf den noch sehr ausgeweiteten Visionsraum unterscheiden, der zum Draußen sich für den Menschen verhält wie die Bühne zur kalten Straße für einen Theaterbesucher." (Benjamin, Walter: *Über Haschisch*, S.72.) Zum Thema der Theatralität anderer Bewusstseinszustände siehe Marschall, Brigitte: *Die Droge und ihr Double*.

¹⁰² Die Experimente dienen Benjamin weder der Entwicklung einer avantgardistischen Schreibweise noch der Stimulierung künstlerischer Imagination. Der Rausch gestaltet sich stattdessen als ein Vehikel bei dem nahezu unmöglichen Versuch, zur "eigentlichen Gedankenkonstruktion vorzudringen" und so Licht auf den Erfahrungskreis der Nüchternheit und das Denken selbst zu werfen. (Vgl. Benjamin, Walter: *Über Haschisch*, S.114.)

¹⁰³ Benjamin, Walter: *Über Haschisch*, S.106.

Instrumentariums zu entdecken. Ich nannte diesen Winkel [im Zimmer] das 'Laboratoire du Rouge'¹⁰⁴

Stetig kehrt die Beschäftigung mit Farben in Benjamins Versuchsanordnungen wieder. "Farben können eine ungemein starke Wirkung auf den Raucher ausüben", heißt es.¹⁰⁵ Und diese Wirkung weiter spezifizierend, entwickelt er eine Art Farbenlehre, in der Farben als Mittler und Kuppler der Stoffbereiche eine Funktion des Dritten erfüllen. In seinem Text *Über Haschisch* ist ausgeführt:

"Im Augenblick ist mir von diesem Versuch nur erinnerlich, daß sich die Fragestellung für mich verschoben hatte. Sie war nun allgemeiner und erstreckte sich überhaupt auf Farben. Mir erschien ihr Unterscheidendes, daß sie vor allem Form besäßen, daß sie sich vollkommen identisch mit der Materie, an der sie erschienen, machten. Indem sie dennoch an den Verschiedensten – z.B. einem Blumenblatt und einem Blatt Papier – ganz gleich aufträten, erschienen sie als Mittler oder Kuppler der Stoffbereiche; nur durch sie vermochten die entlegensten sich mit einander vollkommen zu vereinigen."¹⁰⁶

Im subjektiven Erfahrungsraum des Rausches kann Benjamin aber neben besonderen Farben "alles im Zimmer sehen; die Söhne Richards III. und was Sie wollen", heißt es im Protokoll zu einem Haschischversuch im Januar 1928, das Bloch anfertigt und von ihm selbst redigiert wird.¹⁰⁷

Nur ein Jahr zuvor, im Jahr 1927, beschäftigt sich Beringer mit *Gesichterserscheinungen*, die bei Prentiss' und Morgans Versuchen mit getrockneten Kakteenköpfen Ende des 19. Jahrhunderts auffällig geworden waren. Er hält fest: "Als wesentlichste Wirkung aber imponierten farbige Gesichterserscheinungen bei geschlossenen Augen und im Dunkelzimmer. Die Form der Gebilde wechselte hurtig, Muster, Figuren, Bälle, Würfel, Kreise, Landschaften und Tänze, in der Mannigfaltigkeit abhängig vom Rhythmus begleitender Geräusche."¹⁰⁸ Nach einer Spritze Meskalin bedarf es wiederum eines leichten Drucks auf die geschlossenen Augen, um besondere Farbeffekte zu provozieren, wie aus dem Protokoll einer Ärztin, die an Beringers Versuchsreihe teilnimmt, zu entnehmen ist. Sie schreibt dort: "[Ich erblickte] zuerst einen Gang mit sehr tiefer Perspektive, in dem im nächsten Moment zahllose bunte Kugeln in allen Farben aufleuchteten, der Gang verschwand. Nun sah ich in dem kreisförmig scharf

¹⁰⁴ Benjamin, Walter: *Über Haschisch*, S.59. Der editorischen Notiz Tillmann Rexroths zufolge handelt es sich bei den Crock-Notizen nicht um ein Resümee der Benjamin'schen Drogenversuche, sondern sie dürften sich auf einen bestimmten Versuch im Jahre 1932 im Haus von Jean Selz auf Ibiza beziehen. (Ebd., S.147.)

¹⁰⁵ Benjamin, Walter: *Über Haschisch*, S.58.

¹⁰⁶ Benjamin, Walter: *Über Haschisch*, S.59.

¹⁰⁷ Benjamin, Walter: *Über Haschisch*, S.77, 80.

¹⁰⁸ Beringer, Kurt: *Der Meskalinrausch*, S.27. Prentiss und Morgan veröffentlichten 1895 ihre drogistischen Selbstversuche.

abgegrenzten, stets gleichbleibenden Gesichtsfeld sehr schöne Mosaik und Muster in leuchtenden Farben mit scharfen deutlichen Konturen."¹⁰⁹

Durchweg sind Farben als sinnlich-psychologische Ereignisse in den Bemühungen drogistischer Selbstaufklärung thematisch. "Wie bezeichnend ist [...] die unter der Einwirkung des Meskalins ungeheuer verstärkte Wahrnehmung von Farbe", schreibt Huxley im Jahre 1954; einem optischen Instrument gleich verleiht dieser Stoff "allen Farben erhöhte Stärke und macht den Wahrnehmenden unzähliger feiner Abschattungen bewußt, die er zu gewöhnlichen Zeiten völlig blind ist."¹¹⁰



Zufall ist diese permanente Faszination keine – wird anhand der Farbe schon bei Descartes und Locke die "Unterscheidung zwischen dem Zustand und der Wahrnehmung der Welt", die Unterscheidung zwischen der Welt und dessen geistigem Bild im Kopf eines Betrachters prozessiert.¹¹¹ Ende des 19. Jahrhunderts schließlich wird Farbe zum Musterbeispiel "privater, nicht mitteilbarer Subjektivität".¹¹² Seit dieser Zeit steht nicht nur zur Verhandlung, ob Farbe eine "Eigenschaft der Welt oder nur die menschliche Wahrnehmung der Welt" ist.¹¹³ Sondern Farbe ist der Gegenstand, an dem die Unvergleichbarkeit und Nicht-Formalisierbarkeit menschlicher Empfindungen problematisiert werden kann.

Farben geraten zu einer rein subjektiven Angelegenheit, weil sie nicht für alle identisch wahrnehmbar sind, weil sie sich nicht vergleichen lassen und nicht von einem zum anderen zu übermitteln sind.¹¹⁴ Zwar kann für unterschiedliche Farbempfindungen

¹⁰⁹ Beringer Kurt: *Der Meskalinrausch*, S.121.

¹¹⁰ Huxley, Aldous: *Die Pforten der Wahrnehmung. Meine Erfahrung mit Meskalin*, S.22.

*Abb.: *Stills* aus Walt Disneys *Fantasia*, *Toccata* und *Fuge in d-moll* von Johann Sebastian Bach (für Orchester bearbeitet) und *Nussknacker-Suite* von Pjotr Iljitsch Tschaikowsky. Die *Stills* könnten ohne weiteres eine Experimentalauswertung aus dem Jahre 1952 als Bildunterschrift haben: "Usually within 40 minutes after the intake of L.S.D. disturbances of perception were most common and mainly of the illusional type. The subjects would see rippling or wavy lines on the wall that might evolve into geometrical pattern, or be associated with color such as yellow, orange, or pink." (Rinkel, Max/de Shon, Jackson/Hyde, Robert/Solomon, Harry: "Experimental Schizophrenia-Like Symptoms", S.574.)

¹¹¹ Vgl. Daston, Lorraine/Galison Peter: *Objektivität*, S.291. Descartes beispielsweise arbeitet sich an einem Problem ab, das die beiden Autoren als Problem der Vorstellungsgenauigkeit spezifizieren: "Obwohl die Wahrnehmung von Licht und die Lichtreize zuverlässig miteinander in Zusammenhang stehen können (und gewöhnlich ist das der Fall), sehen die Inhalte der Wahrnehmung nicht wie die Dinge der Welt aus." (Ebd.)

¹¹² Vgl. Daston, Lorraine/Galison Peter: *Objektivität*, S.289ff.

¹¹³ Daston, Lorraine/Galison Peter: *Objektivität*, S.291.

¹¹⁴ Vgl. Daston, Lorraine/Galison Peter: *Objektivität*, S.291.

dieselbe Bezeichnung (wie Rot, Blau, Gelb...) verwendet werden, die Empfindung bleibt aber singular und steht isoliert für sich. Farbe ist also zentraler Teil eines individuellen, in sich hermetisch abgeschlossenen Empfindungs- und Wahrnehmungssystems. Mittels Psychotropika wiederum bekommt das Selbst, bekommt dieses private binnenräumliche System, dessen Erforschung auf dem Plan steht, ein anderes Gesicht.

Mitte der 1940er Jahre strengt Werner Stoll an der psychiatrischen Klinik der Universität Zürich die erste systematische Untersuchung von LSD am Menschen an. Mit Rücksicht auf optische Halluzinationen oder Nachbilder, wie sie schon Goethe faszinieren, führt er aus der Meskalinforschung bekannte Versuche in verdunkelten Räumen durch und hält in der Veröffentlichung seiner Ergebnisse fest:

"Das eindrucklichste psychische Symptom waren die fast regelmäßig auftretenden Störungen der Wahrnehmung. Vor allem handelte es sich um optische Sinnestäuschungen, die bei 12 unserer 13 Vp auftraten.

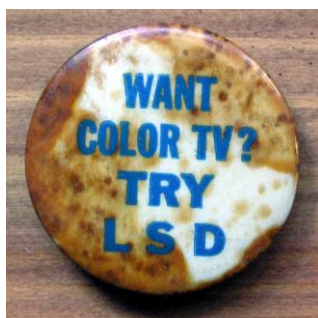
Im Dunkeln fielen zweimal abnorm verlängerte Nachbilder auf. Eine Vp sah noch nach einer Minute die Fensterkreuze des vorher hellen Zimmers. Fast immer, besonders mit geschlossenen Augen, kam es zu Elementarhalluzinationen mannigfaltigster Art. Wir zählen auf, indem wir von primitiven zu höher organisierten Bildern fortschreiten:

Flackern, Flirren, Glitzern, Sprühen, Regnen, schnelles und langsames Fließen, Funkenwirbel, wandernde Pünktchen, Lichtblitze, [...] Wetterleuchten;

Grüne und rote Nebel, gelbe Streifen, Flecken, Strahlen, Schlieren, Schleier, Bögen, Ringe, bunte Kreise, Ellipsen, rasende Strudel, Spiralen, Gitter, Netze, 'wie Quallen', glänzende Vakuolen, Ornamente;

Buchstaben, Spinnennetze, Tannzweige, Schneeflocken, Muscheln, Uhrfedern, sich teilende Chromosomen, Holzmaser, Schmelzflüsse, Steinschliffe, Schnitzereien, 'Spiralen mit Lebewesen drin';

Benzolringe [...], Schmetterlinge, Pfauengefieder, Fensterreihen, Dünenlandschaften, Dächermeere, Fratzen, Buddhas, eisernes Kreuz, Blütenkelche, Turbinenrad, das zu einer Löwenzahnblüte wird usw."¹¹⁵



Größtenteils von den Probanden selbst als unwirklich bewertet, spricht Stoll von Pseudohalluzinationen, die in ihren Farbtönen von der Stimmung ausgesprochen abhängig seien. Am Beispiel eines Versuchs erläutert er, helles Rot, Gelb und Grün dominiere eine euphorische Phase, eine depressive hingegen Blau und Dunkelgrün. Wenn ihm dann diese Einzelbeobachtung eindrucklich die

"Geschlossenheit und Syntonie des psychischen Geschehens" zeigt, denkt Stoll an eine Bemerkung Goethes und zitiert ihn aus der *Farbenlehre*: "[D]ie Farben von der Plusseite

¹¹⁵ Stoll, Werner: "Lysergsäure-diäthylamid, ein Phantastikum aus der Mutterkornggruppe", S.286 (einzeilige Passagen im Original). Werner Stoll ist der Sohn Arthur Stolls, des Leiters der Naturstoff-Abteilung bei Sandoz, in der Hofmann LSD erstmalig synthetisierte. Siehe dazu ausführlicher den Abschnitt "Drogistische Forschungsreisen durch den Wahnsinn".

sind gelb, rotgelb, gelbrot, zinnober. Sie stimmen regsam, lebhaft, strebend. Die Farben von der Minusseite sind blau, rotblau, blutrot. Sie stimmen zu einer unruhigen, weichen sehnenenden Empfindung."¹¹⁶ Farbe – als Kristallisationspunkt drogistischer Untersuchungen des Selbst und dessen Potential – ist das korrelative Bindeglied zwischen physiologischen Bedingungen, Wahrnehmung und psychischer Befindlichkeit.¹¹⁷ Über Farbe wird auf das Innere geschlossen.

Hofmann schließlich, der mit dem Arzt Heribert Konzett und dem Schriftsteller und Philosophen Ernst Jünger 1951 einen LSD-Versuch unternimmt und 1962 ein "Pilzsymposium"¹¹⁸ veranstaltet, an dem sich auch der Orientwissenschaftler Rudolf Gelpke beteiligt, berichtet schwärmerisch von drogistisch gefärbten Wirklichkeiten. In *LSD – Mein Sorgenkind* erinnert er sich: "Jünger genoß die Farbenpracht orientalischer Bilder; ich war auf Reisen bei Berberstämmen in Nordafrika, sah bunte und üppige Oasen."¹¹⁹ Nach der Einnahme von LSD und Psilocybin können sie wie Benjamin sehen, was sie wollen: Sie schildern Reisen in mauretanische Paläste, Teestuben, futuristische Städte des Inneren und zu prächtig glühenden mexikanischen Hängen – Reisen, die sie antreten, ohne Hofmanns Haus in Bottmingen zu verlassen oder sich aus den Fauteuils, die in Jüngers Forsthaus in Wilflingen stehen, zu erheben.

Insofern unter chemischem Einfluss jeglicher Anspruch auf Referentialität suspendiert und jedes kohärente Bedeutungssystem gefährdet ist, drängt die drogistische Erfahrung zu Fragen nach der Festigkeit der Wirklichkeit. Qualität und Status dessen, was zur Erscheinung kommt, sind höchst unklar. "In der mir wohlbekanntesten Landschaft schien allerlei verändert zu sein", legt Stoll im Eigenbericht dar. "Neben dem Halluzinierten konnte ich zunächst auch das Wirkliche sehen. Später war dies nicht mehr möglich, obschon ich immer noch wußte, daß die Wirklichkeit anders war."¹²⁰ Womit hat man es zu tun? Mit Fiktionen, Einbildungen, Simulationen? Mit illusionistischen Verkennungen oder Konstruktionen? Mit Selbsttäuschungen? Träumen? Oder gar dem puren Wahnsinn? Oder treibt die Droge etwas hervor, was eigentlich da und nur unsichtbar ist, etwas, das wirklich ist? "Quälende Zweifel an der Realität der Dinge tauchen auf" im Rausch,¹²¹ notieren Joël und Fränkel – doch selbst noch in der Nüchternheit haben sie ein Nachbeben. Sie treiben um, lassen andererseits aber den Chemiker Hofmann

¹¹⁶ Stoll, Werner: "Lysergsäure-diäthylamid, ein Phantastikum aus der Mutterkornggruppe", S.288.

¹¹⁷ Zur Denkfigur der Stimmung, die in den Wissenschaften vom Menschen dazu verhilft, Körperfunktionen, Affekte wie Emotionen gleichermaßen zu artikulieren und in einem Modell zu arrangieren, und so das Sympathie-Modell der Empfindsamkeit ablöst, siehe Welsh, Caroline: "Die Stimmung in den Wissenschaften vom Menschen".

¹¹⁸ Jünger ist es, der die gemeinschaftlichen Drogenversuche als Symposien versteht. Vgl. Jünger, Ernst: *Annäherungen. Drogen und Rausch*, S.462.

¹¹⁹ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.158.

¹²⁰ Stoll, Werner: "Lysergsäure-diäthylamid, ein Phantastikum aus der Mutterkornggruppe", S.303.

¹²¹ Fränkel, Fritz/Joël, Ernst: "Der Haschisch-Rausch", S.1708.

eindringlich darauf insistieren: "Es ist ja in mir! Wenn ich das erlebt habe.... Ich erlebe ja nicht nichts! Ich erlebe ja etwas, ich erlebe die Natur, ich erlebe mich... Wenn ich das erlebt habe, dann muss es doch auch da sein!"¹²²

Aufgeworfen mit der Autonomisierung der Wahrnehmung, der Emphase auf im Inneren liegenden Erfahrungsmechanismen und dem Verlust der Referentialität in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts heben die Fragen nach der Unterscheidbarkeit von Realität und Fiktion in allen ihren Derivaten ab und nehmen ihren Lauf. Der Zweifel an der Standfestigkeit von Wirklichkeit erreicht seine Klimax mit Postmoderne und radikalem Konstruktivismus, verliert gerade ein wenig an Höhe, bleibt aber virulent.¹²³ Ein Punkt auf dieser Trajektorie ist eine weitere Bemerkung Hofmanns, der in Anbetracht der Frage, zu welchen Erkenntnissen er durch seine LSD-Versuche gelangt sei, über eine solche destabilisierte Wirklichkeit schreibt:

"Bis dahin hatte ich geglaubt, daß es nur ein einzig wahres Bild der Welt, das, was man als die 'Wirklichkeit' bezeichnet, gäbe. Die Erfahrungen im LSD-Rausch, in dem fremde Welten als ebenso wirklich erlebt werden wie die Alltagswirklichkeiten, zeigten, daß die Wirklichkeit keineswegs etwas Absolutes, Feststehendes ist, sondern daß ihr Bild und Erleben durch einen veränderten Bewusstseinszustand des Betrachters verändert werden."¹²⁴

Die Realität, so der Schluss, den Hofmann zieht, wandelt sich mit ihrem Betrachter. Die Einnahme von Drogen ist in diesem Zusammenhang eine Technik dieses Betrachters, seine Wahrnehmungsstruktur zu verändern, eine Technik der individuellen Selbstgestaltung auf materieller Basis. Doch was bedeuten seine Umstrukturierungen für das wissenschaftliche Forschungsprozedere, zumal es sich in seinen Prinzipien einer neutralen Betrachtung und objektiven Charakterisierung natürlicher Phänomene – oder mit den Worten Hofmanns: der Suche nach dem "wahren Bild der Welt" – verschrieben hat?

¹²² So die Äußerung Hofmanns auf einer Podiumsdiskussion zum Thema *Was ist Bewusstseinsweiterung?* in Heidelberg 1996, zu hören auf: Hofmann, Albert: *Erinnerungen eines Psychonauten. Von der Entdeckung entheogener Drogen.*

¹²³ Ganz aktuell beschäftigt sich das Wiener IFK unter dem Schwerpunkt *Kulturen der Evidenz* mit der Frage nach der Wirklichkeit in den Kulturwissenschaften. (Siehe dazu die Beschreibung auf: http://www.ifk.ac.at/about_research_foci--3.html [Zugriff 20.03.2010]. Das Konstanzer Graduiertenkolleg *Das Reale in der Kultur der Moderne* wiederum sucht Schauplätze des Realen in seiner begrifflichen Fassung und metaphorischen Modellierung auf. (Siehe dazu das Programm auf: <http://www.uni-konstanz.de/reales/programm.html> [Zugriff 20.07.2010].)

¹²⁴ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.196.

Exkurs: Das Subjekt als Wahrheits- und Erkenntnisinstanz

"Die Tatsache, daß die Uneingeweihten diese Konstruktion als phantastisch bezeichnen, braucht uns nicht zu erschrecken. Wer will, mag sie eine wissenschaftliche Phantasie nennen. Doch ist jedwede wissenschaftliche Theorie eine Phantasie und als solche so lange brauchbar, als sie praktisch ihren Zweck erfüllt und den Erfahrungstatsachen nicht widerstreitet".¹²⁵

Wird ab 1800 die Variierbarkeit der Realität durch ihren Betrachter nicht in Zweifel gezogen und nicht zwangsläufig als Gefahr für die Ordnung des Wissens, sondern bisweilen sogar als Potential begriffen, geht es mehr und mehr um die Formulierung einer neuen Wahrheit über die geistigen und körperlichen Fähigkeiten des Menschen.¹²⁶ Sein Vermögen und Verhalten wird zum Gegenstand des Wissens, es wird Zielobjekt neugierigen Interesses, es wird beobachtet, wissenschaftlich erforscht, reflektiert und soll zu einem begriffenen werden – nach Foucault beginnt es damit gleichzeitig, Objekt institutioneller Kontrolle, Regulierung und Disziplinierung zu sein.¹²⁷ Der Mensch, so spitzen es Griessecke, Pethes, Krause und Sabisch im Anschluss an *Die Ordnung der Dinge* zu, tritt "im modernen Sinn ins Blickfeld des Wissens, und zwar sowohl als erkennendes Subjekt (insofern bei verschiedenen Wissensvarianten die Instanz des jeweiligen Wissens bezeichnet werden muß) als auch als erkanntes Objekt (insofern das Wissen nun auf immer neuen empirischen Beobachtungen gründet." Weiter heißt es dort:

"Den Menschen der empirischen Beobachtung zu unterwerfen bedeutet, mit aus der Antike übernommenen, humoralpathologischen Körperbildern einerseits, religiös motivierten Unantastbarkeitsgeboten des menschlichen Körpers andererseits zu brechen und an die Stelle der bloßen naturhistorischen Klassifikationen statischer Modelle die naturwissenschaftliche Beschreibung lebender Phänomene zu setzen."¹²⁸

Eine dynamische Beschreibung lebendiger Phänomene und die Erkundung des Selbst orientieren sich dabei an einer Erkenntnistheorie, die nicht 'kalten' Apparaturen und 'toten' Buchstaben, sondern den *eigenen Augen* traut und auf das beobachtende Subjekt als Wissensquelle setzt. Wenn Goethe etwa in der *Farbenlehre* auf komplexe technische Ausrüstungen verzichtet, Versuchsanordnungen einrichtet, die durch ihre Einfachheit bestechen und jedermann zur Nachahmung offenstehen, und darüber vorschlägt, die Aufmerksamkeit auf sich selbst zu richten anstatt verstaubte Bücher zu lesen, um die Farben als sinnliche Wahrnehmung verstehen zu können, dann projiziert er dieses

¹²⁵ Ferenczi, Sándor: "Die Metapsychologie".

¹²⁶ Vgl. Crary, Jonathan: *Techniken des Betrachters*, S.97.

¹²⁷ Siehe dazu Foucault, Michel: *Die Ordnung der Dinge*; ders.: *Überwachen und Strafen*.

¹²⁸ Griessecke, Birgit/Pethes, Nicolas/Krause, Marcus/Sabisch, Katja: "Vorwort: Menschenversuche", S.13.

subjektive Selbst als zentralen Ort der Erkenntnis und Wahrheit. Es ist die tiefe Überzeugung, dass sich Wissen geradewegs aus eigener Erfahrung herleitet, der Goethes Vorgehen folgt.

Erfahrung ist das triftigste epistemologische Instrument. Dieses den *individualistischen Empirismus* bestimmende Instrument wird bereits seit dem 16. Jahrhundert aufgewertet. Nach Steven Shapin gilt schon Naturphilosophen wie William Harvey, René Descartes, William Gilbert, Paracelsus oder Galilei die Losung: "Verlasse dich nicht auf das Zeugnis von Menschen, sondern auf das Zeugnis der Natur; gib den Dingen als Erkenntnisquelle stets den Vorzug gegenüber den Worten; traue lieber deinen eigenen Augen und deinem Verstand als dem, was andere dir sagen."¹²⁹ Die Empfehlung an die Wissenschaft lautet, nicht auf die Texte oder die Autorität der Tradition zu achten, sondern die Erfahrung zur Grundlage rechter Erkenntnis zu machen und sie selbst noch das theoretische Nachdenken über die allgemeinen Zusammenhänge der Natur anleiten zu lassen.¹³⁰ Man solle sich auf den "eigenen Verstand und die Gegebenheiten der natürlichen Realität stützen" – in den Dingen selbst stecken die Wahrheitsindizien, das *Buch der Natur* liege offen da und sei leicht zu konsultieren.¹³¹

Ab dem ausgehenden 18. Jahrhundert wird das Instrument der Erfahrung mit dem des Experiments dann so kombiniert, dass ihr Zusammenwirken die wissenschaftliche Methodenlehre nachhaltig reorganisieren kann. Erfahrung ist in immer mehr erkenntnistheoretischen Programmen emphatisch aufgeladen.¹³² So zum Beispiel im neu gegründeten Physikkolleg der Universität von Cambridge. Wenn dort James Clerk Maxwell in den 1870er Jahren dem Prinzip folgt, "daß man naturwissenschaftliche Tatsachen nur durch eigene Erfahrung 'erfühlen und sie nicht aus dem Studium der Texte alleine erlernen könne',¹³³ weist die subjektive Gewährleistung den Königsweg zur Erkenntnis und zum Begreifen der Welt. Wobei sich die praktischen Leitlinien im Raum des wissenschaftlichen Wissens mit einer Maxime der literarischen Figur Faust decken, der im Gespräch mit Wagner beteuert: "Wenn Ihr nicht fühlt, Ihr werdet nicht erjagen, / Wenns Euch nicht aus der Seele dringt".¹³⁴ Einige Verse weiter unten wird das Buch

¹²⁹ Shapin, Steven: "Woher stammt das Wissen in der wissenschaftlichen Revolution?", S.50. Auch für die Wissenschaftler um 1600 war das Vertrauen in die subjektive Erkenntnis eng an die Sichtbarkeit, den Blick und das Sehen gekoppelt.

¹³⁰ Vgl. Shapin, Steven: "Woher stammt das Wissen in der wissenschaftlichen Revolution?", S.60.

¹³¹ Shapin, Steven: "Woher stammt das Wissen in der wissenschaftlichen Revolution?", S.46. Siehe zur Konjunktur des Buches der Natur als Orientierungs- und Strukturierungsmetapher menschlicher Erfahrung Blumenberg, Hans: *Die Lesbarkeit der Welt*.

¹³² Vgl. Griesecke, Birgit: "Einleitung: Erfahrungen machen", S.34ff.

¹³³ Sibum, H. Otto: "Experimentelle Wissenschaftsgeschichte", S.62. In die Physikgeschichte eingegangen ist der *Maxwellsche Dämon*: ein Gedankenexperiment, das den Zweiten Hauptsatz der Thermodynamik hinterfragt.

¹³⁴ Goethe, Johann Wolfgang von: *Werke. Hamburger Ausgabe*, Bd. 3: "Dramen I", S.372.

als Erkenntnisgegenstand noch viel expliziter ausgespielt, wenn es heißt: "Das Pergament, ist das der heil'ge Bronnen, / Woraus ein Trunk den Durst auf ewig stillt? / Erquickung hast du nicht gewonnen, / Wenn sie dir nicht aus eigener Seele quillt."¹³⁵

Die Seele – von ihren theologischen Implikationen befreit und in besonderer Weise konditioniert – wird im epistemischen Milieu der Wissenschaft wie in dem der Literatur zur hermeneutischen Voraussetzung erhoben; sie ist primäre Instanz des Wissens, sie ist der Quell der Wahrheit.¹³⁶ Ihr und ihrer Befragung wird durchaus der Vorzug gegeben gegenüber Studium und Zitat abstrakter Fachliteratur menschlicher Autoren – sei diese noch so umfänglich. Es ist nicht das Pergament, sondern die direkte sinnliche Erfahrung, die lehrt und den Wissensdurst stillt, auch wenn sie manches Mal aufgrund ihrer Endlichkeit das mögliche Wissen limitiert. So heißt es etwa beim Mediziner Johann Hoffbauer im Jahr 1802 angesichts des komplizierten Wechselverhältnisses von *soma* und *psyché*, das im Zuge der Selbstaufklärung virulent wird:

"Die Frage ist nicht: wie überhaupt die Seele in den Körper und der Körper in die Seele wirke; sondern nur: was die Erfahrung dazu lehre. Sehen wir in der Erfahrung jener Zeit eine Erscheinung regelmäßig auf eine andere folgen [...] so schließen wir, daß beyde in einem ursächlichen Zusammenhange stehen, wenn wir gleich diesen Zusammenhang selbst nicht einsehen."¹³⁷

Insofern das Subjekt kein Lehrbuch mehr braucht, weil es sich selbst autoritative Instanz des Wissens ist, verschieben sich erkenntnistheoretische und methodologische Prämissen. Die *Farbenlehre* ist zwar in ihren Ergebnissen physikalisch unzweifelhaft widerlegt, die Erklärung der Spektralfarben etwa, die als Angriff auf die Interpretation Isaac Newtons formuliert ist – welche Goethe polemisch als alte, unbewohnbar gewordene, verlassene und vom Einsturz bedrohte Burg schildert –,¹³⁸ kann keinen wissenschaftlichen Geltungsanspruch erlangen. Im Gegensatz zu Goethes sind Newtons Leistungen auf dem Gebiet der Optik bis heute anerkannt. Ihr anhaltendes Faszinosum aber liegt in der Umcodierung sinnesphysiologischer Fehlleistungen in Vermögen sowie in der Aufwertung direkter Beobachtung und dessen Bindung an das forschende Selbst begründet – und in der Darlegung solcher Prämissen. Goethe beschreibt Schritt für Schritt einen Weg zum Wissen, der beansprucht, sich vorab der Welt gänzlich hinzugeben und sie mit all seinen Sinnen zu erfahren, um sie dann in ihrer Komplexität organisieren zu können. Es heißt:

¹³⁵ Goethe, Johann Wolfgang von: *Werke. Hamburger Ausgabe*, Bd. 3: "Dramen I", S.374.

¹³⁶ Vgl. Tillmann, Thomas: *Hermeneutik und Bibelexegese beim jungen Goethe*, S.178.

¹³⁷ Hoffbauer, Johann: *Untersuchungen über die Krankheiten der Seele und die verwandten Zustände*, Halle S.XII, zitiert in: Kershner, Sybille: *Karl Philipp Moritz und die Erfahrungsseelenkunde*, S.20.

¹³⁸ Vgl. Goethe, Johann Wolfgang von: "Zur Farbenlehre", S.317ff.

"Die Lust zum Wissen wird bei dem Menschen zuerst dadurch angeregt, daß er bedeutende Phänomene gewahr wird, die seine Aufmerksamkeit an sich ziehen. Damit nun diese dauernd bleibe, so muß sich eine innigere Teilnahme finden, die uns nach und nach mit den Gegenständen bekannter macht. Alsdann bemerken wir erst eine große Mannigfaltigkeit, die uns als Menge entgegendringt. Wir sind genötigt, zu sondern, zu unterscheiden und wieder zusammenzustellen, wodurch zuletzt eine Ordnung entsteht, die sich mit mehr oder weniger Zufriedenheit übersehen läßt."¹³⁹

Was Goethe in der *Farbenlehre* vorführt, ist etwas, was Daston und Galison als *wissenschaftliche Subjektivität* auszeichnen. Geleitet ist er vom Ideal der *Naturwahrheit* – wie die beiden Autoren jene epistemische Tugend nennen, die bis Mitte des 19. Jahrhunderts das wissenschaftliche Feld bestimmt, bevor sie von der Tugend der *mechanischen Objektivität* überformt wird: "In der Sicht der Aufklärung waren die konkreten Praktiken der abstrakten Vernunft: Auswählen, Vergleichen, Beurteilen und Verallgemeinern. Das Festhalten an der Naturwahrheit verlangte, daß der Naturforscher in die Natur eintauchte, sich aber nicht von ihrer Erscheinungsform versklaven ließ."¹⁴⁰ Dem beobachtenden Subjekt werden also insofern Zugeständnisse gemacht, werden Urteilsvermögen, epistemologische Autonomie, Entscheidungsmacht wie auch Freiheit zugestanden, als dass man es fähig glaubt, alle Empfindungen, die den allzu empfänglichen Geist überschwemmen, aktiv zu filtern, zu sortieren und zur Synthese zu bringen.¹⁴¹

Macht sich der Mensch zum Forschungsobjekt, avanciert das Subjekt zum vielversprechenden Beobachtungs- und Messapparat, zum verheißungsvollen Ordnungsinstrument – seiner selbst. Das Problem, das daraus erwächst, ist sein permanenter und unkontrollierbarer Systemstellenwechsel. Der Mensch ist im experimentellen Arrangement – wie schon die Droge – sowohl *epistemisches Ding* als auch *technologisches Objekt*. Wie Freud im Zuge seiner Kokain-Untersuchungen aus den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts vermerkt, ist die Person im Selbstversuch in der misslichen Lage, in derselben Sache zweierlei Glaubwürdigkeit zu beanspruchen.¹⁴² Einmal ist das Subjekt jenes Phänomen, das – mit Goethe gesprochen – die Aufmerksamkeit auf sich zieht, im nächsten Moment ist es seine Aufgabe, als seines Erfahrungsbereiches Experte in sich einzutauchen und sich durch innige Teilnahme mit sich selber bekannter zu

¹³⁹ Goethe, Johann Wolfgang von: "Zur Farbenlehre", S.322.

¹⁴⁰ Daston, Lorraine/Galison Peter: *Objektivität*, S.63. Unter epistemischen Tugenden verstehen die beiden Autoren "Normen, die ebenso durch Berufung auf ethische Werte wie auf ihre pragmatische Wirksamkeit beim Wissensgewinn verinnerlicht und verstärkt werden." (Ebd., S.43.)

¹⁴¹ Vgl. Daston, Lorraine/Galison Peter: *Objektivität*, S.214.

¹⁴² Vgl. Freud, Sigmund: *Schriften über Kokain*, S.91. Trotz dieses Glaubwürdigkeitsrisikos bedient sich Freud der selbstexperimentellen Praktik. Beruhigend fügt er aber hinzu: "Die Ergebnisse der Untersuchungen wurden indes auch durch meine Prüfung anderer Personen, meist Kollegen, bestätigt." (Ebd.)

machen. Da des Menschen Mannigfaltigkeit unermesslich ist, sind die Ordnungen, die dabei entstehen, so zahlreich wie diejenigen, die dem aus der Antike wiederbelebten Imperativ *Gnotbi seanton* – Erkenne dich selbst! – zu folgen versuchen.

Berauschte Messapparate

Goethe steht als Repräsentant für epistemologische Umstrukturierungen. Teils wird er als Gewährsmann für eine ganzheitliche Betrachtungsweise der Natur herangezogen, die sich nicht an technischen – in ihrer Raffinesse für den Menschen undurchsichtig gewordenen – Gerätschaften orientiert, und das Subjekt als wissende Instanz denkt. Andernteils wird er zwar als Naturwissenschaftler nicht vollends rehabilitiert, zumindest aber wird ihm als legitimer Vertreter einer experimentellen Strategie, die externalistische und internalistische Wissenschaftsbetrachtung vereinigt, ein Platz in der Forschungskultur des 19. Jahrhunderts eingeräumt.¹⁴³ Gleichgültig aber, ob nun Goethe intellektuelle Identifikations- oder Abgrenzungsfigur ist, bedeuten die forschungskulturellen Umstrukturierungen der Moderne nach wie vor ein schwer zu

¹⁴³ Der LSD- und Psilocybin-Forscher Hofmann sieht in Goethes *Farbenlehre* den geglückten Einsatz einer ganzheitlichen Betrachtungsweise der Natur und setzt deren Verschwinden in *Naturwissenschaft und mystische Welterfahrung* bedauernd auseinander. Es heißt dort: "Eine folgenschwere Wendung im Charakter der Naturforschung trat ein, als nach den großen umwälzenden Entdeckungen von Galilei und Newton die Forschung sich immer einseitiger den quantitativen, meßbaren Aspekten der Natur zuwandte. Die qualitative, ganzheitliche Betrachtungsweise, für die sich Goethe noch am Beispiel seiner Farbenlehre einsetzte, geriet immer mehr in den Hintergrund. Die quantitativen Methoden der Naturforschung, die sich nicht mehr direkten Beobachtungen bedienen, verlangten für ihre Messungen zunehmend kompliziertere und raffiniertere Apparaturen." (Hofmann, Albert: *Naturwissenschaft und mystische Welterfahrung*, S.8.) Goethe ist für Hofmann eine Figur der intellektuellen Anziehung und Identifikation. Er ist aber nicht der Einzige, der Goethes erkenntnistheoretischen Ansatz zu loben weiß. Besonders die Physik scheint eine besondere Affinität zur *Farbenlehre* zu haben, wenn etwa Heisenberg auf Goethe zurückkommt, wenn es gilt, die neuen Erkenntnisse der Quantenphysik zu legitimieren. (Vgl. dazu Heisenberg, Werner: "Die Goethesche und die Newtonsche Farbenlehre im Lichte der modernen Physik".) Michael Hagner wiederum sieht in seinem Überblick über die internen Veränderungen der Wissenschaftsgeschichte in der *Farbenlehre* ein gelungenes Beispiel dafür, dass Wissen nicht in einen "kognitiven, rationalen Anteil und einen symbolbeladenen, kulturellen Anteil" aufzuspalten ist, was darauf hinausliefe, "eine externalistische und eine internalistische Wissenschaftsbetrachtung wiederzubeleben". (Hagner, Michael: "Ansichten der Wissenschaftsgeschichte", S.29.) Es heißt: "Generationen von Geistes- und Naturwissenschaften haben die Farbenlehre als Pseudowissenschaft, Dogmatismus oder Theologie abgetan, weil sie sie fast durchweg als ganzheitlichen Entwurf und in Polemik gegen Newton gelesen haben. Das ist nicht ganz falsch, doch wenn man die Farbenlehre von der praktischen Seite her aufdröselte, wird Goethe zu einem Vertreter einer experimentellen Strategie, die in der Forschungskultur des 19. Jahrhunderts ihren legitimen Platz hat. Dabei geht es nicht darum, Goethe als Naturwissenschaftler par excellence zu rehabilitieren, sondern darum, die Farbenlehre als ein Geflecht von praktischen und theoretischen, explorativen und dogmatischen, nüchtern kalkulierten und poetischen Elementen zu beschreiben." (Ebd. S.30.)

handhabendes Erbe. Denn im Zuge dieser Umstrukturierungen wird das Subjekt ungeachtet seines Doppelauftritts zum unabkömmlichen, gleichsam aber auch unberechenbaren Teil der experimentellen Konstellation.

Psychotrope Substanzen verunsichern die paradoxe, in sich bereits sehr fragile Konstellation und versetzen ihr neuerlich einen destabilisierenden Stoß. Einerseits kehrt zwar die positive Bewertung des Subjekts als einzigem Wissensträger immer wieder, in einer Formel aus den 1960er Jahren etwa, die besagt: "wenn es einen Gemeinplatz in Bezug auf psychedelische Drogen gibt, dann den, dass jeder, der ohne eigene Erfahrung über sie schreibt, ein Narr ist und ein Schwindler."¹⁴⁴ Und ähnlich strotzendes Selbstvertrauen lässt sich bei Beringer erkennen, wenn er den Motivationskern experimenteller Meskalinforschung folgendermaßen beschreibt:

"Anreiz zu den Versuchen bildete schon allein die Möglichkeit, pathologische Sinnesphänomene, die in den bis dahin vorliegenden Veröffentlichungen im Mittelpunkt des Interesses standen, selbst zu erleben und so nicht nur auf die Mitteilungen fremdseelischen Geschehens von Kranken angewiesen zu sein. Es schien hier ein Weg, in ein bisher dem Gesunden verschlossenes Gebiet vorzudringen und insbesondere festzustellen, *welche abnormen Symptome überhaupt bei einem Normalen erzeugbar sind.*"¹⁴⁵

Will sich die Wissenschaft unabhängig machen von ihren 'verrückten' und daher dubiosen Quellen und hat sie den Wunsch, Unzuverlässigkeiten auszuschalten und durch darstellerischen Detailreichtum zu ersetzen, greift sie auf sich selbst zurück. Mancher Forscher sieht sich gar ohne Alternative. "[I]ch mußte es aus äußeren Gründen tun", erklärt Freud, "und weil keines der mir zur Verfügung stehenden Individuen eine so gleichmäßige Reaktion gegen Cocain aufwies."¹⁴⁶

Andererseits aber sind drogistische Selbstaufklärer besonders für Wissensformen, die den Anspruch wissenschaftlicher Strenge erheben, Risikofaktoren. Denn steht das in den künstlichen Ausnahmezustand versetzte Subjekt für Allgemeingültigkeit? Ist es ein präziser und verlässlicher Messapparat? "Nachdem ich gegen $\frac{3}{4}$ 10 Uhr die erste Spritze Meskalin bekommen hatte", protokolliert eine von Beringer anonymisierte Ärztin an der psychiatrischen Universitätsklinik in Heidelberg, "ging ich in die Poliklinik. Hier wurde gerade ein sehr interessanter Fall exploriert [...] Sehr bald merkte ich, daß ich öfters den Faden bei der Exploration verloren hatte."¹⁴⁷ Oder ist der eigenen Wahrnehmung zu trauen, wenn der Erklärende sich selbst begreifen will? Sie kann nämlich – ist man berauscht – trügerisch sein. So bemerkt Freud, den das Kokain im Selbstversuch beeindruckt und der dessen euphorisierende, stimulierende und antidepressive Wirkung

¹⁴⁴ Thompson, Hunter S.: "Das 'Hashbury' ist die Hauptstadt der Hippies", S.232.

¹⁴⁵ Beringer Kurt: *Der Meskalinrausch*, S.32.

¹⁴⁶ Freud, Sigmund: "Beitrag zur Kenntnis der Cocawirkung", S.91.

¹⁴⁷ Beringer Kurt: *Der Meskalinrausch*, S.121. Bei dem "interessanten Fall" handelt es sich um die Schizophrenie eines Studenten der katholischen Theologie.

in höchsten Tönen lobt, plötzlich: "Man ist eben einfach normal und hat bald Mühe, sich zu glauben, dass man unter irgendwelcher Einwirkung steht"¹⁴⁸ – und das, obgleich man durch das "fremde Agens [...] für 4-5 Stunden sehr eingreifend verändert" ist.¹⁴⁹

Ist hartes, im Sinne Latours kaltes und *nicht-menschliches* Wissen im Rausch also überhaupt möglich?¹⁵⁰ Wie soll ein Subjekt, das Ort der Wahrheit und Erkenntnis sein soll, Dinge sieht, die nicht vorhanden sind oder aber sich selbst so entfremdet ist, dass es nicht mehr 'Ich' ist, wie es Hofmann einmal formuliert hat,¹⁵¹ Aussagen über einen Gegenstand treffen, der von ihm nicht zu trennen ist? Die Kongruenz der beiden konfrontiert die fest etablierte Wahrheitstechnologie empirischer Wissenschaften mit weitaus fragwürdigeren Praktiken wie Introspektion und Selbst-Analyse.¹⁵²

Spuren der Wissenden

Drogistische selbstexperimentelle Praktiken, bei denen Explanandum und Explanans ident sind, kollidieren mit dem Imperativ der *epistemischen Tugend* der Objektivität – die sich gewissermaßen als dialektischer Umschlag des individualistischen Empirismus ausbreitet. Wie kann diesem wissenschaftlichen Paradigma gefolgt werden, wie der programmatische Selbstentzug stattfinden, wenn jenes erfüllende und subjektiv wahrnehmende Individuum weiterhin Hauptakteur des Forschens ist? Was tun, wenn das Selbst sich nicht unterdrücken lässt? Ist, trotz der Simultanität mehrerer *epistemischer Tugenden* wie Gewissheit, Vollständigkeit, Genauigkeit oder Wiederholbarkeit,¹⁵³ die Objektivität eine nicht zu unterschätzende Triebkraft, wird die Drogenforschung zum prekären Fall der Erkenntnisproduktion. Denn die Implikationen der Drogenforschung stehen quer zu der in den empirischen Wissenschaften kursierenden Forderung, die Dinge unabhängig vom subjektiven Standpunkt zu sehen. "Objektiv sein heißt," so

¹⁴⁸ Freud, Sigmund: "Über Coca", S.62.

¹⁴⁹ Freud, Sigmund: "Über die Allgemeinwirkung des Cocains", S.102.

¹⁵⁰ Siehe zum kalten, nicht-menschlichen Wissen Latours die Erläuterungen im Abschnitt "Experimentelle Wissensproduktion".

¹⁵¹ Vgl. das Interview mit Arthur Godel, 25.04.1993, zu hören auf: Hofmann, Albert: *Erinnerungen eines Psychonauten. Von der Entdeckung entheogener Drogen.*

¹⁵² Albrecht Hirschmüller setzt in seinem Vorwort zu den von ihm herausgegebenen *Schriften über Kokain* auseinander, dass in Freuds Selbstversuchen mit Kokain das epistemologische Initial der *Traumdeutung* erkannt wird: Autoren wie Jürgen vom Scheidt oder Kurt Eissler argumentieren, Freud habe die Praktiken der Selbstanalyse und Introspektion mit Kokain entwickelt und geübt, die Droge habe ihm den Zugang zum eigenen Unbewussten geöffnet. Von Zeitgenossen wie auch von Kritikern im Nachhinein wird andererseits vorgeworfen, Freud habe in der Zeit der Kokain-Studien wissenschaftlich höchst unseriös gearbeitet. (Vgl. Hirschmüller, Albrecht: "Einleitung: Schriften über Kokain", S.34.)

¹⁵³ Vgl. zu epistemischen Tugenden und deren gleichzeitiger epistemologischer Wirkungsmacht u.a.: Daston, Lorraine/Galison, Peter: *Objektivität*, S.34f., S.44.

schreiben Daston und Galison in ihrem Buch zur Geschichte der Objektivität, die im 19. Jahrhundert ihre Vormachtstellung antritt, "auf ein Wissen auszusein, das keine Spuren des Wissenden trägt – ein von Vorurteil oder Geschicklichkeit, Phantasievorstellungen oder Urteil, Wünschen oder Ambitionen unberührtes Wissen."¹⁵⁴

Hat die Moderne jedoch die Wahrnehmung zu einer unvermeidlich subjektiven Angelegenheit gemacht und ist die Bewusstseinsforschung mit Drogen *per definitionem* eine solche, würde man, folgte man strikt den Regeln der Objektivität, im Grunde nichts mehr sehen.¹⁵⁵ Denn der "objektive 'Blick von nirgendwo' liefe auf die Vorstellung hinaus, dass nur die Dinge, die wir nicht sehen, sich uns so zeigen, wie sie eigentlich sind."¹⁵⁶ Daston und Galison sprechen in diesem Zusammenhang von der wissenschaftlichen Objektivität als der Suche nach einer idealisierten – weil von jeglichem interpretierenden Denken freien – Form des *Blindsehens*, "die Wissenschaftler zum Umschreiben und Neuentwerfen der Richtlinien trieb, anhand deren die Natur in ihre grundlegenden Gegenstände eingeteilt wird."¹⁵⁷

Auch wenn die epistemische Tugend der Objektivität nicht mehr die hegemoniale Stellung des 19. Jahrhunderts innehat,¹⁵⁸ orientieren sich die empirischen Wissenschaften nach wie vor an ihr. Die sich als szientifisch verstehende Drogenforschung operiert somit in einem Spannungsfeld, das sich zwischen den übergreifenden wissenschaftlichen Imperativen und ihrer spezifischen, forschungsinhärenten Organisationsstruktur auftut: Zum einen sind da die Ansprüche der Objektivität, ihre Forderungen an das aktiv forschende Selbst, "seinen dominanten Willen nach innen [zu] richten und Selbstdisziplin, Selbstbeschränkung, Selbstverneinung, Selbstvernichtung und viele andere Techniken der selbstaufgelegten Selbstlosigkeit [zu] üben."¹⁵⁹ Zum anderen ist dieses Selbst die Bezugsquelle jeglicher Information, ist es Faszinosum, Zentrum der Aufmerksamkeit und Zielobjekt neugierigen Interesses. Würde man es wie vorgeschrieben auslöschen, vernichten und verneinen, würde sich das Drogenexperiment liquidieren. Statt oppositionelle Kriterien wie objektiv und subjektiv gegen einander auszuspielen, verlangt daher das Drogenexperiment, scheinbar unvereinbare Gegensätze zu überwinden und eine Umstrukturierung und Reorganisation der Ordnung des Wissens. Einige der unter dem Diktum der Objektivität installierten Richtlinien werden zurückgenommen. Abstriche werden gemacht oder harte Bedingungskriterien zu weichen.

¹⁵⁴ Daston, Lorraine/Galison, Peter: *Objektivität*, S.17.

¹⁵⁵ Vgl. Mayer, Helmut: "Wer die Welt begreifen will, muss sich disziplinieren".

¹⁵⁶ Mayer, Helmut: "Wer die Welt begreifen will, muss sich disziplinieren".

¹⁵⁷ Daston, Lorraine/Galison, Peter: *Objektivität*, S.14f.

¹⁵⁸ Vgl. Daston, Lorraine/Galison, Peter: *Objektivität*, S.18.

¹⁵⁹ Daston, Lorraine/Galison, Peter: *Objektivität*, S.214.

Berauschte Schreibapparate

"Da sich die Forschung auf die subjektiven Berichte derjenigen verlassen muß, die sich der Wirkung der LSD-Droge aussetzen, haben Worte den wichtigsten Anteil an der LSD-Forschung. Leider scheint unser Sprachschatz dieser Aufgabe nicht gewachsen zu sein. Die den Geist verblüffende Wirkung des LSD verschlägt vielen die Sprache. Andere versuchen ihr Bestes – Gelehrte, Wissenschaftler und Schriftsteller, Männer also, die das Wort im höchsten Grade beherrschen. Sie versuchen, ihre Visionen mit sprachlichen Mitteln einzufangen, und reden von Gott, Hölle, Nirvana, Entsetzen, Offenbarung, Ekstase, Furcht, Freude, Pein. Im besten Fall sind die Worte ungenau. Oft sind sie exaltiert. Zuweilen sind Furcht und Verzückerung hoffnungslos miteinander vermenget."¹⁶⁰

Dass Wissen sich verhärten kann, Anerkennung erfährt und Gültigkeit erlangt, hängt zu einem großen Teil von seiner Vermittelbarkeit ab. Gewährleistet wird eine solche Vermittlung durch die Darstellung. Darstellung und experimentell erzeugtes Wissen sind also wechselseitig verstrickt.¹⁶¹ Im Experiment mit psychoaktiven Stoffen wird diese Verstrickung zum Hindernis. Handelt es sich um Menschenversuche, sind seine Ergebnisse auf individuelle Selbstzeugnisse, Berichte und Erzählungen angewiesen. Denn auf das, was unter Einfluss der Droge passiert, ist von Außen und auf 'sachliche' Art nicht zugreifbar. Bei der Darstellung der drogistischen Erfahrung lässt sich auch nicht auf das etablierte Darstellungsrepertoire und den Symbolapparat der Naturwissenschaften – wie beispielsweise eine Formel – zurückgreifen. Aus der Stenographie chemischer Formeln ist dasjenige, was den epistemischen Kern und besonderen Reiz des Drogenexperiments ausmacht, nicht hervorzuholen.¹⁶²

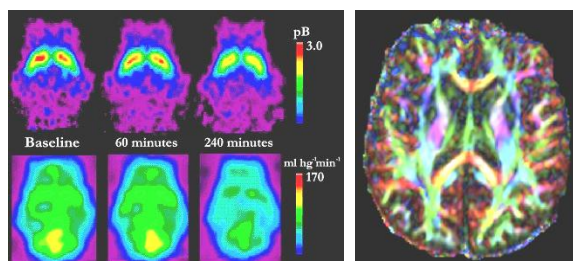
Wissenschaftliche Objektivierungsstrategien können kaum zur Anwendung kommen. Kognitive und perzeptive Mutationen lassen sich durch technische Apparate, die automatisch registrieren oder aufzeichnen und damit vermeintlich Objektivität garantieren, nicht fassen. Die Mechanisierung wissenschaftlicher Prozeduren hat nur wenig Spielraum. Freud etwa versucht mithilfe von Dynamometer und Exner'schem Neuramöbimeter die Allgemeinwirkung von Kokain "durch objektive Zeichen

¹⁶⁰ Cashman, John: *LSD. Die "Wunderdroge"*, S.7f.

¹⁶¹ Siehe dazu ausführlicher etwa den Abschnitt "Darstellung | Herstellung".

¹⁶² Bemerkenswert, wenn auch hier nicht von zentralem Interesse, ist eine komplexere Semiotik, die chemischen Formeln zugestanden werden kann. Siehe dazu Klein, Ursula: "Visualität, Ikonizität, Manipulierbarkeit. Chemische Formeln als 'paper tools'". Klein untersucht die Flexibilität, Mutation und Manipulation dieser Formeln und zeigt, wie sie über ihre bloße Denotations- und Kommunikationsfunktion hinausgehen. Dadurch sind sie an der Formierung von Wissen beteiligt.

auszudrücken und gleichzeitig messend zu verfolgen".¹⁶³ Der Nachteil an den technischen Geräten, die dazu dienen, Beobachtungen am Individuum in "apparativ und statistisch standardisierte Codes" zu überführen,¹⁶⁴ bleibt jedoch bestehen: Sie verzeichnen die Veränderung messbarer Größen wie die motorische Kraft oder Reaktionszeit, körperliche Symptome wie die Erhöhung oder Senkung des Blutdrucks – Größen, die in der drogistischen Aufklärung des Selbst im Grunde nur eine marginale Rolle spielen.



Selbst unter dem objektivierungsstrategischen Einsatz modernster Abbildungstechniken wie der Positronenemissionstomographie (PET), welche, erstens, die enge Beziehung zwischen beobachtendem

Subjekt und den Modi der Darstellung lockern und verändern,¹⁶⁵ sowie, zweitens, den Glauben nähren, man könne nun die Aktivität des lebenden Gehirns wie es denkt, begehrt, sich glücklich oder traurig fühlt, liebt oder ängstigt visualisieren und schließlich sogar Normalität von Abweichung auf der Ebene von Mustern unterscheiden:¹⁶⁶ man bleibt auf die Erinnerungen und Erfahrungsberichte der Probanden angewiesen. Denn auf *brain scans* lässt sich zwar tatsächlich neuronale Aktivität in bestimmten Arealen ausmachen – und in ihrer bunten Farbenpracht lassen sie an psychedelische Kunst denken. Kausale Relationen sind jedoch nicht von ihnen abzuleiten – es ist nicht zu *sehen*, was sie *bedeuten*.

Ohne die subjektiv imprägnierten Erzählungen über Emotionen, Eindrücke, Wahrnehmungen und Gedanken ist mit den Daten nichts anzufangen. So stehen selbst Experimente, die mithilfe solcher bildgebender Verfahren aufgezeichnet werden, vor dem Dilemma der Kontamination nachträglicher und individueller Vermittlung – wenn auch in geringerem Maße. Die Apparate, die darauf abzielen, die Störanfälligkeit durch

¹⁶³ Freud, Sigmund: "Beitrag zur Kenntnis der Cocawirkung", S.90f.

¹⁶⁴ Griessecke, Birgit/Pethes, Nicolas/Krause, Marcus/Sabisch, Katja: "Vorwort: Menschenversuche", S.24.

¹⁶⁵ Vgl. zur radikalen Umstrukturierung dieser Beziehung durch Techniken wie z. Bsp. der Computergrafik und -simulation, "die das Sehen auf einer vom Betrachter und menschlichen Auge getrennten Ebene neu anordnen", Crary, Jonathan: *Techniken des Betrachters*, S.12. Dort heißt es auch, dass die Umstrukturierungen "darauf hinauslaufen, die kulturell verankerte Bedeutung der Begriffe Betrachter und Darstellung zunichte machen." (Ebd. S.11).

* Abb.: *Brain scan* zur Illustration des Forschungsprojektes "Interactions between the hallucinogen LSD and dopamine receptors" von Luciano Minuzzi an der Universität Aarhus, auf: <http://www.cfin.au.dk/index.php?menu=262> (Zugriff 20.05.2010); *brain scan* im Rahmen eines *brain mapping*-Projekts des an der UCLA forschenden Neurologen Paul Thompson, auf: <http://www.loni.ucla.edu/~thompson/projects.html> (Zugriff 20.05.2010).

¹⁶⁶ Vgl. Rose, Nikolas: "Neurochemical Selves", S.46.

subjektive Einflüsse – wie Eigenheiten und Voreingenommenheiten, Erwartungen, Absichten oder Einstellungen – auszuschalten, bewähren sich nur bedingt.¹⁶⁷ Damit liegt, zum einen, in der spezifischen Organisation des Drogenexperiments von vornherein das Projekt eines nicht durch menschlichen Eingriff vermittelten Abbildes als illusionäres offen.¹⁶⁸ Zum anderen verweist sie darauf, dass unter Vermeidung menschlicher Einmischung kein Wissen entstehen kann.

Drogistische Selbstaufklärer werden folglich zu ihren eigenen Darstellungsmedien, zu Schreibwerkzeugen und Aufzeichnungsapparaten, zu akribischen Selbstbeobachtern. Denn sie können nur "Berichte über Erfahrungen austauschen und sammeln, niemals aber die Erfahrungen selbst."¹⁶⁹ Dafür müssen sie die richtigen Worte finden. *Worte haben den wichtigsten Anteil an drogistischer Forschung* – hatte John Cashman, ein erster Chronist der LSD-Forschung im Jahr 1966 erklärt.¹⁷⁰ Aber das Drogenexperiment wartet mit spezifischen Grenzerfahrungen auf, denen in der Wissenschaft, die um ihre Angewiesenheit auf Darstellbarkeit weiß, schwer beizukommen ist – *manchen verschlägt es die Sprache*. Da ist die Mühe, einzelne Worte zu treffen, Begriffe werden unscharf gewählt oder gar nicht erst gefunden.¹⁷¹ "I don't know why one (or I) is always so reluctant to write down an LSD experience", schreibt die Therapeutin Betty Eisner, um ihre Schreibwiderstände sogleich herzuleiten: "Perhaps I feel so inadequate to catch it in words and render it adequately and accurately."¹⁷²

Die durch Drogen initiierten Erlebnisse und Erfahrungen zeichnen sich dadurch aus, dass sie paradox, aporetisch, kontingent und mehrdeutig, disparat oder radikal transitorisch sind und die Suspension von räumlicher und zeitlicher Ordnung mit sich bringen. Die "normalerweise bestehenden Zeit-Raum-Schranken zwischen Ich und Du,

¹⁶⁷ Vgl. zu den subjektiven Einflüssen, die Apparate stören, das Kapitel zur Tugend der *mechanischen Objektivität* in Daston, Lorraine/Galison, Peter: *Objektivität*, S.121-200.

¹⁶⁸ Lorraine Daston hat gezeigt, wie der Photoapparat als Kennzeichen einer *mechanischen Objektivität* im 19. Jahrhundert, die auf die Ausschaltung aller Formen des menschlichen Eingriffs in die Natur zielt, diese Illusion erzeugte. (Vgl. Daston, Lorraine: "Die Kultur der wissenschaftlichen Objektivität", S.137-158, bes. S.153.)

¹⁶⁹ Huxley, Aldous: *Die Pforten der Wahrnehmung. Meine Erfahrung mit Meskalin*, S.10. Für Huxley betrifft die Limitation der Mittelbarkeit drogistische Selbstaufklärer nicht exklusiv: "Schon von Natur aus ist jeder verkörperte Geist dazu verurteilt, Leid und Freud in Einsamkeit zu erdulden und zu genießen. Empfindungen, Gefühle, Einsichten, Einbildungen – sie alles sind etwas Privates und nur durch Symbole und aus zweiter Hand mittelbar." (Ebd.)

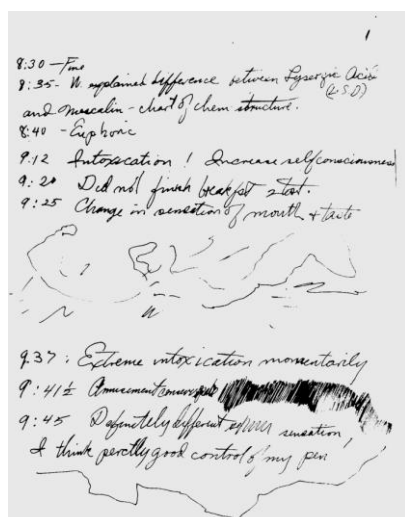
¹⁷⁰ Vgl. das Motto dieses Abschnittes.

¹⁷¹ Vgl. Stoll, Werner: "Lysergsäure-diäthylamid, ein Phantastikum aus der Mutterkorngruppe", S.295.

¹⁷² LSD-Selbstversuchsbericht vom 16.02.1957 aus dem Nachlass Betty Eisners. Die Dokumente aus dem Nachlass haben keine Aktenkennung. Siehe zu einer der wenigen Drogenforscherinnen insbesondere die Abschnitte "Persönlichkeitsprofile und drogistische Offenbarungen der Psyche" und "Topographien des Unbewussten".

Individuum und Welt, Subjekt und Objekt, Bewußtsein und Wirklichkeit"¹⁷³ werden durchbrochen, heißt es bei Gelpke, einem jener Männer, die sich an der Analyse von LSD versuchen – und dabei *ibr Bestes* geben. In einem anderen Versuchsbericht schildert er ein Erleben der Wirklichkeit von einem Standort aus, der irgendwo, jenseits der Schwerkraft der Zeit liege.¹⁷⁴ Überhaupt seien "Erlebnisse der Zeitlosigkeit, Zeitstillstand, Ewigkeit, des Grenzenlosen, Aufhebung des Bewußtseins von Vergangenheit und Zukunft" überaus häufig, resümiert der mit der experimentellen Psychose befasste Arzt Hanscarl Leuner. Von Weltraumflügen im Inneren des Menschen und Reisen an entlegene Orte ist die Rede, von Bilder- und Gedankenfluten, von Zuständen zwischen Tod und Leben, an den Grenzen von Träumen und Wachen wird berichtet.

Dabei finden sich immer wieder Reflexionen über Qualität und Status des Geschriebenen, Reflexionen missglückter Schreibszenen.¹⁷⁵ Fehler schleichen sich ein, so



konstatiert etwa der Psychiater Max Rinkel im Jahre 1955. "Mr. Bloom received [...] LSD at 8:00 a.m.", vermerkt er zum Protokoll des Künstlers Hyman Bloom, den er zum Probanden gemacht hat. "He then began to keep his own record of his experiences. I show this record because you will find, as time goes on, he begins to make mistakes; for instance, he writes 'perctly' instead of 'perfectly'."¹⁷⁶ Fehler schleichen sich sonach ein – kurioserweise genau dort, wo davon die Rede ist, man behauptet Kontrolle über seinen Stift.

Hingewiesen wird auf die "stark empfundene *Vieldeutigkeit* und entsprechende *Unbeschreiblichkeit* des Erfahrenen, wenn es nachträglich 'übersetzt' werden soll in die menschliche Sprache."¹⁷⁷ Nur ein Bruchteil der visionären Bilder sei zu fixieren, schon gar nicht zu benennen, und zur Beschreibung müsse man sich zwingen, auch wenn man sich fest vorgenommen habe, Notizen zu machen, vermerkt der psychiatrische Arzt

¹⁷³ Gelpke, Rudolf: *Vom Rausch im Orient und Okzident*, S.226.

¹⁷⁴ Vgl. Gelpke, Rudolf: *Vom Rausch im Orient und Okzident*, S.255.

¹⁷⁵ Hier kann Rüdiger Campes Begriff der *Schreibszene* assoziiert werden, der ein "nicht-stabiles Ensemble von Sprache, Instrumentalität und Geste bezeichnet". (Rüdiger Campe: "Die Schreibszene, Schreiben", S.760.) Dies vor allem insofern, als sich dieses Ensemble selbst thematisiert und problematisiert.

¹⁷⁶ Rinkel, Max: "Experimentally Induced Psychoses in Man", S.244.

* Abb.: Protokoll von Hyman Bloom, in: ebd., S.245.

¹⁷⁷ Gelpke, Rudolf: *Vom Rausch im Orient und Okzident*, S.262.

Stoll.¹⁷⁸ Die Bewegungen des Schreibens erscheinen langsam und Zeit verschwendend, die Formulierung eines einfachen Satzes "ist mühsam, ich wundere mich, dass die Feder ungefähr dorthin trifft, wo ich sie haben will", notiert eine anonyme Versuchsperson der Stoll'schen Experimentreihe 45 Minuten nach der Einnahme von LSD.¹⁷⁹ Die Ausdrucksmöglichkeiten der Sprache werden als unsäglich armselig beschrieben – so etwa, wenn für die "Jagd der Farben und Formen [...]"

Wenn ich nicht würde dass der Zustand von LSD hervühren mühs, wäre es recht unheimlich - Formulierung dieses einfachen Satzes ist mühsam, ich wundere mich, dass die Feder ungefähr dorthin trifft, wo ich sie haben will.

nach 45 min

Begriffe wie Feuerwerk oder Kaleidoskop [...] nie zureichend waren".¹⁸⁰ Gemessen an der Flut von innerem Erleben, das zu überschwemmen und zu zersprengen droht,¹⁸¹ bleibt das für die Wiedergabe zur Verfügung stehende sprachliche Begriffsrepertoire unzulänglich. Das Denken, die Bilder, die sich einstellen, die Verknüpfungen, heißt es in einer im Jahr 1990 verfassten, mit *LSD-25: Res Ipsa Loquitur* überschriebenen Notiz des Schriftstellers und *Gonzo*-Journalisten Hunter S. Thompson, all das

"kommt so schnell, dass es äußerst schwierig ist, von einem Trip runterzukommen und das Erlebte unbeschädigt hinüberzuretten. Niemand hat bisher eine Acid-Erfahrung angemessen beschrieben, denn es ist unmöglich zu ihr zurückzufinden. Und eigentlich lässt sie sich gar nicht beschreiben. Aus dem selben Grund ist es auch schwer, auf Meskalin zu schreiben, denn in deinem Kopf spielt sich alles viermal schneller ab, als deine Hände sich bewegen können, und du kommst durcheinander und kriegst die Gedanken nicht in Einklang mit deinen Fingern. Genau deswegen brauche ich zunehmend schnellere Schreibmaschinen."¹⁸²

¹⁷⁸ Vgl. Stoll, Werner: "Lysergsäure-diäthylamid, ein Phantastikum aus der Mutterkorngruppe", S.302; Gelpke, Rudolf: "Versuchsbericht vom 6.4.1961", in: Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.124.

¹⁷⁹ Stoll, Werner: "Lysergsäure-diäthylamid, ein Phantastikum aus der Mutterkorngruppe", S.286. * Abb.: Kopie des Protokolls als Handschriftenprobe, in: ebd.

¹⁸⁰ Stoll, Werner: "Lysergsäure-diäthylamid, ein Phantastikum aus der Mutterkorngruppe", S.302; vgl. auch Gelpke, Rudolf: "Versuchsbericht vom 6.4.1961", in: Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.124.

¹⁸¹ Vgl. Gelpke, Rudolf: *Vom Rausch im Orient und Okzident*, S.254; vgl. auch Gelpke, Rudolf: "Versuchsbericht vom 6.4.1961", in: Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.124.

¹⁸² Thompson, Hunter S.: "LSD-25: Res Ipsa Loquitur", S.457. Berühmt wurde Thompson mit seinem autobiographischen Roman *Fear and Loathing in Las Vegas*. Dany hebt hervor, er habe "präzise literarische Darstellungen von Amphetaminpsychosen" verfasst. (Dany, Hans-Christian: *Speed. Eine Gesellschaft auf Droge*, S.90.)

Geist und Körper sind nicht zu synchronisieren, sie stehen nicht miteinander in Einklang. Da sind Erfahrungen von so extremem Charakter, dass jedermann, dass *Gelehrte, Wissenschaftler und Schriftsteller, Männer also, die das Wort im höchsten Grade beherrschen*, an ihrer Beschreibung kläglich scheitern. Selbst unter Zuhilfenahme der schnellsten Schreibmaschine wären sie nicht einholbar. Und dennoch gilt in gleichem Maße für sie, was für jedes andere Objekt des Wissens gilt: sie verlangen nach Außen hin kommunizierbar zu sein – auch, um von der (wissenschaftlichen) Gemeinschaft akzeptiert werden zu können. Die rein individuell und subjektiv erfahrbare Drogenwirkung und das *res ipsa loquitur* – die Aussicht, dass die Dinge für sich selbst sprechen könnten – reichen nicht aus, um sie zu erschließen und in beweiskräftige Daten zu überführen. Nur etwas, das dargestellt wird, kann sich als epistemische Einheit stabilisieren, kann zu einer handhabbaren wissenschaftlichen Tatsache, kann zum Faktum werden.¹⁸³ Im Modus der Darstellung muss die Zusammenführung objektiver Daten und seiner subjektiven Quelle organisiert werden. Dabei stößt man an die Grenzen etablierter Diskurskonventionen wissenschaftlicher Praxis.¹⁸⁴ Das drogistische Experiment drängt dazu, privilegierte Darstellungstechniken, Genres und Medien zu verlassen.

Undiszipliniertes Protokollieren

Das Protokoll hat neben Formen wissenschaftlicher Buchhaltung wie Tabellen oder Diagrammen seine Geltung als szientifisches Darstellungs- und Datenspeichermedium *par excellence*.¹⁸⁵ Seit dem 19. Jahrhundert ist mit ihm die Vorstellung verbunden, eine exakte und sachliche, eine direkt-unmittelbare, authentische und objektive Abbildung von Ereignissen und Erfahrungen zu geben.¹⁸⁶ Das Protokoll mit seinen Echtzeit-

¹⁸³ Auf den hohen Wert der Darstellung innerhalb des Forschungsprozesses sowie das Aufschreiben und das begriffliche Konzeptualisieren als elementare experimentelle Praktiken des Forschens gehe ich ausführlicher in den Abschnitten "Darstellung | Herstellung" und "Undiszipliniertes Schreiben – Literarische Strategien der Verwissenschaftlichung" ein.

¹⁸⁴ Die Emmy Noether-Forschungsgruppe zur Kulturgeschichte des Menschenversuchs in Bonn veranschlagt den Menschenversuch *per se* als Grenzerfahrung, die Repräsentationen erfordere, die sich jenseits von Genre- und Diskurskonventionen bewegen. Der Menschenversuch sei daher gebunden an Darstellungsversuche, heißt es in der Projektbeschreibung von Birgit Griesbeck, Nicolas Pethes, Katja Sabisch und Marcus Krause. (Nachzulesen auf: <http://www.germanistik.uni-bonn.de/content/forschung/kgmv/pages/projekt> [Zugriff vom 12.9.2008].)

¹⁸⁵ Rheinberger versteht unter diesen Formen wissenschaftlicher Buchhaltung *Numeralien*, zu denen Listen, Tabellen, Diagramme, Datenbanken zählen. (Vgl. Rheinberger, Hans-Jörg: *Epistemologie des Konkreten*, S.359f.)

¹⁸⁶ Vgl. Weitin, Thomas: "Melancholie und Medienwahn", S.130f.

Einträgen wird imaginiert als Garant, dass das dargestellte Wissen von dubioser Subjektivität gereinigt ist und damit die Ansprüche der Wissenschaft eingelöst werden können. Im Drogenexperiment zählt die Protokollführung – die Daston und Galison für eine der einschlägigen Techniken der Einübung und Festigung des wissenschaftlichen Selbst der Objektivität halten –¹⁸⁷ zu den meist praktizierten Strategien, um den vorsätzlich herbeigeführten Exzess schriftlich zu fixieren und zu strukturieren.

Abgetrennt vom individuellen Körper, der paradoxerweise der Schauplatz der zu untersuchenden Erfahrung ist, wird die Erfahrung formalisiert, indem sie in Sprache übersetzt wird. Mit Rheinberger kann man davon sprechen, dass es in diesem Moment zu einer *Redimensionalisierung* des experimentellen Arrangements kommt: "die raumzeitliche Anordnung des Experiments [wird] auf einen zweidimensionalen Rahmen gezogen" – das Labor wird in eine Schreibfläche umgewandelt.¹⁸⁸ Der Prozess des umwandelnden Übersetzens, zumal in eine standardisierte und typisierte sprachliche Form, wie sie Labormanuale und Protokolle vorgeben – Rheinberger nennt diese Aufschreibeformen *Literalien* –¹⁸⁹ stellt einen ersten Abstand zwischen Forscher und Forschungsobjekt her, die zu diesem Zeitpunkt strenggenommen noch nicht richtig voneinander zu isolieren sind.¹⁹⁰ Ist das empirisch-wissenschaftliche Vorgehen – zwar in abgeschwächter Form aber nach wie vor – auf ein Subjekt angewiesen, das einen "objektiven, distanzierten Standpunkt einnehmen kann",¹⁹¹ soll die Protokollführung jene Veräußerlichung, die der Reflexion und Analyse des Selbst auferlegt ist, sichern. Entwickelt wird eine Hermeneutik des Selbst, deren Aufgabe es ist, Herrschaft über den eigenen Körper und Geist zu erlangen, die künstlich in einen Ausnahmezustand versetzt worden sind. Intensive Fremdbeobachtung verkehrt sich in akribische Selbstbeobachtung: Jeder Gedankenblitz, jede kleinste körperliche Regung, jede Stimmungsschwankung, jedes Zeichen und jedes Signal soll exakt registriert werden.¹⁹² Die Protokollführung, die im Falle von Drogenexperimenten zur Selbstprotokollierung wird und mit der Forderung nach Selbstdisziplinierung einhergeht, ist in einigen Fällen allerdings schlichtweg unmöglich. Meist ist gerade nur Art und Dosis der Droge, Datum

¹⁸⁷ Vgl. Daston, Lorraine/Galison, Peter: *Objektivität*, S.40.

¹⁸⁸ Vgl. Rheinberger, Hans-Jörg: *Epistemologie des Konkreten*, S.352f.

¹⁸⁹ Vgl. Rheinberger, Hans-Jörg: *Epistemologie des Konkreten*, S.360.

¹⁹⁰ Die Untrennbarkeit von Subjekt und Objekt in der allerersten Forschungsetappe (innerhalb des Experimentalsystems) behaupten u.a. Rheinberger oder Latour auch für andere als das drogistische Selbstexperiment. Siehe dazu den Abschnitt "19. April 1943 | Unerwünschte (Neben-)Wirkungen".

¹⁹¹ Crary, Jonathan: *Techniken des Betrachters*, S.15.

¹⁹² Vgl. Caysa, Volker: "Ich bin mein Trainingsplan. Formierung durch Trainingsprotokolle und Trainingspläne im Hochleistungssport", S.110-113. Im Forschungsfeld des pharmakologischen Dopings und der Körperformierung im Sport, das dem von *neuro-enhancement* benachbart ist, beschäftigt sich Caysa mit der Selbstprotokollierung als einer Selbsttechnik, die einen regulierten Umgang mit sich selbst, Eigenverwaltung und -normierung ermöglicht.

und Uhrzeit der Einnahme protokollarisch akkurat festzuhalten. Was die Ereignisse, Eindrücke, Äußerungen und Gedanken betrifft, ist etwa im LSD-Experiment der Forscher weder körperlich noch geistig in der Lage, alles aufzuzeichnen und damit die transgressiven Momente des Kontrollverlusts zu neutralisieren. "Ich kann nichts zu Ende denken' – 'Recht denken, logisch denken, könnte ich nicht'", zitiert Stoll seine Probanden und vermerkt, man könne ferner von Ideenflucht, von entglittenen Gedanken, abgerissenen Sätzen, von einem fahrigen, fragmentarischen Denken sprechen.¹⁹³

Die Fixierung des drogistischen Geschehens ist vertrackt – selbst wenn die Protokollführung wohlweislich und vorsorglich aus dem Subjekt ausgelagert wird und entweder einem anderen, einem nüchternen und beglaubigenden Zeugen – wie dem "emsig schreibenden" Gehilfen, der dem Forscher Stoll im LSD-Selbstversuch "sehr fern zu sein" scheint –¹⁹⁴ oder aber einem technischen Apparat wie dem Diktaphon oder Tonbandgerät übertragen wird. "Der Gedankengang war beschleunigt", erläutert Stoll in seinem Eigenbericht und fährt dort fort:

"Er schien mir aber nicht so rasch zu sein, daß der VI [Versuchsleiter] nicht hätte folgen können. Rein intellektuell wußte ich freilich, daß ich ihn hetzte. Anfänglich hatte ich rasch Bezeichnungen zu Hand. Mit zunehmender Beschleunigung der Bewegung wurde es unmöglich, einen Gedanken zu Ende zu denken. Ich muß viele Sätze nur angefangen haben."¹⁹⁵

Die sprachliche Informationsübertragung ist zu rasant oder kommt ins Stocken. Besonders bei Erreichen der Klimax wird immer wieder der Faden verloren, die Konzentration lässt so sehr nach, dass Probanden Sätze nur "mit größter Mühe [...] zu Ende diktieren" können.¹⁹⁶ Zwar schwächt sich die psychotrope Wirkung früher oder später ab, Stoll etwa ist sieben Stunden nach der Einnahme von 0,06 mg LSD " – mit Mühe – in der Lage, das Protokoll selber zu führen", noch einen Tag nach der Intoxikation aber sitzt er in der Bahn, macht auf der Fahrt einige wenige Notizen, schaut

¹⁹³ Stoll, Werner: "Lysergsäure-diäthylamid, ein Phantastikum aus der Mutterkorngruppe", S.295.

¹⁹⁴ Stoll, Werner: "Lysergsäure-diäthylamid, ein Phantastikum aus der Mutterkorngruppe", S.303. Jaeckle überwacht Gelpke, Stoll Hofmann, Bloch Benjamin, Benjamin wiederum Joël... Gerade in den gemeinschaftlichen Experimenten wechseln die Positionen von protokollführendem, beobachtendem Zeugen und Versuchsperson laufend.

¹⁹⁵ Stoll, Werner: "Lysergsäure-diäthylamid, ein Phantastikum aus der Mutterkorngruppe", S.302.

¹⁹⁶ Stoll, Werner: "Lysergsäure-diäthylamid, ein Phantastikum aus der Mutterkorngruppe", S.295. Die Beobachtungsumstände sind widrige, vor allem im akuten Zustand, "der sich relativ rasch veränderte und sich der Beobachtung durch zeitraubende Veranstaltungen entzog. Schon die konsequente Aufnahme der Rorschach-Protokolle stieß manchmal auf Schwierigkeiten. Man hätte daran denken können, mehrere Beobachter einzusetzen, von denen jeder seine Spezialaufgabe erfüllt hätte. Es war dies nicht wünschenswert; wiederholt fühlte sich die Vp schon durch die Anwesenheit des einen VI beeinträchtigt." (Ebd., S.283.)

immer wieder zum Fenster hinaus, findet dann Blatt und Bleistift in Händen und "wußte nicht mehr, was ich eigentlich hatte schreiben wollen."¹⁹⁷

Weil ein der Logik und Ratio folgendes Denken im Moment des Experiments aussetzt, verschiebt sich die Produktion wissenschaftlich haltbaren Wissens auf einen künftigen Zeitpunkt. Ist zudem die Motorik oftmals eklatant eingeschränkt – so etwa, wenn es in einem Eigenbericht der Stoll'schen Versuchsreihe lautet, das Sprechen als solches bedeute dem LSD-Probanden einen Mehraufwand, indem ihm die Zunge arg schwer vorkomme –,¹⁹⁸ muss das künstlich veränderte Bewusstsein auf eine unmittelbare Darstellung verzichten.¹⁹⁹ Erfahrungen des im Rausch überreizten Bewusstseins, das zum kognitiven Kollaps und Zusammenbruch geführt hat, können nur nachträglich (re-)konstruiert werden. Meint Hofmann, das "registrierfähige Bewußtsein" sei bei seinem ersten LSD-Selbstversuch zwar "nicht außer Kraft gesetzt" gewesen, ist an Schreiben dennoch nicht zu denken.²⁰⁰ Erst zwei Tage später vermag er seinen Bericht zu verfassen. Und auch wenn er sich selbst als Forschungsobjekt begreifen kann, wenn ihm "während der ganzen Dauer des Versuchs bewußt [ist], im Experiment zu stehen",²⁰¹ führen die Erfahrungen und Erlebnisse, die sich unorganisiert ausbreiten, zur Ausschaltung des Subjekts. Dem Imperativ zur Selbstkontrolle und -disziplinierung kann nicht mehr Folge geleistet werden. Dem temporär äußerst stimulierten und hyperaktivierten Bewusstsein steht der momentane Ausfall der Datenerzeugung gegenüber. Im Projekt einer Hermeneutik des Selbst versagt das Subjekt als Mess- und Schreibapparat, versagt das sachlich-exakte, im szientifischen Wissensraum favorisierte, protokollarische Darstellungs- und Datenspeichermedium, versagt die Sprache.

¹⁹⁷ Stoll, Werner: "Lysergsäure-diäthylamid, ein Phantastikum aus der Mutterkorngruppe", S.305.

¹⁹⁸ Vgl. Stoll, Werner: "Lysergsäure-diäthylamid, ein Phantastikum aus der Mutterkorngruppe", S.295.

¹⁹⁹ Dies gilt übrigens Hofmann zufolge auch für künstlerische Fertigkeiten: "Psychedelische Kunstwerke sind nicht während der Drogenwirkung, sondern erst nachher, vom Erlebten beeinflusst, geschaffen worden. Solange der Rauschzustand andauert, ist die Ausführung der bildnerischen Tätigkeit erschwert, wenn nicht gar unmöglich. Der Zustrom der Bilder ist zu groß und zu schnell wechselnd, um festgehalten und gestaltet zu werden. Eine überwältigende Schau lähmt die Aktivität." (Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.62.)

²⁰⁰ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.32. Der genaueren Analyse und Lektüre der Hofmann'schen Aufzeichnungen ist das gesamte Kapitel II "Hofmanns Erzählungen" gewidmet.

²⁰¹ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.32.

Gehilfen und Kontaktzonen

"Ich fühlte mich eins mit allen Romantikern und Phantastikern, dachte an E.T.A. Hoffmann, sah den Malstrom Poes, obschon mir diese Schilderung seinerzeit übertrieben vorgekommen war. Oft schien ich auf dem Höhepunkt künstlerischen Erlebens zu stehen, schwelgte in den Farben des Isenheimer Altars, spürte das Beglückende und Erhebende der künstlerischen Schau. Wiederholt muß ich auch von moderner Kunst gesprochen haben; ich dachte an abstrakte Bilder, die ich mit einem Mal zu begreifen schien."²⁰²

In dem Moment, in dem man um Artikulation und Dokumentation des Wissens ringt, für die Wissenschaften aber die *epistemische Tugend* der *Objektivität* eine hegemoniale Stellung einnimmt und der subjektive Anteil am Wissen gelöscht werden soll, wird das epistemische Milieu der Kunst, vor allem der Literatur für drogistische Differenzerfahrung und Introspektion als prädestiniert bestimmt – wo jene Subjektivität, von der sich Wissenschaftler zu distanzieren haben, kultiviert und zelebriert werden kann und soll.²⁰³ Diese Bestimmung ist zweifach motiviert und mit einer diametralen Adressierung der Literatur verbunden: der Approximation und Distanzierung. Zum einen sucht man – ganz explizit in interdisziplinären Kontaktzonen – die Nähe zu literarischen Formen des Wissens. Obwohl die Erkenntnisinteressen, die an Drogen gebunden werden, im Detail zweifelsohne unterschiedlich sind, bilden sich solche – meist als Männerbünde – immer wieder. Sie zeigen sich an Bezugnahmen der Akteure in Form von Zitaten und Verweisen in Publikationen oder aber in der Zusammenstellung der Forschergruppen selbst. In den Zusammenkünften werden psychotrope Substanzen geradeso wie Erklärungen und Formulierungen eines gänzlich unvertrauten Zustandes erprobt.²⁰⁴ Ihr Ziel sind weniger Zeitvertreib und Vergnügen, es geht um planvolles und bewusstes Handeln im Kollektiv, weil man sich besondere Erkenntnisse zutage zu fördern erwartet.²⁰⁵ Wissen über den Rausch wird so transferiert, es mischt sich, und aus den Kontaktzonen heraus wird neues Wissen freigesetzt.

²⁰² Stoll, Werner: "Lysergsäure-diäthylamid, ein Phantastikum aus der Mutterkorngruppe", S.302. Es handelt sich hier um Stolls anonymisierten Eigenbericht.

²⁰³ Vgl. Daston, Lorraine/Galison, Peter: *Objektivität*, S.39.

²⁰⁴ Vgl. Griesecke, Birgit: "Rausch als Versuch", S.136.

²⁰⁵ Max Rinkel berichtet von einem Versuch mit dem Maler Hyman Bloom, der ausdrücklich so angelegt ist, dass er eine besonders umfassende Dokumentation verspricht: "An outstanding feature of these experiments was the procedure. The artist expressed his feelings and inner experiences not only verbally – they were recorded by a soundsciber and individually by the observer – but also in drawings at the very time of the LSD reaction. By this procedure a double communication from an individual LSD experiment was obtained: a verbal-acoustic one and a visual one by pencil drawings." (Rinkel, Max: "Experimentally Induced Psychoses in Man", S.243.)

Der Chemiker Humphry Davy, der 1799 an der *Pneumatic Medical Institution* in Bristol die euphorisierende und bewusstseinsverändernde Wirkung von Lachgas feststellt, zählt aufgrund seiner "pharmako-psychologischen Versuche mit berausenden Mitteln, die eine Erschütterung der seelischen Totalität nach sich zogen",²⁰⁶ als Pionier der künstlichen Versetzung in den mentalen Ausnahmezustand. Das Lachgas ist alsdann auch die erste Substanz, die zum Magneten für Schriftsteller wird. Die frühromantischen *Lake Poets* Robert Southey, William Wordsworth und Samuel Taylor Coleridge feiern mit Wissenschaftlern, die vorhaben, mit der Substanz Tuberkulose zu heilen, *laughing gas parties*, wo man "inhalierte, notierte, zeichnete, beschrieb und dichtete".²⁰⁷ Deren literarischer Weggefährte, der schwer neuralgische Thomas de Quincey, veröffentlicht 1821/22 seine *Confessions of an English Opium-Eater*, die zum Klassiker drogistischer Selbstbeschreibung werden sollten. Mitte des 19. Jahrhunderts erforscht der bereits erwähnte Arzt Jacques-Joseph Moreau außerhalb des Krankenhauses drogistische Wahrnehmungsmutationen im Pariser *Club des Haschischins*, wo sich Wissenschaftler, Maler und Schriftsteller wie Théophile Gautier, Alexandre Dumas, Honoré Balzac und Charles Baudelaire treffen.²⁰⁸ Dessen 1860 publiziertes Buch *Les paradis artificiels*, in dem er den Rausch als ein inspiratives Träumen im Wachen beschreibt, halten die Ärzte Joël und Fränkel wiederum 66 Jahre später in der *Klinischen Wochenschrift* für die "vorzüglichste Schilderung" des Haschischrausches.²⁰⁹

Auch diese beiden haben um die Frage nach drogistischen Wirkungsweisen mit Bloch und Benjamin ein transdisziplinäres Experimentalszenario angelegt, in dem sich psychopathologische, philosophische und literarische Wissenskulturen durchdringen. Gemeinsam nehmen die vier Drogen zu sich, erzeugen kontrolliert Rauscherfahrungen und stellen Untersuchungen über sie an. Die Droge fungiert dabei als ein Instrument, mit Hilfe dessen der Rausch ausgelöst wird. Papier und Stift, die Schreibwerkzeuge, liegen bereit, um Ereignisse sowie das, was die Versuchsperson im Rausch äußert, wahrnimmt, denkt und fühlt, aufzuzeichnen. Untereinander wechseln sie sich bei der Protokollführung ab, tauschen Versuchsperson- und Beobachterpositionen und übernehmen Lektorat oder Korrektorat der drogistischen Berichte. Für Benjamin fügen sich die drogistischen Experimente in ein philosophisch-erkenntnistheoretisches Projekt, das die Beziehungen von Subjekt und Objekt, geistigen und materiellen Dingen, Wörtern und Wortvorstellungen berührt. In der rauschhaften Artikulation fällt die Schranke der

²⁰⁶ Leuner, Hanscarl: *Die experimentelle Psychose*, S.4.

²⁰⁷ Vgl. Griesecke, Birgit: "Einleitung: Erfahrungen machen", S.45ff. Siehe dazu auch Walton, Stuart: *Out of It. A Cultural History of Intoxication*, S.174, S.218f.

²⁰⁸ Siehe zu dieser männerbündlerischen Kontaktzone Solhdju, Katrin: "Reisen in den Wahnsinn. Ein Pariser Experimentalsystem um 1850".

²⁰⁹ Fränkel, Fritz/Joël, Ernst: "Der Haschisch-Rausch", S.1707.

Bild- und Wortvorstellungen, Dinge fangen an zu sprechen, und geistige Dinge können laut Benjamin von selbst zu Wort kommen.²¹⁰

Um LSD und dem ihm verwandten Psilocybin indessen gruppieren sich in den 1950er und 1960er Jahren Ärzte, Pharmakologen, Hirnforscher, Psychologen, Ethnologen und Schriftsteller gleichermaßen. Aus der Drogenbeschäftigung entstehen Psychopharmaka, die das Selbst – als biochemisch grundiert und reguliert gedacht – konditionieren und optimieren.²¹¹ Ebenso geht aus ihr die ästhetische Bewegung der *Beatniks* hervor: für ihre Rauschprosa berühmt werden William Burroughs, Allen Ginsberg oder Jack Kerouac, der – wie so viele in dieser Zeit – als Proband einer medizinischen Versuchsreihe mit LSD und anderen Psychotropika in Berührung kommt. Er etwa

"formalisiert die Schreiberfahrung von *On the Road* in der Technik des 'Speed-writing', dem Transkribieren eines unter Amphetamineinfluss ausgelösten und auf Tonband aufgenommenen Wortschwall ohne nachträgliche Änderung. Mithilfe solcher Entleerungen schreibt er Buch um Buch. Er ruiniert sich mit dem Alkohol, der ihn beruhigen soll."²¹²

Der Psychiater Oskar Janiger wiederum untersucht ausdrücklich den Zusammenhang von Drogen und ästhetischer Produktion. Zwischen 1954 und 1962 arrangiert er an der *University of California* Experimente mit mehr als 900 Freiwilligen, deren Motivation von simpler Neugier bis hin zur Suche nach mystischer Erleuchtung reicht. Unter ihnen sind so namhafte Probanden wie Anaïs Nin oder Aldous Huxley, denen er seine *creativity pill* gibt und die er über ihre Erfahrungen Protokoll führen lässt.²¹³ Janigers Idee der drogistischen Kreativitätssteigerung korrespondiert mit einer Ästhetik, die den Ursprung künstlerischer Schöpferkraft auf das Unbewusste zurückführt und diejenigen romantisiert, deren Verhalten und Wahrnehmung sich vermeintlich an der Logik des Unbewussten orientiert – wie 'vormoderne' Gesellschaften, Kinder und Wahnsinnige.²¹⁴

²¹⁰ Vgl. Benjamin, Walter: *Über Haschisch*, S.72.

²¹¹ Siehe dazu das gesamte Kapitel III, besonders den Abschnitt "Stoffliche Fundierung".

²¹² Dany, Hans-Christian: *Speed. Eine Gesellschaft auf Droge*, S.69.

²¹³ Fast gleichzeitig nehmen Max Rinkel und Clemens Benda Künstler als Probanden in ihre LSD-Studie auf – und kommen zu völlig anderen Ergebnissen als Janiger. Auf die Frage hin, ob die Probanden im Rorschach-Test gesteigerte oder reduzierte Produktivität gezeigt hätten, antwortet Rinkel: "If anything, I think we could say less productivity." (Rinkel, Max: "Experimentally Induced Psychoses in Man", S.239.) Auch bei einem Photographen, dem Humphry Osmond LSD verabreicht hat, muss ein gehöriger Kreativitätsverlust diagnostiziert werden: "I made the great mistake of doing this with a well-known photographer. Of course, it worked but he was not able to reproduce anything for us. What is more, he became so vexed that he gave up using his camera during the time." (Osmonds Diskussionsbeitrag ist im selben Tagungsstranskript aufgenommen: ebd., S.244.)

²¹⁴ Vgl. Novak, Steven: "LSD before Leary. Sidney Cohen's Critique of 1950s Psychedelic Drug Research", S.98. Eine derart codierte Schöpferkraft ist auch nicht auf Künstler im engeren Sinne beschränkt. Psychotropische *trips* seien "gelegentlich Anstoß zu eigener schöpferischer Betätigung", heißt es bei Olvedi 1972, was "bedeutet, daß das Individuum seine schöpferische Potenz freizulegen vermag. Dieses Freilegen wird als legitimer Akt der Selbstverwirklichung und

Kleiner und privater ist hingegen der Rahmen der Selbstversuche Hofmanns. Zu Fahrten in den 'Seelenkosmos' bricht er gemeinsam mit Gelpke, Konzett sowie Jünger auf. Der Chemiker schreibt dem bewunderten Dichter, den er als Meister der Grenzerfahrungen kennengelernt hat, und dessen Buch *Das abenteuerliche Herz* er immer wieder zur Hand nimmt, erstmals zu seinem Geburtstag im Jahre 1947.²¹⁵ Er habe ihm einen Topf Honig zustellen wollen – das Ausfuhrgesuch wird leider abgelehnt –, da er sich von der Magie der Jünger'schen Prosa seit Jahren reich beschenkt fühle. Die "Schilderungen von Blumen, von Träumen, von einsamen Gängen, Gedanken über den Zufall, das Glück, die Farben und über andere Themen, die unmittelbaren Bezug zu unserem Leben haben", hätten ihm die Augen geöffnet und der Welt einen "neuen, durchscheinenden Glanz" verliehen. Die Prosa habe ihm geholfen, diejenigen Probleme zu bewältigen, die die von ihm entdeckten Psychotropika aufgeworfen hätten – überall nämlich werde in der "präzisen Schilderung der Oberfläche und im Durchscheinen der Tiefe das Wunderbare der Schöpfung sichtbar".²¹⁶

Die Literatur wird zum Gehilfen. Man traut ihr vielfach zu, mit den neuralgischen Punkten umzugehen, mit denen sich die drogistische Bewusstseinsforschung konfrontiert sieht. Sie scheint über einen reichen Erfahrungsschatz zu verfügen. Und tatsächlich wird das Selbst moderner Prägung – eines, das sich erfährt und von sich selbst weiß – wie im Medium der Wissenschaft, so auch im Medium der Literatur prozessiert.²¹⁷ Parallel zu den physiologischen wird das Subjekt in poetische Versuchsanordnungen eingespannt und dort auf die Probe gestellt. Mit der

damit als äußerst beglückend erfahren und ist eine große Hilfe auf dem Weg zur ausgeglichenen Persönlichkeit." (Olvedi, Ulli: *LSD-Report*, S.107.)

²¹⁵ Bereits in *Auf den Marmorklippen* beweist Jünger Geschick im Umgang mit Grenzerfahrungen – auch wenn es 1939 noch nicht die drogistischen, sondern die kriegerischen sind. Für Hofmann ist es ein "Meisterstück deutscher Prosa", bedeutungsvoll aber vor allem deswegen, weil darin die "Schrecken des Krieges und der Bombennächte in dichterischer Vision vorausbeschrieben sind." (Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.153f.)

²¹⁶ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.152ff. Im krassen Gegensatz zu Hofmanns fällt das Urteil Olvedis in der heißen Phase der Kritik an Groß- und Bildungsbürgertum aus. Im Jahre 1972 schreibt sie: "Auf Ernst Jüngers voluminöse *Annäherungen* einzugehen, lohnt sich nicht. Sein – in solcher Ausführlichkeit einziger – deutscher Beitrag zum Verständnis des Phänomens der durch Drogen angeregten Bewußtseinsveränderung und Ekstase ist ebenso eitel wie uninformativ, teilweise gar irreführend durch eine unverantwortliche begriffliche Oberflächlichkeit. (Die Meditation ist eine Form des Geistes, in der Traum und Gedanke sich sehr nahe kommen – wo sie sich völlig berühren, können neue Welten entstehen')." (Olvedi, Ulli: *LSD-Report*, S.101.) Gemeint ist der Essay *Annäherungen. Drogen und Rausch* aus dem Jahre 1970.

²¹⁷ Zum reichen Forschungsfeld der literarischen Anthropologie siehe exemplarisch Iser, Wolfgang: *Das Fiktive und das Imaginäre – Perspektiven literarischer Anthropologie*; Gumbrecht, Hans Ulrich/Pfeiffer, Karl Ludwig (Hg.): *Materialität der Kommunikation*; Behrens, Rudolf/Galle, Roland (Hg.): *Leib-Zeichen. Körperbilder, Rhetorik und Anthropologie im 18. Jahrhundert*; Scarry, Elaine (Hg.): *Literature and the Body*; Bröckling, Ulrich/Bühler, Benjamin/Hahn, Marcus/Schöning, Matthias/Weinberg, Manfred: *Disziplinen des Lebens*; Assmann, Aleida/Gaier, Ulrich/Trommsdorff, Gisela (Hg.): *Zwischen Literatur und Anthropologie*; sowie die gesamte beim Tübinger Gunter Narr Verlag erschienene Reihe *Literatur und Anthropologie*.

anthropologischen Wende kommt es im Raum des literarischen Wissens zur Verfeinerung von Selbstbeobachtungs- und Selbstbeschreibungstechniken.²¹⁸

Literatur kann auf eine Geschichte des routinierten Umgangs mit dem Selbst zurückblicken und verfügt über mehr oder minder eingespielte Praktiken seiner Darstellung. Ebenso verhält es sich mit psychotropen Substanzen.²¹⁹ Ihre häufige künstlerisch-literarische Auswertung sei nur zu wohlbekannt, schreibt etwa Stoll und verweist auf E.T.A. Hoffmann, de Quincey, Baudelaire und "viele andere".²²⁰ Leuner adelt dieselben Autoren, indem er festhält, die "Beschreibungen sporadischer, im Selbstversuch unternommener Intoxikationen finden sich in den bekannten *Bekenntnissen eines englischen Opiumessers* von de Quincey und den psychologisch ungemein feinen Schilderungen Baudelaires über Haschisch."²²¹

²¹⁸ 1783 unternimmt etwa Karl Philipp Moritz ein solches selbstaufklärerisches Projekt und beginnt, das *Magazin zur Erfahrungsseelenkunde* herauszugeben. In diesem stellt er einleitend die Frage: "[W]ie kann ich den ganzen übrigen Theil meines Lebens besser nutzen, als wenn ich ihn [...] zur Erforschung und Betrachtung desjenigen anwende, was [...] am wichtigsten ist? Und was ist dem Menschen wichtiger, als der Mensch? Diesem vortrefflichen Studium will ich daher meine Zeit und meine Kräfte widmen, und in Rücksicht auf dasselbe will ich studieren, lesen, beobachten, denken und leben." (Karl Philipp Moritz: *ΓΝΩΘΙ ΣΑΥΤΟΝ* oder *Magazin zur Erfahrungsseelenkunde*, S.7.) Cursorisch sei hier erwähnt: Die Literatur forciert das 'neue' Individuum und reagiert auf die epistemischen Umschichtungen, indem sie es zur poetologischen Kategorie macht. Es wird sich mit der dramatischen Umsetzung von Charakteren, mit der textuellen Inszenierungsweise des Subjekts und der Ausgestaltung von Figuren auseinandergesetzt. (Vgl. Volkening, Heide: *Charakter werden*.) Es entsteht das narrative Genre des Bildungsromans, das die Person einerseits als Ganzes auszuführen bedacht ist, von dem andererseits feststellbar ist, es mache "nicht dieses oder jenes Individuum, sondern de[n] 'Mensch überhaupt' zum Gegenstand fiktiver Darstellung". (Wellbery, David: "Die Enden des Menschen. Anthropologie und Einbildungskraft im Bildungsroman", S.600.) Die konkrete Konstellation, mit der sich der Bildungsroman auseinandersetzt, gestaltet sich nach Wellbery folgendermaßen: "Die Exzentrik des Menschen zu sich selber, das Mangelhafte seines Ursprungs, seine Angewiesenheit auf den imaginären Ersatz, die daraus resultierende Täuschungsanfälligkeit und Verführbarkeit, die in pathologische Zustände einmünden, – damit ist der anthropologische Komplex umrissen, an dem sich der Bildungsroman, zumindest in der Frühphase seiner Entwicklung im deutschsprachigen Kulturraum, entzündet." (Ebd., S.634.) Mit Goethes *Dichtung und Wahrheit* schließlich entsteht der Gründungstext der modernen Autobiographie als Gattung, deren zentrale Frage die ist, wie man sich selbst beobachten kann, wenn man aus dem Selbst als autoritative Quelle des Wissens schöpft.

²¹⁹ Für einen Eindruck drogistischer Literatur siehe Müller, Ulf/Zöllner, Michael (Hg.): *Der Haschisch-Club. Ein literarischer Drogentrip*. Die Anthologie versammelt Beiträge unter anderen von Charles Baudelaire, Gustave Flaubert, Mark Twain, Antonin Artaud, Ernst Jünger.

²²⁰ Vgl. Stoll, Werner: "Lysergsäure-diäthylamid, ein Phantastikum aus der Mutterkorngruppe", S.318. Ebenso nennt Beringer die Rauschbeschreibungen von de Quincey oder Baudelaire als Referenztexte und zitiert ganze anderthalb Seiten aus Théophile Gautiers Bericht über die Erfahrungen im *Club des Haschischins*. (Vgl. Beringer, Kurt: *Der Meskalinrausch*, S.108ff.)

²²¹ Leuner, Hanscarl: *Die experimentelle Psychose*, S.4 (formale Angleichung des Zitats JM). Die künstlerische Schilderung löst einen Perfektionsanspruch ein, heißt es an anderer Stelle doch: "1897 veröffentlichte Ellis interessante Selbstversuche mit Mescaline. Diese Schilderungen eines Künstlers boten eine reiche Ausbeute an psychopathologischen Phänomenen, wie sie bis dahin noch nicht beschrieben worden sind." (Ebd., S.5.)

Bereitgestellt hat die Literatur ein unermessliches Archiv anderer Bewusstseinszustände. Entsprechend wird ihr von der Wissenschaft, die sich über die Notwendigkeit der Darstellung im Klaren ist, eine akkurate Beschreibung der drogistischen Selbsterfahrung, die Fähigkeit, das Unbeschreibliche in Worte zu fassen, zugestanden. Dichtung erzielt kraft ihrer scheinbar realitäts- und funktionsentlasteten Fiktionalisierung genau jenen Genauigkeitsgewinn, um den Wissenschaft bemüht ist – 'präzise', 'ungemein fein' und 'vorzüglich' lauteten die Prädikate, mit denen die Ärzte und der Chemiker die Schilderungen Baudelaires und Jüngers ausgezeichnet haben.²²² Und tatsächlich ist es literarischen Texten ein leichtes, Sensibilitäten wie die Veräußerlichung des Selbst oder Dilemmata wie die notwendige Verdoppelung beziehungsweise Spaltung in Beobachter und Beobachtungsgegenstand zu artikulieren. So kann Benjamin in seiner Erzählung *Myslowitz – Braunschweig – Marseille. Die Geschichte eines Haschisch-Rausches* schlichtweg behaupten: "Diese Geschichte ist nicht von mir" – obwohl sie eine Verarbeitung eines Selbstversuchs ist und ganze Passagen aus dem dabei angefertigten Protokoll übernommen sind.²²³

Als wissenschaftlich gesichert gilt dieses Wissen deswegen jedoch bei weitem nicht. Und so ist – zum anderen – die Verschiebung der Ausnahmezustände des Selbst und die Produktion imaginativer Intensitäten in den Kompetenzbereich der Literatur als eine Geste der Distanzierung zu verstehen, die der wissenschaftlichen Signatur des eigenen Wissens gilt. Insofern an literarische Virtuosität appelliert wird, trifft die Beobachtung Joseph Vogls zu, dass ab 1800 literarische Sprache wie keine andere beauftragt scheint, "das Uneingestehbare zu sagen, das Geheimste zu formulieren, das Unsagbare ans Licht zu holen"; Literatur wird auf diese Weise durch eine Ordnung des Wissens produziert und zu einem "Funktionselement des Wissens, dort etwa, wo sie, wie in der geistesgeschichtlichen Tradition, das Feld einer schöpferischen Subjektivität auf herausragende Weise besetzt."²²⁴ Ihre Auslagerung dient der klaren Abgrenzung bestimmter epistemischer Logiken und Formen. Denn die Literatur wird so – wie der Rausch, der Wahn oder Traum, mit denen sie strukturell überblendet wird – als das Andere und der Wissenschaft Äußerliche markiert.

²²² Die Diagnose eines Genauigkeitsgewinns geht aus der Programmatik und Diskussion des Konstanzer Graduiertenkollegs *Die Figur des Dritten* hervor.

²²³ Benjamin, Walter: *Über Haschisch*, S.33.

²²⁴ Vogl, Joseph: "Einleitung: Poetologien des Wissens um 1800", S.15. Ganz in diesem Sinne heißt es im *LSD-Report* von Ulli Olvedi: "So bleibt es auf verbalem Gebiet dem letzten Rest der 'Belletristik' vorbehalten, die Fülle der Geheimnisse außerhalb des schmalen Bereichs des Wachbewußtseins ('Wir haben so wenig Kontakt mit diesem Bereich, daß heute viele Leute ernsthaft behaupten können, er existiere gar nicht' – Ronald Laing) nicht völlig aus den Augen zu verlieren." (Olvedi, Ulli: *LSD-Report*, S.100.) Ronald Laing, der hier zitiert wird, ist wohl der bekannteste Vertreter der Anti-Psychiatriebewegung.

Statt der bis in die Aufklärung wirksamen Vorstellung der "engen Verwandtschaft zwischen künstlerischer und wissenschaftlicher Arbeit", werden diese im 19. Jahrhundert permanent polarisiert; Künstler und Wissenschaftler werden zu Antagonisten, wie Daston und Galison schreiben: "Künstler waren nun angehalten, ihre Subjektivität zum Ausdruck zu bringen, sogar zur Schau zu stellen, und gleichzeitig mahnte man Wissenschaftler, die ihre zu unterdrücken."²²⁵ Das künstlerische und wissenschaftliche Selbst sind von nun an diametrale Gegensätze.

Wissen | Erzählen

"The psychotic disturbance lasts about 24 hours. The patient will remember everything."²²⁶

"Report on actual LSD session will be written later – – and we have tape."²²⁷

Allerdings ist die Artikulation drogistischen Wissens über das Selbst längst kontaminiert – vollzieht sie sich doch (wie oben bereits erwähnt) in einem Dreischritt von Produktion, Lektüre und interpretierender Verknüpfung von Spuren.²²⁸ Die disziplinär geprägten Transformationswege, wie sie Birgit Griesecke nennt, "auf denen, oft schrittweise, Erfahrungen in Tatbestände der wissenschaftlichen Diskurse verwandelt werden",²²⁹ können zwar begangen werden, erfordern dabei aber einen Ausbau. Erst aus der Nachträglichkeit heraus nämlich setzen Sinnggebungs- und Erkenntnisprozesse wieder ein, die das exzeptionelle Ereignis mit bekannten Erfahrungen assoziieren. Es bedarf ein wenig Zeit – wie aus einer LSD-Versuchsablaufbeschreibung von Stoll zu entnehmen ist:

"Bis zum Mittagessen, das nach Belieben der Vp in einer Kantine oder im Versuchszimmer eingenommen wurde, blieb der Versuchsleiter bei ihr. Nachmittags war die andauernde Beobachtung, bzw. Überwachung in der Regel überflüssig. Anderntags wurden die Vp über Nachwirkungen und den Verlauf der Nacht befragt. Zur Ergänzung der objektiven Protokolle erstellten sie einen Eigenbericht."²³⁰

²²⁵ Daston, Lorraine/Galison, Peter: *Objektivität*, S.39.

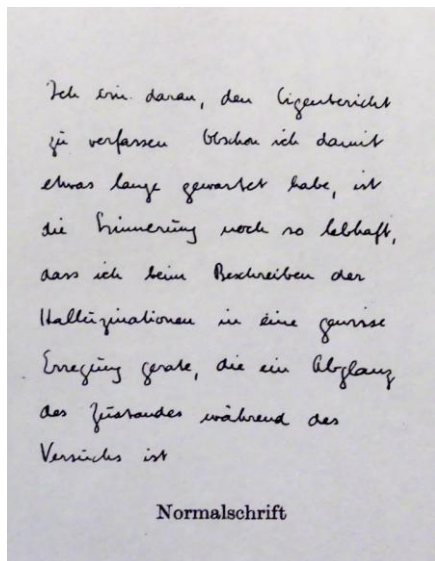
²²⁶ Rinkel, Max: "Discussion at Annual Meeting of the *American Psychiatric Association* in Detroit, May 1st, 1950", S.42.

²²⁷ Protokollarische Notiz eines LSD-Versuchs vom 13.01.1957 aus dem Nachlass Betty Eisners.

²²⁸ Siehe dazu den Abschnitt "Experimentelle Wissensproduktion".

²²⁹ Griesecke, Birgit: "Einleitung: Erfahrungen machen", S.59.

²³⁰ Stoll, Werner: "Lysergsäure-diäthylamid, ein Phantastikum aus der Mutterkorngruppe", S.283.



Nach Verstreichen der Zeit wird dann plötzlich unglaublich viel erzählt in den Forschungslaboren.²³¹ Sowohl Protokolle – ob selbst geschrieben, von einem Gehilfen notiert oder vom Tonband abgehört und dann transkribiert – wie auch *brain scans* werden retrospektiv mit Erinnerungen an den künstlich induzierten Ausnahmezustand zusammengefügt.²³² Sie werden ergänzt, dann logisch verknüpft, an vorhandene Wissensbestände angebunden und in das Register verfügbaren Wissens eingetragen.²³³

"Ich bin daran, den Eigenbericht zu verfassen",

schreibt eine der Versuchspersonen Stolls, von denen es heißt, sie seien mit naturwissenschaftlichen Beobachtungsverfahren vertraut, "[o]bschon ich damit etwas lange gewartet habe, ist die Erinnerung noch so lebhaft, dass ich beim Beschreiben der

²³¹ Es wird viel erzählt – und das, obwohl die Erzählung strukturell ganz offenkundig mit einer ganzen Reihe von Prämissen moderner Wissenschaft kollidiert, wie sie Wolfgang Müller-Funk gesammelt hat: "ihre potentielle Einmaligkeit steht gegen den Anspruch von Wiederholbarkeit, das narrativ gezähmte Chaos gegen die Gesetzmäßigkeit fixer Ordnungen, die kalkulierte Kontingenz gegen die Notwendigkeit, das Insistieren auf eine befristete und erlebte Zeit gegen die Überzeitigkeit aller physikalischen Phänomene, die je eigene lebensweltliche Erfahrung gegen das Experiment, das nicht bloß eine künstlich gestiftete außerlebensweltliche Anordnung darstellt, sondern wie im chemischen Scheidevorgang jene Subjektivität ausfällt, die die Geschichte des Suchens ist." (Müller-Funk, Wolfgang: *Die Kultur und ihre Narrative*, S.36.)

²³² Dass dies auch schwerfallen kann, geht aus einem LSD-Selbstversuchsbericht vom 10.01.1957 aus Betty Eisners Nachlass hervor: "I confess myself most reluctant to try to write down what happened during my second LSD session on January 10, 1957", bekennt die Versuchsperson. "I rationalize this by saying it really isn't necessary: I've written down what led up to the session; what happened after it; and there are [M's] notes and the tape recordings. [...] A large part of the reluctance undoubtedly arises from the fact that I am unable to remember in sequence; I think that probably I shall leave a good deal out; and then I feel a little apprehensive about the whole business." (Anonymisierung JM.) Auch wenn nicht der Reihe nach erinnert werden kann, folgt diesem Geständnis ein sechs Seiten langer, eng getippter Bericht.

²³³ Die Assoziation von Neuem mit bereits Bekanntem entspricht einer Dynamik der Wissensbildung, wie sie gegenwärtige Gedächtnisforschung beschreibt. Diese geht davon aus, dass der Mensch, wenn er etwas Neues erfährt, hört oder kennenlernt, es sofort verknüpft mit dem, was er bereits weiß und kennt. Im Forschungsfeld des *cognitive framing* wird angenommen, dass Wissensbestände mit *frames* – verstanden als stereotype Erfahrungs- und Erinnerungsmuster – kontextualisiert und organisiert werden. "When one encounters a new situation", schreibt der KI-Forscher Minsky, "one selects from memory a structure called a *frame*. This is a remembered framework to be adapted to fit reality by changing details as necessary. A *frame* is a data-structure for representing a stereotyped situation, like being in a certain kind of living room, or going to a child's birthday party. Attached to each frame are several kinds of information. Some of this information is about how to use the frame. Some is about what one can expect to happen next. Some is about what to do if these expectations are not confirmed." (Minsky, Marvin: "A Framework for Representing Knowledge", S.212, zitiert in: Konerding, Klaus Peter: *Frames und lexikalisches Bedeutungswissen*, S.6f. Konerding gibt auf S.6-19 einen guten Überblick über die Theorie des *cognitive framing*.)

Halluzinationen in eine gewisse Erregung gerate, die ein Abglanz des Zustandes während des Versuchs ist."²³⁴

Im Gegensatz zu Huxley, der nur dank diktaphonischer Aufnahmen all dessen, was im Experiment gesprochen worden war, seine "Erinnerung daran aufzufrischen" vermag,²³⁵ ist es ihr möglich, den Rauschzustand behelfslos zu aktivieren beziehungsweise zu aktualisieren. Gemäß Thompsons Überzeugung des absoluten Verlustes des drogistischen Ereignisses, zu dem man nicht zurückfinden könne, ist mit Sibylle Krämer der Abglanz, den die Versuchsperson erwähnt, als eine Spur zu verstehen, die zwar Orientierungshilfe leistet, deren Anwesenheit aber von der Abwesenheit dessen zeugt, was sie hervorgerufen hat:

"In der Sichtbarkeit der Spur bleibt dasjenige, was sie erzeugte, gerade entzogen und unsichtbar: Zwar lässt die Fährte Rückschlüsse zu, doch kann diese Rekonstruktion niemals etwas anderes sein als ein Abbild, eine Darstellung, [... der die] Unverfügbarkeit des Abgebildeten stets eingeschrieben bleibt."²³⁶

Rheinberger betont das Vergangene als Indisponibles gradeso, wenn es bei ihm heißt: "Das Rezente ist, wenn man so will das Ergebnis von etwas, das es nicht gegeben hat. Und das Vergangene ist die Spur von etwas, das es nicht gegeben haben wird. Derart ist die zeitliche Struktur der Produktion einer Spur."²³⁷

Die Versuchsperson Stolls bringt, im Sinne Krämers, beim Verfassen des Eigenberichts den Abglanz als Spur interpretativ hervor – und zwar: indem sie sie liest. Ein solches Spurenlesen heißt,

"die gestörte Ordnung, der sich die Spurbildung verdankt, in eine neue Ordnung zu integrieren und zu überführen; dies geschieht, indem das spurbildende Geschehen als eine Erzählung rekonstruiert wird. Die Semantik der Spur entfaltet sich nur innerhalb einer 'Logik' der Narration, in der die Spur ihren 'erzählten Ort' bekommt."²³⁸

Im zeitlichen Bruch zwischen dem drogistischen Ereignis und dem Spurenlesen, während der Zeit also, die vergehen muss, tritt die diskursive Praxis des Erzählens in

²³⁴ Stoll, Werner: "Lysergsäure-diäthylamid, ein Phantastikum aus der Mutterkorngruppe", S.286. Die Versuchsgruppe setzt sich aus Chemikern, Ärzten, Laboranten, technischen und kaufmännischen Assistenten zusammen, bei denen es sich vorwiegend um Angehörige der pharmazeutischen Abteilung der Sandoz AG handelt, denen Stoll für ihr Interesse und ihren Wagemut herzlich dankt. (Vgl. ebd., S.283.)

* Abb.: Kopie des Eigenberichts als Handschriftenprobe, in: ebd.

²³⁵ Huxley, Aldous: *Die Pforten der Wahrnehmung. Meine Erfahrung mit Meskalin*, S.14.

²³⁶ Krämer, Sybille: "Was also ist eine Spur? Und worin besteht ihre epistemologische Rolle? Eine Bestandsaufnahme", S.14f.

²³⁷ Rheinberger, Hans-Jörg: *Experiment. Differenz. Schrift*, S.49.

²³⁸ Krämer, Sybille: "Was also ist eine Spur? Und worin besteht ihre epistemologische Rolle? Eine Bestandsaufnahme", S.17.

Funktion. Sie ist es, die für die Ordnung von Erfahrung und Wissen grundlegend ist.²³⁹ Mit Albrecht Koschorke als eine kulturelle Aktivität verstanden, unterscheidet diese nicht zwischen fiktionalen und faktualen Dingen – es ist ihr mehr oder weniger gleichgültig, ob sie einen außersprachlichen Bezugspunkt hat oder nicht. Doch gerade weil das Erzählen diesseits und jenseits der Grenze zwischen Faktum und Fiktion operationsfähig ist, hat es beachtliche Gestaltungsspielräume. Es hat immer beiderlei Option: Das Erzählen ist der Referenzialität nicht verpflichtet, kann sie aber mit einbeziehen, es ist nicht weltlos und vermag sich in elementarer Weise an der Gestaltung und damit an der Perzeptibilität der wirklichen Welt zu beteiligen. Es weiß Wissen zu transportieren und zu generieren, ebenso wie es solches zu suspendieren und zu zerstören imstande ist.²⁴⁰

In die kognitive, ästhetische und repräsentative Leerstelle, die die transitorische Drogenerfahrung letztlich doch hinterlässt, rücken also Narrativierungen, die auf das Fehlen eines festen Referenzpunktes antworten.²⁴¹ Über jene wird das Ereignis überhaupt erst zum sinnvollen Ereignis und als Geschichte denk- und kommunizierbar. Die "Störungen des Denkvollzuges", wie sie bei Leuner heißen, können behoben werden, verloren gegangene Zielgerichtetheit wird wieder hergestellt und "zerrissene Gedankenglieder" ausgebessert.²⁴²

Die Informationen, die sich im Gedächtnis oder den protokollarischen Skizzen versprengt sammeln, erhalten ihre kausale und temporale Verortung erst durch eine narrative Organisationsstruktur, die anzulegen ist. Mit Mieke Bal ist das Narrative entsprechend keine Gattung, keine literarische Form, sondern eine Kraft beziehungsweise ein Modus, der befähigt, "aus einer chaotischen Welt und den in ihr stattfindenden unverständlichen Ereignissen Sinn herauszuholen".²⁴³ Kurioserweise ist es auch tatsächlich jene Fähigkeit zum Erzählen, die Fähigkeit, signifikante Anfänge und

²³⁹Vgl. Ritter, Joachim (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Eintrag "Narrativ, Narrativität", Bd. 6: Mo-O, Spalte 398.

²⁴⁰ Diese Befunde und Überlegungen verdanke ich Albrecht Koschorke und seiner Vorlesung *Erzähltheorie als Kulturtheorie II*, die er im Wintersemester 2007/08 an der Universität Konstanz gehalten hat.

²⁴¹ Für die Beobachtung, dass Erzählungen die Funktion übernehmen, Leerstellen zu füllen, sei Il-Tschung Lim herzlich gedankt.

²⁴² Leuner, Hanscarl: *Die experimentelle Psychose*, S.35.

²⁴³ Bal, Mieke: *Kulturanalyse*, S.9; vgl. dies.: *Travelling Concepts in the Humanities*, S.10. Müller-Funk stimmt in der Betonung der Sinn und Linearität stiftenden Funktion mit Bal absolut überein – er kombiniert sie sogar noch mit einer Identität stiftenden, wenn es bei ihm heißt: "Narrative stiften Sinn, nicht auf Grund ihrer jeweiligen Inhalte, sondern auf Grund der ihnen eigenen strukturellen Konstellationen: weil sie eine lineare Ordnung des Zeitlichen etablieren. Auch die klassische wissenschaftliche Analyse reduziert, abstrahiert und simplifiziert; die Erzählung tut dies indes bereits auf der Ebene des konkret Zugänglichen. Die Linearität narrativer Grundmuster verbürgt eine Kontinuität, die dem Erdenbürger eine einigermaßen stabile Identität beschert und die Angst vor dem Chaos bannt." (Müller-Funk, Wolfgang: *Die Kultur und ihre Narrative*, S.29.)

Enden von Geschichten zu bestimmen, Linearität zu konstruieren und Sinnzusammenhänge herzustellen, die als anthropologische Basiskompetenz und ganz grundsätzliche Orientierungsoperation in der Welt mithilfe eines besonderen Tests in Drogenversuchen geprüft wird.²⁴⁴

Im Modus der Erzählung kommt die Figur der *Retroaktivität* ins Spiel und verleiht dem erinnerten Ereignis im Nachhinein Bedeutung – und Lebhaftigkeit.²⁴⁵ Der Eigenbericht wird daraufhin wiederum selbst zu einem Archiv potentieller Fährten, dann nämlich, wenn ihn – wie in diesem Fall – der Arzt Stoll oder – wie im Falle von Selbstexperimenten – die jeweiligen Forscher auf relevante, auszusondernde, datentaugliche Spuren hin prüfen und erneut einer narrativen Logik folgend interpretieren.²⁴⁶ Das Ergebnis dieser erzählerischen Operation ist – *circulus vitiosus* – schließlich derjenige faktische Tatbestand des wissenschaftlichen Diskurses, der als Nachgeschobener die signifikante Spur erzeugt hat.

Im inneren Verlauf der Genese von Wissen tun sonach genuin *poetische* Verfahren wie das der Narrativierung ihre unverzichtbaren Dienste und sie sind für die "Ausbildung unterschiedlicher Wissensformen überhaupt verantwortlich".²⁴⁷ Narrative entfalten ihre epistemologische Kraft besonders an den Rändern systematisierbaren Wissens, in jenen Zonen, in denen Neues entsteht, ein Diskurs auseinanderzubrechen droht oder gar aussetzt; an den Stellen, an denen bewährte und disziplinar etablierte Darstellungssysteme verlassen werden müssen oder aber dort, wo eine epistemische Ordnung in eine andere übergeht beziehungsweise bar einer konvenablen etabliert

²⁴⁴ Es handelt sich um den *Thematic Apperception Test* (TAT). Wie Rodnick 1955 erläutert, funktioniert der Test folgendermaßen: "It consists of a series of pictures that look as if they were photographs of paintings or drawings. Similar to the Rorschach test, the TAT is a rather unstructured test. The subject is merely asked to tell a story, if possible with some plot that has a beginning and an ending." (Rinkel, Max: "Experimentally Induced Psychoses in Man", S.239.)

²⁴⁵ Siehe zur Figur der Retroaktivität Born, Marcus Andreas (Hg.): *Retrospektivität und Retroaktivität. Erzählen – Geschichte – Wahrheit.*

²⁴⁶ Ebenso verhält es sich mit auf Tonband konservierten Spuren. Der Psychiater Max Rinkel macht in seinem Bericht kein Hehl daraus, dass die Äußerungen der meisten Probanden eines LSD-Versuchs, die vornehmlich albern lachten und geschwätzig waren, eher seicht gewesen seien: "However, the content of what they produced was very shallow. We have recordings of it, and it is almost gruesome to listen to that [...] We are preparing it now for publication." (Rinkel, Max: "Discussion at Annual Meeting of the *American Psychiatric Association* in Detroit, May 1st, 1950", S.42.) Auch wenn es als grauenvoll beschrieben wird, müssen die Spuren bearbeitet werden – dann erst werden sie zu aussagekräftigen Informationen in einer Publikation.

Von Hanscarl Leuner wiederum stammt die Vorbemerkung in Bezug auf nachträgliche Ordnung schaffende Interventionen: "In den Protokollen begegnen wir einer innigen Verflechtung, einem Nebeneinander und Durcheinander der meisten bisher beschriebenen rauschtypischen Phänomene. [...] Zur besseren Übersicht trennen wir den inhaltlichen vom formalen Aspekt." (Leuner, Hanscarl: *Die experimentelle Psychose*, S.152.) Alle folgenden Beispiele durchlaufen zwei Bearbeitungsschritte: Das wiedergegebene Protokoll wird erst analysiert, die Zusammenfassung erlaubt dann Schlüsse zu ziehen. (Vgl. ebd., S.151-186.)

²⁴⁷ Vogl, Joseph: "Einleitung: Poetologien des Wissens um 1800", S.13.

werden muss. Entsprechend ist Erkenntnisproduktion mit einer geradezu künstlerisch-kreativen Fertigung von Zeichen, Symbolen und Erzählungen verbunden. Forschen bedeutet ein originelles Hervorbringen und Konfigurieren von Modellen, Beschreibungsmethoden, kategorialen Bestimmungen, Anordnungsweisen und Begrifflichkeiten.²⁴⁸ In Anlehnung an Vogl ist ein Objekt des Wissens nicht *genuin* disziplinar festgelegt, es verläuft nur über "Äußerungsweisen verschiedener Ordnung und Art und erscheint etwa in einem literarischen Text, in einem wissenschaftlichen Experiment, in einer Verordnung oder in einem alltäglichen Satz gleichermaßen."²⁴⁹

Genrezwiter

"It is possible that there is still another source of information which has so far not been fully utilized – narrative reports by the subject himself. Although introspective reports should be approached with caution, verbal subjects gifted with some measure of lucidity may offer insights which would otherwise escape detection."²⁵⁰

Geradeso wie in der innerlichen Struktur des Wissens kommen auf der Ebene der äußerlichen Formgebung und Textgestaltung literarische Strategien und Techniken zur Anwendung. Um das Wissen zu organisieren und aussagekräftig zu strukturieren, werden nämlich die protokollarisch festgehaltenen, materiellen Spuren überschrieben, fragmentarische oder flüchtige Notizen vervollständigt, kommentiert, rhetorisch und narrativ aufbereitet.²⁵¹ Egal, welche Medien und wie viele unterschiedliche zum Einsatz kommen, und trotz häufiger medientechnischer Wechsel sind es letztlich die Operationen der Redaktion – das Sortieren, Ordnen und Arrangieren –, die grundlegend sind.

²⁴⁸ Im Zusammenhang mit der Frage nach dem Verhältnis von Wissen, rhetorischen Figuren und narrativen Strukturen verdanke ich viel den Diskussionen mit Arne Höcker und Philippe Weber im Zuge der gemeinsamen Planung der Graduiertenkonferenz *Narrative der Humantwissenschaften* in Konstanz sowie der Herausgabe des daraus hervorgegangenen Sammelbandes *Wissen. Erzählen*. Niedergeschlagen haben sich ebenso Programmatik und Diskussionen des Konstanzer Graduiertenkollegs *Die Figur des Dritten*.

²⁴⁹ Vogl, Joseph: "Einleitung: Poetologien des Wissens um 1800", S.11.

²⁵⁰ Cohen, Sidney/Eisner, Betty/Fichman Lionel: "Subjective reports of lysergic acid experiences in a context of psychological test performance", S.30.

²⁵¹ Bezüglich der Verfestigung von unsicherem Wissen zu wissenschaftlichen Fakten hat Latour sogar festgestellt, dass Rhetorik gerade dann zum Einsatz kommt, wenn sich ein Diskurs so verschärft, dass er wissenschaftlich wird. Es heißt: "Rhetoric is the name of the discipline that has, for millenia, studied how people are made to believe and behave and taught people how to persuade others. Rhetoric is a fascinating albeit despised discipline, but it becomes still more important when debates are so exacerbated that they become scientific and technical." (Latour, Bruno: *Science in Action*, S.30.)

Wenn Stoll den Abschnitt zur somatischen und psychischen Symptomatologie in *Lysergsäure-diäthylamid, ein Phantastikum aus der Mutterkorngruppe* mit der Reproduktion eines "besonders ausführlichen Berichts" beschließt, hat dieser Text mehrere Bearbeitungsphasen durchlaufen. Wenn er in die wissenschaftliche Abhandlung aufgenommen wird, sind ihm die Sprachnot und Begriffslosigkeit, die Unmöglichkeit, bei einem Bild zu verweilen, die beschleunigten Gedankengänge, die wilden Assoziationen und fraktalen Sätze, die Mühe, die es kostet, ein Protokoll zu führen, die Konzentrationsschwierigkeiten, das fahriges Denken und Tun, die traumhaften Zustände und Gedächtnislücken, von denen er berichtet, formal nicht mehr anzumerken. Dafür aber ist er umso wohlgeordneter, ist er einsichtig, bündig, überzeugend und plausibel. Sich selbst zu einer neutralen Versuchsperson anonymisierend, sieht Stoll den Wert dieses Eigenberichts, dessen Autor er in Wirklichkeit selber ist, in der "Geschlossenheit der Darstellung" begründet – eine gezähmte Geschlossenheit, die ihn zur Aufnahme in den wissenschaftlichen Diskurs qualifiziert.²⁵²

Werden materielle Bruchstücke in eine narrative Form gegossen, entstehen Texte, die zwischen den Antipoden wissenschaftlicher Faktizität und literarischer Fiktion pendeln – Genrezwitzer, die wiederum die Grenzen disziplinär und institutionell codierter Sprachverwendung ignorieren. Dahingehend bleibt es eine Ironie drogistischer Bewusstseinsforschung und Selbstaufklärung, dass literarische Formen Eingang in den szientifischen Erfahrungs- und Wissensraum finden – wie auch die psychische Selbstbearbeitung immer schon Wissen im Zeichen des Subjekts produziert, obwohl sie sich mit ganzer Kraft um Affekt- und Emotionslosigkeit, um Kühle, Distanz und *Nicht-Menschlichkeit* bemüht.²⁵³

Mittels der Genrezwitzer jedenfalls, die eine detaillierte Schilderung ermöglichen, lässt sich Erfahrung öffentlich machen und auch an nicht unmittelbar Beteiligte verbreiten. Ihre Funktion liegt in der Ausbildung *virtueller Zeugenschaft*, von der es bei Shapin heißt, dass sie schon im englischen Empirismus des 17. Jahrhunderts zum Einsatz gelangt, um partikuläre Erfahrungen zum Teil eines gemeinsamen Wissensbestandes zu machen. Singuläres und subjektgebundenes Erfahrungswissen ist dann kommunizier- und vermittelbar, wenn man die wissenschaftlichen Berichte so abfasst, "daß auch der entfernte Leser, der das betreffende Phänomen nicht mit eigenen Augen gesehen hatte – und wahrscheinlich niemals sehen würde –, einen so lebendigen Eindruck von den Experimenten erhielt, daß er gewissermaßen als *virtueller Zeuge* gelten konnte."²⁵⁴ Auf der

²⁵² Vgl. zum diesem Absatz Stoll, Werner: "Lysergsäure-diäthylamid, ein Phantastikum aus der Mutterkorngruppe", S.301-305.

²⁵³ Siehe zur Charakterisierung der Wissenschaft als einer solchen den Abschnitt "Experimentelle Wissensproduktion".

²⁵⁴ Shapin, Steven: "Woher stammt das Wissen in der wissenschaftlichen Revolution?", S.90

Basis solcher umfangreichen Berichte sind virtuelle Zeugen dann in der Lage, individuell-empirisches Wissen – nicht nur über Drogen – zu verallgemeinern, zu validieren und zu beglaubigen – im besten Falle sich sogar ihrerseits dafür zu verbürgen.

II.

HOFMANNS ERZÄHLUNGEN

Auto-| Biographisches aus dem Chemielabor

Darstellung | Herstellung

"They saw figures on the wall, and the walls were moving."¹

Chemisch-pharmazeutische Labors sind: Orte der *Darstellung*. Im Bereich der Naturwissenschaften meint der Begriff der Darstellung jedoch nicht die nachträgliche Repräsentation eines vorgängigen Forschungsobjektes, nicht seine Vermittlung oder Wiedergabe, nicht seine Übertragung in ein Zeichensystem, nicht seinen Transfer in eine symbolische Ordnung. Sondern er meint seine *Herstellung*. Die chemische Darstellung bezeichnet Verfahren wie die Synthese oder Isolierung eines (bio-)chemischen Stoffes.² Eine solche beweist, über welche Reaktionswege sich ein Stoff *erzeugen* lässt. Die Existenz eines Stoffes wird durch sogenannte Nachweisreaktionen belegt. Im Umkehrschluss wäre die Existenz eines Stoffes zu verstehen als ein Darstellungseffekt, als das Resultat seiner Darstellung. Ein Stoff existiert nicht als externes Referenzobjekt, ist nicht gegeben *per se*, ist nicht schlichtweg in der Natur vorhanden, um dann dargestellt zu werden. Sondern er entsteht, er wird hergestellt im Labor.

Die fachspezifische Verwendung und Bedeutung des Darstellungsbegriffes im Wissensmilieu der Chemie korrespondiert in geradezu verblüffender Weise mit wissenschaftstheoretischen sowie kulturwissenschaftlichen Überlegungen, die die Darstellung beziehungsweise Repräsentation epistemischer Objekte als elementaren und unerlässlichen Bestandteil der wissenschaftlichen Erkenntnisproduktion begreifen. Diese Überlegungen betreffen nicht ihre Funktion für jene Wissenskommunikation *ex post*, die sich nach einem Außen hin orientiert – auch wenn eine solche notwendig und unumgänglich ist.³ Gemeint ist Repräsentation als fundamentale epistemologische Praktik, die auf die materiale Seite des Arbeitsprozesses bezogen und diesem auch zugeschlagen wird.⁴ Sie wird verstanden als eine Kernoperation auch der empirischen Wissenschaften, die der Erzeugung von Spuren und damit der Herstellung *epistemischer Dinge* dient. Ein solches *epistemisches Ding* "repräsentiert eine physikalische Struktur, eine

¹ Rinkel, Max: "Discussion at Annual Meeting of the *American Psychiatric Association* in Detroit, May 1st, 1950", S.42.

² Ein Beispiel für den synonymen Gebrauch von "Darstellung" und "Herstellung" findet sich bei Hofmann: "Im Stollischen Laboratorium fand ich eine Tätigkeit, die mir als Forschungskemiker sehr zusagte. Professor Stoll setzte sich zum Ziel, mit schonenden Methoden die unversehrten wirksamen Prinzipien aus bewährten Arzneipflanzen zu isolieren und in reiner Form darzustellen." (Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.14.) In Beringers Danksagung an Hoffmann-Laroche, Merck und Böhringer findet sich ein zweites. Die pharmazeutischen Firmen hätten "in großzügiger und uneigennütziger Weise uns stets bereitwillig das, vor allem anfänglich, schwer erhaltbare und darstellbare Material zur Verfügung" gestellt. (Beringer, Kurt: *Der Meskalinrausch*, S.IV.)

³ Vgl. dazu den Abschnitt "Berauschte Schreibapparate".

⁴ Vgl. Rheinberger, Hans-Jörg: "Mischformen des Wissens", S.74.

chemische Reaktion, eine biologische Funktion, um deren 'Aufklärung' oder 'Darstellung' der Forschungsprozess kreist",⁵ lautet eine erste Wendung, in der Explikation und Darstellung als austauschbar – weil gleich gebräuchlich und einsetzbar – nebeneinander stehen.

Die Frage nach dem epistemologischen Wert und der Funktion von Repräsentation in diesem Forschungsprozess ist eines der Herzstücke von Historisierungsversuchen, Eigendefinitionen und Fremdbeschreibungen aktueller Wissenschaftsforschung. Zunehmend wird davon ausgegangen, dass Objekte des Wissens zum Zeitpunkt ihres Auftauchens absolut gestalt- und völlig bedeutungslos sind. Gemeinsam mit Hans-Jörg Rheinberger haben Bettina Wahrig und Michael Hagner darauf hingewiesen, dass solche Gegenstände erst durch die Schilderungen ihrer Eigenschaften, Charakteristika, ihrer Eigenheiten und Aktivitäten Gestalt erhalten und Bedeutung annehmen.⁶ Wiederum Bruno Latour zufolge kann man sich ihnen nur annähern über ihre attributiven Besetzungen und die Beschreibungen dessen, was sie tun.⁷

Auch wenn dem Repräsentationsbegriff in der Wissenschaftsgeschichte eine gewisse Unschärfe attestiert wird,⁸ und die Geisteswissenschaften auf eine Jahrhunderte währende Geschichte der Klärungsversuche zurückzublicken haben – die bis heute noch nicht zu einem Ende gekommen ist –, lautet die mehr oder minder einstimmige Diagnose der momentan kurrenten Überlegungen, dass das Wissen und seine Artikulation auf überaus signifikante Weise miteinander verbunden sind. Nicht so sehr interessiert der Unterschied zwischen Beschreibung und epistemischen Dingen, sondern vielmehr deren wechselseitige Gebundenheit. Seitens einer literaturwissenschaftlich geschulten Kulturwissenschaft und unter der Perspektive einer *Poetologie des Wissens* beschreibt etwa Joseph Vogl das Auftauchen neuer Wissensobjekte und

⁵ Rheinberger, Hans-Jörg: *Experiment. Differenz. Schrift*, S.70.

⁶ Vgl. etwa Hagner, Michael/Rheinberger, Hans-Jörg/Wahrig-Schmidt, Bettina: "Einleitung: Räume des Wissens. Repräsentation, Codierung, Spur".

⁷ Vgl. Latour, Bruno: "How to talk about the body? The normative dimension of science studies", S.205

⁸ Bei Michael Hagner heißt es: "Anders gesagt, ist Repräsentation ebensowenig wie Theorie, Erkenntnis oder Experiment der Zauberbegriff, von dem aus sich die Wissenschaften vollständig aufschlüsseln lassen." (Hagner, Michael: "Ansichten der Wissenschaftsgeschichte", S.22.) Unschärfe Begriffe ermöglichen jedoch Bündnisse unterschiedlicher Wissenskulturen wie – im vorliegenden Fall – die sprachphilosophischen Überlegungen der Dekonstruktion (beispielsweise Derrida) und der Wissenschaftsgeschichte. Sowohl Hagner ("Zwei Anmerkungen zur Repräsentation in der Wissenschaftsgeschichte", S.347) als auch Marianne Hänseler ("Metaphern in den Wissenschaften", S.125) beziehen sich auf Ilana Löwy, die in Anlehnung an Ludwik Fleck, Thomas Kuhn, Susan Leigh Star und James Griesener von unscharfen Begriffen schreibt: "Unschärfe Begriffe sind definitionsgemäß multifunktional. Sie ermöglichen die Konstruktion eines bestimmten Wissensbereichs und transportieren gleichzeitig spezielle soziale Interessen. [...] man [kann] über sie verhandeln: Sie verbinden Territorien professioneller Expertise und begrenzen sie zugleich." (Löwy, Ilana: "Unschärfe Begriffe und föderative Experimentalstrategien", S.189f.)

Erkenntnisbereiche als von ihrer Inszenierung und Darstellungsweise abhängig. Zu begreifen sei Wissen nur in Zusammenhang mit seinen Erscheinungsformen.⁹ *Experimental-* und *Aufschreibesysteme* erweisen sich als miteinander verkoppelt.¹⁰ Geht es um die Herausbildung von Wissen, tauchen "Darstellung" und "Herstellung" als ein Begriffspaar auf, dessen Ränder unbestimmbar bleiben und in einander übergehen. "Ein Experimentalsystem schafft einen *Repräsentationsraum* für den *Auftritt* epistemischer Dinge",¹¹ heißt es bei Rheinberger. Und in seinen begriffsschärfenden Erläuterungen dieses Repräsentationsraumes stoßen "Darstellung" und "Herstellung" semantisch aneinander:

"Mit Repräsentation ist hier nicht eine Darstellung im Sinne eines wie auch immer gearteten Abbildungsvorgangs gemeint. Auch ist mit Repräsentation nicht der Modus einer Präsentation im Sinne einer Vertretung, gewissermaßen der Verdopplung einer Präsenz angesprochen. Diesen beiden Bedeutungen ist eine dritte gegenüberzustellen: Repräsentation als Darstellung im Sinne einer *Herstellung*, einer Produktion, in der das Dargestellte selbst überhaupt erst Gestalt annimmt."¹²

Auch Drogen sind als Objekte des Wissens im Moment ihres Erscheinens undefiniert und werden erst im Zuge ihrer Darstellung mit Form und semantischem Gehalt ausgestattet. Figuren, die der sprachliche Symbolapparat zur Verfügung stellt, begegnen in diesem Zusammenhang als *technologische Objekte*. Solche sind Experimentalbedingungen, ein Arrangement, auf das epistemische Dinge angewiesen sind. Im Sinne Rheinbergers sind sie nämlich "im Gegensatz zum Wissenschaftsobjekt von einer charakteristischen Bestimmtheit [...]. Sie bilden dessen 'Fassung' im doppelten Sinne des Wortes: Sie erlauben, es anzufassen, mit ihm umzugehen, und sie begrenzen es."¹³

Sprachliche Figuren sind gewissermaßen epistemologische Instrumente. Durch ihre Begrenzungsaktivität können sie als so belastend und behindernd empfunden werden, dass zu ihrer Vermeidung oder gar Verweigerung geraten wird – wie dies etwa Frank Fremont-Smith, medizinischer Direktor der *Macy Foundation* und Organisator zahlreicher interdisziplinärer Konferenzen, aus denen sich das entwickeln sollte, was später als Kybernetik berühmt wird, auf einer einschlägigen psychopharmakologischen Konferenz tut:

⁹ Vgl. Vogl, Joseph: "Einleitung: Poetologien des Wissens um 1800".

¹⁰ Mit dem Daniel Paul Schrebers *Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken* entliehenen Begriff bezeichnet Friedrich Kittler ein Netzwerk aus Techniken und Institutionen, die Daten arrangieren und ihre Adressierung, Speicherung und Verarbeitung organisieren. (Siehe dazu Kittler, Friedrich: *Aufschreibesysteme 1800/1900*.)

¹¹ Rheinberger, Hans-Jörg: *Experiment. Differenz. Schrift*, S.73

¹² Rheinberger, Hans-Jörg: *Experiment. Differenz. Schrift*, S.73, FN 22.

¹³ Rheinberger, Hans-Jörg: *Experiment. Differenz. Schrift*, S.70.

"I think that definitions, unless made for a specific and limited goal, have no value other than to be restrictive and to interfere with thought and experimentation. I think that definitions, on the whole, are to be avoided, except a working definition for a specific, limited, and stated goal."¹⁴

Neben ihrem hier negativ konnotierten Einmischungspotential aber – und auch das ist bei Fremont-Smith angesprochen – stellen diese epistemologischen Instrumente, solange sie innerhalb eines festen und begrenzten Forschungsrahmens zum Einsatz kommen, gerade durch ihre Einschränkungen die Handhabung von Wissen sicher. Der Wissenschaftstheoretikerin Isabelle Stengers zufolge, von der sich Mieke Bal hat inspirieren lassen, organisieren sie dann "a group of phenomena, define the relevant questions to be addressed to them, and determine the meanings that can be given to observations regarding the phenomena."¹⁵ Sie bleiben als signifikante Formen, als Zeichen jedoch primäre Phänomene. Das heißt, sie sind nicht etwas Sekundäres, sie stehen nicht für etwas Anderes, etwas bereits Bekanntes, sie sind keine schlichten Hilfsmittel, um schon gegebene Erkenntnisse oder Gedanken mitzuteilen.¹⁶ Niemals sind sie bloß deskriptiv, schreibt Bal, und niemals sind sie unkompliziert.¹⁷

Im Forschungsprozess selbst ist die sprachliche Repräsentation von wissenschaftlichen Objekten demnach nicht als ein Vorgang der diplomatischen Stellvertretung zu charakterisieren – wie auch in dem von Michel Serres mit herausgegebenen *Thesaurus der exakten Wissenschaften* nachzulesen ist.¹⁸ Das Wissenschaftsobjekt hat zwar den "fragilen Status, daß es in seiner experimentellen Präsenz in gewisser Weise abwesend ist; nicht [aber] daß es verborgen wäre, um durch raffinierte Manipulationen fertig ans Licht gezogen zu werden; es ist vielmehr als *Wissenschaftsobjekt* überhaupt erst in seiner materiellen Definition begriffen".¹⁹

Repräsentation ist somit keine mimetische Operation, sondern eine konstitutive, die das Wissen, das in Bildung begriffen ist, strukturiert. Herausgelöst aus der "traditionellen Auffassung von *aliquid stat pro aliquo*",²⁰ ist sie zu verstehen als ein Prozess der *poïesis*, von dem die Existenz eines Objektes in essentieller Weise abhängt. Sprachliche Figuren

¹⁴ Osmond, Humphry: "Research on Schizophrenia", S.187. Fremont-Smith unterstützt in seinem Diskussionsbeitrag Osmond, der zuvor lamentiert hatte: "I find the definitions of these things difficult, and I go in the tradition of William James, who, whenever definitions came, took the greatest care to avoid them." (Ebd., S.186f.) Nachdem ihm Fremont-Smith beigeprungen ist, ergänzt er kurze Zeit später: "if one makes too narrow a definition or if one narrows oneself, it does not help". (Ebd., S.187.)

¹⁵ Bal, Mieke: *Travelling Concepts in the Humanities*, S.31.

¹⁶ Vgl. Krois, John Michael: "Kultur als Zeichensystem", S.106f.

¹⁷ Vgl. Bal, Mieke: *Kulturanalyse*, S.13.

¹⁸ Vgl. Serres, Michel/Farouki, Nayla (Hg.): *Thesaurus der exakten Wissenschaften*, S.148.

¹⁹ Rheinberger, Hans-Jörg: *Experiment. Differenz. Schrift*, S.70.

²⁰ Krämer, Sybille: "Was also ist eine Spur? Und worin besteht ihre epistemologische Rolle? Eine Bestandsaufnahme", S.12.

verleihen den epistemischen Objekten Materialität – indem sie sie *erfassen*, machen sie sie *fassbar* – und tragen so zu ihrer Härtung und Stabilisierung bei. Sie sorgen dafür, dass Drogen mit ihren jeweils spezifischen Wirkungsweisen als epistemisch bedeutsame Forschungsgegenstände hervorgebracht werden können. Sie machen sie *begreifbar*, während sie sie definieren, sie in Begriffe fassen und innerhalb eines kulturell geprägten Repräsentationsraumes verankern.

Die Repräsentationsräume, in dem epistemische Dinge ihren Auftritt haben können, sind gekennzeichnet durch ein hohes Maß an Flexibilität. Jede epistemische Ordnung privilegiert und bildet bestimmte Repräsentationsweisen aus, lautet eine der Kernthesen Vogls.²¹ Im selben Maße wie diese Repräsentationsweisen variieren, variiert selbstverständlich auch das Wissenschaftsobjekt. Es verharrt nicht in konstanter Form. Eingespannt in unterschiedliche experimentelle Anordnungen, aufgenommen in dynamische Kontexte und anvisiert unter verschiedenen Fragestellungen stellen sich psychotrope Substanzen daher immer wieder anders dar. Sie wechseln ihre Figur und ändern ihre Rolle. Das rhetorische Potential der Sprache wird wirksam, insofern sie mit jedem neuen Begriff, der sie als Objekte beschreibt, in neue Beziehungen treten, die sie wiederum verändern. Entsprechend ist die *Herstellung* psychotroper Substanzen in eine endlose Folge von *Darstellungen* verwickelt, "in welcher der Platz des Referenten immer wieder von einer weiteren Darstellung besetzt wird."²² In Anlehnung an Ludwik Flecks Vorstellung aus dem Jahr 1935, jede Idee habe ein Schicksal, oder Lorraine Dastons Auffassung, jedes Objekt des Wissens habe eine Entwicklungsgeschichte und einen Werdegang, fügen sich seine jeweiligen *Einzeldarstellungen* zu einer unikalen *Biographie*.²³ Denkt man nun die Objekte des Wissens in besonderer Weise mit den poetologischen Bedingungen ihrer Entstehung zusammen, lässt sich diese Geschichte, die Biographie solcher Substanzen, anhand ihrer vielen figurativen und narrativen Verarbeitungen lesen.

²¹ Vgl. Vogl, Joseph: "Einleitung: Poetologien des Wissens um 1800", S.13.

²² Rheinberger, Hans-Jörg: *Experimentalsysteme und epistemische Dinge*, S.112. Es folgt: "In semiotischer Perspektive weist die Produktion wissenschaftlicher Erkenntnis daher die gleiche Textur wie jedes andere symbolische System auf: Metaphorizität und Metonymie übernehmen entscheidende Funktionen. Die wissenschaftliche Tätigkeit besteht darin, im Raum der ihr verfügbaren Repräsentationen [...] materiale Metaphern und Metonymien zu produzieren."

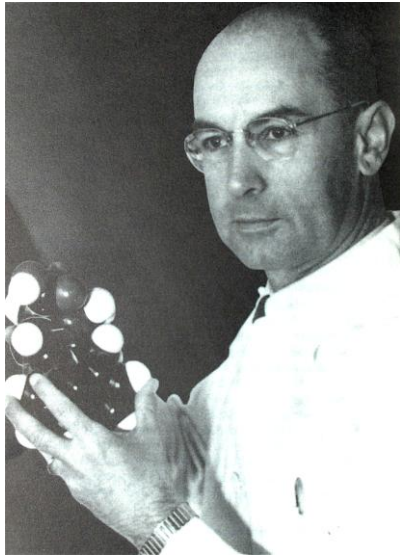
²³ Vgl. Fleck, Ludwik: *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache*, S.15; Daston, Lorraine: "Introduction: The Coming into Being of Scientific Objects".

Arte-Fakt | Sorgenkind und Geschöpf

"With LSD, a laboratory-born drug having no history to contend with, the situation changed."²⁴

Rücken Verfahren der Darstellung ins Zentrum der Analysen wissenschaftlicher Erkenntnisproduktion, liegt die Frage nahe, ob – als Konsequenz – die Forschungsgegenstände der Wissenschaft nur konstruiert, kulturell zugerichtet und folglich unreal sind. So gesehen wären sie einzig als signifikante Stellen innerhalb eines Zeichensystems relevant. Im Zusammenhang mit LSD begegnet eine Einzeldarstellung, eine figurative Verarbeitung, die hinsichtlich dieser Frage Aufschluss verspricht. Sie findet sich im Titel von Hofmanns LSD-Biographie. Diese Figur interagiert mit einem oft zitierten Bild, das auf dem Buchumschlag der dtv-Ausgabe verarbeitet ist.

Auf den ersten Blick zeigt dieses paratextuelle Element einen Chemiker mit einem fiktiv-



starrten Molekülmodell des Nicht-Beobachtbaren.²⁵ In Kombination mit dem Titel *LSD – Mein Sorgenkind. Die Entdeckung einer "Wunderdroge"* ist neben dem Forscher jedoch noch eine andere Lesart des Bildes möglich. Der Titel suggeriert nämlich: Ein stolzer Vater mit seinem (neu geborenen) Kind in Händen, mit seinem wunderbaren Geschöpf – "ebendieses Lysergsäure-diäthylamid, das ich in die Welt gesetzt hatte" –,²⁶ der bereits vor Anlauf der Untersuchung der Mutterkornalkaloide ein Gefühl der Erwartung von "Schöpferglück" empfunden hatte.²⁷

²⁴ Unger, Sanford: "Mescaline, LSD, Psilocybin and Personality Change", S.115.

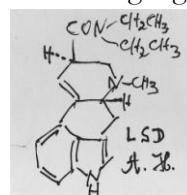
²⁵ Im *Thesaurus der exakten Wissenschaften* wird die Beziehung des Chemikers zu seinem Modell gesondert behandelt. Es heißt: Anders als Theorien können Modelle "durchaus mit anderen konkurrierenden Modellen leben. Eine solche Vielfalt der Modelle kann sogar sehr fruchtbar sein. Für den Chemiker etwa sind Modelle Schlüssel, die den Zugang zu einer Reihe von Phänomenen öffnen. Wie ein Gefangener, der dem Wärter den Schlüsselbund gestohlen hat, einen Schlüssel nach dem anderen ausprobieren muss, um in die Freiheit zu gelangen, so verfügt der Chemiker über eine begrenzte Anzahl von Modellen, die er nacheinander erproben muss, wenn er ein Phänomen in den Griff bekommen will." (Serres, Michel/Farouki, Nayla (Hg.): *Thesaurus der exakten Wissenschaften*, S.628.)

²⁶ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.31.

* Abb.: Die dtv-Ausgabe von *LSD – Mein Sorgenkind* variiert ein Photo von C. Roessiger. Im Original befinden sich im Hintergrund die Utensilien eines chemischen Labors, zu sehen etwa auf der Homepage von Novartis, dem Pharmakonzern, der Sandoz mittlerweile übernommen hat: http://www.novartis.ch/media/feature-story/2008-05-05_a-hofmann.shtml.

²⁷ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.16.

Versteht man mit Jacques Derrida den Einsatz rhetorischer Figuren, im Besonderen von Metaphern, als ein In-Beziehung-Setzen von Begriffen, das einen wechselseitigen Transfer auslöst, der Bedeutung freisetzt,²⁸ verschiebt sich durch dieses 'Familienphoto' der Blick auf die wissenschaftliche Aktivität. Indem Hofmann 'Sorgenkind' und 'Entdeckung' im Titel konfiguriert, wird letztere im Begriffsregister der Vaterschaft, der Zeuger- und Autorenschaft lesbar. Das wiederum lässt sich anbinden an die oben bereits angedeutete wissenschaftstheoretische Diagnose, die da lautet: Objekte liegen nicht schlichtweg zur Entdeckung und Beobachtung vor. Sondern das Experiment erzeugt, wovon es zeugen soll. Und dieses Zeugen ist ein notwendiger Akt der Hervorbringung. Die semantischen Grenzen der Begriffe Entdeckung und Erfindung verwischen damit.²⁹ Die Figur des Sorgenkinds zeigt uns den Forscher als einen kreativen Schöpfer, der seinem Geschöpf Form, Leben und – vor allem – Bedeutung verleiht. Der einem Autor oder Künstler gleich – wie es am Formelschema zu sehen ist – sein Werk signiert.



Titel und Bild setzen die gängige Redensart in Szene, die Wissenschaftler als Väter ihrer Entdeckungen identifiziert und die Frage "Wer hat es erfunden?" als Vaterschaftstest formuliert.³⁰ Ist durch die Konfiguration der – wenngleich nicht 'biologische' – Vater des Geschöpfs in der Biographie installiert und die Ordnung der Familie aufgerufen, wird schließlich auch der dritte, noch leere Platz der familialen Triade besetzt: Auf die Frage,

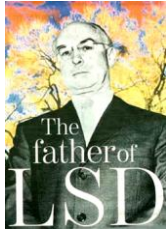
²⁸ Vgl. Derrida, Jacques: "Der 'Entzug' der Metapher". Die rhetorische Figur, wie sie Derrida erarbeitet, zeigt weder, noch stellt sie dar. Die Konfiguration von Begriffen wird zum Moment der Hervorbringung. Sinn wird durch das Übergehen eines Ausdrucks in den anderen, durch das aus einander Beziehen, des Transfers und der gegenseitigen Bearbeitung innerhalb semantischer Systeme abgesondert.

²⁹ Lesbar wird dieses semantische Verschwimmen in der FAZ, die am 2. Mai 2008 titelte: "Erleuchtet. Zum Tode des LSD-Erfinders Albert Hofmann".

* Abb.: Von Hofmann angefertigtes und signiertes Formelschema, abgedruckt auf dem CD-booklet von: Hofmann, Albert: *Erinnerungen eines Psychonauten. Von der Entdeckung entbeogener Drogen.*

³⁰ Hofmanns Vaterschaft ist weltweit anerkannt und unbestritten, sein Name so eng verbunden mit LSD wie wohl kaum ein anderer. Als Hofmann am 29.4.2008 verstarb, war in diversen Zeitungen – beispielsweise auf *Spiegel Online* – die Schlagzeile zu lesen: "Vater des LSD gestorben". Im Falle der psychotropen Substanz Ecstasy hingegen ist die Frage nach dessen Erstsynthese beziehungsweise Entdeckung und damit Vaterschaft ungeklärt. In einem Artikel zur Frühgeschichte von Ecstasy heißt es: "War Haber aber auch der 'Vater von Ecstasy'?" Der deutsche Chemiker, der für die Entwicklung der Ammoniaksynthese 1919 den Nobelpreis erhalten hatte, im Ersten Weltkrieg an der Entwicklung von Gaswaffen beteiligt war und in der Literatur immer wieder als Entdecker von Ecstasy auftaucht, kommt für Benzenhöfer und Passie als Vater von MDMA nicht in Frage, denn "die genaue Untersuchung der Dissertation erhärtet den Verdacht der 'Vaterschaft' Habers nicht." (Benzenhöfer, Udo/Passie, Torsten: "Zur Frühgeschichte von 'Ecstasy'", S.95.) Alexander Shulgin wiederum, der weltweit als *Godfather of Ecstasy* gefeiert wird, "bezeichnet sich bescheidener als 'Stiefvater' des [...] Amphetaminabkömmlings [...], da er die in einem Copyrightkeller der Firma Merck seit dem Ersten Weltkrieg vergessenen Formel von MDMA 1965 nur 'adoptiert' habe." (Dany, Hans-Christian: *Speed. Eine Gesellschaft auf Droge*, S.84.) Der Chemiker und Entdecker der Anti-Baby-Pille, Carl Djerassi, gibt wiederum dieser Redensart eine ironische Wendung, indem er seine Autobiographie *Die Mutter der Pille* nennt.

wer wohl die Mutter sei – vorausgesetzt er sei der Vater –, antwortet Hofmann in einem Interview 1993, dass alle Substanzen, die er synthetisiert hätte, auf Ergot zurückzuführen



sein: "Alles geht aus vom Mutterkorn. Die Mutter ist das Mutterkorn. Alles leitet sich ab von dieser Lysergsäure."³¹ In der tautologischen Antwort Hofmanns wird die Mutter verdoppelt. Und Ergot, dieses von Pilzen befallene, auf Ähren wachsende Getreidekorn, figuriert als die anthropomorphisierte Mutter der Chemikalie. Durch seine Erzählung sorgt Hofmann dafür, dass LSD keine (Halb-)Waise bleibt.

Ungeachtet der stereotypen Codierung von weiblicher Naturstofflichkeit und männlicher wissenschaftlicher Tatkraft lässt sich das figurative Arrangement vom Vater Hofmann, der Mutter Ergot und dem Kind LSD lesen als ein Hinweis auf die doppelte Natur, auf den doppelten Charakter wissenschaftlicher Objekte, von denen in den *science studies* die Rede ist. LSD ist nämlich zugleich natürlich *und* artifiziell. Es ist das Erzeugnis des fruchtbaren Zusammentreffens von mütterlichem Naturstoff und väterlicher wissenschaftlicher Aktivität. Und diese beiden Anteile sind nicht kontradiktorisch, sondern komplementär. In diesem Sinne ist LSD ein wissenschaftliches Objekt *par excellence*. Denn tatsächlich ist diese psychotrope Substanz – der Begriffs verrät es bereits – einerseits *substantiell*, real und faktisch. Sie wird immer ein und derselbe Tropfen unveränderliche Materie bleiben, der sie bereits schon war, noch *bevor* sie hergestellt beziehungsweise entdeckt wurde. Sie gehört der Klasse von gewöhnlichen Alltagsobjekten an, von denen es bei Lorraine Daston heißt:

"They are neither subtle nor evanescent nor hidden. Neither effort nor ingenuity nor instruments are required to detect them. They do not need to be discovered or investigated; they possess the self-evidence of a slap in the face. These are the solid, obvious, sharply outlined, in-the-way things of quotidian experience: the walls that obstruct, the rain that falls [...] They are all too stable, all too real in the commonsensical meaning of 'hard to make go away'. They may be the psychological prototype of all objects, as the etymology suggests, but they are rarely the objects of scientific inquiry. [...] In contrast to quotidian objects, scientific objects are elusive and hard-won."³²

Desgleichen gehört die psychotrope Substanz LSD jedoch auch letztgenannter Klasse der *scientific objects* an – insofern sie ein Gegenstand ist, dem die "Anstrengung des Wissens gilt."³³ Sie ist wie jedes Wissenschaftsobjekt "simultaneously real and

³¹ Interview mit Arthur Godel, 25.4.1993, zu hören auf: Hofmann, Albert: Erinnerungen eines Psychonauten. Von der Entdeckung entheogener Drogen.

* Abb.: Titelbild einer Nacherzählung der LSD-Entdeckungsgeschichte von David McCandless, die am 10.01.2006 im *The Independent* erschienen ist, zu lesen auf: <http://wuff.me.uk/Hofmann&LSD/Hofmann&LSD.html> (Zugriff 22.05.2008).

³² Daston, Lorraine: "Introduction: The Coming into Being of Scientific Objects", S.2.

³³ Rheinberger, Hans-Jörg: *Experimentalsysteme und epistemische Dinge*, S.24.

historical".³⁴ Ihre Geschichtlichkeit macht sie zu einem transitorischen, zu einem flüchtigen Gegenstand. Je nach Beschreibung und Attribution ist sie einem Form- und Bedeutungswandel unterzogen. Jede Einbettung in einer Forschungsanordnung verändert sie. Somit ist LSD materiell, ein stabiler Rohstoff – ein Fakt –, ebenso aber auch ein Produkt realer praktischer Eingriffe, kultureller Zurichtung, ein diskursives Phänomen – ein Artefakt. Denn der chemische Stoff wird figuriert, semantisch aufgeladen und zum Träger symbolischer Zuschreibungen. Derart konkretisiert sich in LSD die theoretische Figur eines *Faitiche* im Sinne Bruno Latours.

Mit diesem Neologismus, der die Begriffe Fakt, *fake* und Fetisch semantisch miteinander kreuzt,³⁵ versucht Latour den Doppelcharakter von Wissenschaftsobjekten zu kennzeichnen und einen Materialismus mit einzubeziehen, ohne sich des Determinismus verdächtig zu machen. Theoretische Fassungen von Wissenschaftsobjekten wie der *Faitiche* oder Dastons Annahme, auch sie seien aufgrund ihrer Historizität im Besitz einer *Biographie*, sind Antworten auf die zu einer Entscheidung zwingende Frage, ob die Objekte, mit denen die Wissenschaft umgeht, nun real *oder* fiktional, gegeben *oder* gemacht, Dinge *oder* bloße Signifikanten seien.³⁶ Sie sind eine Reaktion auf ein antagonistisch gedachtes Verhältnis von Natur und Kultur, auf die Aufforderung, wie sie Latour dramatisch zuspitzt, sich entweder auf die Seite der Naturalisten oder die der Konstruktivisten zu schlagen.³⁷ Sie brechen mit einer bipolaren Zweiheit und weisen

³⁴ Daston, Lorraine: "Introduction: The Coming into Being of Scientific Objects", S.3.

³⁵ Man könnte auch sagen, Latour restauriert mit dem Terminus *Faitiche* den Begriff Fakt, indem er dessen entzweite Bedeutungen wieder zusammenführt: "Die Vorstellung der Materie, [...] einer Naturwelt: Sie sind ganz einfach die Folge des Bruchs zwischen den beiden Bedeutungen von 'Fakt': das, was gemacht ist; das, was nicht gemacht ist." (Latour, Bruno: *Die Hoffnung der Pandora*, S.349.)

³⁶ Vgl. Frank, Michael/Gockel, Bettina/Hauschild, Thomas/Kimmich, Dorothea/Mahlke, Kirsten: "Fremde Dinge – Zur Einführung", S.9.

³⁷ Latour setzt den Streit in besonders radikalisierter Form und mit reichlich Pathos in Szene: Im ersten Kapitel von *Die Hoffnung der Pandora* berichtet er – die Semantik des Krieges ausschöpfend – von "gegnerischen Armeen", die nur auf dem "Schlachtfeld" aufeinander treffen, von "Militanten", "Attacken" und "Guerillakriegen". (Vgl. S.7-9.) Die Initiationsgeschichte seiner Theorie, die sich in einem "Niemandland zwischen den 'zwei Kulturen'" (S.9) bildet, spielt in einem der "Schützengräben des Wissenschaftskriegs" voller gegenseitiger Ressentiments. Dort bekommt nun Latour von einem "renommierten Psychologen" die Frage gestellt "Glauben Sie an die Wirklichkeit?" (S.8). Im Zuge des Gesprächs muss Latour erfassen, "welches Monster er in mir sah, daß er mir diese Frage stellte, und welche rührende geistige Offenheit er an den Tag legte, als er einem solchen Monster [dem Wissenschaftssoziologen Latour, JM] allein zu begegnen wagte. Es mußte Mut erfordert haben, mit einer dieser Kreaturen zusammenzutreffen, die in seinen Augen den gesamten Wissenschaftsbetrieb zu bedrohen schienen, und zum ersten Mal leibhaftig jemandem aus dem mysteriösen Forschungsfeld zu begegnen, das sich 'Wissenschaftsforschung' (science studies) nannte und von dem es hieß, daß es eine weitere Bedrohung für die Wissenschaft in Amerika darstellte" (S.8). Ganz offensichtlich bedarf es dieser zugespitzten Selbststilisierung als teuflischer Feind der Positivisten und Naturalisten, dieser Polarisierung von Realismus und Konstruktivismus, um seine Theorie zu entwickeln – seine

einen Ausweg aus diesem Dilemma, indem sie eine dritte, eine transduale Trasse einziehen, die zwischen den Polen Naturalismus und radikalem Konstruktivismus verläuft, beide Seiten jedoch in sich aufnehmen – oder zumindest in Kommunikation treten lassen.³⁸ Ein Objekt wie LSD, das eine naturgegebene Tatsache und gleichzeitig kulturell verfertigt, eigendynamisch und extern determiniert ist, ist von dieser Trasse aus betrachtet nicht gegensätzlich und widersprüchlich sondern sich ergänzend. Es ist etwas, das symbolische Zuschreibungen in sich aufnimmt, dessen Natürlichkeit, dessen Faktizität und Wirklichkeit damit jedoch weder ausgelöscht noch ignoriert werden können. In den Worten Latours:

"Die durch den *Faitiche* gebotene Lösung bedeutet nicht, in der Art vieler Postmoderner die Wahl zu *ignorieren* und zu sagen: 'Ja, natürlich, Konstruktion und Realität sind das gleiche; alles ist nur Illusion, Erzählung und Schein. Wer wäre heute noch so naïv, solche Trivialitäten zu bestreiten?' Der *Faitiche* legt einen ganz anderen Schritt nahe: *Weil* er konstruiert ist, ist er so außerordentlich wirklich, so autonom und unabhängig von unserem Zutun. [...] Solange wir nicht verstanden haben, dass die Begriffe 'Konstruktion' und 'autonome Realität' *Synonyme* sind, werden wir den *Faitiche* als eine weitere Form von Konstruktivismus mißdeuten und nicht sehen, daß er die gesamte Theorie davon verändert, *was konstruieren bedeutet*."³⁹

Im Sinne Latours heißt konstruieren zwar zu erschaffen und herzustellen, in erster Linie jedoch: ins Leben zu rufen. Die Besonderheit wissenschaftlicher Aktivität und Konstruktion wäre dann eher ihr "'*fait-faire*', das zum Tun-Bringen, das 'Handeln-Machen'" – oder mit Rheinberger das Dafür-Sorgen, dass epistemische Dinge auftauchen können.⁴⁰ Suggestiert zwar die oben beschriebene Möglichkeit des synonymen Gebrauchs von Darstellung und Herstellung, dass epistemische Gegenstände ohne menschliche Intervention nicht vorhanden wären und dem konstruktiven Zugriff der Forschenden passiv ergeben seien, artikulieren *Faitiche* oder *Biographie* die permanente Eigenständigkeit und Eigendynamik von Objekten, manchmal auch ihre ausgeprägte Widerständigkeit gegenüber *menschlichen Tätigkeiten* und Eingriffen.⁴¹ Das Privileg des

Theorie der Hybriden, der wissenschaftlichen *Faitiche*, der Netzwerke und Relationen, der Vermittlung und Kommunikation zwischen menschlichen und *nicht-menschlichen* Wesen.

³⁸ In *Wir sind nie modern gewesen* arbeitet Latour mit einer anderen theoretischen Figur, um die doppelte Qualität von Gegenständen der Wissenschaft zu beschreiben: den *Quasi-Objekten*. Von diesen heißt es: "Quasi-Objekte sind zwischen und unterhalb der beiden Pole, an der Stelle, um die Dualismus und Dialektik endlos gekreist sind, ohne etwas damit anfangen zu können. Quasi-Objekte sind sehr viel sozialer, sehr viel fabrizierter, sehr viel kollektiver als die 'harten' Teile der Natur; aber deswegen sind sie noch lange kein arbiträrer Gegenstand für eine auf sich gestellte Gesellschaft. Andererseits sind sie sehr viel realer, nicht-menschlicher und objektiver als jene gestaltlosen Projektionsflächen, auf welche die Gesellschaft – aus welchen Gründen auch immer – 'projiziert' werden müßte." (Latour, Bruno: *Wir sind nie modern gewesen*, S.76f.)

³⁹ Latour, Bruno: *Die Hoffnung der Pandora*, S.338.

⁴⁰ Latour, Bruno: *Die Hoffnung der Pandora*, S.354.

⁴¹ Vgl. Latour, Bruno: *Die Hoffnung der Pandora*, S.339.

Humanen abschaffend sind sie gleichberechtigte, ebenso handlungsmächtige Akteure in einem komplexen Laborgeschehen, innerhalb dessen sie ihren realen Status verändern.⁴² Als solche bilden sie nach Latour einen kollektiven Vernetzungs- und Handlungszusammenhang menschlicher und *nicht-menschlicher Wesen*.⁴³ Einmal zum Leben erweckt, verhalten sich Wissenschaftsobjekte autonom, sie werden semiotisch aktiv und vermögen Widerworte zu geben, wie Bal festgestellt hat,⁴⁴ sie sind den Subjekten, die sich mit ihnen befassen, ebenbürtige Mitspieler, interagieren mit ihnen,⁴⁵ haben bisweilen "streuende Kraft" und entwickeln sich selbstständig.⁴⁶ Die Trajektorien, die sie nehmen, sind dabei nicht zu antizipieren.

So auch das in einem künstlichen Herstellungsverfahren mit einem natürlichen Baustein verbundene Derivat LSD, dessen pharmakologische Bestimmung bereits eine duale ist. Sie lautet kurioserweise: Es ist "das künstlich hergestellte Amid der natürlichen d-Lysergsäure mit einem sekundären Amin, dem Diäthylamin. LSD gehört somit zur Ergobasin-Gruppe und zwar ist es ein partialsynthetischer Vertreter davon."⁴⁷ So auch das Geschöpf, das erzeugt und erschaffen wurde, das, Hofmanns Worte aufnehmend, in die Welt gesetzt wurde,⁴⁸ obwohl es 'natürlicherweise' in dieser Welt bereits vorhanden war – um sich dann zu verselbständigen und eigendynamisch zu verhalten. Es entzieht sich mit dämonischer Unwägbarkeit jeglicher Kalkulation seiner Effekte, wandelt sich vom Medikament, von der medizinischen Wunderdroge und *magic bullet*, die man anfangs in ihr gesehen hatte, in ein nicht mehr zu kontrollierendes wissenschaftspolitisches Sorgenkind und vieles mehr. Das sei eben so, klärt Hofmann in einem Interview im Jahr 1993 auf, "ein Stoff, wenn der einmal in der Welt ist, wenn er einmal existiert, dann hat

⁴² Vgl. dazu den Herausgeber-Kommentar Michael Hagners zu: Latour, Bruno: "Haben auch Objekte eine Geschichte?", S.269.

⁴³ Das Besondere der Latour'schen *Akteur-Netzwerk-Theorie* liegt u.a. darin, dass die Unterscheidung zwischen Natur und Kultur ausgesetzt wird und stattdessen die jeweiligen Zuschreibungen von Eigenschaften und Handlungspotentialen innerhalb dieses Netzwerkes in den Blick kommen.

⁴⁴ Der volle hier assoziierte Gedanke Bals geht dahin anzunehmen, ungelesen blieben Romane und Bilder ein stummes Objekt. "Beide benötigen Zeit und Subjektivität, um semiotisch aktiv zu werden." (Bal, Mieke: *Kulturanalyse*, S.24.)

⁴⁵ Vgl. Bal, Mieke: *Travelling Concepts in the Humanities*, S.24.

⁴⁶ Vgl. Rheinberger, Hans-Jörg: "Partikel im Zellsaft. Bahnen eines wissenschaftlichen Objekts", S.301ff.

⁴⁷ Stoll, Werner: "Lysergsäure-diäthylamid, ein Phantastikum aus der Mutterkorngruppe", S.281. Vgl. Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.23.

⁴⁸ "Hätte ich mich an irgendeiner Stelle anders entschieden, dann wäre jene Wirksubstanz, die unter der Bezeichnung 'LSD' weltbekannt geworden ist, sehr wahrscheinlich im Unerschaffenen geblieben", schreibt Hofmann. (Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.13.) Oder an anderer Stelle: "ebendieses Lysergsäure-diäthylamid, das ich in die Welt gesetzt hatte" (Ebd., S.31). Dazu genauer im Abschnitt "Das Narrativ der Entdeckung und die Inszenierung des Zufalls".

man das nicht mehr in der Hand, dann geht es weiter mit ihm entsprechend seiner Eigenschaften" – doch davon wird erst im Weiteren ausführlich die Rede sein.⁴⁹

Erzähltes Experiment

"Wesentlich war, daß alle Bilder aus unabsehbar zahlreichen Wiederholungen derselben Elemente bestanden: viele Funken, viele Kreise, viele Bogen, viele Fenster, viele Feuer usw. Nie sah ich Einzelstehendes, sondern stets dasselbe unendlich oft wiederholt."⁵⁰

Ist es gewöhnlich die Aufgabe von Wissenschaftshistorikerinnen und -historikern, Ereignisse der Theoriebildungen oder wissenschaftlichen Entwicklungen als historische Erzählungen zu gestalten, liegt im Falle von LSD eine solche bereits vor: geschrieben von seinem 'Entdecker', dem Chemiker Albert Hofmann selbst.⁵¹ Bei *LSD – Mein Sorgenkind. Die Entdeckung einer "Wunderdroge"* handelt es sich neben Erfahrungsberichten und Briefwechseln Hofmanns um Berichte, Dokumente und Protokolle anderer Wissenschaftler, die in die Forschungsarbeit mit LSD involviert waren. Zusammengestellt und kommentiert werden sie von Hofmann 1975, als dieser in "Gedanken Rückschau" hält auf seine berufliche Laufbahn als Forschungschemiker und die Entwicklung jener Substanz, deren unerwarteten Wirkung er zum ersten Mal im Jahre 1943 am "eigenen Leib – richtiger gesagt, am eigenen Geist" erfahren hatte.⁵²

Im Vorwort zu diesem Buch, das 1979 erstmals erschienen ist, merkt Hofmann an, sein Wunsch und Beweggrund sei es, ein "umfassendes Bild von LSD, von seiner Entstehung, seinen Wirkungen und Anwendungsmöglichkeiten [zu] geben".⁵³ Auch dieses Hofmann vorschwebende 'umfassende Bild' ist aus diversen Figuren und Narrativen komponiert. Jede Figur, jedes Narrativ macht jenen nebulösen Forschungsgegenstand, der Hofmanns Interesse auf sich gezogen hat, konziser, schenkt

⁴⁹ Interview mit Arthur Godel, 25.04.1993, zu hören auf: Hofmann, Albert: *Erinnerungen eines Psychonauten. Von der Entdeckung entheogener Drogen*. Es handelt sich hier um die Antwort Hofmanns auf die Frage, wie er den Übergang von LSD in die "Drogenszene" "verkräften" könne. Er hätte keine Schuldgefühle, erwidert er daraufhin, da er ein Medikament entwickeln wollte; den "Missbrauch" habe er nicht steuern können, ebenso wenig wie dass daraus ein Psychostimulans geworden sei, "das stand nicht in meiner Hand".

⁵⁰ Stoll, Werner: "Lysergsäure-diäthylamid, ein Phantastikum aus der Mutterkorngruppe", S.302. Es handelt sich hier um Stolls anonymisierten Eigenbericht.

⁵¹ Es scheint, als habe Hofmann geflissentlich Mühe in die Gestaltung dieser Geschichte investiert. In den Büchern habe er nämlich "alles besser und ausführlicher gesagt, das müssen wir nicht mehr wiederholen", meint der 100-Jährige zu Beginn eines Interviews mit Mathias Bröckers im Jahr 2006. (Bröckers, Mathias: "Wenn man im Paradies lebt, will man ja nicht so schnell weg".)

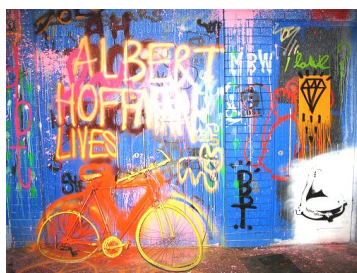
⁵² Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.13.

⁵³ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.10.

ihm Form und Materialität. Noch einmal mit Lorraine Daston, die von einem Werden, von einem "coming into being" von Wissenschaftsobjekten spricht,⁵⁴ schreibt Hofmann mit diesem Buch eine *Biographie* von LSD. Er gibt seinem zunächst geschmacksneutralen, farb- und geruchlosen Forschungsgegenstand diverse Formen und eine Geschichte. Eine Geschichte, durch die er entsteht.

Die nun folgenden Passagen gelten Hofmanns LSD-Biographie. Er erhält hier breiteren Raum, insofern ihn die Mehrzahl derer, die sich heute mit Drogen und Rausch beschäftigen, als eine der großen Stifterfiguren ermisst und sich affirmativ auf ihn bezieht. Es gibt kaum ein nach 1979 erschienenes Buch über psychoaktive Substanzen – sei es kulturgeschichtlich, wissenschaftshistorisch oder sei es, dass es Therapie- und Anwendungsformen beschreiben würde –, in dem nicht *LSD – Mein Sorgenkind* zitiert wird oder als narrative Vorlage dient. Verkörpert Hofmann wie kaum ein anderer eine wissenschaftlich 'seriöse' Linie der Forschung, die sich aber offen und interessiert zeigt an den Allianz-Möglichkeiten mit Kunst und Literatur, scheint er in besonderem Maße als Bezugsperson geeignet und eine 'legitime' Identifikationsfigur zu sein. Ganz in diesem Sinne rühmt ihn etwa Grof mit den Worten:

"Dr. Hofmann's discovery of LSD and his work, in general, have had a profound impact on my own professional and personal life, for which I am immensely grateful. My first LSD session in 1956, when I was a beginning psychiatrist, was a critical landmark and turning point for me and since then my life has never been the same. So this interview gives me the opportunity to express my deep appreciation and gratitude to Dr. Hofmann for the influence he has had on my life."⁵⁵



Mit den Jahren ist um die Person Hofmann geradezu ein Kult entstanden, der an dessen 100. Geburtstag in Basel zu einer spektakulären Aufführung kam: Die *Gaia Media Stiftung* veranstaltete im Januar 2006 ein großes internationales Symposium mit dem Titel *LSD – Sorgenkind und Wunderdroge*, um den Jubilar euphorisch zu feiern und sich, wie es im Programmheft heißt, mit der "bekanntesten und umstrittensten Entdeckung dieses herausragenden Wissenschaftlers" zu beschäftigen.⁵⁶

⁵⁴ Daston, Lorraine: "Introduction: The Coming into Being of Scientific Objects", S.1.

⁵⁵ So die einleitenden Worte zum Interview "Stanislav Grof interviews Dr. Albert Hofmann", S.22.

* Abb.: Londoner Graffiti *Albert Hoffmann Lives* von Banksy, auf: <http://www.bigartmob.com/view/3127/albert-hoffman-lives-banksy> (Zugriff 20.02.2010).

⁵⁶ *LSD – Sorgenkind und Wunderdroge*, S.7. Alles, was Rang und Namen in der Beschäftigung mit Drogen hat, war geladen, rund 2000 Personen nahmen teil. Siehe dazu auch den Abschnitt "Der Kronzeuge". So einzigartig dieses Ereignis auch scheinen mag, das Szenario, in dem dem 'Vater des LSD' enthusiastisch gehuldigt wird, hat sich beinahe identisch schon einmal zugetragen. Martin Lee und Bruce Shlain dokumentieren es im Prolog zu ihrem gemeinsamen Buch:

Viel mehr als dieser Personenkult interessieren hier jedoch die Figurationen und Narrative in Hofmanns LSD-Geschichte. Es sind ihre immense Strahlkraft und Reichweite, aufgrund derer ihnen Aufmerksamkeit zukommt. Ihre beträchtliche Wirkmächtigkeit und Überzeugungskraft verdanken jedoch die wenigsten der semantischen Präzision ihrer Inhalte. Eher im Gegenteil: bei der Mehrheit liegt sie in deren Polysemie und Unbestimmtheit begründet. Diese Offenheit in Form von Über- oder Unterdetermination, Überschuss oder Mangel an Signifikation verhindert ihre Fixierung,⁵⁷ garantiert allerdings ihre *Hyperkonnektivität*. Urs Stäheli umschreibt mit diesem Begriff "die Verwendung semantischer Formen, die in einer Vielzahl unterschiedlicher Kontexte anschlussfähig sind" – hyperkonnektive Figuren und Narrative sind also begreiflich und versperren sich nicht ihrer verschiedenartigsten Nutzungsweisen, seien sie noch so gegenstrebig.⁵⁸ So kann sich ein Diskurs ausbilden, der als *populärer* vielfach in Misskredit gebracht wird, trotz allem aber hegemonial ist – letzteres nicht, weil er normativ wäre, sondern weil er durch seine Integrationsmöglichkeiten besticht.

In gewisser Weise sind die Figuren und Narrative aus Hofmanns LSD-Biographie häufig so schwach, dass sie sich beliebig auffüllen und integrieren lassen. Dennoch genauso wie gerade deswegen sind sie gleichsam Prototypen, die immer wieder erneut an den unterschiedlichsten Orten – gleich ob szientifisch oder nicht – auftauchen, wenn von

"October 1977. Thousands of people jammed the auditorium at the University of California in Santa Cruz. Those who were unable to gain admittance stood outside and pressed their faces against the windows, hoping to catch a glimpse of some of the visiting dignitaries. An all-star lineup of poets, scientists, journalists, and media celebrities had convened for the opening of a weekend conference entitled 'LSD: A Generation Later.' Topping the bill was the man they call the 'Father of the Psychedelic Age.' A seventy-one years of age Dr. Albert Hofmann seemed miscast in his role as hero of such a gathering. His white, closely cropped hair and conservative attire contrasted sharply with the motley appearance of his youthful admirers, who could just easily have turned out for a rock and roll concert or an antinuke rally. But as he strode to the podium to deliver the evening's keynote address, Dr. Hofmann was greeted by a long and thunderous standing ovation. 'You may be disappointed,' he warned the audience. 'You may have expected a guru, but instead you meet just a chemist.'" (Lee, Martin/Shlain, Bruce: *Acid Dreams*, S.XVII.)

⁵⁷ Hier läge die Assoziation mit Ernesto Laclaus theoretischer Figur des *leeren Signifikanten* nahe, von dem er schreibt, er sei "genau genommen ein Signifikant ohne Signifikat". (Laclau, Ernesto: *Emanzipation und Differenz*, S.65.) Dies wäre jedoch insofern voreilig, als dass Laclau von einem solchen nur dann spricht, wenn eine "strukturelle Unmöglichkeit der Signifikation als solcher besteht und diese Unmöglichkeit sich selbst ausschließlich bezeichnen kann als Unterbrechung [...] der Struktur des Zeichens." (Ebd., S.66.) Es geht also darum, dass der differentielle Akt der Signifikation selbst unterminiert wird. Ein leerer Signifikant kann aber Teil eines Bezeichnungssystems bleiben und innerhalb des Feldes der Signifikation bestehen, "weil jedes Signifikationssystem um einen leeren Platz herum konstruiert ist, der aus der Unmöglichkeit resultiert, ein Objekt zu produzieren, welches die Systemhaftigkeit des Systems trotz alledem erfordert. So haben wir es nicht mit einer Unmöglichkeit ohne bestimmten Ort zu tun, wie im Fall eines logischen Widerspruchs, sondern mit einer positiven Unmöglichkeit, einer realen Unmöglichkeit, auf die das X des leeren Signifikanten zeigt." (Ebd., S.70.)

⁵⁸ Stäheli, Urs: "Das Populäre als Unterscheidung", S.160.

Rauschzuständen die Rede ist. Viele der konkreten, immer wieder als einzigartig erlebten und ausgewiesenen Erfahrungen und Erlebnisse ereignen sich vor einem Erwartungshorizont, sie erweisen sich als von Vorlagen geprägt, als Wiederkehr des Gleichen und bereits Bekannten. In Anlehnung an Daston und Galison gesprochen, orientieren und schulen diese Prototypen die Wahrnehmung, Beobachtung und Beschreibung von Drogen und die Deutungen des Selbst.⁵⁹ Obendrein wird auf diese Weise Evidenz durch Konvention erzeugt, denn der Rausch widerfährt einem so, wie man sich ihn gemeinhin vorstellt.⁶⁰

In *LSD – Mein Sorgenkind* finden sich einige der Leitfiguren und Leitnarrative, die in einer expandierten Wissenskultur der Drogen im Umlauf sind. Manche von ihnen entspringen der LSD-Biographie – wobei sich wiederum Hofmann an eben ihrem Arsenal bedient, indem er immer wieder auf kulturelle Erfahrungsbestände zurückgreift und traditionelle Darstellungsmatrizen nutzt. Teils markiert, teils unmarkiert, in jedem Fall aber unausweichlich fließen Beobachtungen und Überlegungen von drogistischen Forschungsunternehmungen – besonders der 1950/60er Jahre – in seine LSD-Biographie ein. Vieles ist gewissermaßen schon da und Hofmann absorbiert kulturelle Semantiken von Rausch, Droge und Selbst wie ein Schwamm aus seiner Umgebung.⁶¹

Dabei kennt die Dynamik der reziproken Absorption die Unterscheidung zwischen Wissenschaft und Nichtwissenschaft ebenso wenig wie die Figuren und Narrative des Wissens, die umherlaufen. "Wiederholt sahen wir deutliche synästhetische Reaktionen", berichtet etwa der Psychiater Werner Stoll im Jahre 1947, um dann eine Verbindungsschneise in Gefilde abseits der szientifischen 'Hochkultur' zu schlagen, indem er die drogistischen Wahrnehmungsmutationen mit einer populärkulturellen Diskursformation und Darstellungsweise assoziiert:

"Der akustische Reiz eines Schlages, eines Klirrens erschütterte den Fluß der Halluzinationen, veränderte sie synchron. Sehr deutlich erlebte dies u.a. Hofmann in seinem ersten absichtlichen Selbstversuch, der, der in der Einleitung geschildert ist. Es waren ähnliche Eindrücke, wie sie seinerzeit *Walt Disney* in seiner 'Fantasia' im Farbtonfilm darstellte."⁶²

⁵⁹ Vgl. Daston, Lorraine/Galison, Peter: *Objektivität*, S.26.

⁶⁰ Vgl. zur Evidenzproduktion durch Konvention Heßler, Martina: "Der Imperativ der Sichtbarmachung", S.76.

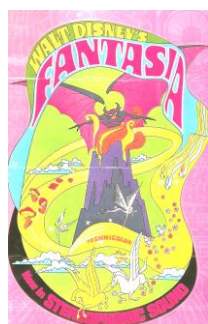
⁶¹ Es ist nicht Anliegen dieser Arbeit, die Anleihen, die Hofmann etwa von Huxley, Gelpke, Grof, Fränkel und Joël, Jünger etc. nimmt, im Einzelnen und systematisch aufzuklären. Es geht um eine Dynamik des epistemischen Transfers, die nicht notwendigerweise an einzelne Personen gebunden ist.

⁶² Stoll, Werner: "Lysergsäure-diäthylamid, ein Phantastikum aus der Mutterkorngruppe", S.288.

Fantasia, der als Meilenstein der Filmgeschichte gilt, ist ein Zeichentrickfilm, der vom *Philadelphia Orchestra* akustisch begleitet wird. Zwischen den einzelnen, von klassischen Musikstücken inspirierten Segmenten sind Dirigent Leopold Stokowski und Orchester zu sehen, der Musikkritiker Deems Taylor wiederum spricht als einziger erläuternde und verbindende Kommentare.



Disney, von dem es heißt, er sei von meskalinisierten Erlebnissen zu *Fantasia* angeregt worden, versuchte mit diesem Film und mithilfe einer Vorform stereophoner Soundtechnik, dem *Fantasonnd*, ein perfektes Erlebnis der Sinne zu kreieren. Doch der Versuch sollte scheitern. Das Publikum blieb aus. Von seiner Uraufführung 1940 in New York an konnte er 20 Jahre lang keinen wirklichen Gewinn einspielen und fristete trotz zweier Überarbeitungen 1946 und 1956 mehr oder minder unbeachtet sein Dasein als *B movie* in kleinen dürftigen Kinos... – bis die psychedelischen Jahrzehnte anbrachen. *Fantasia* widerfuhr ein *revival* als Kultfilm. Unter



Einfluss von Psychotropika wie LSD, Psilocybin und Haschisch nämlich entfaltete der Film ungeahnte Qualitäten. Drogistische und filmisch motivierte synästhetisch-halluzinative Eindrücke und Erfahrungen ließen sich wunderbar verkoppeln. So kam es auch, dass *Fantasia* im Jahre 1969 wiederaufgeführt wurde – diesmal erachtet als der *trip*-Film schlechthin und von Disney als solcher auch beworben.⁶³

Begründet liegt ein solches wechselseitige Recycling wohl in der Tatsache, dass Leitfiguren und -narrative Wahrnehmungs- oder "Beobachtergemeinschaften stiften, die dieselben Dinge in derselben Weise sehen" können.⁶⁴ Auf die szientifische Wissenskultur bezogen schaffen sie einen gemeinsamen Forschungsgegenstand, helfen einander zu verstehen und untereinander über diesen Forschungsgegenstand zu kommunizieren. Im

⁶³ Vgl. die Informationen auf: <http://allmovie.com/work/16752> sowie <http://www.filmsite.org/fant.html> (Zugriff 24.02.2010).

* Abb. 1: Filmplakat der Uraufführung im Jahr 1940, auf: http://en.wikipedia.org/wiki/Fantasia_%28film%29 (Zugriff 14.03.2010).

* Abb. 2: Filmplakat der Wiederaufführung im Jahr 1969, auf: <http://forums.cannabisculture.com/forums/ubbthreads.php?ubb=showflat&Number=1667802&page=all> (Zugriff 14.03.2010).

⁶⁴ Daston, Lorraine/Galison, Peter: *Objektivität*, S.27. Für Huxley gilt dies nicht nur für szientifische Kommunikationsgemeinschaften: "Um die Inhalte des [...] Bewusstseins zu formulieren und auszudrücken, hat der Mensch die Symbolsysteme und implizierten Philosophien, welche wir Sprache nennen, erfunden und endlos ausgestaltet. Jeder Mensch ist zugleich der Nutznießer und das Opfer der sprachlichen Tradition, in die er hineingeboren wurde, – der Nutznießer insofern, als die Sprache Zugang zu den aufgespeicherten Berichten über die Erfahrungen des Menschen gewährt". (Huxley, Aldous: *Die Pforten der Wahrnehmung. Meine Erfahrung mit Meskalin*, S.19.)

Sinne Bals sind sie Werkzeuge der Intersubjektivität, die dazu beitragen, "ein Verständnis zu artikulieren, eine Interpretation mitzuteilen, die wild gewordene Phantasie zu zügeln und eine auf gemeinsamer Terminologie basierende Diskussion zu ermöglichen."⁶⁵ Andere wiederum sind gewissermaßen Präformationen von übergreifenden und längerfristigen Fragen. Sie bergen Problemlagen, die sich im Zuge der Drogenforschung immer wieder bemerkbar machen und aufgenommen werden.

Das Elternhaus I

"Das Bestreben, ein Phänomen durch Verweis auf seine Quellen zu erklären, ist für einen sehr großen Kreis durchaus zeitgenössischer kultureller Modelle typisch, beispielsweise für die evolutionär-genetische Etappe der Wissenschaft, die, sagen wir, die Untersuchung der [...] Struktur durch die Geschichte [...] ersetzt, und die Analyse der Funktionen [...] durch Nachforschungen über die Herkunft [...] Ein Phänomen erklären heißt seine Herkunft angeben."⁶⁶

Wie bereits gesehen, ruft die Figur des Sorgenkindes die familiäre Ordnung von Vater-Mutter-Kind auf. Damit jedoch hat es nicht sein Bewenden. Die Struktur des Buches ist demselben genealogischen Ordnungsprinzip unterstellt: Wie im literarischen Genre des Familienromans beginnt Hofmann die Entdeckungsgeschichte von LSD mit Mitteilungen über dessen Eltern. Ganz im Sinne Lotmanns, der besonders für Mythen und Chroniken als Modelle von Kultur eine hohe Markiertheit des Anfangs ermittelt hat, "ist nicht von den Nachkommen, sondern von den Vorfahren die Rede. Der Text ist nicht dem Ende, sondern dem Anfang zugewandt. Die Grundfrage ist nicht 'womit hat es geendet', sondern 'woher kam es!'"⁶⁷

Im ersten Kapitel, mit dem Titel *Wie LSD entstand*, setzt Hofmann nun an, über den mütterlichen Naturstoff episch zu erzählen:

"Kaum eine andere Droge hat eine so faszinierende Geschichte wie das Mutterkorn. In ihrem Verlauf hat sich seine Rolle und Bedeutung umgekehrt: Zuerst als Giftträger gefürchtet, wandelte es sich im Laufe der Zeit in eine reiche Fundgrube von wertvollen Heilmitteln."⁶⁸

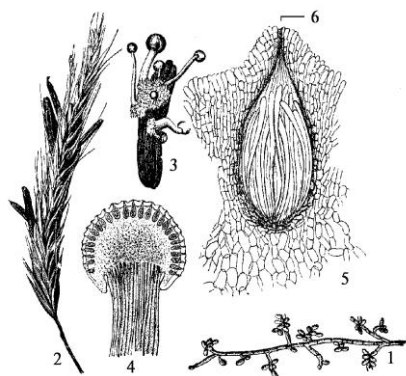
⁶⁵ Bal, Mieke: *Kulturanalyse*, S.10.

⁶⁶ Lotman, Jurij M.: *Die Struktur des künstlerischen Textes*, S.322f. Nach Lotmann haben Anfang und Ende eines Textes modellierende Funktion und bilden seinen Rahmen – wobei die definitorische und begründende Kraft des Anfangs besonders betont wird. "Daher existiert, was einen Anfang hat", schreibt er. (Ebd., S.320.)

⁶⁷ Lotman, Jurij M.: *Die Struktur des künstlerischen Textes*, S.321.

⁶⁸ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.17. Bereits der Psychiater Werner Stoll schreibt ähnlich enthusiastisch: "Seit je fesselte das Mutterkorn, das eigenartige auf der Roggenähre

Schon die Geschichte des Mutterkorns beginnt mit einer semantischen Veredelung. Hofmann widmet ihrer Ausführung und der Geschichte seiner Erforschung einen ganzen Abschnitt.⁶⁹ Er berichtet, bereits im frühen Mittelalter seien epidemieartige



auf tretende Massenvergiftungen mit Ergot in Zusammenhang gebracht worden. Um 1900 habe das von Hebammen schon lange zuvor gebrauchte Wehenmittel schließlich Eingang in die Schulmedizin gefunden. In der Arzneimittelforschung hingegen begann man sich ab der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts für den Stoff zu interessieren, jedoch erst 1907 sei es gelungen, ein wirksames Alkaloidpräparat zu isolieren und die zu Adrenalin

antagonistische Wirkung auf das vegetative Nervensystem zu entdecken. In den 1930er Jahren, so heißt es, wetteiferten englische und amerikanische Labore mit Sandoz um die genaue Ermittlung der chemischen Struktur der Mutterkornalkaloide.

Im pharmazeutisch-chemischen Forschungslabor, in dem Hofmann arbeitete, war es seine Aufgabe, ein solches Alkaloid, nämlich Ergobasin, durch die chemische Verknüpfung seiner beiden Bausteine Lysergsäure und Propanol synthetisch herzustellen. Da hochwertiges Ausgangsmaterial sehr teuer war, musste weniger wertvolles erst gereinigt werden, um dann in Lysergsäure gespalten werden zu können. Der hohe Preis des Mutterkorns war es auch, der dazu führte, dass Hofmann zu den wichtigsten Neuerungen der Zeit die Einführung der chemischen Mikroanalyse zählt. Die Methode Fritz Pregls machte es möglich, schon mit kleinsten Probenmengen exakte Strukturanalysen durchzuführen. Ansonsten arbeitete Hofmann mit Trennungs- und Reinigungsmethoden wie der fraktionierten Extraktion, Fällung und Kristallisation, die schon Justus von Liebig Mitte des 19. Jahrhunderts angewandt hatte, sowie der Curtius-Synthese. Dabei gelang ihm die erste Partialsynthese eines Mutterkornalkaloids, indem er Lysergsäure mit basischen Resten verband. Auf diese Weise konnten unterschiedliche Varianten von Lysergsäure-Verbindungen hergestellt und an sich weniger brauchbare Mutterkorn-Alkaloide in für die Forschung wertvolle umgewandelt werden.

entstehende Sklerotium von *Claviceps purpurea*, das medizinische Interesse. Alt ist seine Verwendung in der Geburtshilfe; neueren Datums, aber nicht weniger unbestritten, ist die Erkenntnis sympathikolytischer Wirkungen mancher Komponenten des Mutterkorns." Stoll, Werner: "Lysergsäure-diäthylamid, ein Phantastikum aus der Mutterkorngruppe", S.279.

⁶⁹ Im Folgenden wird dieser Abschnitt weitestgehend paraphrasiert. Vgl. Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.17-26.

* Abb.: Ohne viel Phantasie lässt sich zum Detail Nr. 5 dieser Mutterkorn-Zeichnung eine weibliche Vulva assoziieren, auf: <http://www.luskiewnik.strefa.pl/psychostymulantia/p19.htm> (Zugriff 26.05.2008).

Das Methodenarsenal, Techniken und besonders spezifische Ausgangsfragen bestimmten das Erkenntnisinteresse der Forscher wie auch die Substanzen, mit denen man sich bei Sandoz befasste. Geleitet waren die Untersuchungen von Fragen nach den exakten Mutterkorn-Komponenten und nach Möglichkeiten ihrer Zerlegung beziehungsweise Synthese zu neuartigen Verbindungen. Vor allem aber von Fragen unter dem Zeichen der Verwertbarkeit des Mutterkorns, diesem giftigen Getreideparasiten. So suchte man nach einem Medikament, das in der Geburtshilfe Verwendung finden sollte und nach einem die Atmung und den Kreislauf stimulierenden Anregungsmittel. Mit Erfolg: Sandoz entwickelte das Kreislauf- und Blutdruck stabilisierende Medikament *Dihydergot* (1952), synthetisierte *Metbergin* (1962) – ein Gebärmutter kontrahierendes und Blut stillendes Mittel – sowie schließlich *Hydergin* (1965) – ein Medikament zur Förderung der peripheren und zerebralen Durchblutung und Verbesserung der Hirnfunktionen, das in der Geriatrie eingesetzt wird.⁷⁰

In gewisser Weise rekonstruiert Hofmann das epistemische Milieu, nämlich die Gesamtheit der Bedingungen, der Umstände – mit Latour ausgedrückt: der *Umfelder* –, die schließlich den nicht intendierten Auftritt von LSD-25 ermöglichten: Er liefert eine Skizze jener Sandoz-Welt, in die die Droge kommen konnte. Er versucht, all die "richtunggebenden Entscheidungen und Ereignisse zu ermitteln, die schließlich [seiner] Tätigkeit in jenes Forschungsgebiet leiteten, in dem [er] LSD synthetisierte."⁷¹ Im Sinne einer *Beobachtung zweiter Ordnung* legt Hofmann zum Nachvollzug offen, welchem Kontext die Wirkungserfahrung geschuldet war.⁷² Mit Luhmann ersetzt seine Publikation *LSD – Mein Sorgenkind* jegliche "Verkündigungsautorität für Wahrheiten" und ist so ausgearbeitet, dass "der beanspruchte Erkenntnisgewinn beobachtet werden kann, also beobachtet werden kann, wie beobachtet worden ist."⁷³

Dass es LSD gebe, sei einer Vielzahl an Begleitumständen geschuldet, ohne deren Zusammenspiel die psychoaktive Substanz vermutlich nicht aufgetaucht wäre. Von diesen führt Hofmann das bestehende epistemische Depot an – dazu zählen Ergebnisse

⁷⁰ *Hydergin* ist ein gutes Beispiel eigeninitiativer Umwidmung von Medikamenten zum Zwecke des *neuro-enhancement*, wie es eingangs im Abschnitt "feeling better than well" von Belang war. Im Internet kursieren Erfahrungsberichte von Studierenden, die *Hydergin* zur Prüfungsvorbereitung eingenommen haben und der Substanz das Potential zur signifikanten Steigerung der Lernfähigkeit attestieren.

⁷¹ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.13.

⁷² Siehe dazu Luhmann, Niklas: *Beobachtungen der Moderne*. Dort schreibt Luhmann: "Das Handeln wird für den Normalfall auf motivationale Grundlagen umgestellt, und das heißt nichts anderes als: im Kontext der Beobachtung zweiter Ordnung thematisiert." (S.118.) Luhmann situiert die Umstellung auf eine *Beobachtung zweiter Ordnung* im 18. Jahrhundert.

⁷³ Luhmann, Niklas: *Beobachtungen der Moderne*, S.119. Eine *Beobachtung zweiter Ordnung* als Beobachtung einer Beobachtung ist jedoch nicht vollends möglich, da Hofmann eingebetteter Teil des von ihm betrachteten Systems ist.

seiner Mutterkorn-Forschungen, die von internationalen Pharmakologen oder die von Arthur Stoll, dem Leiter der pharmazeutischen Abteilung in Basel. Den Ausschlag gaben persönliche Interessenschwerpunkte und Neigungen, aber auch ökonomische Interessen wie die Wettbewerbsfähigkeit der Firma Sandoz. Von Bedeutung seien Labortechniken, -instrumente und -methoden gewesen, ebenso wie sein Arbeitsplatz, die Geburtsstätte von LSD, an dem er im "Alleingang" forschte.⁷⁴ Die Spuren, die Hofmann verfolgt, weisen zurück bis zur Wahl dieses Arbeitsplatzes "nach dem Abschluß meines Chemiestudiums: Hätte ich mich an irgendeiner Stelle anders entschieden", heißt es, "dann wäre die Wirksubstanz, die unter der Bezeichnung 'LSD' weltbekannt geworden ist, sehr wahrscheinlich im Unerschaffenen [sic] geblieben."⁷⁵ Ganz *en passant* allerdings legt Hofmann auf diese Weise neue Spuren und generiert neue Fragen: Wie kam es zu dieser wohl wegweisendsten Entscheidung? Warum überhaupt wählte Hofmann seinen Beruf? Was war das initiale Moment, das ihn dazu brachte, Forschungschemiker zu werden? Was für eine Geschichte gibt es über den Vater zu erzählen? Beziehungsweise: Was erzählt Hofmann über ihn, also sich selbst?

Das Elternhaus II

"Ich weiß, daß mit mir etwas nicht richtig ist, einmal bin ich wie ein Fisch, dann wie ein Vogel ... wie in einem Märchen ... ich sehe einen finsternen Wald (beginnt zu weinen), einen Tannenwald ... (atmet tief) ... Es steht ganz tief... (hängt es mit dem Vater zusammen?) ..."⁷⁶

Hofmanns Rekurrenzen reichen zurück an den Anfang des 20. Jahrhunderts. Die Vatergeschichte, genauso wie das Buch *LSD – Mein Sorgenkind* – und damit die Geschichte der psychotropen Substanz – beginnt mit einem im Vorwort geschilderten, sonderbaren Erlebnis eines Schweizer Kindes:

⁷⁴ "Während heute Forschung an wichtigen Projekten fast ausschließlich als Gruppenarbeit, als Teamwork, betrieben wird, habe ich diese Untersuchungen über Mutterkornalkaloide noch im Alleingang durchgeführt. Auch die weiteren chemischen Stufen in der Entwicklung bis zum Verkaufspräparat, das heißt die Herstellung größerer Substanzmengen für die klinischen Prüfungen und schließlich die Ausarbeitung der ersten Verfahren für die Großproduktion der Wirkstoffe von 'Methergin', 'Hydergin' und 'Dihydergot', blieben in meinen Händen." (Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.25f.)

⁷⁵ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.13.

⁷⁶ Aus dem ärztlich kommentierten LSD-Versuchsprotokoll eines 26-jährigen Metzgergesellen, das Jost und Vicari im Jahre 1958 als Einsatzbeispiel der Droge als diagnostischem *tool* heranziehen. (Jost, F./Vicari, R.: "Zu den Provokationsverfahren in der Medizin. LSD als Provokationsmittel", S.6.)

"Es gibt Erlebnisse, über die zu sprechen die meisten Menschen sich scheuen, weil sie nicht in die Alltagswirklichkeit passen und sich einer verstandesmäßigen Erklärung entziehen. Damit sind nicht besondere Ereignisse in der Außenwelt gemeint, sondern Vorgänge in unserem Inneren, die meistens als bloße Einbildung abgewertet und aus der Erinnerung verdrängt werden. Das vertraute Bild der Umgebung erfährt plötzlich eine merkwürdige, beglückende oder erschreckende Verwandlung, erscheint in einem anderen Licht, bekommt eine besondere Bedeutung. Ein solches Erlebnis kann uns nur wie ein Hauch berühren oder aber sich tief einprägen. Aus meiner Knabenzeit ist mir eine derartige Verzauberung ganz lebendig in der Erinnerung geblieben."⁷⁷

Diesen Eröffnungsworten von *LSD – Mein Sorgenkind* folgt eine autobiographische Anekdote, die die Verzauberung, die das Kind beglückt, näher beschreibt. "Es war an einem Maimorgen", hebt Hofmanns Erzählung an:

"Das Jahr weiß ich nicht mehr, aber ich kann noch auf den Schritt genau angeben, an welcher Stelle des Waldweges auf dem Martinsberg oberhalb von Baden (Schweiz) sie eintrat. Während ich durch den frisch ergrüneten, von der Morgensonne durchstrahlten, von Vogelgesang erfüllten Wald dahinschlenderte, erschien auf einmal alles in einem ungewöhnlich klaren Licht. Hatte ich vorher nie recht geschaut, und sah ich jetzt plötzlich den Frühlingwald, wie er wirklich war? Er erstrahlte im Glanz einer eigenartig zu Herzen gehenden, sprechenden Schönheit, als ob er mich einbeziehen wollte in seine Herrlichkeit. Ein unbeschreibliches Glücksgefühl der Zugehörigkeit und seligen Geborgenheit durchströmte mich.

Wie lange ich gebannt stehenblieb, weiß ich nicht, aber ich erinnere mich der Gedanken, die mich beschäftigten, als der verklärte Zustand langsam dahinschwand und ich weiterwanderte. Warum dauerte die beseligende Schau nicht weiter an, da sie doch eine durch unmittelbares tiefes Erleben überzeugende Wirklichkeit offenbart hatte? Und wie konnte ich, wozu mich meine überquellende Freude drängte, jemandem von meinem Erlebnis berichten, da ich doch sogleich spürte, daß ich keine Worte für das Geschaute fand? Es schien mir seltsam, daß ich als Kind etwas so Wunderbares gesehen hatte, das die Erwachsenen offensichtlich nicht bemerkten, denn ich hatte sie nie davon reden hören."⁷⁸

Im ungewohnt klaren Licht – jener Kernmetapher der Aufklärung – scheint sich dem naiven Kind die Wirklichkeit zu offenbaren und macht es sprachlos. Hofmann berichtet weiter, er habe als Kind noch einige solche einzigartigen Momente erlebt. Und er betont, es seien diese Erlebnisse gewesen, "die mein Weltbild in seinen Grundzügen bestimmten, indem sie mir die Gewißheit vom Dasein einer dem Alltagsblick verborgenen, unergründlichen, lebensvollen Wirklichkeit gaben."⁷⁹ Das Kind dachte damals, die Mitteilbarkeit und Darstellung der wundervollen Verzauberung sei den Künstlern, den Dichtern und Malern vorbehalten. Daher nahm es an, die Erlebnisse – die ihm "soviel bedeuteten" – für sich behalten zu müssen.⁸⁰

⁷⁷ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.7.

⁷⁸ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.7f.

⁷⁹ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.8.

⁸⁰ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.8.

Überraschend sollten sich Erfahrungen dieser Art ein weiteres Mal ereignen. Diesmal jedoch nicht am Martinsberg, sondern in einem Laboratorium:

"Auf unerwartete Weise, aber kaum zufällig, ergab sich erst in der Mitte meines Lebens ein Zusammenhang zwischen meiner beruflichen Tätigkeit und der visionären Schau meiner Knabenzeit.

Ich bin Chemiker geworden, weil ich Einblick in den Bau und das Wesen der Materie gewinnen wollte. Mit der Pflanzenwelt seit früher Kindheit eng verbunden, wählte ich als Arbeitsgebiet die Erforschung der Inhaltsstoffe von Arzneipflanzen, wozu sich in den pharmazeutisch-chemischen Laboratorien der Sandoz AG in Basel Gelegenheit bot. Dabei stieß ich auf psychoaktive, Halluzinationen erzeugende Substanzen, die unter bestimmten Bedingungen den geschilderten spontanen Erlebnissen ähnliche visionäre Zustände hervorzurufen vermögen. Die wichtigste dieser halluzinogenen Substanzen ist unter der Bezeichnung 'LSD' bekannt geworden."⁸¹

In der Retrospektive Hofmanns wird das Kindheitserlebnis entscheidend und besonders bedeutsam: Zunächst plausibilisiert es Hofmanns Berufswahl. Sein persönliches Interesse, mit Naturstoffen zu arbeiten, erhält eine profunde Erklärung. Es erscheint einzig konsequent, dass er jene Materie, die ihm solch euphorische Momente bescherte, zu ergründen suchte. Das Stoll'sche Labor gab ihm dazu die Möglichkeit: "Stellenangebote von zwei anderen Unternehmen der Basler chemischen Industrie lehnte ich ab", heißt es dazu an anderer Stelle, "weil ich dort auf dem Gebiet der synthetischen Chemie hätte tätig sein müssen."⁸² Der Keim von Hofmanns Naturverbundenheit und -bezug steckt augenscheinlich in seinem Kindheitserlebnis.



Doch auch für die Organisation des Wissens über LSD – seine Biographie oder dessen 'umfassendes Bild' –, der das Buch gilt, kommen dem Kindheitserlebnis Funktionen zu. Überdies nämlich verknüpft Hofmann die *ex post* mystifizierte Erfahrung mit jener, die durch LSD herbeigeführt werden kann. Damit suggeriert er, sie gehörten ein und demselben Register visionärer Erleuchtung an. Hofmanns Rekurrenzen auf seine

⁸¹ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.8.

⁸² Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.13.

*Abb.: *Still* aus Walt Disneys *Fantasia*, Ludwig van Beethovens *Pastorale*.

Kindheit legen nahe, es existiere eine authentische, unmittelbare und strategiefreie, eine prädiskursive und unverfälschte, spontane und nicht verstellte Erfahrungsweise jenseits kultureller Zurichtung und Normierung. Indem er sie naturalisiert, kann sich Hofmann – wie es einem idealen und zugleich phantasmatischen *wissenschaftlichen Selbst* obliegt – auf eine ursprüngliche Wirklichkeit beziehen.⁸³ Kontrastiert wird diese Erfahrungsform mit der banalen, profanen und abgestumpften von Erwachsenen: "Es schien mir seltsam, daß ich als Kind etwas so Wunderbares gesehen hatte, das die Erwachsenen offensichtlich nicht bemerkten, denn ich hatte sie nie davon reden hören."⁸⁴ Die Erfahrung des im Vorwort in Szene gesetzten kleinen Jungen steht für eine genuine Wahrheit, die sich im Modus des Wunders offenbart.⁸⁵ Eine Substanz wie LSD vermag nun Hofmann zufolge visionäre Bewusstseinszustände zu evozieren – ähnlich den spontanen Erlebnissen dieses undisziplinierten und unschuldigen Jungen. Die Figur der *Wunderdroge* ist es auch, in der sich jene Eigenschaft artikuliert.

Die Substanz gibt damit dem Forscher jenen vermeintlich kulturell unversehrten Blick des Kindes wieder, der für wahrhaftes Schauen bürgt. Eine "unbefangene Wahrnehmungsweise der Kindheit", so ist über diesen Topos in Huxleys meskalinisiertem Erfahrungsbericht von 1954 nachzulesen, "in welcher das durch die Sinne Wahrgenommene nicht sogleich und automatisch dem Begriff untergeordnet wurde."⁸⁶ Ein manipuliertes Schauen zwar, das aber mehr sieht und über ein bloßes Beobachten hinausgeht.⁸⁷ Das Wertvollste an LSD seien das kindliche Staunen, die innere Freude, die innere Sicherheit und das innere Bewusstsein für die Schönheit der Schöpfung, die es geschenkt habe, betont Hofmann auch in seinem Eröffnungsvortrag zum Symposium anlässlich seines 100. Geburtstages im Januar 2006 in Basel. Die Substanz ermöglicht ein, wie Hofmann meint, mystisch-religiöses Erleben einer Natur, welche sich pur und rein als eine selbstevidente zu erkennen gibt. Die Vorschaltung des

⁸³ Vgl. zur idealen Figur des *wissenschaftlichen Selbst* ausführlich Daston, Lorraine/Galison, Peter: *Objektivität*, S.201-265.

⁸⁴ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.7f.

⁸⁵ Auch an anderer Stelle führt Hofmann den kindlichen Diskurs als Wahrheitsdiskurs und den Wahrnehmungsmodus des Kindes als einem der Wirklichkeit entsprechenden aus. "Warum stellen Kinder so tiefgründige Fragen?", beantwortet er folgendermaßen: "Weil ihnen die Schöpfung, die sich ihnen durch frische Sinne unmittelbar und neu erschliesst, noch nicht selbstverständlich scheint. So erscheint sie erst den Erwachsenen mit ihren durch Gewohnheit abgestumpften Empfinden. Sie ist es aber nicht, die Kinder haben recht. Sie leben noch im Paradies, weil sie noch in der Wahrheit leben, weil sie die Erde noch so wahrnehmen, wie sie wirklich ist, nämlich wunderbar." (Hofmann, Albert: *Einsichten – Ausblicke*, S.14.)

⁸⁶ Huxley, Aldous: *Die Pforten der Wahrnehmung. Meine Erfahrung mit Meskalin*, S.21.

⁸⁷ Hier ergibt sich ein Zusammenhang mit Timothy Leary, der in Verteidigung des Vorwurfs, LSD sei nur ein künstliches und daher die Realität manipulierendes Instrument, das einem gar nicht die Wahrheit zeigen könne, wie sie wirklich sei, antwortete: Es wäre, wie wenn man das, was einem mithilfe des Mikroskops sichtbar werde, abwerten und für weniger wahr befinden würde und das Instrument deshalb diskreditierte. (Vgl. Plant, Sadie: *Writing on Drugs*, S.124.)

Kindheitserlebnisses in *LSD – Mein Sorgenkind* wird somit zu einer Wahrheitstechnologie: Als Exposition setzt es die nun folgende Geschichte unter ihr Zeichen. An so prominenter Stelle steht es ein als Garant, dass die Drogenforschung wie auch ihre Historisierung im Wahrnehmungsmodus des Kindes ausgeführt ist.

Zuletzt schließlich bildet das Erlebnis am Martinsberg das initiiierende Moment sowohl der Entwicklungsgeschichte Hofmanns wie auch jener der Droge. In Basel wiederholt Hofmann die Anekdote und fügt ihr hinzu: "Meine Autobiographie beginnt ja nicht mit dem LSD-Erlebnis, sondern mit diesem Spaziergang, den ich als Kind im Wald unternommen hatte. Plötzlich gehörte ich zum Wald, ein unerhörtes Glücksgefühl."⁸⁸ Indem Hofmann die autobiographische Anekdote an den Beginn des Buches setzt – das, wie der Untertitel verspricht, ja eigentlich von der Entdeckung einer (Wunder-)Droge erzählen soll –, stiftet er Kongruenz zwischen Forscher-Subjekt und Forschungsobjekt und versieht sie mit derselben Ursprungsgeschichte. Von nun an teilen sich die beiden einen gemeinsamen Anfang. Einen Anfang, der aus der Natur kommt.

Die Biographie der psychotropen Substanz und die Autobiographie Hofmanns konvergieren. Die Schöpfungsgeschichte der 'Wunderdroge' erhält ihren Ausgangspunkt in der Kindheit ihres Entdeckers. "Ich muss", merkt Hofmann im ersten Kapitel an, "wenn ich die Entstehungsgeschichte von LSD erzählen will, auch meine Laufbahn als Chemiker, mit der sie unlösbar verknüpft ist, kurz schildern."⁸⁹ Es ist jedoch augenscheinlich nicht nur die Laufbahn, die geschildert werden muss: Auch der Chemiker selbst, im Sinne eines einzigartigen Individuums, bedarf der Charakterisierung. Hatte Hofmann eingangs darauf hingewiesen, psychoaktive Substanzen erforderten bestimmte Bedingungen, um bedeutsame visionäre Zustände zu evozieren, und heißt es an anderer Stelle, "innere und äußere Vorbereitungen sind notwendig, damit ein LSD-Versuch ein sinnvolles Erlebnis werden kann",⁹⁰ so suggeriert die Anekdote, Hofmann sei von Kind auf geeignet, in gewisser Weise sogar prädestiniert gewesen.

Sie macht Hofmann zu dem Erfinder der Erfindung, zum Entdecker der Entdeckung, die kein anderer außer ihm hätte machen können. Sie legt eine autobiographische Prädisposition und Präkonditionierung des Geistes nahe, der mit der Substanz in Berührung kommen wird: Die erforderlichen mentalen Vorbereitungen wurden bereits am Martinsberg getroffen. Wenn nicht gar schon viel früher: "In meinem LSD-Buch steht [...] am Anfang dieses mystische Naturerlebnis als Kind, das [...] absolut einem LSD-Erlebnis glich, dieses Einssein mit der Natur. Irgendwie, glaube ich, war mir das

⁸⁸ Albert Hofmann auf dem Eröffnungsvortrag zum Symposium anlässlich seines 100. Geburtstages 2006 in Basel.

⁸⁹ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.13.

⁹⁰ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.10.

angeboren."⁹¹ Demgemäß erscheint Hofmanns Psyche sogar qua Geburt auf singuläre Weise bestens präpariert für die Interaktion mit der Substanz, die Jahre später zu ihm in sein Labor kommen sollte: "Das LSD hat mich gerufen, ich habe es nicht gesucht. Es ist zu mir gekommen, es hat sich gemeldet... [...] es hat mich erwischt, irgendwie, es hat sich mir offenbart..."⁹²

Waren es am Martinsberg der Frühlingswald gewesen, die "sprechende Schönheit der Natur", die "beseligende Schau, die eine durch unmittelbares tiefes Erleben überzeugende Wirklichkeit offenbart" hatten, offenbart sich Jahre später, im April 1943, die psychotrope Substanz LSD.

Der Zufall und die vorbereiteten Geister

"Dans les champs de l'observation le hasard ne favorise que les esprits prepares."⁹³

Auf den Feldern der Beobachtung begünstigt der Zufall nur jene Geister, die vorbereitet sind.

Dieses Zitat des französischen Mikrobiologen Louis Pasteur ist als Motto dem ersten Kapitel von *LSD – Mein Sorgenkind*, das sich mit den Entstehungsbedingungen von LSD befasst, vorangestellt. Es sind Worte, die die Assoziation von *telos* und *tyche* als den perfekten Nährboden wissenschaftlicher Innovation ankündigen. Und dementsprechend hebt Hofmann an: "Immer wieder wird gesagt und geschrieben, LSD sei eine Zufallsentdeckung. Das ist nur teilweise richtig, denn es wurde im Rahmen einer planmäßigen Forschung hergestellt, und erst später kam der Zufall ins Spiel".⁹⁴

Hofmann betont ganz ausdrücklich, das Auftauchen von LSD, oder präziser: die "Entdeckung [seiner] psychischen Wirkungen" sei nicht zu isolieren aus dem strikt systematisch organisierten Forschungssetting der Naturstoff-Abteilung bei Sandoz.⁹⁵ Dieses Forschungssetting war darauf angelegt, ein Kreislauf- und Atmungsstimulans zu gewinnen, weswegen Hofmann bereits im Jahre 1938 das Ergot-Derivat LSD-25 synthetisiert hatte. Doch wie Hofmann erzählt, habe es in der Abteilung kein besonderes

⁹¹ Bröckers, Mathias: "Wenn man im Paradies lebt, will man ja nicht so schnell weg".

⁹² Bröckers, Mathias: "Wenn man im Paradies lebt, will man ja nicht so schnell weg".

⁹³ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.13.

⁹⁴ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.13. Der Topos des Zufalls findet sich beispielsweise im *LSD-Report* aus dem Jahre 1972: "Die Geschichte des LSD, der halbsynthetischen 'Zauberdroge' des 20. Jahrhunderts, ist die Geschichte eines Zufalls. [...] Es ist reizvoll, daß es seine unbeabsichtigte Entdeckung einem jener letzten alchemistischen Umwege verdankt, die in der modernen Chemie noch möglich sind." (Olvedi, Ulli: *LSD-Report*, S.40.)

⁹⁵ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.26.

Interesse erweckt.⁹⁶ Die ersten Versuchsreihen zeigten keine nennenswerten Ergebnisse. "Weitere Prüfungen wurden deshalb unterlassen" und es blieb zunächst "still um die Substanz", die keine besonderen Eigenschaften gezeigt hatte.⁹⁷ Bei ihm jedoch konnte jene Substanz ohne Eigenschaften nicht "völlig in Vergessenheit geraten" – und er beschloss, sie noch einmal herzustellen.⁹⁸

Veranlasst hatte ihn dazu eine "merkwürdige Ahnung, dieser Stoff könnte noch andere als nur die bei der ersten Untersuchung festgestellten Wirkungsqualitäten besitzen".⁹⁹ Hatte die Lysergsäure-Verbindung bei den Versuchstieren Unruhe ausgelöst, vermutete Hofmann bei der Durchsicht der Unterlagen, mit einer erneuten Versuchsreihe ein Analeptikum produzieren zu können.¹⁰⁰ Er macht kein Hehl daraus, dass LSD ohne seine Intervention nie entstanden wäre. Auch wenn er noch gar nicht wusste, was er genau herstellen und wofür es tatsächlich noch zu gebrauchen sein würde. Es war seine Ahnung, die für die Wiederholung der Versuchsreihe verantwortlich zeichnete, der entscheidende Impuls ging von ihm persönlich aus. "Das war insofern ungewöhnlich", erklärt Hofmann – die Eigentümlichkeit seines Vorgehens noch einmal betonend –, "als Prüfsubstanzen, wenn sie von pharmakologischer Seite als uninteressant befunden worden waren, in der Regel endgültig aus dem Forschungsprogramm gestrichen wurden."¹⁰¹

Es waren also nicht messbare Daten oder empirisch verlässliche Fakten, die die Wiederaufnahme seiner Untersuchung motivierten. Sondern eine unerklärliche, unpräzise und spekulative Intuition, die zurückzubinden ist an einen ungewöhnlichen Geist, der besonders vorbereitet war. Die bloße Vermutung, die Chemikalie könnte doch Besonderheiten aufweisen, die bei der Erstanalyse übersehen worden waren, führte zur Rückkehr zu ihr. Hofmann antizipierte seinem Bericht nach keineswegs die Wirkung auf

⁹⁶ Vgl. Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.24.

⁹⁷ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.24.

⁹⁸ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.26.

⁹⁹ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.26.

¹⁰⁰ Substanzen, die erregend auf das Nervensystem oder einzelne Funktionsabschnitte des Körpers wirken, werden Analeptika genannt.

¹⁰¹ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.26. Der Logik der Narration aus der Retrospektive folgend, ist die produktive Wendung des Forschungsverlaufs Hofmanns Einzigartigkeit, gewissermaßen seiner Genialität zuzurechnen. Knapp 30 Jahre nach Erscheinen von *LSD – Mein Sorgenkind* taucht in Hofmanns Berichten ein persönlicher Adjutant auf, der dem Schicksal ein wenig nachhilft: die Substanz – rhetorisch subjektiviert – selbst. 100-jährig sagt Hofmann in Basel: "Das LSD ist zu mir gekommen. Es dachte: Die untersuchen das und werden wieder nichts finden." Die Passage wird am 17.1.2006 auch in der *Süddeutschen Zeitung* von Alex Rühle in seinem Artikel "Kinners, mir wird so blümerant" zitiert. Im Interview mit Mathias Bröckers taucht der Satz leicht abgewandelt auf: "Wenn sich das LSD nicht von sich aus gemeldet hätte, wäre die Substanz wieder in die Pharmakologie gekommen und die hätte wieder nichts gefunden, und damit fertig Schluss..." (Bröckers, Mathias: "Wenn man im Paradies lebt, will man ja nicht so schnell weg".)

das menschliche Nervensystem, die überwältigende Psychoaktivität von LSD. Vielmehr war es ein Missgeschick, durch das er, "als LSD schon fünf Jahre alt war, [...] seine unerwarteten Wirkungen am eigenen Leib – richtiger gesagt, am eigenen Geist" erfuhr.¹⁰² In der Weise, in der Hofmann seine 'planmäßige Forschung' nachträglich schildert, könnte man sie als ein gut funktionierendes *Experimentalsystem* im Sinne Rheinbergers bezeichnen. Denn er beschreibt ein Ensemble aus theoretischen Annahmen, Instrumenten und spezifischen experimentellen Kulturen;¹⁰³ eine Anordnung, die ausreichend stabil und geschlossen war, um nicht willkürlich zu arbeiten. Eine Frage wurde an ihren Gegenstand gestellt – auch wenn sich die Frage zunächst als kontrafaktische Annahme formulierte, als Verdacht, als eben jene 'merkwürdige Ahnung'. Immerhin, diese verschwommene, scheinbar defizitäre Unbestimmtheit ließ Hofmann die Synthese von LSD wiederholen.¹⁰⁴ Die Forschungsanordnung war zugleich aber gerade so durchlässig, so porös, dass sie dem Zufall Gelegenheit bot, 'später' durch eine Unachtsamkeit 'ins Spiel' zu kommen. Im Changieren zwischen Kalkulation und Zufälligkeit, Kontrolle und deren Überschreitung, Absicht und Fehler, zwischen eingeübten, routinierten Arbeitstechniken und Nachlässigkeit wurde aus Hofmanns Forschungsanordnung ein differentielles Produktionssystem, in dem sich etwas Unvorhersehbares ereignen konnte: Eine Spur der Substanz gelangte unbemerkt in den Körper Hofmanns.¹⁰⁵ Und hinterließ eine Spur, die sich retrospektiv als epistemologisch signifikant erweisen sollte.

Unerklärlich für Hofmann bleibt, wie das passieren konnte:

"Ich konnte mir zwar nicht recht vorstellen, wie ich etwas von diesem Stoff resorbiert haben könnte, da ich bei der bekannten Giftigkeit der Mutterkornsubstanzen an peinlich sauberes Arbeiten gewöhnt war. Aber vielleicht war doch ein wenig der LSD-Lösung beim

¹⁰² Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.13.

¹⁰³ Vgl. zu einem notwendigen Ensemble aus stabilen Elementen, die den Repräsentationsrahmen darstellen, in dem Unvorhergesehenes stattfinden kann, auch den Herausgeber-Kommentar Michael Hagners zu: Rheinberger, Hans-Jörg: "Partikel im Zellsaft. Bahnen eines wissenschaftlichen Objekts", S.297f.

¹⁰⁴ Vgl. zu einer Unbestimmtheit, die nicht defizitär ist, sondern im Gegenteil handlungsbestimmend und damit epistemologisch produktiv wird beispielsweise: Rheinberger, Hans-Jörg: *Experimentalsysteme und epistemische Dinge*, S.24.

¹⁰⁵ Gebraucht wird hier der Begriff der Spur im Sinne einer "winzigen Menge, einer Kleinigkeit [...], als das nur als 'Spurelement' Bemerk- und Spürbare und nicht selten das bezeichnend, was gerade nicht vorhanden ist". "Dem Spurbegriff ist also nicht nur das deutlich Wahrnehmbare und auch normativ zu Befolgende eingeschrieben, sondern ebenso das kaum Wahrnehmbare – situiert am Rande einer Unmerklichkeit." (Krämer, Sybille: "Was also ist eine Spur? Und worin besteht ihre epistemologische Rolle? Eine Bestandsaufnahme", S.14.) Auch wenn diese Bedeutung von Spur gemeint ist, lässt sich das Spur-Konzept von Rheinberger anschließen: Die Anordnung, so wie sie eingerichtet war, erzeugt etwas Unvorhergesehenes, Anderes, 'Neues' – eine Spur, die nun verfolgt wird. Sie entfaltet eine Dynamik, durch die es zu einer Neukonfiguration des Forschungsfeldes kommt.

Umkristallisieren an meine Fingerspitzen gelangt und vielleicht war eine Spur der Substanz durch die Haut resorbiert worden."¹⁰⁶

Durch den Zufall wurde Hofmann sehr viel mehr in die experimentelle Anordnung involviert, als zu ahnen gewesen war. Denn der Forschungsgegenstand, das d-Lysergsäure- beziehungsweise Isolysergsäure-diäthylamid, das als "außerordentliche Substanz" am 16. April 1943 im "Laboratorium figuriert [sic]" hatte,¹⁰⁷ offenbarte seine Eigenschaften nicht isoliert in einem separaten Reagenzglas. Sondern seine ungeheure Wirkung suchte sich ihren Auftritt durch und in Hofmann selbst. Er vereinigte sich mit ihm und brachte ein sonderbares Hybrid aus Chemiker und Chemikalie als neuen Untersuchungsgegenstand hervor. Der Forschungsprozess erfuhr eine Konjunktur.

Hofmann wurde "durch ungewöhnliche Empfindungen gestört."¹⁰⁸ Mitten am Nachmittag musste er seine Arbeit im Labor unterbrechen, da er "von einer merkwürdigen Unruhe, verbunden mit einem leichtem Schwindelgefühl, befallen wurde",¹⁰⁹ notiert er für seinen Vorgesetzten Stoll über den Zwischenfall an jenem Freitag. Wie er weiter schreibt, begab er sich nach Hause und versank in einem "nicht unangenehmen rauschartigen Zustand, der sich durch eine angeregte Phantasie kennzeichnete."¹¹⁰ Obwohl seine Augen geschlossen gewesen waren, im "Dämmerzustand" heißt es, "drangen ununterbrochen phantastische Bilder von außerordentlicher Plastizität und mit intensiven, kaleidoskopartigem Farbenspiel auf mich ein. Nach etwa zwei Stunden verflüchtigte sich dieser Zustand."¹¹¹ Die beschriebenen Symptome ließen ihn eine toxische Reaktion vermuten, von der er meinte, sie rühre von der Chemikalie her, mit der er gearbeitet hatte. Was war da bloß in seiner experimentellen Anordnung aufgetaucht? Um die Spur, die er erzeugt hatte, weiter zu verfolgen, oder in Hofmanns Worten: "um dieser Sache auf den Grund zu gehen",¹¹² entschloss er sich zum Selbstversuch. Am nächsten Arbeitstag, dem 19. April 1943, sollte Hofmann dem Zufall noch einmal auf die Sprünge helfen.

¹⁰⁶ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.27.

¹⁰⁷ Laboratoriumsbericht vom 22.04.1943 zitiert in: Stoll, Werner: "Lysergsäure-diäthylamid, ein Phantastikum aus der Mutterkornguppe", S.279.

¹⁰⁸ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.26.

¹⁰⁹ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.27; Laboratoriumsbericht vom 22.04.1943 zitiert in: Stoll, Werner: "Lysergsäure-diäthylamid, ein Phantastikum aus der Mutterkornguppe", S.279.

¹¹⁰ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.27; Laboratoriumsbericht vom 22.04.1943 zitiert in: Stoll, Werner: "Lysergsäure-diäthylamid, ein Phantastikum aus der Mutterkornguppe", S.279.

¹¹¹ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.27; Laboratoriumsbericht vom 22.04.1943 zitiert in: Stoll, Werner: "Lysergsäure-diäthylamid, ein Phantastikum aus der Mutterkornguppe", S.279.

¹¹² Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.27; Laboratoriumsbericht vom 22.04.1943 zitiert in: Stoll, Werner: "Lysergsäure-diäthylamid, ein Phantastikum aus der Mutterkornguppe", S.280.

Das Narrativ der Entdeckung und die Inszenierung des Zufalls

"Yesterday afternoon 16:20 h I was meditating under our cherry trees, which are in full blossoms, the exact time when the first planned experiment with LSD started 1943, and about all what happened since..."¹¹³

Die Rede in den Eingangspassagen von *LSD – Mein Sorgenkind* ist um den Gegensatz von *telos* und *tyche* organisiert. 'Auf unerwartete Weise, aber kaum zufällig' war beispielsweise die Wendung, mit der Hofmann die Wiederkehr der visionären Bewusstseinszustände seiner Kindheit im Labor eingeleitet hatte. Der Effekt seiner erzählerischen Anordnung jedoch ist keinesfalls die Parität von *telos* und *tyche*. Sondern ganz eindeutig setzt sich der Eindruck von finaler Zwangsläufigkeit und Unausweichlichkeit, von Dependenz und schicksalhafter Fügung der Ereignisse durch. All die disparaten historischen Begebenheiten laufen zusammen – und begünstigen die Intervention des Zufalls.

Die Entscheidungen und Umstände, die auf den ersten Blick akzidentell und unabhängig, für sich genommen auch bedeutungslos zu sein schienen, kondensieren und spitzen sich zu. Hofmann organisiert sie narratologisch auf eine Weise, dass sie richtunggebend werden und geradezu zwingend auf den Augenblick der unbewussten Auto-Intoxikation zulaufen. Mit einem Mal ergeben sie Sinn: Das Kindheitserlebnis bringt Hofmann dazu, Chemiker zu werden, im Laufe seiner Karriere wird er in die Sandoz'sche Naturstoffabteilung geleitet, wo er auf die psychoaktive Substanz LSD stößt, und es ist wiederum "kein Zufall, daß es LSD war, das [... mexikanische Zauberdrogen] für die chemische Untersuchung in mein Laboratorium geleitet hat" beziehungsweise, wie er an anderer Stelle sagt, dass LSD ihm seine "mexikanischen Verwandten",¹¹⁴ die Pilze "ins Haus gebracht" habe.¹¹⁵ Mittels der Erzählung scheinen die Synthese von LSD und die 'zufällige Entdeckung' seiner psychoaktiven Wirkung nur logisch konsequent.

¹¹³ Brief Albert Hofmanns vom 20.04.1993 an Betty Eisner aus dem Nachlass Betty Eisners.

¹¹⁴ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.12. Hofmann isoliert 1958 die wirksamen Prinzipien Psilocybin und Psilocin aus dem indigenen Zauberpilz Teonanacatl, deren Totalsynthese ihm später gelingt, und findet 1960 in Ololiuqui-Samen mit LSD chemisch verwandte halluzinogene Wirkstoffe. Vgl. zu diesen "mexikanischen Verwandten von LSD" das gleichnamigen Kapitel (ebd., S.110-134).

¹¹⁵ Für diese Ausdrucksweise erntet Hofmann auf einer Podiumsdiskussion zum Thema "Was ist Bewußtseinsweiterung?" in Heidelberg im Februar 1996 sympathisierendes Lachen. Zu hören auf: Hofmann, Albert: *Erinnerungen eines Psychonauten. Von der Entdeckung entbeogener Drogen*. Bei Ulli Olvedi ist die Kausalkette invertiert. 1972 schreibt sie, die "Beschäftigung mit den mexikanischen Halluzinogenen [hätte] früher oder später gewiß auch zur Entdeckung des Lysergsäurediäthylamids geführt". (Olvedi, Ulli: *LSD-Report*, S.40.)

Auf dem Feld der Beobachtung begünstigt der Zufall nur jene Geister, die vorbereitet sind – so lautete das Motto. Der erste Teil des Buches sorgt dafür, dass es sich als epistemologische Satzung erfüllt. In der Weise, in der Hofmann die Umstände und Ereignisse arrangiert, konnten sie nur in eine einzige Richtung weisen und Hofmann – qua Geburt und am Martinsberg geistig vorbereitet – etwas erahnen lassen, ihn schließlich dahin 'leiten', dieses etwas, was sich als die psychischen Effekte von LSD herausstellte, aufzuspüren und so eine unerwartet potente Substanz zu 'entdecken'. Wen, wenn nicht ihn, hätte der Zufall begünstigen sollen? Er kam ins Spiel – und ihm voran war diese 'merkwürdige Ahnung' gegangen.

Ein besonderes Merkmal wissenschaftlicher Erkenntnisproduktion ist ihre paradoxe Zeitlichkeit. Rheinberger spricht von einer grundlegenden *Vorläufigkeit* epistemischer Dinge.¹¹⁶ Anhand der Lektüre einer Passage aus Sigmund Freuds *Triebe und Triebchicksale* bezieht Rheinberger die Transformation einer abstrakten Ahnung in konkretes Wissen auf die Bewegungen der Bedeutungsproduktion im Forschungsprozess – auf seine Verschiebungen, Hindernisse, Risse und Spalte.¹¹⁷ Fragen gleichermaßen wie Ergebnisse materialisieren sich erst in einer Art Rückschau, können erst im Nachhinein als solche wahrgenommen, interpretiert und dadurch aktiviert werden.

Das bedeutet, es ist immer nur zu wissen beziehungsweise zu ahnen, wonach man suchen könnte, niemals jedoch, was zu finden sein wird. Das Neue taucht lediglich unintendiert auf, insofern ein Experimentalsystem darauf angelegt sein sollte, unvorwegnehmbare Ereignisse, Befunde und Resultate hervorzubringen.¹¹⁸ In diesem Sinne ist wissenschaftliche Aktivität ein "'Generator von Überraschungen' [...], die] *Zukunft* produziert."¹¹⁹ Der Forschungsprozess kreist nun um die Aufklärung oder Darstellung eines Wissenschaftsobjekts, ohne genau zu wissen, an was er interessiert ist. Denn jenes epistemische Ding verkörpert paradoxerweise genau das, was man eben noch nicht weiß.¹²⁰

Zugänglich ist neues Wissen nur über die Figur der Rekurrenz: "Das Neue ist nichts weiter als eine Irritation an der Stelle, an der es seinen Ausgang genommen haben wird – man kann es nur im Modus der vergangenen Zukunft ansprechen",¹²¹ heißt es dazu bei

¹¹⁶ Vgl. Rheinberger, Hans-Jörg: *Experimentalsysteme und epistemische Dinge*, S.25.

¹¹⁷ Vgl. Rheinberger, Hans-Jörg: *Experiment. Differenz. Schrift*, S.13.

¹¹⁸ Vgl. Rheinberger, Hans-Jörg: "Partikel im Zellsaft. Bahnen eines wissenschaftlichen Objekts", S.299-307.

¹¹⁹ Rheinberger, Hans-Jörg: *Experiment. Differenz. Schrift*, S.71.

¹²⁰ Vgl. Rheinberger, Hans-Jörg: *Experiment. Differenz. Schrift*, S.70 sowie Rheinberger, Hans-Jörg: *Experimentalsysteme und epistemische Dinge*, S.25. Siehe zum Begriff der Darstellung in diesem Zusammenhang den Abschnitt "Darstellung | Herstellung".

¹²¹ Rheinberger, Hans-Jörg: *Experiment. Differenz. Schrift*, S.47.

Rheinberger. Signifikanz von Wissen wird erzeugt, indem das Gefundene retrospektiv an eine Frage, an jene vorangegangene Ahnung gekoppelt wird. Und in einer ein- und überholenden Weise modifiziert jene Ahnung wiederum die Funde.

Die Hofmann'sche LSD-Historiographie organisiert diese Kopplung – im Sinne einer Konfiguration von Spuren –¹²² mittels dramaturgisch-erzählerischer Operationen. Durch Zeitsprünge in den Lauf der Ereignisse macht er die Emergenz des Neuen datierbar. Aus der Nachträglichkeit erzählt, werden die Möglichkeitsbedingungen der Entstehung von LSD (zumindest aus Hofmanns Sicht) sichtbar. Auf diese Weise umgeht Hofmann ein systematisches Hindernis der (Wissenschafts-)Geschichtsschreibung, das sich ihr in den Weg stellt, wenn sie versucht, die Möglichkeitsbedingungen von etwas Neuem anzugeben. Denn auch diese Möglichkeitsbedingungen erscheinen nach Rheinberger

"wie das Neue selbst nur zugänglich durch eine Art von Rekurrenz, die das Produkt benötigt, um den Bedingungen seiner Produktion habhaft zu werden. Das führt zu einer Krümmung des Denkens, die nicht wieder zu linearisieren ist. Der Versuch einer solchen Linearisierung liegt der klassischen Illusion über die Aufgabe eines historischen Berichts zugrunde: zu erzählen, was *damals* wirklich passierte. Denn wie sollen wir das wissen?"¹²³

Hofmann meint es zu wissen, indem er sich erinnert und rückblickend all die 'richtunggebenden Entscheidungen und Ereignisse' ermittelt. Wenn er 'in Gedanken Rückschau' hält, sortiert er aus der Nachträglichkeit die signifikanten Stellen des Forschungsprozesses aus dem unermesslich großen Ereignisbestand aus. Dabei nimmt er allerdings beträchtliche Vereinfachungen und fiktive Begradigungen jener Geschichte vor, die sich eigentlich als faktuale Rekonstruktion des Vergangenen ausgibt: Er löscht die Figur der Rekurrenz aus der Dynamik seines Berichts und gestaltet ihn dramaturgisch so, dass sie durch Kontinuität und Kumulation ausgewechselt werden kann. Die Durchsetzung des Linearen ist gnadenlos – aber auf diese Weise gibt es die Krümmung des Denkens nicht mehr. Stattdessen eine Geschichte, in der die Begleitumstände so angeordnet werden, dass sie geradewegs auf die Entdeckung von LSD durch Hofmann zuläuft.¹²⁴ Der Einbau der autobiographischen Anekdote am Anfang macht das Zufällige zu etwas teleologisch Unvermeidlichem.

¹²² Man kann "die primären Hervorbringungen experimenteller Anordnungen als Spuren ansehen [...] Diese Spuren werden vom Experimentator versuchsweise einander zugeordnet. Derartige Konfigurationen von Spuren bestimmen in ihrer materiellen Anordnung die epistemischen Dinge, die in Experimentalsystemen verhandelt werden." (Rheinberger, Hans-Jörg: "Spurenlesen im Experimentalsystem", S.293.)

¹²³ Rheinberger, Hans-Jörg: *Experiment. Differenz. Schrift*, S.47f.

¹²⁴ Die wissenschaftliche Autorität unterschlägt meistens das "eigene und mäandrierende Vorgehen" – in diesem Sinne kommentiert Rheinberger das "Meisterstück moderner Experimentalprosa" von Bernard mit folgenden Worten: "Alle Spuren des sich verästelnden und schließlich zuspitzenden *experimentellen Tastens* jedoch, der ganze Verlauf des Auftretens, des Verschiebens, des Umgehens und des Beseitigens von Hindernissen, die ganze interne

Angesichts der Überlegung, fruchtbare Forschung als einen nicht-linearen Prozess zu fassen, gibt sich Hofmanns Narrativ der Entdeckung als eines zu erkennen, das den Zufall steuert und nachträglich als ein großes, singuläres Ereignis inszeniert. Das Kindheitserlebnis ist das initiierte Moment der Entdeckungsgeschichte, das den Zufall präludiert und dramatisiert. Gleichzeitig aber auch die den entscheidenden Impuls gebende Ahnung begründet und sie damit herauslöst aus der Reihe uneingeschränkt glücklicher Umstände. Dabei wird viel Mühe investiert in die große Geschichte des Unvorhersehbaren – dem jedoch erst durch das Moment der Erzählung Bedeutung beigemessen werden kann.¹²⁵ Den eigentlichen Höhepunkt der Ereigniskette – das Eindringen der Substanz, deren Aufnahme in seinen Körper und ihre sich allmählich ausbreitende Wirkung – kürzt Hofmann hingegen ab. Statt minutiös zu schildern, was passierte, gehen seine erzählerischen Anstrengungen zugunsten der Zufälligkeit des Missgeschicks, der plötzlichen Überraschung und der Unerklärlichkeit des Malheurs.

In einer Dialektik von Stabilität und Offenheit – oder um noch einmal auf die von Hofmann verwendeten Begriffe zurückzukommen: Plan und Zufall – wird das kommende Ereignis erwartet: "Ich erinnere mich noch deutlich des Gefühls der Erwartung von Schöpferglück, das ich im Hinblick auf die geplanten Untersuchungen auf dem damals noch wenig erschlossenen Gebiet der Mutterkornalkaloide empfand."¹²⁶ Dann jedoch wird es eingepasst in eine Erzählung des absolut Unvorhersehbaren: die explosive Wirkung bei so geringer Dosierung war, wie Hofmann schreibt, nicht zu erwarten gewesen.¹²⁷ Die Steuerung hin auf die Erzeugung des Ereignisses ist in der Hofmann'schen Geschichte beträchtlich. Aus der nachträglichen Erzählung ist diese Steuerung allerdings weitestgehend zu tilgen – da es sonst schließlich keine Entdeckungsgeschichte zu berichten gäbe.

Kalibrierung der Experimentalanordnung, der Zusammenbruch der alten Fragestellung, die Umstellung aller Ressourcen auf die neue, kurz alles, was den eigentlichen Prozess des Forschens ausmacht, der explorative Witz des Experimentators und die differentielle Dynamik des Experimentalsystems, das alles ist der klaren Formulierung einer Hypothese und ihrer anständigen Bestätigung zum Opfer gefallen.“ (Rheinberger, Hans-Jörg: "Historische Beispiele experimenteller Kreativität in den Wissenschaften", S.41.)

¹²⁵ Siehe zum Verhältnis von Ereignis, zeitlicher Strukturierung und Erzählung Campe, Rüdiger: "Die Sorge der Prinzessin und die Zukunft des Ereignisses". An dieser Stelle sei Rüdiger Campe für seine Diskussionsbereitschaft und die anregenden Kommentare zur vorliegenden Arbeit, besonders zum hier behandelten Aspekt der narrativen Steuerung des Zufalls, während meines Aufenthaltes an der *Johns Hopkins University* in Baltimore herzlich gedankt.

¹²⁶ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.16.

¹²⁷ Vgl. Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.27.

19. April 1943 | Unerwünschte (Neben-)Wirkungen



"Now we're going to hear a piece of music that tells a very definite story. [...] It's a very old story, one that goes back almost 2.000 years. A legend about a sorcerer who had an apprentice. He was a bright young lad, very anxious to learn the business. As a matter of fact, he was a little bit too bright, because he started practicing some of the boss's best magic tricks before learning how to control them. One day, for instance, when he'd been told by his master to carry water to fill a cauldron, he had the brilliant idea of bringing a broomstick to life to carry the water for him. Well, this worked very well at first. Unfortunately, however, having forgotten the magic formula that would make the broomstick stop carrying the water, he found he'd started something he couldn't finish."¹²⁸



"Ich wollte vorsichtig sein", schreibt der Forschungschemiker Hofmann, "und begann deshalb die geplante Versuchsreihe mit der kleinsten Menge, von der, verglichen mit der Wirksamkeit der damals bekannten Mutterkornalkaloide, noch irgendein feststellbarer Effekt erwartet werden konnte".¹²⁹ Das war ein Viertel eines Tausendstelgramms Lysergsäure-diäthylamid-tartrat – eine maßlos unterschätzte Portion, denn sie löste geradewegs den ersten LSD-(Horror-)trip der Geschichte aus, der als *bicycle ride* berühmt werden sollte. Gewaltig überdosierte, verursachte die Substanz eine "intensive Störung des normalen Weltbildes" und dessen "tiefgreifende Umwandlung und Erschütterung".¹³⁰ Die Geister, die er rief, wurde der vorbereitete Geist Hofmann nicht mehr los. Gleich zwei neue Untersuchungsgegenstände hatten ihren Auftritt, Hofmann hatte sie zum Leben erweckt: Zum einen eine in ungeahnter Weise hoch potente

¹²⁸ Eröffnungsworte des Musikkritikers Deems Taylor zur sinfonischen Dichtung *The Sorcerer's Apprentice* – eine Vertonung von Goethes berühmter Ballade *Der Zauberlehrling* von Paul Dukas – in Walt Disneys Zeichentrickfilm *Fantasia* aus dem Jahre 1940.

* Abb.: Stills aus *Fantasia* von Walt Disney, *The Sorcerer's Apprentice* von Paul Dukas.

¹²⁹ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.27.

¹³⁰ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.32, S.54

psychotrope Substanz, zum anderen ein stofflich markant veränderter Bewusstseinszustand. Zwei Untersuchungsgegenstände, die sich jedoch nicht unabhängig von einander erforschen lassen würden.

Eingebettet in Hofmanns LSD-Biographie ist das Protokoll seines ersten geplanten Selbstversuchs:

17.6.43

Tartrat von D. Lysergic-Diäthylamid (Vorbereitung v. S. 85 d. H.)

3,7 g (ca. 100) (Mol. G. 325) zusammen in wenig Alkohol gelöst. Leichte Nadel in Aceton fällen.
 4,5 g & Wasser (100) Neubereit. Salz: F. 200° (kon.) unklar w. d. Darstellung.
 bis zu 10 mg kann ich nicht mehr herstellen

Selbstversuch

17.6.43: 2,5 ml von 1/2-prozentige wässrige Tartrat-Lsg. + Diäthylamid formal
 = 0,25 mg Tartrat. Mit ca. 10 cc w. verdünnt geschmeckt eingezogen.
 17:00: Beginnender Schwindel, Angstgefühl, Sehstörungen, Lähmungen, Lachreiz.
 Wirkung am 21.6.

Der Eintrag im Laborjournal beginnt mit Herstellung, Zusammensetzung und Menge der eingenommenen Substanz, sowie Datums- und Zeitangabe. Es folgt: "17:00 Beginnender Schwindel, Angstgefühl. Sehstörungen, Lähmungen. Lachreiz." Dann brechen die Aufzeichnungen ab. Zwei Tage später ergänzt Hofmann: "Mit Velo nach Hause. Von 18 bis ca. 20 Uhr schwerste Krise." In Klammern: "Siehe Spezialbericht".¹³¹ Die Substanz entfaltet ihre Wirkung im individuellen Körper, genauer noch: in der Psyche, oder in Hofmanns Worten: am 'eigenen Geist'. Das Experiment verändert den Experimentator. Der Akt des Selbstversuchs lässt Chemiker und Chemikalie zu einem Amalgam verschmelzen. Forschungssubjekt und Forschungsobjekt fallen zusammen und das im Experiment 'denormalisierte' Forscher-Bewusstsein ist zugleich Ort und Gegenstand der Erkenntnis. Entstanden ist ein seltsames, ein schwindeliges und ängstliches, gelähmtes und lachendes Mischwesen mit monströsen Zügen. Ein Wesen, in dem sich die wissenschaftstheoretische Figur eines *Hybriden* aus Forscher-Subjekt und Forschungsobjekt inkarniert.¹³² – Und dieses Hybrid verlangt nach einem Spezialbericht.

¹³¹ Die Kopie des Laborjournaleintrags findet sich in Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.28.

¹³² Auf dem Theoriefeld Bruno Latours spielen *Hybride* eine zentrale Rolle. Sie sind Kreuzungen aus Natur und Kultur: aus Wissenschaft, Politik, Ökonomie, Recht, Religion, Technik und Fiktion. Bezogen auf die Forschungspraxis im Labor stehen Hybride vor allem für das Gemenge oder die Verschränkung, die Kommunikation und Vermittlung, das partielle Ineinander-Übergehen und die gegenseitige Inanspruchnahme von dinglichen Forschungsobjekten – den *nicht-menschlichen Wesen* – und den subjektiven Forschern – den *menschlichen Wesen*. (Vgl. Latour, Bruno: *Wir sind nie modern gewesen* sowie ders.: *Die Hoffnung der Pandora*.)

Denn ein standardisiertes Protokoll, das unverfälschte Daten zeigen und eine direkte, objektive Darstellung garantieren soll, versagt. Die Protokollführung leistet weder Externalisierung noch Alienation, wie sie von einer wissenschaftlich korrekten Analyse erwartet werden. Sie kann nicht zum Einsatz kommen: Hofmann ist weder geistig noch körperlich imstande, die Eindrücke und Ereignisse sinngerecht zu Protokoll zu geben. "Die letzten Worte konnten nur noch mit großer Mühe niedergeschrieben werden",¹³³ lautet Hofmanns Kommentar. Ein Spezialbericht wird fällig. Ein Spezialbericht, der retrospektiv angefertigt werden muss.

Drei Tage später verfasst, heißt es dort im Stakkato wissenschaftlicher Rede:

"Soweit ich mich erinnern kann, waren während dem Höhepunkt der Krise, der bereits überschritten war, als der Arzt ankam, folgende Symptome am ausgeprägtesten: Schwindel, Sehstörungen; die Gesichter der Anwesenden erschienen mir wie farbige Fratzen; starke motorische Unruhe, wechselnd mit Lähmungen; der Kopf, der ganze Körper und die Glieder dünkten mich zeitweise schwer, wie mit Metall gefüllt; in den Waden Krämpfe, Hände zeitweise kalt, empfindungslos; auf der Zunge metallischer Geschmack; Kehle trocken, zusammengezogen; Erstickungsgefühl; abwechselnd betäubt, dann wieder klares Erkennen der Lage, wobei ich zeitweise als außerhalb stehender neutraler Beobachter feststellte, wie ich halb wahnsinnig schrie oder unklares Zeug schwatzte."¹³⁴

Der Dämon im Labor

"9,45 Uhr: Zunahme der vegetativen Symptomatik, die ein intensives Angsterleben überlagerte; Klappern mit den Zähnen, geweitete Augen, geballte Fäuste; Angstvolles Umherblicken, Stottern beim Sprechen, man verstand die Worte 'Todesangst', 'schrecklich', 'furchtbar'; Dauer etwa eine halbe Stunde."¹³⁵

"The new object", legt Latour in einer Passage aus *Science in Action* dar:

"at the time of its inception, is still undefined. More exactly, it is defined by what it does in the laboratory trials, *nothing more, nothing less* [...] It has *no other shape than this list*. The proof is that if you add an item to the rest of the list you *redefine the object*, that is, you give it a new shape."¹³⁶

¹³³Laboratoriumsbericht vom 22.04.1943 zitiert in: Stoll, Werner: "Lysergsäure-diäthylamid, ein Phantastikum aus der Mutterkorngruppe", S.279.

¹³⁴ Laboratoriumsbericht vom 22.04.1943 zitiert in: Stoll, Werner: "Lysergsäure-diäthylamid, ein Phantastikum aus der Mutterkorngruppe", S.280.

¹³⁵ Protokoll eines therapeutischen LSD-Versuchs an einem Patienten, um einen vermuteten langsam beginnenden schizophrenen Prozess zu präzisieren. Dokumentiert in Jost, F.: "Zur therapeutischen Verwendung des LSD XXV in der klinischen Praxis der Psychiatrie", S.5.

¹³⁶ Latour, Bruno: *Science in Action*, S.87f.

Das, was die von Hofmann zum Leben erweckte Substanz im allerersten Laborversuch *macht* und aus dem sie eine Definition bezieht, ist sich zu betragen wie ein Dämon. Nur dass es keine Liste ist, mit der dem Objekt des Wissens eine Form hinzugefügt wird; sondern es sind die Erinnerungen und die erweiternde Rekapitulation des Berichts in *LSD – Mein Sorgenkind*, die dies tun. Die aus dem Mutterkorn gewonnene Substanz zeigt solch unfassbare Wirkung, dass sie als Forschungsobjekt eine Reihe unterschiedlicher Prägungen erfährt. Der Dämon ist in dieser Reihe der nachträglichen Investitionen ins Arsenal der drogistischen Figuren eine besondere.

Mit einem zeitlichen Abstand von mehr als 30 Jahren erzählt Hofmann die erlebte Krise detaillierter. Die körperlichen Symptome rücken dabei auffallend in den Hintergrund. Dafür vermag er jenes 'unklare Zeug', das er 'schwatzte', besser zu artikulieren, es einzubetten in die überwältigende Sturzflut diskontinuierlicher Begebnisse und diese sinnvoller und überzeugender zu strukturieren. Was er nun erzählt, ist mehr oder weniger der Prototyp des sogenannten Horrortrips: "Schon auf dem Heimweg mit dem Fahrrad [...] nahm mein Zustand bedrohliche Formen an. Alles im Gesichtsfeld schwankte und war verzerrt wie in einem Spiegel. Auch hatte ich das Gefühl mit dem Fahrrad nicht vom Fleck zu kommen."¹³⁷ Die gewohnte Umgebung verwandelt sich in Schrecken erregender Weise: "die vertrauten Gegenstände und Möbelstücke nahmen groteske, meist bedrohliche Formen an",¹³⁸ schreibt er. Doch auch Menschen verfremden und verformen: "Das war nicht mehr Frau R., sondern eine bösertige, heimtückische Hexe mit einer farbigen Fratze",¹³⁹ heißt es über eine Nachbarin, die um Milch als unspezifisches Entgiftungsmittel gebeten worden war, als sie diese brachte.

Mitten im Repräsentationsraum der harten Wissenschaften hat schließlich die Substanz ihren Auftritt als etwas, von dem man geglaubt hatte, es schon lange hinter sich gelassen zu haben: Hofmann erlebt sie in 'erschreckender Dämonie'. Er beschreibt sie als verstörende, grausame und das Forscher-Ich zersetzende Figur, die den Chemiker überwältigt und sich unzähmbar eigendynamisch verhält:

"[S]chlimmer als diese Verwandlungen der Außenwelt ins Groteske waren die Veränderungen, die ich in mir selbst, an meinem inneren Wesen spürte. Alle Anstrengungen meines Willens, den Zerfall der äußeren Welt und die Auflösung meines Ich aufzuhalten, schienen vergeblich. Ein Dämon war in mich eingedrungen und hatte von meinem Körper, von meinen Sinnen und von meiner Seele Besitz ergriffen. Ich sprang auf und schrie, um mich von ihm zu befreien, sank dann aber wieder machtlos auf

¹³⁷ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.29.

¹³⁸ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.30.

¹³⁹ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.30.

das Sofa. Die Substanz, mit der ich hatte experimentieren wollen, hatte mich besiegt. Sie war der Dämon, der höhnisch über meinen Willen triumphierte."¹⁴⁰

Wie Frankensteins Monster lehnt sich der Dämon, das Geschöpf, gegen seinen Schöpfer auf – und die Droge wird selbst schöpferisch, indem sie "derartig dramatische Veränderungen im Erleben der äußeren und inneren Welt im Bewußtsein des Menschen erzeugt[.]".¹⁴¹



Rudolf Gelpke schildert in seinem mit dem Titel *Polyp aus der Tiefe* überschriebenen Versuchsprotokoll vom 15. April 1961 ebenso die Erfahrung "als würde ein 'anderer', ganz Fremder, Stück für Stück von mir Besitz ergreifen. [...] Dieser unheimliche Prozeß einer fortschreitenden Selbstentfremdung erweckte in mir das Gefühl der Ohnmacht, des hilflosen Ausgeliefertseins."¹⁴² Diese Erfahrung wiederum kommentiert Hofmann dahingehend, dass das "Fremdwerden der Umwelt und auch des eigenen Körpers, ebenso das Gefühl, daß ein fremdes Wesen, ein Dämon" einen vereinnahme, ein stets wiederkehrendes Merkmal der Droge sei, das bei aller "Verschiedenheit und Variabilität des sonstigen Erlebens in den meisten Versuchsprotokollen angeführt" werde. Auch er selbst habe es ja in seinem ersten Versuch als "unheimliches Erlebnis geschildert".¹⁴³

Aufmerksamkeit verdienen diese Bemerkungen insofern, als dass sich hier zentrale Leitkategorien verschiedener Deutungssysteme arrangiert finden. Leitkategorien von

¹⁴⁰ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.30. Auch bei Olvedi findet sich der Dämon, wenn sie 1972 schreibt: "Die Autoren gehen etwas bedenkenlos, weil mißverständlich im Rahmen der geläufigen Wertung, mit den Begriffen 'Wahnsinn' und 'normal' um. Sie könnten ebensogut von 'Desintegration' sprechen oder von der Abhängigkeit von den – im Kosmos des Unterbewußtseins stets gegenwärtigen, wenn gleich überwindbaren – 'Dämonen'." (Olvedi, Ulli: *LSD-Report*, S.108.)

¹⁴¹ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.30.

*Abb.: *Stills* aus *Fantasia* von Walt Disney, *Night on Bald Mountain* von Modeste Moussorgsky.

¹⁴² Gelpke, Rudolf: "Polyp aus der Tiefe", S.90.

¹⁴³ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.92. Stellvertretend für tatsächlich unzählbare Beispiele seien hier folgende: "Wenn ich nicht wüsste dass der Zustand vom LSD herrühren muss, wäre es recht unheimlich", notiert eine anonyme Versuchsperson der von Werner Stoll durchgeführten und dokumentierten Experimentreihe. Die Anmerkung findet sich als Schriftprobe in: Stoll, Werner: "Lysergsäure-diäthylamid, ein Phantastikum aus der Mutterkorngruppe", S.286. Versuchspersonen eines LSD-Experiments an der psychiatrischen Klinik in Wien, dessen Ergebnisse wiederum Alois Becker 1949 publiziert, bemerken: "Das Ich läuft davon" oder "Ich bin zwei und schaue mir selbst zu – Ich höre meine Stimme, aber sie ist fremd." (Becker, Alois: "Zur Psychopathologie der Lysergäurediäthylamidwirkung", S.402.)

kulturellen Ordnungssystemen, die in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit psychoaktiven Stoffen unzähliger Standhaltigkeitsprüfungen unterzogen und nicht selten reformuliert werden müssen. Angesprochen sind das 'Ich' und der 'Wille', die mit einander verknüpft auf das Selbstverständnis moderner Aufklärung verweisen, ebenso das Konzept der 'Seele' christlicher Metaphysik. Aufgerufen wird der 'Dämon', der in der Antike als Überbringer eines Schicksals göttlichen Ursprungs figurierte oder aber im Christentum mit teuflischen, dunklen Mächten assoziiert wurde.¹⁴⁴ Nicht zuletzt taucht der 'Körper' als Wirkungsfeld auf und es wird das Experimentieren genannt – also die Wahrheitstechnologie moderner Wissenschaft *par excellence*: jene Erkundungstechnik der Weltzusammenhänge, die sich der Erklärung der materiell-stofflichen Aspekte dieser Zusammenhänge verschrieben hat. Konstelliert werden all diese Begriffe mit einem Tropfen Materie, einer 'Substanz'.

In Szene gesetzt wird hier ein invasives Ereignis, dessen Akteur das Subjekt zu kontrollieren, zu manipulieren und es jeglicher Willenskraft zu berauben vermag. Das Ich wird zum Kriegsschauplatz, die Substanz mit der Vorstellung einer externen Quelle der Einflussnahme verbunden, einem von Außen kommenden Aggressor, der sich den Weg in das Innerste des Forschers, seine Seele, zu bahnen weiß, von wo aus er ihn sich dann selber fremd werden lässt. Der, der angetreten war, die Wirkungsqualitäten der Chemikalie zu bestimmen und neue Daten über ein Forschungsobjekt zu erzeugen, erkennt sich nun selbst nicht mehr. "Das ist das Schreckerlebnis", erzählt Hofmann in einem Interview 1993, "das Gefühl, jetzt... bin ich nicht mehr ich. Ich verliere mich."¹⁴⁵



Trotz größter Anstrengung ist die Substanz, die einen Schub der Verlebendigung erfahren hat, nicht zu beherrschen. Sie trägt den Sieg gegen ein sich souverän glaubendes Ich davon, das nur noch von der Angst gequält wird, seine Sinne zu verlieren, wahnsinnig zu werden oder gar zu sterben. "Eine furchtbare Angst, wahnsinnig geworden zu sein, packte mich", berichtet Hofmann, "[i]ch war in eine andere Welt geraten, in andere Räume mit anderer Zeit. Mein Körper erschien mir gefühllos, leblos, fremd. Lag ich im Sterben? War das der Übergang?"¹⁴⁶ Und irgendwann, mitten im Delirium taucht "voll bitterer Ironie die Überlegung auf, daß

¹⁴⁴ Vgl. Ritter, Joachim (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Eintrag "Dämon", Bd.2: D-F, Spalte 1-4.

¹⁴⁵ Interview mit Arthur Godel, 25.04.1993, zu hören auf: Hofmann, Albert: *Erinnerungen eines Psychonauten. Von der Entdeckung entbeogener Drogen*.

*Abb.: *Still* aus *Fantasia* von Walt Disney, *Night on Bald Mountain* von Modeste Moussorgsky.

¹⁴⁶ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.30.

ebendieses Lysergsäure-diäthylamid, *das ich in die Welt gesetzt hatte*, mich nun zwang, sie vorzeitig zu verlassen."¹⁴⁷

Wenn Hofmann ein furchterregendes Gefühl von Selbstentfremdung und Besinnungslosigkeit artikuliert, greift er auf den kulturellen Speicher drogistischer Erfahrungsbeschreibungen zurück. Seine Ausführungen erinnern an Schilderungen von Fränkel und Joël, bei denen es heißt:

"Eines der ersten Zeichen, daß das Gift zu wirken beginnt, ist ein dumpfes Ahnungs- und Beklommenheitsgefühl; etwas Fremdes, Unentrinnbares naht. Die Aktivität schwindet, ein Gefühl der Ohnmacht und Angst kann Platz greifen. Überläßt sich der Berauschte dieser neuen Macht, so merkt er bald noch mehr, wie sehr er gefangen, gehetzt und gepreßt ist von Vorstellungen, Gedanken, Worten, Handlungen, Gefühlen, Gefühlsausbrüchen, die er nicht will, die ihm gar nicht zu gehören scheinen. Bilder und Bilderreihen, längst versunkene Erinnerungen treten auf, ganze Szenen und Situationen werden gegenwärtig, sie erregen zuerst Interesse, zuweilen Genuß, schließlich, wenn es kein Abwenden von ihnen gibt, Ermüdung und Pein. Von allem, was geschieht, auch von dem, was er sagt und tut, wird der Mensch überrascht und überwältigt."¹⁴⁸

Die unheimliche Angst vor Selbstentfremdung, vor dem Verschwinden der Selbsterfahrbarkeit, jene vage, unspezifische und doch allgegenwärtige Angst vor dem Autoritätsverlust über Körper und Geist, die den Zweifel nährt an der Durchsetzungskraft des eigenen, freien Willen – sie erhält ihre materielle Basis. Externe Determination, eine 'neue Macht', das 'Schicksal' in Form einer synthetischen Substanz? Was das dämonische Invasionszenario in *LSD – Mein Sorgenkind* auf- und gleichzeitig vorwegnimmt, sind vor allem zwei Antagonismen, die anthropologische Überlegungen nicht nur von Hofmann im Zusammenhang mit Psychotropika durchziehen: Geist und Materie sowie Fremd- und Selbstbestimmung des Subjekts treten in einen Widerstreit. Wenn einem Stoff zuerkannt wird, so drastische Veränderungen im Bewusstsein hervorzurufen und die Entscheidungsmacht eines Individuums so eklatant einzuschränken, dann muss verhandelt werden, wie es um die Selbstbestimmung bestellt ist, wie weit die Hoheitsgewalt des Ichs noch reicht, ob ein nicht-materielles Ich überhaupt noch 'Herr' sein kann über seinen Körper, 'Herr' sein kann 'im eigenen Haus'. Der Befund drängt dazu, die Leitkategorien, von denen Hofmann ausgegangen war, umzucodieren, in neuer Weise aufeinander zu beziehen und zu verschalten und leitet so einen Prozess der Anpassung, Neuzusammenstellung und Umfunktionierung der epistemologischen Ordnung ein.¹⁴⁹

¹⁴⁷ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.31 (Hervorhebung JM).

¹⁴⁸ Fränkel, Fritz/Joël, Ernst: "Der Haschisch-Rausch", S.1707.

¹⁴⁹ Vgl. zur Wissensproduktion als einem solchen Prozess Dierig, Sven: "Physiologie und Psychologie im Kontext: Labor, Stadt, Technik", S.25. Auf beide Antagonismen und ihre

Das Antidot oder der Triumph der Erfahrung

"Wer vom Meskalin überfallen worden ist, wer die geistige Entfremdung von innen her, in *statu nascendi* und fast meteorartig erfahren hat, wer, plötzlich in tausenderlei Dingen ohnmächtig geworden, den Theatercoups des Geistes beigewohnt hat, wonach alles anders ist, wer, auf bevorzugte Weise, seine Auflösung und sein Auseinanderbrechen erlebt hat, der weiß nun Bescheid... Es ist, als sei er ein zweites Mal geboren worden."¹⁵⁰

Zunächst lösen sich Angst und Schrecken Hofmanns in Wohlgefallen auf, weil sich der Zustand als vorübergehender erweist, der einem Gefühl der Glückseligkeit und des Genusses weicht:

"Langsam kam ich nun wieder aus einer unheimlich fremdartigen Welt zurück in die vertraute Alltagswirklichkeit. Der Schrecken wich und machte einem Gefühl des Glücks und der Dankbarkeit Platz, je mehr normales Fühlen und Denken zurückkehrten und die Gewißheit wuchs, daß ich der Gefahr des Wahnsinns endgültig entronnen war. Jetzt begann ich allmählich das unerhörte Farben- und Formenspiel zu genießen, das hinter meinen geschlossenen Augen andauerte. Kaleidoskopartig sich verändernd, drangen bunte, phantastische Gebilde auf mich ein, in Kreisen und Spiralen sich öffnend und wieder schließend, in Farbfontänen zersprühend, sich neu ordnend und kreuzend, in ständigem Fluß. [...]

Erschöpft schlief ich dann ein und erwachte am nächsten Morgen erfrischt mit klarem Kopf [...] Ein Gefühl von Wohlbehagen und neuem Leben durchströmte mich. [...] Als ich später in den Garten hinaustrat, in dem nach einem Frühlingsregen nun die Sonne schien, glitzerte und glänzte alles in einem frischen Licht. Die Welt war wie neu erschaffen. Alle meine Sinne schwangen in einem Zustand höchster Empfindlichkeit, der noch den ganzen Tag anhielt."¹⁵¹

Der Horrortrip kommt zu einem guten, ja sogar zu einem außergewöhnlichen Ende. Und in diesem Ende sind diverse Narrative miteinander verwoben. Das Moment, in dem

Replatzierungen auf dem Feld des Wissens wird besonders in den Abschnitten "Bruchstellen des Selbst" und "Himmel und Hölle | Ich erlebe ja nicht nichts!" ausführlich eingegangen.

¹⁵⁰ Michaux, Henri: *Erkenntnis durch Abgründe*, S.145.

¹⁵¹ Hofmann, Albert: LSD – Mein Sorgenkind, S.31f. Weitaus 'nüchterner' liest sich die Beschreibung der optischen und synästhetischen Wahrnehmungen im Bericht: "Ausgeprägt waren noch die Sehstörungen. Alles schien zu wanken und war in den Proportionen verzerrt, ähnlich dem Spiegelbild auf einer Wasseroberfläche. Dazu war alles in wechselnde, unangenehme, vorwiegend giftig grüne und blaue Farbtöne getaucht. Bei geschlossenen Augen drangen ständig farbige, sehr plastische und phantastische Gebilde auf mich ein. Besonders merkwürdig war, wie alle akustischen Wahrnehmungen, etwa das Geräusch eines vorüberfahrenden Autos, in optische Empfindungen transponiert wurden, so daß durch jeden Ton und jedes Geräusch ein entsprechendes farbiges Bild, in Form und Farbe kaleidoskopartig wechselnd, ausgelöst wurde." (Laboratoriumsbericht vom 22.04.1943 zitiert in: Stoll, Werner: "Lysergsäure-diäthylamid, ein Phantastikum aus der Mutterkorngruppe", S.280.) Auffällig ist auch die Umcodierung der Farberfahrung. Werden die Farben im Bericht als unangenehm giftige beschrieben, wird das Farbenspiel im *LSD – Mein Sorgenkind* genossen.

die Natur in frischem Licht erstrahlt und sich dem, dessen Sinne geschärft sind, in ihrer Reinheit unmittelbar zeigt, enthüllt sich als die Wiederkehr von etwas bereits Erlebten: In der autobiographischen Anekdote ist es bereits präfiguriert. Der Wahrnehmungszustand des Kindes und des Erwachsenen im 'frischen Licht' treten in Korrespondenz. War das Kind jedoch zuvor nicht dem Tod ausgesetzt, wird das Narrativ der unmittelbaren Naturerfahrung überlagert von Narrativen, die um Auferstehung und Wiedergeburt kreisen. Partikel solcher Narrative werden erkennbar, wenn Hofmann, der sich schon tot geglaubt hatte, am nächsten Morgen, zu neuem Leben erweckt, in einem paradiesisch anmutenden Garten – mit Frühlingsregentropfen benetzt und durch Sonnenstrahlen glitzernd – wieder zu sich kommt. Angesichts des Todes empfindet er sich mit neuem Leben durchströmt.¹⁵² Hatte er im Bericht schlichtweg geschrieben, sich nach einer schlafreichen Nacht "vollkommen gesund, wenn auch etwas müde" gefühlt zu haben,¹⁵³ wird nun eine vollkommene Rekreation der Welt entworfen, deren Teil der Forscher ist.¹⁵⁴ – Eine drogistische Welt, der schon Huxley in *Die Pforten der Wahrnehmung* eine Passage widmet, in der es heißt: "Ich blickte jetzt nicht auf eine ungewöhnliche Zusammenstellung von Blumen. Ich sah, was Adam am Morgen seiner Erschaffung gesehen hatte – das Wunder, das sich von Augenblick zu

¹⁵² Im weiteren Verlauf der Forschung wird die Drogenerfahrung als wertvolle Vorbereitung auf das Reich des Todes und der Rausch als Übergangszustand geschätzt. Dieser Linie folgt die Idee, Drogen an Sterbepatienten zu verabreichen. Das liminale Ereignis evoziere Sinn gebende Einsichten über Leben und Tod, sodass die Sterbenden dem Tod furchtlos ins Angesicht blicken könnten. Als positive Nebenwirkung wäre der Patient derart von seinem Körper losgelöst, dass der Schmerz nicht mehr in sein Bewusstsein dringe. (Siehe dazu Grof, Stanislav/Halifax, Joan: *Die Begegnung mit dem Tod*, Pahnke, Walter: "The psychedelic mystical experience and the human encounter with death".) In diesem Narrativ avanciert der Drogentrip zur Sterbenslektion, zur wiederholbaren Todesübung. Die Aporie des Nicht-mehr-Seins ist keine mehr, denn das Jenseits wird als oft erforschte Region denk- und erfahrbar. Das Sterben kann pharmazeutisch antizipiert und geprobt werden, sodass es seine Schauerlichkeit verliert. Der künstlich induzierte Übergangszustand, dem sich Drogenforscher aussetzen, macht aus ihnen Experten des Todes.

¹⁵³ Laboratoriumsbericht vom 22.04.1943 zitiert in: Stoll, Werner: "Lysergsäure-diäthylamid, ein Phantastikum aus der Mutterkorngruppe", S.280.

¹⁵⁴ Im Kommentar zu einem Versuchsbericht, der in John Cashmans *LSD – Die Wunderdroge* enthalten ist und den Hofmann in *LSD – Mein Sorgenkind* aufgenommen hat, heißt es, die "Folge von höchster Beglückung nach Schreckensvisionen, in der sich ein Todes- und Wiederauferstehungserlebnis ausdrückt", sei "für den Ablauf von vielen LSD-Experimenten charakteristisch." (Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.104.) Über einen psychiatrischen Patienten, dem LSD verabreicht wird, wird im Jahre 1957 berichtet: "Die erste Applikation bringt eine Intensivierung des bereits bestehenden depressiven Zustandes bis zum Auftreten regelrechten 'Todeserlebens' mit den entsprechenden Begleiterscheinungen, wie Angst usw. Die Depression wird von Euphorie abgelöst." (Jost, F.: "Zur therapeutischen Verwendung des LSD XXV in der klinischen Praxis der Psychiatrie", S.6.) Von einem anderen: "Der Patient lag steif im Bett, die Hände gefaltet und die Augenlider geschlossen. [...] Der Patient verharrt in diesem Zustand etwa 3 Stunden. Dann schlägt er plötzlich die Augen auf und verhält sich, wie wenn nichts geschehen wäre. Auf Befragen gibt er an, er sei während dieser Zeit gestorben gewesen und hätte seinem eigenen Begräbnis beigewohnt." (Ebd., S.7.)

Augenblick erneuernde Wunder bloßen Daseins."¹⁵⁵ In Anschlag gebracht ist hier zudem das christliche Narrativ eines Dämons, der als Schicksal oder Gewissen ein ständiger unsichtbarer Begleiter des Menschen ist; der zu von Gott auferlegten Prüfungen drängt, die den Menschen zu Reifung und Läuterung seiner Seele dienen können.¹⁵⁶ Dieser Linie folgt die Einbettung der LSD-Erfahrung in das theologische Narrativ der Erleuchtung, des visionären und mystischen Erlebens qua Droge, die – bei 'richtiger Anwendung', wie Hofmann nicht müde wird zu betonen – der Fortentwicklung des Psychisch-Seelischen dient.

Dass jedes zukünftige dämonische Horrorszenario ein gutes Ende nehmen wird, ist wiederum als ein Verdienst der Erfahrung inszeniert. Denn 30 Jahre später kommentiert Hofmann das Gefühl der hilflosen Ohnmacht und Selbstentfremdung des ersten Versuchs mit den Worten: "Angst und Schrecken packten mich dabei besonders stark, weil damals die Erfahrung, daß der Dämon sein Opfer wieder freigibt, noch nicht vorlag."¹⁵⁷ Erfahrung ist das zwar selbst nicht substanziale aber ultimative *Antidot*. Das griechische *αντιδοτο* (*andidoto*) bezeichnet das Mittel, das dagegen gegeben wird, den Gegenspieler, der der Droge entgegenwirkt, der sie umzuwandeln oder an sich zu binden vermag, der sie von ihrem Wirkort verdrängt, der ihre lebenszerstörende Wirkkraft eindämmt, sie deaktiviert und ihr die Schädlichkeit nimmt.

Der Dämon mutet im Labor eines Pharmakonzerns seltsam deplatziert und anachronistisch an – und leitet auf diese Weise in Bereiche über, die über die Sandoz'schen Firmengeländegrenzen und dessen Gegenwart hinauschießen; plötzlich finden sie sich in einer bizarren Liaison wieder. Wenn der Dämon dann im Fortschreiten der Hofmann'schen Arbeit durch Erfahrung so weit als möglich gebändigt und vertrieben werden kann, hallt in jener Metapher eine viel länger zurückliegende Ereignisreihe wider – mit Bal steht sie nicht nur für einen einzigen anderen Ausdruck, sondern in ihr ist eine ganze *Mini-Erzählung* untergebracht beziehungsweise ersetzt sie eine solche.¹⁵⁸ "Die ersetzte, verdrängte und vernebelte Sache", heißt es bei Bal, "ist eine Geschichte mit mehreren Akteuren, eine Vielfalt von Interpretationen und einem Unterschied im Erleben."¹⁵⁹ Im vorliegenden Fall beinhaltet sie eine der Urszenen modernen Selbstverständnisses: Es liest sich wie jenes machtvolle aufklärerische Gründungsnarrativ, das von der Austreibung des Dämonenglaubens und der Überwindung der Besessenheitsvorstellungen, aber auch von der Infragestellung

¹⁵⁵ Huxley, Aldous: *Die Pforten der Wahrnehmung. Meine Erfahrung mit Meskalin*, S.14.

¹⁵⁶ Vgl. Ritter, Joachim (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Eintrag "Dämon", Bd.2: D-F, Spalte 1-4.

¹⁵⁷ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.92.

¹⁵⁸ Vgl. zu Metaphern als Erzählungen Bal, Mieke: *Kulturanalyse*, S.50-58.

¹⁵⁹ Bal, Mieke: *Kulturanalyse*, S.57.

göttlicher Determination erzählt, und die Idee eines subjektiven Empirismus, der nur die eigenen Erfahrungen bewertet, einführt. Es legt als fortschrittliche Errungenschaft dar, sich etwas vom Leibe zu halten und es zum distanzierten, zum abwägbaren Sachverhalt machen zu können. – Und so wiederholt sich in der Mikroerzählung Hofmanns ein Stück Wissenschaftsgeschichte.

Auch wenn die LSD-Wirkung nie gänzlich unter Kontrolle zu bringen ist und der Dämon als epistemologisches Problem wiederkehren wird, steht hier ein mündiges Subjekt, dem die Selbstermächtigung qua Erfahrung gelungen ist. Ein Forschungssubjekt, das sich durch diese Erfahrung Wissen zuzulegen vermocht hat und den Triumph der Ratio feiern kann. Es meint sich in der Lage, sich der angstvollen und verunsichernden Macht entgegenzustellen, sich das dämonische Ereignis sogar zueigen zu machen, Lehren aus ihm zu ziehen und es als Erkenntnis, als vertrautes epistemisches Element in das Register verfügbaren Wissens einzutragen.¹⁶⁰ Erst durch dieses Wissen kann selbst das Unbekannte, Verstörende und Erschreckende in die Ordnung des Wissens inkorporiert werden. Es nimmt der Droge ihre eigendynamische Aura von Angst und Schrecken. Erfolgreich wird die pathologische Erfahrung nicht nur in eine Erfahrung des Hochgenusses, sondern ebenso in eine der Erleuchtung und Erkenntnis umgeschrieben.

Mit der Integration des unheimlichen Dämons in den Bestand der handhabbaren epistemischen Einheiten gehen in den nachfolgenden Kapiteln markante Refigurationen, Umbesetzungen und Neucodierungen von LSD Hand in Hand. Gibt die dämonische Droge ihr Opfer frei, erscheint sie nicht mehr als unkalkulierbarer, ver- und zerstörender Faktor. Im Sinne eines ausreichend stabilisierten epistemischen Dings mutiert der Dämon zu einem technologischen Objekt, das in neuen Forschungsrunden zum Einsatz kommt.¹⁶¹ Die Substanz erhält Attribute eines Operators, eines hilfreichen Instruments und vermittelnden Mediums in Experimenten, die kognitiven Abläufen, psychischen und neuronalen Prozessen auf die Spur kommen möchten.

¹⁶⁰ Anzuschließen wäre hier auch noch die Verbindung des Dämonischen mit dem Geist und dem Genie zu einer künstlerisch-schöpferischen Produktivkraft, wie sie unter anderem der von Hofmann bewunderte und vielfach zitierte Goethe vornimmt: "Durch die Gleichsetzung des D[ämonischen] mit dem Genialen gerät das [...] D[ämonische] vorwiegend in das Bedeutungsfeld des Praktischen im Sinne des künstlerisch Praktischen, wozu auch die Auffassung des Künstlers, namentlich des von dem Versifikateur unterschiedenen poetischen Genies als Prometheus, der schaffend göttliches Leben auf die Erde verpflanzt, beiträgt." (Ritter, Joachim [Hg.]: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Eintrag "Dämon", Bd.2: D-F, Spalte 4.)

¹⁶¹ Zu einer ausführlichen Klärung des Rheinberger'schen Begriffspaares epistemisches Ding und technologisches Objekt siehe den Abschnitt "Vervielfältigte Wissensobjekte".

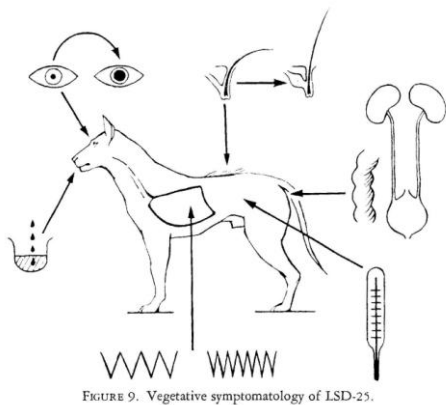


FIGURE 9. Vegetative symptomatology of LSD-25.

Von nun an ist Hofmanns LSD-Biographie der Beschreibung jener Forschungslinien gewidmet, die sich mit den Potentialen und Anwendungsmöglichkeiten der Droge beschäftigen. Es gibt jeweils ein Kapitel zu LSD im Tierversuch und in der biologischen Forschung,¹⁶² zu dessen chemischen Abwandlungen oder zu dessen Einsatz in der Psychiatrie.¹⁶³ Immer wieder weist Hofmann

darauf hin, dass LSD ein medikamentöses Hilfsmittel sei, das in der psychoanalytischen und psychotherapeutischen Behandlung von großem Nutzen sei. Wenn er dann eine Geschichte erneuter Verwandlung erzählt, wie sich nämlich das Heilmittel zur Rauschdroge entwickelt,¹⁶⁴ und die Gefahren erläutert, die der nicht-medizinische Gebrauch birgt,¹⁶⁵ liegt in dieser Geschichte ein Grundton des Bedauerns über dessen Verbannung aus dem wissenschaftlichen Forschungsgebiet.

Hofmann berichtet von seiner eigenen LSD-Arbeit, an die sich die Arbeit mit dessen "mexikanischen Verwandten" – mit Psilocybin, das er aus dem mexikanischen Pilz *Teonanacatl* gewinnt und dem Windensamen *Ololiuqui*, aus dem er sechs Lysergsäurederivate isoliert – anschließt.¹⁶⁶ Ferner von mit seiner Frau Anita Hofmann und Gordon Wasson – dieser hatte mit der früh verstorbenen Valentina Pavlovna schon in den 1920er Jahren begonnen, alle nur erdenklichen Daten über Pilze zu sammeln – angetretenen Forschungsreisen nach Lateinamerika.¹⁶⁷ Dort, genauer in Mexiko, nimmt er an einer Zauberpilz-Zeremonie teil und zeigt sich von der mazatekischen Fähigkeit fasziniert, andere Bewusstseinszustände und visionäre Erlebnisse in den Alltag zu integrieren. Aufgenommen sind in die LSD-Biographie des weiteren Auseinandersetzungen, Korrespondenzen und Begegnungen mit drogistischen

¹⁶² Vgl. Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.35ff. Drogistische Tierversuche wurden auch noch nach dem Verbot von LSD für Forschungszwecke durchgeführt. Siehe etwa die Züricher Dissertation von Frischknecht, die die Wirkung von Psychotropika auf das Sozialverhalten staatenbildender Insekten untersucht. (Frischknecht, Hans-Rudolf: *Untersuchungen über das Verhalten von Ameisen unter Einfluss von LSD, THC und Amphetamin*.)

* Abb.: Darstellung der vegetativen Symptomatologie von LSD – getestet beim Hund. Abbildung aus einem auf der Macy-Konferenz im Jahre 1955 gehaltenen *paper* von Aurelio Cerletti: "Lysergic Acid Diethylamide (LSD) and Related Agents", S.27.

¹⁶³ Vgl. Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.41ff. und 45ff.

¹⁶⁴ Vgl. Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.61ff.

¹⁶⁵ Vgl. Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.72ff.

¹⁶⁶ Vgl. Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.110ff.

¹⁶⁷ Vgl. Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.135ff. Das Paar trägt Wissen aus unterschiedlichsten Wissenskulturen zusammen, sie kombinieren aus Geschichte, Religionswissenschaft, Mythologie, Archäologie, Kunst und Sprachwissenschaft eine neue Forschungsdisziplin, die sie *Ethnomykologie* nennen.

Forschern: mit Timothy Leary,¹⁶⁸ wahlweise als Guru, Drogenapostel, -prophet oder -papst bekannt, der sich für Bewusstseinsweiterung und die Reprogrammierung des Selbst mittels Psychotropika einsetzt; mit Rudolf Gelpke,¹⁶⁹ der Drogen als Werkzeuge betrachtet, um künstliche mystische Erfahrungen herbeizuführen und zu studieren;¹⁷⁰ mit Schriftstellern wie Aldous Huxley,¹⁷¹ mit dem "Dichter-Arzt" Walter Vogt,¹⁷² oder aber Ernst Jünger, dessen Einflussnahme mittels Werk und Persönlichkeit Hofmann mit 'Einstrahlungen' beschreibt.¹⁷³ Für letzteren, der Drogenexperimente als Symposien versteht,¹⁷⁴ spielt die Droge als Wahrnehmungsstimulans eine entscheidende Rolle, da sie eine extreme Schärfung der Sinne bewirke und Zugang zu dem verschaffe, was sonst nicht wahrnehmbar sei. "Nunmehr begann der Pilz zu wirken", schreibt er etwa in seinem Essay *Annäherungen. Drogen und Rausch* im Jahre 1970 über einen acht Jahre zurückliegenden Versuch,

"der Frühlingsstrauß glühte stärker, das war kein natürliches Licht. In den Ecken regten sich Schatten, als ob sie Gestalt suchten. [...] Alles war Haut und wurde angetastet, auch die Retina – dort wurde die Berührung Licht. Dieses Licht war vielfarbig; es ordnete sich zu Schnüren, die sanft hin- und herschwangen, zu Glasperlenschnüren orientalischer Eingänge. Sie bildeten Türen, wie man sie im Traum durchschreitet, Vorhänge aus Lust und Gefahr."¹⁷⁵

Die Droge sei ein Schlüssel, der erschließe und sichtbar mache, was im Inneren enthalten aber verborgen liege – und übernimmt damit die Aufgabe eines inkorporierten, optischen Instruments, das als prothetische Ausweitung des Körpers die Sehkraft stützt.¹⁷⁶

Die Stoßrichtungen der Untersuchungen und Motivationen, die mit LSD verbunden werden, und in *LSD – Mein Sorgenkind* stückweise angespielt sind, könnten

¹⁶⁸ Vgl. Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.80ff.

¹⁶⁹ Vgl. Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.87ff.

¹⁷⁰ Vgl. Gelpke, Rudolf: *Vom Rausch im Orient und Okzident*.

¹⁷¹ Vgl. Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.175ff.

¹⁷² Vgl. Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.181ff.

¹⁷³ Vgl. Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.152ff.

¹⁷⁴ Vgl. Jünger, Ernst: *Annäherungen. Drogen und Rausch*, S.462.

¹⁷⁵ Jünger, Ernst: *Annäherungen. Drogen und Rausch*, S.466.

¹⁷⁶ Die Beispiele zeigen, wie die Droge in unterschiedlichste experimentelle Anordnungen eingespannt und unter verschiedensten Fragestellungen anvisiert wird. Auffallend ist eine Semantik und Funktion des Dritten, die sich durch alle Figurationen der Droge zieht: Ob als Hilfsmittel, Werkzeug, Schlüssel, prothetisches Wahrnehmungsmedium, als Stimulans oder Verstärker, erhält die Droge durchwegs ihren strukturellen Ort in einem Dazwischen, ist zwar involviert – gar inkorporiert – und doch ausgeschlossen; ein unsichtbares Agens, von dem zwar behauptet wird, es verhielte sich selbst neutral, das jedoch Wahrnehmungsprozesse maßgeblich beeinflusst. Im Sinne eines Mediums macht sie "lesbar, hörbar, sichtbar, wahrnehmbar, all das aber mit der Tendenz, sich selbst und ihre konstitutive Beteiligung an diesen Sinnlichkeiten zu löschen und also gleichsam unwahrnehmbar, anästhetisch zu werden." (Vogl, Joseph/Engell Lorenz: "Vorwort: Kursbuch Medienkultur", S.11.)

unterschiedlicher nicht sein – und sie werden weiter unten noch eingehender vorgestellt. In einer geradezu seriellen Reproduktion des Immergleichen, den kulturellen Speicher drogistischer Beschreibung füllend und gleichzeitig abschöpfend, erzählt jedenfalls Hofmann fortan von LSD als wundervollem Geschöpf, das in phantastische Welten und ferne Länder entführe, zu visionärer Schau, kindlichem Erleben und mystischer Erfahrung ver helfe, die "verwandt mit der spontanen religiösen Erleuchtung, mit der unio mystica" sei.¹⁷⁷ Es eröffne die Sicht auf das Paradies, ermögliche wahres Erkennen der Welt und gewähre eine tiefe Einsicht in die Natur. Zwar begegnet sie nach wie vor als personalisierte Figur, die sich der Vorhersage ihrer Wirkung widersetzt. Wie Träume, meint Hofmann, agiere LSD jenseits absoluter Kalkulierbarkeit. Tendenziell aber sind die figurativen und narrativen Formationen der Droge überaus positiv konnotiert. So erörtert er etwa im finalen Kapitel seiner LSD-Biographie, das dem Verhältnis von drogistischer Erfahrung und Wirklichkeit gilt, sie hebe die Schranken und führe harmonische Eintracht herbei zwischen erlebendem Ich, Du und Außenwelt, überwinde Dualismen und lasse Ganzheit erfahren.¹⁷⁸

Undiszipliniertes Schreiben | Literarische Strategien der Verwissenschaftlichung

"Autorität und Autor haben, wie man sich erinnern wird, dieselbe Wurzel, und die sogenannten scholastischen mittelalterlichen Praktiken gaben ihnen eng verbundene Bedeutungen. Die 'Autoren' im mittelalterlichen Sinne sind jene, deren Texte Autorität herstellen, jene, die man kommentieren, denen man aber nicht widersprechen kann."¹⁷⁹

In einem Aufsatz zu Mischformen des Wissens – so lautet auch sein Titel – beschäftigt sich Rheinberger damit, in welchem Ausmaß bestimmte Genres in der Lage sind, für den wissenschaftlichen Status von Wissen einzustehen beziehungsweise inwieweit der Vorgang der Verwissenschaftlichung an sie gebunden ist. Im Zentrum steht die Überlegung, wie sich dieser Vorgang der Verwissenschaftlichung mit einer Systematik

¹⁷⁷ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.198. Wie Hofmann beschreiben schon Joël und Fränkel die drogistische Erfahrung als erleuchtende: Der Mensch "gelangt auch zu Erlebnissen, die der Eingebung, der Erleuchtung nahekommen." (Fränkel, Fritz/Joël, Ernst: "Der Haschisch-Rausch", S.1708.)

¹⁷⁸ Vgl. Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.196ff; Interview mit Arthur Godel, 25.04.1993, zu hören auf: Hofmann, Albert: *Erinnerungen eines Psychonauten. Von der Entdeckung entbeogener Drogen*. Hofmanns sogenannte Weltanschauung wird im Abschnitt "Bruchstellen des Selbst" detaillierter zur Sprache kommen.

¹⁷⁹ Stengers, Isabelle: *Die Erfindung der modernen Wissenschaften*, S.141.

der Autorschaften korrelieren lässt. Es geht also um die "lange und verschlungene Geschichte" von Texten und ihren Autoren.¹⁸⁰

Mischformen des Wissens beginnt mit den Fragen: "Was ist ein *wissenschaftlicher* Text? Wer schreibt? Was wird geschrieben? Was *darf* geschrieben werden, was verbietet sich zu schreiben?"¹⁸¹ Laut Rheinberger gibt es unterschiedliche Autorfunktionen, unterschiedliche wissenschaftliche Typen der Autorität und unterschiedliche Formate des wissenschaftlichen Aufschreibens, die er bestimmten Etappen oder Phasen im Forschungsprozess zuordnet. Und diese Etappen folgen chronologisch aufeinander.

In der ersten Phase, auf der Forschungsebene, die unterhalb der gedruckten Texte liegt, artikuliert sich das Wissen als Gekritzel, als flüchtige Protokollnotiz – oder wie Rheinberger sie auch nennt: in "primären wissenschaftlichen Aufschreibeformen".¹⁸² Auf dieser Ebene kommen von Rheinberger als *literarisch* codierte Praktiken, nämlich Praktiken der Spurenerzeugung zur Anwendung. Das, was geschrieben wird auf dieser Ebene, folgt einer anderen als der rationalen Logik und hat seinen Zweck nicht in der Kommunikation nach Außen, sondern dient der Sicherung von experimentellen Spuren. "An diesem Ort", heißt es bei Rheinberger weiter, "haben wir auch das Äquivalent für jene erfinderische Einzigartigkeit zu suchen, die ansonsten heute ausschließlich mit dem Werk eines literarischen Autors oder dem eines Künstlers in Verbindung gebracht wird."¹⁸³ In der ersten Phase also, in diesem Zwischenraum, in dem die Spuren noch "Teil der materiellen Einlassung selbst" sind,¹⁸⁴ taucht der Wissenschaftler als ein künstlerischer Produzent, als literarischer Autor auf.

In den nächsten Phasen verschwindet dieser Autor aber mehr und mehr. Von Etappe zu Etappe nimmt die Nähe des Textes und mit ihm die des Autors zu den experimentellen Objekten ab. Geschrieben werden *abstracts*, dann Originalartikel, danach Überblicksartikel und als letztes die Textbücher – die schließlich am weitesten von der Forschungsebene entfernt sind und deren Autoren nicht mehr notwendigerweise

¹⁸⁰ Rheinberger, Hans-Jörg: "Mischformen des Wissens", S.74.

¹⁸¹ Rheinberger, Hans-Jörg: "Mischformen des Wissens", S.74.

¹⁸² Rheinberger, Hans-Jörg: "Mischformen des Wissens", S.85.

¹⁸³ Rheinberger, Hans-Jörg: "Mischformen des Wissens", S.86. Hier werden Literat und Künstler romantisiert, insofern sie (noch) *undiszipliniert*, zwanglos und genial ihrer Kreativität freien Lauf lassen können. Aufschlussreicher ist die Beschreibung erfinderischer Einzigartigkeit und dessen, was Rheinberger unter experimenteller Kreativität versteht, in seinem Text *Historische Beispiele experimenteller Kreativität in den Wissenschaften*. Dort führt er aus, dass die Kreativität der Forscher darin besteht, einerseits ihre experimentelle Umgebung so stabil und gleichzeitig offen einzurichten, dass sie Überraschungen generieren kann. Andererseits darin, unerwartete Signale, etwas, was nicht geplant war, etwas Unvorhersehbares oder Zufälliges überhaupt *wahrzunehmen*. Die Kreativität besteht darin, sich von der Dynamik des Experimentalsystems leiten zu lassen, Fragen und Spuren, die es generiert, produktiv aufzugreifen und zu verfolgen, sich auf Perspektivwechsel einzulassen und neue Kombinationsmöglichkeiten zu finden.

¹⁸⁴ Rheinberger, Hans-Jörg: "Mischformen des Wissens", S.86.

identifizierbar sein müssen. Die Aufschreibeformen, in der Art wie sie Rheinberger systematisiert, durchlaufen gewissermaßen ein Stufenprogramm der Verwissenschaftlichung. Ihre Differenzierung untereinander geht mit der "Differenzierung der Autorenschaft und Autorisierung und einer entsprechenden Gewichtung in der Stimmverteilung einher."¹⁸⁵

Wenn also ein Text die erste Ebene – auf der sich die Subjektivität des Wissenschaftlers noch entfalten darf – verlässt, vermeidet er die Rede in der ersten Person Singular: 'Ich' kommt in ihm so gut wie nicht mehr vor. Die grammatische Struktur eines solchen Textes orientiert sich am Kriterium der Objektivität und unterstellt, dass die Objekte autoexplikativ sind und ihre Geschichten, ihre Biographie selbst erzählen. Sie unterstellt, dass "es 'die Befunde' sind, die [...] sprechen. Das Subjekt wird grammatisch zum Schweigen gebracht."¹⁸⁶

Ein Text scheint damit umso größeren wissenschaftlichen Geltungsanspruch erlangen zu können, je mehr er von seiner Subjektivität abgeführt hat. Letztere ist aus der Wissenschaft auszuschließen, da diese nämlich, wie Latour es in einem Wortspiel formuliert hat, *nicht-* und also *unmenschlich* zu bleiben bemüht ist.¹⁸⁷ Ist der 'pränormative', literarisch-poetische Raum noch gekoppelt an die Präsenz eines – dann auch: 'einzigartigen' und schöpferischen – Subjekts, muss dieses zugunsten der Wissenschaftlichkeit des artikulierten Wissens geschwächt werden. Und erst wenn der literarische Autor seine Subjektivität abgestreift hat, wandelt er sich zur wissenschaftlichen Autorität.

Die Beschreibung eines an den Formen des Aufschreibens ablesbaren Programms der idealtypischen Verwissenschaftlichung – von dem man verkürzt sagen könnte, dass es ein Programm der Entliterarisierung und Entsubjektivierung ist – führt zu der Frage, wie sich dieses Programm zum Hofmann'schen Experiment mit psychotropen Substanzen verhält. Welche Autoren und Autoritäten sind in *LSD – Mein Sorgenkind* in Szene gesetzt? Wie und wann artikuliert sich das im Selbstversuch produzierte Wissen, in welcher Form

¹⁸⁵ Rheinberger, Hans-Jörg: "Mischformen des Wissens", S.78.

¹⁸⁶ Rheinberger, Hans-Jörg: "Mischformen des Wissens", S.79. Um eine ähnliche Beobachtung geht es Latour, wenn er schreibt: "Für sich genommen sind die Fakten stumm, die Naturkräfte sind rohe Mechanismen. Und doch versichern die Wissenschaftler, daß nicht sie es sind, die sprechen, sondern daß die Fakten für sich sprechen. Diese Stummen sind demnach fähig zu sprechen, zu schreiben, zu bedeuten, und zwar im künstlichen, abgeschlossenen Raum des Labors [...] Kleine Gruppen von Gentlemen lassen die Naturkräfte Zeugnis ablegen und bezeugen sich gegenseitig, daß sie das wortlose Verhalten der Objekte übersetzen und nicht verfälschen." (Latour, Bruno: *Wir sind nie modern gewesen*, S.42f.)

¹⁸⁷ Vgl. Latour, Bruno: *Die Hoffnung der Pandora*, S.31. Siehe auch den Abschnitt "Arte-Fakt | Sorgenkind und Geschöpf".

kann es schriftlich fixiert werden? Und wie lässt es sich, obwohl das Subjekt nicht zu anonymisieren ist, als wissenschaftlich erhärten?

Ganz offensichtlich findet das reguläre Programm der Verwissenschaftlichung keine Anwendung. Im Folgenden soll es darum gehen, wie dennoch die Quelle des Wissens als zuverlässige garantiert werden kann. Datenerzeugung ist erfolgreich, obwohl das *wissenschaftliche Selbst*, wie es Daston und Galison nennen,¹⁸⁸ nicht zum Schweigen gebracht werden kann – denn es ist Teil der Drogenwirkung, die der Wissenschaftler untersucht. Nur in Interdependenz mit dem Forschersubjekt entfaltet die Droge ihre Wirkung. Soll die Geschichte von LSD erzählt werden, muss Hofmann im selben Zuge auch über sich selbst sprechen, da die beiden ja, wie angemerkt, "unlösbar verknüpft" sind.¹⁸⁹ Wenn Rheinberger die Aufgabe des Wissenschaftlers beschreibt mit dem Auftrag, die Dinge für sich selbst sprechen zu lassen, muss der Drogenforscher einen Teil von sich zum Objekt abspalten und ihm eine Stimme geben. Paradoxerweise muss er zweistimmig sprechen.

Aber zunächst zurück zum Anfang. Betrachtet man die erste Phase des Aufschreibens, die Phase flüchtiger Notizen, fällt dort der Autor aus. Sowohl der 'literarische' als auch der 'wissenschaftliche' Autor befinden sich im krisenhaften Ausnahmezustand. In diesem Sinne ist das Protokoll nicht der Ort des produktiv-kreativen Gekritzels. Sondern im Gegenteil: die Droge hat den Effekt, dass Worte überhaupt nur "mit größter Mühe" niederzuschreiben sind. "Lachreiz" ist das letzte – dann bricht das Protokoll einfach ab. Erst zwei Tage später kann Hofmann hinzufügen: "Mit Velo nach Hause. Von 18 bis ca. 20 Uhr schwerste Krise. (Siehe Spezialbericht)".¹⁹⁰

Erst im nachträglich angefertigten Spezialbericht ist diese Krise zu erzählen, ist sie rekonstruierbar, organisierbar und erhält semantischen Gehalt. Über 30 Jahre später wiederum – in *LSD – Mein Sorgenkind* – wird der Inhalt des Berichts dann noch einmal erzählt, neu arrangiert, die drogistische Erfahrung noch einmal strukturiert und kommentiert. Das, was mit 6 Zeilen begann, findet seine Fortsetzung in einem endlosen Aufschreibeprojekt, das in dem Buch *LSD – Mein Sorgenkind* einen seiner Höhepunkte findet.

Im Zuge dieses Aufschreibeprojekts erhöhen sich die kreativen Investitionen. Die Indizien literarischer Autorschaft häufen sich, je weiter sich der Text zeitlich vom experimentellen Ereignis, von der allerersten Forschungsebene, entfernt. Denn erst im Laufe mehrerer figurativer und narrativer Bearbeitungsschritte nimmt die Drogenwelt, die dann von allerlei grotesken Hexen und Dämonen bevölkert wird, konkretere Gestalt

¹⁸⁸ Vgl. Daston, Lorraine/Galison, Peter: *Objektivität*, S.201-265.

¹⁸⁹ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.13.

¹⁹⁰ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.29.

an. Zwar lässt sich mit dem Symbolapparat der Chemie die Strukturformel von LSD darstellen; Genauigkeit und Vollständigkeit – um die Wissenschaft ja auch bemüht ist – erzielt er aber nicht gegenüber der phantastischen Welt, in die die Droge versetzt. Ein umfassendes Bild, wie es Hofmann vorschwebt, das so nahe wie möglich an die Wahrheit heranreicht, lässt sich mit ihm nicht erstellen. Literarische Aufschreibeformen beziehungsweise das immense und flexiblere Begriffs-Repertoire der Literatur sowie ihr Speicher an Narrativen und Figuren-Konstellationen scheinen da schon besser geeignet. – Zumindest für den Chemiker Hofmann, der die Drogen induzierten Bewusstseinszustände wie auch die unmittelbaren Erfahrungsweisen seiner Kindheit im Rahmen von Kunst und Literatur verortete,¹⁹¹ die Hellsichtigkeit und darstellerische Präzision der Jünger'schen Prosa immer wieder bewundert hatte,¹⁹² oder aber Aldous Huxley volles Lob zukommen lässt, wenn er von ihm auf einem Symposium sagt: "[He] has recently given a masterly description of his experiences of mescaline intoxication in his two books 'The Doors of Perception' and 'Heaven and Hell'. He enters rather deeply into its implications."¹⁹³ Entsprechend bemerkt Hofmann zu einem von Erwin Jaeckle im Jahre 1966 unternommenen Selbstversuch mit LSD, der von Rudolf Gelpke "überwacht und wörtlich protokolliert und anschließend vom Experimentator aus der Erinnerung beschrieben und kommentiert" wurde:

"Der Versuchsbericht von Erwin Jaeckle ist dadurch gekennzeichnet, daß es ihm als Schriftsteller und Dichter gelingt, vieles vom LSD-Erleben, das den meisten LSD-Reisenden als 'unsagbar', als 'unbeschreibbar' erscheint, in Worte zu fassen."¹⁹⁴

Insofern die Beschreibung Jaeckles eher folienhaft und in Rückgriff auf wohlbekannte Rausch-Topoi emphatisch eine synästhetische Welt der aufgelösten Grenzen und unmittelbaren Präsenz entwirft, in der Lebewesen genauso wie Dinge in blindem Einverständnis zueinander kommen, an ein und demselben 'Weltrhythmus' teilhaben, und in der der Dichter sich flutend und schwebend auf eine 'Wanderung nach dem Wort' begibt, kann man über Hofmanns Einschätzung geteilter Meinung sein.¹⁹⁵ Die

¹⁹¹ Siehe dazu den Abschnitt "Elternhaus II".

¹⁹² Siehe dazu den Abschnitt "Gehilfen und Kontaktzonen".

¹⁹³ Hofmann, Albert: "Psychotomimetic Drugs. Chemical and Pharmacological Aspects", S.242.

¹⁹⁴ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.92. Erwin Jaeckle (1909-1997) war Germanist, Journalist und Politiker in der Schweiz. Im Nebenberuf schrieb er literarische (vor allem lyrische) und philosophische Texte. Seine sehr verschieden ausgerichteten Schriften verstand er als Elemente einer "Pansophie". Wie im Schweizer Literaturarchiv der Nationalbibliothek in Erfahrung zu bringen ist, war sein Anliegen "eine disziplinen- und kulturenüberschreitende wissenschaftlich-poetische Weltwahrnehmung in der Nachfolge Goethes, Novalis' und insbesondere Rudolf Pannwitz', dessen Schüler er war." (Nachzulesen auf: <http://www.nb.admin.ch> [Zugriff 02.06.2008].)

¹⁹⁵ Jaeckle schreibt: "Dann traten die Reiher an die honiggoldene Kassettendecke. Leise schwankend wie Blumen. Ihrer zwei. Einer sah mir zu, beobachtete mich. Ich blickte genau hin. Sah die Aststelle im Holz. Aber der Blick blieb. Die Reiher hatten ihr blumenhaftes

Verschiebung der Darstellungskompetenz und -zuständigkeit hin zur Literatur entspricht eher einer trivialen Assoziation von Rausch und Literatur als das Andere, der wissenschaftlichen Ordnung des Wissens Äußerliche, wie es bereits skizziert wurde.¹⁹⁶

Jenseits dieser stereotypen Überblendung von durch Drogen veränderten Bewusstseinszuständen und den mittels Literatur geschaffenen virtuellen, phantastischen und imaginären Räumen, ist hier hingegen von größerem Interesse, wie auf der Ebene des Textes selbst literarische Techniken und Operationen – sei es der Einsatz von Tropen wie Metaphern, seien es andere rhetorische Stilmittel wie Anthropomorphismen oder Erzähltechniken wie die narrative Klimax – dazu dienen, wissenschaftliche Autorität zu erzeugen. Hofmanns Erzählung verfolgt nämlich die Strategie, den eigenen als Wahrheitsdiskurs auszuzeichnen, und das logische Subjekt, jenen Autor wieder herzustellen, der im Drogenexperiment außer Gefecht gesetzt wurde und verstummt ist. Die LSD-Biographie wird somit zu einem *autopoietischen* Projekt. Hat schließlich das Subjekt – mehr noch sogar als die Substanz selbst – aus den Aufzeichnungen des Laborversuchs seine ersten Definitionen und Charakterisierungen bezogen, sollen diese korrigiert werden.¹⁹⁷ Statt einem, der "kaum mehr richtig Auskunft geben konnte",¹⁹⁸ setzt *LSD – Mein Sorgenkind* einen heroischen Wissenschaftler in Szene, der sich unter dem Zeichen der Erkenntnissuche auf dramatische Weise in Lebensgefahr begibt, der berufsethisch davon überzeugt ist, es sei nicht zu vertreten, "daß ein Forscher einen Selbstversuch, den er für seine eigenen Untersuchungen benötigt und der zudem ein gewisses Risiko in sich schließt, jemand anderem überträgt",¹⁹⁹ der alle nur erdenklichen Qualen selbst erleidet und sogar durch den Wahnsinn hindurch geht – wenn auch unbeabsichtigt.

Tanzgespräch. Lautlos. Ich verstand sie. Da war alles Einverständnis. Auch sie hatten am flutenden Weltrhythmus teil, waren ihm algenhaft schwebend einbezogen. [...] Welches sind den die Wirklichkeiten? Unbedürftig wie ich war, blieb die Frage verfehlt. [...] Blühte die Decke abermals auf, so wußte ich das Wort, das ich gesucht hatte. Ich sagte es nicht, denn ich hatte es gegessen. [...] Dieser Glanz war von überirdischer Art, aber ganz gegenwärtig. Er war da." (Jaeckle, Erwin: "Schicksalsrune in Orakel, Traum und Trance", zitiert in: Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.95f.)

¹⁹⁶ Siehe dazu den Abschnitt "Gehilfen und Kontaktzonen".

¹⁹⁷ Davon ausgehend, dass Objekte des Wissens mit der Beschreibung dessen, was sie tun, entstehen, definiert werden und ihnen eine Form gegeben wird, ist das veränderte Forschungssubjekt Hofmann das Ergebnis von Protokoll und Bericht: Es sind die Umwälzungen seiner Wahrnehmung und Körperempfindung, die "Veränderungen an mir selbst, an meinem inneren Wesen", die als Beschreibungsgegenstand begegnen. (Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.30.)

¹⁹⁸ Laboratoriumsbericht vom 22.04.1943 zitiert in: Stoll, Werner: "Lysergsäure-diäthylamid, ein Phantastikum aus der Mutterkorngruppe", S.280.

¹⁹⁹ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.119.

Der Lachreiz als physiologischer Zufall ist dabei absolut unbrauchbar. Er lässt sich weder übersetzen in ein Erkenntnisprogramm noch ist er kompatibel mit dem Hofmann'schen Wahrheitsdiskurs – so bleibt er im Laufe der rhetorischen und narrativen Aufbereitungsschritte auf der Strecke. Obwohl – oder vielleicht gerade weil – sich das Lachen nicht ersticken lässt, wie Henri Michaux in seiner akribisch-kunstvollen drogistischen Erhebung mittels Selbstbeobachtung *Erkenntnis durch Abgründe* im Jahre 1961 schreibt:

"Ein Einfall zieht den anderen nach sich, es folgen endlose Lachsalven, Kaskaden der Entspannung, die gar nichts entspannen, und das Lachen, immer noch in Schwung, geht, nach einem kurzen Halt zum Atemholen, weiter und ist nicht zum Schweigen zu bringen. Über Treibriemen laufendes Lachen. Lachen ohne Anlässe. Anlässe finden sich am Anfang. Schließlich erschläft die Vorstellungskraft, aber das Lachen läuft immer noch."²⁰⁰

Das Lachen, von dem es weiter heißt, es veranlasse einen, "allzu zwanghafte Haltungen aufzugeben",²⁰¹ scheint einem sich als szientifisch verstehenden Zugriff auf die Welt nicht sachdienlich. Im Gegenteil: "Ähnlich dem irren Lachen mancher Geisteskranker, drückt es insbesondere den ungeheuren Widersinn von allem aus, zugleich auf metaphysische Weise und (durch den Kitzel) höchst körperlich empfunden, empfunden in einer erstaunlichen Vereinigung von beiden."²⁰² So wird jener Moment der totalen Sinnlosigkeit, der im Protokoll noch verzeichnet war, herausgestrichen aus der Erinnerung – obwohl Hofmann mehrmals betont, alles behalten zu haben.²⁰³ Weder im an Stoll adressierten Spezialbericht, noch in *LSD – Mein Sorgenkind* kommt er aber auf ihn zurück.²⁰⁴ Er bleibt eine Leerstelle.

In seinem Fehlen verweist er jedoch umso eindringlicher auf das Ziel des Aufschreibeprojekts; darauf, dass am Ende kein schwindeliges, ängstliches, gelähmtes,

²⁰⁰ Michaux, Henri: *Erkenntnis durch Abgründe*, S.19.

²⁰¹ Michaux, Henri: *Erkenntnis durch Abgründe*, S.18.

²⁰² Michaux, Henri: *Erkenntnis durch Abgründe*, S.19.

²⁰³ Die sinnvolle Gedanken-Verknüpfung wird durch das Aussetzen der Erinnerung im Rauschzustand unterbrochen. Bislang werden "die Zusammenhänge [...] wegen des oft plötzlichen Abreißen jeder Erinnerung an Vorhergegangenes schwierig, das Denken gestaltet sich nicht zum Wort, die Situation kann von so bezwingender Heiterkeit werden, daß der Haschischesser minutenlang zu nichts fähig ist als zum Lachen", schrieben schon Joël und Fränkel. Die Erinnerung an den Rausch hingegen ist auch bei den beiden "überraschend scharf". (Joël, Ernst/Fränkel, Fritz: "Der Haschisch-Rausch", S.1708.)

²⁰⁴ Das ist auch insofern auffällig, als das ungezügeltere Lachen und seine Explikation regelmäßiger Gegenstand drogenbezogener Forschung ist. Als nur ein Beispiel sei hier eine Diskussion erwähnt, die Max Rinkel und Frank Fremont-Smith auf einer *Macy*-Konferenz im Jahre 1955 anlässlich eines lachenden LSD-Probanden führen: "*Rinkel*: [...] All the way through, he was giggling and laughing, as schizophrenic subjects often do. He said there was nothing funny but he had to laugh. Although he seemed to be elated he actually was more or less without affect. *Fremont-Smith*: It was forced laughter? *Rinkel*: One could, perhaps, call it forced laughter, although I am somewhat in doubt whether we should call this particular laughter a midbrain phenomenon." (Rinkel, Max: "Experimentally Induced Psychoses in Man", S.236.)

kein willenloses Wesen,²⁰⁵ dass am Ende nicht der Lachreiz stehen soll. Sondern ein Forscher, dem die Umcodierung jeglicher Erfahrungen – selbst die einer "intensiven Störung" – in Erkenntnis gelingt;²⁰⁶ dem, nachdem er die entsetzliche, ungeheuerliche und gleichsam phantastische Welt hinter sich gelassen hat, bewusst wird, dass sich seine genialische Ahnung bestätigt hat, und er eine unglaubliche, außergewöhnliche Entdeckung gemacht hat. So erinnert Hofmann sich, dass er dem Horrortrip zum Trotz sogleich feststellen konnte:

"Dieser Selbstversuch zeigte, daß es sich bei LSD-25 um einen psychoaktiven Stoff mit außergewöhnlichen Eigenschaften handelte. Es war meines Wissens noch keine Substanz bekannt, die in so extrem niedriger Dosierung so tiefgreifende psychische Wirkungen hervorrief und derartig dramatische Veränderungen im Erleben der äußeren und der inneren Welt und im Bewußtsein des Menschen erzeugte."²⁰⁷

Hatten Arthur Stoll und Ernst Rothlin zunächst mit Staunen und Skepsis reagiert, denn ein "Wirkstoff von einer solchen Potenz schien fast unglaublich",²⁰⁸ und erwogen, Hofmann hätte sich bei den Dosierungsangaben geirrt, wiederholt Rothlin mit zwei Mitarbeitern den Selbstversuch. Die Wirkungen sind trotz geringerer Dosis "überaus eindrucksvoll und phantastisch."²⁰⁹ Das Wichtigste aber scheint zu sein, dass dieser Versuch Zeugnis von Hofmanns Aufrichtigkeit ablegt und dessen wissenschaftliche Vertrauenswürdigkeit beglaubigt. Denn aus ihm resultiert – und dies ist der letzte Satz, jener Satz, mit dem das Kapitel *Wie LSD entstand* schließt: "Alle Zweifel an den Angaben meines Berichts waren behoben."²¹⁰

²⁰⁵ Dass das Lachen mit dem Verlust der Willenskraft einhergeht, erschließt sich aus folgender LSD-Versuchsauswertung von 1952: "Involuntary smiling, giggling, or laughing were considered in the nature of 'risus sardonicus' where the subject described these phenomena as occurring without or against his will." (Rinkel, Max/de Shon, Jackson/Hyde, Robert/Solomon, Harry: "Experimental Schizophrenia-Like Symptoms", S.576.)

²⁰⁶ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.32.

²⁰⁷ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.32. Es ist die nicht nur von Hofmann ständig wiederholte energische Attribution der LSD-Erfahrung als außergewöhnliche, welche den außergewöhnlichen Charakter der Droge vornehmlich ausmacht.

²⁰⁸ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.34.

²⁰⁹ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.34.

²¹⁰ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.34.

Der ideale Vater

"Dear Albert: Again greetings and congratulations on the 50th anniversary of the wild experiences you first had with your 'problem child'! And of the birth of that marvelous tool for creativity, spirituality and transcendence! May it soon take its rightful place as a tool for humanity!"²¹¹

Es ist genau eine solche Forscherpersönlichkeit, auf die die drogistische Forschung zum Zeitpunkt des Erscheinens von *LSD – Mein Sorgenkind* angewiesen ist: Eine Forscherpersönlichkeit, die nicht müde wird, ihr wissenschaftliches Gewissen zu unterstreichen; eine, die über jeglichen Zweifel erhaben ist; eine, die sich durch Fachkenntnisse, aber auch durch bestimmte Charakterzüge von anderen unterscheidet;²¹² eine schließlich, in der sich ein bestimmter idealer Typus, eine "erkenntnistheoretische Chiffre für ein imaginiertes Selbst, dem ein Ethos aufgepfropft wird", verkörpern kann.²¹³ Denn besonders in der Phase der Abgabesperre von LSD für Forschungszwecke steht die Drogenforschung unter enormen Legitimationsdruck. Sie muss ihr Vorgehen als wissenschaftlich markieren und ihre Methoden ebenso wie ihre Ambitionen als seriöse ausweisen.

Aufgrund scharf kritisierter Forschungsprojekte von Timothy Leary und Richard Alpert in Harvard beispielsweise oder sich häufender Skandalgeschichten war jegliche Untersuchung der Wirkung und Anwendungsmöglichkeiten von LSD in Misskredit geraten. Es ist eine Ironie der Geschichte, dass LSD und andere Psychotropika gerade über die etablierten US-amerikanischen Elite-Universitäten und Forschungslabore wie die *Harvard University*, das *Massachusetts Institute of Technology* oder die *Stanford University* in die *counter culture* einwanderten und massenhaft verbreitet wurden, was schließlich das Aus für die gesamte institutionelle LSD-Forschung bedeutete. Drogistische Forschung schien plötzlich gefährlich, unwissenschaftlich und von Seiten der öffentlichen Meinung wie auch des Gesetzes unethisch.²¹⁴ Die Grenzen zwischen 'dubioser' und legitimierter, 'verlässlicher' Forschung waren verwischt. Die Sandoz AG, die LSD und Psilocybin jahrelang kostenlos an Laboratorien und Kliniken auf der ganzen Welt verteilt hatte, stellte die Lieferungen im Jahre 1966 ein.

²¹¹ Brief Betty Eisners vom 19.03.1993 an Albert Hofmann aus dem Nachlass Betty Eisners.

²¹² Vgl. Daston, Lorraine/Galison, Peter: *Objektivität*, S.231.

²¹³ Daston, Lorraine/Galison, Peter: *Objektivität*, S.215.

²¹⁴ Vgl. unter vielen anderen Dyck, Erika: "Flashback: Psychiatric Experimentation With LSD in Historical Perspective", S.386.

Diese Phase, die Phase der Dämonisierung,²¹⁵ ist gekennzeichnet durch rigorose Abgrenzungsgesten gegenüber den Milieus, die unter Verdacht stehen, Drogen nicht ausschließlich unter dem Vorzeichen seriöser Wissenschaft zu gebrauchen. Die Veröffentlichung von *LSD – Mein Sorgenkind* ist eine solche Geste der Distanzierung – eine Geste der Distanzierung, die im selben Zuge das, was unter seriös zu verstehen ist, zu definieren versucht. Sie soll dafür sorgen, die LSD-Forschung, die nun aus einem Grenzbereich heraus operiert, zu rehabilitieren. Dazu schließt Hofmann mutmaßlich nicht-wissenschaftliche Wissensformationen aus: "Ich war mir bewußt", schreibt er über den Tag nach dem ersten geplanten Selbstversuch,

"daß der neue Wirkstoff LSD mit derartigen Eigenschaften in der Pharmakologie, in der Neurologie und ganz besonders in der Psychiatrie von Nutzen sein müsste und das Interesse der Fachgelehrten wecken werde. [Allerdings] so wie ich LSD bei meinem ersten Selbstversuch in seiner erschreckenden Dämonie erlebt hatte, konnte ich gar nicht auf den Gedanken kommen, dieser Stoff könne jemals sozusagen als Genussmittel [in der Drogenszene] Anwendung finden."²¹⁶

Die Karriere von LSD hat ihren Anfang genommen in einem Labor der sogenannten harten Wissenschaften und fasziniert zunächst tatsächlich nur 'Fachgelehrte' der von Hofmann angeführten Disziplinen. Doch bald und unaufhaltsam wird LSD zur Schlüsselsubstanz der *counter culture* und deren selbsttechnologischen Programmen. In dieser Zeit binden sich an LSD Utopien einer individuell bestimmbaren Lebensführung und Formgebung, einer grenzenlosen Selbsterfahrung. Der Kampf um ihre Realisation, um Autorität über, Verantwortlichkeit für und gegen staatliche Überwachung der drogistischen Bewusstseinsmutationen wird gesellschaftspolitisch beinahe fanatisch geführt.

Diese zweite LSD-Karriere ist der Horizont, vor dem Hofmann die Entkoppelung von Wissenschaft und Nicht-Wissenschaft vornimmt – wenn auch die beiden Karrieren nicht so klar voneinander zu trennen sind, wie Hofmann es vermutlich gerne hätte und mit seinem Buch nahe legt. Es mag wohl eine weitere ironische Wendung sein: aber das Wissen der von Hofmann so despektierlich erwähnten 'Drogenszene' wirkt sich auf seine Theoriebildung strukturierend aus – so sehr er sich auch dagegen verwehrt. Die Kontamination unterschiedlicher Wissenskulturen lässt sich schlichtweg nicht vermeiden, selbst wenn Hofmann seinen vermeintlich unerschütterlich wissenschaftlichen Raum der Erkenntnisproduktion hermetisch abzuriegeln versucht.

²¹⁵ "In den ersten zehn Jahren nach seiner Entdeckung galt LSD als Wundermittel, dann kam das Verbot, die Dämonisierung" sagt Hofmann rückblickend in: Bröckers, Mathias: "Wenn man im Paradies lebt, will man ja nicht so schnell weg".

²¹⁶ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.33.

Wenn er bereits im Titel die Figuren Sorgenkind und Wunderdroge oxymorisch anordnet, spannt er zwei entgegengesetzte Sphären auf. Zum Sorgenkind wandelt sich für Hofmann die Substanz nämlich, weil sie das väterliche Haus der Wissenschaftlichkeit verlassen hatte, weil sie in 'falsche' Hände geraten war, in eine Umgebung, in der man sie als Genussmittel missbrauchte:

"In den ersten Jahren nach seiner Entdeckung verschaffte mir LSD Beglückung und Befriedigung, wie sie der pharmazeutische Chemiker empfindet, wenn sich die Möglichkeit abzeichnet, daß eine von ihm hergestellte Substanz sich zu einem wertvollen Medikament entwickeln könnte. Denn die Schaffung neuer Heilmittel ist das Ziel seiner Forschertätigkeit; darin liegt der Sinn seiner Arbeit. [...] Diese Freude an der Vaterschaft von LSD wurde getrübt, als nach mehr als zehn Jahren ungestörter wissenschaftlicher Forschung und medizinischer Anwendung LSD in den Sog der mächtigen Rauschmittelsucht welle geriet, die sich Ende der fünfziger Jahre in der westlichen Welt, vor allem in den USA, auszubreiten begann."²¹⁷

Die Konsequenzen seien bestürzend gewesen, schreibt Hofmann:

"Die bisherige Geschichte von LSD zeigt zur Genüge, was für katastrophale Folgen es haben kann, wenn seine Tiefenwirkung verkannt wird und wenn man diesen Wirkstoff mit einem Genußmittel verwechselt. Besondere innere und äußere Vorbereitungen sind notwendig, damit ein LSD-Versuch ein sinnvolles Erlebnis werden kann. Falsche und mißbräuchliche Anwendung haben LSD für mich zu einem rechten Sorgenkind werden lassen."²¹⁸

In Händen des idealen Vaters, des Wissenschaftlers hingegen, als welcher sich Hofmann unaufhörlich inszeniert, ist die Substanz eine 'Wunderdroge' und bestens aufgehoben. Mit *LSD – Mein Sorgenkind* sorgt Hofmann dafür, dass er die Anforderungen für die Realisierung eines 'sinnvollen Erlebnisses' erfüllt. Seine 'innere Vorbereitung' und sein wissenschaftliches Ethos hat der Chemiker dort sogar bis in seine Kindheit zurück autobiographisch bewiesen.²¹⁹ Mit Daston und Galison könnte man es ein Stück *Literatur der wissenschaftlichen Idealperson* nennen, das "den Charakter und das Verhalten des Wissenschaftlers als eines erkennbaren menschlichen Typus zugleich beschreib[t] und vorschreib[t]."²²⁰ Nicht zuletzt durch die Integration der Anekdote ist Hofmann als ein Wissenschaftler charakterisiert, der die Perspektive des Kindes favorisiert, das unvoreingenommen und staunend erkennt; als ein Wissenschaftler, der die Variante eines LSD-Gebrauchs zur genussvollen Zerstreuung entschieden zurückweist. Das Buch als Ganzes dient also nicht ausschließlich der Popularisierung von Drogenwissen – auch

²¹⁷ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.61.

²¹⁸ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.10.

²¹⁹ Im Gegensatz dazu steht die 'Jugendbewegung', von der Hofmann im Interview meint, sie "hat sich nicht daran gehalten, sie haben es zu oberflächlich genommen, sie haben sich nicht vorbereitet." (Bröckers, Mathias: "Wenn man im Paradies lebt, will man ja nicht so schnell weg".)

²²⁰ Daston, Lorraine/Galison, Peter: *Objektivität*, S.209.

wenn sein Autor ein breiteres als das rein naturwissenschaftliche Fachpublikum adressiert. Sondern es gibt das subjektgebundene Drogenwissen zur öffentlichen Validierung frei und installiert Hofmann als dessen autoritative und vertrauenswürdige Quelle. Die LSD-Biographie ist darum bemüht, unsicheres Wissen, das aus der Drogenforschung hervorgeht, zu stabilisieren. Durch die Zufuhr von Hofmanns Individualzeugnissen und Ego-Dokumenten gewinnt es Evidenz.

Der Forscher selbst steht nun mit seinem Namen für das Wissen der Drogenforschung ein und bürgt für dessen Wissenschaftlichkeit. Lässt es nämlich das Objekt nicht zu, verlässliche, objektiv überprüfbare Daten über sich zu erzeugen, und taugen die herkömmlichen Strategien der Verwissenschaftlichung nicht, muss die Verlässlichkeit von der Versuchsperson, vom Subjekt ausgehen. Und damit steht Hofmann nicht allein. Die Umkehrung der wissenschaftlich codierten Anforderungsprofile betrifft sogar Versuchspersonen, die von einer Versuchsleitung beobachtet werden. Sollen sie normalerweise anonym, unscheinbar und austauschbar sein, werden im Drogenexperiment ihre Bekanntheit, ihre besonderen Auszeichnungen und Fähigkeiten zu entscheidenden Eignungs- und Auswahlkriterien.²²¹ Versuchsleitende 'Fachgelehrte', die drogistische Erfahrung aus sich auslagern, haben zumindest gute Menschenkenntnis zu beweisen – hängt an ihrer Auswahl doch Integrität und Verlässlichkeit der Quelle.²²²

Das Pronomen Ich wiederum, von dem es bei Rheinberger heißt, dass "es nur am Rande wissenschaftlichen Schreibens erlaubt" ist,²²³ taucht kurioserweise kein einziges Mal in Hofmanns Protokoll, sonst aber überall auf. Im Spezialbericht zwar noch sehr zaghaft. Dort finden sich auch noch Spuren des Versuchs, die Regeln wissenschaftlichen

²²¹ Dementsprechend heißt es bei Fränkel und Joël: "Zum Versuch dienten in der Selbstbeobachtung geübte, in ihrer Wesensart uns gut bekannte Personen." (Fränkel, Fritz/Joël, Ernst: "Der Haschisch-Rausch", S.1707.) Bei den Versuchspersonen der ersten systematischen LSD-Untersuchung von Stoll handelt es sich vorwiegend um Angehörige der pharmazeutischen Abteilung der Sandoz AG, von denen Stoll versichert: "Die Vp dieser zweiten, straff beobachteten Serie waren Chemiker, Ärzte, Laboranten, technische und kaufmännische Angestellte, alle mit naturwissenschaftlicher Beobachtung vertraut". (Stoll, Werner: "Lysergsäure-diäthylamid, ein Phantastikum aus der Mutterkorngruppe", S.283.) Osmond berichtet von Prozedere und Kriterien seiner Auswahl folgendermaßen: "We at length found a man who we thought would be a very good subject. He was a young history professor, and we felt that he would be intelligent, interested, and able to make a clear report. We also thought that he might produce aspects of experience that would be interesting for us to study." (Osmond, Humphry: "Research on Schizophrenia", S.188.)

²²² Kann man sich nicht auf die eigene Menschenkenntnis verlassen, werden Tests herangezogen, um die Eignung der Probanden zu untermauern: "We started out with careful selection of the volunteers, by examining them with regard to their personality structure, and some received psychological tests: a few cards from Rorschach test, the Thematic Apperception Test, The Wechsler-Bellevue test, and a number of other tests, because we wanted to have good knowledge of the subjects with whom we experimented." (Rinkel, Max: "Experimentally Induced Psychoses in Man", S.235.)

²²³ Rheinberger, Hans-Jörg: "Mischformen des Wissens", S.79

Schreibens zu befolgen und dessen grammatische Struktur einzuhalten, wenn Hofmann im Passiv notiert "Die letzten Worte konnten nur noch mit Mühe niedergeschrieben werden."²²⁴ Durchgängig eliminieren lässt sich das Personalpronomen jedoch nicht. Das Subjekt, das in anderen Fällen als dem drogistischen Selbstversuch stumm und unkenntlich gemacht werden muss, wird immer präsenter. In diesem Sinne scheinen ein nicht-anonymer Autor beziehungsweise der Wissenschaftler als Person und literarische Erzähltechniken für die Verwissenschaftlichung des Wissens über psychotrope Substanzen eine ausschlaggebende Rolle zu spielen.

Das oben skizzierte Stufenprogramm Rheinbergers läuft gewissermaßen rückwärts – beziehungsweise richtungslos. Unterschiedliche Aufschreibeformen, die sich ganz unterschiedlichen Phasen des Forschungsprozesses zuordnen lassen, werden in *LSD – Mein Sorgenkind* kombiniert: wie z.B. Originalartikel und Überblicksartikel, aber eben auch Protokolle. Hofmann berichtet über seine eigenen Arbeiten und Ideen, gibt ebenfalls – ausgestattet mit wissenschaftlicher Autorität – einen Überblick über die LSD-Forschung bis 1975. Eingebettet sind darüber hinaus noch die vielen autobiographischen Passagen – und das, obwohl *LSD – Mein Sorgenkind* eindeutig nicht als herkömmliche Wissenschaftlerautobiographie angelegt ist.²²⁵ Die Genres sind gemischt, die Texte immer mehrstimmig. Es ist kaum auszumachen, ob Subjekt oder Objekt spricht, denn deren Stimmen sind nicht von einander zu unterscheiden. Sind im Selbstexperiment Objekt und Subjekt gleichermaßen *epistemisches Ding*, so sind auch in der Biographie über die psychotrope Substanz beide Protagonisten: LSD und Hofmann selbst.

²²⁴ Laboratoriumsbericht vom 22.04.1943 zitiert in: Stoll, Werner: "Lysergsäure-diäthylamid, ein Phantastikum aus der Mutterkornggruppe", S.279. Im Vergleich zu *LSD – Mein Sorgenkind* verändert sich die grammatikalische Form des Satzes; er wird zu einem aktiven mit Subjekt. Es heißt dort: "Die letzten Worte konnte *ich* nur noch mit großer Mühe niederschreiben." (S.29, Hervorhebung JM.)

²²⁵ Weder ist Hofmanns privates Leben Gegenstand des Buches, noch finden sich darin Angaben über sein Elternhaus, seine Schul- oder Studienzeit, seine Familie. Siehe im Unterschied dazu etwa die Darstellung Norbert Wieners "Lehr- und Wanderjahre" – wie der Übersetzer der deutschen Ausgabe äußert – in der Autobiographie *Ich und die Kybernetik. Der Lebensweg eines Genies*; dieser ist ein Kapitel mit der Schilderung von Kindheit und Jugend vorangestellt, da ohne "die Kenntnis seiner Herkunft, seines Elternhauses, der Persönlichkeit seines Vaters [...] weder die wissenschaftliche noch die menschliche Entwicklung des großen Kybernetikers restlos verständlich" wird. (S.307.) Die Autobiographie des Chemikers Carl Djerassi, der das erste hormonelle Kontrazeptivum synthetisierte, mit dem Titel *Die Mutter der Pille* wiederum enthält Photographien etwa von Mutter, Vater, seiner Geburtsstadt Wien, seinen Frauen und Kindern, Kolleginnen und Kollegen sowie Urlaubsbilder. Wie im Vorwort angemerkt, will er mit der Beschreibung seines Lebens Verständnis für die Entwicklungen der Chemie und deren dramatische gesellschaftliche Auswirkungen wecken.

Der Pakt

"Nicht der in der Robe spricht das Schlußwort – der Mensch selbst steht sich im Licht."²²⁶

Zur Biographie tritt – in maskierter Form – die Autobiographie.²²⁷ Von der Echtheit des drogistischen Wissens zu überzeugen, versucht der Auto-/Biograph und Wissenschaftler Hofmann, indem er sich einer aus der Literatur bekannten Wahrheitstechnologie und insbesondere einer Kommunikationsart bedient: Er bietet einen Pakt an, wie ihn Philippe Lejeune in Anbetracht der Funktionsweisen von Ich-Erzählungen ausarbeitet, in denen zwischen Autor, Erzähler und Protagonist Identität besteht.²²⁸

Nach Lejeune ist für autobiographische Erzählungen charakteristisch, dass diese triadische Identität an den Randzonen des gedruckten Textes – wie Autorennamen, Titel oder Untertitel – ausgebildet wird.²²⁹ In der Erzählung selbst hingegen ist der Protagonist namenlos, "aber der Autor hat sich in einem einleitenden Pakt ausdrücklich als mit dem Erzähler (und da die Erzählung autodiegetisch ist, mit dem Protagonisten) identisch erklärt." Implizit also leitet sich die Identitätserklärung Hofmanns aus seinem Namen auf dem Buchcover und dem "mein" im Titel *LSD – Mein Sorgenkind* her. Sein Name muss in der Erzählung dann nicht mehr auftauchen: aufgrund des Paktes allein indiziert das 'Ich' stets Hofmann. Derart ist *LSD – Mein Sorgenkind* als auto-/biographischer und zugleich wissenschaftlicher Diskurs durch einen Lektürevertrag definiert, der das Kommunikationsverhältnis zwischen Autor und Rezipienten regelt. Es basiert auf der Übereinkunft, dass der Autor, weil er Erzähler und Protagonist ist, den faktualen Status des Textes garantiert.

Dass es einer Garantie des Autors bedarf, gilt für *LSD – Mein Sorgenkind* wie auch schon für Biographie beziehungsweise Autobiographie, die – als Gattung selber ein Hybrid – an den Rändern von Fiktion und Faktizität operiert. Die Gemeinsamkeit beider Diskurse besteht darin, dass sie Referentialität anmelden. Auto-/Biographien sind nämlich, so konkretisiert Lejeune in *Der autobiographische Pakt*,

²²⁶ Jünger, Ernst: *Annäherungen. Drogen und Rausch*, S.322.

²²⁷ Auf einer Lesung aus *Einsichten und Ausblicke* nennt Hofmann *LSD – Mein Sorgenkind* seine "berufliche Autobiographie". Zu hören auf: Hofmann, Albert: *Erinnerungen eines Psychonauten. Von der Entdeckung entheogener Drogen*.

²²⁸ Vgl. Lejeune, Philippe: *Der autobiographische Pakt*, S.15. Die Idee, den autobiographischen mit einem wissenschaftlichen Pakt zu assoziieren, ist dem gemeinsam mit Manfred Weinberg im Wintersemester 2005 an der Universität Konstanz gegebenen Seminar *Autobiographie – Die Erfindung des Selbst* verbunden. Ich danke an dieser Stelle Manfred Weinberg für seine vielen Anregungen und Lektürehinweise.

²²⁹ Vgl. Lejeune, Philippe: *Der autobiographische Pakt*, S.50.

"im Gegensatz zu allen Formen der Fiktion, *referentielle* Texte: Sie erheben genauso wie der wissenschaftliche Diskurs den Anspruch, eine Information über eine außerhalb des Textes liegende 'Realität' zu bringen und sich somit der *Wahrheitsprobe* zu unterwerfen. Sie streben nicht nach bloßer Wahrscheinlichkeit, sondern nach Ähnlichkeit mit dem Wahren. Nicht nach dem 'Realitätseffekt', sondern nach dem Bild des Wirklichen. Alle referentiellen Texte weisen somit auf das, was ich als einen impliziten oder expliziten '*Referenzpakt*' bezeichne, der eine Definition des anvisierten Wirklichkeitsfeldes und eine Aussage über die Modalitäten und den Grad der Ähnlichkeit, auf die der Text Anspruch erhebt, enthält."²³⁰

Wenn Hofmann einen derartigen Referenzpakt eingeht und sich anschickt, ein solches Bild der Wirklichkeit – das dem eigenen Anspruch nach umfassend zu sein hat – zu erstellen, nimmt er sich einerseits das Recht zu dessen Gestaltung. Zugleich aber geht er die Verpflichtung ein, sich nach bestem Wissen und Gewissen, unter Berücksichtigung der ihm vorliegenden Informationen und Erkundigungen, auf die Wirklichkeit zu beziehen – und nichts anderes als die Ähnlichkeit mit dem Wahren im Visier zu haben. Der Forscher verbürgt sich mit seiner Signatur, mit seinem Namen und in seinem Namen dem Streben nach Wahrheit.²³¹ Er legt sich auf dasjenige, was vertraglich vereinbart ist, fest, nämlich aufrichtig wie umsichtig zu handeln – und zu erzählen. Die absolute Wahrheit gibt es damit nicht. Nur eine. Eine Wahrheit, die deren subjektive Sicht miteinschließt, die auch beharrlich Hofmanns bleiben wird. Gerade aber die Markierung der subjektiven Quelle dient der Sicherung des kommunizierten Wissens, da es sich immer zurückverfolgen lassen wird. Die gesamte Leserschaft, die nicht-wissenschaftliche Öffentlichkeit ebenso wie die *scientific community*, wird indessen zum virtuellen Zeugen oder Geschworenen eines Gerichtshofes, der darüber urteilt, ob Hofmanns umfassendes Bild – die Wirklichkeit des Forschungsobjektes und seines Entdeckers betreffend – der Wahrheitsprobe standhält.

Es mag anachronistisch wirken, wenn bei Hofmann Stärkung des Subjekts und Schwächung der Objektivität zugunsten eines *individualistischen Empirismus* gehen, wie ihn Steven Shapin für das 17. Jahrhundert beschreibt. Es kommen aber genau jene Mittel zum Zuge, die sich schon damals bewährt haben, um dessen Gefahren und mögliche Vorwürfe der Privatheit des Wissens abzuwehren, und dieses Wissen in eine wissenschaftliche Tatsache zu überführen. Hofmann vollbringt mit *LSD – Mein Sorgenkind*, die "Authentizität von partikularen Erfahrungen als tatsächlich geschehene, historisch spezifische Ereignisse einer Gemeinschaft überzeugend zu vermitteln"; für diese öffentliche Gemeinschaft der lesenden virtuellen Zeugen ist es erforderlich,

²³⁰ Lejeune, Philippe: *Der autobiographische Pakt*, S.39f.

²³¹ Lejeune, Philippe: *Der autobiographische Pakt*, S.32.

"Umstände und Ablauf des Experiments so vor Augen zu führen, daß dieses Bild in seinem Kopf ihn der Notwendigkeit [enthebt], selbst bei dem betreffenden Versuch anwesend zu sein oder ihn selbst durchzuführen."²³² Wissenschaftliche Tatbestände sind also, wie Bettina Heintz in Anlehnung an Shapin und Simon Schaffer schreibt, Resultate eines "kommunikativen Geschehens, das spezifische Diskursregeln und eine bestimmte Darstellung erfordert."²³³

Hofmann hat Lösungen gesucht, um die Wissenschaftlichkeit des Drogenexperiments als speziellen Fall von Erkenntnisproduktion zu legitimieren. Bedenkt man seine Autorität im Feld der szientifischen Drogenforschung, ist ihm dies mehr oder minder gelungen. Im Zuge dieses Vorhabens ist ein Genrezwiter entstanden. Ein Genrezwiter, der die disziplinäre Codierung von Texten zur Disposition stellt. Zählen Objektivität und Faktentreue zwar nach wie vor zu den forschungsleitenden Paradigmen und appelliert Hofmann immer wieder an die Objektivität des eigenen Vorgehens, nimmt er wie viele andere Drogenforscher diesen textuellen Genrezwiter in Kauf, auf dessen Grundlage sich die virtuellen Zeugen und Geschworenen ihr Urteil bilden. Denn er verspricht etwas anderes – nämlich Überzeugungskraft, Genauigkeit, Vollständigkeit und Authentizität.²³⁴ Die hohe Bewertung dieser Kriterien ist exemplarisch für eine Wissenschaft, die auf das in ihr liegende paradoxe Verhältnis von Subjekt und Objekt reagieren muss und es auszugleichen versucht. Damit das in der Drogenforschung generierte Wissen nicht unter dem Verdacht stehen bleibt, aufgrund seiner subjektiven Anteile unseriös zu sein, kommt es zur Revision wissenschaftlicher Aktivität und Standards. Deren Auslegung korrespondiert mit weit über die drogistische Forschungskultur hinaus reichenden Verschiebungen wissenschaftlicher Paradigmen. Ein veränderter Stellenwert von Genauigkeit, Vollständigkeit und Authentizität wäre undenkbar, rekurierte er nicht auf erhebliche epistemologische Rekonfigurationen – manche älteren, andere jüngeren Datums – auf dem Feld des wissenschaftlichen Wissens generell. Nur vor dem Hintergrund, dass sich die angestrebten *epistemischen Tugenden* und das *wissenschaftliche Selbst*, mit dem bestimmte Praktiken der Beobachtung verbunden sind, verändern,²³⁵

²³² Shapin, Steven: "Woher stammt das Wissen in der wissenschaftlichen Revolution?", S.90.

²³³ Heintz, Bettina: *Die Innenwelt der Mathematik. Zur Kultur und Praxis einer beweisenden Disziplin*, S.255.

²³⁴ Siehe dazu auch die Abschnitte "Gehilfen und Kontaktzonen" und "Genrezwiter".

²³⁵ Mit Daston und Galison spielt sich im Hintergrund eine Verschiebung zugunsten der epistemischen Tugend des *geschulten Urteils* ab. (Vgl. Daston, Lorraine/Galison Peter: *Objektivität*, S.327-383.) Ab dem zweiten Drittel des 20. Jahrhunderts werden technisch immer anspruchsvoller produzierte Darstellungen durch Interpretationen ergänzt, die nach geschultem Urteil verlangen. Um sie zu komplettieren, wird es als notwendig erachtet, mit "erfahrenem und geübten Auge zu sehen". (Ebd., S.329.) Zum Experten der Interpretation kann man im Gegensatz zum Weisen und Genie der epistemischen Tugend der *Naturwahrheit* "durch Schulung werden, und vom Experten (im Gegensatz zur Maschine) wird erwartet, daß er lernt – zu lesen,

kann drogistische Forschung trotz ihrer Makel das Zertifikat der Wissenschaftlichkeit erlangen – oder zumindest für dessen Ausstellung plädieren.

Der Kronzeuge



"Ich, Albert Hofmann, wurde am 11. Januar 1906 in Baden in der Schweiz geboren. Während meiner ganzen beruflichen Laufbahn war ich als Chemiker in der pharmazeutischen Forschung tätig. Meine Arbeit galt bekannten Arzneipflanzen wie Mutterkorn, Meerzwiebel, Rauwolfia und mexikanischen Zauberdrogen. Aus den Untersuchungen gingen wertvolle Medikamente

hervor, wie *Hydargin*, *Dihydergot*, *Methergin*, und psychoaktive Stoffe wie LSD und Psilocybin. Die Ergebnisse meiner beruflichen Tätigkeit wurden in der Fachliteratur, in wissenschaftlichen Zeitschriften und Büchern publiziert. Es sind auch Bücher von mir erschienen, die sich an eine breitere Öffentlichkeit wenden, so die Bücher *LSD – Mein Sorgenkind* und *Pflanzen der Götter*. Zu meinem 80. Geburtstag habe ich eine kleine naturphilosophische Schrift veröffentlicht, in der meine Lebenserfahrung zusammengefasst ist. Aus zwei Quellen, den allgemeinen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen und dem persönlichen, mystisch-religiösen Erleben der Natur, erschloss sich mir eine Weltanschauung, in der die scheinbaren Gegensätze von äußerer, materieller und innerer, geistiger Welt, von Natur- und Geisteswissenschaften aufgehoben sind."²³⁶

Ich, Albert Hofmann, geboren am... – mit diesen Worten stellt sich Hofmann auf einer Lesung aus seiner naturphilosophischen Schrift *Einsichten und Ausblicke* der Öffentlichkeit vor. Ihnen folgt die fast buchstäbliche Erzählung des mystischen Kindheitserlebnisses aus dem Vorwort von *LSD – Mein Sorgenkind* – einem jener Elemente an der Peripherie

zu interpretieren und aus dem Wust von uninteressantem Artefakt und Hintergrund ausgeprägte, signifikante Strukturen zu extrahieren." (Ebd., S.348.) Die Umstellung hat die drogistische Wissenskultur nicht unberührt gelassen, wobei die Chronologie der Tugenden außer Kraft gesetzt scheint: Die als epistemische Werte ausgeprägten Ideale und Paradigmen koexistieren. Dies ist insofern nicht abwegig, als dass von einer Monokultur wissenschaftlicher Standards ohnehin so gut wie nie die Rede sein kann. So hatte und hat etwa die Objektivität das "epistemologische Feld nie ganz für sich allein." (Ebd., S.28.) Ihre Geschichte sei überraschend kurz, schreiben Daston und Galison. Sie "etablierte sich im Lauf weniger Jahrzehnte nicht nur als wissenschaftliche Norm, sondern auch als Instrumentarium für Praktiken [...] Vor der Objektivität [aber] gab es die Naturwahrheit, nach ihr kam das geschulte Urteil. Das Neue hat das Alte nicht immer abgedrängt. Manche Disziplinen liefen schnell zur neuesten epistemischen Tugend über, andere hielten an ihrer Allianz mit den älteren fest. Die Beziehung zwischen epistemischen Tugenden kann in stiller Verträglichkeit aber auch in Rivalität und Konflikt bestehen. In einigen Fällen kann man mehrere Tugenden gleichzeitig anstreben; in anderen Fällen müssen sich Wissenschaftler zwischen Wahrheit und Objektivität oder zwischen Objektivität und Urteil entscheiden." (Ebd.)

²³⁶ Lesung aus *Einsichten und Ausblicke*, zu hören auf: Hofmann, Albert: *Erinnerungen eines Psychonauten. Von der Entdeckung entheogener Drogen*.

*Abb.: Graffiti, Madrid, auf: <http://www.typemuseum.at> (Zugriff 25.11.2008).

des gedruckten Textes wie Name und Titel, die nach Lejeune die gesamte Rezeption und Lektüre dirigieren.²³⁷ Erneut ist es auch die Kindheitsepisode, die Hofmann anlässlich seines 100. Geburtstages 2006 in Basel zum Besten gibt, nachdem er kurz die Entdeckungsgeschichte von LSD dargelegt hat. Auf diesem Symposium mit dem Titel *LSD – Sorgenkind und Wunderdroge* wurde der als Haupt- und Kronzeuge geladene Hofmann von über 2000 Teilnehmern aus 37 Ländern wie ein Popstar gefeiert – unter ihnen rund 100 Vertreter der drogistischen *scientific community*, zahlreiche Bewusstseinsforscher, Therapeuten, Esoteriker, Ethno-Botaniker und -Mykologen, Kulturwissenschaftler, Drogenpolitiker, Künstler und Journalisten von unterschiedlichem Rang und Namen.²³⁸

Die Kindheitsepisode ist das zwingende Beweismittel, das Hofmann der Öffentlichkeit gegenüber laufend zum Einsatz bringt, um seine moralische Integrität als Vertragspartner zu belegen. Aus ihm ist abzuleiten, dass er weder von materiellen Interessen noch von hedonistischer Zerstreungslust korrumpiert ist. Dieses Beweismittel ist insofern relevant, als dass neben der Geschlossenheit und Überzeugungskraft, die von seinen wohlgestalteten Erzählungen ausgehen, die Glaubwürdigkeit des Kronzeugen – und damit der Wissenschaftler als Person – von Belang ist. Zu den Diskursregeln, die das kommunikative Geschehen des individualistischen Empirismus steuern, aus dem wissenschaftliche Tatbestände resultieren, gehört nämlich "an erster Stelle, dass sich der Autor sozial kenntlich macht: wissenschaftliche Berichte sind in der 1. Person verfasst und enthalten Hinweise auf die Person des Experimentators und den sozialen Hintergrund seiner direkten Zeugen."²³⁹ Letzteres gilt eigentlich für eine "Gesellschaft, die auf stratifikatorischer Differenzierung beruht und in der sich die Wissenschaft noch nicht als Funktionssystem ausdifferenziert hat".²⁴⁰ Im Gegensatz zur Frühen Neuzeit hat sich die Wissenschaft Mitte des 20.

²³⁷ "Autorenname, Titel, Untertitel, Name der Reihe, Name des Verlegers, bis hin zum mehrdeutigen Spiel mit den Vorworten" sind bei Lejeune zentrale Steuerungselemente der Lektüre. (Lejeune, Philippe: *Der autobiographische Pakt*, S.50.)

²³⁸ Felix Hasler, involviert in neuropsychopharmakologische Forschung an der Universität Zürich, berichtet dazu in der schweizerischen *Weltwoche* pointiert: "Neben Albert Hofmann an einem Kongress auf der Bühne zu sitzen, ist, wie mit Michael Jackson in der Band zu spielen. Neben der unerwarteten Stroboskopbehandlung im Blitzlichtgewitter von hundertfünfzig Kameras fällt sogar etwas Kollateralprominenz in Form bewundernder Blicke auf den erstaunten Sitznachbarn (das heisst: mich). Ganz so, als ob die alleinige Tatsache, den hundertjährigen LSD-Entdecker offenbar zu kennen, einen schon zum bedeutsamen Zeitgenossen adeln würde. Ikonen werden eben selten hundert. Und wenn eine quicklebendige Legende Entdecker einer hochpotenten Bewusstseinsdroge ist, gerät ein Geburtstag schnell zur Grossveranstaltung." (Hasler, Felix: "Alle lieben Albert".)

²³⁹ Heintz, Bettina: *Die Innenwelt der Mathematik. Zur Kultur und Praxis einer beweisenden Disziplin*, S.255.

²⁴⁰ Heintz, Bettina: *Die Innenwelt der Mathematik. Zur Kultur und Praxis einer beweisenden Disziplin*, S.255.

Jahrhunderts zwar schon längst ausdifferenziert. Berücksichtigt man jedoch, dass im Hintergrund des Erscheinens von *LSD – Mein Sorgenkind* die Drogenforschung unter schweren Verdacht und genaueste Beobachtung gestellt wird, und dass seit 1966, dem Beginn der gesellschaftspolitischen Dämonisierung von LSD, nicht mehr klar zu sein scheint, welchem Funktionssystem sie eigentlich zuzuordnen ist, zeigt sich, wie ungewiss, instabil und konfliktreich die Unterscheidungsmengen letztlich sind.

Felix Hasler – als Pharmakologe beteiligt an einem Forschungsprojekt der Universität Zürich, bei dem es um die neuronalen Grundlagen drogistisch und nicht-drogistisch veränderter Bewusstseinszustände geht – spricht am Beispiel des Basler Geburtstags Symposiums sogar von radikal unvereinbaren Positionen:

"Ideologien und Weltsichten auf Kollisionskurs: Neuroscience trifft auf Astrologie. Wissenschaftsrationalismus auf Schamanentrommeln. Nüchterne Sozialwissenschaftler auf psychonautische Buddhistinnen. Unter den Referenten tummeln sich auch bemerkenswert couragierte Hybridformen, die sich mit radebrechenden pseudowissenschaftlichen Vorträgen die Akzeptanz der Science-Community zu sichern hoffen – und sich damit beim anvisierten Zielpublikum ins unerreichbar ferne Abseits schiessen. Entsprechend kurz dauern in den Kaffeepausen meist die zaghaften Annäherungsversuche der Ideologiewelten. Man will halt einfach nicht so richtig zusammenpassen."²⁴¹

Persönliches Vertrauen, das über soziale Markierungen hergestellt wird, ist in Zeiten ideologischer Kollision von beträchtlichem Gewicht. Geht es hinsichtlich drogistischer Forschung ganz vehement um Möglichkeiten der stratifikatorischen Differenzierung, ist es wieder "primär die soziale und erst sekundär die wissenschaftliche Reputation, die ein Resultat mit Glaubwürdigkeit versieht. Ich bezeichne diese Form von Objektivität", schreibt Heintz, "deshalb als *soziale* Objektivität."²⁴² Ähnlich wie schon 300 Jahre zuvor leitet sich Kreditabilität sozial her. Wenn man einen Referenzpakt anbietet und sich der Wahrheitsprobe unterwirft, ist es also dringend nötig, sich einen – guten – Namen gemacht zu haben.²⁴³

²⁴¹ Hasler, Felix: "Alle lieben Albert".

²⁴² Heintz, Bettina: *Die Innenwelt der Mathematik. Zur Kultur und Praxis einer beweisenden Disziplin*, S.255.

²⁴³ Ein anderes Beispiel für die Akzentuierung des wissenschaftlichen Selbst ist Max Rinkel, der in Boston mit LSD experimentierte und von dem noch die Rede sein wird. (Siehe etwa den Abschnitt "Drogistische Forschungsreisen durch den Wahnsinn".) Fast ein Drittel eines Nachrufes anlässlich seines Todes 1966 gilt ihm als Person: "Dr. Rinkel's interests ranged widely – from astronomy to art and music." Er sei mit Musikern wie Igor Stravinsky befreundet gewesen und teilte seine Liebe zur Musik mit seiner "devoted wife". Charakterlich wird – weit über die konventionellen Genrenotwendigkeiten des Nachrufes hinaus – über ihn berichtet: "he was truly international, yet at the same time a kind, modest, and unpretentious person, generous with his help and encouragement, with his friendship, and with his admiration for the accomplishments of others. [...] His fellow scientists and students, his loyal friends and grateful patients deeply felt that he was a genuinely 'good' man." (Klüver, Heinrich: "Nachruf auf Max Rinkel 1894-1966", S.1605.)

Gemacht hat sich der Kronzeuge einen solchen Namen unter anderem mit *LSD – Mein Sorgenkind*. Denn in gewisser Weise hat er sich mit diesem Buch seinen prominenten Platz innerhalb der Drogenforschung erschrieben. Texte, die vor 1979 erschienen sind, beziehen sich überwiegend auf Werner Stolls Text, der als Meilenstein der LSD-Forschung gilt und das ungemein große Interesse an der LSD-Forschung auslöst. Dort wird Hofmanns Spezialbericht zitiert, eine eigene, anführbare Stimme hat er jedoch erst mit dem Erscheinen von *LSD – Mein Sorgenkind*. 30 Jahre hat es gebraucht, um zu Autorität zu gelangen. Hofmanns LSD-Biographie ist ein funktionaler Baustein dieser Ausstattung. Er selbst und nicht mehr Stoll als sein 'Fürsprecher' oder 'Vormund' wird zitiert. Dies wiederum kommt, so ist bei Latour nachzulesen, wieder der Wissenschaftlichkeit des Wissens zugute, da es auf dem Wege der Zitation stabil, standhaft, ja faktisch werden kann:

"The goal of convincing the reader is not automatically achieved, even if the writer has a high status, the references are well arrayed, and the contrary evidences are cleverly disqualified. All this work is not enough for one good reason: whatever a paper does to the former literature, the later literature will do to it. We saw earlier that a statement was fact or fiction not by itself but only by what the other sentences made of it later on. To survive or to be turned into fact, a statement needs the next generation of papers [...] Metaphorically speaking, statements, according to the first principle, are much like genes that cannot survive if they do not manage to pass themselves on to later bodies."²⁴⁴

Übernommen wird in den Textkorpus der nachfolgenden Generation oftmals auch die erzählerisch-dramaturgische Anordnung des Wissens: Wie Hofmanns beginnen die meisten Texte mit großem Bedauern über das Verbot, mit der Warnung vor unsachgemäßem Gebrauch, um dann in aller Ausführlichkeit auf die Ergebnisse der Forschung, die Anwendungsmöglichkeiten und Potentiale der Droge zu sprechen zu kommen. Hofmanns Wissensfiguren, seine Taktiken und narrativ-argumentativen Strategien, seine Art der Inszenierung als wissenschaftliches Selbst scheinen sich – ganz wie dominante Gene – durchsetzen zu können.

Entscheidet die Reputation neben professioneller Ausbildung und Qualifikation über Glaubwürdigkeit, wird sie von Hofmann über die Präsentation seines sozialen Hintergrundes und seiner direkten Zeugen, die er ebenfalls zum Gegenstand der LSD-Biographie und damit zu seinen Bürgen macht, nochmalig angereichert. Wenn er sich als Teil einer illustren Runde zeigt, sichert er seinen Status zusätzlich ab. Es habe im Wesen seiner Arbeit gelegen, "daß sie auch Rückwirkungen auf mein eigenes Leben und wohl auch auf meine Persönlichkeit hatte, nicht zuletzt dadurch, daß sie mich mit bedeutenden Zeitgenossen in Verbindung brachte", schreibt Hofmann. "Einige –

²⁴⁴ Latour, Bruno: *Science in Action*, S.38.

Timothy Leary, Rudolf Gelpke, Gordon Wasson – habe ich bereits erwähnt." Am bedeutungsvollsten aber sei der Kontakt zu einem direkten Zeugen mit hohem außerwissenschaftlichem Ansehen, sei die "Einstrahlung" von Ernst Jünger gewesen.²⁴⁵ Und auch wenn er beständig Goethe zitiert, markiert er dieses der epistemischen Tugend der Naturwahrheit verpflichtete Genie, das sein Selbst nie zu unterdrücken hatte, als Bezugspunkt und stellt sich in seine Tradition – in die Tradition humanistischer Bildung.²⁴⁶

Ihn "befremdet das massenhafte Interesse", das er aus dem beschaulichen Basel verfolgt, denn für den "Gebrauch über das Therapeutische hinaus kann sich der bürgerlich-konservative Hofmann nur eine handverlesene Elite vorstellen, die ihm reif scheint für die Wirkung der Droge."²⁴⁷ Es ist eine Elite, in die er letztlich nur mithilfe seines Sorgenkindes aufgestiegen ist, die nun für seine Verbindlichkeit einsteht. Die soziale Beförderung wäre ohne LSD nicht erfolgt, ohne LSD hätte sich ein Ernst Jünger – Vertreter der Ansicht, drogistische Forschung sollte einzig in auserlesenen Gremien betrieben werden, da sie Bildung und geistige Mündigkeit voraussetze, wie sie nur bestimmten Menschen vorenthalten seien – wohl nicht um einen gewöhnlichen Forschungschemiker aus der Schweiz gekümmert. Erst die Droge ist es, die Hofmann als zugehörigen Teil der sozialen Klasse einer *Bobème* und geistigen Elite, als Teil einer exquisiten Runde produziert, die profund zu genießen weiß und an der "Grundmacht des Daseins [zu] rütteln" sich nicht scheut.²⁴⁸

Durch LSD findet er sich wieder in einem geselligen Männerbund – beim "Pilzsymposium" mit Konzett, Gelpke und Jünger im Frühjahr 1962 etwa ist die promovierte Germanistin Liselotte Jünger einzig dafür vorgesehen, die Belästigungen der lärmenden Außenwelt fernzuhalten, das Telefon zu bedienen, heiße Schokolade zu kredenzen und ein Festmahl für die Rückkehr von hungrigem Arzt, Chemiker, Orientalisten und Schriftsteller von seinem jeweiligen Grenzgang vorzubereiten.²⁴⁹ Die bürgerlichen Werte, weltanschaulichen Überzeugungen und Ideale des Selbst, die in diesem Männerbund vertreten werden, weichen – auch hier wieder eine ironische

²⁴⁵ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.152.

²⁴⁶ Siehe zur epistemischen Tugend der Naturwahrheit Daston, Lorraine/Galison Peter: *Objektivität*, S.59-119; sowie den Abschnitt "Das Subjekt als Wahrheits- und Erkenntnisinstanz".

²⁴⁷ Dany, Hans-Christian: *Speed. Eine Gesellschaft auf Droge*, S.81.

²⁴⁸ Jünger, Ernst: *Annäherungen. Drogen und Rausch*, S.45.

²⁴⁹ "Vor kurzem hatte ich zum andern Mal geheiratet", schreibt Jünger und fährt fort: "Das Stierlein zahlte hier seinen Einstand; mit der Ankunft der Gäste sollte das Erdgeschoß tabuiert werden. Oben war ein 'Theatersouper' vorzubereiten, eine Schallplatte aufzulegen, die Katze einzusperren, die Kontakte zum Telefon und den Haushaltsmaschinen zu unterbrechen und überhaupt Störungen vorzubeugen, soweit es möglich war." (Jünger, Ernst: *Annäherungen. Drogen und Rausch*, S.464.) Vgl. dazu auch die Schilderungen in Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.167-172.

Wendung – nicht so sehr von denen der *counter culture* ab, die Hofmann im Grunde so fern wünscht.

Die Verbreitung von LSD und die damit verbundene kulturelle Revolution sind von den großen elitären Ausbildungsstätten der USA, den renommierten Universitäten in Harvard, Berkeley oder Stanford ausgegangen. Von einem aus der Mittel- und Oberschicht stammenden studentischen Milieu, das sich in Abgrenzung zu den unteren Schichten,²⁵⁰ im Gegensatz zum verachteten *white trash* – der sich mithilfe von Amphetaminen beschleunigt, um niedrige Lohnarbeit zu bewältigen und sein Überleben zu sichern – der Verlangsamung und Intensivierung der Aufmerksamkeit sowie zeitaufwendiger Selbsterkundung mit völlig anders gearteten Drogen widmen kann. Naturliebe und Industriegegnerschaft, Kulturpessimismus und Zivilisationskritik, Technikfeindlichkeit und die Verdammnis oberflächlicher Schnelligkeit, wie sie Hofmann selbst und die ihn umgebende illustre Runde verficht,²⁵¹ trifft sich mit den ambitionierten Doktrinen der *Hippies*, die sich als "Apostel der Entschleunigung" begreifen,²⁵² ebenso wie sie sabotieren, was Jünger gradeso in seinen *Annäherungen* beklagt: "Der Herzschlag wird durch das Ticken der Uhr ersetzt."²⁵³

²⁵⁰ Vgl. Dany, Hans-Christian: *Speed. Eine Gesellschaft auf Droge*, S.130.

²⁵¹ Im Interview mit Bröckers etwa führt Hofmann aus: "Ich glaube, dass ich die Gnade hatte, offene Sinne zu behalten – und unser Bewusstsein wird ja von den Sinnen genährt. Ich habe bis heute keine Brille und keine Hörgeräte... und ich habe wirklich das Gefühl, dass ich auf die Natur höre, auf das, was uns gegeben ist. Deshalb bin ich auch so skeptisch gegenüber dieser technischen Kultur – weil: wir verpassen ja das Paradies! Wir vermauern und verbrettern unsere Sinne mit dieser Technisierung. Und ich bin noch zu Hause in der Natur, nicht in der technischen Welt. Ich glaube, das ist einer der entscheidenden Fehler unserer heutigen Welt: Wir kommen immer mehr ab von dem, was da ist, von diesem großen Geschenk, wir nehmen es nicht einmal mehr wahr – und rackern uns ab mit technischen Problemen. Wenn ich in der Stadt hätte leben müssen, wäre ich mit Sicherheit schon lange gestorben, schon lange tot. Ich habe das Glück, dass ich hier auf der Rittmatte im Paradies lebe – und wenn man im Paradies lebt, will man ja nicht so schnell weg." (Bröckers, Mathias: "Wenn man im Paradies lebt, will man ja nicht so schnell weg".) Siehe zum melancholischen Narrativ der Trennung des Menschen von der Natur, wie es bei Hofmann auftaucht, auch den Abschnitt "Bruchstellen des Selbst".

²⁵² Vgl. Dany, Hans-Christian: *Speed. Eine Gesellschaft auf Droge*, S.130.

²⁵³ Jünger, Ernst: *Annäherungen. Drogen und Rausch*, S.439. An anderer Stelle heißt es: "Die rasante Monotonie der Motoren ist der Todfeind jeder höheren Wahrnehmung. Hier spricht der Wille gegen die Vorstellung. Diese Geräusche haben sich verstärkt und vervielfacht [...], und zwar nicht nur infolge des Durchgangsverkehrs und der Überfliegungen, sondern auch durch die Automaten, die sich auf dem flachen Land und in den Häusern ausbreiten. Das akustische Gewebe hat sich verändert – es verkümmert der Anteil der Menschen, der Tiere, der Glocken, der es musterte." (Ebd., S.464f.)

Name-Dropping

"Observe that in the laboratory, the new object is *named after what it does*".²⁵⁴

"Was meinst Du", erkundigt sich Hofmann zaghaft, "vorerst ganz unter uns gesagt, zum Namen 'Metapsychin' für LSD? Nachdem Psychergin und Ergopsychin aus Markenschutzgründen nicht in Frage kommen?"²⁵⁵ Ende des Jahres 1952 ist er auf der Suche nach einem passenden Namen für die von ihm entdeckte neue psychotrope Substanz, nach einem Namen, der über sie erzählt und mehr sein soll als die bloße Abkürzung LSD. Informell und beinahe konspirativ unterbreitet Hofmann jenen Vorschlag seinem Kollegen Bircher. Die Substanz Lysergsäurediäthylamid, "die Droge mit dem schwierigsten Namen",²⁵⁶ wie über sie zu lesen ist, könnte – und sie wird noch viele Namen tragen.

Zuvor hatte sich Stoll bereits um eine erste Einordnung des eigentümlichen Mutterkornabkömmlings, der "wider alles Erwarten in höchst auffälliger Weise auch auf die Psyche einzuwirken vermag",²⁵⁷ in bestehende Bezeichnungskataloge bemüht. Er hatte von LSD als einem *Phantastikum* aus der Mutterkorngruppe – so auch der Titel seiner Untersuchungspublikation von 1947 –, genauer spezifizierend von einem *Eidetikum* oder *Bildspender*,²⁵⁸ an anderer Stelle wiederum schlicht von einem *Gift* gesprochen. Mit anderen Giften wie Meskalin, Haschisch, Opium oder Alkohol könnte LSD der "Körpergruppe" der *Magika* oder *Phantastika*, auch *Sinnestäuschungsmittel* genannt, zugezählt werden, wie sie Lewin, Hesse oder Reko monographisch zusammengestellt hatten.²⁵⁹ Solche Gifte, schreibt Stoll – und die Erklärung ist erstaunlich, insofern sie die Reichweite des neurologisch-psychiatrischen Diskurses merklich vergrößert und in eine Domäne des Magischen vorstößt – "entrücken den Menschen in die zauberhafte Welt

²⁵⁴ Latour, Bruno: *Science in Action*, S.87.

²⁵⁵ Albert Hofmann in einem Brief vom 12.12.1952 an Dr. Bircher, der in einer Begleitausstellung des Symposiums anlässlich Hofmanns 100. Geburtstages in Basel zu sehen war. Vermutlich ist Rudi Bircher gemeint, der zusammen mit Ernst Rothlin bei Sandoz an der pharmakologischen Erforschung von LSD beteiligt war.

²⁵⁶ Olvedi, Ulli: *LSD-Report*, Klappentext.

²⁵⁷ Stoll, Werner: "Lysergsäure-diäthylamid, ein Phantastikum aus der Mutterkorngruppe", S.279.

²⁵⁸ Jost und Vicari etwa schließen sich Stoll an und verlautbaren 1958: "Wegen der im Vordergrund stehenden optischen Halluzinationen stellt es sich als 'Eidetikum' im Sinne Hellpachs dar. Allgemein ist es den Phantastika zuzurechnen." (Jost, F./Vicari, R.: "Zu den Provokationsverfahren in der Medizin. LSD als Provokationsmittel", S.1.)

²⁵⁹ Stoll bezieht sich hier auf Louis Lewins *Phantastica. Die betäubenden und erregenden Genussmittel. Für Ärzte und Nichtärzte* von 1927, auf Erich Hesses *Die Rausch- und Genussgifte* von 1938 sowie auf Victor Rekos *Magische Gifte. Rausch- und Betäubungsmittel der neuen Welt* ebenfalls von 1938.

des Sinnestrugs; er wird mit überirdischen Kräften begabt und von Erlebnissen überschüttet, die seiner profanen Umgebung verschlossen sind."²⁶⁰

Bei der zauberhaften Welt des Sinnestruges, in die die *Magika* und *Phantastika* versetzen, handelt es sich – und das scheint Stoll zu frapieren – "nicht etwa um schwer toxische, wirre Bilder, die durch große Mengen irgendeines organischen Stoffgemisches oft erzeugt werden können. Vielmehr haben wir einen wohldefinierten Körper zu besprechen, der in ungeahnt geringen Dosen das seelische Geschehen wiederholbar gleichsinnig beeinflusst."²⁶¹ Die Namen und Gattungsbezeichnungen, die Stoll sondiert, wie auch die Nennungen Wunder- und Zauberdroge, unter denen LSD bis heute firmiert, stehen in einer onomastischen Tradition, die in den epistemischen Bereich des Enigmatischen und Wunderbaren führt und mit ihm umgehen will.²⁶² Diese Domäne ist eine gewissermaßen vormoderne und unaufgeklärte, eine trügerische Welt voller Aberglaube, zugleich reich an faszinierenden Zaubertricks, an betörender Teufels- und Hexenkunst, die der Welt des rational-scientifisch Profanen diametral entgegensieht. Immer aber ist sie auch deren hartnäckigster Begleiter, sie hält sich stets in nächster Nähe zur Domäne des profan aufgeklärten Wissens, hat sogar die Tendenz auszuufern und sie zu berühren. Das trickreiche Verfahren jener onomastischen Tradition besteht alsdann darin, dieses eigentlich Abgespaltene und verworfene Wunderbare in letztere rational-scientifisch basierte Welt zu implementieren.

Der Name nun, der wiederum Hofmann für den 'wohldefinierten Körper' vorschwebt, der 'zu besprechen' ansteht, setzt sich aus der griechischen Vorsilbe *μετά* (*meta*), *ψυχή* (*psyché*) sowie der chemischen Nomenklatur entsprechend aus der Endung *-in* zusammen, welche auf eine Dreifachbindung hinweist, die die molekulare Kette enthält. Analog dem Begriff der Metaphysik, der diejenigen fundamentalen und allgemeinen Grundprinzipien des Seins, seine Gesetze und Zusammenhänge anzeigt, die jenseits der *φύσις* (*physis*), der Natur und des sinnlich Erfahrbaren liegen,²⁶³ versucht Hofmann mit *Metapsychin* etwas zu benennen, das ein nochmals Übergeordnetes betrifft; etwas, das sich jenseits und hinter der *psyché* abspielt; etwas fern dessen, was Stoll die 'profane Umgebung' des Menschen genannt hat; etwas, das über das Bewusstsein hinausragt und dieses womöglich übersteigt.

²⁶⁰ Stoll, Werner: "Lysergsäure-diäthylamid, ein Phantastikum aus der Mutterkorngruppe", S.317.

²⁶¹ Stoll, Werner: "Lysergsäure-diäthylamid, ein Phantastikum aus der Mutterkorngruppe", S.279.

²⁶² Schon im Vorwort zu Lewins *Phantastica* heißt es: "Ich gab ihm [dem Werk, JM] den Namen Phantastica, obschon unter diesen von mir formulierten Begriff nicht alles das fällt, was ich im engeren Sinne darunter verstanden wissen will. Aber fast allen hierher gehörigen Stoffen ist eine direkte Gehirnwirkung eigen, die in allen ihren Gestaltungen rätselhaft, unbegreiflich ist." (Lewin, Louis: *Phantastica*, S.13.)

²⁶³ Vgl. *Duden. Das große Fremdwörterbuch*, Eintrag "Metaphysik".

Ähnlich ergeht es im Jahre 1915 schon einmal jemandem auf der Suche nach der Lösung für eine vergleichbar gelagerte onomastische Aufgabe – und auch er bemüht die Assoziation von *meta* und *psyché*: Es ist Freud, der sich anschickt, seinem theoretischen Bau und Strukturmodell, den noch skelettartigen Umrissen seiner Lehre,²⁶⁴ dieser zutiefst unbewusste Vorgänge mit einschließenden Psychologie,²⁶⁵ einen Namen zu geben, der mit dem Hofmanns offensichtlich etymologisch verwandt ist. In *Das Unbewusste* schreibt er mit Selbstvertrauen:

"Wir werden es nicht unbillig finden, die Betrachtungsweise, welche die Vollendung der psychoanalytischen Forschung ist, durch einen besonderen Namen auszuzeichnen. Ich schlage vor, daß es eine *metapsychologische* Darstellung genannt werden soll, wenn es uns gelingt, einen psychischen Vorgang nach seinen *dynamischen, topischen* und *ökonomischen* Bedingungen zu beschreiben."²⁶⁶

Will der Freud'sche Begriff der Metapsychologie verdeutlichen, "daß es sich um das Studium jener psychischen Vorgänge und Akte handelt, die jenseits des Bewußtseins liegen",²⁶⁷ suggeriert auch der von Hofmann aufgeworfene Name einen Konnex von Chemikalie und psychischen Energien, Kräften, Dynamiken und Instanzen, die dem bewussten Erleben unzugänglich sind. Er artikuliert die Idee, mit LSD etwas in der Hand zu haben, das genau dieses Jenseitige in den Horizont der Erreichbarkeit rücken könnte. Kaum ein Jahr später nach Hofmanns kreativen Vorstoß im an Bircher gerichteten Brief ist jedoch eine andere, eine weitaus nüchterne Entscheidung gefallen. Am 2. November 1953 schreibt Hofmann knapp an Arthur Stoll und Ernst Rothlin:

"Der Name soll gemäß Wunsch von Herrn Prof. Rothlin von der chemischen Zusammensetzung der Verbindung abgeleitet sein und auf jeden Fall die klinische Anwendung nicht antizipieren. Der Unterzeichnende schlägt vor

Delysid D-Lysergsäure-diäthylamid"²⁶⁸

In der Folge bringt Sandoz LSD tatsächlich unter der Markenbezeichnung *Delysid* auf den Markt – eine Eigentümlichkeit wie die von Stoll festgestellte, den Menschen mit 'überirdischen Kräften zu begaben', äußert diese Bezeichnung nicht mehr. Die Namensrecherchen sind damit allerdings nicht abgeschlossen. Vielmehr sind sie bereits

²⁶⁴ Von Bau, Gerüst, Skelett spricht der Psychoanalytiker Sándor Ferenczi, bei dem es heißt: "Wohl oder übel mußte Freud bald darangehen, skelettartige Umrisse seiner Theorie zu formulieren, ein Gerüst, das, wiewohl seither öfters verändert und umgebaut, doch in seinen Pfeilern bis zum heutigen Tage standgehalten hat." (Ferenczi, Sándor: "Die Metapsychologie".)

²⁶⁵ Vgl. Holder, Alex: "Einleitung", in: Freud, Sigmund: *Das Ich und das Es. Metapsychologische Schriften*, S.7.

²⁶⁶ Freud, Sigmund: "Das Unbewußte", S.134. Freud schränkt jedoch ein: "Es ist vorherzusagen, daß es uns bei dem gegenwärtigen Stand unserer Einsichten nur an vereinzelten Stellen gelingen wird." (Ebd.)

²⁶⁷ Holder, Alex: "Einleitung: Das Ich und das Es. Metapsychologische Schriften", S.8.

²⁶⁸ Auch dieser Brief war in der Begleitausstellung des Symposiums anlässlich Hofmanns 100. Geburtstages in Basel zu sehen.

zwei Jahre später brisanter Gegenstand auf einer von der *Macy Foundation* gesponserten Konferenz zum Thema *Neuropharmacology*, zu der sich im Mai 1955 namhafte Vertreter der drogistischen und insbesondere Pioniere der LSD-Forschung in Princeton einfinden. "I would like to bring up a controversial matter which is very much on my mind", eröffnet der Psychiater Max Rinkel die Diskussion anlässlich seines Vortrages:

"We are dealing here with chemicals – mescaline, LSD, and other chemicals that Dr. Osmond mentioned earlier as affecting behavior – and we are groping for a name. Repeatedly, the name of 'Phantastica' came up. Dr. Becker did not like this name for LSD, and he called it a 'psychoticum'. Dr. Gerard speaks of 'psychosomimetic' drugs. Dr. Osmond and Dr. Hoffer coined the word 'hallucinogens', and they defined it as a group of compounds causing hallucinations [...]

Osmond: I think we would probably like to withdraw that now.

Rinkel: Dr. Fabing, in a recent issue of *Neurology*, makes another proposal. He suggests adopting the generic term of 'ataraxics' for pharmacological agents which bring about ataraxia or freedom from confusion. [...] I had considerable conversation on this subject with Dr. Goldman and Dr. Loewi of Utah University. They made the very good proposal of calling all these drugs which affect the mind 'phrenotropic or psychotropic'. This general term would allow for a number of subdivisions: drugs that are beneficial; those which may cause psychosis; and those which may have a normalizing effect, such as sodium amytal, etc.

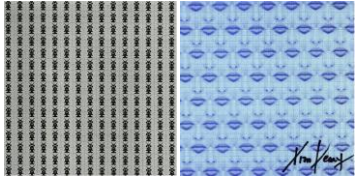
Gerard: The term, 'phrenotropic', sounds excellent to me. I would suggest that an organized nomenclature is needed. It seems to me that the most general term would be 'neurotropic', of which one subdivision might be 'phrenotropic'. There are many other drugs that act on the nervous system and that do not have these psychologic [sic] manifestations. Then, under 'phrenotropic' there might be a further group of subdivisions, of which 'psychosomimetic' might be one and the antagonists might have some other name, and perhaps additional ones – 'hallucinogens', rather specifically, if that is a useful subdivision."²⁶⁹

Die Namensrecherchen erweisen sich als ein chaotisches Herumtappen im Archiv, neue Namen werden vorgeschlagen, sogleich wieder verworfen, Unterteilungen oder aufgliedernde und spezifizierende Zusätze sollen Ordnung stiften. Die Pfade, die mit dem Ziel einer definitiven Taufe gegangen werden, sind verschlungene.

– Und sie nehmen kein Ende: Wieder zwei Jahre später, im Jahr 1957, bemüht sich erneut jemand um die drogistische Nomenklatur. Diesmal – und es wird abermals nicht das letzte Mal sein – ist es der britische Psychiater Humphry Osmond, einer der Teilnehmer der *Neuropharmacology*-Konferenz in Princeton, wo er die Gruppenbezeichnung *Halluzinogene* zurückgezogen hatte, der nun bestehende Termini auf ihre Brauchbarkeit hin abtastet und neologistische Manöver wagt, wenn er in der *New Yorker Academy of Sciences* vorträgt:

²⁶⁹ Rinkel, Max: "Experimentally Induced Psychoses in Man", S.240f.

"Ich habe versucht, eine passende Bezeichnung für die [...] Agenzien zu finden, eine Bezeichnung, die sowohl die Bereicherung des Bewußtseins als auch die Verstärkung des geistig-visionären Vermögens ausdrückt. Hier einige Vorschläge: psychephorisch, den Geist erregend; psychehormisch, den Geist erweckend, und psycheplastisch, den Geist formend. Psychezymisch, den Geist fermentierend, ist bestimmt eine recht zutreffende Bezeichnung. Psyherhexisch, den Geist explodierend, ist, obgleich schwer auszusprechen, erwägenswert. Psychelytisch, den Geist befreiend, ist brauchbar. Meine Wahl ist psychedelisch, den Geist offenbarend".²⁷⁰

Während der szientifisch-institutionalisierte Diskurs eine Vielzahl an Namen ersinnt und erkundet, beginnen in der *counter culture* zusätzliche LSD-Namen wie *blotter* oder *Pappe* zu kursieren. Diese Namen wiederum lassen auf Konsumpraktiken und die materielle Kultur drogistischer Selbsterkundung schließen. Sie sind darauf bezogen, dass die Chemikalie auf (meist kunstvoll) gestaltetes Lösch-beziehungsweise dickeres Papier getropft und diese imprägnierte Pappe, aufgeteilt in mehrere Einzeltrips, verzehrt wird.²⁷¹ Der *trip*, der epistemische Milieus übergreifend verwendet wird, oder die dazu benötigten *tickets* verweisen indessen auf ein ungleich größeres drogistisches Narrativ im Hintergrund: sie spielen auf das weitläufig und bis heute zirkulierende Narrativ einer imaginären Rauschreise an, die mithilfe von Psychotropika unternommen wird.²⁷² So lautet der aktuelle Wikipedia-Eintrag zum *trip* etwa:

"Trip (Englisch: Ausflug, Reise) ist eine Bezeichnung für einen drogeninduzierten Rausch, meist in Bezug auf halluzinogene Drogen. Bei einem Horrortrip ist der Rausch von Angstzuständen begleitet. Die Redewendung 'einen Trip einwerfen' bezeichnet im Szenejargon den oralen Konsum von insbesondere LSD aber auch ähnlichen psychedelischen Drogen. Mit Trip ist in diesem Fall der LSD-Träger (siehe Blotter) und die sog. mentale Reise, die mit dem Konsum einhergeht, gemeint."²⁷³

Peter Tamony zufolge ist 1959 das Jahr, in dem der Begriff *trip* im Zusammenhang mit Psychotropika zum ersten Mal fällt: bei der New Yorker Aufführung von Jack Gelbers

²⁷⁰ Aus dem zusammenfassenden Bericht in den Jahrbüchern der New Yorker *Academy of Sciences*, zitiert in: Cashmann, John: *LSD. Die "Wunderdroge"*, S.16. Zu Osmonds Begriffsschöpfung siehe auch den Abschnitt "Persönlichkeitsprofile und drogistische Offenbarungen der Psyche", zu seiner Forschungsarbeit den Abschnitt "Stoffliche Fundierung".

²⁷¹ *Abb.: "Liquid Sky Grey" und "Lips & Noses Blue. Autographed by Tim Leary", beide: Apothecary's Blotter Art Gallery© 2000. Einen Eindruck von der Vielfältigkeit der *blotter-art* kann man sich auf folgenden Seiten verschaffen: http://www.erowid.org/chemicals/lsd/lsd_images_gallery1.shtml; <http://www.blotterart.com> oder <http://www.blotterart.net> (Zugriff 24.02.2010).

²⁷² Siehe zum Narrativ der Reise diverse Abschnitte im Kapitel "Trips".

²⁷³ Nachzulesen auf: <http://de.wikipedia.org/wiki/Trip> (Zugriff 26.12.2009).

Theaterstück *The Connection*, das in der Drogenszene von San Francisco spielt.²⁷⁴ Nach Tamony, der eine winzige Begriffsgeschichte des *trip* verfasst hat, geht sein Gebrauch im Sinne von Illusion, Phantasie und imaginativem Hirngespinnst zu dieser Zeit noch stark auf den Jargon der Gefängnisse jener Zeit zurück, wo man sich aus der Isolation und Einsamkeit hinaus träumen muss. Die Beatniks verketteten den *trip* mit emotionalen und affektiven Veränderungen.²⁷⁵

Spätestens ab 1966 schließlich ist er mit der drogistischen *Hippie*-Bewegung Haight-Ashburys und einem ganz bestimmten – auch hier wieder magisch-wunderbar konnotierten – Erfahrungstypen verbunden: "Others who take LSD and such substances have employed the word *trip* to signify multiple experiences and flights from reality into Alician, borealic worlds."²⁷⁶



Welche Variante auch immer: Die Beispiele lassen erkennen, dass es eine gleichgültige Gruppen- oder Gattungsbezeichnung, einen neutralen Namen, wie es der Wunsch Rothlins gewesen war, niemals wird geben können. Bezeichnungen und Namen artikulieren und antizipieren immer Ideen davon, was man mit einem Forschungsobjekt anstellen und wie man es benutzen könnte. Als Fracht transportieren sie semantisches Gepäck, Attribute, Interpretationen, moralische und politische Bewertungen sowie Erwartungen und Vorstellungen seiner Verwendungsweisen. Immer also nehmen sie Einsatzbereiche vorweg, greifen auf Forschungsfragen voraus oder sind deren Rezeptionseffekt.

Genauso enthalten Bezeichnungen und Namen stets Hinweise auf die epistemisch-kulturelle Umgebung und die institutionellen Zusammenhänge, in der die jeweilige Figur auftritt. Sie enthalten Hinweise auf das biographische Schicksal eines Wissensobjekts. Das folgende Kapitel wird weiterhin das Schicksal von LSD, die Karrieren, die es durch diverse Wissensmilieus und Institutionen der 1950er und 1960er Jahre nimmt, und einige

²⁷⁴ Vgl. Tamony, Peter: "Tripping out from San Francisco", S.99. In diesem Stück kommen Sätze vor wie "Steady, boys, we have a long trip" oder "All right, junkies. During our trip we will incorporate an allied art – the motion picture." (Gelber, Jack: *The Connection*, London: Faber and Faber 1957, S.231f., zitiert in: Tamony, Peter: "Tripping out from San Francisco", S.99.)

²⁷⁵ Vgl. Tamony, Peter: "Tripping out from San Francisco", S.99. Nicht uninteressant ist hier die Assozierbarkeit der Selbsttechniken des imaginativen Entkommens aus der Gefängniszelle mit den Selbsttechniken mittelalterlicher Mönche zur Erzeugung mystischer Erfahrung.

²⁷⁶ Tamony, Peter: "Tripping out from San Francisco", S.101.

*Abb.: *Blotter* "Alice in Wonderland drink me" auf: <http://trip-dealer.org> (Zugriff 05.02.2010). Die Zusatzinformation, die man auf der Internetseite, auf der der *blotter* für € 16,99 bestellt werden kann, erhält, lautet: "Dieser Bogen hat eine Gesamtgröße von ca. 18x18 cm und ist in 20x20 Einzeltrips aufgeteilt."

der Namen, die es im Laufe der Zeit und seines Gebrauchs noch erhält, verfolgen. Jetzt sei immerhin schon gesagt, dass die Namen, die sich während der Wanderungen durch jene Wissensmilieus und Institutionen an die Substanz heften, zum Ausdruck bringen, ob Benutzer sie "als Medikament, Rauschmittel, Waffe oder Medium wahrnehmen."²⁷⁷ Dabei variieren Gruppenbezeichnungen und Namen nicht nur zwischen sich voneinander differenzierenden oder eventuell untereinander konkurrierenden Wissensmilieus. "Selbst innerhalb der Wissenschaft gibt es [...] seit je die unterschiedlichsten Etikettierungen für LSD, in strenger Abhängigkeit zu den Absichten, die verfolgt werden", hält der Pharmakologe Felix Hasler fest. Und so kommt es, dass

"LSD [mal] ein 'Psychotikum' (Psychosen auslösend) oder 'Psychotomimetikum' (Psychosen nachahmend) [ist]. Dann wieder ein 'Psychedelikum' (die Psyche manifestierend) oder 'Eidetikum' (Ideen hervorbringend). Mit kurzem Zwischenstopp beim 'Oneirogen' (Träume produzierend) geht es dann mit dem religiös verklärten Begriff 'Entheogen' (das Göttliche erweckend) ans mystisch-entgrenzte Ende des Begriffsspektrums. Kein Wunder also, dass sich der Dialog über LSD noch heute eher holprig gestaltet."²⁷⁸

In Namen lagern sich Richtungstreits und bilden sich Forschungslinien ab. Streben die Forschungsintentionen auseinander, kommt der Dialog ins Stocken. Umgekehrt erleichtern Namen die Zuordnung zu den sozial-politischen Umgebungen beziehungsweise den kulturellen Bezugssystemen derer, die drogistisch hantieren. Namen können dann zu Indizien werden; zu Operatoren, zu Administratoren der Unterscheidung. Oder sie werden zu Codeworten – etwa wenn sie Cashmann die mühelose Identifikation bestimmter, vermeintlich homogener Personenkreise und deren Absichten erlauben. So schließt dieser im Jahre 1966,

"wenn jemand [...] die [...] Substanzen als psychotomimetisch bezeichnet, gehört er bestimmt der Ärztekammer an. Nennt er sie psychedelisch, unterstützt er wahrscheinlich die Bewegung, die für den unbeschränkten Gebrauch von LSD eintritt. Und wenn er das LSD schlicht 'Säure' (acid) nennt, schluckt er die Droge selbst, kennt jemand, der sie schluckt, oder er abonniert *Time* und tut nur so, als gehöre er zu den Eingeweihten."²⁷⁹

Namen können freilich auch dem Bedürfnis solcher Personenkreise nach Trennung entspringen und einer bewusst eingesetzten Differenzierungsstrategie angehören. So ist die von Gordon Wasson, Jonathan Ott, Carl Ruck, Danny Staples and Jeremy Bigwood

²⁷⁷ Dany, Hans-Christian: *Speed*, S.7. Je nachdem, schreibt Georg Augusta in Anlehnung an Derrida, wandelt sich ihr Charakter: "Die Droge ist entschieden Gabe oder Gift, Erhöhung oder Erniedrigung, Erlösung oder Verdammung, Erweckung oder Verfall, Linderung oder Leiden, Selbstfindung oder Abhängigkeit. Der Unterscheidbarkeit vorausgesetzt ist die Gewissheit um die Differenz von Gabe und Gift in Bezug auf die Droge." (Augusta, Georg: "Die Droge und die Frage der Unentscheidbarkeit von Gabe und Gift", S.17.)

²⁷⁸ Hasler, Felix: "Alle lieben Albert".

²⁷⁹ Cashman, John: *LSD. Die "Wunderdroge"*, S.17.

lancierte Gruppenbezeichnung der *Entheogene* im Jahre 1973 eine Reaktion auf die sich in Umlauf befindlichen *Psychedelika* und *Halluzinogene*.²⁸⁰ Sie ist dem Versuch geschuldet, sich im wahrsten Sinne des Wortes 'ausdrücklich' vom *hype* um psilocybin- und psilocinhalte Pilze abzugrenzen. *Entheogene* platziert Psychotropika in einem sakralen Raum. Die Gruppenbezeichnung tut die Überzeugung kund, ihr Einsatz sei als eine mystische Erfahrungstechnik zu bewerten, die mit Gott verbinde und mit dem Universum kommunizieren lasse. Im Namen der *Entheogene* hallt der Grundsatz wider, drogistisch initiierte Ausnahmezustände seien aus der Reihe hedonistischer Praktiken herauszulösen, die purer Zerstreuung und banalem Zeitvertreib dienen, und stattdessen in eine Tradition antiker, indigener oder schamanischer Zeremonien zu stellen.²⁸¹

Eigenarten von Namen sind es außerdem, dass sie irreführend, normativ oder unzutreffend sein können. Einige verbreiten sich, sind produktiv, andere verschwinden in der Versenkung, sie werden manchmal mehr, manchmal weniger adäquat empfunden, ab und an findet man sie hervorragend, dann wieder werden sie schlicht nicht gemocht, bisweilen sind sie synonym zu gebrauchen, oftmals partout nicht miteinander zu vertauschen. Namen können aber auch Kompromisse sein. So etwa die Gruppenbezeichnung *Halluzinogene*, die sich – obwohl sie für nicht stimmig befunden und ja bereits 1955 von ihren Taufpaten Osmond und Hoffer wieder zurückgenommen wurde – weitläufig etabliert hat. Die "Bezeichnung ist ungenau", heißt es dazu bei Cashman, denn

²⁸⁰ Vgl. die Vita Gordon Wassons auf: http://www.erowid.org/culture/characters/wasson_r_gordon/wasson_r_gordon.shtml (Zugriff 25.12.2009).

²⁸¹ Die Bedeutung psychotropischer Pilze für sakrale Rituale im antiken Griechenland, in Mittelamerika und Eurasien ist Gegenstand von Kramrisch, Stella/Ott, Jonathan/Wasson, Gordon R.: *Persephone's Quest. Entheogens and the Origins of Religion*. Ganze Experimentreihen verglichen drogistische und mystische Erlebnisform. (Siehe Leary, Timothy: "The Religious Experience. Its Production and Interpretation".) Schon deren anfängliche Forschungsfrage legte die Assoziation von Rausch und Spiritualität nahe, die die Bezeichnung *Entheogene* artikuliert. Besonders bekannt wurde das von Walter Pahnke geleitete und Timothy Leary beaufsichtigte *Good Friday Experiment*, bei dem zur Beantwortung dieser Frage 1962 im *setting* einer Bostoner Kirche Psilocybin an 20 Theologiestudenten verabreicht wurden. (Siehe Pahnke, Walter: *Drugs and Mysticism*; Tanner, Jakob: "'Doors of Perception' versus 'Mind Control'".) 2005 wiederholte der Verhaltensbiologe Roland Griffiths an der *Johns Hopkins University* die experimentelle Anordnung. Diesmal jedoch nicht in der Kirche, sondern im Labor. (Siehe Griffiths, Roland/Richards, William/McCann, Una/Jesse, Robert: "Psilocybin can occasion mystical-type experiences having substantial and sustained personal meaning and spiritual significance".) Sichtbar werden bei solchen Versuchen die Wechselwirkungen zwischen religiösen und rauschhaften Ordnungen. Ebenso wird deutlich, wie kulturelle Präfigurationen des Göttlichen und religiöse Narrative den Verlauf der Drogenenerlebnisse und ihre Inhalte prägen. Das theologische Narrativ der Erleuchtung, das hierarchische System der kirchlichen Institution, Praktiken wie das christliche Abendmahl oder indigene Zeremonien bilden die Folie, vor der von Leary als Drogenapostel, -prophet und -prediger, von Drogen als Getränk des Teufels, heiligem Pilz, als Sakrament oder als Gottesgeschenk, das mystische und spirituelle Erfahrungen auslöst, gesprochen werden kann. Siehe zu Hofmanns Verknüpfung von Drogen und dem Göttlichen den Abschnitt "Bruchstellen des Selbst".

"Personen unter dem Einfluß von LSD oder anderen aus Pflanzen gewonnenen Substanzen sind sich in der Regel bewußt, daß die 'Dinge', die sie sehen nicht existent sind, sondern durch die Droge erzeugt werden. Demgegenüber sind Halluzinationen Erscheinungen, die der Empfänger für Abbilder realer Gegenstände der Außenwelt hält. Aber der Begriff 'Halluzinogene' drückt das Gemeinte doch einigermaßen richtig aus und hat den Vorteil, daß er Laien und Medizinern geläufig ist."²⁸²

All die zirkulierenden und verschwundenen Namen – ob *Metapsychin*, ob die Gruppenbezeichnungen *Phantastika*, *Psychotomimetika*, *Entheogene*, *Psychedelika* oder *Halluzinogene*, *Psycho-* oder *Neurotropika*, ob das vorerst etwas neutralere *Dehydrid*, genauso wie der oben besprochene von Körper und Geist besitzergreifende *Dämon*, das prothetische *Wahrnehmungsmedium*, das *Stimulans* oder der *Trigger*, ob das verhörstrategische *Wahrheitsserum*, das hilfreiche *Werkzeug* oder die kolloquialen Varianten *trip*, *ticket*, *acid* und *blotter* – sind Beispiele für die Simultanität von Begriffsbildung, Namensgebung, Forschungspraktiken und Erkenntnisproduktion und deren Dependenz. Namen sind die Feedbacks des Wissens, das sie bezeichnen sollen – wie auch das Wissen das Feedback der Namen ist, durch die es bezeichnet wird.

²⁸² Cashman, John: *LSD. Die "Wunderdroge"*, S.15f.

III.

TRIPS

Drogistische Forschung als Subjektforschung

terra incognita

"Using a felicitous metaphor, Huxley describes the mental regions geographically. In *Heaven and Hell* he speaks of the familiar Old World, Europe, as equivalent to the personal consciousness. Beyond the Atlantic sea reside the Virginias and Carolinas of the personal subconscious, and on the other side of the continent, in the Far West with its aboriginal archetypes, the collective unconscious. Across another, vaster ocean, at the antipodes of everyday consciousness, lies the land of visionary experience with its strange marsupial creatures roaming the countryside. This is, indeed, a *terra incognita*, of surreal landscapes to which only a few have made their way, and then only briefly.

It is to these antipodes that occasional strangers have been transported, some spontaneously, and some by psychedelic chemicals."¹

Zeitgleich zu den ersten Expeditionen ins Weltall, mitten im Wettlauf zwischen USA und Sowjetunion um die erste Landung auf dem Mond heißt es: "We are indeed fortunate to be explorers of inner space and the first voyagers who can make planned and often predictable trips into areas where time and space seem to have no bearing."² Mit der Hilfe von Drogen begeben sich selbsternannte *Psychonauten* auf Reisen in die unfassbaren Weiten des menschlichen Bewusstseins und unternehmen Fahrten in den Weltraum der Seele. "Der Ausdruck ist gut gewählt", bemerkt Hofmann im Kommentar zu einem Selbstversuchsbericht Gelpkes, "weil der Innenraum der Seele genauso unendlich und geheimnisvoll ist wie der äußere Weltraum und weil die Kosmonauten des äußeren wie des inneren Weltraums nicht dort verbleiben können, sondern auf die Erde, ins Alltagsbewußtsein zurückkehren müssen."³

Sobald die Forschung *psychotrope* Substanzen in den Blick nimmt, tauchen weitere Objekte des Wissens auf: das Bewusstsein und – besonders in der frühen LSD-Forschung der 1950/60er Jahre – das Unbewusste. Gelten Erscheinungen und Erfahrungen, die man bei Experimenten beobachtet, analog zu Träumen als "Manifestationen tiefliegender Bereiche des Unbewussten", wie es Stanislav Grof – ein

¹ Cohen, Sidney: *The Antipodes of the Mind*, S.1.

² Eisner, Betty: "The Influence of LSD on Unconscious Activity", S.141.

³ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.87. In den Aufzeichnungen Gelpkes zu einem LSD-Versuch Jaekles, die er selbst 1969 in seinen Essay *Schicksalsrune in Orakel, Traum und Trance*, Hofmann in *LSD – Mein Sorgenkind* und Jünger in seine *Annäherungen* aufgenommen hat, ist die Rede vom Einstieg des "Astronauten Dr. Erwin Jaekle zu Stein am Rhein." (Jünger, Ernst: *Annäherungen. Drogen und Rausch*, S.432.) Der Begriff der Psychonauten hat inzwischen sogar einen Eintrag bei *Wikipedia*, wo er aber Jünger zugeschrieben wird: <http://de.wikipedia.org/wiki/Psychonautik> (Zugriff 20.06.2010).

Mitbegründer der *psychedelischen Therapie* – veranschlagt,⁴ versprechen Drogen direkten Zugang zu diesen rätselhaften, verborgenen Bereichen.⁵ "Controlled journeys are made possible into the psyche; into the individual or personal unconscious; into the racial and collective unconscious; even into cosmic levels", annonciert enthusiastisch Betty Eisner, eine Pionierin der *psycholytischen Therapie*, die über Sidney Cohen – Verfasser des Eingangszitates – mit LSD in Kontakt gekommen war.⁶ Und sie ist nur eine von vielen Protagonisten der psychiatrischen Drogenforschung, die nahezu inflationär Figuren und Narrative der Reise zur Beschreibung dieses Zugangs bemüht. In der Wissenskultur der Drogen wird der Rausch zum Forschungstrip in unbekanntes Terrain.

Drogen scheinen Einblick zu gewähren in das unergründliche Universum der menschlichen Psyche, scheinen unmittelbaren Zutritt zu ihrer Heimatstätte, dem Gehirn, wie sie für manche festzustehen scheint, zu verschaffen. Epileptiker, Schizophrene, Yogis und drogistisch Reisende, heißt es von Seiten Timothy Learys im Jahr 1973, hätten bislang die Grenze zur ausgeschlossenen, unkonditionierten, ungebundenen und freien rechten Hälfte des Gehirns überschritten, die vom dunklen und stillen Unbewussten regiert werde; "gleichsam eine Neue Welt" sei sie, "die betreten, erforscht und in Harmonie nutzbar gemacht werden soll. [...] Es kann gut sein, daß die Entdeckung und Erforschung der 'weißen' Hirnhälfte wichtiger für die Evolution des Menschen wird, als die Entdeckung der geografischen, weißen Flecken vor fünf Jahrhunderten."⁷ Letztlich verheißen Drogen also auch die Erschließung, die Beherrschung und Domestizierung, die epistemologische Kolonisation dieses schwerlich betretbaren, berüchtigt obskuren Gebiets.

Wieder auf dem Boden der nüchternen Tatsachen nämlich, zurück in besagtem 'Alltagsbewusstsein', werden die auf dem *trip* durch den künstlichen Ausnahmezustand von Informanten oder eigens gesammelten Materialien und Fundstücke analysiert, die Daten ausgewertet, wird das gesamte epistemische Gut in die bestehende Ordnung des Wissens eingetragen – und letztere nicht selten rekonfiguriert. Denn die

⁴ Grof, Stanislav: *Topographie des Unbewußten*, S.14. Die *psychedelische Therapie* wird unten eingehender beschrieben.

⁵ Schon in den 1920er Jahren war das Experimentalsystem Beringers an der Heidelberger Klinik dadurch bestimmt, von Rausch und Traum dieselben entblößenden Kräfte anzunehmen. Es war "– wohl zu Recht – erwartet worden", schreibt Leuner, "daß die sich im Traumerleben darstellenden sog. *unbewußten Mechanismen* der Freudschen Psychoanalyse in der toxisch abgewandelten Erlebnis- und Bewußtseinsweise des Rausches hervortreten würden. Man durfte annehmen, daß sich – wie im Traum – verdrängte Wünsche auch in der Halluzinose des Mescalinierten symbolisieren, und frustrierte Triebansprüche im aufgelockerten Bewußtseinszustand des Rausches hervortreten." (Leuner, Hanscarl: *Die experimentelle Psychose*, S.53.)

⁶ Eisner, Betty: "The Influence of LSD on Unconscious Activity", S.141. Die *psycholytische Therapie* wird unten eingehender beschrieben.

⁷ Leary, Timothy: *NeuroLogic*, S.26.

Bewusstseinsforschung, die auf Psychotropika zurückgreift, versucht sich nicht selten an einer neuen konzeptuellen Fassung, an einer neuen Beschreibung, Dokumentation und angereicherten Kartographie der mentalen *terra incognita*. *Observations on Possible Order within the Unconscious* oder *Topographie des Unbewußten* lauten mithin Titel von Publikationen, die von der therapeutischen Arbeit mit Psychotropika wie LSD und Psilocybin, mit Meskalin oder *Ritalin* und von den damit verbundenen Expeditionen in die kaum zu ergründenden Regionen des Bewusstseins, der Erforschung der "unvermessenen Grenzen der menschlichen Psyche" erzählen.⁸



Die Reise ist die zentrale Figur der Erkenntnisproduktion und Theoriebildung. Dass diese eine traditionelle ist, enthüllt – als nur eines von unzähligen Beispielen – eine Passage des Anthropologen James Clifford, Professor für *History of Consciousness* in Santa Cruz:

"The Greek term *theorin*: a practice of travel and observation, a man sent by the polis to another city to witness a religious ceremony. 'Theory' is a product of displacement, comparison, a certain distance. To theorize, one leaves home."⁹

Drogen sind für diejenigen Reisen, die in den 'Innenraum der Seele' vorstoßen, wichtigstes Transportmittel. Wie schon aus dem Begriff *psychotrop* erkennbar wird, der sich aus den griechischen Worten ψυχή (*psyché*) und τροπος (*tropos*) zusammensetzt,

⁸ Grof, Stanislav: *Kosmos und Psyche. An den Grenzen menschlichen Bewusstseins*, S.11.

* Abb.: *Map of Humanity* von James Turner, zu sehen auf der Homepage des herausgebenden Verlags: http://www.slgcomic.com/Map-of-Humanity--HW-Coated_p_552.html (Zugriff 14.04.2010).

⁹ Clifford, James: "Notes on Theory and Travel", S.177.

verändern sie die Psyche nicht nur, indem sie sie wenden. Drogen geben zugleich eine Richtung vor, bewegen im Sinne von τρέπειν (*trepein*) auf die Psyche zu und rücken sie näher heran. Derrida hat die Frage nach einer Trope, genauer nach der Metapher, in das semantische Feld des griechischen Wortes μεταφορικός (*metaphorikos*) eingespannt. Und dieses ist weniger vom Ersetzen als vielmehr vom Transport und Transfer, vom Übertragen, Übersetzen, Fahren und Befördern, vom Zug, Bezug und reziproken Beziehen geprägt.¹⁰ Nach einer solchen metaphorischen Logik operierend, *setzen* Drogen *über* – von einem Bereich in den anderen – und stiften neue Allianzen.

travelling concepts

Den Reisen *mit* LSD in die mentale *terra incognita* geht die Reise *von* LSD im Sinne eines materiellen Dinges wie Wissensobjektes durch verschiedene Milieus voran – und diese Reise setzt es Jahrzehnte lang unbeirrt fort. Einmal auf Wanderschaft durch diverse Milieus des Wissens und mehrmals 'übersetzt', verändert sich das Psychotropikon. Entsprechend den epistemischen Ausgangslagen, von denen aus Reisen in die menschliche Psyche unternommen werden, ihren Vorannahmen und Zielvorgaben, ihren technischen und methodischen Bedingungen, erfährt die Droge mannigfache semantische Aufladung, Funktionsbestimmung und Codierung. Mit anderen Worten: Mit Drogen werden Bedeutungen, Visionen und Ideen verbunden, die je nach diskursivem Bezugsrahmen, je nach Wissenskultur variieren. Dabei operieren und prozessieren die jeweiligen Wissenskulturen im Sinne von symbolischen Ordnungen oft sehr unterschiedlich und sie funktionieren nach eigenen Regelwerken; sie sind meist disziplinär und institutionell voneinander geschieden, eventuell kollidieren, teilweise opponieren sie sogar. In jedem Fall aber unterhalten sie untereinander regen Austausch: epistemische Einheiten, die sich als sprachliche Figuren, als Begriffe, artikulieren und an materielle Dinge geknüpft sind, zirkulieren durch diverse Wissenskulturen und unterlaufen deren Grenzen.¹¹

Der Umstand, dass solche Wissen artikulierende und einfassende Begriffe im Laufe der Zirkulation ihren semantischen Gehalt nicht gleichbleibend beibehalten, sondern davon abgeben und aufnehmen, ist in der Literaturwissenschaft ausführlich bedacht und

¹⁰ Vgl. Derrida, Jacques: "Der 'Entzug' der Metapher", S.197ff.

¹¹ Inwiefern Wissensobjekte und ihre sprachliche Artikulation gleichbedeutend und -funktional zu handhaben sind, ist im Abschnitt "Darstellung | Herstellung" ausgeführt. Daran anschließbar heißt es bei Mieke Bal – wobei sie mit dem Paar Wissensobjekt/Theorie arbeitet: "Theorie ist genauso beweglich, dem Wandel unterworfen und in historisch wie kulturell verschiedenartige Kontexte eingebettet, wie die Objekte, in bezug auf die sie zur Geltung gebracht werden." (Bal, Mieke: *Kulturanalyse*, S.17)

mehrmals ausformuliert worden. So vereint etwa das Wissensobjekt Droge – als nichts ein für allemal Feststehendes, als "zwischen den Fächern, zwischen einzelnen Wissenschaftlern sowie zwischen historischen Perioden und geographisch verstreuten akademischen Gemeinschaften",¹² wie auch innerhalb seiner "eigenen Konzeptualisierung" migrierender Begriff –¹³ all das auf sich, was die niederländische Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Mieke Bal mit der theoretischen Figur der *travelling concepts* bezeichnet hat. Zurückgreifend auf das *Longman Dictionary of English Language* versteht Bal unter *concept* "something conceived in the mind; a thought, notion", entsprechend wäre es synonym zu gebrauchen mit "idea".¹⁴ Zu verstehen ist es im Sinne von 'sich einen Begriff von etwas machen' – woraus sich wohl auch erklärt, dass Bals *concept* ins Deutsche nicht mit Konzept, sondern mit Begriff übersetzt worden ist. "Concepts", schreibt Bal, "in the first place, look like words."¹⁵ Sie sind allerdings keine Wörter im trivialen Sinne. Die Begriffe sind mit theoretischer – insofern sie theoretische Miniaturen enthalten – und metaphorischer Energie geladen – dies wiederum insofern sie die besondere Fähigkeit haben,

"durch ihre metaphorische Arbeit entweder zu vernebeln oder zu erhellen. Begriffe sind deshalb fruchtbar, weil sie [...] Ordnung und Sinn in die Phänomene bringen und sie 'befragbar' machen. Begriffe hingegen sind begrenzend, mitunter vage, also das Gegenteil von spezifizierend. Begriffe sind nicht nur Theorien, sondern müssen auch als Metaphern beurteilt werden, um diesen Aspekt ans Licht zu fördern."¹⁶

Zu den Eigenschaften jener sprachlichen Fassung epistemischer Objekte zählt des weiteren, dass sie hochgradig beweglich und in sich dynamisch, nicht also stabil sind; Bal bringt sogar ein Leben mit ihnen in Verbindung – was stark an Dastons Vorstellungen

¹² Bal, Mieke: *Kulturanalyse*, S.11. Mehr oder minder als Reaktion auf die expansive Interdisziplinarität wie auch als Erfahrungseffekt ihrer eigenen Forschung und Lehre formuliert, verfiert Bal die These, die heuristische und methodologische Basis von Kulturanalyse liege in Konzepten. (Vgl. Bal, Mieke: *Travelling Concepts in the Humanities*, S.5.) Kulturanalyse studiere jedoch nicht Kultur, und das Gegenstück zu den Konzepten sei weder die Theorie, ihr Kontext noch deren philosophische und theoretische Entwicklungsgeschichte: "The counterpart of any given concept is the cultural text or work or 'thing' that constitutes the *object* of analysis. No concept is meaningful for cultural analysis unless it helps us to understand the object better *on its* – the object's – *own terms*." (Ebd., S.8.) Die bevorzugte Praktik dieser Analyse beziehungsweise Bals Fallstudien ist das *close reading*. (Vgl. ebd., S.10)

¹³ Bal, Mieke: *Kulturanalyse*, S.19.

¹⁴ Bal, Mieke: *Travelling Concepts in the Humanities*, S.22.

¹⁵ Bal, Mieke: *Travelling Concepts in the Humanities*, S.23.

¹⁶ Bal, Mieke: *Kulturanalyse*, S.60. Hier heißt es auch: "Metaphern können geistigen Gewinn erbringen, wenn sie neue Fragen aufwerfen und auf neue Perspektiven verweisen: Außerdem können sie Verluste nach sich ziehen, wenn sie in thematischer Hinsicht abkapseln und in semantischer Hinsicht vage sind." (Ebd.) Vgl. zu Begriffen als Theorien dies.: *Travelling Concepts in the Humanities*, S.22.

ihres Werdens und ihrer Biographie oder an Flecks Idee ihres Schicksal erinnert.¹⁷ Je nachdem, in welcher Wissenskultur sie sich befinden, wo sie gewissermaßen gerade 'leben', werden sie semantisch umgesetzt und geprägt: "Begriffe werden nie in genau dem gleichen Sinn verwendet", schreibt Bal, und folglich kann man "ihre Gebrauchsweisen [...] zurückbeziehen auf die verschiedenen Traditionen und Schulrichtungen, aus denen sie hervorgegangen sind".¹⁸ Jene spezialisierten Gebrauchsweisen, die ihre semantischen Füllungen ausmachen, sind ihr unvergängliches Erbe. Ein Erbe, das zumeist jedoch erst in dem Moment sichtbar wird, in dem sie sich auf die Reise begeben:

"Ein Grund, weshalb die Mobilität der Begriffe – ihre 'Wanderschaft' durch Raum, Zeit und Fächer – wichtig ist, betrifft das Verständnis der Verbindungen, Vermächtnisse und teilweisen Erinnerungen, die bei der Entfaltung und beim Einsatz dieser Begriffe eine Rolle spielen."¹⁹

Pointiert hat Bal, dass deren "Bedeutung, ihre Reichweite und ihr operationaler Wert nach jedem 'Ausflug' von neuem bewertet werden" müssten.²⁰ Mit dem Wechsel des Forschungskontexts wird nämlich nicht nur das Erbe augenscheinlich, ebenso geht die Transformation des drogistischen Wissens in seinen figurativen Artikulationen einher – das Erbe wird gewissermaßen umgearbeitet. Sie sind einem Wandel unterworfen und bleiben nicht dieselben. Umgekehrt schaffen nomadisierende Begriffe Möglichkeitsräume und arbeiten als semantische Operatoren im neuen Kontext – beziehungsweise in der Phase ihrer Rückkehr im alten.²¹ Je nach Operationsfeld können sie unterschiedliche Effekte haben, Kausalitäten erzeugen und ungleichen Logiken folgen.²² Das heißt, die Milieus prägen das begrifflich gefasste Wissen und zugleich erhält

¹⁷ Vgl. Bal, Mieke: *Kulturanalyse*, S.13. Zu Biographie und Schicksal von Wissensobjekten siehe den Abschnitt "Darstellung | Herstellung".

¹⁸ Bal, Mieke: *Kulturanalyse*, S.13.

¹⁹ Bal, Mieke: *Kulturanalyse*, S.15.

²⁰ Bal, Mieke: *Kulturanalyse*, S.11. Im folgenden, etwas längeren Zitat skizziert Bal Isabelle Stengers Deutung wandernder Begriffe, mit der sich das oben Gesagte bestens ergänzen lässt: "nomadic concepts have the power of 'propagation', a word she uses to avoid conflating it with its negative element, 'propaganda'. The propagation of a concept that emerges in one field, in another field that changes its meaning and whose meaning it, in turn, changes, constitutes the primary feature of a concept, both as asset and liability, or risk. It is only through a constant reassessment of the power of a concept to organize phenomena in a new and relevant way that its continued productivity can be evaluated. This reorganization might be much more visible in the natural sciences than in the cultural fields. But, even within a single culture artifact, the reorganization of phenomena, aspects, and elements, such as words or motifs, actors, and events, through a concept brought to bear on that artifact, can be innovative as well as conducive to insights relevant beyond the artifact itself. For, in the reorganization it facilitates, a concept generates the production of meaning." (Bal, Mieke: *Travelling Concepts in the Humanities*, S.32.)

²¹ Zum besonders hervorzuhebenden nicht-linearen Charakter von *travelling theories* vgl. Boer, Inge: *Uncertain Territories. Boundaries in Cultural Analysis*, S.7.

²² Diese Einschätzung von begrifflichen Transformationseffekten geht zurück auf Albrecht Koschorke und seine Vorlesung *Erzähltheorie als Kulturtheorie I*, die er im Sommersemester 2007 an der Universität Konstanz gehalten hat.

das jeweilige epistemische Milieu seinen Stempel von ihm. Wenn Begriffe von einer Wissenskultur in die andere wandern, bringen sie ihre semantische Ladung in die 'fremde' symbolische Ordnung ein, die ihrerseits wiederum modifizierende Wirkung hat auf die semantische Fracht des Begriffs. Es herrscht eine Dynamik der wechselseitigen Einflussnahme vor, die das, was Derrida als *tropische Situation* beschrieben hat, ausmacht.²³

Drogistische Forschungsreisen durch den Wahnsinn

"[T]o make your fortune, as the genre of the picaresque has long shown us, you have to leave home and, often, to travel a long way."²⁴

Wo auch immer der Forschungsgegenstand LSD im Zuge seiner Reise seit der Mitte des 20. Jahrhunderts aufschlägt, ist er in eminente epistemische Wandlungs- und Umbauprozesse involviert. Jene betreffen das Wesen der Psychose und ihre Behandlungsmethoden, Vorstellungen vom Bewusstsein und vom Selbst, Möglichkeiten der stofflichen Intervention und die Modulation dieses Selbst sowie das Verhältnis von Geist und Materie. Sie betreffen ebenso den Status von Wissen und dessen disziplinäre Zuordnung, oder aber die soziale und politische Dimension selbstbestimmter Selbstaufklärung und Selbstentwicklung – letzteren gelten aber erst die Schlussüberlegungen dieser Arbeit. LSD und mit ihm weitere Psychotropika, die seine Partner sind oder seine Gefolgschaft bilden, werden durchdrungen von vorhandenem Wissen und beeinflussen dasjenige Wissen, das in Entstehung begriffen ist. Teils finden sie die Schauplätze des epistemischen Umbruchs vor, die bereits als solche erkennbar sind, teils hinterlassen sie solche.



Seinen sicheren Ausgangspunkt hat das turbulente Leben der Droge – beziehungsweise nimmt ihre nicht-lineare Reise – mit jenem Experimentalsystem, das im Sandoz'schen Labor eingerichtet worden war. Dort, im Basler Zuhause, kommt sie zur Welt. Nachdem Hofmann den psychotropen Niederschlag in aller Drastik erfahren, seinen berühmt-berüchtigten *bicycle ride* hinter sich gebracht und festgestellt

²³ "Jedes dieser Wörter – Form, Weise, Wendung, Modus, Figur – würde selber schon in einem tropischen Zusammenhang stehen, es wäre bereits in tropischer Situation." (Derrida, Jacques: "Der 'Entzug' der Metapher", S.217.) Im Changieren und Rangieren der Metaphern, Bedeutungen und Bezeichnungen produziert sich eine Kraft und setzt sich unaufhörlich Sinn frei. Siehe dazu auch den Abschnitt "Arte-Fakt | Sorgenkind und Geschöpf".

²⁴ Culler, Jonathan: "Philosophy and Literature: The Fortunes of the Performative", S.504.

*Abb.: *Blotter* "Bike Ride 1943", aufgeteilt auf 20x20 Einzeltrips, auf: trip-dealer.org (Zugriff 05.02.2010).

hatte, auf eine außergewöhnliche Substanz gestoßen zu sein, die ihre Wirkungen "vor allem im Bereich der höheren und höchsten psychischen und geistigen Funktionen" entfaltet,²⁵ wandert die Substanz über einen Steg familiärer Bande in den damals noch jungen Forschungsraum der experimentellen Psychiatrie.

Es ist der Sohn von Arthur Stoll, der zum Zeitpunkt der 'Entdeckung' von LSD Leiter der Naturstoff-Abteilung und Vorgesetzter Hofmanns gewesen war, der die Substanz in der Züricher Universitätsklinik einführt. Werner Stoll, seines Zeichens psychiatrischer Arzt, von dem bereits des Öfteren die Rede war, widmet sich der ersten systematischen Untersuchung der Chemikalie und publiziert 1947 seine Ergebnisse. Die Aufgabe lautet,

"die eigenartige psychische Wirkung des LSD mit psychiatrischer Methodik zu untersuchen, sie klinisch zu charakterisieren. Es galt, sich vorläufig Klarheit zu verschaffen über die somatische und psychische Symptomatologie, die Dosierung, die Verträglichkeit, allfällige diagnostische und therapeutische Perspektiven."²⁶

Stoll testet die halb synthetische Substanz, die ein verblüffend ähnliches Wirkungsbild wie Meskalin aufweist, sich aber in der erforderlichen Dosis gravierend von ihm unterscheidet.²⁷ Sich selbst, weiteren fünfzehn gesunden Versuchspersonen sowie sechs Schizophrenie-Patienten verabreicht er sein *Phantastikum*. Im Anschluss vergleicht er die gewonnenen Daten.

Stolls Ergebnisse legen in der Tradition Kraepelins eine strukturelle Ähnlichkeit von Rausch- und wahnhaftem Zustand nahe, die den Rausch als ein "Irresein im Kleinen", als eine "künstliche Geistesstörung" fixiert.²⁸ Besonders zu beeindruckend scheint Stoll die Möglichkeit, diesen Ausnahmezustand des Denkens und Wahrnehmens abseits der Norm durch eine chemisch-stoffliche Intervention vorsätzlich auslösen zu können. Ähnlich Beringer, der mehr als 20 Jahre zuvor überzeugt war, die meskalinisierte Symptomatologie stimme mit der akuten Phase einer Schizophrenie überein, ist Stoll von der Idee geleitet, durch die Überreizung und Verschärfung der Sinne mittels Droge allgemeine Phänomene der Psychopathologie aufzuschließen. So stellt er in einem Vortrag heraus: "Man kann das LSD als Spurenstoff bezeichnen, der Psychosen vom akuten exogenen Typ erzeugt."²⁹

²⁵ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.35.

²⁶ Stoll, Werner: "Lysergsäure-diäthylamid, ein Phantastikum aus der Mutterkorngruppe", S.282.

²⁷ Auf die minimalen Wirkmengen von LSD gründet sich zweifelsohne die erste Faszination. Mehr oder weniger in jedem Text aus der frühen LSD-Forschung wird auf sie hingewiesen. Siehe dazu den Abschnitt "Dosierung | Trigger, Neurotransmitter und Rezeptoren".

²⁸ Vgl. Leuner, Hanscarl: *Die experimentelle Psychose*, S.3-6. Wie im Abschnitt "Vervielfältigte Wissensobjekte" erwähnt stehen zahlreiche drogenbezogene Forscher (etwa Joël und Fränkel) in dieser Tradition.

²⁹ Stoll, Werner: "Psychische Wirkung eines Mutterkornstoffes in ungewöhnlich schwacher Dosierung", S.110.

Der Umstand, dass "LSD einerseits bei Schizophrenen nur schwach wirkt", dass andererseits aber mit nur "einigen Hunderttausendstel eines Gramms" die "normale Psyche" über einen gewissen Zeitraum "tiefgreifend zu verändern" ist, sorgt für große Beachtung und Stoll's Schluss, dass damit der



"experimentellen Psychiatrie weite Möglichkeiten" eröffnet werden würden, scheint höchst verlockend.³⁰ Die retrospektiv formulierte Prophezeiung Hofmanns, die eben von ihm entdeckte Substanz würde "ganz besonders in der Psychiatrie von Nutzen sein [...] und das Interesse der Fachgelehrten wecken",³¹ sollte sich bestätigen. Die von Sandoz unter dem Medikamentennamen *Delysid* Ärzten und Forschungsinstitutionen im Tausch gegen den uneingeschränkten Zugang zu Untersuchungsergebnissen freigiebig zur Verfügung gestellte Droge wird von nun an eifrig weitergereicht und



empfohlen.³²

Über Max Rinkel gelangt die psychotrope Substanz 1949 in die USA. Otto Kauders, Psychiater an der Universität Wien, hatte ihm von ihr erzählt:



"Dr. Kauders told me about this remarkable drug, LSD, and insisted that I carry on experiments with it. He died shortly thereafter although while he was in Boston I requested some LSD of Dr. E. Rothlin† in Basel. He sent it, and this, in brief, is the manner in which we began our work with LSD although at the time we were engaged in considerable research on lobotomies. When we received the chemical, we had, of course, very little idea what it was or how much to take, but Dr. Kauders suggested a dose of from about 80 to 100 µg."³³

³⁰ Stoll, Werner: "Psychische Wirkung eines Mutterkornstoffes in ungewöhnlich schwacher Dosierung", S.110. Wie Stoll unterstreichen Jost und Vicari die Diskrepanz zwischen den psychotropen Durchschlagskräften, die die drogenbezogene Forschung an gesunden Probanden so außerordentlich attraktiv erscheinen ließ: "Vielfach ist die LSD-Empfindlichkeit individuell verschieden und bei psychiatrischen Patienten meist erniedrigt." (Jost, F./Vicari, R.: "Zu den Provokationsverfahren in der Medizin. LSD als Provokationsmittel", S.2.) Erwogen wurde immer wieder auch, ob die Abstände der LSD-Gaben innerhalb eines bestimmten Zeitraumes die LSD-Toleranz beeinflussen, wenn nicht gar zu einer LSD-Resistenz führen könnten. (Vgl. ebd., S.2f.)

³¹ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.33.

³² Vgl. Lee, Martin/Shlain, Bruce: *Acid Dreams*, S.26. Man sei von Sandoz bis ins Jahr 1966 rundum versorgt worden, berichtet der Pharmakologe Oakley Ray im Interview, "if you wanted LSD for your research, you picked up the phone and called Rudi Bircher at Sandoz and said, 'Rudi, I need 100 ampoules of LSD'. He'd send you then or whatever else you wanted if Sandoz produced it." (Healy, David: *The Psychopharmacologists*, S.438, zitiert in: Langlitz, Nicolas: "Ceci n'est pas une psychose. Toward a Historical Epistemology of Model Psychosis", S.7.)

* Abb.: Delysid-Ampulle und -Fläschchen von Sandoz, u.a. auf: <http://www.bonkersinstitute.org/medshow/5lsd.html> (Zugriff 12.05.2010).

³³ Rinkel, Max: "Experimentally Induced Psychoses in Man", S.235.

Statt sich wie gehabt mit neurochirurgischen Operationen zu beschäftigen, gibt er seinem Bostoner Kollegen Robert Hyde eine der Proben, die Sandoz geschickt hatte, und initiiert so den ersten *trip* jenseits des Atlantiks. "This was not Dr. Hyde's normal behavior",³⁴ kommentiert Rinkel 1955 auf einer Konferenz seinen paranoisch gewordenen Probanden – kurioserweise Namensvetter der aggressiven und wild wütenden *persona* der wohl berühmtesten literarischen Figur des Schizophrenen oder Doppelgängers –,³⁵ der ihn beschimpft, fest davon überzeugt ist, nichts bekommen zu haben, beziehungsweise Sandoz verdächtigt, ihnen reines Wasser angedreht zu haben... Wieder zu Sinnen gekommen und nach Verfassen eines Eigenberichts, organisieren die beiden aber prompt ein breit aufgestelltes Forschungsprojekt am *Boston Psychopathic Institute*, einer innovativ strebsamen, an die *Harvard University* angeschlossenen psychiatrischen Klinik. Die Substanz wird an 100 Personen getestet.³⁶ Psychiater, Krankenschwestern, Studierende und Therapeuten ebenso wie Künstler stellen sich bereitwillig zur Verfügung – sie alle sind, wie Rinkel befindet, "normal volunteers – as far as anyone can be considered normal".³⁷

Großräumig mit dem "Abenteuer" beschäftigt, das Phänomen der Schizophrenie zu klären und im Besonderen deren Verhältnis zum Naturstoff Histamin zu erhellen (der im menschlichen Organismus als Neurotransmitter wirkt), ergibt die Studie, die drogistischen Symptome wären als das genaue Gegenteil jener Symptome zu beurteilen, die bei der Histamin-Therapie zu beobachten gewesen waren.³⁸ Noch weitaus folgenreicher aber sollte sich die Bestätigung von Stolls Diagnose erweisen, mit LSD

* Abb.: Portrait von Rinkel, das der Maler Hyman Bloom als Freiwilliger in einem LSD-Experiment anfertigt. (Ebd., S.246.) Rinkel kommentiert es mit den Worten: "Figure 65 is a picture of me." (Ebd., S.244.)

³⁴ Rinkel, Max: "Experimentally Induced Psychoses in Man", S.236.

³⁵ Die mehrmals verfilmte Novelle Robert Louis Stevensons *Strange Case of Dr. Jekyll and Mr. Hyde* von 1886 handelt von der schizophrenen Aufspaltung in den guten, zuvorkommenden und freundlichen Dr. Jekyll und dessen Widerpart, den streitsüchtigen, rabiaten, hasserfüllten und mörderischen Mr. Hyde. Die Persönlichkeitsspaltung ist das Ergebnis einer Forschungsunternehmung Jekylls: Ihm gelingt es, in seinem Laboratorium mithilfe eines Trankes Gut und Böse im Menschen zu trennen. Im Laufe der Zeit jedoch verwandelt er sich immer öfter spontan und unfreiwillig in den von sich selber abgetrennten, böartigen Hyde. Immer mehr Trank wird nötig, um die Macht über die Verwandlungen zu behalten, der nachproduzierte Trank ist aber derart wirkungslos, dass sie schließlich ganz außer Kontrolle geraten.

³⁶ Vgl. Lee, Martin/Shlain, Bruce: *Acid Dreams*, S.20.

³⁷ Rinkel, Max: "Experimentally Induced Psychoses in Man", S.236. Im Gegensatz zu den Patienten, die keine Wahl hatten und von Symptomen überfallen wurden, stellten die drogistischen Selbstversuche für die Freiwilligen ein Abenteuer dar: "To them, the occurrence of psychopathological symptoms was not unsettling and excruciating, but the desirable outcome of a deliberate intervention to be studied with curiosity." (Langlitz, Nicolas: "Ceci n'est pas une psychose. Toward a Historical Epistemology of Model Psychosis", S.4.)

³⁸ 1950 berichtet Rinkel in Detroit: "we observed mental symptoms which one could say were the negative of what we have heard today as a result of the treatment with histamine." (Rinkel, Max: "Discussion at Annual Meeting of the *American Psychiatric Association* in Detroit, May 1st, 1950", S.42.)

könne man eine vorübergehende Psychose hervorrufen: "We are in the fortunate position", verkündet Rinkel sichtlich stolz und wie elektrisiert auf dem Treffen der *American Psychiatric Association* im Jahr 1950,

"to have a chemical, a derivate of ergot, with which we could produce a transitory psychotic disturbance. Histamin is found in ergot, and this new chemical [...] is called d-Lysergic acid diethylamide tartrate. It is a very remarkable chemical."³⁹

Sind anfangs nur einige wenige Forscher mit der Untersuchung von LSD befasst, verbreitet es sich von nun an in rasantem Tempo. Von Harvard aus durchläuft die Droge diverse Forschungseinrichtungen bis an die kalifornische Westküste und wieder zurück nach Europa.⁴⁰ Die LSD-Forschung – in den USA mit in Bewegung gebracht, rasch vorangetrieben durch großzügige finanzielle Unterstützung und weitgehend kontrolliert seitens der CIA, die an chemischen Substanzen als Wahrheitsseren, psychotoxische Kampfstoffe und Mittel für Gehirnwäschen interessiert ist – explodiert.⁴¹ Verzeichnet das Sandoz-Archiv zwischen 1943 und 1950 gerade nur elf Publikationen zu LSD, sind es in den folgenden zehn Jahren bereits mehr als tausend.

³⁹ Rinkel, Max: "Discussion at Annual Meeting of the *American Psychiatric Association* in Detroit, May 1st, 1950", S.42.

⁴⁰ Bereits 1949, noch im selben Jahr, in dem LSD in den USA aufschlug, begann etwa Nick Bercel eine LSD-Studie in Los Angeles.

⁴¹ Man kann die CIA als Initiatorin eines überaus produktiven, Wissensmilieus überschreitenden, interdisziplinären Biotops drogistischer Forschung begreifen. Gleichzeitig bedeutete dies oftmals eine problematische Verwicklung von Forschung und militärischen Interessen: "Indeed, it was impossible for an LSD researcher not to rub shoulders with the espionage establishment, for the CIA was monitoring the entire scene." (Lee, Martin/Shlain, Bruce: *Acid Dreams*, S.45.) Interessiert war die CIA am kriegsstrategischen Einsatz von Halluzinogenen, die sie für chemische Hirnwäschen nutzbar zu machen versuchte. Das Projekt *BLUEBIRD*, 1951 in *ARTICHOKE* unbenannt, war anfangs dem Einsatz von Meskalin gewidmet, beschäftigte sich dann verstärkt mit LSD. 1953 startete die Operation MK-ULTRA, ein groß angelegtes, geheimes Forschungsprojekt zu Möglichkeiten der *mind-control*. Die Idee war, gefestigte Wahrnehmungsmuster und Weltvorstellungen durch den Rausch so weit zu zerstören, dass sie reprogrammiert werden könnten. Eine andere Idee war, in einer Verhörsituation Subjekte zu verwirren und ihr rationales Denken auszuschalten, sodass sie ohne Kontrollfilter die Wahrheit sagten. Bald stellte man jedoch fest, dass LSD nicht das sogenannte Wahrheitsserum war, das zu finden man sich erhofft hatte. Es war weitgehend unbrauchbar. Die Effekte waren so unberechenbar, dass der einzige Schluss, den die CIA ziehen konnte, der war, dass LSD Verhöre absolut ineffektiv machte. (Vgl. Plant, Sadie: *Writing on Drugs*; siehe zur drogistischen Forschung der CIA die beiden umfangreichen Studien Lee, Martin/Shlain, Bruce: *Acid Dreams*; Weinstein, Harvey: *Psychiatry and the CIA*; sowie den Aufsatz Tanner, Jakob: "'Doors of Perception' versus 'Mind Control'".)

Provokation und Empathie

Die Ankunft von LSD im Wissensraum der Psychiatrie versetzt die Forschung geradewegs in einen Rausch. Stellt man sich nur die Eckdaten einer einzigen Untersuchungsserie vor Augen – sie ist im deutschsprachigen Raum zwar die umfassendste, bezüglich US-amerikanischer aber doch vergleichsweise schmal –, wird die gigantische Dimension der drogistischen Unternehmungen dieser Zeit deutlich: der Psychiater Hanscarl Leuner, der fünf Jahre lang mit freiwilligen gesunden sowie als neurotisch diagnostizierten Versuchspersonen experimentiert,⁴² umreißt 1962 einen solchen Umfang in der Auswertung seines Forschungsprojektes, das er in Marburg beginnt und in Göttingen fortsetzt:

"Nachdem *Erfahrungen an mehr als 1000 jeweils 6-10 Stunden dauernden* experimentellen Psychosen an 70 Versuchspersonen gesammelt wurden, liegt [...] ausreichend Material vor, um relativ verbindliche Aussagen [...] zu machen und ausgedehnte psychopathologische Analysen vorzunehmen. Sie rechtfertigen sich ferner aus *Serienbeobachtungen* von zum Teil über 80 Rauschsitzungen bei einer Versuchsperson."⁴³

Auf diesem Hochplateau drogistischer Forschung bilden sich verschiedene Felder der Spezialisierung heraus – wobei es etliche personelle wie epistemologische Überschneidungen gibt. Allen diesen Feldern ist aber gemein, dass in ihnen Drogen ihre Systemstelle wechseln. Sie figurieren neben *epistemischen Dingen* als hilfreiche Forschungsinstrumente. "LSD and related agents", schwärmt etwa Eisner, "appear to be research tools far beyond present-day conception – even the conception of those of us who have been working with them for years."⁴⁴ Gleich mehrfach nämlich können sie zum Einsatz gebracht werden. Man verwendet LSD als diagnostisches *tool*, indem man davon ausgeht, es leiste die "Aktivierung und Akzentuierung des psychischen bzw. psychopathologischen Bildes der Persönlichkeit."⁴⁵ Es bringe die besonderen charakterlichen Eigenheiten des Individuums zum Ausdruck und man käme "oft leichter und schneller zur Auffindung von neurotischen und unbewußten Komplexen",⁴⁶ halten beispielsweise die psychiatrischen Ärzte Jost und Vicari 1958 fest. Wenn die beiden von einem Fall berichten, wo LSD zur "Sicherung, Differenzierung und besseren Erfassung

⁴² Die Diagnosepraxis der Zeit ist generell höchst fragwürdig; so befinden sich etwa unter den von Leuner als krank bezeichneten Probanden Homosexuelle.

⁴³ Leuner, Hanscarl: *Die experimentelle Psychose*, S.55 (Vervollständigung der Abkürzungen JM).

⁴⁴ Eisner, Betty: "The Influence of LSD on Unconscious Activity", S.141.

⁴⁵ Jost, F./Vicari, R.: "Zu den Provokationsverfahren in der Medizin. LSD als Provokationsmittel", S.3.

⁴⁶ Jost, F./Vicari, R.: "Zu den Provokationsverfahren in der Medizin. LSD als Provokationsmittel", S.3.

der Diagnose beitrug",⁴⁷ liegen sogar Festigung und Zertifizierung einer Diagnose, die zuvor unsicher gewesen war, in der Verantwortlichkeit einer psychotropen Substanz.

Des Weiteren werden Therapieformen erprobt, bei denen die Substanz der Verkürzung eines psychotischen Krankheitsverlaufes durch die Provokation von Schüben und der Induktion von artifiziellen Höhepunkten zuarbeiten soll.⁴⁸ In den beiden letzteren Forschungszusammenhängen bezeichnet man LSD abgeleitet von *provocare* – dem lateinischen Wort für hervorrufen oder herausfordern – als *Provokationsmittel*. "Unter Provokation", erläutern Jost und Vicari, "verstehen wir jene diagnostische oder therapeutische Handlungsweise, die die gesunde oder kranke Funktion des untersuchten Organs oder Organsystems besser beleuchtet oder stärker hervortreten lässt."⁴⁹

Bei der Therapie geht man von der Prämisse aus, dass es mit LSD zu einer Intensivierung und Mobilisierung von manifesten wie auch latenten psychopathologischen Symptomen komme – deren Erscheinung also provoziere.⁵⁰ Durch den drogistischen Schock wird die "Unterbrechung des (akuten oder chronischen) psychotischen Prozesses angestrebt."⁵¹ Es geht darum, "die Umwandlung in ein kurz dauerndes, akut und schubartig imponierendes psychotisches Geschehen" zu erreichen, und den Verlauf des Schubes dadurch zu "komprimieren".⁵² Meist kombiniert man den Einsatz von LSD mit dem Neuroleptikum Chlorpromazin oder sogenannten elektrophysiologischen Mitteln wie Elektroschocks, die, zum richtigen Phasenzeitpunkt angewendet – und zwar meist nach Erreichen des Höhepunktes –, wieder zu einer Beruhigung der Patienten,⁵³ im besten Falle sogar zu einer dauerhaften Remission der Krankheitssymptome führen sollen.⁵⁴

⁴⁷ Jost, F./Vicari, R.: "Zu den Provokationsverfahren in der Medizin. LSD als Provokationsmittel", S.5.

⁴⁸ "Träge und symptomarme schizophrene Schübe hingegen provozierten wir mit LSD und versuchten artifizielle 'Höhepunkte' zu präzisieren, indem sich vielfach die bereits vorhandene Symptomatik intensivierte und so der Prozeß einen reversiblen Akuteitscharakter bekam." (Jost, F./Vicari, R.: "Zu den Provokationsverfahren in der Medizin. LSD als Provokationsmittel", S.24.)

⁴⁹ Jost, F./Vicari, R.: "Zu den Provokationsverfahren in der Medizin. LSD als Provokationsmittel", S.1.

⁵⁰ Die Zusammenfassung, formuliert von Jost und Vicari, lautet: "Genauer setzten wir uns mit LSD als Provokationsmittel auseinander, indem wir besonders seine intensivierende Wirkung auf gewisse latente und manifeste psychische bzw. psychopathologische Tendenzen, Strebungen, Eigenschaften etc. betonten." (Jost, F./Vicari, R.: "Zu den Provokationsverfahren in der Medizin. LSD als Provokationsmittel", S.8.)

⁵¹ Jost, F.: "Zur therapeutischen Verwendung des LSD XXV in der klinischen Praxis der Psychiatrie", S.12. Im Abschnitt "Abreagieren! – Selbst regulieren" werden die Dramaturgien von Provokationsverfahren und aktuellen Selbstmanagementprogrammen korreliert.

⁵² Jost, F.: "Zur therapeutischen Verwendung des LSD XXV in der klinischen Praxis der Psychiatrie", S.14.

⁵³ Vgl. Grof, Stanislav: *LSD-Psychotherapie*, S.33. Ebendort ist auch zu erfahren, dass Sandison und Whitelaw statt den Elektroschocks, die zu jener Zeit gang und gäbe sind, Chlorpromazin zu Hilfe

Die psychiatrisch-neurologische Klinik in Innsbruck, wohin Versuchsleiter Jost die Droge gebracht hatte – selbstverständlich ohne zu vergessen, sich überschwänglich für die "freundliche Beistellung von LSD-Musterpackungen" bei Sandoz zu bedanken –,⁵⁵ ist einer der Orte, an denen das *Provokationsverfahren* erforscht wird. Auch wenn es letztlich keine weite Verbreitung finden und schon gar keine hegemoniale Stellung einnehmen kann, einigen Aspekten des mechanischen Modells von Jost und Vicari sogar harsche Kritik widerfährt, erweist sich ihre Einschätzung, LSD würde latente, weniger hervorstechende psychopathologische Symptome beziehungsweise psychische Zustände und Tendenzen so profilieren, dass eine Art Persönlichkeitstest durchgeführt werden könne, für bestimmte drogistische Forschungsrichtungen als überaus brauchbar.⁵⁶ Auch lässt sich ihre Annahme epistemologisch weiterverwerten, die Psychose besitze eine "durch äußere Einflüsse schwer modifizierbare Eigengesetzlichkeit und Eigenrhythmik",⁵⁷ verlaufe nach einer ganz bestimmten vorgezeichneten Bahn, habe eine Initialphase, einen Kulminationspunkt sowie ein Endstadium – und damit eine feste Dramaturgie.⁵⁸

Außerdem werden drogistische Sitzungen als "kurze, ungefährliche und befristete Aufenthalte in der Welt des Schizophrenen" gepriesen.⁵⁹ Weniger Resultat eines systematischen Forschungskonzeptes als vielmehr positiver Nebeneffekt der freiwilligen Selbstexperimente, dienen diese Aufenthalte im gleichsam musterhaften mentalen Ausnahmezustand einer Art Empathie-Schulung für Psychiatrie-Fachkräfte. Drogistisch

nehmen. Der Beruhigungseffekt scheint anfangs vielversprechend, später jedoch revidieren die beiden den positiven Einfluss der intramuskulären Chlorpromazin-Injektion.

⁵⁴ Vgl. Jost, F.: "Zur therapeutischen Verwendung des LSD XXV in der klinischen Praxis der Psychiatrie", S.14. Eine auf der Kombination von LSD-Provokationen und anschließender Elektroschock-Kur gründende Erfolgsgeschichte wird 1957 aus dem Klinikum in Innsbruck berichtet: "Die folgenden Tage bekam der Patient noch 2 Elektroschocks und wurde später klinisch erscheinungsfrei entlassen (keine Angstträume mehr, nicht depressiv, geringe neurasthenische Zeichen." (Ebd., S.7.) Siehe zu Chlorpromazin auch den Abschnitt "Stoffliche Fundierung".

⁵⁵ Jost, F.: "Zur therapeutischen Verwendung des LSD XXV in der klinischen Praxis der Psychiatrie", S.1.

⁵⁶ Vgl. Jost, F.: "Zur therapeutischen Verwendung des LSD XXV in der klinischen Praxis der Psychiatrie", S.4. Die Bedeutung der Profilierungsfähigkeit von LSD wird im Abschnitt "Persönlichkeitsprofile und drogistische Offenbarungen der Psyche" wieder aufgenommen.

⁵⁷ Jost, F./Vicari, R.: "Zu den Provokationsverfahren in der Medizin. LSD als Provokationsmittel", S.2. Aufgrund dieser Eigengesetzlichkeit könnten die Prozesse auch "nicht immer so ohne weiteres kupiert werden". (Ebd., S.4.)

⁵⁸ Vgl. Grof, Stanislav: *LSD-Psychotherapie*, S.33f. Grof etwa ist jemand, der diese Ansätze weiterentwickelt. Interessant ist bei Jost und Vicari, dass der Kulminationspunkt (sogar der artifizielle) meist nur retrospektiv festgestellt werden kann. (Vgl. Jost, F./Vicari, R.: "Zu den Provokationsverfahren in der Medizin. LSD als Provokationsmittel", S.4.) Deutlich wird, dass weder Verlaufsbahn noch Intensität eines Schubes prognostizierbar sind.

⁵⁹ Grof, Stanislav: *LSD-Psychotherapie*, S.23.

wird ihnen die Fähigkeit verliehen, "andere zu sehen, wie sie selbst sich sehen."⁶⁰ "Geistesgesunde" können erfahren, "was für ein Gefühl es tatsächlich ist, wahnsinnig zu sein"; ihnen erschließen sich Gedanken und Gefühle auch in solchen Fällen, in denen "die andern einer ganz verschiedenen Spezies angehören und ein von Grund auf fremdes Weltall bewohnen", in solchen Fällen, in denen das Einfühlungsvermögen normalerweise an seine Grenzen stößt, in gewissen Fällen, wie Huxley in *Die Pforten der Wahrnehmung* schreibt, in denen die

"Mitteilungsmöglichkeit zwischen Weltallen unvollständig oder gar nicht vorhanden [ist]. Der Geist ist sein eigener Ort, und die von Geisteskranken und außergewöhnlich Begabten bewohnten Orte sind so verschieden von denen, wo gewöhnliche Menschen leben, daß wenig oder kein gemeinsamer Boden der Erinnerung vorhanden ist, der als Grundlage für ein Verstehn oder Mitgefühl dienen kann. Es werden wohl Worte geäußert, aber sie vermögen nicht aufzuklären. Die Dinge und Ereignisse, auf die sich die Symbole beziehen, gehören Erfahrungsbereichen an, die einander ausschließen."⁶¹

Mittels Psychotropika gelingt es aber, einen gemeinsamen Boden zu schaffen, auf dem Verständnis und Einfühlung wachsen können.⁶² Spielend leicht durchzuführen ist eine Feldforschung im Wahnsinn. "Hyde and others", berichtet Osmond, entsprechend begeistert von der die Sensibilität potenzierenden psychotoxischen Forschungsreise, die er gerne als obligatorischen Teil der Ausbildung forcieren würde,

"have used these substances to enlarge the sympathy of members of a psychiatric staff or patients in their care. Such a journey of self-discovery may one day be obligatory for those working in psychiatry. Although it might not always be pleasant, with care and understanding this experience would be useful to the trainee".⁶³

Auch Rinkel erkennt schon früh, dass eine solche Nutzung von LSD als subjektivem Erfahrungslieferanten der Verbesserung der Stationsarbeit dienen und schließlich deren Effizienzsteigerung zugutekommen könnte. In diesem Sinne kann er das Verfahren nur loben:

"I might add here that some of our experiments had quite a beneficial result; for instance, nurses who had volunteered for an experience with LSD, showed a much greater

⁶⁰ Huxley, Aldous: *Die Pforten der Wahrnehmung. Meine Erfahrung mit Meskalin*, S.10.

⁶¹ Huxley, Aldous: *Die Pforten der Wahrnehmung. Meine Erfahrung mit Meskalin*, S.10f.

⁶² Auch wenn er nicht zur eigentlichen Zielgruppe zählt, gelingt der Versuch bei Huxley: "Es war unaussprechlich wundervoll, fast in erschreckendem Grad wundervoll. Und plötzlich hatte ich eine Ahnung davon, was für ein Gefühl es sein muß, wahnsinnig zu sein. Die Schizophrenie hat ebenso ihre Himmel und Höllen und Fegefeuer." (Huxley, Aldous: *Die Pforten der Wahrnehmung. Meine Erfahrung mit Meskalin*, S.45.)

⁶³ Osmond, Humphry: "A Review of the Clinical Effects of Psychotomimetic Agents", S.141. Auch Grof berichtet rückblickend von der Auffassung, "daß eine einzige LSD-Erfahrung eine erhebliche Steigerung der Fähigkeit bewirken könne, psychotische Patienten zu verstehen, ihnen mit größerem Einfühlungsvermögen gegenüberzutreten und sie wirkungsvoller zu behandeln." (Grof, Stanislav: *Topographie des Unbewußten*, S.22.)

understanding for the feelings and the behavior of the patients on the ward, which improved the whole ward."⁶⁴

Ganz anders als mit dem *Provokationsverfahren*, dem nur bedingt wissenschaftliche Aufmerksamkeit zukommt, verhält es sich mit der bereits erwähnten *Modellpsychose*, auch *experimentelle* oder *toxische Psychose* genannt: Sie bildet das epistemologische Gravitationszentrum drogistischer Unternehmungen.⁶⁵ Viele der Untersuchungen, so das Resümee Grofs im Jahr 1983,

"zielten in den ersten Jahren nach der Entdeckung des LSD darauf ab, die Hypothese von der 'Modell-Psychose' zu beweisen oder zu widerlegen. So stark war deren Einfluß, daß etliche Jahre lang alle LSD-Sitzungen, gleichgültig zu welchem Zweck, als 'Experimentalpsychosen' bezeichnet wurden, während man das LSD und ähnliche Substanzen Halluzinogene, Psychotomimetika (die Psychose simulierende Stoffe) oder Psychodysleptika (psychisch verstörend) nannte."⁶⁶

Für eine Zeit lang also sind Bezeichnungen und das mit ihnen verbundene Verfahren – das sie gleichsam artikulieren wie unterstützen – nahezu konkurrenzlos.

Der Wahnsinn im Modell

"Das Gebiet der experimentellen Psychose hat sich in den letzten Jahren, besonders im Ausland, in stürmischer Entwicklung ausgeweitet und kann nur noch schwer in allen seinen Teilen überblickt werden."⁶⁷

Eine der großen epistemologischen Begehrlichkeiten der Psychiatrie war es über mehrere Jahre gewesen, psychische Dysfunktionen unter exakten, kontrollierbaren, experimentellen Bedingungen nachzubilden, zu erforschen und damit ihr Wesen objektiv durchschauen zu können. Neben Werner Stoll 1947 und Alois Becker 1949, beteuert Max Rinkel im Jahr 1950, also bereits im ersten Bericht auf einem der jährlichen Treffen der *American Psychiatric Association*: "In order to understand disease, or a psychosis, it

⁶⁴ Rinkel, Max: "Experimentally Induced Psychoses in Man", S.238.

⁶⁵ Für einen kurzen Abriss der Forschungsgeschichte der Modellpsychose, die mit Moreau de Tours Haschischexperimenten beginnt, siehe Langlitz, Nicolas: "Ceci n'est pas une psychose. Toward a Historical Epistemology of Model Psychosis". Langlitz konzentriert sich in seinem Aufsatz besonders auf zwei Plateaus der Beschäftigung mit Modellpsychosen, die zeitlich vor und nach der LSD-Forschung liegen: Beringers Meskalinversuche in den 1920er Jahren sowie aktuelle Untersuchungen etwa von Franz Vollenweider oder Euphrosyne Gouzoulis-Mayfrank, die in den 1980er Jahren beginnen.

⁶⁶ Grof, Stanislav: *LSD – Psychotherapie*, S.22.

⁶⁷ Leuner, Hanscarl: *Die experimentelle Psychose*, S.V.

would be of great advantage if one could experimentally produce a psychosis."⁶⁸ Zwei Jahre später gibt er mit seinen Kollegen Robert Hyde, Jackson de Shon sowie Harry Solomon, Professor für Psychiatrie an der *Harvard Medical School* und Direktor des *Boston Psychopathic Hospital*, in einem gemeinsamen Artikel jenen Herzenswunsch als bislang vergeblichen aus:

"The nature and cause of the major psychoses are still unknown. Repeated attempts have been made to reproduce experimentally psychotic symptoms in the hope to uncover their psycho-physiological relationship."⁶⁹

Schenkt man den US-amerikanischen Drogenforschern der ersten Stunde Glauben, finden mit LSD Darben und Fristen ihr lang herbeigesehnte Ende: es scheint kein Hirngespinnst mehr zu sein, einen vorübergehenden psychotischen Tremor unter Laborbedingungen modellarisch zu rekonstruieren, ihn weitgehend steuern und aufgrund detaillierter Dokumentation analysieren zu können. Man wähnt Licht auf den Erfahrungskreis psychischer Krankheiten zu werfen und all die geheimnisvollen Rätsel, die jene aufgeben, zu lösen.⁷⁰ "One interesting thing about LSD", gibt Rinkel in seinem *paper* auf der zweiten *Macy*-Konferenz zum Thema *Neuropharmacology* bekannt, "is that a great number of clinical phenomena, which have been observed in psychotic subjects can be reproduced, and thus we had the opportunity to study these phenomena as we chose."⁷¹

Rinkels auf der *Macy*-Konferenz vorgebrachte Hypothese bezüglich des drogistischen Psychose-Modells wird durch den Psychiater Paul Hoch geradewegs gestützt und erweitert, der sich – wie Rinkel selbst – schon wenige Jahre später in den höchst profitablen Dienst des US-amerikanischen Geheimdienstes stellen würde. Martin Lee und Bruce Shlain, die spitzfindigen Chronisten der Verwicklung drogistischer Forschung und der CIA, halten in Hinblick auf Hochs Einsatz auf der *Macy*-Konferenz fest:

"Hoch reported that the symptoms produced by LSD, mescaline, and related drugs were similar to those of schizophrenia: intensity of color perception, hallucinations, depersonalization, intense anxiety, paranoia, and in some cases catatonic manifestations.

⁶⁸ Rinkel, Max: "Discussion at Annual Meeting of the *American Psychiatric Association* in Detroit, May 1st, 1950", S.42. Becker will zu einer Systematik der nach L.S.D. beobachtbaren psychotischen Symptome kommen. (Vgl. Becker, Alois: "Zur Psychopathologie der Lysergäurediäthylamidwirkung", S.402.)

⁶⁹ Rinkel, Max/de Shon, Jackson/Hyde, Robert/Solomon, Harry: "Experimental Schizophrenia-Like Symptoms", S.572. Offenbar war es Solomon, der das Interesse anfachte, denn 1956 heißt es bei Rinkel: "Dr. Solomon told me that he thought that we would know a great deal more about psychiatry if we were able to produce a psychosis experimentally." (Rinkel, Max: "Experimentally Induced Psychoses in Man", S.235.)

⁷⁰ Vgl. Lee, Martin/Shlain, Bruce: *Acid Dreams. The Complete Social History of LSD*, S.20.

⁷¹ Rinkel, Max: "Experimentally Induced Psychoses in Man", S.237.

As Hoch put it, 'LSD and Mescaline disorganize the psychic integration of the individual.'⁷²



Die Sandoz AG bemerkt den im Feld der psychiatrischen Drogenforschung dominant gewordenen Grundgedanken einer durch LSD generierbaren Modellpsychose. Das mediale Potential erkennt sie als signifikante Eigenschaft, über die sich eine brauchbare Indikation herleiten lässt. Sogleich nimmt sie es in den Beipackzettel der LSD-Dragees und -Ampullen auf, die sie kostenlos in alle Welt verschickt:

"Delysid vermittelt dem Arzt im Selbstversuch einen Einblick in die Ideenwelt des Geisteskranken und ermöglicht durch kurze Modellpsychosen bei normalen Versuchspersonen das Studium pathogenetischer Probleme."⁷³

Noch bevor Hoch als einer der Schrittmacher der Modellpsychose die mit dieser Idee verknüpfte Charakterisierung *psychotomimetisch* einführt, die einige Jahre die definitorische Alleinherrschaft inne haben und diverse Experimentalsysteme lenken wird, hat die Überlegung, dass LSD pathologisierte Erfahrungstypen entfesselt, erste onomastische Konsequenzen. Der Wiener Psychiater Alois Becker, der im Jahr 1949 von Versuchen an 19 gesunden Probanden berichtet, schlägt für die Substanz den Namen *Psychotikum* – eine Psychose auslösend – vor, kann sich damit aber nicht umfassend durchsetzen.⁷⁴ Ein Grund für dieses Scheitern liegt vermutlich darin, dass begrifflich ein Verhältnis der Identität behauptet wird, wofür eigentlich ein Verhältnis der Ähnlichkeit von Regeln und Kausalitäten zu veranschlagen wäre – was aber nicht sonderlich verwundert, attestierte doch auch Beringer eine solche Strukturübereinstimmung oder erklärten schon Joël und Fränkel Anfang des Jahrhunderts: "Der Giftrausch ist eine Psychose".⁷⁵

⁷² Lee, Martin/Shlain, Bruce: *Acid Dreams. The Complete Social History of LSD*, S.20. Leuner sieht die Vergleichbarkeit von Schizophrenie und experimenteller Psychose vor allem auf die "Primärerlebnisse des akuten Stadiums" bezogen: "Störungen des Ich-Bewußtseins, Identifikationserlebnisse, inadäquater Affekt und abnorme gegenstandslose Gefühle bis zur mystischen Ektase, Erlebnisse des Unheimlichen und Bedeutungsvollen, z.T. auch paranoide Episoden, sind denen Schizophrener analog. Auch Depersonalisationsphänomene, Stuporzustände und andere katatone Symptome treten bei LSD [...] hervor; Negativismus, Ambivalenzen, Stereotypien, Erregungszustände, Hyper- und Akinesen werden gesehen". (Leuner, Hanscarl: *Die experimentelle Psychose*, S.38f.)

⁷³ Abgedruckt in Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.55.

* Abb.: Delysid-Ampullen von Sandoz, die privat in einer Apotheke in Buenos Aires entdeckt wurden. Berichtet wird von dem Fund unter dem Pseudonym *Power Raver* auf: <http://www.eve-rave.ch/Forum/ftopic10635.html>.

⁷⁴ Vgl. Becker, Alois: "Zur Psychopathologie der Lysergsäurediäthylamidwirkung", S.402.

⁷⁵ Fränkel, Fritz/Joël, Ernst: "Der Haschisch-Rausch", S.1707.

Im Unterschied dazu beruht das *Psychotomimetikum* wie auch das fast gleichlautende *Psychosomimetikum* auf der Annahme eines Ähnlichkeitsverhältnisses von experimentell initiierten drogistisch-toxischen und pathologisierten Ausnahmeständen sowie der Nachahmbarkeit letzterer im Modell.⁷⁶ Der Begriff, der sich aus dem griechischen Element ψυχή (*psychê*) und dem Suffix -οσις, (-*osis*) – die miteinander einen krankhaften Zustand des Geistes benennen – sowie μιμητικός (*mimetikos*) zusammensetzt, indiziert, dass es sich ausschließlich um die nachahmende Darstellung, Formung oder Imitation einer Psychose, nicht aber um ein Original handelt.⁷⁷

In der Konfrontation dieser beiden Bezeichnungen kommt eine besondere Differenz zum Ausdruck, die sich letztlich als fundamentale Wegscheide in der weiteren Entwicklung psychiatrischer Wissenskulturen erweisen wird. Es macht einen wesentlichen Unterschied, ob das Resultat der drogistischen Gabe eine Psychose als solche mit all ihren zufälligen Pirouetten ist – artikuliert im *Psychotikum* – oder aber eine Nachbildung der Psychose in einem fiktiv-soliden, idealisierten und begrenzten Modell – artikuliert im *Psychotomimetikum*. Erst das Modell nämlich bietet "die Möglichkeit des freien, von Bedingungen der Wirklichkeit unabhängigen Experimentierens, welches auf die Auffindung von Formen abzielt, die [...] maßgebend und vorbildlich sein sollen."⁷⁸

Die Attraktivität der modellarischen Nachbildungsvorstellung tritt hervor, liest man eine programmatische Passage aus Leuners Habilitationsschrift von 1962. Leuner unterstützt ab 1956 die *katathym imaginative Psychotherapie* – eine Methode, die auf der willkürlichen Erzeugung und Lenkung hypnagoger Visionen basiert – drogistisch.⁷⁹ Die

⁷⁶ *Psychosomimetic* nennt Gerard die Substanzen, Osmond benutzt dessen Begriff noch 1955 auf der Macy-Konferenz zum Thema Neuropharmacology. (Vgl. Osmond, Humphry: "Research on Schizophrenia", S.192.) Ebendort hält Joel Elkes im darauffolgenden Jahr einen Vortrag mit dem Titel *Effects of Psychosomimetic Drugs in Animals and Man*.

⁷⁷ Im der Chemie werden Verbindungen als *Mimetika* bezeichnet, die an denselben Rezeptor binden wie ein 'eigentlicher', zum Beispiel natürlicher Wirkstoff, und daher dieselbe biologische Wirkung aufweisen.

⁷⁸ Ritter, Joachim (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Eintrag "Modell", Bd.6: Mo-O, Spalte 45.

⁷⁹ Leuner beschreibt die Methode des *experimentellen katathymen Bilderlebens* zur schnelleren Behandlung von Neurosen selbst wie folgt: "Das Verfahren baut auf der [...] Erfahrung auf, daß im Zustand des abgeblendeten Bewußtseins, der psychophysischen Entspannung, etwa durch Ruheübungen, durch das autogene Training oder durch leichte Hypnose jene [...] Funktionslage erreicht wird, die es gestattet, bei geschlossenen Augen *hypnagoge Visionen hervorzurufen*. Das Neue an dem Verfahren beruht nun darin, daß die Entstehung der auftretenden Vision nicht dem Zufall überlassen, sondern vom Arzt hervorgerufen wird und [...] gelenkt und gestaltet werden kann. [...] Die gegebenen Vorstellungen, die sich [...] in *anschauungsartige optische Erlebnisse* umsetzen, führen den Patienten in eine Szenerie bekannter und fremdartiger Landschaften und Gebilde [...] Die vom Arzt induzierten vagen Vorstellungen haben bei der Entwicklung der Anschauungsbilder den Charakter eines Kristallisationskernes. Ihre Ausgestaltung zu den im Detail ganz individuell geprägten Visionen ist eine unwillkürliche Leistung der Psyche, in der *unbewußte Affektkonstellationen* und emotionale Tendenzen projektiv *zum Ausdruck kommen*. Die

Untersuchungsreihe ist, wie er schreibt, ein Beitrag zur allgemeinen Psychoseforschung und "von vornherein auf eine *sorgfältige Beobachtung der psychopathologischen Phänomene* und ihre laufende Protokollierung während der ganzen Dauer jedes einzelnen Rausches abgestellt."⁸⁰ Weit mehr als insgesamt 1000 psychotoxische Versuche, therapeutische Einzelsitzungen mit LSD, Meskalin, Psilocybin, mit Ololiuqui, Tryptamin- und Atropinabkömmlingen sind – die Heilung ausgenommen – im Grunde dem alleinigen Ziel der Bildproduktion förderlich.⁸¹ Es heißt:

"Die gründliche Durcharbeitung konditional-genetischer Zusammenhänge bei der willkürlich erzeugbaren und steuerbaren Psychose, sowohl nach der *somatisch-toxikologischen* und *klinischen* als auch nach der *psychodynamischen* und *verstehend-biographischen* Seite hin, vermag ein neues und breites Bild von 'den Geisteskrankheiten' zu liefern."⁸²

Leuner ist einer der wenigen prominenten und zu dieser Zeit schon gut vernetzten Forscher, der die eingesetzten Stoffe, all diese "psychotogenen chemischen Körper" zusammenfassend *Psychotica* nennt – obwohl die besondere Gemeinsamkeit, die die Präparate zu einer Reihe macht, gerade darin liegt, keine Psychose, sondern "psychopathologisch *recht ähnliche Zustandsbilder*" zu erzeugen.⁸³ Bezüglich dessen, was die Passage als epistemologisch-programmatisch ausgibt, gilt es daher zu apostrophieren, dass die drogistischen Psychosen letztlich nichts anderem als der Herstellung eines Bildes dienen – eines Bildes nämlich ihrer selbst.

Mithilfe eines einzigen Tropfens psychotroper Substanz sind die Forscher im Bilde – ihnen stehen alle Merkmale des persönlichen Ausnahmezustandes vor Augen. "With the discovery of new chemicals and chemical compounds", jubeln sie von nun an, "new tools are made available to the psychiatrist to investigate psychoses experimentally, and a new branch, experimental psychiatry, is emerging."⁸⁴ Wovon die vier Autoren Rinkel, de Shon, Hyde und Solomon hier sprechen, klingt im ersten Moment vielleicht ein wenig übersteigert. Doch sie sollten recht behalten. Dadurch nämlich, dass das Modell Einzug

visionären Bilder haben also den Charakter von *persönlichkeitsdeterminierten Symbolen* ('katathymes Bild')." (Leuner, Hanscarl: *Die experimentelle Psychose*, S.54.)

⁸⁰ Leuner, Hanscarl: *Die experimentelle Psychose*, S.55.

⁸¹ Auch Leuner wird von Sandoz mit den nötigen Substanzen ausreichend versorgt, wie seinem Dank im Vorwort zu entnehmen ist. (Vgl. Leuner, Hanscarl: *Die experimentelle Psychose*, S.VI.)

⁸² Leuner, Hanscarl: *Die experimentelle Psychose*, S.2.

⁸³ Leuner, Hanscarl: *Die experimentelle Psychose*, S.6 (Hervorhebung JM).

⁸⁴ Rinkel, Max/de Shon, Jackson/Hyde, Robert/Solomon, Harry: "Experimental Schizophrenia-Like Symptoms", S.572. Beringer veranschlagt bereits 25 Jahre früher denselben Triumph für sich und das Meskalin: "Jedenfalls eröffnet sich hier", schreibt er, "ein in seiner Bedeutsamkeit noch gar nicht übersehbares Gebiet [...] für die verschiedensten Wissenschaftszweige [...] Haben wir hier doch die Möglichkeit, über Stunden hindurch abnorme Phänomene verschiedener Art, die wir sonst nur bei Geisteskranken kennen, experimentell zu erzeugen, und diese auch dank der erhaltenen Besonnenheit, Auskunftsfähigkeit und Zugänglichkeit des Berauschten exakter Untersuchung sowie genauer Selbstbeobachtung zugänglich zu machen." (Beringer, Kurt: *Der Meskalinrausch*, S.IV.)

in die psychiatrische Forschung hält, ihr also die Möglichkeit geschenkt wird, einen reversiblen mentalen Ausnahmezustand zu initiieren und darüber ein klinisches Bild 'der Geisteskrankheiten' zu erstellen – von dem man nur zu gut weiß, dass es sich um eine Subsumption, um eine künstlich vereinfachte Verallgemeinerung oder *schematische Fiktion* handelt, wie die Anführungszeichen Leuners verraten –,⁸⁵ kann sich die experimentelle Psychiatrie tatsächlich disziplinär festigen.

Mit dem Einsatz von LSD verbindet sich somit ein frappanter Schub der Szientifizierung psychiatrischen Tuns: Mit LSD lassen sich nämlich die Untersuchungsgegenstände der Psychiatrie – Untersuchungsgegenstand Nr. 1 bleibt die Schizophrenie, von der man mehr oder weniger von Anfang an glaubt, die Droge sei ein Schlüssel besonders zu ihrem Verständnis – mühelos und systematisch im Laboratorium reproduzieren. Durch die Reproduzierbarkeit geistiger Prozesse, ihrer Gesetzmäßigkeiten und ihrer Fehlfunktionen sind mit einem Mal die Anforderungen, die das Zertifikat der Wissenschaftlichkeit stellt, erfüllt: "Models could be created of madness whose parameters could be manipulated as one would manipulate the parameters of models in any other area of science."⁸⁶

Statt wie bislang hauptsächlich damit beschäftigt zu sein, all die Patienten zu versorgen und ruhig zu stellen, statt sich vornehmlich auf Erfahrungswerte verlassen zu müssen oder wirksame und effiziente Behandlungsmethoden nur zufällig in der Praxis zu entdecken, ist die Psychiatrie – zuvor am äußersten Rande der medizinischen Berufe verortet und von deren Zentrum aus mehr oder minder belächelt –⁸⁷ plötzlich viel abstraktionsfähiger; plötzlich operiert sie mit Theoremen, plötzlich hantiert sie ausdrücklich mit Erklärungsmodellen. Sie hantiert mit Modellen, über die im *Thesaurus der exakten Wissenschaften* vermerkt ist, sie seien "unerlässliche Hilfsmittel im Umgang mit einer Realität, die der direkten Erfahrung oft nur schwer zugänglich und meist allzu komplex ist, als dass sie sich unmittelbar verstehen ließe."⁸⁸ In der psychiatrischen

⁸⁵ Die Wendung der schematischen Fiktion stammt von Hans Vaihinger, der von Modellen annimmt, sie enthielten das Wirkliche in einer einfachen und absolut reinen Form (Vgl. Ritter, Joachim [Hg.]: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Eintrag "Modell", Bd.6: Mo-O, Spalte 47).

⁸⁶ Healy, David: *The Creation of Psychopharmacology*, S.107.

⁸⁷ Vgl. Healy, David: *The Creation of Psychopharmacology*, S.43.

⁸⁸ Serres, Michel/Farouki, Nayla (Hg.): *Thesaurus der exakten Wissenschaften*, S.628. Im Eintrag zum Modell wird darauf hingewiesen, dass in der Wissenschaft und Technik "der Begriff des Modells heute in so vielfältiger Weise benutzt [wird], dass er fast völlig sinnentleert erscheint. Dennoch kommt ihm vielfach eine wichtige Vermittlungsfunktion zu: Das Modell schiebt sich gleichsam zwischen die Phänomene und ihre Interpretation durch die Wissenschaft." (Ebd., S.627f.) Modelle bieten partielle Erklärungen, sind demnach "nicht universell; sie gelten nur auf einer bestimmten Ebene und unter verschiedenen Voraussetzungen." Der folgende Vergleich ist äußerst interessant: "Darin ähneln sie Metaphern, die man auch nur bis zu einem bestimmten Punkt fortspinnen darf, damit sie nicht allzu abstrakt werden und uns in die Irre führen. Aber Modelle unterscheiden sich von Metaphern insofern, als sie dehnbar sind und sich an die

Wissenskultur verwendet man nun verstärkt jenes heuristische Instrument, das in den modernen exakten Naturwissenschaften "als vom Verstande selbst konstruiert auftritt und als eine Regel für die Beschreibung oder Erklärung von fraglichen Tatsachen gehandhabt wird", weil man das Wesen der untersuchten Gegenstände "ohnehin als unerkennbar" auffasst.⁸⁹ Es ist nun die Simulation, mithilfe derer man "Informationen über reale Zustände eines empirischen Systems" gewinnt.⁹⁰ Wie David Healy in seiner einschlägigen Entstehungsgeschichte der Psychopharmakologie mehrmals verdeutlicht, ist die LSD-Modellpsychose – in Kooperation mit seinem Komplizen, dem Neuroleptikum Chlorpromazin, das weiter unten noch zur Sprache kommen wird – der lang ersehnte Prokurator der Wissenschaftlichkeit:

"Psychiatry, it seemed, had overnight become scientific. Madness could be induced and resolved within hours. If this was the case, it could surely be studied systematically and would quickly yield up its secrets."⁹¹

Persönlichkeitsprofile und drogistische Offenbarungen der Psyche

"Obgleich Michaux sich überwiegend allein, d.h. ohne die zu fördernde Betreuung, der Turbulenzen seiner Rauscherlebnisse aussetzte, zeigt sich in ihnen doch eine gewisse persönliche Entwicklung des Autors über mancherlei Irrtümer hinweg zu dem Bekenntnis im letzten Band. Es verrät seine anfängliche laienhafte Glückserwartung und nähert sich schließlich Erkenntnissen, die hier diskutiert werden sollen: 'Die Drogen langweilen uns mit ihrem Paradies. Lieber sollen sie uns ein wenig Wissen hergeben. Wir leben in keinem Jahrhundert für Paradiese... Die Beziehung zum Unterbewußten (subconscient) vermehren, darauf kommt es an...'"⁹²

So monopolistisch die Idee der experimentellen Psychose auch ist, sie lässt sich nicht in Einklang mit den Erfahrungen und Erlebnissen der Versuchspersonen bringen, die weitaus vielfältiger als das Erfahrungsspektrum von Psychotikern sind. Theorie und experimentell erzeugte Daten aus der Praxis kollidieren miteinander. Die vom psychotomimetischen Diskurs aus organisierte Ordnung des Wissens verlangt eine

Bedürfnisse der Wissenschaftler anpassen lassen, während Bilder entweder passen oder nicht passen und dann verworfen werden." (Ebd., S.628.)

⁸⁹ Ritter, Joachim (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Eintrag "Modell", Bd.6: Mo-O, Spalte 46.

⁹⁰ Ritter, Joachim (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Eintrag "Modell", Bd.6: Mo-O, Spalte 47.

⁹¹ Healy, David: *The Creation of Psychopharmacology*, S.182.

⁹² Leuner, Hanscarl: *Die experimentelle Psychose*, S.52.

Korrektur – zumindest für einen Teil der drogistischen Forscher. Und zwar insbesondere für jenen Teil, der es nicht bei einer rein beschreibenden Psychopathologie beziehungsweise Phänomenologie des toxisch-psychotischen Krankheitsbildes belassen kann und im Weiteren therapeutische Verfahren wie die Psycholyse entwickelt.⁹³ Auch wenn dieser Teil zunächst der kleinere ist und keine dominante Rolle spielen kann, wird sich besagte Wissenskultur als überaus produktiv entpuppen: viele der aktuell einschlägigen Techniken der Arbeit am Selbst, der Selbstaufklärung und Selbstverbesserung sollten aus ihr hervorgehen.⁹⁴

Die Frage, die zur Weichenstellung wird und das epistemische Feld für die meist psychoanalytisch aufgeschlossenen und interessierten, hauptsächlich anglo-amerikanischen Forscher maßgeblich neu gestaltet, ist, wie gerade die drastischen Unterschiede im Erleben und in der Reaktion der Versuchspersonen bei gleicher Droge und Dosis zu bewerten seien, die schon von Anfang an extrem aufgefallen waren.⁹⁵ "Individual reactions to mescaline and [LSD] have been our principal concern during the past several years",⁹⁶ resümiert beispielsweise Eisner im Jahr 1961 auf einer Versammlung der *Royal Medico-Psychological Association* in London.

Als Ärztin am neuropsychiatrischen Krankenhaus in Los Angeles und eine der wenigen Forscherinnen im von Männern dominierten Feld der Drogenforschung hat sie gemeinsam mit Sidney Cohen und in Anlehnung an Janiger psychotrope Substanzen zu ihren Forschungsgegenständen und -instrumenten gemacht. Im November 1955 ist sie Cohens erste Probandin für dessen LSD-Studie.⁹⁷ Nach eineinhalb Jahren gemeinsamer Untersuchungen und Arbeiten widmet sie sich ihrer eigenständigen psychedelischen Forschung und unternimmt Selbstversuche auch mit *Ritalin*, *Ibogain*, *Psilocybin*, *DMT*, *Meskalin* und *Amphetaminpräparaten*, die sie ausführlich dokumentiert.⁹⁸ Sie muss

⁹³ Vgl. Leuner, Hanscarl: *Die experimentelle Psychose*, S.53. Grof schreibt in diese Richtung: "Meine Auffassungen über LSD und meine Vorstellungen darüber, wie es therapeutisch angewandt werden könnte, machten während dieser Jahre klinischer Experimentiertätigkeit fundamentale Veränderungen durch." (Grof, Stanislav: *Topographie des Unbewußten*, S.35.)

⁹⁴ Diesen gelten im Besonderen die Schlussüberlegungen der vorliegenden Arbeit.

⁹⁵ Manche sogar, wie etwa "Psychopathen und chronische Alkoholiker", so heißt es bei Jost, "sollen besonders widerstandsfähig gegen die Droge sein". (Jost, F.: "Zur therapeutischen Verwendung des LSD XXV in der klinischen Praxis der Psychiatrie", S.2.)

⁹⁶ Eisner, Betty: "Observations on Possible Order within the Unconscious", S.438f. Auch wenn im Gegensatz zu Eisner oder Grof die Unterschiede im drogistischen Erleben nicht zur forschungsleitenden Frage werden, kommt Osmond auf sie zu sprechen. 1955 gibt er zu bedenken: "I suspect that people have a wide range of psychological differences in their reactions to all these substances and we have very little information with which to work of the moment." (Osmond, Humphry: "Research on Schizophrenia", S.199.)

⁹⁷ Vgl. den Eintrag zu Cohen auf: http://www.erowid.org/culture/characters/cohen_sidney/cohen_sidney.shtml (Zugriff 25.03.2009).

⁹⁸ Ihre eigenen Berichte wie auch Berichte von Probanden und Freunden hat Betty Eisner der *Stanford University* vermacht. An dieser Stelle sei Polly Armstrong und Aimee Morgan von der

jedoch hart um ihre Sichtbarkeit kämpfen:⁹⁹ es ist prägnant, dass sie in ihren Texten Kollegen aus der drogistischen *scientific community* erwähnt, zitiert und deren Ergebnisse berücksichtigt, diese hingegen Eisner meist übergehen und allenfalls auf ihren Kollegen Cohen Bezug nehmen. Dabei ist ihr Ansatz nicht weniger spektakulär: Eisner benutzt wie einige andere Zeitgenossen die Psychotropika nicht als Pharmaka, die *per se* über heilende Wirkung verfügen. Sie sucht nach Möglichkeiten ihrer Integration als Behelfs- und Ergänzungsmittel bei Therapien leichter Persönlichkeitsstörungen wie etwa Alkoholismus, die sie – in Anlehnung an Freud – durch traumatische, tief im Unbewussten vergrabene Erfahrungen verursacht sieht.¹⁰⁰ Mit Leuner formuliert ist sie eine derer, die einen "Seitenblick auf mögliche Beziehungen zwischen den Inhalten der Psychose und verdrängtem Trieb- oder Komplexmaterial" wagen.¹⁰¹

An einem Los Angeles beinahe gegenüber liegenden Punkt der Erdkugel, am psychiatrischen Universitätskrankenhaus in Prag, sammelt Grof zur selben Zeit wie Eisner detaillierte Aufzeichnungen aus vielen Hunderten LSD-Sitzungen.¹⁰² Er hat LSD über Georg Rubíček 1955 kennengelernt und 1956 unter dessen Beobachtung seine erste eigene LSD-Sitzung absolviert.¹⁰³ Nach mehreren Jahren der Forschung – die er ab 1967 an der psychiatrischen Klinik der *Johns Hopkins University* in Baltimore fortsetzt – mit Patienten und Versuchspersonen, die alle "genügend Mut und Vertrauen [aufbrachten], um wiederholt Reisen in das Unbekannte zu unternehmen" und ihre "Erfahrungen aus dem faszinierenden Grenzlande" mitzuteilen, ist auch ihm immer stärker aufgefallen, dass die drogistischen Reaktionen kein gleichförmiges Muster ergeben.¹⁰⁴

Die Diversität der individuellen Resonanzen und der Variantenreichtum der LSD-Erfahrungen, wie auch der Grad der Empfindlichkeit oder sogar Resistenz steht, so

Abteilung *Special Collections and University Archives* herzlich für die Vorbereitung und Bereitstellung des Materials und ihre Hilfe während meines Rechercheaufenthaltes gedankt.

⁹⁹ In einem Brief an Humphry Osmond vom 11.04.1961 schreibt Eisner dahingehend entmutigt: "It was particularly disheartening to come straight from the London conference where everyone was so nice and England where LSD isn't a nasty word right back into the worst prohibitions, restrictions, and really bias. Well, there are always such times. I, personally, have had to give up work with LSD three separate times, and each time a way has opened so that I did not need to. But now I am tired and carrying some heavier-than-usual personal burdens, and I don't think I have the strength to fight the damn thing anymore. I know it's always this way when one is working on the frontiers of the new, but it is doubly hard when there is the additional prejudice of the medical profession – and unfortunately the prejudice against me as a woman. I hate to have to say that, but it is part of it too." (Nachlass Betty Eisner.)

¹⁰⁰ Siehe zu ihren kartographischen Entwürfen der Psyche den Abschnitt "Topographien des Unbewussten".

¹⁰¹ Leuner, Hanscarl: *Die experimentelle Psychose*, S.53.

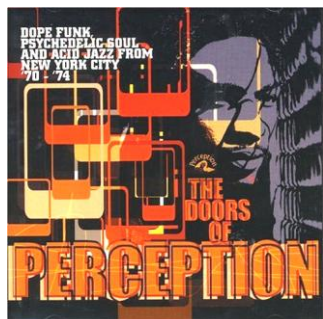
¹⁰² Vgl. Grof, Stanislav: *Topographie des Unbewussten*, S.11.

¹⁰³ 1984 erläutert er dazu: "My first LSD session in 1956, when I was a beginning psychiatrist, was a critical landmark and turning point for me and since then my life has never been the same." (Grof Stanislav: "Stanislav Grof interviews Dr. Albert Hofmann", S.22.)

¹⁰⁴ Vgl. Grof, Stanislav: *Topographie des Unbewussten*, S.21, S.37.

Grof, nicht in Abhängigkeit zu "Variablen konstitutioneller, biologischer oder stoffwechselbedingter Natur."¹⁰⁵ Dies führt ihn zu dem endgültigen Schluss, dass jenes Muster nicht in der Droge, sondern in der Psychostruktur der jeweiligen Probanden zu suchen sei. Nur auf diese Weise lassen sich für ihn die vielen Unterschiede erklären – und zwar als Widerspiegelungen grundlegender Persönlichkeitsmerkmale.¹⁰⁶ Demnach drücke der Inhalt der drogistischen Sitzung, vergleichbar mit Josts und Vicaris Überlegungen der Provokation und Profilierung, "in verdichteter, symbolischer Dramatisierung" psychophysiologische, emotionale, intellektuelle, weltanschauliche und spirituelle Probleme aus.¹⁰⁷ LSD bewirke "nicht eine unspezifische 'toxische Psychose'", sondern sei vielmehr "ein mächtiger Katalysator der psychischen Prozesse, die das unbewußte Material aus verschiedenen Tiefenschichten der Persönlichkeit aktivieren. Viele der [...] Erscheinungen [...] hatten eine Struktur, die der Träume nicht unähnlich ist."¹⁰⁸

Stehen – wie oben entfaltet – Wissen und seine Artikulation, also Begriffsarbeit, Namensgebung und Erkenntnisproduktion in engem und sich wechselseitig konstituierendem Zusammenhang, schlagen sich derartige Folgerungen in neuen Bezeichnungen und Klassifizierungen der verwendeten Drogen nieder. Die Benennung von LSD und ähnlichen Substanzen sollte, wie etwa Grof schreibt, "berichtigt" und



durch einen "sehr viel treffenderen" Namen ersetzt werden.¹⁰⁹ Humphry Osmond, 1951 erstmals auf Forschungsreise mit Meskalin, biochemisch wissbegierig und spezialisiert auf die Behandlung von Alkoholikern, ist es, der das Manko "nach einem wechselseitig anregenden Briefwechsel" mit Aldous Huxley beseitigt und im Jahr 1956 den Terminus *Psychedelika* einführt.¹¹⁰

Der Schriftsteller liest die Arbeiten Osmonds und erkennt in ihm einen jener detektivischen Biochemiker, Psychiater und Psychologen, die die Spur möglicher

¹⁰⁵ Grof, Stanislav: *Topographie des Unbewußten*, S.49.

¹⁰⁶ Vgl. Grof, Stanislav: *Topographie des Unbewußten*, S.37.

¹⁰⁷ Grof, Stanislav: *Topographie des Unbewußten*, S.237.

¹⁰⁸ Grof, Stanislav: *Topographie des Unbewußten*, S.39f.

¹⁰⁹ Grof, Stanislav: *LSD – Psychotherapie*, S.22.

¹¹⁰ Grof, Stanislav: *LSD – Psychotherapie*, S.22. Einer der Mitbegründer der *Anonymen Alkoholiker*, Bill Wilson, partizipierte an einem LSD-Experiment und war fest davon überzeugt, mithilfe der Droge und ihrem transzendentalen Potential sei die Sucht zu besiegen. (Vgl. Lee, Martin/Shlain, Bruce: *Acid Dreams*, S.49.)

* Abb.: Plattencover von *The Doors of Perception – Dope Funk Psychedelic Soul and Acid Jazz from New York City 1970-1974*, Castle Music 2000.

Verkoppelungen von chemischen und geistigen Prozessen verfolgen,¹¹¹ woraufhin er beschließt, sich ihm als Proband anzubieten. Eine glückliche Fügung: Osmond nämlich ist just auf der Suche nach freiwillig Reisenden seines Profils. Er lässt wissen, "my own particular interest lies in seeing the psychological effects of mescaline on gifted people who can describe what has happened. I was lucky enough to be able to give it to Mr. Aldous Huxley, who wrote of it".¹¹² Beide Beteiligte erleben die Situation als Gewinn. "Durch eine, für mich äußerst günstige, Verknüpfung von Umständen", erinnert sich Huxley in seinem meskalinisierten Erfahrungsbericht *The Doors of Perception* aus dem Jahr 1954, der kanonisch werden und sowohl gesellschaftliches wie wissenschaftliches Interesse auf psychotropische Reiseunternehmungen lenken würde,

"saß ich im Frühjahr 1953 mitten auf dieser Spur. Einer der Detektive war beruflich nach Kalifornien gekommen. Trotz siebzig Jahren Meskalinforschung war das psychologische Material, das ihm zur Verfügung stand, noch immer lächerlich unzulänglich, und er suchte es zu vermehren. Ich war zur Stelle und bereit, ja begierig, ein Versuchskaninchen zu sein. So kam es, daß ich an einem schönen Maimorgen vier Zehntelgramm Meskalin, in einem halben Glas Wasser aufgelöst, schluckte und mich dann hinsetzte, um die Ergebnisse abzuwarten."¹¹³

Wie schon für Hofmann wird ein schöner Maimorgen – diesmal zehn Jahre nachdem LSD erstmals in Erscheinung getreten ist – zum Synonym für eine der denkwürdigsten und folgenreichsten Begebenheiten. Nachdem er die silberweißen Meskalin-Kristalle zu sich genommen hat, macht Huxley zwei Jahre später noch die Bekanntschaft mit LSD, das ihm – wie 6000 anderen auch – von *Captain Trips*, Al Hubbard, verabreicht wird, der einem Vertreter gleich mit einem Lederkoffer voller qualitativ höchstwertiger Psychotropika unterwegs ist.¹¹⁴ Mit Osmond, dem Initiator seiner intensiven drogistischen Selbsterkundungen, die er neben *The Doors of Perception* in *Heaven and Hell* aus dem Jahr 1956 niederlegt, bleibt er in freundschaftlichem Kontakt. Ihm schickt er einen Reim, der folgenden neologistischen Vorschlag enthält: "To make this trivial world sublime, take half a gram of phanerothyme". Den Vorschlag, der ein von φανερός

¹¹¹ Vgl. Huxley, Aldous: *Die Pforten der Wahrnehmung. Meine Erfahrung mit Meskalin*, S.9.

¹¹² Osmond, Humphry: "Research on Schizophrenia", S.221.

¹¹³ Huxley, Aldous: *Die Pforten der Wahrnehmung. Meine Erfahrung mit Meskalin*, S.9.

¹¹⁴ Al Hubbard ist eine schillernde Figur in der Verbreitungsgeschichte von LSD, wengleich die genauen Umstände seiner Beteiligung immer im Dunklen geblieben sind: "Hubbard reportedly worked for the Canadian Special Services, the U.S. Justice Department, the Bureau of Alcohol, Tobacco and Firearms, and according to rumors, may have been involved with the CIA's MK-ULTRA project. He also worked at the Hollywood Hospital with Ross McLean, with psychiatrists Abram Hoffer and Dr. Humphry Osmond, with Myron Stolaroff at the International Federation for Advanced Study in Menlo Park, and with Willis Harman at Stanford Research Institute (SRI) running psychedelic sessions with LSD. How his government positions interacted with his work with LSD is still not known." (Eintrag zu Al Hubbard auf: http://www.erowid.org/culture/characters/hubbard_al/hubbard_al.shtml [Zugriff 26.03.2010].) Siehe auch die Passage bei Lee, Martin/Shlain, Bruce: *Acid Dreams*, S.20-43.

(*phaneros*) – sichtbar, manifest, evident – herkommendes Affix mit θυμός (*thymos*) kombiniert – ein Begriff Platons, der die Gemütslage bezeichnet –, kontert Osmond mit einem eigenen: "To fathom Hell or soar angelic," schreibt er zurück, "just take a pinch of psychedelic."¹¹⁵

Auf dem Treffen der New Yorker *Academy of Sciences* im Jahr 1957, von dem oben schon die Rede war, stellt Osmond dann die neue Bezeichnung für jene substanziellen Investigationsinstrumente von Himmel und Hölle vor. Die kurrente *psychotomimetisch* scheint ihm ohnehin zu eng gefasst und mit pathologischen Assoziationen zu stark kontaminiert. Seine hingegen sei klangvoller und dabei weitaus neutraler, argumentiert er, "klar, wohltönend und frei von Fremdassoziationen".¹¹⁶ Den drogistischen Forscherkollegen gegenüber erläutert Osmond seine Wahl etymologisch: Drogen wie Meskalin oder LSD seien – abgeleitet von den griechischen Worten ψυχή (*psyché*) und δῆλος (*délos*) – *mind manifesting*, das Bewusstsein offenbarende, aufschließende und enthüllende Substanzen. "Drogen dieser Kategorie", kommentiert Mark Butler Osmonds Neologismus, "produzieren keinen vorhersagbaren Ablauf von Ereignissen, sondern bringen zum Vorschein, was im Unbewußten latent vorhanden ist."¹¹⁷

Ronald Sandison, ein Psychotherapeut und Anhänger C.G. Jungs, hat 1952 von einem Besuch der Sandoz-Laboratorien 100 Ampullen LSD nach England mitgebracht. Er wiederum lanciert einen Terminus, der den von Osmond bedachten, mit dem Prädikat der Brauchbarkeit versehenen, aber letztlich nicht favorisierten Terminus *psychelytisch* – den Geist befreiend – minimal variiert.¹¹⁸ Und zwar den Terminus *psycholytisch*, den erstmals Leuner erwogen hat:

"[The] total experience of the unconscious, brought about the power of LSD to loosen the psyche, has led to a feeling that the hallucinogenic drugs should be renamed the psycholytic drugs."¹¹⁹

Im Unterschied zur Figur der psychedelischen Droge, artikuliert der Begriff *psycholytisch* – mit seiner Wortwurzel λύσειν (*-lysein*) – die Freisetzung unbewussten Materials, die Idee eines Entbindungsvorganges psychischer Spannungen und der Auflösung seelischer Konflikte.

¹¹⁵ Eintrag zu Osmond auf: <http://www.maps.org/media/nyt022204.html> (Zugriff 26.03.2010).

¹¹⁶ Aus dem zusammenfassenden Bericht in den Jahrbüchern der New Yorker *Academy of Sciences*, zitiert in: Cashmann, John: *LSD. Die "Wunderdroge"*, S.16.

¹¹⁷ Butler, Mark: "LSD's Trip", S.24.

¹¹⁸ Vgl. den zusammenfassenden Bericht in den Jahrbüchern der New Yorker *Academy of Sciences*, zitiert in: Cashmann, John: *LSD. Die "Wunderdroge"*, S.16.

¹¹⁹ Sandison, Ronald: "Certainty and Uncertainty in the LSD-Treatment of Psychoneurosis", S.34. Vgl. auch Eisner, Betty: "Set, Setting, and Matrix", S.213.

Bemerkenswert sind diese figurativen Wendungen insofern, als sich an ihnen eine Fokusverschiebung ablesen lässt. Die beobachteten Wirkungsweisen und Reaktionen nämlich werden nicht an die eingesetzten Psychotropika, sondern an die jeweilige psychische Disposition der Probanden zurückgebunden. Das subjektive Selbst gerät noch mehr in den Blick. Die Typologie eines durch eine bestimmte psychotrope Substanz verursachten Rauschzustandes, der strukturell dem pathologischen gleichgesetzt wird, verliert an epistemischer Anziehungskraft. Statt einer phänomenologischen Beschreibung eines (modellierten) klinischen Bildes der Psychose sind die Überlegungen einer phänomenologischen Beschreibung des Bewusstseins gewidmet – zunächst des einzelnen, dann des menschlichen generell. Über den erkenntnistheoretischen Zwischenschritt der individuellen Reaktion, die auf eine einzigartige Persönlichkeitsstruktur verweist, gelangen die Forscher zu grundsätzlichen Mutmaßungen über Kräftespiel und Struktur des Bewusstseins im Allgemeinen. Ganz in diesem Sinne betont Eisner:

"Probably the most fascinating aspect of close association with psycholytic drugs, and particularly LSD, is the almost miraculous way in which human dynamics are laid bare and levels of consciousness become available to scrutiny."¹²⁰

Jetzt erst werden die LSD-Sitzungen explizit zu Reisen in ein bislang hermetisch abgeriegelt scheinendes Unbewusstes. Mit dieser Substanz könnten, so etwa Sandison, "the mind's natural barriers between the external ego and the unconscious"¹²¹ niedergerissen und tiefere Areale des Unbewussten begeh- und erfahrbar werden.¹²² Grof zufolge könne sich die Droge sogar als die von Freud gesuchte *via regia* erweisen und jedem Individuum Einblicke in das eigene Unbewusste ermöglichen.¹²³ Im Unterschied zu Beringer, der noch im Ton strikter Überzeugung die Beziehungslosigkeit der Rauschhalte zum nicht-meskalinisierten Selbst behauptet und gleichzeitig merklich enttäuscht bekannt hatte, von einer "sichtbar gewordenen Dynamik des Unbewußten

¹²⁰ Eisner, Betty: "The Influence of LSD on Unconscious Activity", S.141.

¹²¹ Sandison, Ronald: "Certainty and Uncertainty in the LSD-Treatment of Psychoneurosis", S.34.

¹²² Vgl. Cohen, Sidney/Eisner, Betty: "Psychotherapy with Lysergic Acid Diethylamide, S.530.

¹²³ Vgl. Grof, Stanislav: *Topographie des Unbewußten*, S.238. Der andere, anfangs dominante Strang drogistischer Forschung hingegen gibt sich mit Beringers Antwort zufrieden, toxische Psychosen gäben keine Informationen im Sinne eines Persönlichkeitstests. Er sieht partout keinen Konnex zwischen Rauschhalten und unbewusstem Material, wie Leuner im Jahre 1962 anspricht: "Die Untersuchungen der psycho-pharmakologischen Wirkung des neuentdeckten LSD-25 bewegten sich deshalb im allgemeinen, ohne Seitenblick auf mögliche Beziehungen zwischen Inhalten der Psychose und verdrängten Trieb- oder Komplexmaterial, weiterhin im abgesteckten Rahmen der rein beschreibenden Psychopathologie bzw. Phänomenologie." (Leuner, Hanscarl: *Die experimentelle Psychose*, S.53.)

kann hier schlecht gesprochen werden",¹²⁴ dienen etlichen Forschern der 1950er und 1960er Jahre Psychotropika ganz unangefochten der "Sichtbarmachung entlegener Bewußtseinsstrukturen, die das Erlebnis des Rausches zu einer Begegnung mit den Geheimnissen [des] eigenen Ich werden läßt".¹²⁵ Leuner etwa widerspricht unmissverständlich Beringers Ansicht, wenn er behauptet, in der seriellen Wiederholung psychotoxischer Experimente

"bestätigte sich an mehr als 70 Versuchspersonen, daß *das Erleben in der LSD- und Mescalimpsychose symbolischen Ausdrucksgehalt besitzt*, unmittelbaren Bezug zur Persönlichkeit des Berauschten hat und große psychotherapeutische Wirkung zeigt."¹²⁶

Das Symbol ist also für Leuner kein Privileg des Traumes mehr, in seiner Struktur "verkörpert [es] stets eine gewisse psychische *Qualität*",¹²⁷ es drückt als seelischer Abbildungsvorgang – von Leuner als Prozess des Verbilderns benannt – spontan die

¹²⁴ Beringer, Kurt: *Der Meskalinrausch*, S.105. Beringer war sichtlich um die Aufdeckung persönlicher Merkmale seiner Probanden, wenn nicht gar unbewusster Dynamiken bemüht. Er interessierte sich für das Emporkommen tiefenpsychologischer Symbole und verdrängten Trieb- und Wunschmaterials. Seine Erwartungen aber bestätigten sich nicht, wie er bekräftigt: "Primitive triebhafte Wunschrealisierungen aber pflegen im Meskalinrausch fast ganz zu fehlen. Es ist nicht so, daß ersehnte Situationen erlebt werden, wie dies im Haschisch- und Opiumrausch, vor allem auch im Kokainrausch der Fall sein soll. Geschlossenes und in sich zusammenhängendes szenisches Geschehen fehlt ebenfalls meist. In dieser Richtung hat das Meskalin keine große Ähnlichkeit etwa mit der Dynamik bestimmter Träume. [...] Erstaunlich ist [...] in den allermeisten Fällen die Zusammenhanglosigkeit der optischen Inhalte sowohl mit den manifesten Gedankeninhalten wie den latenten Complexen der V.P. Der Berauschte selbst ist meist überrascht über die Fremdartigkeit der Inhalte, deren Beziehungslosigkeit zu ihm selbst. Verhältnismäßig selten treten 'typische' Symbole auf. Gewiß läßt sich verschiedenes als Symbol ausdeuten, aber übersieht man das Gesamt des in den Selbstschilderungen Niedergelegten, so kommt in den Inhalten doch unerwartet wenig typisches Verdrängungsmaterial zum Vorschein, obwohl man eigentlich gerade bei der Passivität, der Verarmung an aktiven Vorstellungsabläufen und gedanklicher Leistung, bei dem Zustand der Selbstüberlassenheit annehmen sollte, daß nun gerade die gestaute Masse des Verdrängten sich mit besonderer Macht des Bewußtseins bemächtigen sollte." (Ebd., S.104f.) Besonders erstaunlich ist Beringers sachverständliches Hantieren mit Kategorien und Vokabular von Freud, da er offenbar ein Ressentiment gegen die Psychoanalyse hegte, der er vorwarf, ein diktierendes theoretisches Gebilde zu sein, und die er diskreditierte, indem er objektive wissenschaftliche Zugriffsverfahren (denen er sich wiederum verpflichtet sah) gegen sie ausspielte. Er schreibt: "Der psychoanalytisch Vorgehende wird, entsprechend den theoretischen Voraussetzungen seiner Betrachtungsweise, naturgemäß auch die Meskalinerlebnisse wie jeden psychischen Vorgang als determinativ bestimmt auflösen und als Äußerungsformen hypostasierter Triebe erklären. [...] Wir haben uns aber in der ganzen Darstellung des Meskalinrausches bestrebt, diesen nicht irgendwelchen theoretischen Konstruktionen und Schematismen anzupassen, es kam uns vor allem darauf an, möglichst unvoreingenommen den objektiven Sachverhalt festzustellen." (Ebd., S.106.)

¹²⁵ Kupfer, Alexander: *Die künstlichen Paradiese. Rausch und Realität seit der Romantik*, S.11. Kupfer erarbeitet dieses individualistische Interesse als eine moderne Entwicklung, die ihren Ausgang in der subjektivistischen Wende der Romantik genommen hat.

¹²⁶ Leuner, Hanscarl: *Die experimentelle Psychose*, S.55.

¹²⁷ Leuner, Hanscarl: *Die experimentelle Psychose*, S.111.

Verfassung des Selbst aus,¹²⁸ wobei die toxischen Symbolisierungsvorgänge nicht von Verdrängung und Zensur abhängen, sondern sich mit einem ganz bestimmten psychischen Spannungszustand verbinden.

Dabei verweist die neue, mehr und mehr in Umlauf geratende Terminologie darauf, dass das Ich, mit dem es im Rausch zur Konfrontation kommt, nicht notwendigerweise 'krank' sein muss – auch wenn das Wissen in der klinischen Praxis zu therapeutischen Zwecken genutzt wird. Aber durch einen im strengsten Sinne neologistischen Regelverstoß, nämlich durch die "Verschiebung eines Elements – von einem *o* zu einem *e* – ist aus psychodelisch (psychotomimetisch) psychedelisch geworden."¹²⁹ Die Idee der Modellpsychose weicht der eines Modells der Psyche.

Dahingehend zutiefst bewegt verkündet Grof:

"Viele Ergebnisse der psychedelischen Forschung sind von so fundamentaler Bedeutung und so revolutionärem Charakter, daß sie jeder Forscher, der sich ernsthaft für den menschlichen Geist interessiert, kennen sollte. Sie zeigen ein dringendes Erfordernis an, manche unserer theoretischen Konzepte und selbst manche wissenschaftlichen Grundparadigmen drastisch zu revidieren. Einige dieser neuen Einsichten und Entdeckungen betreffen ein erweitertes Modell der Psyche".¹³⁰

Das Erkenntnisinteresse gilt von nun an einer Strukturanalyse des Bewusstseins, des Unbewussten und seiner Dynamiken, die sich universalisieren und auf weit mehr als nur einen bestimmten Probanden ausdehnen lassen.

"A number of interesting and infinitely varied phenomena have been observed with such frequency that one might wonder if there were a systematic structure in the unconscious beyond that previously hypothesized. A certain consistency was observed sufficiently to warrant closer scrutiny"¹³¹

– lautet entsprechend das Fazit eines drogistischen Forschungsreiseberichts Eisners von 1959. Zwei Jahre später präsentiert sie in London ihre Vermutungen über den Einfluss von LSD auf die unbewusste Aktivität und hebt auch dort hervor: "Our observations indicate an enormous order in the unconscious and its multifaceted levels; these levels seem to be available in what appears an orderly fashion."¹³²

¹²⁸ Vgl. Leuner, Hanscarl: *Die experimentelle Psychose*, S.113; vgl. dazu auch Olvedi, Ulli: *LSD-Report*, S.68.

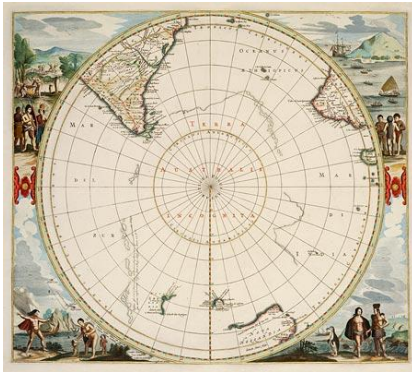
¹²⁹ Butler, Mark: "LSD's Trip", S.24. Die zwei Autoren Lester Grinspoon und James Bakalar etwa werten Osmonds Neologismus als Regelverstoß griechischstämmiger Wortkombinatorik. Ihnen zufolge müsste der Begriff ordnungsgemäß psychodelisch lauten. (Vgl. den Nachruf auf Osmond von Douglas Martin in der *New York Times* auf: <http://www.maps.org/media/nyt022204.html> [Zugriff 26.03.2010].)

¹³⁰ Grof, Stanislav: *LSD-Psychotherapie*, S.11.

¹³¹ Eisner, Betty: "Observations on Possible Order within the Unconscious", S.438f.

¹³² Eisner, Betty: "The Influence of LSD on Unconscious Activity", S.141.

Topographien des Unbewussten



Drogen wirken sich demnach nicht nur auf die Psyche, sondern ebenso auf die Theoriebildung verändernd – also tropisch – aus. Insofern im Zusammenhang mit Psychotropika-Versuchen Modelle der menschlichen Psyche und Theorien einer dem Unbewussten inhärenten Ordnung entwickelt werden, sind sie epistemologische *tools* von erheblichem Gewicht. Grof oder Leary setzen ihre Bedeutung sogar mit der von Mikroskop und Fernrohr gleich, da mit ihnen sonst unsichtbare Phänomene in den Bereich des Sichtbaren gebracht und der wissenschaftlichen Untersuchung zugänglich gemacht werden könnten.¹³³ Den berauschten und den Rausch beobachtenden Forschungsreisenden geben sich sodann Territorien des Unbewussten zu erkennen, deren Aufbau, Zusammensetzung und Beschaffenheit sie erkunden, um universale Regeln ableiten und eine allgemeine Beschreibung ihrer Eigenschaften und Wirkprinzipien anfertigen zu können. Das, was sie vor- beziehungsweise erfinden, artikuliert sich vorwiegend in geologischen und geographischen Figuren.

So könne man, schreibt Grof, die langsam fortschreitende Erschließung mehrerer Ebenen des Unbewussten mit dem Vorgang der Chemoexkavation – der Ausschachtung – vergleichen, "einer skrupulösen archäologischen Arbeit, bei der nacheinander Schicht um Schicht freigelegt und die Wechselbeziehungen der verschiedenen Schichten studiert werden."¹³⁴ Überhaupt führen Psychotropika vielfach in die Tiefe, in die Tiefen des

¹³³ Vgl. Grof, Stanislav: *Topographie des Unbewussten*, S.53. Leary nimmt Psychotropika in eine Fortschrittsgeschichte der optischen Instrumente auf, wenn er erzählt: "Vor fünfhundert Jahren sah der Mensch die äußere Welt eindimensional – die makroskopische Welt des bloßen Auges, klar erkennbar oder getrübt durch Nebel und Rauch. Dann brachte die Erfindung der Vergrößerungslinsen neue Wirklichkeitsebenen ins Blickfeld. Jede neue Vergrößerungsstruktur verlangte nach einer neuen Wissenschaft, einer neuen Sprache, um mit der neuen Wirklichkeitsebene (die zuvor für das bloße Auge unsichtbar war) fertigzuwerden. Mikroskop, Teleskop, Elektronenmikroskop, Radioteleskop. Psychedelische Chemikalien haben genau die gleiche Funktion für die innere Sicht." (Leary, Timothy: *Politik der Ekstase*, S.104.)

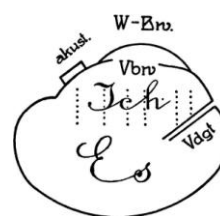
Learys Ansicht der notwendigen Anpassung an neue optische Instrumente würde untermauern, dass das Teleskop zu Galileis Zeiten ein höchst umstrittenes Instrument zur Sichtbarmachung des Unsichtbaren war. Einige weigerten sich, durch es hindurchzusehen, da sie es für Gaukelei und optische Täuschung hielten, andere behaupteten, schlichtweg nichts zu sehen, wenn sie durch das Fernrohr blickten. (Vgl. Heßler, Martina: "Der Imperativ der Sichtbarmachung", S.72f.)

* Abb.: *Terra Australis incognita* von Hendrick Hondius, auf: <http://www.sl.nsw.gov.au/events/exhibitions/2009/heritage/images/02.html> (Zugriff 15.04.2010).

¹³⁴ Grof, Stanislav: *LSD-Psychotherapie*, S.154.

Seins, in ein vertieftes beseligendes Wirklichkeitsbewusstsein; Hofmanns Schau prägt sich in der Tiefe ein, LSD selbst habe unheimliche Tiefenwirkung und ziehe tiefgreifende Veränderungen nach sich, es mache die Tiefe der Dinge fassbar, hole in der Tiefe verschrante Erinnerungen ans Licht und vermittele Einblick in die Tiefenstrukturen der Seele; für Sandison werden tiefere Areale des Unbewussten begehbar, mit *Polyp aus der Tiefe* war ein LSD-Versuchsprotokoll Gelpkes aus dem Jahre 1961 überschrieben, und auch davon, dass man in tiefes, unbeschreibliches Grauen versinke, sprechen drogistische Abenteurer beständig.

Im semantischen Feld der Geographie bewegt sich Eisner ebenfalls, wenn sie konstatiert, Freud bliebe, selbst wenn seine Annahmen modifiziert werden könnten, als "cartographer of the personal unconscious" unangefochten – womit sie eine Ansicht vertritt, die noch heute im Umlauf ist:¹³⁵ "Mit besonderem Interesse machte man sich an das menschliche Innen- und Seelenleben heran [...] Man hat sich gegenseitig überboten in der Beschreibung seelischer Zustände", legt etwa der Wiener Psychoanalytiker August Ruhs die epistemische Gemengelage im Wien der Jahrhundertwende aus, um dem hinzuzufügen: "Und dieses weite Land der Seele hat dann Freud wissenschaftlich vermessen."¹³⁶ Eisner nun besorgt sogleich, in die um 1900 entstandene Karte neue Gebiete einzutragen:



"We have, for the sake of communication, and with temerity and perhaps some levity, assigned names to some of the most frequently-appearing places: Cosmic Rejection or Limbo; Chaos; the Black or Schizophrenic Belt; the Desert; the Ice Country. In addition to these are the two which have occupied man's attention since the birth of self consciousness: Heaven and Hell."¹³⁷

In Eisners Entwurf teilt sich das Unbewusste in drei *main areas* oder *levels*, wobei deren drogistischer Durchgang fließend ist und nicht schrittweise erfolgen kann. Ein Ring symbolisch eingekleideten Affekts hält sie zusammen. Eisner erwägt, ein Aspekt der Ebenen sei eine *Matrix*, "consisting of the symbolic, the irrational, and the primitive. From this area materialize the strange apparitions which come to us via dreams, myths, fairy tales, and painters such as Hieronymus Bosch."¹³⁸ Sie vergleicht sie mit Jungs *archetypischen Urbildern* sowie mit einer von Freuds Funktionsweisen des psychischen

¹³⁵ Eisner, Betty: "The Influence of LSD on Unconscious Activity", S.142.

* Abb.: Von Freud angefertigte 'Karte' des Unbewussten auf dem Buchcover von Sigmund Freuds *Das Ich und das Es. Metapsychologische Schriften*.

¹³⁶ "Der Wiener Hang zur Girlande. Interview mit August Ruhs", S.A3.

¹³⁷ Eisner, Betty: "The Influence of LSD on Unconscious Activity", S.141.

¹³⁸ Eisner, Betty: "Observations on Possible Order within the Unconscious", S.440.

Apparats, die der Traum besonders deutlich macht: mit dem *Primärvorgang*, der topisch gesehen das System *Unbewusst* kennzeichnet.¹³⁹

Die erste Ebene des mittels Psychotropika gangbaren Unbewussten umfasst nun die individuelle Lebensgeschichte und -situation.¹⁴⁰ Entfernt liegende Ereignisse werden unmittelbar und wiedererlebbar, jedoch nicht in chronologischer Folge. Besonders schmerzhaft Erinnerungen, die inmitten von Bildern mit hoher emotionaler Ladung eingekreist liegen, sind die Orientierungs- und Anziehungspunkte der mentalen Bewegungsmanöver. Nach und nach werden verdrängte Bewusstseinsinhalte aufgedeckt, abreagiert und an die Oberfläche gebracht. Die zweite Ebene wiederum hat eine solche Ausdehnung, dass sie die Welt inkludiert: "Here individuals visit countries such as Egypt, Palestine, Aztec Mexico."¹⁴¹ Nicht an eine spezifische Zeit oder Kultur gebunden, werden Probleme auf dieser Ebene, vergleichbar mit Jungs *kollektivem Unbewussten*, als universelle erfahren. Die dritte Ebene schließlich nennt Eisner die *kosmische*: "Here the opposites are transcended; here the individual may come to an extraordinary experience of order, truth, beauty, love or any combination of these; here he is able to accept himself without condition".¹⁴²

Auch Grofs Topographie des Unbewussten, die, wie er sagt, nach Abstreifen der Zwangsjacken alter theoretischer Bezugssysteme hervorgegangen sei, zeichnet sich im Wesentlichen durch die Hinzufügung von Erfahrungsebenen und -typen aus, die entsprechende Bereiche des Unbewussten abgrenzen. Auf der ersten, oberflächlichsten und am leichtesten zugänglichen Ebene kommt es zu abstrakten *ästhetischen* Erfahrungen, die vornehmlich eine veränderte sinnliche Wahrnehmung betreffen. Die drogistische Wanderung führt zur nächstgelegenen Schicht, die traumatische beziehungsweise lustvolle Ereignisse aus verschiedenen Lebensperioden birgt und auf der *psychodynamische* Erfahrungen gemacht werden. Zutage treten sogenannte *COEX-Systeme* – Systeme kondensierten und verdichteten Erlebens –, die sich um Kernerfahrungen bilden, die wiederum jegliche neue Wahrnehmung und Erfahrung strukturieren und diktieren. Sie stellen "Prototypen, eine Matrix für die Aufzeichnung späterer Ereignisse ähnlicher Art in den Gedächtnisbanken"¹⁴³ dar und manifestieren sich auf der zweiten Schicht.

Der Brennpunkt der dritten Schicht wiederum sind *perinatale* Erfahrungen, die in existenzieller Ausprägung durchlebt werden. Elemente dieser am offensichtlichsten mit dem Weiblichen in Verbindung gebrachten Schicht treten in typischen Grundmatrizes beziehungsweise Erfahrungsmustern auf, die Grof mit den Phasen des Geburtsvorgangs

¹³⁹ Vgl. Laplanche, Jean/Pontalis, Jean-Bertrand: *Das Vokabular der Psychoanalyse*, S.396f.

¹⁴⁰ Vgl. Eisner, Betty: "Observations on Possible Order within the Unconscious", S.439.

¹⁴¹ Eisner, Betty: "Observations on Possible Order within the Unconscious", S.440.

¹⁴² Eisner, Betty: "Observations on Possible Order within the Unconscious", S.440.

¹⁴³ Grof, Stanislav: *Topographie des Unbewußten*, S.89.

parallelisiert: die intrauterine Existenz wird als kosmische Einheit, das Einsetzen des Geburtsvorgangs als universale Verschlingung, uterine Kontraktionen als höllischer Einschluss, das Vorangetriebenwerden durch den Geburtskanal als existenzieller Kampf und letztlich die Geburt als Tod und Wiedergeburt erfahren.¹⁴⁴

Die Matrizen sind Organisationsprinzipien sowohl für die *COEX-Systeme* als auch für *transpersonale* Erfahrungen, die schließlich auf der vierten und letzten Schicht des Unbewussten liegen. Solche sind persönlichkeitsübergreifend und ereignen sich erst, nachdem das Material der *psychodynamischen* und *perinatalen* Ebene durchgearbeitet und integriert wurde. Insofern es auf dieser Schicht zu Präkognition, Hellsehen, zu Zeitreisen, Ich-Transzendenz und Identifikation mit anderen Personen, Pflanzen oder anorganischer Materie kommt, und mit *transpersonalen* embryonale und fötale, phylogenetische, kollektive oder rassische gemeint sind, übersteigen die Erfahrungen weit den Horizont der 'objektiven Realität'.

Comeback | Zurück zur Ordnung!

"Ich selbst hatte keine Vorstellung, wie lange dieser Traumzustand gedauert haben konnte. Ich empfand meine Rückkehr in die Alltagswirklichkeit als eine glückliche Heimkehr aus einer fremden, phantastischen, aber deswegen doch real erlebten Welt in eine altvertraute Umgebung."¹⁴⁵

Die Reise ist zentrale Erkenntnis- und Theoriebildungsfigur. Darüber hinaus bestimmt sie den Modus der Konfrontation mit den dunklen Bereichen – mit der *terra incognita* des Unbewussten, die nachlässt, eine solche zu sein – als eine, in die ein Rückzug eingearbeitet ist. Bevor weitere epistemische Fundstücke der *trips* ins Licht gerückt werden, soll dieser Konfrontationsweise und der Konnotation der kontrastierten Bereiche Aufmerksamkeit geschenkt werden. Denn obwohl sich der drogistische Erfahrungsraum mehr ausdehnt als verengt, er durchmessbar ist und latent unabgeschlossen bleibt, überleben semantische Besetzungen der verschiedenen Territorien.

Psychotropika arrangieren Abstecker in den schizophrenen Wahnsinn, lassen Empathie üben, schicken auf eine Wanderung durch die Kellerräume und Schächte des

¹⁴⁴ Vgl. Grof, Stanislav: *Topographie des Unbewussten*, S.123. Für die religiöse Dimension der Grofschen Topographie siehe Crownfield, David: "Religion in the Cartography of the Unconscious".

¹⁴⁵ Hofmann berichtet hier von den Ereignissen und Eindrücken nach dem Verzehr von 32 getrockneten Teonanacatl-Pilzen, zitiert in Cashman, John: *LSD. Die "Wunderdroge"*, S.46f. Leicht variiert findet sich der Bericht in Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.120.

Unbewussten – in denen aber nicht für immer verharret werden darf. Die Versuchspersonen – die Forscher selbst, ihre Patienten und all die Freiwilligen – begeben sich nur für die begrenzte Zeit des Rausches in eine pathologisierte, archaische und vor allem weiblich konnotierte Welt des chaotischen Fließens, des Formverlusts und der Subjektauflösung. In eine weiblich codierte Welt, in die eine Droge ruft, die ohnehin schon weiblich codiert ist.

"Eine Droge ist weniger eine Sache als ein Jemand", schreibt Michaux. Die Frage sei deshalb,

"ob man es miteinander aushält. Ob man sich entweder liebt (zusammenspielt, sich vereinigt oder sich auch gegenseitig stärkt, steigert) oder ob man einander Feind ist (sich bekriegt, miteinander schmollt, einander Schach bietet, sich abkapselt). Auch hier haben die einen die Gabe, sich zu vereinigen, die anderen, sich selbst zu retten."¹⁴⁶

Die Droge als ein solcher Jemand, als chemische Übersetzerin und Transporteurin,¹⁴⁷ ist immer wieder erstaunlich klar mit einer Semantik des Weiblichen überblendet. Wie die Regionen, in die sie entführt, figuriert sie als ein Wesen, das lockt und fasziniert. Das Verhältnis zwischen ihr und den Forschungsreisenden – die sich wiederum vorwiegend



in Männerbünden zusammenfinden – wird oftmals als eines der erotischen Anziehung beschrieben, wobei in das Narrativ der leidenschaftlichen Hingabe ein Moment der Gefahr eingebettet ist, der Attraktion nicht standhalten zu können. Potenziert wird die Gefahr, die von See und Neuland an sich schon ausgeht und als topisches Element in fast allen Seemanns- und Reisegeschichten zu finden ist, wenn sie mit dem Weiblichen liiert ist.

"Ich bin neugierig, wie Niopo auf unsereins wirken würde", schreibt etwa Hofmann im Herbst 1955 an Jünger, mit dem er zuvor einen LSD-Versuch unternommen hat, über ein stimulierendes Rauschmittel aus dem Orinoco-Gebiet, das er zu untersuchen vorhat. Sollte eine "Sitzung" mit der Droge zustande kommen, von der er gelesen hatte, dass sie den Otomacos vollkommen den Verstand geraubt und sie in wilder Raserei in den Kampf ziehen gelassen habe, "dann dürften wir keinesfalls unsere Frauen fortschicken wie bei jener Vorfrühlingsträumerei (gemeint ist der LSD-Einstieg vom Februar 1951),

¹⁴⁶ Michaux, Henri: *Erkenntnis durch Abgründe*, S.53.

¹⁴⁷ Ernst Jünger etwa spricht in *Annäherungen. Drogen und Rausch* von LSD als Fahrzeug. (Vgl., S.428.)

* Abb.: Zeichnung aus einer psychodynamischen Sitzung mit LSD, die eine in der weiblichen Schönheit verborgene Gefahr zum Ausdruck bringt, aus: Grof, Stanislav: *Topographie des Unbewussten*, S.69. Das Bild eines zwangsneurotischen Patienten spiegelt nach Grof dessen Vorstellung von der weiblichen Rolle wider: "Schönheit als ein wesentliches Merkmal der Weiblichkeit wird durch eine Rose symbolisiert. Scharfe Dornen mit herabtropfendem Blut und verschiedenen gefährlichen Tieren – wie Skorpion, Schlange und Tausendfüßler – im Perianthium enthüllen die in dieser Schönheit verborgene Gefahr." (Ebd.)

damit sie uns gegebenenfalls festbinden könnten."¹⁴⁸ Hofmann beabsichtigt sich einer raffinierten List des Odysseus zu bedienen, jenem antiken Seefahrer und Abenteuerhelden, der sich auf Rat der Kirke am Mast seines Schiffes festbinden lässt, um nicht vom Gesang der Sirenen verführt und von ihnen in den Tod gelockt zu werden. Dass es spezieller Vorkehrungen für den drogistischen *trip* und womöglich einer altbewährten List bedarf, zeugt von einer die Forschungsreisenden immerfort begleitenden Angst, die Kontrolle gegenüber den reizenden, weiblich codierten Psychotropika, diesen in den Körper eindringenden, penetrierenden Wesen, die ein Eigenleben zu entwickeln, die Dynamiken des Unbewussten freizusetzen und den Willen zu zerschlagen vermögen, zu verlieren.

Die Rede von der Reise zeigt nun unmissverständlich an, dass der Ausflug in eine Welt, in der die biologische Ordnung der Geschlechter und deren Gesetzmäßigkeiten zur Aufhebung kommen, nur als eine kurzfristige gedacht ist. "Ich hatte das sehr intensive Gefühl", berichtet etwa ein von Grof anonymisierter klinischer Psychologe und Therapeut über eine Lehrsitzung mit LSD, die Teil des Materials ist, auf dem seine Topographie des Unbewussten basiert,

"daß ich mit einem der fundamentalsten kosmischen Prozesse Berührung hatte, daß aber da ein Problem bestand, weil ich ein Mann war, der niemals im biologischen Sinne gebären konnte, daß ich irgendwie den Zyklus unterbrach. Dann verschwand das, und ich erlebte einen alten femininen Archetypus in mir selbst, den der gebärenden Mutter."¹⁴⁹



Geschlechtliche Transformation – meist vom Mann zur Frau – oder absolute Geschlechtslosigkeit ebenso wie Depersonalisation und Lockerung der gewöhnlichen Ich-Grenzen, Aufgabe jeglicher kategorialen Zugehörigkeit, Deterritorialisierung, Multidimensionalität, Transzendenz von zeitlicher Ordnung, Regression in frühkindliche Stadien bis hin in den Mutterschoß, in lebensgeschichtliche Phasen vor der Individuation, embryonale Ureinheit, mütterliche Synergie und Symbiose, Derealisation, planetarisches Bewusstseinsempfinden, Heiligkeit, Aggression, Todeskampf, Himmel wie auch Hölle, vorsymbolische Präsenz, Außersprachlichkeit, Identifikation oder Verschmelzen mit Pflanzen und Tieren, primitive und archaische Erfahrungsformen,

¹⁴⁸ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.161f.

¹⁴⁹ Vgl. Grof, Stanislav: *Topographie des Unbewußten*, S.158. Speziell hervorgehoben werden meist drogistische Verwandlungen vom Mann zur Frau. Bei Leuner werden die Erlebnisse, "in denen sich etwa der Körper einer unserer männlichen Vpn. in den einer Frau zu verwandeln schien mit dem deutlichen Gefühl, Brüste und ein verändertes Genitale zu besitzen", als "besonders drastisch" gewertet. (Leuner, Hanscarl: *Die experimentelle Psychose*, S.26.)

* Abb.: Zeichnung aus einer psychodynamischen Sitzung mit LSD aus Grof, Stanislav: *Topographie des Unbewußten*, S.83. Grof interpretiert dort das Bild folgendermaßen: "Eine tiefe Regression in die frühe Kindheit, mit dem Wiedererleben von Bedrängnis und Unlusterfahrungen beim Stillen. Ein symbolisches Bild der 'schlechten Mutter'." (Ebd.)

Märchenhaftigkeit, Begegnungen mit spirituellen Wesenheiten sowie Bewohnern anderer Universen, Inkarnation, vordiskursives Einssein mit der Natur oder mystische Erleuchtung... – all das soll zwar erlebt werden, verstetigen sollen sich diese Zustände jedoch keinesfalls. Der psychotropische hat ein temporärer Sonderfall zu bleiben.

Das Narrativ der Reise garantiert, dass dem Imperativ zur Rückfahrt in den 'Normalzustand' gefolgt und die 'andere' Welt auch wieder verlassen wird.¹⁵⁰ Viel Mühe wird darauf verwendet, Kontroll- und Hilfstechiken zu entwickeln, um die Psychodynamiken steuern, gar manipulieren und aus dem drogistisch induzierten Ausnahmezustand wieder austreten zu können. Die Gestaltung des *settings* beispielsweise soll die Eskalation mentaler Ausnahmezustände verhüten und unkalkulierbare Wirkungen kalkulierbar machen. Umschreibt der Begriff *set* die subjektive Verfassung bei Antritt der Reise, die "persönliche Struktur und derzeitige Gemütsverfassung", meint *setting* ihre Umgebung und Umstände: "'Setting' ist physischer Art – das Wetter, die Atmosphäre des Raums; sozialer Art – die gegenseitigen Gefühle der anwesenden Personen und kultureller Art – die vorherrschenden Ansichten inbezug auf das, was Wirklichkeit ist."¹⁵¹ Beide zusammen seien mindestens so entscheidend wie die Dosierung, da sie wesentlich den Verlauf des *trips* bestimmen könnten, betonen Timothy Leary, der das Begriffspaar im Zuge seiner Versuche mit Psilocybin einführt, Ralph Metzner, Richard Alpert und George Litwin, mit denen er es ausarbeitet, oder Norman Zinberg, der es sozialwissenschaftlich weiterentwickelt.¹⁵²

"Handbücher und Leitfäden" seien notwendig, so wird konstatiert, "deren Zweck darin besteht, daß der einzelne die Fähigkeit erlangt, die neuen Wirklichkeiten des erweiterten Bewußtseins zu verstehen. Sie dienen als Reiseführer in die neuen inneren Bereiche, die

¹⁵⁰ Und hier irrt sich James Clifford meiner Ansicht nach in seiner abschließenden Diagnose – zumindest was drogistische Forscher betrifft –, wenn er in der weiter oben anitierten Passage fortfährt: "But like any act of travel, theory begins and ends somewhere. In the case of the Greek theorist the beginning and ending were one, the home polis. This is not so simply true of travelling theorists in the late twentieth century." (Clifford, James: "Notes on Theory and Travel", S.177.)

¹⁵¹ Leary, Timothy/Metzner, Ralph/Alpert, Richard: *Psychedelische Erfahrungen*, S.13. Siehe zum *set* auch den Abschnitt "Unregelmäßigkeiten des Humanexperiments".

¹⁵² Siehe weiterführend Leary, Timothy/Litwin, George/Metzner, Ralph: "Reactions to Psilocybin Administered in a Supportive Environment"; Zinberg, Norman: *Drug, Set, and Setting*. "Da die Versuche stets in einem kontrollierten Setting stattfanden", heißt es dazu seitens Bröckers, "und die Klienten vorab in Kenntnis gesetzt worden waren, dass LSD außergewöhnliche Bewusstseinszustände auslöst, kam es bei diesen Anwendungen kaum zu negativen Auswirkungen. LSD galt so für viele Wissenschaftler und Therapeuten bis Anfang der 60er Jahre als eine Art Wundermittel." (Bröckers, Mathias: "Wenn man im Paradies lebt, will man ja nicht so schnell weg".)

durch die moderne Wissenschaft zugänglich gemacht wurden."¹⁵³ Intensive Vorbereitung, die eine Veränderung des *set* mit sich bringt, und ebenso intensive Nachbereitung der *trips* unterstützen nicht nur die Freisetzung und Manifestation möglichst umfangreichen unbewussten Materials, sondern beugen den sogenannten *flashbacks* vor und minimieren das Risiko des 'Hängenbleibens'. "Die 'Reisenden', mit denen man die Versuche anstellte", heißt es,

"sind sich in einem Punkte einig: Die Versuchsperson muß vorbereitet werden. Man muß ihr sagen, welche Unannehmlichkeiten die erste Phase mit sich bringt und daß sie ruhig abwarten muß, daß diese aufhören, sonst entstellt Todesangst den Sinn der psychedelischen Untersuchung und kann neurotische oder tiefgreifende psychotische Störungen verursachen."¹⁵⁴

Ausgewiesen durch Eigenerfahrung, sollen Therapeuten und andere kundige Reiseführer die drogistische Wanderung in die entlegenen Bereiche des Unbewussten begleiten, anleiten und kontrollieren. Als Hüter der symbolischen Ordnung tragen sie nämlich die Verantwortung, den Weg aus dem regelwidrigen Chaos zu weisen und die sich willkürlich ausbreitenden angst- und abscheubesetzten, die schmerz- wie auch genuss- oder lustvollen Psychodynamiken nicht Überhand nehmen zu lassen, sie zu kanalisieren und zu organisieren.¹⁵⁵ Unabkömmlich sind sie für die strapaziöse und besonders unbequeme,

"beschwerliche Reise durch das Unterbewußtsein [...], das dem Surrealismus seine Symbole und Inhalte liefert, [die] für den psychedelischen Reisenden meist unvermeidbar [ist]. Doch beginnt die 'psychedelische Erfahrung' erst nach dieser Durchquerung des

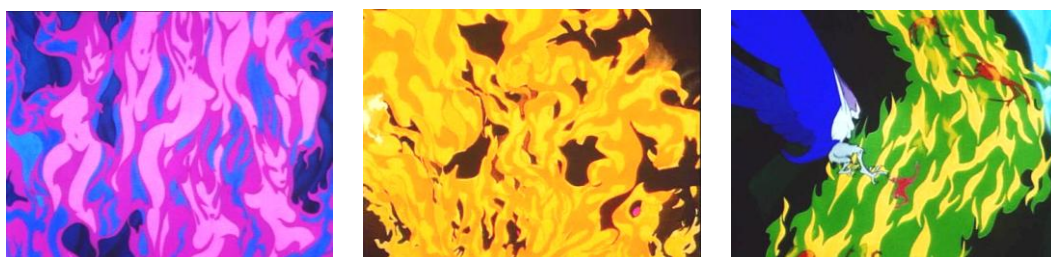
¹⁵³ Leary, Timothy/Metzner, Ralph/Alpert, Richard: *Psychedelische Erfahrungen*, S.13. Wie der Untertitel *Handbuch nach Weisungen des Tibetischen Totenbuchs* erkennen läßt, ist dieses Buch als eben solch ein "Hilfsbuch" gedacht, "um paranoide Fallen zu vermeiden". (Ebd., S.91.)

¹⁵⁴ Olvedi, Ulli: *LSD-Report*, S.85. Olvedi zitiert hier Jean Louis Braus.

Es ist als eine ironische Wendung zu werten, dass die Gestaltung von *setting* und Manipulation von *set* durch intensive Vorbereitung Normierungseffekte haben: sie präformieren und standardisieren die Erfahrungen, die auf dem eigentlich als einzigartig angekündigten *trip* gesammelt werden.

¹⁵⁵ Auch in der nicht drogistischen Psychoanalyse ist die Funktion eines Reiseführers vorgesehen: "Vereinfacht zusammengefaßt enthält das Unbewußte bisher Unerträgliches, Erschreckendes, individuell und kollektiv Tabuisiertes. Daher besteht ein wesentliches Moment der psychoanalytischen Methode darin, dem Analysanden bzw. der Analysandin eine vertrauenserweckende Sicherheit anzubieten, um schließlich den Mut aufzubringen, sich solchen, bisher unbewussten, unerträglichen 'Wahrheiten' behutsam anzunähern und gemeinsam mit dem Analytiker erschreckende Schatten des eigenen Seelenlebens wahrzunehmen und schließlich zu erkennen. In diesem Sinne ist ein zuverlässiger, transparenter Rahmen der gemeinsamen analytischen Zusammenarbeit von großer Bedeutung [...] Um sich den 'Schrecken' des eigenen Unbewussten anzunähern, muß der Analysand die Sicherheit haben, daß der Analytiker ihn bei diesem Unterfangen [...] begleitet, ihm seine professionellen Möglichkeiten [...] zur Verfügung stellt, aber auch, ihn nach 50 Minuten wieder aus dieser Reise in die dunklen Gefilde des eigenen Seelenlebens zurückholt und ihn in die immer weit weniger erschreckende Realität eines Erwachsenen entläßt". (Leuzinger-Bohleber, Marianne: "Psychoanalyse – Erfahrungswissenschaft des Unbewußten", S.151.)

inneren Styx mit seinem Dunkel, seinen Gefahren, nach der Überwindung des Scheideweges zwischen 'Himmel und Hölle', dort, wo das Bewußtsein sich außerhalb der dualistischen Weltgebundenheit raum- und zeitlos entfalten kann."¹⁵⁶



Die Lotsen sind es, die dann mit den Reisenden das aus dem Wissensspeicher des Unbewussten gehobene Material interpretieren und die "kunstvolle Struktur und Symbolsprache" der drogistischen Erscheinungen so entziffern,¹⁵⁷ wie es Freud mit den Träumen getan hat, um sie schließlich in Selbstkenntnis zu übersetzen. Auf dem Feld des Unbewussten soll man sich nicht verlieren, sondern zu sich selbst zurückfinden – von 'Krankheit' geheilt oder aber um eine essentielle Erfahrung reicher.

Wobei derjenige, dem Letzteres widerfährt, erheblichen Vorteil genießt: Vorgewarnt "durch sein Wissen um die Veränderungen, die ihn beim Übergang von der äußeren in die innere Welt erwarten," ist 1972 zu lesen, aus freien Stücken und "nicht durch soziale Mißverhältnisse zwanghaft dazu gedrängt" wie der Schizophrene, nähert sich der "psychedelische 'Reisende'", wie es heißt, dem

"inneren Neuland; er muß nicht notwendig verschreckt werden durch die Erfahrungen, die er von seinem reichhaltigen Innenleben macht. Er kann mit langsamen Schritten und vielen beruhigenden Unterbrechungen von Mal zu Mal tiefer eindringen, seinen von ihm selbst nicht als 'psychotisch' verteufelten inneren Kosmos erforschen und freudig mit ihm leben lernen. Er kann seine äußeren Gegebenheiten vorbereitend beeinflussen und sich sinnvoll für seine 'Expedition' ausrüsten".¹⁵⁸

In beiden Fällen aber markiert das Narrativ der Reise neben dem Ziel den Ausgangspunkt und den Ort der Rückkehr: der 'gesunde' Geist, das Hofmann'sche 'Alltagsbewusstsein' und 'normale Weltbild' – oder aber die szientifisch legitimierte Ordnung des Wissens. Indem das psychotropische Denken als alogisches und vorsymbolisches, weibliches, kindlich frei assoziierendes und traumhaft bildliches beschrieben und die Ordnung des Rausches als fremde, unkalkulierbaren und anarchisch prozessierenden Dynamiken unterliegende charakterisiert wird, stabilisiert sich der Raum der Nüchternheit als ihr Gegenteil: als harmonische, eigene, gesunde und erwachsene, männlich codierte, der Logik der Ratio folgende Ordnung, als vernunftgeleiteter

¹⁵⁶ Olvedi, Ulli: *LSD-Report*, S.108.

* Abb.: *Still* aus *Fantasia* von Walt Disney, *Night on Bald Mountain* von Modeste Moussorgsky.

¹⁵⁷ Vgl. Grof, Stanislav: *Topographie des Unbewußten*, S.40, 65, 238.

¹⁵⁸ Olvedi, Ulli: *LSD-Report*, S.78.

'Normalzustand'. Experimentell induzierte Störungen und Regelbrüche dienen seiner Reinstallation. Auch wenn die das Unbewusste überhöhende Maxime "Life – or the deep unconscious – knows better than we do" im Umlauf bleibt,¹⁵⁹ muss dieses Wissen in eine objektive, systematische und vermeintlich stabile Ordnung des Wissens transformier- und integrierbar sein. Die Rede von der Reise ist somit auch eine Operation der Grenzziehung zwischen diesen beiden Ordnungen und sie sichert ihre Differenz. Den *trip* zu einem sinnvollen Erlebnis zu machen, wird letztlich nur denjenigen *Psychonauten* zugetraut, die diese Grenze kennen und anerkennen.

Stoffliche Fundierung

LSD's arrival on the medical scene was particularly timely. Throughout the 1950s, thousands of biochemical studies revealed a high level of enthusiasm for the possibility that chemical substances would revolutionize psychiatry by offering novel insights into mental illness."¹⁶⁰

Neben den Topographien des Unbewussten, die entworfen werden, wirken sich Psychotropika sowie die Expeditionen, die mit ihnen unternommen werden, auf Ordnung und Theoriebildung eines zweiten epistemischen Bereiches besonders tropisch aus: auf den Bereich der stofflichen Fundierung – anfangs pathologisierter Erfahrungsformen und Bewusstseinsweisen, dann auch des subjektiven Selbst generell. Wird in stark psychoanalytisch geprägten Milieus insbesondere das drogistische Aufdeckungspotential in Bezug auf verdrängtes unbewusstes Erinnerungsmaterial gesehen, sind psychotrope Substanzen, wenn sie in Milieus mit psycho- und neuropharmakologischer Prägung wandern, für diese erklärtermaßen bestechende Belege für den chemischen Ursprung psychischer Störungen.¹⁶¹ Aus den kurzen Reiseabstechern in die modellarische Welt des Schizophrenen, wie sie von Seiten Grofs genannt worden war,¹⁶² ergeben sich einschlägige neue Hypothesen zu chemisch motivierten körperlichen Reaktionsweisen, Wahrnehmungen, Wirklichkeitskonstruktionen, Halluzinationen und Bewusstseinsveränderungen.

Zwar zeigt sich für den Großteil der drogistischen Forschungsunternehmungen, dass zwischen der Phänomenologie experimentell erzeugter Modellpsychosen und der

¹⁵⁹ Eisner, Betty: "Set, Setting, and Matrix", S.214.

¹⁶⁰ Dyck, Erika: "Flashback: Psychiatric Experimentation With LSD in Historical Perspective", S.382.

¹⁶¹ Vgl. Dyck, Erika: "Flashback: Psychiatric Experimentation With LSD in Historical Perspective", S.381.

¹⁶² Vgl. dazu den Abschnitt "Provokation und Empathie".

Symptomatologie der Schizophrenie Unterschiede bestehen.¹⁶³ Daher werden auch – wie eben entfaltet – neue Wege in der Forschung eingeschlagen. Die Auffassung aber, dass letztere womöglich nichts anderes als biochemische Entgleisungen oder Fehlfunktionen seien und somit pharmakologisch bekämpft werden könnten,¹⁶⁴ hat durch die Arbeit mit Modellpsychosen eine "Stütze erhalten, und die Forschung in diese Richtung ist stimuliert worden."¹⁶⁵ Für die *psychopharmakologische Revolution* und all die *lifestyle agents* der Jahrtausendwende – jene, die keine Krankheiten kurieren, sondern das eigentlich gesunde Selbst optimieren helfen – gelten die 1950er Jahre als ihre Wiege.¹⁶⁶

Bereits im Jahre 1927 erhofft sich Beringer die Aufklärung von Geisteskrankheiten durch die Biochemie. In klinischen Studien nämlich könne man "nur auf die Ähnlichkeit des Meskalinrausches mit den akuten Phasen der Schizophrenie hinweisen" schreibt er, vielleicht aber, fährt er optimistisch fort, "vielleicht führt einmal die biochemische Forschung weiter und enthüllt uns Störungen der intermediären Stoffwechselfvorgänge (Auto-Intoxikationsprozeß, endokrine Stoffwechselgifte usw.) in der akuten Phase."¹⁶⁷ Kaum 25 Jahre später werden mit der drogistischen Modellpsychosenforschung die Ursachen der Schizophrenie dann tatsächlich als Selbstvergiftung biochemisch hergeleitet. Mit Ja wird eine Frage beantwortet, die Huxley in *Die Pforten der Wahrnehmung* stellt: "Ist an der geistigen Störung eine chemische schuld?"¹⁶⁸ Die Autointoxikation erklärt man als Resultat eines Stoffwechselirrtums, durch den der Körper eine dem LSD oder Meskalin ähnliche Substanz in winzigsten Mengen produziert.¹⁶⁹ Die Bemühungen gehen dahin, im Grunde das, was Beringer nur spekuliert hat, zu konkretisieren, zu verifizieren, passende endogene Psychotogene und ihre jeweiligen Antidota ausfindig zu machen.

Die Verfechter dieser These sind jedoch – und hier zeigt sich eine wesentliche wissenschaftsgeschichtliche Veränderung gegenüber Beringers drogistischem Forschungssetting – nicht Biochemiker allein. Es sind geradeso Psychiater, die mit potenten Drogen arbeiten. Genaugenommen sind es Psychiater, die sich in interdisziplinären Kontaktzonen wiederfinden. So etwa Grof, der, wie er selbst einräumt,

¹⁶³ Vgl. Grof, Stanislav: *Topographie des Unbewußten*, S.37.

¹⁶⁴ Vgl. Grof, Stanislav: *Topographie des Unbewußten*, S.36.

¹⁶⁵ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.59. Für diejenigen, die die Idee der Modellpsychose nicht verworfen und wie etwa Euphrosyne Gouzoulis-Mayfrank ab den 1980er Jahren erneute Forschungsoffensiven in diese Richtung gestartet haben, siehe Langlitz, Nicolas: "Ceci n'est pas une psychose. Toward a Historical Epistemology of Model Psychosis", S.11ff.

¹⁶⁶ Den Begriff der *lifestyle agents* entnehme ich Healy, David: *The Creation of Psychopharmacology*, passim, etwa S.377.

¹⁶⁷ Beringer, Kurt: *Der Meskalinrausch*, S.114.

¹⁶⁸ Huxley, Aldous: *Die Pforten der Wahrnehmung. Meine Erfahrung mit Meskalin*, S.9.

¹⁶⁹ Vgl. Grof, Stanislav: *Topographie des Unbewußten*, S.36.

in seinen Anfangsjahren in Prag und noch bevor er die Pfade der Modellpsychose verlässt, von eben jener Vorstellung 'verlockt', die Schizophrenie könne "die Manifestation eines abnormen Funktionierens des Gehirns als Folge einer allgemeinen Selbstvergiftung des Organismus sein", mit Psychologen, Internisten und Biochemikern zusammenarbeitet.¹⁷⁰ Das *setting*, das Grof überliefert, steht exemplarisch für eine disziplinäre Fusion, zu der es im Laufe der 1950er Jahre immer häufiger kommt. Bis dahin geschiedene, getrennt voneinander operierende, teils im Wettbewerb um wissenschaftliche und gesellschaftliche Anerkennung konkurrierende Fachrichtungen wie Psychiatrie, Medizin, Neurologie, Pharmakologie, Soziologie oder Verhaltensforschung vernetzen sich zu einer neuen, kooperierenden *psychopharmakologischen* Wissenskultur – die sich sogar als Disziplin bewähren und verstetigen kann. Fragen nach dem 'kranken', 'anormalen' Selbst auf der Suche nach pharmakologischen Heilungsmethoden geben dort auch Antworten über das 'gesunde' und 'normale'.

Das Zusammenspiel von Wissen und der Austausch technologischer Dinge in diesem sich neu konstituierenden epistemischen Milieu sind anfangs oft noch von zufälliger Art und meist auf verwandtschaftliche oder amikale Vermittlungskanäle angewiesen. Dafür hatte schon die Weitergabe von LSD in der Familie Stoll vom Vater an den Sohn ein Beispiel gegeben. Wie Healy in *The Creation of Psychopharmacology* erhellt, verdankt sich auch das erste weltweit erfolgreiche Neuroleptikum Chlorpromazin einer persönlichen Verbindung. Direkt nach seiner Synthese Anfang der 1950er Jahre wird das Psychotropikum eigentlich als Anästhetikum zur Herbeiführung eines künstlichen 'Winterschlafes' – der *Hibernation* – in der Herzchirurgie eingesetzt. Von seinem Schwager, einem Anästhesist, erhält nun der Psychiater Pierre Deniker, der im *Hôpital Sainte-Anne* in Paris als Assistenzprofessor arbeitet, den Tipp, mit Chlorpromazin Patienten ruhig zu stellen und in den Schlaf zu versetzen.¹⁷¹ Prompt wandert die Substanz in die von ihm geleitete geschlossene Männerabteilung ein. "It quickly became clear", schildert Healy die Beobachtungen im Sainte-Anne des Jahres 1952, die ausgesprochen wertvolle Anstoßpunkte der steilen Karriere als antipsychotische Substanz sein würden,

"that chlorpromazine was not sedating patients in the usual way. Sedatives usually put patients into a sleep from which they could be roused only with difficulty, and when they did wake up they would be groggy or drowsy. But patients on chlorpromazine although apparently asleep, responded rapidly to any approach, knew immediately where they were,

¹⁷⁰ Grof, Stanislav: *Topographie des Unbewußten*, S.36.

¹⁷¹ Siehe zur Einführung Chlorpromazins in die Pariser Psychiatrie durch Deniker und seinen Vorgesetzten Delay Healy, David: *The Creation of Psychopharmacology*, S.85-93.

and were able to react quickly. It was as though they had retreated from outside world but could reengage if needed."¹⁷²

Anfangs noch weitgehend unspezifisch gegen viele verschiedene Störungen eingesetzt, wird die Indikation von Chlorpromazin bald auf die Hemmung psychomotorischer, vor allem schizophrener Unruhe zugespitzt. Damit begründet sich der durchschlagende Erfolg des Psychotropikums, das die psychiatrischen Kliniken auf der ganzen Welt leerfegen sollte.¹⁷³

Mit LSD geht Chlorpromazin eine epistemisch ungeheuer ertragreiche Liaison ein. Sie teilen sich ein großes Stück ihrer Etablierungs-, Erforschungs- und Erfolgsgeschichte. Der Grundstein moderner Psychopharmaka-Therapie, dessen Einführung als der Beginn der *psychopharmakologischen Revolution* gilt, 'heilt' nämlich die qua LSD induzierten Modellpsychosen. Eine drogistisch provozierte *Anorexia nervosa* "hörte nach eingeleiteter Chlorpromazin-Kur schlagartig auf", berichten Jost und Vicari 1958.¹⁷⁴ Und im Begleitprospekt der LSD-Dragees und -Ampullen von Sandoz ist es ganz dezidiert als Antidot aufgeführt: "Durch die Injektion von 50mg Chlorpromazin", heißt es da, "können durch Delysid hervorgerufene Rauschzustände rasch beseitigt werden."¹⁷⁵ Das bedeutet, der Wahnsinn ist mit LSD vorsätzlich in die Wege zu leiten, mit Chlorpromazin daraufhin wieder stillzulegen.

In der Allianz ihrer Kräfte, im Initiieren und Blockieren von Ausnahmezuständen des Selbst auf Wunsch, statten diese beiden Substanzen die Psychiatrie mit Wissenschaftlichkeit aus. "Before chlorpromazine", so ist verbreitet, "the management of the psychoses was not scientific, whereas afterward it was."¹⁷⁶ Insofern durch die Neutralisation der drogistischen Modellpsychosen die Wirksamkeit von Chlorpromazin beliebig oft reproduziert und bestätigt werden kann, geht von LSD fernerhin ein nicht zu unterschätzender Objektivierungseffekt aus: Wann immer der Beweis neuroleptischer Schlagkraft von Nöten ist, ist ihre Demonstration möglich. Entsprechend geben LSD und Chlorpromazin zusammen ein unwiderstehliches Duo, das den Enthusiasmus der 1950er Jahre mit aktiviert. Die beiden Substanzen zeichnen den mit euphorischer Stimmung aufgeladenen Raum biochemischer Psychotropika-Forschung in unvergleichlicher Weise aus – und bleiben mehr als 15 Jahre lang dessen Protagonisten.

¹⁷² Healy, David: *The Creation of Psychopharmacology*, S.91.

¹⁷³ Vgl. Kramer, Peter: *Glück auf Rezept*, S.70.

¹⁷⁴ Jost, F./Vicari, R.: "Zu den Provokationsverfahren in der Medizin. LSD als Provokationsmittel", S.8.

¹⁷⁵ Eine Kopie des Begleitprospekts findet sich in Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.55.

¹⁷⁶ Healy, David: *The Creation of Psychopharmacology*, S.43; vgl. auch ebd., S.163, S.182.

Einer der ersten und schillerndsten menschlichen Zentralgestalten wiederum, die dort aktiv werden, ist Humphry Osmond. Schon in seiner Person vereint er mehrere disziplinäre Tendenzen auf sich: Als ausgebildeter Mediziner beginnt er im Londoner *St. George's Hospital* mithilfe meskalinisierter Modellpsychosen an der pharmazeutischen Behandlung psychischer Erkrankungen zu arbeiten. Sein Motiv:

"Schizophrenic people are the basis of some extraordinarily fascinating and interesting work. The psychiatrist, approaching them through neurology, neurophysiology, pharmacology and biochemistry, and through elegant and frequently astoundingly brilliant techniques, comes to a point where he begins to wish to find out more about this illness or group of illness of these sick people, some of whom we call 'schizophrenic'!"¹⁷⁷

In enger Kooperation mit dem Neurophysiologen, Psychiater und Mediziner John Smythies, in dem Osmond vor allem den Philosophen sieht,¹⁷⁸ und mit Hilfe des organischen Chemikers John Harley-Mason erkennt Osmond die Ähnlichkeit der molekularen Struktur von Meskalin und Adrenalin – einem körpereigenen Stresshormon, das im Zentralnervensystem als Neurotransmitter vorkommt.¹⁷⁹ Die Fährte dazu, diese beiden überhaupt zu vergleichen, ergibt sich eher zufällig: Einem potentiellen Probanden, dem zur Ermutigung, an einer Studie teilzunehmen, Aufnahmen eines vorangegangenen Meskalinexperiments vorgespielt werden, kommen die Zustände vertraut vor. Als Asthmatiker behandle er sich mit Adrenalin und habe damit manchmal dasselbe Erfahrungsspektrum. "We interpreted that," erläutert Osmond,

"rightly or wrongly, I am not certain, to mean that if there are people in whom the pressor effects of epinephrine [adrenaline] do not take place, than either epinephrine itself or some of its metabolites could produce this type of disturbance, and this began to shift our attention a little bit."¹⁸⁰

Durchaus gleichgültig also, ob richtiger- oder fälschlicherweise hergeleitet: in der Folge versuchen die drei meskalinisierte und schizophrene Phänomene systematisch zu korrelieren.¹⁸¹ Im Jahr 1952 – zufälligerweise im selben Jahr, in dem Chlorpromazin als Neuroleptikum seinen kometenhaften Aufstieg beginnt – entwickeln sie die erste biochemische Theorie der Schizophrenie. Diese macht körpereigene Stoffe – im Speziellen zunächst das Adrenalin-Derivat DMPA – für ihre Entstehung verantwortlich und wird unter dem Namen der *Transmethylation Hypothesis* bekannt:

"These findings led to their supposition that schizophrenia resulted from a biochemical imbalance that manifested itself in the overproduction of adrenaline. Further, they

¹⁷⁷ Osmond, Humphry: "Research on Schizophrenia", S.183.

¹⁷⁸ Vgl. Osmond, Humphry: "Research on Schizophrenia", S.185.

¹⁷⁹ Vgl. Healy, David: *The Creation of Psychopharmacology*, S.182f.

¹⁸⁰ Osmond, Humphry: "Research on Schizophrenia", S.188.

¹⁸¹ Vgl. Osmond, Humphry: "Research on Schizophrenia", S.185.

believed that the imbalance might be caused by a 'defect in the metabolism of adrenaline leading to the production in the body of a substance chemically akin to mescaline.'"¹⁸²

Nur zwei Jahre später bereits ist Osmond aber, entmutigt durch das mangelnde Interesse des seiner Einschätzung nach tendenziell psychoanalytisch bestimmten Londoner Milieus an seinen biochemischen Arbeiten, ins kanadische Saskatchewan ausgewandert.¹⁸³ Gemeinsam mit Smythies kann er, voll neuen Tatendrangs, am *Weyburn Mental Hospital* ein biochemisch orientiertes, transdisziplinär ausgerichtetes Forschungsprojekt aufbauen, das die in den Ausnahmezustand versetzenden Stoffe Meskalin, LSD, Harmin, Noradrenalin und Adrenalin, Adrenochrom, Indol und Adrenolutin untersucht.¹⁸⁴ Der Dritte im Bunde ist Abram Hoffer, ein ausgebildeter Agrarchemiker, Biochemiker und psychiatrischer Arzt. 1954 veröffentlichen die drei die These, dass nicht wie zuvor angenommen DMPA, sondern Adrenochrom der für die Schizophrenie verantwortliche, körpereigene halluzinogene Stoff sei. Noch acht Jahre

¹⁸² Dyck, Erika: "Flashback: Psychiatric Experimentation With LSD in Historical Perspective", S.383. Dyck zitiert hier Smythies aus einem persönlich geführten Gespräch aus dem Jahr 2004. Das endogene Psychotogen DMPA (Dimethylphenylethylamin) käme durch fehlerhafte Methylierung zustande – daher auch der Name der Hypothese. (Vgl. Healy, David: *The Creation of Psychopharmacology*, S.182f.) Ähnlich wie für die Schizophrenie wird in den 1950er Jahren auch für die Depression ein stofflich basiertes Erklärungsmodell geliefert: die Bioamintheorie. Sie besagt, "daß der Zustand im Gehirn von biogenen Aminen bestimmt wird – chemische Verbindungen, deren Struktur der von Amoniak gleicht. [...] Die Entdeckung von [den Antidepressiva] Iproniazid und Imipramin führte Wissenschaftler zu der Erkenntnis, daß Amine auch unsere Gefühle beeinflussen können." (Kramer, Peter: *Glück auf Rezept*, S.72f.) Ein Mangel an Aminen, so die Begründung, verursache die Depression, das Medikament wiederum verzögere "die Wiederaufnahme der Amine von der Synapse in die Transmitterzelle und läßt so die Amine im synaptischen Spalt längere Zeit wirksam bleiben." (Ebd., S.73.)

¹⁸³ Vgl. Dyck, Erika: "Flashback: Psychiatric Experimentation With LSD in Historical Perspective", S.383.

¹⁸⁴ Die genannten Stoffe, so heißt es, evozieren das der Schizophrenie ähnliche klinische Bild. Siehe zur Auswahl der Stoffe genauer Osmond, Humphry: "Research on Schizophrenia", S.189ff. Im Jahre 1955 schildert Osmond Entwicklungen innerhalb seines drogistisch-psychiatrischen Universums. Besonders ausführlich geht er auf die Experimente mit Adrenochrom ein, das er – anders als Hoffer, der es seiner Frau gibt – selbst einnimmt. (Vgl. ebd., S.203.) Ein Rorschach-Test bleibt ihm packender als je zuvor in Erinnerung, "I saw things in it", erzählt er, "which I have never seen before nor have I seen since". (Ebd., S.200.) Überwiegend aber reagiert er – und das erstaunt angesichts der eigentlich kurrenten und nur wenige Jahre später zum Standardrepertoire gehörenden Lobpreisungen psychotropischer Union – mit asozialen Tendenzen. Das vorherrschende Gefühl ist die totale Indifferenz gegenüber anderen, "I understood very well what they were saying, but I had great difficulty in being interested in it", beschreibt er einen *trip* – der zum *ego trip* geworden ist: "I felt hostile when they kept on talking, because I didn't want to talk to them. [...] I suddenly began to realize that I couldn't relate to these people, that I couldn't talk to them, and I had a queer feeling that somehow there was a sort of glass between them and me." (Ebd., S.202.) In der Nüchternheit ist die Glaswand selbstverständlich verschwunden, beherrscht Osmond wieder die Regeln sozialen Verhaltens. Nachträgliche Kommunikation und Diskussion seiner Forschungserträge bedeuten ihm auf der zweiten einschlägigen, von der *Macy Foundation* interdisziplinär einberufenen und zum Thema *Psychopharmacology* ausgerichteten Konferenz keine Mühe.

später vermerkt Leuner zum Adrenochrom, es wäre "die einzige Substanz, von der wir vermuten dürfen, daß sie im Organismus selbst entsteht."¹⁸⁵

Auch wenn beide Theorien später widerlegt werden, sind die Produkte dieser epistemischen Mikrokultur in Kanada, in der sich LSD und andere Psychotropika niederlassen, von großer Wichtigkeit. Erstens stellt sie eine zur damaligen Stunde kohärente Theorie der Schizophrenie-Genese auf, bietet mit dem Einsatz von Nikotinsäure und Chlorpromazin eine Behandlungsmöglichkeit an, die erfolgreich zu sein scheint und für Beachtung sorgt. Zweitens trifft sie geradewegs ins Herz der nicht nur in der *scientific community* soeben erwachten Neugier für psychedelische Drogen. Auch die öffentliche Aufmerksamkeit nimmt zu. Von nun an sind Psychotropika wie LSD auf der Landkarte des szientifischen wie kulturellen Erkenntnisinteresses fest verzeichnet. Und Saskatchewan wird, so die Bewertung Healys, zur Pilgerstätte, zu "one of the focal points of the psychiatric universe."¹⁸⁶

Von diesem Universum geht, drittens schließlich, jener Trend aus, der Forschungsanordnungen für die nächsten 20 Jahre steuern sollte: Gesucht wird kaum etwas anderes als körpereigene halluzinogene Stoffwechselprodukte. "[Why] should we not find out all the substances that produce psychological effects similar to mescaline, with minimal biological effects?" – so lautet von nun an die fast einzige relevante Frage.¹⁸⁷ Bei Healy ist zu diesem Trend zu lesen:

"in addition to treatment implications, there were testable consequences of the hypothesis. If some process in the body was functioning abnormally and producing psychotogens, then these metabolic products should be detectable in blood or urine. This idea was fed into the mainstream of neurochemical science in the 1950s, when much effort was expended to elucidate metabolic pathways and discover the enzymes responsible for converting one biochemical molecule into another more or less active product or breakdown metabolite. Urine, blood, and other bodily fluids were being screened for just the kind of product that the transmethylation hypotheses predicted."¹⁸⁸

Die psychiatrische Forschung, die zur Blüte gelangt, ist also zutiefst stoffwechselbasiert. Zwar ignoriert man etwa soziale Umstände nicht gänzlich, man bleibt dabei, dass psychische Störungen multifaktoriell bedingt sind. Letztlich aber sind sie vor allem biologisch konditioniert. Sie werden als materielle Stoffwechselerkrankungen, als physiologische und biochemische Defekte gedeutet, die sich in geistigen Fehlfunktionen oder Verhaltensauffälligkeiten nur manifestieren – die umgekehrt wiederum in Urin, Blut

¹⁸⁵ Leuner, Hanscarl: *Die experimentelle Psychose*, S.7.

¹⁸⁶ Vgl. zum gesamten Absatz Healy, David: *The Creation of Psychopharmacology*, S.186ff; zu den einzelnen Stoffwechselprodukten, die nicht nur gesucht, sondern auch tatsächlich gefunden werden, besonders S.188-191.

¹⁸⁷ Osmond, Humphry: "Research on Schizophrenia", S.189.

¹⁸⁸ Healy, David: *The Creation of Psychopharmacology*, S.186.

und sonstigen Körperflüssigkeiten nachzuweisen sind.¹⁸⁹ Es ist sogar von einem schizophrenen Serum die Rede.¹⁹⁰ Und die Bezugsgrößen für die kulturelle Differenzierung krank *versus* normal sind nicht menschliche Verhaltens- und Erscheinungsweisen – Substanzen sind kategorische Unterscheidungszeichen mit definitiver Aussagekraft: "There is a big split between the sera of normal and the schizophrenic people",¹⁹¹ behauptet etwa Osmond unmissverständlich. Der Geist in all seinen Varianten und unterschiedlichen Dimensionen wird körperlich einwandfrei begründbar.

Beschleunigung auf der Couch

Protagonisten biochemisch und psychoanalytisch basierter Wissensmilieus, die ihre Experimentalsysteme nach ungleichen Primärkoordinaten ausrichten, verstehen sich zum Großteil als unerbittliche Widersacher – zumindest inszenieren sie sich als solche. Osmond etwa verlässt Nachkriegslondon Richtung Kanada, weil er seine biochemische Forschungs- und Interessensausrichtung seitens der psychoanalytisch dominierten Umgebung dort nicht ausreichend unterstützt sieht.¹⁹² Die Frontstellung scheinbar völlig missachtend treten aber jene vermeintlich abweisenden, psychoanalytisch gesättigten epistemischen Milieus – von denen weniger zu erwarten ist, dass sie von einer stofflichen Grundierung der Psyche ausgehen könnten – psychischen (Fehl-)Funktionen ebenfalls stofflich gegenüber.

Die wesentlichen Bezugssysteme von Forschern wie Eisner oder Grof, die sich vom stark biochemisch orientierten Kurs der Modellpsychose abgewandt haben, aber auch die von deren vehementesten Kritikern vertretene These verwerfen, der drogistisch initiierte Zustand sei schlichtweg eine "unspezifische Reaktion des Gehirns auf eine schädigende chemische Substanz",¹⁹³ sind unmissverständlich Theorie, Methode und Begriffsregister der Psychoanalyse. Eisner übernimmt Elemente von Freud, Jung und Adler – deren Ansätze sie in ihrem Modell zu versöhnen sucht, denn sie seien "three men of gigantic, independent, but related insights and their theories should be fused."¹⁹⁴

¹⁸⁹ Vgl. Osmond, Humphry: "Research on Schizophrenia", S.214f.

¹⁹⁰ "There was some work by Macht, in which he showed that the growth of the lupine seed root point has been inhibited by various sorts of sera, and particularly by schizophrenic serum." (Osmond, Humphry: "Research on Schizophrenia", S.213.)

¹⁹¹ Osmond, Humphry: "Research on Schizophrenia", S.213.

¹⁹² Vgl. Dyck, Erika: "Flashback: Psychiatric Experimentation With LSD in Historical Perspective", S.383.

¹⁹³ Vgl. Grof, Stanislav: *Topographie des Unbewußten*, S.37.

¹⁹⁴ Eisner, Betty: "The Influence of LSD on Unconscious Activity", S.142.

Die Manifestationen der von Grof definierten letzten beiden tiefsten Schichten wiederum, auf denen *perinatale* und *transpersonale* Erfahrungen gemacht werden, liegen zwar außerhalb der Reichweite freudianischer Grundkonzeptionen, seine *psychodynamischen* Erfahrungen aber stimmen weitgehend mit ihnen überein. Und es heißt, auf der zweiten Ebene könne man sich mit psychischen Problemen wie dem *Ödipus-* und *Elektrakomplex*, der *Kastrationsangst* oder dem *Penisneid* auseinandersetzen, sie durcharbeiten und auflösen.¹⁹⁵ In gewisser Weise kommt es sogar zu einem Selbstanschluss der klassischen Psychoanalyse an die psychiatrische Drogenforschung, im Zuge dessen sie schließlich ihren wissenschaftlichen Beleg *ex post* erhält. Die Beobachtungen aus den LSD-Sitzungen nämlich könnten Grof zufolge

"als Laboratoriumsbeweis der Grundprämissen Freuds betrachtet werden. Die psychosexuelle Dynamik und die fundamentalen Konflikte der menschlichen Psyche, wie sie Freud dargestellt hat, manifestieren sich in ungewohnter Klarheit [...] selbst in Sitzungen naiver Versuchspersonen, die nie analysiert wurden, keine psychoanalytischen Bücher gelesen haben und auch sonst weder direkter noch indirekter Beeinflussung dieser Art ausgesetzt waren."¹⁹⁶

Das Unbewusste gibt sich Grof also autoexplikativ als das zu erkennen, als was es Freud entworfen hat. Und die Psychotropika verleihen seiner Theorie nachträglich Evidenz. Gleichzeitig mit der Berufung auf die Psychoanalyse geht mit drogistischer Forschung aber auch ihre Umgestaltung einher. Eine markante Änderung ist die Addition von besagten Erfahrungstypen und zusätzlichen Schichten des Unbewussten. Zum zweiten suchen Forscher wie Eisner und Grof, ebenso aber auch Leuner mit seiner drogistisch unterstützten *katathym imaginativen Psychotherapie*, die unbewusste Affektkonstellationen und emotionale Tendenzen projektiv zum Ausdruck bringt,¹⁹⁷ den oftmals langwierigen therapeutischen Prozess erheblich abzukürzen und ihn chemisch anzutreiben: "where Freud had used talk therapy to explore the unconscious, other psychiatrists tried to enter [it] by injecting their patients with drugs."¹⁹⁸ "I have always used pharmacological means

¹⁹⁵ Vgl. Grof, Stanislav: *Topographie des Unbewussten*, S.66f. Als man einem Schizophrenie-Patienten in Innsbruck LSD verabreichte, durchlebte dieser die Kastrationsangst, wie aus dem Versuchsbericht hervorgeht: "Nach etwa 70 Minuten Auftreten von optischen Halluzinationen [...], Verstärkung der Körpersensationen, glaubte kastriert zu sein, anästhetisch im Bereich der Genitale." (Jost, F.: "Zur therapeutischen Verwendung des LSD XXV in der klinischen Praxis der Psychiatrie", S.9.)

¹⁹⁶ Grof, Stanislav: *Topographie des Unbewussten*, S.66.

¹⁹⁷ Vgl. Leuner, Hanscarl: *Die experimentelle Psychose*, S.54. Hauptanliegen der Methode des *experimentellen katathymen Bilderlebens* ist es an und für sich schon, "die bisher noch immer sehr zeitraubende Psychotherapie der Neurosen abzukürzen", schreibt Leuner. Nochmals beschleunigt wird die Therapie durch Drogen, denn weiter heißt es: "Auf der Linie dieses Bemühens lag die Intensivierung des experimentellen Bilderlebens durch medikamentöse Unterstützung." (Ebd.)

¹⁹⁸ Novak, Steven: "LSD before Leary. Sidney Cohen's Critique of 1950s Psychedelic Drug Research", S.95.

to speed up therapy",¹⁹⁹ unterbreitet Eisner. Und die Leistungsfähigkeit von LSD bestehe in ihrem Vermögen, Stagnationen zu überwinden, "den psychotherapeutischen Prozeß unvergleichlich [...stark] zu vertiefen, zu intensivieren und zu beschleunigen",²⁰⁰ heißt es bei Grof – das *Provokationsverfahren* Josts und Vicaris in Erinnerung rufend.

Das hohe Tempo wird ebenfalls bei der Therapie mit MDA als besonderer Mehrwert gesehen, "in welchem sich die Patienten ihrer selbst bewusster werden könnten." Über einen Gestalttherapeuten der ersten Stunde und Mitbegründer des *Human Potential Movement*, Claudio Naranjo, für den Drogen insofern nur ein ergänzendes Mittel sind, als sich "die Reise durch die auf chemischem Wege eröffneten Höllen' letztlich wenig vom uralten Weg der Selbsterkenntnis unterscheidet", ist zu lesen, er gehe davon aus,

"dass sich Monate der Arbeit [...] auf wenige Stunden verkürzen lassen. Wie auf einem Fließband sollen die Patienten an den Therapeuten vorbeigleiten, um anschließend als geheiltes Selbst in der Welt zu funktionieren. Kosten könnten gesenkt werden und Therapien wären für jeden erschwinglich. Fords Konzept der Beschleunigung der Produktion wird in die Psychotherapie übersetzt."²⁰¹

Abgesehen vom schweren Regelverstoß der Inanspruchnahme eines Hilfsmittels – wie sie die klassische Psychoanalyse in jeglicher Form ablehnt –,²⁰² erhält das Freud'sche Modell mit Grofs, Leuners, Naranjos oder Eisners Integration von Psychotropika sein stoffliches Fundament. Da der drogistisch-psycholytische Ansatz davon ausgeht, dass Prozesse im System des Unbewussten dynamisiert werden und verdrängte, immaterielle Bewusstseinsinhalte und -elemente durch die Zufuhr einer Substanz, die auf neuronale Hirnstrukturen wirkt, aus den Tiefen des Unbewussten schneller zu bergen wären, werden stoffliche und nicht-stoffliche Erklärungen psychischer Prozesse in einem Modell integriert.

Psychische und physische Funktionen sind nach Grof beispielsweise chemisch gleichermaßen zu beeinflussen und die Drogen unterstützte Therapie eine Technik, direkt auf die Tiefenschichten der Seele einzuwirken, sie zu verschieben, ihre Wechselbeziehungen zu modifizieren und damit die Persönlichkeitsstruktur zu verändern. "Milde LSD-Dosierungen", resümiert Jost im Jahr 1957,

"wirken sich in der Psychoanalyse oft günstig aus, weil in vielen Fällen störende Hemmungen beseitigt, die Wiederauffindung pathogenen Erinnerungsmaterials erleichtert,

¹⁹⁹ Eisner, Betty: "The Group as Means and Matrix for Change", S.4.

²⁰⁰ Grof, Stanislav: *LSD-Psychotherapie*, S.35.

²⁰¹ Dany, Hans-Christian: *Speed. Eine Gesellschaft auf Droge*, S.83.

²⁰² Grof und Eisner befürworteten neben Drogen die Inanspruchnahme weiterer Hilfsmittel wie Musik und erlauben sogar den in der klassischen Psychoanalyse strengstens verbotenen Körperkontakt. Siehe dazu etwa Eisner, Betty: "The Importance of the Non-Verbal".

und der Kontakt verbessert werden [...] Das LSD pointiert also die Uebertragung und die Suggestibilität."²⁰³

Auf diese Weise sind es Psychotropika, die die beiden vermeintlich in harter Konkurrenz zu einander stehenden Erklärungs- beziehungsweise Beschreibungsmodelle von Biochemie und Psychoanalyse zu friedvoller Koexistenz befähigen.²⁰⁴

Insofern auf psychische Störungen wie Zwangsneurosen stofflich geantwortet wird, trägt die psychiatrische Drogenforschung, die selbst unbewusste Prozesse materiell fundiert, mit zur Entwicklung eines neurozentrischen Beschreibungssystems bei, das inzwischen bereits als *Aufklärung 2.0* die naturalistische Rede über das Subjekt dominiert – jenem Schlagwort, das Erkenntnisse über körperliche Grundlagen menschlichen Handelns und Denkens zusammenfasst, die zu einer Wende des kultursemantisch wirksamen Menschenbilds geführt haben.²⁰⁵ Die drogistischen Einsätze der 1950/60er Jahre sind Wegbereiter gegenwärtiger Versuche wie sogar dem, Freuds Konzeptionen auf den Boden der Hirnforschung zu stellen, die Beschreibungssysteme von Psychoanalyse und kognitiven Neurowissenschaften miteinander zu verbinden und die Psyche als deren gemeinsamen Untersuchungsgegenstand zu beleuchten.²⁰⁶ Vor allem aber schaffen sie

²⁰³ Jost, F.: "Zur therapeutischen Verwendung des LSD XXV in der klinischen Praxis der Psychiatrie", S.4.

²⁰⁴ Ein weiteres Beispiel gibt das erste moderne Antidepressivum Iproniazid, dem der Psychopharmakologe Nathan Kline in den 1950er Jahren zuschrieb, den Patienten mehr psychische Energie zu verleihen. "Kline erhoffte sich von diesem Medikament ein Ansteigen der vitalen Energie," weiß Peter Kramer zu berichten, "die die Depression verringern würde. In der Sprache der Psychoanalyse, die damals die Theorien über das geistige Wohlbefinden dominierte, schrieb Kline: 'Die Energiemenge des Es setzt ganz leicht ein großes Energiepotential für das Ich frei, so daß mehr als genug Energie für alles mögliche vorhanden ist. Eine solche Situation wird als Freude und als Optimismus erlebt.'" (Kramer, Peter: *Glück auf Rezept*, S.68.) Auch im Nachwort von Josef Aldenhoff zur deutschen Ausgabe von *Listening to Prozac* ist von der Versöhnung der Theoriemodelle von Psychiatrie und Psychotherapie als einem revolutionären Ereignis die Rede, das einen Paradigmenwechsel im Sinne Kuhns eingeleitet habe. Die beiden wären lange Zeit "durch ihre theoretischen Grundannahmen strikt voneinander getrennt [gewesen]. Die Psychiater konzentrierten sich auf den genetisch-biologischen Aspekt psychischer Erkrankungen, [...] die Psychotherapeuten gingen dagegen von der Annahme früher Traumen oder erlernten Fehlverhaltens aus. In der Auflösung dieser Dichotomie waren uns die Amerikaner wieder einmal voraus." (Ebd., S.369f.)

²⁰⁵ Vgl. dazu "Aufklärung 2.0. Ein Gespräch mit Thomas Metzinger", S.22f. Metzinger, der den Begriff verwendet, ist Philosoph und koordiniert eine Forschergruppe zum Thema *Normalität, Normalisierung und Enhancement in den Neurowissenschaften: Ethische, soziokulturelle und neuropsychiatrische Aspekte von Cognitive Enhancement*.

²⁰⁶ Mark Solms etwa versucht, Freuds Seelenkunde mit der Hirnforschung zu vereinbaren. (Vgl. "Totgesagte leben länger. Interview mit dem britischen Neuropsychologen Mark Solms über das Come-back der Psychoanalyse im Gewand der Hirnforschung".) Siehe zur *Neuro-Psychoanalyse* Ayan, Steve: "Doktor Freud oder Wie ich lernte, die Seele zu lieben". Ein früheres Beispiel findet Kramer mit Donald Klein, das er folgendermaßen erläutert: "Klein glaubt, daß die physiologischen Probleme bei Menschen, die zu Panikattacken neigen, entweder von einer Hypersensibilität der Kohlendioxidrezeptoren herrühren oder daß die infantilen Trennungsängste beim Erwachsenen wieder aufleben (was auf eine Fehlsteuerung im Gehirn des Erwachsenen zurückzuführen ist, eine primitive, dem Alter angemessene neurologische Funktion zu

die Möglichkeitsbedingungen dafür, die steuernde Intervention in psychische Dynamiken, die pharmakologische Verlaufsmanipulation pathologischer Prozesse und die stoffliche Restrukturierung des Unbewussten eine geläufige Praxis werden zu lassen.

Bruchstellen des Selbst

Gott ist eine Substanz, eine Droge! – so zitiert der Chemiker Hofmann in einem Brief aus dem Jahr 1961 Gottfried Benn. *Freier Wille und Ich sind nur Illusionen, die uns das Gehirn vorgaukelt!* – so behaupten Hirnforscher jüngst. *Pharmazeutisches neuro-embancement ist die Fortsetzung eines zum Menschen gehörenden geistigen Optimierungsstrebens, nur mit anderen Mitteln!* – so wiederum ist aus den Reihen von Medizin, Psychiatrie, Rechtswissenschaften und Philosophie zu hören. Dies sind nur drei Beispiele dafür, wie vornehmlich Vertreter und Vertreterinnen der Naturwissenschaften des 20. Jahrhunderts gewichtige Begriffe des abendländischen Selbstverständnisses neu besetzen. Die Ausführungen in den folgenden Abschnitten verfolgen Spuren, die zu solchen Aussagen führen, und zeichnen die semantischen Aufladungen von ungleich unscharfen Begriffen wie Ich, Selbst oder Persönlichkeit, Schicksal, Wille, Selbstbestimmung und göttliche Determination nach, wie sie sie im Zuge ihrer Reisen durch die unterschiedlichen Milieus psychotropischer Forschung seit den 1950er Jahren erfahren.

Unter anderem soll die Aufmerksamkeit hierfür noch ein weiteres Mal zu Hofmann zurückgehen. Seine drogistischen Forschungsabenteuer fallen zwar in den Zeitraum, in den die Ausbildung des Paradigmas der Information datiert wird, der Begriff der Information fällt jedoch so gut wie nie.²⁰⁷ Dennoch bringt Hofmann psychische und kognitive Prozesse in Zusammenhang mit natürlichen und synthetischen Stoffen und ihren Wirkungsweisen im neuronalen Netz. Auch er also verknüpft wie Osmond, Rinkel, Eisner, Grof, und viele andere in dieser drastischen Phase des epistemischen Umbaus materiell-organische und geistige Vorgänge. Zur zentralen Verknüpfungsfigur wird bei Hofmann aber nicht die Information, sondern die Bruchstelle, die eine strikte Entzweiung von Materie und Geist annulliert.

Ob nun die eine oder die andere Figur funktional zum Einsatz gelangt, die sich ausbreitende Verknüpfung erweist sich als epistemologisch folgenreich. Denn auf ihrer

unterdrücken). [...] Die Psychoanalyse, die zur Zeit Freuds Begriffe aus der Physik übernahm – wie etwa die Konservierung der psychischen Energie oder die hydraulische Theorie der Repression –, holt sich ihre Begriffe heute aus der Psychopharmakologie." (Kramer, Peter: *Glück auf Rezept*, S.310f.)

²⁰⁷ Diesem Paradigma ist insbesondere der Abschnitt "Materie, Geist und die Figur der Information" gewidmet.

Grundlage kann sich eine Semantik des Gehirns als einem Kommunikationssystem, das biochemische und chemische Informationen verarbeitet, ausprägen. Sie ist die Prämisse, unter der sich das kulturell wirksame Bild eines materiell determinierten Menschen, dessen Handlungen nicht durch seinen Willen, sondern durch Hirnfunktionen gelenkt werden, überhaupt erst entfaltet – wobei letztere wiederum durch pharmakologische Interventionen dirigierbar sind. Bereit, neu verhandelt und modelliert zu werden, steht im Zuge dieser epistemischen Neuordnungen das Verhältnis der beiden basalen Unterscheidungskategorien Geist und Materie. Ihre semantische Umbesetzung mündet in Reformulierungen des Subjekts mit gravierender Wirkung. Geäußert von den Neurowissenschaften – apostrophiert als neue Leitwissenschaften vom Menschen –, breit rezipiert und weitläufig interpretiert, verstören diese Reformulierungen die kulturellen Selbstdeutungen und Weltverständnisse.

Nun aber zu Hofmann. Dem Chemiker habe sein 'Wunderkind' gezeigt, dass die Wirklichkeit keineswegs etwas Absolutes ist. In der finalen Pointe seiner LSD-Biographie ist wiederholt ein Goethe-Zitat als Motto vorangestellt – diesmal: "Was kann ein Mensch im Leben mehr gewinnen / Als daß sich Gott-Natur ihm offenbare".²⁰⁸ Im Original, *Bei der Betrachtung von Schillers Schädel*, folgt die Beschreibung einer wechselseitigen Transformation von Geist und Materie durch die Natur, wenn die Zeilen weiter lauten: "Wie sie das Feste läßt zu Geist verrinnen / Wie sie das Geisterzeugte fest bewahre".²⁰⁹ Hofmann nun bewegt im folgenden Kapitel eben diese Beziehung von Geist und Materie. Er schreibt, es sei die Substanz gewesen, die ihn veranlasst habe, eine dualistische Weltsicht – Quelle so mancher Übel und Probleme moderner Gesellschaften – zu überwinden.²¹⁰ Durch die Droge wird Hofmann gewissermaßen zum modernen Mystiker. Aus den beiden Quellen nämlich, "den allgemeinen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen und den persönlichen, mystisch-religiösen Erfahrungen", heißt es an anderer Stelle, habe sich ihm eine "Weltschau" erschlossen, "in der die scheinbaren Gegensätze von äußerer, materieller und innerer, geistiger Welt [...] aufgehoben sind."²¹¹ Der Drogenforscher, der von sich als mitteleuropäischer Wissenschaftler annimmt, die Große Trennung zwischen Natur und Kultur im Kopf zu haben, der die Hybriden und Mischwesen verleugnet, der das "nahtlose Gewebe" von menschlichen und nicht-menschlichen Wesen, von Zeichen und Dingen, von dem Bruno Latour in seinem Text

²⁰⁸ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.196.

²⁰⁹ Goethe, Johann Wolfgang von: *Werke. Hamburger Ausgabe*, Bd. I: "Gedichte und Epen", S.367.

²¹⁰ Vgl. Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.196, 206; ders.: *Einsichten – Ausblicke*, S.17.

²¹¹ Lesung aus *Einsichten und Ausblicke*, zu hören auf: Hofmann, Albert: *Erinnerungen eines Psychonauten. Von der Entdeckung entheogener Drogen*. Im Kapitel "Der Kronzeuge" findet sich das vollständige Zitat.

Wir sind nie modern gewesen spricht, aufgelöst hat,²¹² besinnt sich auf antike, urchristliche und indigene Kulturen sowie die Kultur der vormodernen Mystiker, mit denen er eine Abwesenheit besagter Gegensätze assoziiert. Das Andere der Vernunft – wenn auch positiv konnotiert – wird mit dem Anderen Europas und dessen Gegenwart zusammengeschlossen.²¹³ Bevor es zu jener schmerzlichen, unabänderlichen "schizoiden Katastrophe, der abendländischen Schicksalsneurose", gekommen sei, wie sie Benn auf den Begriff bringt, habe der "Mensch sich nicht getrennt von der Umwelt sondern als Teil der lebendigen Natur und Schöpfung erlebt."²¹⁴ Die Moderne aber gründe auf einem krank machenden und "einseitig rational-materialistischen Weltbild",²¹⁵ einem "Wirklichkeitsbewußtsein, das Ich und Welt trennt",²¹⁶ führt der begeisterte Leser und Zitierer Benns in einem melancholischen Narrativ des Ganzheitsverlustes aus.²¹⁷ Mit Latour wäre Hofmann als ein *Antimoderner* zu bezeichnen, von denen er behauptet, sie

"glauben felsenfest daran, daß das Abendland die Welt rationalisiert und entzaubert hat; daß es die soziale Welt tatsächlich mit kalten und rationalen Monstren bevölkert hat, die den ganzen Raum einnehmen; daß es den vormodernen Kosmos ein für allemal in eine mechanische Interaktion reiner Materien verwandelt hat. Statt darin jedoch wie die Modernen zwar schmerzhaft, aber ruhmreiche Eroberungen zu sehen, sehen die Antimodernen darin eine beispiellose Katastrophe."²¹⁸

²¹² "Stellen wir uns eine Ethnologin vor, die in die Tropen geht", schreibt Latour. "Wenn unsere Ethnologin ihren Informanten erklärt, sie müßten die Welt, wie sie ist, sorgfältig von der sozialen Repräsentation trennen, die sie davon haben, sind sie entrüstet oder verstehen nicht. Die Ethnologin sieht in dieser Entrüstung und diesem Unverständnis den Beweis für die vormoderne fixe Idee, in der dieser Stamm verharrt. Der Dualismus, in dem sie selbst lebt – die menschlichen Wesen auf der einen Seite, die Dinge auf der anderen, die Zeichen auf der einen Seite, die Dinge auf der anderen –, ist diesem Stamm unerträglich. Aus sozialen Gründen, schließt unsere Ethnologin, braucht diese Kultur eine monistische Einstellung." (Latour, Bruno: *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, S.136; vgl. auch S.7-21, S.130-138.)

²¹³ Siehe zur Aufwertung indigener Kulturen und ihrem drogistischen Erfahrungsschatz den Abschnitt "Kollektives Wissen".

²¹⁴ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.199f.

²¹⁵ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.205.

²¹⁶ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.199.

²¹⁷ Der Grundton der Melancholie zieht sich durch das Hofmann'sche Schlusskapitel – auch wenn er das Gegenteil behauptet: "Es geht hier nicht um sentimentale Naturschwärmerei", schreibt er, "um ein 'Zurück zur Natur' im Rousseauschen Sinne. Jene romantische Strömung, die in der Natur die Idylle suchte, erklärt sich vielmehr ebenfalls aus dem Gefühl des Menschen, von der Natur getrennt gewesen zu sein. Was heute nottut, ist ein elementares Wiedererleben der Einheit alles Lebendigen, ein umfassendes Wirklichkeitsbewusstsein, das sich spontan immer seltener entfaltet, je mehr die ursprüngliche Flora und Fauna der Erde einer toten technischen Umwelt weichen muß." (Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.201.)

²¹⁸ Latour, Bruno: *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, S.164. Die Postmodernen wiederum "– immer pervers – akzeptieren die Vorstellung, daß es sich tatsächlich um eine Katastrophe handelt, aber bekräftigen, daß man sie genießen muß, statt darüber zu jammern." (Ebd., S.164f.)

Völlig anders fällt entsprechend Hofmanns Diagnose für die griechische Antike aus. Im Geheimnis umwobenen *Mysterium von Eleusis*, einem sakralen Initiationsritual, das mit dem Erreichen eines kollektiven ekstatisch-visionären Zustands verbunden war, bei dem ein Trank – der Pharmakologe vermutet im Kykeon eine natürliche psychotrope Substanz aus dem Mutterkorn – gereicht wurde, "fand der durch einen rationalen, objektivierenden Geist gespaltene, leidende Mensch Heilung in einem mystischen Ganzheitserlebnis, das ihn an die Unsterblichkeit in einem ewigen Sein glauben ließ."²¹⁹ Im mystischen Erleben, das sich strukturell mit dem kindlichen treffe,²²⁰ werde der Dualismus von Subjekt und Objekt, von Menschen und Dingen, Geist und Materie getilgt; alles wird eins; keine simple Sinnestäuschung sei die "mystische Schau", sondern es offenbare sich ein anderer Aspekt der Wirklichkeit;²²¹ als Ergebnis unterschiedlicher Techniken,²²² von Meditation verbunden mit "Yoga, Atemtechnik oder entheogenen Drogen, oder spontan als Gnade", stelle sich eine Verfassung des Geistes ein, "die man kosmisches Bewusstsein oder, in der christlichen Überlieferung, *Unio Mystica*" nennt.²²³



²¹⁹ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.204. Die Vermutung hat Hofmann gemeinsam mit Gordon Wasson in der 1984 in Deutschland erschienen Publikation *Der Weg nach Eleusis. Das Geheimnis der Mysterien* ausgeführt. Siehe zum Eleusis-Kult aus einer kulturhistorischen Perspektive Walton, Stuart: *Out of It. A Cultural History of Intoxication*, S.42-73.

* Abb.: Amphore mit Getreideähre – eine mögliche Wirtin für das parasitäre Mutterkorn – im Logo einer Design anbietenden Homepage: <http://kykeon.net> (Zugriff 16.04.2010).

²²⁰ Vgl. Hofmann, Albert: *Einsichten – Ausblicke*, S.37. Bei Olvedi trifft sich dieses zusätzlich noch mit dem pathologischen – und das just in einer Passage, die im Grunde die gesellschaftliche Diffamierung 'Geisteskranker' kritisiert. Sie spricht von sehenden Blinden, die es zu allen Zeiten gegeben habe: "Zu ihnen gehören die Seher, die Mystiker, die Heiligen, die Weisen, die Propheten, die Visionäre, die Erleuchteten, die Yogi, welche 'Buddhaschaft' erreichten'. In unserem Sprachgebrauch: Verrückte, Schizophrene, Psychopathen, Hysteriker, Spinner; bestenfalls gehen sie noch durch als Hellscher, Spiritisten oder Geistergläubige". (Olvedi, Ulli: *LSD-Report*, S.142.

²²¹ Vgl. Hofmann, Albert: *Einsichten – Ausblicke*, S.53.

²²² Schon Huxley beschreibt 1954 die chemische Intervention als eine Technik unter vielen gleichwertigen: "Andererseits hielt ich es immer für möglich, daß ich, zum Beispiel durch Hypnose oder Autosuggestion oder mittels systematischen Meditierens oder auch durch das Einnehmen eines geeigneten chemischen Präparats, meinen gewöhnlichen Bewußtseinszustand so verändern könnte, daß ich fähig wäre, von innen her zu wissen, wovon der Visionär, das Medium, ja sogar der Mystiker reden." (Huxley, Aldous: *Die Pforten der Wahrnehmung. Meine Erfahrung mit Meskalin*, S.11.

²²³ Hofmann, Albert: *Einsichten – Ausblicke*, S.53. Hofmanns Auslassungen führen ins Zentrum einer Diskussion, die von Verhaltenswissenschaftlern, Philosophen und Theologen in den 1960er Jahren geführt wurde. Drei Standpunkte prägten die Debatte besonders: Die einen waren der Ansicht, man könne mystische Phänomene aus dem Bereich des Religiösen herauslösen, sie im Labor erzeugen, untersuchen und nach wissenschaftlichen Kriterien und in neurologischen, physiologischen und biochemischen Begriffen erklären. Die anderen betrachteten Psychotropika als Sakramente, mit denen man transzendente Wirklichkeiten berühren könne. Die dritten schließlich stritten den Drogen die Kraft ab, mystische Erfahrungen zu evozieren. Sie seien entweder nur als eine Gnade Gottes, aufgrund von Selbstzucht und -verleugnung oder asketischer Übung erfahrbar. (Vgl. Grof, Stanislav: *Topographie des Unbewußten*, S.24.) *The Psychedelic*

Solcherart direkte Kommunikation mit Gott herzustellen gelinge auch in Zauberpilz-Zeremonien indigener Kulturen wie jenen der Mazateken, für die er sich ab den späten 1950er Jahren interessiert – dabei besonders für die psychotropen Bestandteile der religiösen Praktiken wie einen der natürlichen 'Geschwister' von LSD, den Zauberpilz Teonanacatl, dessen wirksame Prinzipien Psilocybin und Psilocin er 1958 isoliert.²²⁴ 1962 begleitet er den selbsternannten Ethnomykologen Gordon Wasson auf eine Expedition nach Mexiko mit der Absicht, Pflanzenmaterial für botanische Bestimmungen und chemische Analysen zu sammeln sowie um einer jener magischen Zeremonien beizuwohnen, von denen er zuvor gelesen hatte. *Magische, entheogene oder sakrale Drogen*, wie Hofmann sie in diesem Zusammenhang nennt, seien nun ein Mittel, die den indigenen Wissenden – den *curanderas* und *curanderos* oder *sabias* und *sabios* – "auf unmittelbare, anschauliche Weise Gottes Willen kundtun, ja erlauben, in den Himmel zu sehen und mit Gott selbst in Verbindung zu treten."²²⁵

Ist man gut vorbereitet auf die antike Initiation, die indigene Zeremonie oder ein augenblickliches psychotropisches Experiment mit dem Selbst – wie Hofmann immer wieder anspielt, diese Bedingung zu erfüllen –,²²⁶ sei einem auch im Westen des 20. Jahrhunderts der Kontakt mit Gott geschenkt, erlebe man den eigenen Körper als Teil dessen großartiger Schöpfung, grenzen- und zeitlos verschmolzen mit der Natur, werde man sich eines "unendlich erweiterten äußeren und inneren Universum bewusst."²²⁷ Aus der Perspektive Hofmanns scheint alles von sich aus zu sich zu kommen. Aber das metaphysische Projekt der visionär-kosmischen Überwindung eines dualistischen Weltbildes präfiguriert – im Sinne eines dialektischen Umschlages – jenes überhaupt erst als vorgängig und setzt es definitiv. Die neue Weltschau Hofmanns lässt die antipodisch angeordneten Bereiche Materie *versus* Geist performativ zur Geltung kommen: indem sie die beiden in eine trivial monistische Erfahrung spiritueller, ekstatisch und in ungeheurer Intensität erlebten 'Ganzheit' überführt.

An dieser Stelle lohnt dennoch eine genauere Analyse der Bestimmung von Geist und Materie sowie der Platzierung des halluzinogenen Wirkstoffes in der epistemischen Anordnung, wie sie Hofmann vornimmt. Denn sie macht die Brisanz, die Konsequenzen

Library hat eine eigene Rubrik mit Texten, über die sich diese Diskussion nachvollziehen lässt: <http://www.druglibrary.org/schaffer/lsd/relnu.htm> (Zugriff 29.01.2008).

²²⁴ Ersteres wird daraufhin von der Sandoz AG synthetisch hergestellt und ab den 1960er Jahren unter dem Namen *Indocybin* vermarktet.

²²⁵ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.116.

²²⁶ Im Zusammenhang mit den mazatekischen Zeremonien taucht die Vorbereitung des Geistes erneut als Bedingung auf, von der schon in Bezug auf das Kindheitserlebnis Hofmanns auf dem Martinsberg und die Erstsynthese von LSD die Rede war. (Vgl. die Einlassungen von 1993 aus dem Interview mit Arthur Godel, zu hören auf: Hofmann, Albert: *Erinnerungen eines Psychonauten. Von der Entdeckung entheogener Drogen.*)

²²⁷ Hofmann, Albert: *Einsichten – Ausblicke*, S.54,

und die Probleme erkennbar, die mit der Verschiebung einer zuvor als sicher geglaubten Trennlinie zwischen Geist und Materie einhergehen. Nicht zuletzt lohnt sie aber auch deswegen, weil sich aktuell populäre Debatten anschließen lassen, die sich an neurowissenschaftlichen Modellen und Forschungsergebnissen entzünden, da sie ebenfalls eine Neubestimmung dieser beiden für das anthropologische Selbstverständnis basalen Kategorien betreffen.



Dafür sei ein weiteres Mal die materielle Infektion des Bewusstseins im Jahr 1943 in Erinnerung gerufen; der eigendynamische, wesenhafte und besitzergreifende Dämon, der seinen Auftritt im Hofmann'schen Labor bei Sandoz hatte; die Substanz, wie selbiger berichtet hatte, die der Dämon war, "der höhnisch über meinen Willen triumphierte."²²⁸ Verfolgt man die Spur der etymologischen Verwandtschaftsbeziehungen des griechischen Begriffes δαίμων (*daimon*), ist zu erfahren, dass gerade diese Figur des Dritten, jenes Mittlerwesen zwischen Gott und Mensch, wie es erstmals von Platon beschrieben ist,²²⁹ jener Verteiler und Zuteiler des Schicksals ebenfalls die Bedeutung des Teilers, des Zerteilers, Scheiders, Zerschneiders und Zerreißers in sich trägt.²³⁰ Eingedenk dieses semantischen Feldes könnte man in erster Assoziation von der Substanz als einer Instanz sprechen, die das harmonische Gleichgewicht zwischen zwei Welten herbeiführt und stabilisiert, indem sie irritiert – insbesondere aber: (unter-)bricht. Dies entspricht dem strukturellen und funktionalen Doppelleben dritter Figuren, ihrer beruhigenden und institutionenstiftenden Kraft, die in ihrem Potential zur Dynamisierung und in ihren Aufbruchseffekten begründet liegt.²³¹

²²⁸ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.30. Siehe dazu ausführlicher die Abschnitte "Der Dämon im Labor" und "Das Antidot oder der Triumph der Erfahrung".

* Abb.: Still aus *Fantasia* von Walt Disney, *Night on Bald Mountain* von Modeste Moussorgsky.

²²⁹ Vgl. Ritter, Joachim (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Eintrag "Dämon", Bd.2: D-F, Spalte 2.

²³⁰ Der Begriff Dämon sei "wahrscheinlich im Sinne von 'Zuteiler' zu griech. daiesthai (δαίεσθαι) 'teilen, verteilen' und damit zur Wurzel ie. *dā(i)-, [...] 'teilen, zerschneiden, zerreißen' [...] gehörend". (Pfeifer, Wolfgang (Hg.): *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*, S.201.)

²³¹ Stabilisierung, Objektivierung, Emergenz und Unterbrechung als Effekte des Dritten wurden am Konstanzer Graduiertenkolleg *Die Figur des Dritten* diskutiert und für die zweite Generation ab 2006 programmatisch. Ebenfalls mit dem Dämonischen in Verbindung gebracht, heißt es im Programm: "Schon Georg Simmel hat seinerzeit von der 'Doppelfunktion' dritter Personen gesprochen, nämlich 'sowohl zu verbinden wie zu trennen' [...] Das ist indessen nur eine der vielen Ambiguitäten, die dem Dritten eine zuweilen dämonische Aura verleihen." Etwas ausführlicher sind die Funktion des Dritten und die Unterbrechung als das "eigentliche Geheimnis institutionenstiftender Mediation" folgendermaßen charakterisiert: "Ganz allgemein sind komplexe Strukturen nicht denkbar ohne das Dazwischentreten einer Größe, die eine entwicklungsfähige Asymmetrie in die Oszillation zwischen jeweils zwei Positionen einbringt."

Die Figur der Bruchstelle wiederum findet sich in einem Briefwechsel mit Ernst Jünger aus dem Jahr 1961. Sie taucht in Verbindung mit der Frage auf, ob psychotrope Chemikalien einen nicht-stofflich gedachten "innersten Wesenskern", das sogenannte "geistige Zentrum der Persönlichkeit, das Selbst" anzugreifen, zu verändern oder gar zu beschädigen vermögen. So schreibt Hofmann an Jünger:

"Andererseits muss ich gestehen, daß mich die grundsätzliche Frage sehr beschäftigt, ob die Verwendung dieser Art von Drogen, also von Stoffen, die so tief eingreifen, nicht schon eine unerlaubte Grenzüberschreitung darstellen könnte. Solange unserem Erleben durch irgendwelche Mittel oder Methoden nur ein zusätzlicher neuer Aspekt der Wirklichkeit geboten wird, ist gegen solche Mittel nichts einzuwenden; im Gegenteil, das Erleben und die Kenntnis von weiteren Facetten der Wirklichkeit machen uns diese nur immer wirklicher. Es besteht aber die Frage, ob durch die hier zur Diskussion stehenden, sehr tief eingreifenden Drogen tatsächlich nur ein zusätzliches Fenster für unsere Sinne und Empfindungen geöffnet wird oder ob der Betrachter selbst, sein Wesenskern, Veränderungen erfährt. Letzteres würde bedeuten, daß etwas verändert wird, das nach meiner Meinung stets unversehrt bleiben sollte. Mein Anliegen läuft auf die Frage hinaus, ob unser innerster Wesenskern tatsächlich unangreifbar ist und nicht beschädigt werden kann durch das, was sich in seinen materiellen, physikalisch-chemischen, biologischen und psychischen Schalen abspielt – oder ob Materie in Form dieser Droge eine Potenz entfaltet, die das geistige Zentrum der Persönlichkeit, das Selbst anzugreifen vermag. Das letztere wäre so zu erklären, daß die Wirkung magischer Drogen an einer Grenzfläche stattfindet, an der Materie und Geist ineinander übergehen – dass diese magischen Substanzen selbst Bruchstellen sind im unendlichen Reich des Materiellen, an denen die Tiefe der Materie, ihre Verwandtschaft mit dem Geist, ganz offenbar wird. Das könnte in Abwandlung der bekannten Goethe-Worte so ausgedrückt werden:

Wär' nicht das Auge sonnenhaft,
Die Sonne könnt' es nie erblicken;
Wär' nicht im Stoff des Geistes Kraft,
Wie könnte Stoff den Geist verrücken.

Soziale Entitäten wie Familie, Recht, Markt und Staat setzen die Überschreitung dyadischer Beziehungsformen voraus. Die dritte Instanz fungiert hier als unentbehrliches dynamisierendes Moment. Als einer der Begründer der Soziologie hat Georg Simmel geltend gemacht, dass Gesellschaft generell mit der Drei, das heißt auf einem Niveau jenseits binärer Intersubjektivitätsmodelle, beginnt. Durch die dritte Instanz kommt Mittelbarkeit ins Spiel: Triadische Beziehungen existieren auch unabhängig vom individuellen Willen der Beteiligten; der Einzelne wird tendenziell ersetzbar; die Beziehungen verstetigen sich; Interaktion erweitert sich zu Kommunikation. Die Figuren des Dritten, die Simmel paradigmatisch anführt – der Vermittler etwa, der Schiedsrichter, der Okkupator mit der *Maxime divide et impera* –, lassen sich als Vorformen oder Verkörperungen von sozialen Institutionen auffassen. Wenn man also den Dritten vor eine Wahl stellen will, dann heißen seine beiden Möglichkeiten, schlagwortartig formuliert, Irritation oder Institution." Besonders gut assoziierbar ist die dämonische Substanz mit der Figur des Dritten in der Rolle eines Mediators, eines Unterbrechers von konflikthaften Eskalationen durch das Erzeugen von Diskontinuität: "Der Vorgang der Mediation zeigt also bei näherem Hinsehen eine doppelte Struktur, die auf bestimmte Weise dem 'Doppelleben' des Dritten entspricht: für den Mediator stellen Trennen und Verbinden keinen Gegensatz dar, da er ja trennt, um zu verbinden (oder, andersherum, die streitenden Parteien zusammenführt, um sie zu trennen und die Eskalation zwischen ihnen zu unterbinden)." (Das Programm findet sich auf: <http://www.uni-konstanz.de/figur3/progorg.htm> [Zugriff 18.03.2007].)

Das würde Bruchstellen entsprechen, die radioaktive Stoffe im periodischen System der Elemente bilden, wo der Übergang der Materie in Energie manifest wird."²³²

Grenzfläche, Bruchstelle, Übergang, Verwandtschaft. Die rigorose Spaltung in Geist und Materie lässt sich nicht aufrechterhalten, wenn die Möglichkeit erfahren wurde, dass der Drogenstoff beide verrückt, dass er sich in beängstigender Weise in beide gleichermaßen einschreibt. Nach wie vor figuriert der Drogenstoff hier zwar als etwas Angreifendes, als etwas, das einwirkt auf ein präexistentes, ein unversehrtes geistiges Selbst und es bedroht. Aber dass die Materie überhaupt angreifen kann, dass sie Einfluss nehmen kann auf psychische Phänomene, zwingt zu dem Schluss, dass das menschliche Substanzenspiel etwas zu tun hat mit der höchst komplexen "seelisch-geistigen Tiefenstruktur des Menschen".²³³ Hofmann geht an dieser Stelle sogar soweit zu erwägen, dass eine ginge in das andere über, dass eine sei im anderen enthalten. Aber ist das eine auch identisch mit dem anderen? Noch stehen Geist und Materie in einem metonymischen Verhältnis, einem Verhältnis der verwandtschaftlichen Ähnlichkeit.

Nur die Droge, die Substanz – die etymologisch sowohl der semantischen Domäne eines immateriell Wesentlichen, eines Urgrundes und dem Vermögen angehört, die aber auch der Domäne eines stofflichen Materials zugeneigt ist – ist die Bruchstelle selbst.²³⁴ Wie die Figur der biochemischen Information, die zu jener Zeit im epistemischen Milieu, das Hofmann umgibt und an das er angeschlossen ist, das Wissen eigentlich zu strukturieren beginnt – vermag die Figur der Bruchstelle am Übergang des Substanziellen zum Stofflosen sowohl Materie als auch Geist, sowohl materielle Essenz als auch schicksalshafte Bestimmung in sich zu vereinen.

²³² Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.163. Zitiert und abgewandelt wird hier eines von Goethes weltanschaulichen Gedichten, das er in die einleitenden Worte zur *Farbenlehre* aufgenommen hat. Es lautet im Original: "Wär nicht das Auge sonnenhaft, / Die Sonne könnt es nie erblicken; / Läg' nicht in uns des Gottes eigne Kraft, / Wie könnt' uns Göttliches entzücken?" (Goethe, Johann Wolfgang von: *Werke. Hamburger Ausgabe*, Bd. I: "Gedichte und Epen", S.367.) In der *Farbenlehre* variiert Goethe das Gedicht minimal; es heißt dort: "Wär nicht das Auge sonnenhaft, / Wie könnten wir das Licht erblicken? / Lebt nicht in uns des Gottes eigne Kraft, / Wie könnt uns Göttliches entzücken?" (Goethe, Johann Wolfgang von: "Zur *Farbenlehre*", S.324.) Zwei Aspekte verdienen hier Aufmerksamkeit. Zum einen die Ersetzungen, die Hofmann vornimmt: Der Stoff tritt an die Stelle von uns, den Platz Gottes wiederum besetzt der menschliche Geist. Zum anderen ist interessant, dass gerade die *Farbenlehre* zitiert wird, in der Goethe den subjektiv wahrnehmenden Körper als prominentesten Schauplatz der Erkenntnis entwirft und die Idee eines subjektiven Empirismus forciert, wie es im Exkurs "Das Subjekt als Wahrheits- und Erkenntnisinstanz" genauer ausgeführt ist.

²³³ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.109.

²³⁴ Siehe zur semantischen Bandbreite des Begriffs Eisler, Rudolf (Hg.): *Wörterbuch der philosophischen Begriffe*, Eintrag "Substanz".

Materie, Geist und die Figur der Information

"Und mindestens ein Philosoph von Beruf nahm Meskalin, um dadurch womöglich Licht in solch uralte ungelöste Rätsel zu bringen wie die Fragen, welchen Platz der Geist in der Natur einnehme und welche Beziehung zwischen dem Gehirn und dem Bewusstsein bestehe."²³⁵

Die Bemühungen, die beiden konstituierenden Facetten des menschlichen Seins, Materie und Geist, *soma* und *psyché*, in ein Verhältnis zu setzen und deren Ineinandergreifen zu erklären, reichen zurück bis in die Antike. Seit dem 18. Jahrhundert wird eine Vielzahl an Korrespondenztheorien entwickelt, die von der Idee inspiriert sind, von einer äußeren Erscheinungsform des Körpers auf eine innere Disposition der Psyche oder auf Charakterzüge zu schließen, um so eine Persönlichkeit konturieren zu können. Erinnert sei davon nur an Lavaters physiognomisches Projekt oder aber die Schädelanthropologie. Vor allem im 19. Jahrhundert verschiebt sich die Aufmerksamkeit mehr und mehr zum Gehirn und die Hirnforschung avanciert zu einer Leitwissenschaft vom Menschen. Michael Hagner, der eine Geschichte der Elitegehirnforschung geschrieben hat, spricht von einem

"grundlegenden Wandel vom Seelenorgan zum Gehirn. In der Frühmoderne fungierte das Seelenorgan als materielles Medium zwischen Körper und Seele. Damit war ein Verständnis des Menschen gewährleistet, das metaphysische und religiöse Aspekte mit naturhistorischen und medizinischen Ansätzen in Einklang brachte."²³⁶

Er hebt hervor, dass um 1800 "das Gehirn zu einem Objekt geworden ist, das zugleich mit psychologischer und moralischer, kultureller und sozialer, ökonomischer und politischer Bedeutung aufgeladen wurde." Anthropologische Grundsatzfragen

"von Freiheit und Notwendigkeit, von Primitivität und Zivilisiertheit, von Autonomie des Subjekts und maschinengesteuerter Kreatur [sind] gerade im Hinblick auf das Gehirn diskutiert worden. Es ist keine Neuigkeit, daß das Gehirn ein symbolisch kontaminiertes Organ ist".²³⁷

Die symbolische Kontamination des Gehirns erreicht ab Mitte des 20. Jahrhunderts eine neue Dimension und wartet mit einer Neuerung auf, die mit einer Dynamisierung des Modells, mit einem gesteigerten Interesse an Effekten und Wirkungen von Netzwerken beschrieben werden kann. Der Fokus richtet sich nicht auf das Gehirn als statisches Organ, man versteht es vielmehr als einen beweglichen, interaktiven Verbund: Emergent wird die Rede von einem *Nervensystem*, das sich aus diversen Stoffen zusammensetzt und

²³⁵ Huxley, Aldous: *Die Pforten der Wahrnehmung. Meine Erfahrung mit Meskalin*, S.8.

²³⁶ Hagner, Michael: *Geniale Gehirne*, S.12.

²³⁷ Hagner, Michael: *Geniale Gehirne*, S.8.

gleichzeitig das Zusammenspiel dieser Stoffe zu organisieren und anzuleiten imstande ist. Momentan geht man nicht mehr von Korrespondenzen zwischen Außen und Innen aus, wobei der Körper im Sinne eines Zeichens auf die Psyche im Sinne eines Signifikats *verweist*. Sondern Wahrnehmen, Denken, Fühlen, Erinnern, Vergessen, bewusste wie unbewusste Prozesse werden tatsächlich als somatische Vorgänge hypostasiert, sie gelten als Effekte stofflicher, biochemischer Hirnaktivität und sind damit dem materiellen Bereich des Seins zuordenbar.

Auch wenn man bislang nicht verstanden hat, wie es genau funktioniert, heißt es im neurowissenschaftlichen Begriffsregister, ein "mentaler Sachverhalt" wie die "Ich-Erfahrung" sei zu beschreiben als eine "Hirnfunktion". Das Ich sei zwar "keineswegs ein natürliches Organ der Seele [...], sondern ein Konzept, das sich nur unter bestimmten Bedingungen entwickelt."²³⁸ Eine soziale Konstruktion allerdings, deren Ausbildung letztlich jedoch auf materielle Begebenheiten und Abläufe zurückgehe. Im neurowissenschaftlichen Ordnungssystem, mit dem derzeit psychiatrische und pharmakologische Grundlagenforschung in regem epistemischen Austausch stehen, verschmelzen *soma* und *psyché*. Materie und Geist finden ihren gemeinsamen Ort Gehirn.

Dass selbst das Ich, dass Subjektivität und Persönlichkeit als Effekte des spezifischen Austausches biochemischer Information konzeptualisiert werden, ist nicht losgelöst von einem Repräsentationsparadigma zu verstehen, das sich um 1950 in den USA und Europa auszubilden beginnt. In der Zeit von Kriegsspionage und Kaltem Krieg überschneiden sich Forschungsinteressen von Disziplinen wie Biologie, Biochemie und Neurologie, Anthropologie, Psychologie, Psychiatrie und Soziologie, Kommunikationswissenschaften und Informationstheorie, Linguistik, Mathematik und Computertechnologien. An diesem Kreuzungspunkt setzt ein Diskurs ein, der es ermöglicht, soziale Phänomene, künstliche und natürliche Erscheinungen als Informationssysteme zu denken, die Signale und Botschaften übermitteln, wobei Input und Output im Sinne von Texten und Symbolen aufgefasst werden.²³⁹

Zehn zwischen 1946 und 1953 von der *Josiah Macy, Jr. Foundation* interdisziplinär einberufene Konferenzen gelten nichts anderem als der Ermittlung von Basiswissen über die Funktionsweisen des Geistes: ihre jeweiligen Gegenstände sind das Gedächtnis, das Speichern von Erinnerungen, Sprache, Sprachentwicklung und Kommunikation, Lernen

²³⁸ Prinz, Wolfgang: "Der Mensch ist nicht frei. Ein Gespräch", S.24.

²³⁹ Eine eingehende und beeindruckende Analyse der Ausbildung des Informationsdiskurses in den Lebenswissenschaften hat Lily Kay mit ihrem Buch *Who Wrote the Book of Life? A History of the Genetic Code* vorgelegt.

und Wahrnehmen.²⁴⁰ Ihr Ertrag sind die Kognitionswissenschaften sowie das, was unter dem Begriff der *Kybernetik* die Kommunikation, Kontrolle und – abgeleitet von griechisch κυβερνήτης (*kybernétes*) – die Kunst des Steuerns von Systemen, seien sie technisch oder natürlich, zusammenfasst.²⁴¹

Nicht nur eine Maschine, sondern auch der Mensch lässt sich als solches System problemlos in das Beschreibungsgefüge der Information einbinden. "Ein Lebewesen wie der Mensch", so erläutert Norbert Wiener,

"ist in eine Umwelt eingebettet, die es durch Sinnesorgane wahrnimmt. Diese Information wird durch sein Gehirn und Nervensystem koordiniert, dem zugehörigen Prozeß von Speicherung, Vergleichung und Auswahl unterworfen und kommt dann über Effektororgane, gewöhnlich Muskeln, wieder zum Vorschein. Diese wirken ihrerseits auf die äußere Welt und auch wieder – über Rezeptoren, wie die kinästhetischen Organe – zurück auf das Zentralnervensystem; dort wird die durch die kinästhetischen Organe empfangene Information mit dem bereits aufgesammelten Informationsvorrat verknüpft und beeinflusst so künftiges Handeln. Information ist also ein Name für den Inhalt dessen, was mit der äußeren Welt ausgetauscht wird, wenn wir uns ihr anpassen und sie diese spüren lassen."²⁴²

Es bildet sich ein Äußerungszusammenhang heraus, der es möglich macht, vom Selbst als Zentrale des Informationsaustausches zu sprechen. Das Humangehirn figuriert als brisantester und spektakulärster Schaltplatz,²⁴³ Erinnern als Prozess der Codierung,

²⁴⁰ Teilnehmer sind unter anderen der Anthropologe Gregory Bateson, der Biophysiker Heinz von Foerster, der Psychologe Kurt Lewin, der Physiologe Arturo Rosenblueth, der Elektrotechniker Julian Bigelow, die beiden Mathematiker John von Neumann und Norbert Wiener. Was die Interessenslage der Stiftung betrifft, ist in ihrer Selbstdarstellung zu lesen: "From the end of World War II through the mid-1960s, the Foundation supported the efforts of medical schools to expand and strengthen their basic science faculties. During that time, the Foundation also began supporting the emergent fields of basic reproductive biology, human reproduction, and family planning, and fostered their incorporation into the biological, behavioral, and social science bases of academic obstetrics and gynecology." (http://www.josiahmacyfoundation.org/index.php?section=about_history [Zugriff 26.05.2010].)

²⁴¹ Die Kybernetik kann neben der KI-Forschung als die Disziplin betrachtet werden, die in ihren Paradigmen und Modellen die Verschmelzung von Maschine und Mensch am direktesten vollzieht. Kybernetische Systeme funktionieren autonom. Die automatische Maschine ist – im Unterschied zu älteren, etwa durch das Zahnrad betriebenen Maschinen – mit technisch nachgebildeten Sinnes- und Effektororganen sowie Rezeptoren ausgestattet, womit sie energetische Informationsflüsse von Außen als Daten empfangen, messen, verarbeiten und weiter vermitteln kann. (Vgl. Wiener, Norbert: *Mensch und Menschmaschine*, S.22; Plant, Sadie: *Nullen und Einsen*, S.186.)

²⁴² Wiener, Norbert: *Mensch und Menschmaschine*, S.114. Kinästhetische Organe sind jene Organe, auf die Muskelempfindungen bezogen werden. Bei Galison ist zu erfahren, dass kybernetische Modelle zum Prototyp der menschlichen Physiologie und später für alles Menschliche wurden. In einem letzten Zug der Totalisierung dann "machte Wiener die Kybernetik zu einer Philosophie der Natur." (Galison, Peter: "Die Ontologie des Feindes", S.285.)

²⁴³ Vgl. Geene, Stephan: *money aided ich-design*, passim.

Speicherung und Abrufung von Information.²⁴⁴ Es dauert keine 20 Jahre, bis Demenz oder Psychosen – besonders wieder der Schizophrenie – kein Irrtum im Stoffwechsel mehr vorangeht und sie entsprechend nicht die Folge einer Autointoxikation sind, wie noch in den 1950er Jahren vermutet.²⁴⁵ Sie werden erklärt als Fehlfunktionen biochemischer Kommunikation, neuronaler Informationsübertragung und -verarbeitung. Im Beschreibungssystem, das sich entfaltet, sind Bewusstsein, Ich, Subjekt oder Selbst materiell determiniert und werden sogar selbst vergegenständlicht durch die Identifizierung mit ihrem Träger: dem Gehirn. Das Gehirn wird bezeichnbar als das "physische Organ für bewusste und unbewusste geistige Funktionen".²⁴⁶ Vor dem Hintergrund wachsender Kenntnis über diese Funktionsweisen können Gehirn und bio-/chemischer Wirkstoff imaginär in einen Verbund geschaltet werden.²⁴⁷ Über die Denkfigur der Information ist es jedoch möglich, einen solchen Wirkstoff im selben Moment als absolut körperlose Instanz zu assoziieren, die – selbst Botschaft – schlichtweg nichts anderes tut, als einen Programmänderungsbefehl 'auszusprechen', der dann im humanen Schaltplatz prozessiert wird. *Soma* und *psyché*, die komplementären Basiskategorien menschlichen Seins, finden somit in einem Modell zu einander.

²⁴⁴ Bemerkenswert ist die epistemologisch anachronistische Aufnahme von Schreib-, Schrift- und Lesemetaphern in das Repräsentationsparadigma der Information. Die Grafik eines Artikels über Psychopharmaka in Entwicklung, die traumatische Erinnerungen auslöschen sollen, visualisiert beispielsweise die traumatische Erfahrungen als Buch in einer Bibliothek. Dem erläuternden Begleittext ist zu entnehmen: "Beim Erinnern wird das traumatische Ereignis wie ein Buch aus einem Regal genommen und anschließend wieder zurückgelegt." (Traufetter, Gerald: "Pille fürs Vergessen".)

²⁴⁵ Siehe zur These der Autointoxikation als Ursache der Schizophrenie den Abschnitt "Stoffliche Fundierung". In einem Zwischschritt kommt es ab 1970 zur Ablösung der Hypothese der Transmethylierung. Man gibt die Suche nach pathogen-halluzinogenen Stoffwechselprodukten auf. Stattdessen ist man überzeugt, dass sich der Geist als Prozess der neuronalen Transmission zwischen Nervenzellen erklären lässt. Infolgedessen macht man für die Schizophrenie zunächst einen stark erhöhten Dopamin-Spiegel, dann einen erniedrigten Serotonin-Spiegel verantwortlich. Mit der Dopaminhypothese lassen sich LSD und alle seine Verwandten nicht korrelieren, mit dem biogenen Neurotransmitter Serotonin hingegen schon. Daher kommt auch mit der Dopaminhypothese die drogistische Forschung mit Modellpsychosen zum Erliegen, mit der Serotonin- und Glutamathypothese lebt sie in den 1980er Jahren wieder auf. (Vgl. Langlitz, Nicolas: "Ceci n'est pas une psychose. Toward a Historical Epistemology of Model Psychosis", S.9f.)

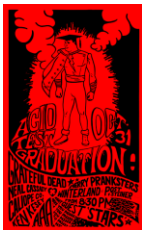
²⁴⁶ Libet, Benjamin: *Mind Time. Wie das Gehirn Bewusstsein produziert*, S.27.

²⁴⁷ Vgl. zur Idee des imaginären Verbunds als methodisches Display: Geene, Stephan: *money aided ich-design*, S.37f.

Neurologische Schaltkreise | Furthur!

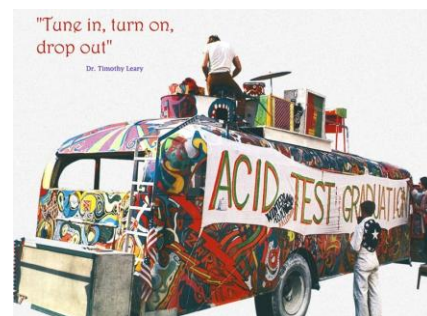
"Na denn, trotzdem, schön' Dank auch und Sayonara an alle, du League for Spiritual Discovery, du."²⁴⁸

Die Semantik eines Information verarbeitenden Neurosystems ist Produkt einer wissenskulturellen Kreuzung und besitzt im Zeitraum zwischen 1950 und 1980 eine Strahlkraft, die weit über die Grenzen von epistemischen Milieus, Disziplinen und Institutionen hinaus reicht. Gleichgültig wo: unter der Prämisse, dass das Bewusstsein eine Frage von endogenen, biochemischen Informationsflüssen ist, liegt es nahe, diese Flüsse mit exogenen, chemischen *Bewusstseinsmodulatoren* – wie Huxley sie nennt – zu lenken, zu steuern und neu zu programmieren. In seiner vollen Dimension zeigt sich die *Hyperkonnektivität* des Paradigmas der stofflichen Selbstoptimierung, wenn sogar Vertreter der *counter culture* auf derselben epistemologischen Grundlagenordnung operieren wie Psychiatrie oder Psychopharmakologie, deren Normierungsversuche im vermeintlichen Dienst staatlicher Macht sie eigentlich ablehnen.



You are owner and operator of your brain! – lautet etwa das Motto, unter das der Schriftsteller Ken Kesey – Bindeglied zwischen *Beat Generation* und *Hippies* – seine berühmt berüchtigten *Acid Tests* stellt, zu deren Teilnahme er Mitte der 1960er Jahre aufruft. In Stanford ist er 1953 studentisches Versuchskaninchen psychotropischer CIA-Experimente mit Hochbegabten. Unter dem Decknamen MKULTRA werden LSD, Psilocybin, Meskalin, Kokain, AMT und DMT untersucht. Mit der Verarbeitung dieser Erlebnisse sowie den Erfahrungen als Aushilfe und Zeuge der expandierenden pharmakologischen Kontroll- und Disziplinierungsinterventionen mit den ersten Antidepressiva und Neuroleptika im psychiatrischen Universitätskrankenhaus in Menlo Park in *One Flew Over the Cuckoo's Nest* wird Kesey 1962 berühmt.

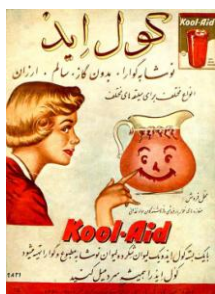
In La Honda, im waldigen Bergland südlich von San Francisco gelegen, gründet er eine Kommune mit den *Merry Pranksters* und veranstaltet *happenings*, zu denen die auf dem Campus von Stanford inzwischen massenweise zirkulierenden Drogen verteilt werden. Die *happenings*, bei denen mit Sound, Musik, Film, Dias und Lichteffekten wie



²⁴⁸ Wolfe, Tom: *The Electric Kool-Aid Acid Test*, S.152.

* Abb.: *Acid Test Graduation Poster*, etwa auf: <http://www.key-z.com/posters.html>, sowie der Bus *Furthur* beziehungsweise später *Further*, etwa auf: <http://dailybail.com/home/the-fdics-electric-kool-aid-acid-test.html> (Zugriff 26.05.2010).

Stroboskop, Schwarzlicht oder fluoreszierender Malerei experimentiert wird, verlegen sie in dem Moment *on the road*, als sie im Jahr 1964 einen ausrangierten Schulbus erst innen



und außen psychedelisch reich bemalen und dann starten, um sich auf den Weg quer durch die USA und Mexiko zu machen.²⁴⁹ Der Name des legendären Bus', der zugleich sein Ziel angibt, lautet *Furthur* – ein Ziel, von dem es heißt, es sei nur durch eine erweiterte Realitätswahrnehmung erreichbar. Der Proviant im Bord-Kühlschrank besteht aus einem mit LSD versetzten Kanister *Kool-Aid*-Orangensaft... Jeder ist eingeladen, etwa zum Sound von *The Grateful Dead* von der *Starkstrombrause*, von der *Limo mit Schuss* zu probieren und die Frage "Can YOU Pass The Acid Test?" zu beantworten.²⁵⁰

Die sicherlich weiteste Busreise ist eine Überlandfahrt im Jahr 1964. Sie führt an die Ostküste, genauer nach Millbrook, New York, noch genauer zu einem monumentalen, in einer Parklandschaft gelegenen Anwesen der Millionärsfamilie Hitchcock – wohin sich jemand im engen Kreis Gleichgesinnter zurückgezogen hat, der eindrücklich wie kaum einer die Semantik eines von Drogen beeinflussten Gehirns als anders kommunizierendes Informationssystem in Anspruch nimmt. Es ist der wohl meist umstrittene Drogenforscher Timothy Leary – an der *Berkeley University* aufgefallen durch ein Projekt zu Aspekten der Persönlichkeitsbildung, bis zu seiner skandalösen Verabschiedung im Frühjahr 1963 Dozent für Psychologie in Harvard, ab dann als Drogenapostel und ideologischer Vater der *Hippies* weltbekannt.

"Die Pranksters machten sich auf den Weg in der Annahme, man würde ihnen dort den triumphalsten Empfang der Weltgeschichte bereiten", berichtet Tom Wolfe in *The Electric Kool-Aid Acid Test*, dem Logbuch der *Furthur*-Reisen im Jahr 1968:

"Tatsache ist, dass die Pranksters sich und Learys Gruppe als zwei außergewöhnliche Geheimgesellschaften sahen und darüber hinaus als die einzigen Menschen auf der ganzen

²⁴⁹ Am Steuer sitzt unter anderem Neil Cassady, Spitzname *Speed-Limit* – "die Brücke der Beatliteratur zum echten Leben" –, der "nach einer kurzen Phase, in der Allen Ginsberg seine ständigen Ansprachen stenografiert, selbst zu schreiben [beginnt]. Während sich die weißen Blätter unter seiner Hand füllen, entdeckt Cassady, dass Fahren und Schreiben dicht beieinander liegen. Das Auto fährt selbst. Der Autor schreibt selbst. Beides tut sich besser auf Amphetamin." (Dany, Hans-Christian: *Speed. Eine Gesellschaft auf Droge*, S.69.)

²⁵⁰ Bei Tom Wolfe erinnert sich Clair Brush: "Der Film ging weiter, man projiziert Dias an die Wand, Blumen und Muster, dies und jenes... dann trug man einen großen Abfalleimer aus Plastik in die Mitte des Raums, und jeder durfte sich von dem Kool-Aid nehmen, das drin war. Ich konnte jedoch keinen besonders großen Ansturm auf den Erfrischungsstand feststellen... die Leute wanderten einfach so darauf zu, die Limonade wurde in Pappbechern ausgeschenkt". (Wolfe, Tom: *The Electric Kool-Aid Acid Test*, S.372.) *Kool-Aid* ist übrigens eine Brauselimonade, die in den USA Kultstatus hat. Der Werbeslogan *Drop it – Watch it – Drink it* ist kurioserweise genauso dreiteilig wie Learys LSD-Gebrauchsanweisung *Turn on – Tune in – Drop out*.

* Abb.: Kool-Aid-Werbung in einem iranischen Magazin Anfang der 1960er Jahre, auf: <http://www.iranian.com/Pictory/2003/January/ka.html> (Zugriff 05.07.2010).

Welt, die mit dem fantastischsten Experiment am menschlichen Bewusstsein beschäftigt waren, das je einer ersonnen hatte. Sie machten etwas durch und durch Neues. Und jetzt stand das erste Treffen dieser beiden Geheimbünde, die den Energieschub einer Neuen Welt in sich bargen, bevor."²⁵¹

Statt fulminant fällt das Treffen aber äußerst frostig aus: Der Bus und seine Insassen von der Westküste haben neben dem geographischen auch einen habituellen Gegenpol erreicht: Kesey – der "Bauer mit den intellektuellen Sehnsüchten", mit einem "herrlich nötigen Bauernakzent und zu viel Muskeln und an den Händen gar Schwielen!" –²⁵² poltert mit seinen exzessiven, exzentrisch schrillen, einzig dem Hedonismus verschriebenen *Merry Pranksters* durch das spirituelle Hauptquartier einer elitären Gemeinschaft, die sich um den ehemaligen Universitätsdozenten gebildet hat und sich in Klosterzellen zurückzieht, um dem ernsthaften Geschäft der Meditation und der Realisation eines mit neuem Sinn erfüllten Lebens nachzugehen. "We saw ourselves", erinnert sich Leary, "as anthropologists from the twenty-first century inhabiting a time module set somewhere in the dark ages of the 1960s. On this space colony we were attempting to create a new paganism and a new dedication to life as art."²⁵³

Kesey – das ehemalige Versuchskaninchen – trifft auf Leary – den ehemaligen Versuchsleiter. Wobei: *de facto* kommt es zu dieser Begegnung nicht. Der Busreisegesellschaft nämlich teilt man mit,

"dass Leary oben im Haus in ein sehr ernsthaftes Experiment, einen 3-Tages-Trip, vertieft sei, bei dem er nicht gestört werden dürfte. [...] Es war einfach unglaublich – das also war Millbrook, nichts weiter als eine einzige große verklemmte Verstopfung nach alledem, was sie erwartet hatten."²⁵⁴

Selbst wenn die beiden Zentralgestalten der drogistischen *counter culture* mit ihrem jeweiligen Gefolge unvereinbare Ansichten zu den *trips* verfechten – die einen verteilen LSD ausschweifend und verschwenderisch an jedermann, um die politische und gesellschaftliche Struktur der USA zu revolutionieren, die anderen sind strikt dagegen, Psychotropika außerhalb eines kontrollierten und kontrollierbaren *settings* zu konsumieren –, verbindend bleibt der Rekurs auf das Selbst als einem Information verarbeitenden und kommunizierenden neurologischen Schaltkreis.

"I was beginning to understand dimly the enormity of the spectrum of vocabularies used by organisms to communicate with each other", heißt es bei Leary – das

²⁵¹ Wolfe, Tom: *The Electric Kool-Aid Acid Test*, S.148.

²⁵² Wolfe, Tom: *The Electric Kool-Aid Acid Test*, S.53.

²⁵³ Die Selbstbeschreibung Learys findet sich zitiert in: Stevens, Jay: *Storming Heaven. LSD and the American Dream*, S.208.

²⁵⁴ Wolfe, Tom: *The Electric Kool-Aid Acid Test*, S.152.

Beschreibungssystem der Information vollends ausschöpfend – über die drogistische Erfahrung:

In this timeless environment, hypersensitive to the signals from my memory banks and my chattering hormones, and alerted by commands from DNA control templates cunningly buried in my cells, I recognized that everything was information. Everything was shouting, 'Hey, look at me, I'm here. Open up. I have a message!'"²⁵⁵

Das Bewusstsein sei ein biochemischer Vorgang, behauptet er indes auf einem Vortrag zum Thema *Die molekulare Revolution* im Jahr 1966:

"Die Sprache unseres Nervensystems, die Sprache unserer Sinnesorgane, die Sprache unserer Zellen, die Sprache des genetischen Codes, die Sprache der Erinnerung – sie alle sind chemisch. Instinktiv wissen wir das alle. Irgendwo tief in unserer DNS-Datenbank liegt das intuitive Wissen, daß Chemikalien verändern können, daß Chemikalien der Schlüssel sind."²⁵⁶

Es sei "vollständig durch neurologische Signale zusammengesetzt",²⁵⁷ und die "gesamte Aktivität des Nervensystems basiert natürlich auf elektrochemischer Kommunikation",²⁵⁸ schreibt er weiterführend in einem Pamphlet, das er 1973 im



Gefängnis verfasst und das einem neurologischen Modell des Menschen und insgesamt einer an Kernphysik, Astronomie, DNS-Genetik, Ethnologie, Neurologie und Verhaltenspsychologie orientierten Philosophie der Evolution gilt.²⁵⁹ Der menschliche Geist artikuliere sich in sieben (später erhöht er auf acht), mit bestimmten Bereichen des Gehirns verknüpften Erregungsschaltkreisen, die jeweils aktiviert eine bestimmte Bewusstseinsstufe zur Darstellung bringen.²⁶⁰ Einer Larve

gleich, die sich zum Schmetterling entpuppt, sollten in der menschlichen Metamorphose alle Reifestadien durchlaufen werden.²⁶¹ In jedem chronologisch aufeinanderfolgenden Stadium während seiner Evolution wird dann ein neuer *imprint* eingeprägt, und jeder

²⁵⁵ Das Zitat aus Learys Autobiographie *Flashbacks* findet sich bei Plant, Sadie: *Writing on Drugs*, S.125.

²⁵⁶ Leary, Timothy: *Politik der Ekstase*, S.102.

²⁵⁷ Leary, Timothy: *NeuroLogic*, S.36.

²⁵⁸ Leary, Timothy: *NeuroLogic*, S.10.

²⁵⁹ Leary, Timothy: *NeuroLogic*, S.13.

* Abb.: Illustration aus Leary, Timothy: *NeuroLogic*, S.xxx.

²⁶⁰ Vgl. Leary, Timothy: *NeuroLogic*, S.7. Es sind dies: "1. Der bio-vegetative Schaltkreis, beschäftigt mit Sicherheit im Raum; 2. der Erregungs-Fortbewegungs-Schaltkreis, beschäftigt mit der Freiheit im Raum; 3. der mental-manipulative Schaltkreis, beteiligt an der Dexterität im Raum; 4. der Sexual-Sozial-Schaltkreis, beteiligt an Elternschaft und Kinderaufzucht; 5. der Entzückungs-Schaltkreis, beteiligt an der Körper-Zeit; 6. der Ekstase-Schaltkreis, beteiligt an neurologischer Zeit; 7. der neuro-genetische Schaltkreis, beteiligt an der Lebens-Zeit der Spezies." (Ebd., S.9.)

²⁶¹ Leary, Timothy: *NeuroLogic*, S.7.

"Imprint determiniert die positiven Foci [...] für die sich anschließende Konditionierung des gerade aktivierten Neural-Kreises."²⁶²

Wohingegen die Schwellen der ersten vier Schaltkreise leicht und vom Großteil aller Menschen überschritten würden, könnten die letzteren drei nur durch den Einsatz von bewusstseinsweiternden Techniken – wie Hofmann sechs Jahre später nennt er Yoga, Meditation oder die Einnahme von Drogen – artifiziell angesteuert und eingeleitet werden. Psychotropika nämlich bringen es fertig, *imprints* und konditionierte Anlagen aufzuheben und den Geist neu zu programmieren beziehungsweise für neue *imprints* zu öffnen.²⁶³ Was sie ermöglichen, erinnert an Eisners oder Grofs Topographien und Funktionen des Unbewussten: Sie erlauben, auf die genetischen Speicherfunktionen der DNA, auf Erinnerungen vergangenen Lebens und des *kollektiven Unbewussten* im Sinne Jungs zuzugreifen, die Dinge in einem multidimensionalen Raum zu erfahren, den Planeten Erde zu verlassen, in andere Zeiten einzutreten bis hin zur Erotisierung der Elektronen – wenn sie eine "[e]lektronische Verbindung der Nervensysteme, sich einander liebend über galaktische Distanzen neurologischer Zeit" gewähren.²⁶⁴

Was Leary passioniert verfolgt, ist ein Projekt der totalen Metaprogrammierung, das der gezielten Reform des Selbst, von Geist und Verhalten gilt. Dieses Projekt basiert auf einer Philosophie der Evolution, die wiederum "auf der Anatomie und Physiologie des Nervensystems als auch auf pharmakologischen Substanzen, die die Neural-Funktion verändern", beruht:

"Ob es gefällt oder nicht, diese Philosophie wirkt. Wenn Du LSD nimmst[t], um die hier aufgestellten Hypothesen zu überprüfen, wirst du automatisch dein Bewußtsein verändern, die Neural-Imprints, die deine dir bekannte Realität definieren, überschreiten, deine konditionierten Netzwerke aufheben und deine ästhetischen, ethischen und erkenntnistheoretischen Gültigkeiten verlieren. Wie das Teleskop bezüglich der Astronomie und das Mikroskop bezüglich der Biologie, so erzwingt LSD eine dramatische Neufassung unserer Neurologik. LSD verändert die Gehirnfunktionen, wandelt die Persönlichkeit und schafft eine empfindliche Beeinflussbarkeit, die voll und ganz durch Set und Setting determiniert werden."²⁶⁵

²⁶² Leary, Timothy: *NeuroLogic*, S.10.

²⁶³ Vgl. Leary, Timothy: *NeuroLogic*, S.12.

²⁶⁴ Leary, Timothy: *NeuroLogic*, S.42.

²⁶⁵ Leary, Timothy: *NeuroLogic*, S.14.

Dosierung | Trigger, Neurotransmitter und Rezeptoren

"Dr. Hofmann's discovery of LSD generated a powerful wave of interest in brain chemistry and, together with the development of tranquilizers, was directly responsible for what has been called the 'golden age of psychopharmacology.' [...] Whether or not LSD research and therapy as such will return into modern society, the discoveries that psychedelics made possible have profound revolutionary implications for our understanding of the psyche, human nature, and the nature of reality. And these new insights are here to stay as an important part of the emerging scientific world view of the future."²⁶⁶

Auch wenn die Figur der Bruchstelle sicherlich keinen so hohen Bekanntheitsgrad erlangt hat wie die der Information, und auch wenn LSD das kulturelle Selbstverständnis nicht unmittelbar revolutioniert hat,²⁶⁷ wie die eingangs zitierte Erklärung Grofs suggerieren könnte... – zur paradigmatischen Verschiebung hin zur neurologischen Vorstellung des Menschen als einem stofflich organisierten, Information verarbeitenden System hat die psychotropische Forschungsarbeit von Hofmann wie von seinen Referenzfiguren, Gewährsmännern und Antagonisten aber sicherlich beigetragen. Mit dem Aufschwung der Neurowissenschaften werden in den 1960er Jahren grundlegende Fragen neuronaler Übertragungsmechanismen etabliert. Sind die Modelle einmal da, verhilft ihnen LSD zu starker Evidenz und untermauert sie im Sinne eines Darstellungsinstruments.

"LSD trials", resümiert die Wissenschaftshistorikerin Erika Dyck in diese Richtung, "represented a fruitful, and indeed encouraging, branch of psychiatric research occurring alongside more famous and successful trials of the first generation of psychopharmacological agents, such as chlorpromazine and imipramine."²⁶⁸ Und in einem in der *New York Times* 2004 erschienenen Nachruf auf Osmond ist sogar die Einschätzung zu lesen: "today's understanding of serotonin, a neurotransmitter important in causing and alleviating depression, grew out of research into the effect of

²⁶⁶ Mit diesen Worten leitete Stanislav Grof ein 1984 geführtes Gespräch mit Albert Hofmann im *Esalen Institute* ein. ("Stanislav Grof interviews Dr. Albert Hofmann", S.22.)

²⁶⁷ Zahllose Fürsprecher dieser These gäbe es – ebenso wie Legenden, die sie untermauern. Eine erzählt beispielsweise davon, dass Francis Crick das Strukturmodell der DNA-Doppelhelix, das sich als paradigmatisch für das Menschenbild des 20. Jahrhunderts erweisen sollte, im halluzinogenen Rausch ersonnen hat. Mehrere Hundert solcher Fürsprecher versammelten sich anlässlich des 100. Geburtstages Albert Hofmanns im Januar 2006 in Basel.

²⁶⁸ Dyck, Erika: "Flashback: Psychiatric Experimentation With LSD in Historical Perspective", S.381.

L.S.D. on the brain. L.S.D. and serotonin are chemically similar."²⁶⁹ Die Beschreibungen drogistischer Wirkungsweisen oder funktionale und qualitative Analogisierungen von körpereigenen und -fremden Stoffen wie hier können entsprechend als Indikatoren eines Wandels anthropologischer Denkweisen verstanden werden. Es sind LSD und andere Drogen, die mit ihrer Immigration in ein um Stoffe organisiertes neurowissenschaftliches Milieu die Ordnung des Wissens über das Subjekt mit attackieren.

Was epistemologisch von einschneidender Bedeutung werden sollte und LSD zu einer prototypischen Leitsubstanz für Chemie und Pharmakologie machte, war der Befund, dass LSD schon in geringsten Dosen enorm wirkungsvoll ist. LSD sei die "potenteste Psychodroge",²⁷⁰ und gefragt, mit welcher anderen bekannten Droge LSD möglicherweise vergleichbar sei, antwortete Rinkel auf dem Treffen der *American Psychiatric Association* 1950 in Detroit: "No other chemical or drug is known to me that would bring about such definite mental changes, with only traces of a chemical given by mouth, as is the case with L.S.D."²⁷¹ Es erzeuge Alterationen "vornehmlich in der vegetativen und motorischen Sphäre", halten Jost und Vicari acht Jahre später fest, besonders fallen dabei "die minimalen Wirkmengen der Droge auf oder besser gesagt, die empfindliche Reagibilität der Hirnsubstanz dieser Regionen auf dieses Pharmakon."²⁷² "Die Wirksamkeit dieses Spurenstoffs", heißt es an anderer Stelle, bewege sich in "Dimensionen, die für Infektions- und sogenannte endotoxische Psychosen angenommen werden dürfen."²⁷³ All das war anfangs geradezu ungeheuerlich, erinnert sich Hofmann:

"Das Neuartige am LSD gegenüber dem Meskalin war die in einer anderen Größenordnung liegende Wirksamkeit. Der wirksamen Dosis von 0,2 bis 0,5 g Meskalin steht die von 0,00002 bis 0,00001 g LSD gegenüber, das heißt, daß LSD etwa fünftausend bis zehntausendmal wirksamer ist als Meskalin. Diese unter Psychopharmaka einzig bestehende hohe Wirksamkeit von LSD besitzt nicht nur quantitative Bedeutung, sondern ist auch ein wichtiges qualitatives Merkmal dieses Stoffes, weil in ihr eine hochspezifische, das heißt gezielte Wirkung auf die menschliche Psyche zum Ausdruck kommt. Auch kann

²⁶⁹ Nachruf auf Osmond von Douglas Martin in der *New York Times* auf: <http://www.maps.org/media/nyt022204.html> (Zugriff 26.03.2010). Die Einschätzung stammt von John Halpern, der gegenwärtig Psychotropika an der *Harvard Medical School* erforscht.

²⁷⁰ Vgl. Olvedi, Ulli: *LSD-Report*, S.43.

²⁷¹ Rinkel, Max: "Discussion at Annual Meeting of the *American Psychiatric Association* in Detroit, May 1st, 1950", S.42.

²⁷² Jost, F./Vicari, R.: "Zu den Provokationsverfahren in der Medizin. LSD als Provokationsmittel", S.7. So auch Felix Hasler in einem Vortrag zur Geschichte des LSD auf dem Kongress anlässlich Hofmanns 100. Geburtstages im Januar 2006 in Basel.

²⁷³ Jost, F.: "Zur therapeutischen Verwendung des LSD XXV in der klinischen Praxis der Psychiatrie", S.3.

daraus geschlossen werden, daß LSD an höchsten Regelzentren der psychischen und geistigen Funktionen angreift."²⁷⁴

Darüber hinaus war unerklärlich, warum das Rauscherlebnis über Stunden anhält, wohingegen längst kein oder allenthalben sehr wenig LSD im Gehirn zu finden ist. Dies führte zu mehreren Erklärungsansätzen.²⁷⁵ Durchsetzen sollte sich die Idee, dass das Psychotropikum nicht selbst der Rausch sei, sondern ihn nur anstoße, indem es ein verändertes Zusammenspiel der körpereigenen Stoffe im Gehirn verursache.²⁷⁶ "Da die psychischen Wirkungen von LSD auch dann noch andauern, wenn es im Organismus nicht mehr nachzuweisen ist," legt Hofmann dar,

"muß angenommen werden, daß es nicht als solches wirksam ist, sondern daß es bestimmte biochemische, neurophysiologische und psychische Mechanismen, die zum Rauschzustand führen, in Gang setzt, die dann ohne Wirkstoff weiterlaufen."²⁷⁷

In dieser Reihung werden biochemische, neurophysiologische und psychische Mechanismen schon ineinander geblendet. Sie alle sind unterschiedliche Effektmodi, verweisen jedoch auf eine gemeinsame Grundlage: auf ein und dasselbe Nervensystem, das sie produziert. Sie korrespondiert genau mit jener Engführung von kognitiven Prozessen und Vorgängen im neuronalen Netz, wie sie zur Zeit epidemisch wird.

Der Stoff macht im Sinne eines *Triggers* Gefühle und Gedanken wach, löst Erfahrungen und Visionen aus und prägt sie mit – wirkt jedoch nicht direkt auf anatomische Strukturen und nur im Zusammenspiel mit anderen, biogenen *Transmittern*. Dass das Gehirn nicht stofflich überschwemmt werden muss, festigte die Annahme von spezifischen *Rezeptoren*, von Andockstellen im Gehirn, auf die LSD Einfluss nimmt. Insofern hatte die Substanz, wie bei Healy belegt ist, nicht nur für die oben bereits erörterte Hypothese der Transmethylierung – jener für 20 Jahre dominanten biologischen Theorie für die Entwicklung von Schizophrenie, bevor sie dann sang- und klanglos verschwand – zentrale Bedeutung;²⁷⁸ LSD trug geradeso zur Konkretisierung

²⁷⁴ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.53.

²⁷⁵ Siehe zu den Details der jeweiligen Ansätze Cashman, John: *LSD. Die "Wunderdroge"*, S.44f.

²⁷⁶ Dahingehend ist zu lesen: "Some scientists thought LSD might act as a trigger mechanism, releasing or inhibiting a naturally occurring substance in the brain, but no one could figure out exactly why the drug had such a dramatic effect on the mind." (Lee, Martin/Shlain, Bruce: *Acid Dreams*, S.22.)

²⁷⁷ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.39. Als Konsequenz stellen auch Jost und Vicari ihre Forschungsanordnung um: "Da das LSD infolge seiner minimalen Wirkung im Organismus quantitativ bisher praktisch nicht bestimmbar erscheint, haben wir uns zur Aufgabe gestellt, [...] seine Wirkungen besonders im (patho-)rhythmischen Geschehen verschiedener Stoffwechselforgänge zu untersuchen." (Jost, F./Vicari, R.: "Zu den Provokationsverfahren in der Medizin. LSD als Provokationsmittel", S.3.)

²⁷⁸ Siehe dazu Healy, David: *The Creation of Psychopharmacology*, S.198-218. Man stellte strukturelle Ähnlichkeiten zwischen Serotonin und LSD fest, was zu der Annahme führte, in LSD sei ein Serotonin-Molekül enthalten. 1953 unternahm der Pharmakologe Gaddum einen Selbstversuch mit LSD, das er mit Methamphetamin entschärfen wollte: "This effort to antagonize the effect of

einer Idee der Rezeptoren bei, "the specific target mechanism, on which LSD appeared to act so sensitively."²⁷⁹

Ebenfalls ging man davon aus, dass LSD auf die "Aktivität der Nervenschaltstellen (Synapsen)" Wirkung ausübe; auf diese Weise, expliziert Hofmann, "könnte eine Beeinflussung des äußerst komplexen Systems von Querverbindungen und Schaltstellen unter den vielen Milliarden Hirnzellen, auf dem die höheren psychischen und geistigen Funktionen beruhen, zustande kommen."²⁸⁰ Aber jede "Droge 'an sich' ist neutral: ein Weichensteller oder Schalthebel des Bewußtseins; weiter nichts",²⁸¹ heißt es dahingehend in Gelpkes Studie *Vom Rausch im Orient und Okzident*. Die Art und Weise der Veränderung bleibe dabei kontingent und unberechenbar, hält er fest, denn die Substanzen "bewirken nie entweder dies oder aber jenes, sondern eine Umschaltung des Bewußtseins, die als Möglichkeit sowohl die Verrücktheit als auch die Erleuchtung zuläßt."²⁸²

In Ansätzen scheint hier bereits das Begriffsregister der Kybernetik durch, welches das menschliche Bewusstsein als ein Kommunikationssystem mit Schaltelementen und -stellen, Steuerungsvorgängen, Regelkreisen und -zentren beschreibt. Mehr noch aber gewinnt die Vorstellung eines biochemisch organisierten Selbst an Kontur. Die Diagnose fulminanter Potenz bei minimaler Dosierung markiert daher einen Punkt, an dem drogistische Forschung, indem sie Psychotropika zu *tools* umfunktioniert, mehr und mehr in neurobiologische Forschung umschlägt. Um drogistische Wirkung nämlich überhaupt beobachten zu können, braucht man Konzepte von Triggern, Rezeptoren und Transmittern. Will man sie als Effekt exogener und endogener somatischer Interaktion, gegenseitiger Kumulierung oder sogar Aufpfropfung verstanden wissen,²⁸³ oder soll LSD wie Chlorpromazin als Serotonin-Antagonist *in vitro* Geltung behalten, der die

very minute quantities of LSD owed much to a belief in receptors." (Ebd., S.205.) Weil Gaddum und sein Kollege Piccarelli wiederum mit LSD Serotonineffekte blockierten, kamen sie dazu, zwischen zwei Serotonin-Rezeptoren zu unterscheiden. (Vgl. ebd.) Bis in die 1980er Jahre dauerte es, bis sich durchsetzte: "The much smaller molecules, such as those of serotonin, norepinephrine, dopamine, along with those compounds structurally related to them such as LSD, mescaline, and cocaine bind to an astonishing number of different receptors." (Ebd., S.206) Nach und nach wurden die unterschiedlichen Rezeptoren identifiziert und erforscht. (Ebd., S.212) "People concluded that anything that produced a functional change to the body, even though it appeared to be quite an alien substance, must be acting through some naturally existing receptor." (Ebd., S.213.)

²⁷⁹ Healy, David: *The Creation of Psychopharmacology*, S.182.

²⁸⁰ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.54.

²⁸¹ Gelpke, Rudolf: *Vom Rausch im Orient und Okzident*, S.136.

²⁸² Gelpke, Rudolf: *Vom Rausch im Orient und Okzident*, S.138.

²⁸³ Jost erwägt im Jahr 1957, "an eine Bestätigung der somatischen Psychose Theorie [zu] denken, da sozusagen die organisch bedingte, mit den heutigen Untersuchungsmitteln nur noch nicht faßbare, daher 'endogen-psychotische' Symptomatik durch die LSD-Psychose [...] eine 'organische' Aufpfropfung und Kumulierung erfährt." (Jost, F.: "Zur therapeutischen Verwendung des LSD XXV in der klinischen Praxis der Psychiatrie", S.3.)

Produktion dieses körpereigenen Wirkstoff hemmt und seinerseits von jenem Gehirnamin geschwächt wird,²⁸⁴ oder wird in der modellpsychotischen Forschung "eine mögliche Beteiligung von LSD-ähnlichen Substanzen beim schizophrenen Prozeß – sei es isoliert oder in Verbindung mit Serotonin im Hirnstoffwechsel – [...] diskutiert",²⁸⁵ dann benötigt man unweigerlich Wissen über die Funktionsweisen des menschlichen neuronalen Systems und die körpereigenen Pendanten der eingesetzten Psychotropika.

Himmel und Hölle | Ich erlebe ja nicht nichts!

Zu erklären, warum ein Stoff wie LSD in den biochemischen Haushalt und damit in psychische Vorgänge einzugreifen vermag, wird möglich, indem man für den synthetischen und biogenen Stoff eine ähnliche Prägung, eine Funktionsanalogie veranschlagt. Dahingehend erklärt Hofmann im bereits erwähnten Brief an Jünger:

"Die hochaktiven psychotropen Wirkstoffe wie LSD und Psilocybin besitzen in ihrem chemischen Bau eine sehr nahe Verwandtschaft mit körpereigenen Substanzen, die im Zentralnervensystem vorkommen und bei der Regulation seiner Funktionen eine wichtige Rolle spielen."²⁸⁶

Wie schon bei Meskalin und (Nor-)Adrenalin ist etwa bei Psilocybin und der "Nerven-Reizüberträgersubstanz" Serotonin die ermittelte Struktursimilarität eklatant.²⁸⁷ Es bestehe nahe Verwandtschaft von LSD, Psilocybin, Ololiuqui untereinander, genauso eng sei aber auch die der Halluzinogene mit endogenen Stoffen. Nur ein Sauerstoff sei zu verschieben, erläutert Hofmann im Jahr 1996, um aus dem "Hirnwirkstoff" Serotonin – jenem Transmitter, der "für unser Denken und unsere Gefühle notwendig ist" – Psilocybin zu bekommen. Und eben und nur weil sie so "nah verwandt" seien mit "dem,

²⁸⁴ Vgl. Janiger, Oscar: "The Use of Hallucinogenic Agents, S.251; Olvedi, Ulli: *LSD-Report*, S.43. Bei Jost und Vicari heißt es: "LSD vermag gewisse Effekte eines körperlichen Wirkstoffes, des Serotonins [...] in spezifischer Weise zu hemmen. Diese Substanz kommt auch im ZNS vor und spielt wahrscheinlich im Ablauf der Gehirnfunktionen eine gewisse Rolle. Daher erscheint es besonders interessant, daß LSD auch bestimmte Serotoninwirkungen auf das ZNS abschwächen kann [...] Andererseits konnte eine hemmende Wirkung des Serotonins auf LSD-Effekte [...] nachgewiesen werden." (Jost, F./Vicari, R.: "Zu den Provokationsverfahren in der Medizin. LSD als Provokationsmittel", S.2.) Vor kurzem sei publiziert worden, "daß auch Chlorpromazin Serotonineffekte zu hemmen vermag." (Ebd., S.3.)

²⁸⁵ Jost, F.: "Zur therapeutischen Verwendung des LSD XXV in der klinischen Praxis der Psychiatrie", S.3. Jost verweist an dieser Stelle auf die Arbeiten von Jatzkewitz, Bleuler, Buscaino und Blickenstorfer.

²⁸⁶ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.164.

²⁸⁷ "Nerven-Reizüberträgersubstanz ist der Begriff, den Olvedi Anfang der 1970er Jahre benutzt. (Olvedi, Ulli: *LSD-Report*, S.43.) Sie weist darauf hin, dass Meskalin, obwohl es als LSD-analoge Substanz bezeichnet wird, die Produktion von Serotonin in keinster Weise beeinflusst. (Ebd., S.43f.)

was in unserem Gehirn vorkommt", betont Hofmann, hätten diese Stoffe die Möglichkeit, unser Bewusstsein zu verändern.²⁸⁸

Wenn diese Ähnlichkeit, ja Verwandtschaft von endogenem und exogenem Wirkstoff aber tatsächlich besteht, wenn Hofmanns chemisches Geschöpf natürliche Geschwister bekommt, wird indessen die Frage nach ihrer Abgrenzbarkeit in hohem Maße virulent. Denn wenn ein synthetischer Stoff künstliche Erfahrung produzieren kann, stehen Selbst- und Fremdbestimmung auf dem Spiel: "Ein weiterer beunruhigender Gedanke, der sich aus der Beeinflussbarkeit höchster geistiger Funktionen durch Spuren einer Substanz ergibt, betrifft die Willensfreiheit." Wenn die Verwandtschaft besteht, ist es der epistemischen Argumentationslogik folgend – in der klar erkennbar Osmonds Hypothese der Transmethylierung durchschimmert – denkbar,

"daß durch irgendeine Störung im Stoffwechsel anstelle des normalen Neurohormons eine Verbindung von der Art des LSD oder Psilocybin gebildet wird, die den Charakter der Persönlichkeit, ihr Weltbild und ihr Handeln verändern und bestimmen kann. Eine Spur eines Stoffes, über dessen Entstehung oder Nichtentstehung wir mit unserem Willen nicht befinden können, vermag unser Schicksal zu formen. Solche biochemischen Überlegungen könnten zu dem Satz geführt haben, den Gottfried Benn in seinem Essay 'Provoziertes Leben' zitiert: Gott ist eine Substanz, eine Droge!

Umgekehrt ist erwiesen, daß sich durch Gedanken und Gefühle in unserem Organismus Stoffe bilden oder freigesetzt werden, wie zum Beispiel Adrenalin, die ihrerseits wieder die Funktionen des Nervensystems bestimmen. Man darf also annehmen, daß im gleichen Maße wie unser geistiges Wesen durch unseren Chemismus, unser stofflicher Organismus durch unseren Geist beeinflussbar ist und geformt wird. Was das Primäre ist, wird wohl ebenso wenig jemals entschieden werden können wie die Frage, ob zuerst das Küken oder das Ei da war."²⁸⁹

Ungewollt hat der Psychonaut Hofmann mit seinen Forschungsfahrten der Idee einer stofflichen Regulation der Persönlichkeit zugespield. Ungewollt deswegen, weil er letztlich gegen die Entthronisierung eines souveränen Subjekts kämpft, die aufgrund der eigenen Daten als logische Schlussfolgerung nahe liegt. Angesichts der eigens

²⁸⁸ Vgl. die Ausführungen Hofmanns auf der Podiumsdiskussion zum Thema "Was ist Bewußtseinerweiterung?" in Heidelberg im Februar 1996. Zu hören auf: Hofmann, Albert: *Erinnerungen eines Psychonauten. Von der Entdeckung entheogener Drogen.*

²⁸⁹ Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.164. Hier ergibt sich eine interessante Parallele zu einer 1967 im Fernsehen ausgestrahlten Debatte zwischen dem Linguisten Roman Jakobson, dem Anthropologen Claude Lévi-Strauss, dem Biochemiker François Jacob und dem Genetiker Philippe L'Héretier. In diesem Gespräch wurde das neue Vererbungsmodell der Genetik – mit dem ebenfalls die Frage nach der biochemischen Steuerung von Leben sowie materieller Determination aufkommen sollte – und die ihm zugrunde liegende Funktionsanalogie von Sprache und genetischem Code diskutiert. Die Frage, ob die Sprache und die Vererbung mit den neuen Regeln es sind, die den Menschen geschaffen haben (L'Héretier), oder umgekehrt, ob der Mensch es ist, der die verbale Vererbung geschaffen hat (Jakobson), beschließt Jacob mit dem Kommentar: "Das ist etwa wie das Ei und die Henne." (Jakobson, Roman/Lévi-Strauss, Claude/Jacob, François/L'Héretier, Philippe: "Leben und Sprechen", S.404.

vorgenommenen Verrückung der Trennungslinie zwischen Geist und Materie, der eigens konstatierten zwitterhaften Beschaffenheit des Stoffes, den er derart personifiziert und mit solcher Autonomie beschenkt hat, dass eine Kontrastierung von toter, anorganischer Materie gar nicht mehr aufrechtzuerhalten ist, geraten alle an der vormaligen Trennungslinie orientierten Kategorien ins Wanken.

Was einmal in einen Verbund geschaltet ist, lässt sich nachträglich nur schwer voneinander abgrenzen. Wenn der Substanz zuerkannt wird, das Schicksal zu formen, wie es zeitgleich – wenn auch in anderen Worten – Gegenstand psychiatrisch-biochemischer Überlegungen über die Schizophrenie ist, indem für möglich gehalten wird, "daß der menschliche Stoffwechsel unter bestimmten Bedingungen [...] winzige Mengen einer dort normalerweise nicht auftretenden Substanz hervorbrächte, die dem LSD ähnlich oder mit ihm identisch wäre",²⁹⁰ hat Gott als bestimmendes und strukturgebendes Prinzip abgedankt. Gott hat als alleiniger Sinn- und Ordnungstifter abgedankt – oder: *er muss selbst eine Substanz sein, eine Droge...*²⁹¹

Wenn es aber schon keinen Gott mehr gibt, wie ist es bestellt um ein freies, unabhängiges und empirisches, ein selbstbewusstes Ich, jenes übergeordnete Ich, "das unberührt von äußeren und inneren Veränderungen diese andere Wirklichkeit zu registrieren vermochte", muss sich daraufhin Hofmann in Erinnerung an seinen ersten Selbstversuch fragen, der "deshalb so tief erschütternd und erschreckend [war], weil die Alltagswirklichkeit und das sie erlebende Ich, die ich bis dahin allein für wirklich gehalten hatte, sich auflösten und ein fremdes Ich eine andere, fremde Wirklichkeit erlebte."²⁹²

Die Hofmann'sche Theoriebildung stellt sich dar als ein ständiges Pendeln zwischen verschmelzender Fusion und ausklammernder Reinigung ihrer epistemischen Elemente – Elemente, die wiederum verschiedenen Ordnungssystemen angehören. Und sie folgt der

²⁹⁰ Grof, Stanislav: *LSD-Psychotherapie*, S.21f. Die biochemische Begründung der Schizophrenie, die Hofmann im Brief an Jünger erwägt, findet sich auch bei Leuner resümiert (Vgl. Leuner, Hanscarl: *Die experimentelle Psychose*, S.1f.) Siehe dazu den Abschnitt "Stoffliche Fundierung". Beeindruckt von Osmonds Arbeiten zum Adrenochrom schreibt Huxley im Jahre 1954 im selben Vokabular, das auch Hofmann nutzt, "jeder von uns ist vielleicht fähig, in sich eine chemische Substanz zu erzeugen, von der, wie man nun weiß, winzige Mengen tiefgreifende Veränderungen des Bewußtseins bewirken." Schon ihn bewegt die Interaktion von *soma* und *psyché*, wenn er sich weiter fragt: "Ist an der geistigen Störung eine chemische schuld? Und ist die chemische Störung ihrerseits durch seelische Leiden verschuldet, die auf die Nebennieren einwirken? Es wäre voreilig, das zu behaupten. Wir können noch nicht mehr sagen, als daß ein begründeter Verdacht besteht." (Huxley, Aldous: *Die Pforten der Wahrnehmung. Meine Erfahrung mit Meskalin*, S.9.)

²⁹¹ Es wäre lohnenswert, der Frage genauer nachzugehen, wo Gott als etwas Unfassbares, das sich Erklärung und Erkenntnis entzieht, in neurologischen und -chemischen Wissensordnungen seinen Platz erhält. Wenn Gott und der Glaube an ihn wie in der Neurotheologie als Produkte neuronaler Erregungsmuster gefasst werden, zeigt sich, dass die göttliche Instanz der Sinnstiftung nicht einfach ausgeschlossen und vergessen werden kann – auch wenn dies seit der Aufklärung versucht wird. Vielmehr erweisen Erklärungsmodelle des Selbst nur dann ihre Tauglich- und Gültigkeit, wenn sie diese Instanz zu integrieren im Stande sind.

²⁹² Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, S.196f.

Dramaturgie eines brisanten Verteilungskonflikts: Jedes Mal, wenn ein Element mit Wirkungsmacht ausgestattet wird, muss diese einem anderen abgezogen werden – und umgekehrt.

Bei Hofmann ist das Psychotropikum das Sandkorn im Getriebe zweier konkurrierender Beschreibungssysteme. Wenn sich die Souveränität des Ich in gefährlichen Gefilden wiederfindet, wenn der Stoff das Selbst anzugreifen vermag und der Wille nichts mehr zu entscheiden hat, wird in einem nächsten Zug jenes Selbst wieder rehabilitiert. "Es ist ja so, ein Stoff kann ja nicht Gefühle oder Gedanken und so weiter bewirken...", behauptet Hofmann auf einer Podiumsdiskussion im Februar 1996 und versieht damit wohl doch den Geist mit Primärstatus:

"Es kann nur etwas, was in uns schon ist, wach machen. Und in jedem Menschen – vor allem im Unterbewusstsein – in jedem Menschen ist *unheimlich* viel drin. Himmel und Hölle ist im Menschen. Und nun ist es so, dass man mit diesen Stoffen Einblick bekommt in die eigene Hölle oder den eigenen Himmel."²⁹³

Im Rausch öffne sich eine andere Dimension des Menschen, eine andere Dimension des Ich, führt Hofmann weiter aus. In Rückgriff wiederum auf ein Freud'sches Kategorienregister und theoretische Prämissen der *Psycholyse*, könne der Stoff verdrängte Bewusstseinsinhalte rasch an die Oberfläche treiben. Alles aber – Himmel und Hölle – sei schon da.²⁹⁴ Der Mensch trage die "Größe und Tiefe", das "Mysterium des Seins" in sich, präzisiert der Chemiker, "vor allem im Unterbewusstsein".²⁹⁵ Der Stoff helfe nur, das alles zu *sehen*. Im Sinne einer sokratischen, einer dämonischen inneren Stimme, helfe er nur, das alles zu *hören*.

Hofmann bemüht ein Ich als Ausgangspunkt, das er mit absoluter Wahrnehmungsautonomie ausstattet und das fähig ist, die Wirklichkeiten zu generieren, die es erkennt. Und dennoch ist der Bruch unwiderruflich angelegt. Er manifestiert sich in einem Stottern, einem Stocken des Sprachflusses, als er in einem Plädoyer für dieses Ich insistiert:

"Es ist ja in mir! Wenn *ich* das *erlebt* habe.... Ich erlebe ja nicht nichts! Ich erlebe ja etwas, ich erlebe die Natur, ich erlebe mich... Wenn *ich* das erlebt habe, dann muss es doch auch *da* sein!"²⁹⁶

²⁹³ Podiumsdiskussion zum Thema "Was ist Bewußtseinerweiterung?" in Heidelberg im Februar 1996. Zu hören auf: Hofmann, Albert: *Erinnerungen eines Psychonauten*.

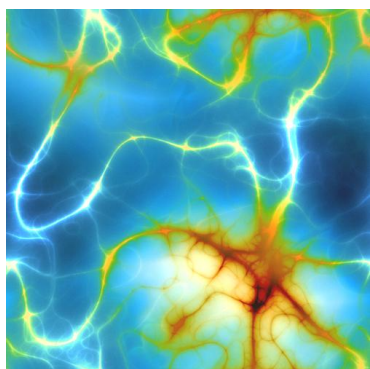
²⁹⁴ Hier klingt der Titel Huxleys drogistischer Selbsterkundung *Heaven and Hell* an.

²⁹⁵ Podiumsdiskussion zum Thema "Was ist Bewußtseinerweiterung?" in Heidelberg im Februar 1996. Zu hören auf: Hofmann, Albert: *Erinnerungen eines Psychonauten*.

²⁹⁶ Podiumsdiskussion zum Thema "Was ist Bewußtseinerweiterung?" in Heidelberg im Februar 1996. Zu hören auf: Hofmann, Albert: *Erinnerungen eines Psychonauten*.

Die vierte narzisstische Kränkung

Die Frage, die Hofmann ins Stottern bringt, ist momentan brisanter denn je. Sie findet ihren Kulminationspunkt in der Debatte um den Freien Willen, die zwischen Neurologen und Philosophen entfacht ist und die Gemüter erhitzt hat. Vertraut seit 1800, formuliert sich die Frage nach dem Freien Willen wie nach der Erklärungs- und Deutungshoheit menschlicher Existenz überhaupt vorwiegend als *Disziplinenstreit*: immerfort geht es darum, ob der Mensch und besonders sein Bewusstsein in den Zuständigkeitsbereich der Naturwissenschaften (Medizin, Physiologie, Neurologie etc.) oder aber der Geistes- und Sozialwissenschaften (Philosophie, Soziologie, Psychologie etc.) fällt.²⁹⁷



Ausgelöst wurde die Debatte durch die Interpretation von Experimenten des Neurowissenschaftlers Benjamin Libet – deswegen und nicht etwa weil er die Hirnforschung als solches, die in sich selbst widersprüchliche Züge und viele Facetten hat, spiegeln würde, gilt ihm die Aufmerksamkeit. Sie suggerieren, dass der Freie Wille im bislang üblichen Verständnis nicht existiert und als subjektivierende Kategorie im Sinne Kants gar nicht vorhanden ist. Er sei eine *Illusion*, die uns das Gehirn vorgaukle, schlichtweg eine Aktivität des Gehirns, eine Begleiterscheinung organischer, biophysischer Vorgänge. Subjekt-, Selbst- oder Icherfahrung seien nur sekundär Effekte sozialer Interaktion, primär gingen sie auf biologische Abläufe zurück. Sind 'wir' also nur das Nebenprodukt eines Zusammenspiels von Stoffen im Gehirn? Denken, Fühlen, Wahrnehmen rein biochemische Vorgänge? Sind wir nicht 'frei'?

Der Neurowissenschaftler, Kognitionsforscher und Psychologe Wolfgang Prinz antwortet in einem 2003 geführten Interview, das in den Sammelband *Hirnforschung und Willensfreiheit* aufgenommen wurde, kurzerhand: Nein. Mit Sicherheit seien wir nicht die

²⁹⁷ Der Reflexbogen gibt nach Healy ein erstes Beispiel für diesen disziplinären Streit um Erklärungszuständigkeit: "But the description of a reflex arc in 1823 by François Magendie and Marshall Hall opened up the prospect that some behaviors were automatic, that they occurred without reflection, without control from higher up in the nervous system. If so, some behaviors could be dissociated from others. And if that was the case some behaviors might be under faulty control whereas others were not. It was at this point that people who would later be called neuroscientists began to say that ultimately the mysteries of consciousness would be explained by them rather than by philosophers." (Healy, David: *The Creation of Psychopharmacology*, S.13.)

* Abb.: Photo von Patrick Hoesly zur Illustration der Frage "How can the flux of ions and electrical currents in little specks of jelly the neurons in my brain generate the whole subjective world of sensations like red, warmth, cold or pain?", auf: <http://www.beyond-karma.com/beyond/awakening-and-science-research-in-consciousness> (Zugriff 10.10.2010).

autonomen Subjekte, für die wir uns halten.²⁹⁸ Wo Hofmann sich daran abarbeitet, verschiedene Ordnungssysteme wie das der christlichen Metaphysik, der Mystik, der Freudschen Psychoanalyse und der Naturwissenschaft usw. aneinander zu koppeln, geht Prinz davon aus, dass es Betrachtungsweisen gibt, die sich nicht zusammenführen lassen. So seien wir, und das gilt es hier zu betonen, aus *wissenschaftlicher* Perspektive schlichtweg nicht frei. "Aber die Feststellung, daß unsere Vorstellung vom Ich und der Willensfreiheit soziale Konstruktionen sind, bedeutet nicht, daß sie wirkungslos sind."²⁹⁹ Wirkungslos sind sie nur hinsichtlich des Ordnungssystems der neurobiologischen Anthropologie,³⁰⁰ hinsichtlich spezifischer Experimentalanordnungen und ihrer Ergebnisse wie den Libet-Experimenten.

Die "geheimnisvollste" Frage, für die Libet keine "spekulative", sondern eine verifizierbare oder falsifizierbare – und dadurch für ihn wissenschaftlich exakte – Antwort suchte, war folgende:

"Wie können die *physischen Aktivitäten* von Nervenzellen im Gehirn die *nichtphysischen Phänomene des bewussten Erlebens* erzeugen, die das sinnliche Bewusstsein der Außenwelt, Gedanken, Eindrücke von Schönheit, Inspiration, Spiritualität, seelischer Tiefe usw. einschließen? Wie kann die Lücke zwischen dem 'Physischen' (dem Gehirn) und dem 'Geistigen' (unseren bewussten, subjektiven Erlebnissen) überbrückt werden?"³⁰¹

In den späten 1970er Jahren unternahm Libet zur Klärung dieser Frage Experimente mit Versuchspersonen, die sehr einfache Handlungen wie die Bewegung eines Armes oder Beines ausführen sollten. Die Versuchspersonen wurden angewiesen, in dem Moment einen Knopf zu drücken, in dem sie meinten, bewusst die Entscheidung für den Vollzug dieser Handlung zu treffen. Während des Versuchs wurde die Aktivität von Nervenzellverbänden in bestimmten Hirnarealen gemessen und nachträglich mit den subjektiven Erfahrungsberichten der Probanden zusammengefügt.

Die Experimente wiesen nach, dass jedem bewussten Prozess ein unbewusster Prozess voraus geht. Sie stellten fest, dass Millisekunden vor dem Moment, in dem man vermeintlich willentlich entschieden hatte, eine messbare Aktivierung des Gehirns vonstatten gegangen war. Der Schluss, den man aus diesen Experimenten ziehen konnte und der als die vierte narzisstische Kränkung der Menschheit rezipiert werden sollte, war, dass wir nur *glauben*, dass wir es sind, die entscheiden, was und wann sie etwas tun. Nach Kopernikus', Keplers und Galileis Beweis, dass die Erde nicht der Mittelpunkt des

²⁹⁸ Vgl. Prinz, Wolfgang: "Der Mensch ist nicht frei. Ein Gespräch", S.24.

²⁹⁹ Prinz, Wolfgang: "Der Mensch ist nicht frei", S.24.

³⁰⁰ Hier ist darauf hinzuweisen, dass strenggenommen nicht von *einem* Ordnungssystem die Rede sein kann. Denn die Diskussionen um die anthropologischen Konsequenzen der Hirnforschung werden nicht nur zwischen Philosophie und Hirnforschung, sondern auch intern vehement geführt.

³⁰¹ Libet, Benjamin: *Mind Time. Wie das Gehirn Bewusstsein produziert*, S.22.

Universums ist, nach der bitteren Erkenntnis, dass der Mensch nicht von Gott geschaffen ist, sondern vom Affen abstammt, wie es Darwin erhärtet hat, und schließlich nach der tiefen Verletzung durch die Beobachtung Freuds, dass das Denken weniger von der Ratio und viel mehr von unbewussten Trieben gelenkt wird, besteht der vierte Angriff auf ein souveränes Selbst nun darin, dass unbewusste Hirnprozesse seine Handlungen steuern und bestimmen.³⁰² Denkt man diesem epistemologischen Ordnungssystem immanent, erklärt sich eine Handlung nicht als ein Akt, der ein Subjekt voraussetzt; sondern das Gehirn entscheidet und produziert darüber hinaus auch noch die Illusion der Selbstbestimmung und den Eindruck ein Subjekt zu sein.³⁰³

Hinsichtlich dieser Forschungsanordnungen ist jedoch nicht außer Acht zu lassen, dass in ihnen keine komplexen Phänomene wie etwa der Wille zur Macht untersucht werden, sondern der Wille, ein Bein oder einen Arm zu heben. Der Begriff der Handlung, der zirkuliert, beschreibt nicht das Lügen, sondern das Bewegen einer Gliedmaße. Insofern werfen die Libet-Experimente und ihre Nachfolger im Grunde nur ein schwaches Licht auf die 'geheimnisvollsten Fragen' und die 'Eindrücke von Schönheit, Inspiration, Spiritualität, seelischer Tiefe' sind nur zu vermuten.

Um vorhandene Vermutungen zu stärken und zur weiteren Klärung dessen, wie solche Eindrücke und Ich-Illusionen zustande kommen, wie nichtphysische Phänomene mit Hirnaktivität zusammenhängen und wie Nervenzellen neuronale Botschaften in unvorstellbaren Mengen prozessieren, baut man die eingewanderten psychoaktiven Wirkstoffe als *tools* in technisch äußerst komplexe Experimentanordnungen ein. Sie nämlich sind in der Lage, die zur Untersuchung stehenden kognitiven und emotionalen Vorgänge zu modifizieren.

³⁰² Es scheint eklatante Parallelen zur dritten narzisstischen Kränkung der Menschheit durch Freud zu geben. Expliziert werden sie von Niels Birbaumer, Professor für Klinische und Physiologische Psychologie in Tübingen. "Die Sicht der Mechanik des menschlichen Gehirns unterscheidet sich dabei nur in der Wortwahl, nicht in Aufbau und Logik von der Psychoanalyse: An Stelle des 'Ich' rutschte der 'Neokortex', an Stelle des 'Es' das 'Limbische System' und an Stelle des 'Über-Ichs' der mediale Präfrontalkortex." (Birbaumer, Niels: "Hirnforscher als Psychoanalytiker", S.27.) Er äußert sein Erstaunen darüber, dass wir uns damit abgefunden hätten, von Trieben determiniert und einzig von den unbewussten Wünschen, mit der Mutter zu schlafen und den Vater zu töten, geleitet zu sein. Im Gegensatz dazu gebe es einen Aufschrei, weil die Hirnforschung von einem materiellen Determinismus ausgeht. Gleichzeitig mahnt er jedoch an, auch gegenüber diesen Erklärungen bescheidene Zurückhaltung zu üben. (Vgl. ebd.)

³⁰³ Um die Willensfreiheit nicht ganz aufgeben zu müssen, räumt Libet jedoch noch eine "Veto-Fähigkeit" des bewussten Willens gegenüber den bewegungsdeterminierenden Hirnprozessen ein. Der Wille kann also noch verhindern, dass eine Bewegung ausgeführt wird, den einmal in Gang gesetzten Ablauf stoppen. Libet veranschlagt für die Initiation des Bewegungsablaufs eine materielle, neurobiologisch erklärbare "Ursache", für dessen Boykott hingegen philosophisch erklärbare "Gründe".

Da die wissenschaftliche Forschung mit LSD bis auf einzelne wenige Ausnahmen seit 1970 verboten ist, bleibe es zwar weitgehend eine *dirty drug*, von der nicht geklärt werden könne, wo sie genau greift.³⁰⁴ Mit der strukturell fast identischen Substanz Psilocybin oder anderen Psychotropika hingegen kann in der neurobiologischen und -psychologischen Grundlagenforschung gearbeitet werden – so etwa in Zürich, Hannover oder San Francisco. Unter der Leitung von Franz Vollenweider werden in Zürich neuronale Korrelate des Bewusstseins und die Wirkung von Psilocybin auf visuelle Wahrnehmung, Aufmerksamkeit, Gedächtnis und Zeitwahrnehmung untersucht, ebenso wie physiologische Korrelate posttraumatischer Belastungsstörungen vor und nach der therapeutischen Behandlung mit MDMA erforscht werden. Unter der Leitung von Torsten Passie wiederum misst man in Hannover Wahrnehmungsmutationen, Synästhesien und andere subjektive Effekte neurophysiologisch. In San Francisco schließlich dirigiert Frank Echenhofer die elektroenzephalographische Ermittlung und Aufzeichnung von Hirnströmen während der drogistischen Reise mit Ayahuasca.³⁰⁵

Auch wenn kausale Zusammenhänge nicht eindeutig zu eruieren seien, erhalte man mit Psychotropika wertvolle Informationen über die Arbeitsweisen des Geistes und das *brain-mind-interface*.³⁰⁶ Dazu werden die Probanden etwa in Zürich dem bildgebenden Verfahren der *Positronenemissionstomographie* (PET) unterzogen. Die Versuchspersonen inhalieren radioaktiven Sauerstoff, so lässt sich die Durchblutung im Gehirn auf *brain scans* sichtbar machen. Von einer höheren Durchblutung wird auf höhere neuronale Aktivität geschlossen. Die Daten des künstlich induzierten Ausnahmezustandes des Bewusstseins, der manipulierten neuronalen Aktivität, der veränderten Rezeptoren und Übertragungstätigkeit, dienen dann als Vergleichsfolie, von der aus Normalzustände ermittelt werden. Aber auch auf *brain scans* und Messungskurven sind Ich- oder

³⁰⁴ So Franz X. Vollenweider in seinem Vortrag *Wie wirkt LSD? Der Stand der Forschung heute* oder Felix Hasler in seinem Vortrag *Was ist Lysergsäurediäthylamid?* auf dem Symposium anlässlich Hofmanns 100. Geburtstages 2006 in Basel. Dort wurde die Forderung nach der Zulassung von wissenschaftlichen Studien immer wieder laut und mit der Forderung nach einer freien Wissenschaftslandschaft verknüpft. Ein wiederkehrendes Argument war, dass es zur Hochzeit der LSD-Forschung in den 1950/60er Jahren viele technische Errungenschaften wie die bildgebenden Verfahren noch nicht gab. Die Figur des Dämons taucht wieder auf in der politischen Dämonisierung der Droge, der man durch wissenschaftliche Aufklärung entgegenwirken will. 2007, im Jahr vor Hofmanns Tod, erhielt Peter Gasser, Präsident der Schweizerischen Ärztegesellschaft für psycholytische Therapie (SÄPT), die Genehmigung, das erste umfassendere Forschungsprojekt zur Untersuchung des therapeutischen Einsatzes von LSD bei körperliche Schwerkranken seit dem Verbot von LSD zu leiten.

³⁰⁵ Tatsächlich ist die Rede von einer drogistischen Reise: der Titel der Studie auf MAPS lautet *Exploring Personality, Phenomenological, and EEG Correlates of the Ayahuasca Journey Experience to Facilitate an Individual*. (Auf: <http://www.maps.org/research> [Zugriff 02.06.2010].)

³⁰⁶ Mit dieser Terminologie beschrieben Felix Hasler und Franz Vollenweider auf dem Kongress anlässlich des 100. Geburtstages von Hofmann ihr Forschungsprojekt mit Psilocybin an der Psychiatrischen Universitätsklinik in Zürich.

Selbsterfahrung, sind die Libet'schen Geheimnisse, sind 'bewusstes Erleben', 'sinnliches Bewusstsein', 'Gedanken' und 'Eindrücke' nicht direkt zu sehen und ohne interpretative Intervention kaum aussagekräftig. Gänzlich erklärbar sind sie nicht.

Noch nicht! – würden die Verfasserinnen und Verfasser jenes *Manifests* an dieser Stelle einwenden, mit dem die Debatte um die ethischen Grenzen, aber auch der Erkenntnisgrenzen der Hirnforschung in Deutschland forciert wurde.³⁰⁷ *Noch* gebe es eine Erkenntnislücke zwischen den verschiedenen Organisationsebenen des Gehirns – zum einen die Funktion großer Hirnareale und aus tausenden Zellen bestehenden Verbänden, zum anderen die Vorgänge auf dem Niveau einzelner Zellen und Moleküle. Erschreckend wenig wisse man, "mit welchen Codes einzelne oder wenige Nervenzellen untereinander kommunizieren" und völlig unbekannt sei zudem "was abläuft, wenn hundert Millionen oder gar einige Milliarden Nervenzellen miteinander 'reden'." Doch in zehn Jahren schon hoffe man zu wissen, wie Bewusstsein und Ich-Erleben entsteht, um "dem Gehirn seine letzten Geheimnisse [zu] entreißen". Man wolle die Regeln des Informationsflusses erkennen und herausfinden, "wie Schaltkreise von hunderten oder tausenden Neuronen im Verbund des ganzen Gehirns Information codieren, bewerten, speichern und auslesen." In absehbarer Zukunft wären psychische Krankheiten nicht nur leichter erkennbar, sondern auch würde eine "neue Generation von Psychopharmaka entwickelt werden, die selektiv und damit hocheffektiv [...] in bestimmten Hirnregionen an definierten Nervenzellenrezeptoren angreift. Dies könnte die Therapie psychischer Störungen revolutionieren".

Die Semantik des Gehirns als Information verarbeitendes Kommunikationssystem ist hier bereits epidemisch geworden. Umso erstaunlicher ist es, dass sich diese Modellierung den Autorinnen und Autoren zufolge nicht an Konzepten der Informatik und KI-Forschung orientiert, sondern an den "wirklichen physiologischen Vorgängen", und sich demgemäß scheinbar mühelos in ein Naturgeschehen einfügen lässt. Sind organische, neurochemische Prozesse und perzeptive, kognitive, psychische und motorische Leistungen erst einmal in einem Beschreibungsmodell konfiguriert, affizieren und verunreinigen sie einander semantisch und lassen sich nicht mehr klären. Die einen Vorgänge lassen sich nicht einem 'natürlichen', die anderen nicht einem 'kulturellen' Ordnungssystem zuschlagen. Eine organozistische Vorstellung des Gehirns wird rehabilitiert, seine Natürlichkeit und materielle Beschaffenheit betont und damit

³⁰⁷ Das *Manifest* verfasst haben die Hirnforscherinnen und Hirnforscher Christian Elger, Angela Friederici, Christof Koch, Heiko Luhmann, Christoph von der Malsburg, Randolph Menzel, Hannah Monyer, Frank Rösler, Gerhard Roth, Henning Scheich, Wolf Singer. Alle folgenden Zitate sind dem "Manifest. Elf führende Wissenschaftler über Gegenwart und Zukunft der Hirnforschung" entnommen.

gleichzeitig das Subjekt in jenen renaturalisierten Körper zurückgeholt. Rückführbar auf ein und dasselbe, auf ein einziges, universelles Organisationsprinzip, verschwinden jegliche Differenzen:

"[In den nächsten 20 bis 30 Jahren wird man] widerspruchsfrei Geist, Bewusstsein, Gefühle, Willensakte und Handlungsfreiheit als natürliche Vorgänge ansehen, denn sie beruhen auf biologischen Prozessen. [...] Dann werden die Ergebnisse der Hirnforschung, in dem Maße wie sie einer breiten Bevölkerung bewusst werden, auch zu Veränderungen unseres Menschenbildes führen. Sie werden dualistische Erklärungsmodelle – die Trennung von Körper und Geist – zunehmend verwischen."

In dieser neurobiologischen Utopie – und das macht sie wohl so bestechend – gibt es keinen Dualismus mehr, alles ist eins. Der epistemischen Ordnungslogik folgend scheint es da fast gleichgültig, ob vom Gehirn oder dem Subjekt die Rede ist, ob der eine Begriff an die Stelle des anderen gesetzt wird. Gedacht wird das Gehirn autonom organisiert und selbstständig, mit Eigendynamik und Eigenleben. Es wird möglich, eine individuelle Lebensgeschichte durch die Lerngeschichte eines solchen anthropomorphisierten, subjektivierten Gehirns zu ersetzen, das sich weiterentwickelt und neue Erfahrungen verarbeitet. Außerhalb dieser Ordnungslogik hingegen mutet es als ein ausnehmend phantastisches Szenario an, wenn es heißt, dass sich in einer von den *Manifest*-VerfasserInnen heraufbeschworenen Zukunft

"die schweren Fragen der Erkenntnistheorie angehen [lassen]: nach dem Bewusstsein, der Ich-Erfahrung und dem Verhältnis von erkennendem und zu erkennendem Objekt. Denn in diesem zukünftigen Moment schickt sich unser Gehirn ernsthaft an, sich selbst zu erkennen."

Wiederum dem utopischen neurologischen Ordnungs- und Beschreibungssystem immanent denkend, tut es das selbstredend willentlich.

An der Ausbildung von Mitteln zu lückenloser Selbsterkenntnis, an der Veränderung anthropologischer Bilder, an der Aufhebung dualistischer Erklärungsmodelle sowie an der Entwicklung einer neuen Generation hocheffektiver Pharmaka, die die Therapie psychischer Störungen revolutioniert und das Selbst verbessert, weil die Therapie immer mit dem Einsatz ohne therapeutischen Grund kombiniert ist... – an all dem wird, ganz wie im Manifest beschworen, weiterhin auf Hochtouren gearbeitet. Auf dass sich die Utopie realisiere, auf dass die Ideen, die Ziele und Absichten der neurologischen Grundsatzklärung – geradeso, wie es die programmatische Losung, die durch Titel und Form gegeben ist, verlangt – *manifest* werden.

Die Utopie, die die elf Neurowissenschaftlerinnen und Neurowissenschaftler ausfalten, und mit ihr verbunden die Idee des *neuro-enhancement*, das geläufige Praxis geworden ist, ist allerdings weit nicht so revolutionär und unbeanspruch, wie sie sich gibt. Sie geht

zurück auf die epistemische Schwellen- und Umbauphase, die vor utopischen Entwürfen nur so strotzt. Auf Utopien, die ab den 1950er Jahren sowohl in den Milieus der hegemonialen Wissensinstitutionen als auch in den Milieus der *counter culture* entstehen. Schon diese um einiges älteren Utopien entwerfen die Techniken der Selbststeuerung, bauen die Formen stofflicher Programmierung und Optimierung aus – das, worauf sie sich konzentrieren, ist die Arbeit am Selbst.

IV.
BETTER THINGS FOR BETTER LIVING... THROUGH CHEMISTRY
Schluss

Abreagieren! – Selbst regulieren

"Die Schreitherapie wirkt als Konfliktmanagement und zur Krisenbewältigung. Den richtigen Stressausgleich finden, die Angst vor Neuem bezwingen und auch einfach einmal loslassen können. [...] Die Schreitherapie hilft bei Energieüberschuss ebenso wie bei mangelnder Energie. Sie hat die Möglichkeit die Energien auszugleichen, emotionale Ausgeglichenheit zu fördern, Frustration und Aggression in Einklang zu bringen. Die Schreitherapie arbeitet mit der Tiefe der Seele."¹

All das, was man mit kostspieligen Selbsterfahrungsseminaren und Selbstmanagementprogrammen assoziiert, zu denen sich gut situierte Führungskräfte, Kreative oder sonstige zur Selbstaufklärung Ambitionierte einfinden, um dort entfesselt zu schreien und zu toben, zu weinen, sich zu entladen, sich zu Tode zu ängstigen, zu verzweifeln, sich körperlich wie geistig bis zum Limit zu verausgaben, zu explodieren, kurz: 'alles raus zu lassen', um dann wieder zu sich zu kommen, sich emotional in den Griff zu bekommen, die eigenen Ressourcen besser zu nutzen, das große Glück zu finden oder aber schlichtweg noch effizienter arbeiten zu können... – all das wird in der Psychiatrie der 1950er Jahre therapeutisch ausgekundschaftet und mit Hilfe von Psychotropika weiterentwickelt. Es sind Techniken seelischer Führung, konkretisiert in den psychagogischen Figuren des Auslebens, des Abreagierens und des notwendigen Durchgehens durch seelische Konflikte und Ängste in ihren vehementesten Ausprägungen, die deren lindernde Lösung versprechen und daher große Anziehungskraft besitzen. Im Zusammenhang mit Eisners psycholytischen und Grofs LSD-therapeutischen Verfahren, die die beiden in den USA ausbilden, sind sie schon begegnet.



Weitaus näher zum schweizerischen Herkunftsland von LSD, in der Innsbrucker Psychiatrie, und gleich zu Beginn seiner Reise, wird das bereits erwähnte *Provokationsverfahren* – mit ähnlichem Ansatz aber anderer Stoßrichtung – erprobt.² Als

¹ Schreitherapie-Beschreibung auf der Homepage der Psychotherapeutin Sabina Hankel-Hirtz auf: <http://www.mind-wind.de/index.php/psychotherapie/schreitherapie.htm> (Zugriff 26.02.2010). Die Urschrei- oder Primärtherapie geht auf Arthur Janov zurück und wird in *Psychiatisierung des Alltags* folgendermaßen erläutert: Der Urschrei, "der aus den tiefsten Tiefen des Individuums emporsteigt, ist Ausdruck des Schmerzes, der durch uralte Frustrationen entstanden ist, als die fundamentalen Bedürfnisse des Kindes nicht befriedigt wurden. Diese Spannungen müssen nochmals durchlebt werden, was Panik auslöst, jedoch die Angst freisetzt." (Castel, Françoise/Castel, Robert/Lovell, Anne: *Psychiatisierung des Alltags*, S.294.)

* Abb.: *Still* aus *Fantasia* von Walt Disney, *Night on Bald Mountain* von Modeste Moussorgsky.

² Siehe dazu den Abschnitt "Provokation und Empathie".

psychoenergetisch blockiert oder fehlreguliert diagnostizierte Patienten, vorrangig schizophrene, werden dort gewissermaßen aufgepeitscht und zum Ausrasten gebracht mit dem Ziel, die Blockaden zu überwinden und eine spontane Selbstheilung einzuleiten. Jost, der dortige Versuchsleiter, erläutert im Jahr 1957 die provokationstherapeutische Vorgehensweise und Dramaturgie:

"In diesem Zusammenhang sei kurz auf die von manchen Autoren publizierten Erfahrungen mit den bisher üblichen psychiatrischen Therapiemethoden bei endogenen Psychosen (besonders Schizophrenie) hingewiesen (Heilkrampfverfahren, Kuren mit Phenothiazin- und Rauwolfiapräparaten): [Sie ...] kommen zum Ergebnis, daß die Wirkungsweise bei psychotischen Prozessen von Erfolg begleitet ist, wo ohnehin Spontanremission zu erwarten ist. Praktisch wäre das also bei den phasischen und schubweisen Verläufen der Fall [...]: Der Schub, die Phase, sind über die spontanen Selbststeuerungs- und Selbstregulierungsmechanismen heilbar [...] Es ist in manchen Fällen günstig [...], im psychotischen Verlauf durch provozierende Maßnahmen (LSD, Mescaline u.a.) artifiziell [...] einen Höhepunkt zu erreichen. Mit der Provokation der psychotischen Dynamik bewirkt man in manchen Fällen eine Mobilisierung der Spontanremission und damit Ueberwindung oder zumindest den Beginn einer Ueberwindung der psychotischen Erscheinung. Der Einsatz der Elektroschocktherapie etwa am Höhepunkt oder am absteigenden Schenkel des Schubes [...] bringt zumeist eine bessere und dauerhafte Remission. Damit respektieren wir aber auch die Eigengesetzlichkeit des Prozesses, der sich anscheinend nicht so ohne weiteres unterbrechen, wohl aber modifizieren läßt und gewinnen dadurch Zeit und eventuelle Heilung, indem wir den Verlauf beschleunigen. In der Kompression der spontanen Eigengesetzlichkeit des Schubverlaufs in bezug auf Zeit und Symptodynamik sehen wir eine Intensivierung und Beschleunigung der Spontanremission.³

Der *clou* dieses therapeutischen Ansatzes, der ihn für heutige *coaching*-Übungen der Selbstverbesserung brauchbar macht, liegt in der Annahme, in jeder Persönlichkeit existierten spontane selbstregulierende, -steuernde und -heilende Kräfte – wobei etwa bei chronisch-progredienten schizophrenen Verläufen Blockierungen oder der Verlust wesentlicher Teile dieser Kräfte vermutet werden. Wie der Psychiater schreibt, sei es schon immer ein Ziel der Medizin gewesen, nun aber ganz besonders der Psychagogik, diese seelischen Selbstheilungs- und Selbststeuerungskräfte der Persönlichkeit zu mobilisieren, freizumachen und auszunützen. Es geht also darum, sich "von innen heraus, d.h. 'aus eigener Kraft'" zu heilen.⁴ Dafür müssen die psychotischen Dynamiken nur chemisch gelenkt, Höhepunkte künstlich provoziert und dann betont werden. Bei letzteren handelt es sich meist

³ Jost, F.: "Zur therapeutischen Verwendung des LSD XXV in der klinischen Praxis der Psychiatrie", S.13. Phenothiazine besitzen strukturelle Gemeinsamkeiten mit Chlorpromazin, das im Abschnitt "stoffliche Fundierung" erläutert wurde.

⁴ Vgl. Jost, F.: "Zur therapeutischen Verwendung des LSD XXV in der klinischen Praxis der Psychiatrie", S.11f.

"um Todeserlebnisse wahnhaft-halluzinatorischer Natur (Körperzerstückelungshalluzinationen, Kreuzigungsszenen, Vernichtungsangst u.a.) oder um Regressions- und Verwandlungserlebnisse mit eventuell anschließenden Wiedergeburtphantasien. Diese Elemente hielten wir für ein Zeichen, daß Spontanheilungskräfte am Wirken waren (Regression – Ueberwindung der Regression [Wiedergeburt] – Individuation)."⁵

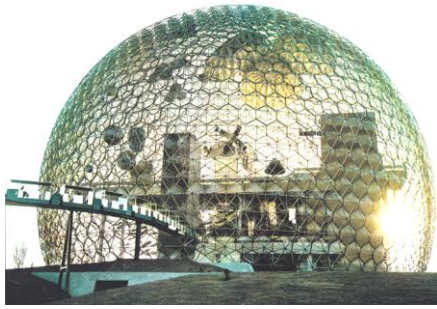
Ist erst einmal die Krise in all ihrer Dramatik durchgestanden, die Kehre eingeschlagen und die Selbstheilung beziehungsweise Selbstverbesserung initiiert, folgt ein Prozess der Entfaltung und Ganzwerdung, ein Prozess der Individuation. Diejenigen, die durch die drogistische Krise gegangen sind, sind nun – abgeleitet vom lateinischen Wort *individuare* – fähig, sich unteilbar, sich untrennbar zu machen, und sich als solches zu erfahren.

Im Falle der Provokationstherapie, bei dieser Variante der Bewusstwerdung, der Korrektur und Selbstentwicklung sind die Entwicklungshelfer Psychotropika und Elektroschock-Kur. Heute sind die Hilfsmittel von nicht mehr allzu brachialer Natur wie letztere. Mit Ausnahme einiger weniger gesetzlich zugelassener Forschungsprojekte, die eine drogenunterstützte Therapie von Angst oder posttraumatischen Stresserscheinungen erneut erproben können, weil sie mit gesellschaftlich akzeptierten Zielen kompatibel sind,⁶ oder meist nicht legitimer Nischen bedient man sich in therapeutischen Praktiken der Persönlichkeitsbildung offiziell auch kaum mehr der Psychotropika.⁷ Um die Psychodynamiken in der Schreitherapie, in *rebirthing*-Kursen oder anderen Selbstoptimierungsprogrammen zuzuspitzen, zur Eskalation hin zu treiben, dann die Selbstheilung zu entfesseln und schließlich die Reform des Selbst und seine Verwirklichung einzuleiten, hat man Ausweichtechniken entwickelt.

⁵ Jost, F.: "Zur therapeutischen Verwendung des LSD XXV in der klinischen Praxis der Psychiatrie", S.12.

⁶ Auf der Internetseite von *MAPS*, der *Multidisciplinary Association for Psychedelic Studies*, findet sich ein Verzeichnis genehmigter Forschungsprojekte substanzunterstützter Therapie. Dazu zählen unter anderen die Traumabehandlung mit LSD in Solothurn, die Angsttherapie für an Krebs erkrankten Patienten im Endstadium mit Psilocybin an der *UCLA*, die Therapie von stark Drogenabhängigen mit Ibogaine in Playas de Tijuana (Mexiko), die Behandlung von posttraumatischem Stress in Tel Aviv. (Siehe die komplette Liste auf: <http://www.maps.org/research> [Zugriff 19.11.2010].) Vgl. zur notwendigen Koppelbarkeit mit Zielen der Gesellschaft Dany, Hans-Christian: *Speed. Eine Gesellschaft auf Droge*, S.180.

⁷ Im September 2009 sorgte der Tod von zwei Teilnehmern einer psycholytischen Intensivsituation in Berlin, bei der illegalisierte Psychotropika verabreicht wurden, für einen Skandal. (Siehe dazu etwa Bullion, Constanze von: "Psychotrip in den Tod", S.9.) Der Leiter der Sitzung, Garri Rober, hatte die psycholytische (Gruppen-)Therapie bei Samuel Widmer erlernt, der zwischen 1988 und 1993 zu den fünf Ärzten zählte, denen die Therapie mit MDMA und LSD behördlich erlaubt war. Peter Gasser, der Präsident der *Schweizerischen Ärztegesellschaft für psycholytische Therapie* (SÄPT) wiederum, der seit 2007 eine offiziell bewilligte Studie mit LSD zur Behandlung von Angst bei körperlich Schwerkranken leitet, distanziert sich von Widmer und bedauert sehr, dass dieser so stark mit dem psycholytischen Verfahren identifiziert wird – besonders, weil er vor über zehn Jahren aus der SÄPT ausgeschlossen wurde. (Vgl. "'Ich bin überzeugt, dass LSD therapeutisches Potenzial hat'. Interview mit Peter Gasser".)



Grof etwa begründet als Ersatz für die LSD-Therapie die Technik des *holotropen Atmens*. Von 1973 bis 1987 unterrichtet und forscht er im *Esalen Institute* in Big Sur, einem 1962 gegründeten Biotop alternativer Bildung, gelegen an einer Steilwand an der kalifornischen Pazifikküste, dessen Angebot noch heute lautet: "we offer

those who join us the chance to explore more deeply the world and themselves."⁸ Gelehrt werden Feldenkrais, Yoga, Tai Chi, Gestalttherapie, in den 1970er Jahren treffen sich im *Esalen Institute* neben *Hippies*, unterschiedlichsten Sinn- und Selbstsuchenden aber auch Künstler und Intellektuelle mit Teilnehmern der *Macy*-Konferenzen: es geht um "eine neue Spiritualität mit Hilfe von Kybernetik und Drogen und die Popularisierung der *Macy*-Visionen."⁹ "Durch solche Treffen", kommentiert Dambeck die interdisziplinären Zusammenkünfte, "gelangen die Ideen von Kybernetik und Systemtheorie in die internationalen Netzwerke der Boheme und erhalten so eine andere, eine nichtmilitärische Aura."¹⁰

Dort also, in diesem synergetischen Zentrallabor experimenteller Selbstaufklärung und gesellschaftlicher Utopien, das sich der Forschungsarbeit zu individueller und sozialer Transformation und Realisation von Humanpotential verschrieben hat, bringt Grof sein Selbsterfahrungstraining, das auf die Freisetzung von Energie hinarbeitet, zur Vollendung: "Holotropic Breathwork™", so definiert er eigens,

⁸ Vgl. die Selbstbeschreibung in *The Esalen Catalogue. January-June 2007*, S.1. In einem Brief an Ron Sandison aus dem Jahr 1987 erzählt Eisner begeistert von ihrem Besuch im *Esalen Institute* und legt ihm nahe, es ihr gleich zu tun. Dort unterrichteten, gaben einen Auftritt oder hielten Vorträge und Workshops neben ihr noch viele andere, etwa Buckminster Fuller, Humphry Osmond, Jerry Rubin, Ken Kesey, Gregory Bateson, John C. Lilly, Claudio Naranjo George Spencer Brown, Terence McKenna, Andrew Weil, Albert Hofman, Joan Baez, Ray Bradbury, Fritjof Capra, Carlos Castaneda, Aldous Huxley, Linus Pauling, Susan Sontag, Alan Watts. 1968 charakterisiert Tom Wolfe, Chronist der legendären Busreise von Ken Kesey und den *Merry Pranksters*, Esalen als "Experiment in Sachen Leben", sein Klientel indes leicht spöttisch: "na ja, um es kurz zu machen, Esalen war ein Ort, an den im Sommer gebildete Mittelschicht-Erwachsene pilgerten, um einige Tage aus der TRET MÜHLE herauszukommen und ein bisschen mit dem Hintern zu wackeln." (Wolfe, Tom: *The Electric Kool-Aid Acid Test*, S.166f.) Bis heute wird das Angebot von vorwiegend zahlungskräftigen Akademikern, Intellektuellen und Künstlern wahrgenommen.

* Abb.: Buckminster Fullers für die *Expo 67* in Montreal entworfener US-Pavillon *Biosphère* in Form einer geodätischen Kuppel, auf: <http://arttattler.com/architecturebuckminsterfuller.html> (Zugriff 12.07.2010).

⁹ Dambeck, Lutz: *Das Netz*, S.38. An solchen Treffen nehmen beispielsweise der Informatiker Stewart Brand, der Multimedia-Künstler und Verleger John Brockman, der Mathematiker George Spencer Brown, der Architekt und Philosoph Buckminster Fuller, der Physiker und Philosoph Heinz von Foerster sowie der Drogenforscher John Lilly teil.

¹⁰ Dambeck, Lutz: *Das Netz*, S.38f.

"is a powerful approach to self-exploration and healing [...] The name Holotropic means literally 'moving toward wholeness' (from the Greek 'holos' = whole and 'trepein' = moving in the direction of something). The process itself uses very simple means: it combines accelerated breathing with evocative music in a special set and setting. With the eyes closed and lying on a mat, each person uses their own breath and the music in the room to enter a non-ordinary state of consciousness. This state activates the natural inner healing process of the individual's psyche, bringing him or her a particular set of internal experiences. With the inner healing intelligence guiding the process, the quality and content brought forth is unique to each person and for that particular time and place. While recurring themes are common, no two sessions are ever alike."¹¹

Wenn diejenigen, die sich der Individuation verheißenden Selbstentwicklung hingeben, aus der LSD-Therapie bekannten Erfahrungsmustern begegnen, wenn sie geburtstraumatische und transpersonale Erlebnisse haben, körperlich und emotional so starke Schmerzen spüren, dass sie vermeintlich das Sterben vorwegnehmen, erst durch diese Extremsituationen aber Selbstheilungskräfte und -intelligenz mobilisieren, dann sind die psychodynamische Verlaufsbahn und die beschleunigte Dramaturgie, auf die sich ihr Programm bezieht, grundsätzlich dieselben geblieben. Die holistischen Selbstmanagementprogramme – Ulrich Bröckling nimmt von ihnen an, sie hätten die Individualisierung und Selbstökonomisierung, auf denen die neoliberale Moderne mit basiert, gefördert –¹² unterscheiden sich in ihren Sequenzen nicht wesentlich von jenen des Provokationsverfahrens, das in der Psychiatrie vor knapp 60 Jahren zur Reifung ansetzt. Als Selbsttechnik in unterschiedlichen Varianten schließt sie diese Reifung ab auf dem Weg durch so verschiedene epistemische Milieus wie Kliniken und medizinische Forschungsinstitutionen, therapeutische Privatordinationen, Selbsterfahrungskurse unterschiedlichster *couleur*, die *counter culture* sowie die Orte ihrer Überkreuzung wie das alternative *Esalen Institute*.

¹¹ Die Beschreibung findet sich auf Grofs Homepage: <http://www.holotropic.com/about.shtml> (Zugriff 05.07.2010).

¹² Besondere eklatant sind die Parallelen zu Prozessen des *empowerment*. In seinem Buch *Das unternehmerische Selbst* kommentiert Bröckling die zugehörigen Theorien der 1980er und 1990er Jahre folgendermaßen: "Empowerment legt [...] nur frei, was ohnehin qua anthropologischer Grundausstattung vorhanden sein soll, aber aufgrund widriger Umstände und vor allem deren subjektiver Verarbeitung nicht zum Tragen kommt. Es gibt in dieser Perspektive keine Schwächen, sondern nur in die Latenz abgedrängte oder unterentwickelte Stärken, die darauf warten, bewusst gemacht und zur Geltung gebracht zu werden." (S.196.) Zudem teilen sich *empowerment*, Provokationsverfahren, Selbsterfahrungskurse wie *rebirthing* oder *holotropes Atmen* das mobilisierende Moment der krisenhaften Verunsicherung: "Am Anfang von Empowermentprozessen" etwa, so erläutert Bröckling, steht "meist eine als traumatisch erfahrene Bedrohung der alltäglichen Lebenszusammenhänge." (S.199.)

Arbeit am Selbst | Sorge um sich

"Self Empowerment: Self help resources for individuals who believe in co-creating their lives. Pull your boots up by your boot straps and push yourself beyond the limitations of FATE"¹³

Bis in die 1970er Jahre verfestigt sich die Figur der Selbstreparatur.¹⁴ Heilungsmechanismen, die aus eigener Kraft zur Stärkung des Selbst führen, sowie Strategien der Selbstthygienik im Sinne einer selbstgesundenden Kunst – nach den griechischen Begriffen *ὑγιεινή τέχνη* (*hygiainé téchne*) – werden perfektioniert.¹⁵ Weiterentwickelt wird ein auf das Selbst bezogenes Vokabular. Man achtet darauf, "was man denkt und was sich im Denken abspielt",¹⁶ es bilden sich Techniken und Praktiken aus, die auf das Selbst gerichtet und auf seine Realisation und Erfüllung angelegt sind.

Die Arbeit am Selbst wird in der Schwellen- und Umbauphase Mitte des 20. Jahrhunderts forciert, was man vertieft und verfeinert, könnte man mit Foucault eine *Sorge um sich* nennen – wie er sie im gleichlautenden dritten und letzten Band von *Sexualität und Wahrheit* beschreibt.¹⁷ Foucault sieht in einer solchen *Kultur seiner selber* als starke Betonung der Selbstbeziehung wenn auch keine Antwort,¹⁸ so doch eine Reaktion auf

¹³ Die Begriffsklärung findet sich auf: http://healing.about.com/od/selfpower/Self_Empowerment.htm (Zugriff 25.06.2010). Auf dieser Homepage werden unterschiedlichste Methoden, die zum *self empowerment* führen, vorgestellt.

¹⁴ Alexander von Schwerin hat in seinem 2010 am IFK gehaltenen Vortrag "*Repariere dich selbst!*" *Molekularbiologie und der Rückzug des Sozialstaates* dargelegt, wie sich im Fahrwasser von molekular- und strahlenbiologischer Forschung die Idee der DNA-Selbstreparatur, die eine Immunisierung verheißt, in den 1970er Jahren kulturell verdichtet und ein präventives Selbst hervorbringt, das diese Selbstreparatur fördert, indem es besonders auf sein Alltagsverhalten wie Essen, Trinken, Bewegung achtet. Siehe zur Praktik der Prävention als Sozial- und Kulturtechnik, die auf einen sich ausbreitenden Risikodiskurs reagiert, auch Lengwiler, Martin/Madarász, Jeannette (Hg.): *Das präventive Selbst*.

¹⁵ Die Bewegung der Psychohygiene entfernt sich bereits um 1930 von der 'harten' Psychiatrie und nähert sich dem Bereich des sozialen Lebens an: "Durch die Verbindung der Psychohygiene mit der Psychoanalyse ist [...] etwas Entscheidendes bewirkt worden: die Medizin löst sich vom Krankheitsbegriff und erhebt den Anspruch, in die Probleme der Gesundheit eingreifen zu müssen. Dieses Vorhaben geht sogar über die Prävention hinaus, denn es zielt auf *Stärkung der Gesundheit* mit Hilfe von medizinischen oder psychologischen Techniken." (Castel, Françoise/Castel, Robert/Lovell, Anne: *Psychiatisierung des Alltags*, S.51.)

¹⁶ Foucault, Michel: *Hermeneutik des Subjekts*, S.27.

¹⁷ Foucault springt in die Antike, um Expansion und Komplexitätssteigerung eines politisch-gesellschaftlichen Bezugssystems als Ausgangspunkt einer solchen Beschäftigung mit sich zu bestimmen. Wird das Bezugssystem größer, destabilisieren sich Position, Funktion und Rolle des Subjekts. Der historische Punkt, den er für seine Analyse wählt, ist die Zeit nach dem Zerfall der griechischen Stadtstaaten im 3. Jahrhundert v. Chr., der Machtzentren, Spannungen und Konflikte vervielfältigt. (Vgl. Foucault, Michel: *Die Sorge um sich*, S.110f.) Es ist eine Situation, infolge derer man "wohl an eine Krise des Subjekts oder richtiger der Subjektivierung" denken muss. (Ebd., S.129.)

¹⁸ Vgl. Foucault, Michel: *Die Sorge um sich*, S.60.

eine Situation, die aus dem Gleichgewicht gekommen ist.¹⁹ Mit Nikolas Rose, der wiederum an Foucaults Theorie der *gouvernementalité* anschließt, sind es Techniken und Praktiken der Regierung des Selbst, die elaboriert werden:

"all those multitudinous programs, proposals, and policies that have attempted to shape the conduct of individuals – not just to control, subdue, discipline, normalize, or reform them, but also to make them more intelligent, wise, happy, virtuous, healthy, productive, docile, enterprising, fulfilled, self-esteeming, empowered, or whatever."²⁰

Den meisten gemein ist das holistische Erkenntnis- und Veränderungsprogramm, das einer Losung wie *It's time to get Self Empowered* folgend kein postmodern fragmentiertes,²¹ sondern ein starkes Selbst im Visier hat – eines, das mit Macht ausgestattet als Herr seiner selbst über sich verfügt; eines, das die *limitations of FATE*, die Beschränkungen des Schicksals, ignoriert, wenn nicht gar überflügelt.

In bemerkenswertem Zusammenhang steht die Ausformung der Selbsttechniken mit technischen Neuerungen, besonders mit den soeben entwickelten Computertechnologien, die das Denken, die Arbeit, die Beziehung untereinander und die kommunikativen Abläufe neu strukturieren – und neben dem Militär stark von der drogistischen *counter culture* ausgehen. So sind Programmierer und Internet-Entwickler im *Silikon Valley* der 1960er Jahre Teil der kalifornischen *Hippie*-Bewegung.²² Drogen wie LSD sind in diesem Wissensmilieu eine alternative Form der Kybernetik, die das Bewusstsein in ein offenes System verwandeln,²³ und wie Computer virtuelle Welten erschaffen. Die künstliche Auflösung von Raum und Zeit, andere Kommunikationsstrukturen und Wahrnehmungsarten, die mit Drogen erfahren werden, sowie die politische Idee einer nicht hierarchisch vernetzten, globalen Gesellschaft beeinflussen die Computer-Industrie

¹⁹ Vgl. Foucault, Michel: *Die Sorge um sich*, S.110-129.

²⁰ Rose, Nikolas: *Inventing our selves*, S.12.

²¹ Diese Losung wie auch *We empower people to empower themselves* sind der Ziel- und Methodenbeschreibung des *Self Empowerment Guide™* entnommen, auf: <http://selfempowermentsociety.com> (Zugriff 25.06.2010).

²² So etwa der mit Ken Kesey gut bekannte Stewart Brand, auf den der Begriff *Personal Computer* zurückgeht. (Vgl. Dammebeck, Lutz: *Das Netz*, S.16.) In den 1960er Jahren gibt er den *Whole Earth Catalog* heraus, einen Versandkatalog für alternative Lebensweisen, von dem er im Interview mit Dammebeck sagt, er sei "gewissermaßen ein gemeinsames Produkt von Buckminster Fuller und LSD". (Ebd., S.19.) 20 Jahre später "installiert er auf einem Hausboot im Hafen Sausalitos das erste alternative Computernetzwerk der Welt, The Well. In den 90er Jahren ist er Berater für die kalifornische Computerindustrie." (Ebd., S.16.) Markoff schreibt über den *Whole Earth Catalog*: "The catalog ultimately helped shape the view of an entire generation, which came to believe that computing technologies could be used in the service of such goals as political revolution and safeguarding the environment. Brand was the first outsider to catch a glimpse of this new cybernetic world and discern the parallels between mind expansion through the use of psychedelic drugs and through the new kinds of computing that were being developed around the Stanford campus." (Markoff, John: *What the Dormouse Said*, S.XIII.)

²³ Vgl. Dammebeck, Lutz: *Das Netz*, S.16.

und das sogenannte *Zeitalter der Information* auf nachhaltige Weise.²⁴ Indem sie von einer den Globus umspannenden Kommunikation träumen, an der alle teilhaben können, und deren Realisation digital errechnen, sind es drogistisch Reisende, die der Expansion der Welt zuarbeiten und dazu beitragen, dass ihr eigenes Bezugssystem immer unüberschaubarer wird und neu auszutarieren ist.



Was einsetzt, ist eine "Intensivierung des Selbstbezuges, durch den man sich als Subjekt seiner Handlungen konstituiert"²⁵ – womit die Formen gemeint sind, "in denen man sich zum Erkenntnisgegenstand und Handlungsbereich nehmen soll, um sich umzubilden, zu verbessern, zu läutern, sein Heil zu schaffen."²⁶ Der Individualismus erfährt einen Wachstumsschub. Trotz allem bedeutet die gesteigerte Sorge um sich keinen Rückzug ins Private, "nicht eine Übung in Einsamkeit, sondern eine wahrhaft gesellschaftliche

²⁴ Siehe zu den Verwicklungen von Hippies und computertechnologischen Neuerungen John Markoffs Buch *What the Dormouse Said*, das ausschließlich der Art und Weise gilt, in der die *counter culture* die Computerindustrie geprägt hat. Markoff führt den PC mit allen seinen heute genutzten Anwendungen auf alternative *Hacker*, *Computer-Nerds* und zwei Forschungsinstitutionen in Stanford – das *Augmented Human Intellect Research Center* und das *Stanford Artificial Intelligence Laboratory* – zurück, deren Protagonisten tief in der *counter culture* San Franciscos verankert waren. Werte und Visionen dieses Milieus bewirkten die Entwicklung des PC vom bürokratischen Kontrollwerkzeug zum sozialen *tool*, zu einem "symbol of individual expression and liberation." (S.XII.) Auf einem Photo in Markoffs Buch ist Bill Duvall zu sehen, der die *software* für die erste per *Arpanet* – dem Vorläufer des heutigen Internet – gesendete Nachricht programmierte, wie er mit Vollbart und im Yoga-Sitz an seinem Computer arbeitet. Über den *Apple*-Gründer Steve Jobs wiederum heißt es, er fühle sich nach wie vor eng verbunden mit diesem Milieu und seinem *lifestyle*, im Gespräch mit Markoff erklärt er: "that he still believed that taking LSD was one of the two or three most important things he had done in his life." (S.XIX.)

*Abb.: Psychedelischer Schreibtischhintergrund von *Apple*.

²⁵ Foucault, Michel: *Die Sorge um sich*, S.57.

²⁶ Foucault, Michel: *Die Sorge um sich*, S.59.

Praxis."²⁷ Sie nimmt in mehr oder weniger institutionalisierten Strukturen Form an, es bilden sich Gruppen und Gemeinschaften, die sich methodisch und systematisch so professionalisieren lassen, dass sie das kommunikative Geschehen anregen und regeln.²⁸ So auch die psychotrope Selbsterkundungsreise im Kollektiv, auf der Mobilisierung, Freisetzung, Kanalisation und Nutzung von psychischen Energien eingeübt werden: "The members were part of a loosely-organized group of individuals," erläutert Eisner zu einem drogistisch unterstützten gruppentherapeutischen Seminar vier Jahre vor 1968, das die *New York Times* zum *Jahr der Gruppe* erklärt,²⁹

"engaged in what they call 'the quest for meaning, the search for orientation, the pursuit of self-fulfillment, and the realization of our highest potentialities.' Members of the four therapy seminars were drawn from this group, which uses group methods as the main vehicle of inquiry. All have become highly conversant with group processes of the seminar type, wherein the leader's function is merely to keep the discussion on the issue but not to promote any specific viewpoint."³⁰

Die Position des Leiters, der hier die Konversation moderiert und konzentriert halten soll, und generell die Position des Mentors, des Lehrers, Beistandes und Vertrauten, der in die Sorge um sich unterweist, ist für die drogistische Übung in Gemeinschaft eine der wichtigsten. Diese Fachleute der Seelenlenkung, wie sie Foucault zusammenfassend nennt,³¹ sind durch Eigenerfahrung ausgezeichnete Therapeuten, andere Begleitpersonen, nicht zuletzt sachverständige Freunde. Kaum ein drogistischer Reiseratgeber versäumt darauf hinzuweisen, wie sinnvoll es ist, jemanden bei sich zu haben, will man sich seiner selbst annehmen; jemanden, der mit dem Psychotropikum vertraut ist, der den *trip* zu sich selbst informativ aufklärend und instruktiv vorbereitet, sich dann im Hintergrund hält, gegebenenfalls aber beruhigend einwirkt, sollte der Ausflug bedrohliche Ausmaße annehmen und aus den Fugen geraten. Unter anderem empfohlen von Leary werden *tripsitter* im Kreis der *Hippies* unabkömmlich.³²

Genauso sieht eines der Nachfolgeprogramme der drogistischen Selbsterfahrungsreise, sieht das *holotrope Atmen* einen Beistand vor: In der Gruppensitzung werden Paare gebildet, wobei einer die Rolle des *experiencer* und der andere die des *sitters* übernimmt, zusätzlich assistiert ein kundiger Führer, ein *trained facilitator*, der in den psychodynamischen Prozess unterstützend eingreift ohne ihn zu unterbrechen.³³ Sorgt man sich um sich, macht sich auf, sich selbst zu schauen und zu prüfen, zu sich selbst zu

²⁷ Foucault, Michel: *Die Sorge um sich*, S.71.

²⁸ Vgl. Foucault, Michel: *Die Sorge um sich*, S.71.

²⁹ Vgl. Castel, Françoise/Castel, Robert/Lovell, Anne: *Psychiatisierung des Alltags*, S.299.

³⁰ Eisner, Betty: "Notes On the Use of Drugs to Facilitate Group Psychotherapy", S.310.

³¹ Vgl. Foucault, Michel: *Die Sorge um sich*, S.72ff.

³² Siehe dazu auch den Abschnitt "Comeback | Zurück zur Ordnung!"

³³ Vgl. Grofs Homepage: <http://www.holotropic.com/about.shtml> (Zugriff 05.07.2010).

kommen, sich selbst (um-) zu bilden und im Idealfall zu verbessern, vertiefen sich *en passant* gesellschaftliche Beziehungen.

Die Suche nach Sinn und Orientierung, der Wunsch nach Selbsterprobung, nach Erfüllung und Bewusstseinsweiterung, nach Persönlichkeitsentfaltung, Selbstverwirklichung und Ausschöpfung aller Entwicklungspotentiale, die in den 1960er Jahren neben Eisners unzählige andere Gruppen an unterschiedlichsten Orten zusammenführt – Kliniken, neu entstandene Therapiezentren, wo es nicht mehr allein um die Wiederherstellung von Gesundheit geht,³⁴ ebenso wie Kommunen –,³⁵ wird mit Psychotropika kombiniert. Sie sind – wenn auch noch nicht auf den heute kurrenten Begriff gebracht – die *lifestyle agents*, die chemischen Agenzien der Arbeit am Selbst. Die steuernde und optimierende Sorge um sich – sie hat damit eine zutiefst materielle Dimension.

Da ist also nicht nur die epistemologische Besinnung auf den Körper, indem die stoffliche Fundierung des Selbst, seine physiologische Erklärung ausgearbeitet wird, und dazu führt, dass wir – wie Rose diagnostiziert hat – "have come to understand our minds and selves in terms of our brains and bodies."³⁶ Auch Praktiken des alltäglichen Lebens beziehen sich zunehmend auf den Körper. Von präventiver 'richtiger' und gesunder Ernährung wird die Mobilisation von Selbstheilungskräften erwartet, gleichzeitig verbindet sich mit ihr eine bestimmte Lebens- und Weltanschauungsweise. Seinen Körper zu bewegen und zu trainieren oder ihm bestimmte Stoffe zuzuführen – seien es nun Vitamine oder Drogen – dient dem Selbstausbau, dient der *self governance*. Und auch wenn die beiden immer wieder in einer Reihe geführt werden: es sind mehr die psychotropischen als die asketischen Übungen – weniger also etwa das Fasten oder die so oft genannte Meditation –, die der Persönlichkeitsbildung, dem Selbstausbau und der Vervollkommnung als Individuum für förderlich erachtet werden.

³⁴ Vgl. zur Tendenz, Lebensschwierigkeiten und Persönlichkeitsentwicklung zum Gegenstand von Psychotherapie zu machen Castel, Françoise/Castel, Robert/Lovell, Anne: *Psychiatisierung des Alltags*, S.12. Die Autoren sprechen in diesem Zusammenhang von "Therapie für Normale". (Ebd., S.299.) Die Interpretation beziehungsweise Behandlung von persönlichem und sozialem Scheitern, die mithilfe eines psychologisierenden Codes erfolgt, geht auf die Liaison von Psychohygienebewegung und Psychoanalyse zurück. (Vgl. ebd., S.316.)

³⁵ "Die Gruppen florieren nicht nur in den unzähligen Persönlichkeitsentfaltungszentren (*growth centers*), die damals entstehen. Man begegnet ihnen auch in den Universitäten, den Betrieben, den Kirchen, den Sozialdiensten, den unterschiedlichen Fortbildungskursen usw." (Castel, Françoise/Castel, Robert/Lovell, Anne: *Psychiatisierung des Alltags*, S.299.)

³⁶ Rose, Nikolas: "Neurochemical Selves", S.46. Rose bringt diese Entwicklung auf den Begriff der *somatic individuality*: "By somatic individuality, I mean the tendency to define key aspects of one's individuality in bodily terms, that is to say to think of oneself as 'embodied' [...] To be a 'somatic' individual, in this sense, is to code one's hopes and fears in terms of this [...] body, and to try to reform, cure or improve oneself by acting on that body." (Ebd., S.54.)

Agenzien des Sozialen | Der Kampf der Utopien

"[Es ist] eine Tatsache, daß die Herrschaft über Chemikalien, die den Geist verändern, stets eine Quelle sozialer Spannungen war. Wer die geistesverändernden Chemikalien beherrscht, beherrscht das Bewußtsein. Wer die Chemikalie beherrscht, kann deinen Geist verdrehen, deine Persönlichkeit ändern, dich und deine Vorstellung von der Welt verändern. Darum hat es immer in der Geschichte diese Spannung gegeben. Der Mann, der einen antun kann, steht immer im Hintergrund der Geschichte. Die alten Könige Europas sandten Schiffe aus, diese Chemikalien zu suchen."³⁷

In der euphorischen Stimmung, die die Psychotropika verbreiten, bleiben Visionen gesellschaftlicher Neuerung nicht aus. Geadeso, wie sie in der Wissenskultur der Schwellen- und Umbauphase für die Sorge um sich, für die Formung und Optimierung des einzelnen neurochemischen Selbst eine eminente Rolle spielen, schalten sich Drogen damit auch auf dem Niveau sozialer Organisation ein. Die Figur der chemischen Ingredienzien als soziale Agenzien hat eine große Strahlkraft und entfaltet ihre Wirksamkeit in den unterschiedlichsten Gesellschaftsentwürfen. Drogen werden zu Projektionsflächen, zu Trägern sozialpolitischer Bedeutung gemacht. Sie sind fester Bestandteil von Erziehungs- und Verbesserungsprogrammen jeglicher Richtung. Oftmals lastet auf ihnen die Fracht der Ängste vor den Schattenseiten, die der soziale Systemwandel mit sich bringt. In der Hauptsache aber enthalten sie die Utopie, Substanzen könnten das gesellschaftliche Gefüge von Grund auf verändern.

So spezialisiert sich die Psychopharmakologie auf die Möglichkeit, soziale Ordnung mittels chemischer Interventionen zu regulieren. Zur gleichen Zeit betrachtet eine Allianz aus Antipsychiatrie-Bewegung und namhaften Philosophen – in Europa zum Beispiel Gilles Deleuze und Michel Foucault – den Umgang mit dem Wahnsinn und seine pharmakologische Behandlung als eine Metapher für gesellschaftliche Probleme.³⁸ Einer der wichtigsten Vertreter des antipsychiatrischen Gedankens, Ronald D. Laing, zeigt sich unbeeindruckt vom Enthüllungsversprechen tieferer Wahrheiten durch Drogen, verabreicht aber in den 1960er Jahren LSD an seine Londoner Patienten auf deren Reise durch das schizophrene innere Raum-Zeit-Gefüge.³⁹ Nicht die Patienten

³⁷ Leary, Timothy: *Politik der Ekstase*, S.103.

³⁸ Vgl. Healy, David: *The Creation of Psychopharmacology*, S.5.

³⁹ Vgl. Plant, Sadie: *Writing on Drugs*, S.122; Goodwin, Karin: "LSD guru foiled 1960s drug plot". "Das Angebot Laings", kommentieren die beiden Kritiker der Antipsychiatrie Rechlin und Vliegen das Narrativ der Reise, "erinnert an die Slogans der sechziger Jahre, in denen durch die Einnahme von Drogen und Rauschmitteln eine 'Bewußtseinerweiterung' propagiert wurde. Der Weg durch die Psychose sollte Katharsis, Wiedergeburt und Neugeburt sein." (Rechlin, Thomas/Vliegen, Josef: *Die Psychiatrie in der Kritik*, S.20.)

seien krank, sondern die (kapitalistische) Gesellschaft eine entfremdete: "Can we not see", schreibt er in *The Politics of Experience*, "that this voyage is not what we need to be cured of, but that it is itself a natural way of healing our own appalling state of alienation called normality?"⁴⁰

Und bevor das Pendel eindeutig in eine Richtung umschlägt und Psychopharmaka als die neuen, nunmehr *chemischen Zwangsjacken* figurieren,⁴¹ gehören sie zum Befreiungsdiskurs eines Teils der Antipsychiatrie-Bewegung, der die 'Verrückten' aus den Kliniken holen möchte, aus denen sie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts oftmals nie wieder entlassen werden. Sie sind Zutat eines Befreiungsschlages – gebunden ist an sie nämlich das Versprechen oder zumindest die Hoffnung auf Resozialisierung und Reintegration.⁴² Eine "unbestreitbar positive Wirkung" attestiert Franco Basaglia – in den 1960er Jahren Leiter einer reformerischen Modellklinik in Görz – dahingehend den Psychopharmaka, "von der unsere Anstalten und der zahlenmäßige Rückgang der sogenannten 'assoziierten' Patienten Zeugnis ablegen."⁴³

In Harvard indessen, wo die CIA ab den frühen 1950er Jahren großzügig in die Untersuchung von LSD investiert,⁴⁴ laufen Forschungsprojekte, die in Reaktion auf die Erfahrung des Nationalsozialismus – oftmals sind aus Europa geflohene jüdische

⁴⁰ Laing, Ronald D.: *The Politics of Experience*, S.120, zitiert in: Glover: Jonathan: *Responsibility*, S.109.

⁴¹ So etwa David Cooper, der den Begriff der Antipsychiatrie in den 1960er Jahren einführt. (Vgl. Rechlin, Thomas/Vliegen, Josef: *Die Psychiatrie in der Kritik*, S.17.) Siehe dazu auch Obiols, Juan/Basaglia, Franco: *Antipsychiatrie*, S.23f. Am heftigsten kritisiert wird dort vor allem der Missbrauch von Beruhigungsmitteln, die die Patienten in Somnolenz und Apathie halten: "Sie sind eine so große Erleichterung, daß sie die Ärzte häufig dazu verleiten, zu pflegen statt zu heilen, das heißt, sich über die Ursprünge der Krankheit und der Konflikte hinwegzusetzen." (Ebd., S.25.) Verurteilt wird, dass die Patienten in ihren Persönlichkeitsrechten verletzt und Nebenwirkungen in Kauf genommen würden. (Vgl. ebd., S.24.)

⁴² Vertreter der Antipsychiatrie-Bewegung und Sozialpsychiatrie nutzen Psychopharmaka. (Vgl. Rechlin, Thomas/Vliegen, Josef: *Die Psychiatrie in der Kritik*, S.17.) Im Unterschied zur klassischen Psychiatrie der Zeit, der der Vorwurf gilt, selbige systematisch und unterschiedslos zu verwenden, bemüht sich die Antipsychiatrie um ihren gezielten und ausgewogenen Einsatz in geringer Dosierung. Das *Sozialistische Patientenkollektiv* etwa, das Krankheit als politischen Sachverhalt begreift, umreißt sein therapeutisches Vorgehen im Jahr 1971 folgendermaßen: "Ziel der Arbeit war eine rein ambulante Therapie. [...] Bestimmte Behandlungsmethoden, insbesondere Elektroschocks, wurden in keinem einzigen Fall angewendet. Psychopharmaka standen nur in ganz geringen Mengen zur Verfügung und wurden nur zur Krisenvorbeugung eingesetzt." (Roth, Jürgen: "Psychiatrie und Praxis des Sozialistischen Patientenkollektivs", S.117.) Ein positiver Aspekt wird darin gesehen, dass mit ihrer Hilfe eine Beziehung zwischen Arzt und Patienten angebahnt und die Distanz zwischen ihnen verringert werden kann. (Vgl. Basaglia, Franco: "Die Institutionen der Gewalt", S.156.) Klaus Dörner sieht in ihnen ein Sozialisierungsmittel, das begegnungs- und gesprächsfähig macht. (Vgl. Rechlin, Thomas/Vliegen, Josef: *Die Psychiatrie in der Kritik*, S.93.)

⁴³ Basaglia, Franco: "Die Institutionen der Gewalt", S.156. Später kritisiert Basaglia die Psychopharmaka jedoch vehement. Er sieht in ihnen die Ursache einer neuen Abhängigkeit des Patienten vom Arzt, der weiter die "medizinische Ideologie der *Objektivierung*" praktiziert und perfektioniert, sowie seines Verharrens in einer passiven Krankenrolle. (Vgl. ebd.)

⁴⁴ Siehe dazu den Abschnitt "Drogistische Forschungsreisen durch den Wahnsinn".

Wissenschaftler beteiligt oder ihre Inspirationsquellen – von der Idee motiviert sind, eine 'bessere' Gesellschaft zu formen, die immun wäre gegen totalitäre und faschistische Tendenzen.⁴⁵ Der Leiter der psychologischen Experimente mit dem Ziel der Untersuchung von Wechselwirkungen sozialer Beziehungen sowie der totalen "Ausforschung von Persönlichkeit und Verhalten, um dann wünschenswerte Strukturen des Charakters erzeugen und steuern zu können", ist Henry Murray, der sich als Teil eines globalen Netzwerkes von *social engineers* begreift.⁴⁶ Als Institutsvorstand bewilligt er Learys Forschungsprojekt zu Psilocybin und stellt sich ihm sogar als Versuchsperson zur Verfügung.⁴⁷ Der wiederum hat selbstredend Lösungen parat, aus einer autoritätshörigen, unterwürfigen und fügsamen eine solche 'bessere' Gesellschaft zu entwickeln.

Dem Prophet der drogistischen *counter culture* schwebt vor, mithilfe psychoaktiver Substanzen die religiöse, politische und kulturelle Struktur der USA radikal zu verändern. Er ermuntert mit seinem Appell *Turn on, Tune in, Drop out!* zum Aufstand und ruft eine neurologische Revolution aus: "Politics, religion, economics, social structure", schreibt er 1968, "are based on shared states of consciousness. The cause of social conflict is usually neurological. The cure is biochemical."⁴⁸ Energisch lehnt er es ab, die Psychotropika der

⁴⁵ Die Teilnehmer der *Macy*-Konferenzen, die sich für die Vorhersage und Steuerung menschlichen Verhaltens interessieren und die Kybernetik entwickeln, werden von einer Studie des *International Institute of Social Research* um Max Horkheimer und Theodor W. Adorno angeregt, die klären will, wie es zu autoritärem Verhalten als Massenphänomen kommen kann. "Die Ursache", erläutert Dambeck, "sehen die Autoren in der 'autoritären Matrix' des Menschen, die den Schlüssel zur Psychologie des Faschismus und totalitärer Systeme überhaupt bietet. Diese Matrix bilde sich durch Erziehung und Tradition und ist scheinbar unauflösbar verbunden mit der metaphysischen Vorstellung von einer 'übernatürlich geschaffenen Natur'. Diese Natur erscheint deshalb gefährlich und soll durch eine Natur ersetzt werden, die sich steuern und kontrollieren lässt, wie auf den *Macy*-Konferenzen diskutiert. [...] Um Faschismus und Antisemitismus für immer zu verhindern, scheint es notwendig, die Natur des Menschen und seine kulturellen Muster so zu verändern, dass die autoritäre Matrix für immer verschwinden würde. Wie aber konnte man unblutig und ohne Operation tief in die Persönlichkeit und das Bewusstsein von Menschen eindringen, um diese dann gezielt zu verändern? [...] Nach dem Gestaltpsychologen Kurt Lewin, einem Mitglied der *Macy*-Gruppe, müssen dafür die alten Werte und Gleichgewichte zerstört werden, um die Verhältnisse 'flüssig' zu machen. Dann können neue Gleichgewichte und Werte etabliert werden, Umerziehung muss in Selbst-Umerziehung übergehen. Das wird die Welt in eine postnationale, multi-ethnische Weltgesellschaft ohne festgeschriebene Grenzen verwandeln." (Dambeck, Lutz: *Das Netz*, S.36f.)

⁴⁶ Dambeck, Lutz: *Das Netz*, S.49. "Die 'Dyade'", spezifiziert Dambeck den theoretischen Ansatz Murrays, "ist eine Erfindung Murrays, der das fundamentale Atom im psychologischen Universum, nicht wie Freud und Jung, im Individuum, sondern in der Zweierbeziehung als der kleinsten sozialen Einheit sieht. Die Erforschung der Wechselwirkung zwischen zwei Individuen und deren psychischer und sozialer Beziehung ist für Murray die Voraussetzung für die Entwicklung des neuen 'Weltmenschen', der gegen den Totalitarismus resistent wäre. (Ebd., S.50.)

⁴⁷ Vgl. Lee, Martin/Shlain, Bruce: *Acid Dreams*, S.74. Es kann nur spekuliert werden, ob Murray LSD oder Psilocybin auch in seinen sozialpsychologischen Experimenten verwendete. So etwa Dambeck, Lutz: *Das Netz*, S.51.

⁴⁸ Leary, Timothy: *Highb Priest*, S.340.

medizinisch-psychiatrischen Welt vorzubehalten, und sieht in ihrer großflächigen Verbreitung den Weg hin zu einer mündigen und selbstbestimmten Gesellschaft.

Huxley hingegen zieht die Verabreichung solcher Substanzen an den illustren Kreis der geistigen Elite und der Führungspersönlichkeiten vor. Sind in seinen Augen die Massen und der *mainstream* für die radikale Erneuerung nicht bereit und können sie mit diesem innovativen "tool for remodeling personality" nicht umgehen,⁴⁹ liegt es an den *cultural leaders* einer Zeit, die soziale Veränderung herbeizuführen.⁵⁰ Ähnlich sieht Osmond die Chance auf Weltfrieden eher in der gezielten Verteilung von LSD an einflussreiche Politiker, um deren Vorstellungs- und Glaubenssystem zu transformieren.⁵¹

Im Jahr 1968 spricht allerdings ein solcher Politiker, der damalige US-Präsident Lyndon Johnson, warnend von Drogen als gefährvoller, aufrührerischer Kraft: "these powders and pills", heißt es in seiner Ansprache zur Lage der Nation, "threaten our nation's health, vitality and self-respect".⁵² Nicht Segen und Heilmittel der Gesellschaft sind sie damit, kein "tool for humanity", wie Eisner sie nennt,⁵³ das zur Orientierung in einer komplexen Welt ver helfe – sondern Gift und Teufelszeug. Die *Hippies* schließlich, die die alten Autoritäten in Frage stellen, deren Macht, deren Wertekataloge und Pläne anfechten, verkünden am lautstärksten, Drogen seien ein Teil ihres Projekts, aus sozialen Normen und Zwängen auszubrechen und eine neue freie Gesellschaft zu etablieren – eine, die nicht über die Kategorien Rasse, Klasse und Geschlecht strukturiert sei.⁵⁴ Der *war on drugs* seitens der Regierungen wiederum verspricht sich durch das Verbot psychoaktiver Substanzen und dadurch, dass sie ihren Konsum zum kriminellen Akt erklärt, diese soziale Bewegung wieder unter ihre Kontrolle zu bringen.

Im Zuge dieses Drogenkrieges, in dem der Kampf der Utopien ausgetragen wird, in der Hitze dieses Gefechts, wird die Separation der Wortbedeutungen der beiden zunächst neutralen Begriffe, dem griechischen Begriff *φάρμακον* (*pharmakon*) sowie dem Begriff der Droge, vorgenommen.⁵⁵ Die Zuordnung zu den jeweiligen ideologischen Fraktionen

⁴⁹ Grob, Charles: "Introduction: Hallucinogens", S.1.

⁵⁰ Vgl. Grob, Charles: "Introduction: Hallucinogens", S.3; Lee, Martin/Shlain, Bruce: *Acid Dreams*, S.78.

⁵¹ Vgl. Lee, Martin/Shlain, Bruce: *Acid Dreams*, S.50.

⁵² Zitiert in Grob, Charles: "Introduction: Hallucinogens", S.2.

⁵³ Brief Betty Eisners vom 19.03.1993 an Albert Hofmann aus dem Nachlass Betty Eisners.

⁵⁴ Viele der kulturevolutionären Erzählungen der 1960er und 1970er Jahre beinhalten das Narrativ einer durch Drogen von Normen und Klassifizierungen befreiten Gesellschaft. So wurde auf dem Symposium zum 100. Geburtstag Hofmanns in Basel, auf dem zahlreiche namhafte Vertreter der Drogenforschung sowie Künstler Vorträge hielten, behauptet, LSD hätte einer solchen Gesellschaft zu seiner Realisierung verholfen. Die namhaften Vertreter waren jedoch alle weiße Europäer und US-Amerikaner, bis auf wenige Ausnahmen – nämlich fünf – männlich und als Akademiker zum großen Teil einem (bildungs-)bürgerlichen Milieu zuzurechnen.

⁵⁵ Über letzteren heißt es bei Derrida, dass es sich an sich schon um einen "Begriff handelt, der von moralischen oder politischen Bewertungen instituiert wird; er trägt die Norm oder das

und deren Abgrenzung erfolgt über ein semantisches Trennverfahren: Mit Giften und Rauschmitteln sind nun Stoffe gemeint, die außerhalb der hegemonialen Forschungsinstitutionen, außerhalb des medizinischen *establishments* zirkulieren; in dessen Inneren bemüht man sich um die Wahrung ihres Status' als Arzneien. Doch die zuvor als *magic bullets* gepriesenen Psychotropika erleiden auch dort einen dramatischen symbolischen Statusverlust; man verbindet mit ihnen nicht mehr das diagnostische oder heilende *pharmakon*, das die von der Norm Abweichenden wieder in die Regel lenkt, sondern im Gegenteil: mit Provokation und Protestattitüden, Aufbegehren, mit Verweigerungshaltung und Normübertretung, Ordnungsstörung und Sittenzerfall.⁵⁶

Kollektives Wissen

"*Kollektive LSD-Psychotherapie*. Dies ist eine LSD-Therapie *en masse*, bei der sich die Patienten während der Sitzung, gewöhnlich mit einer mittleren oder hohen Dosis LSD, in Gesellschaft mehrerer Mitpatienten befinden, die an dem gleichen psychedelischen Behandlungsprogramm teilnehmen. Der grundlegende Unterschied zwischen diesem Verfahren und der [...] LSD-gestützten Gruppenpsychotherapie ist die Unterlassung jedes Versuchs, mit der Gruppe als ganzer während der Wirkungszeit der Droge koordiniert zu arbeiten. [...] Obwohl sich die Patienten im gleichen Raum befinden, erlebt doch jeder die Sitzung im wesentlichen für sich, mit nur gelegentlichen, unstrukturierten Begegnungen und Interaktionen von rudimentärem Charakter."⁵⁷

Die Lager und ihre jeweiligen Gesellschaftsentwürfe unterscheiden sich gravierend in ihrer politisch-programmatischen Stoßrichtung, teils könnten sie konträrer nicht sein.

Verbot in sich." (Derrida, Jacques: "Die Rhetorik der Droge", S.242.) Derridas Schluss geht folgende Überlegung voraus: "[J]ene Pflanze, jene Wurzel oder jene Substanz [stellt] für uns ebenfalls einen Begriff, eine 'Sache' [dar], die wir mit dem Namen des Begriffs und dem Dispositiv einer Interpretation erfassen. Nein, im Fall der 'Droge' gehört der Begriff einer anderen Ordnung an: es gibt keine Drogen 'in der Natur'. Es kann dort 'natürliche' Giftstoffe geben und sogar von der Natur aus tödliche Giftstoffe, sie sind dies aber nicht als Drogen. [...] Der Begriff der Droge [setzt] eine instituierte, eine institutionelle Definition voraus: Hierzu bedarf es einer Geschichte und einer Kultur, Konventionen, Bewertungen, Normen, eines ganzen Netzwerks ineinander verschlungener Diskurse und einer expliziten oder elliptischen Rhetorik. [...] Es gibt keine objektive, wissenschaftliche, physikalische (physikalistische), 'naturalistische' Definition für Drogen (oder doch; diese Definition kann 'naturalistisch' sein, wenn man darunter den Versuch versteht, das zu naturalisieren, was sich jeglicher Definition von Natur und naturhafter Wirklichkeit entzieht). Man kann vorgeben, die *Natur* eines Giftstoffes zu definieren, aber nicht alle Giftstoffe sind eben Drogen und werden im übrigen auch nicht als solche angesehen." (Ebd.)

⁵⁶ Vgl. Tanner, Jakob: "'Doors of Perception' versus 'Mind Control'", S.346.

⁵⁷ Grof, Stanislav: *LSD – Psychotherapie*, S.52.

Worin sie divergieren, ist die Einschätzung der Zuständigkeit für den steuernden Eingriff in das System des neurochemischen Selbst, ist die Festlegung der Macht und Hoheitsgewalt über die den "Geist verändernden, das Bewußtsein manipulierenden Techniken".⁵⁸ Aber auch wenn die Ausformung dieser Techniken stets flankiert wird von aufgebrauchten Diskussionen um vermeintliche Selbst- und Fremdbestimmung, berühren sich die Lager in dem Punkt, dass stoffliche Konditionierung möglich ist – und tragen auf diese Weise gleichermaßen zur symbolisch-semantischen Verhärtung dieser Idee bei.

Alle Utopien operieren auf derselben Wissensgrundlage. Ihnen allen ist gemeinsam, dass sie überhaupt davon ausgehen, Substanzen könnten soziale Akteure sein. Alle Ansätze basieren auf der gleichen Überzeugung, dass Psychotropika über das Potential verfügen, auf gesellschaftliche Entwicklungen Einfluss zu nehmen. Sei es indirekt, indem die drogistischen Erfahrungen und Erlebnisse katalysatorische Wirkung haben, Subjekte auf das Wesentliche besinnen und sie zu einer Form der Selbstreflexion anstoßen, die sich wiederum auf deren Verhalten im Kollektiv auswirkt – wovon ein Therapieansatz wie etwa der von Grof oder Eisner ausgeht;⁵⁹ sei es direkt, aufgrund der Annahme, die biochemischen Grundlagen individueller Psychen als Teile einer Gesellschaft gezielt chemisch manipulieren und schließlich neu arrangieren zu können. "Psychedelisches Ausbrechen aus der normierten Kontrollgesellschaft," so schließt dahingehend auch Jakob Tanner, "'chemische' Heilung von Geisteskranken, 'Um-Erziehung' (*re-education*) von autoritären Charaktertypen sowie Steuerung und Re-Programmierung von Menschen in militärischer Absicht: All diesen Vorstellungen und Projekten liegen dieselben kognitiven Ermöglichungsbedingungen zugrunde."⁶⁰

Sie sind Produkt von Transaktionen teils gewollt, teils unbeabsichtigt vernetzter epistemischer Milieus. Das anthropologische Wissen, das kultursemantisch wirksam wird, verdankt sich den Aktivitäten 'harter' wissenschaftlicher Disziplinen, genauso wie es nicht denkbar wäre ohne die *counter culture*, die die stoffliche Modulation des Selbst fordert und fördert. Auch sie verbindet die Semantik des Gehirns als kommunizierendes,

⁵⁸ Leary, Timothy: *NeuroLogic*, S.15.

⁵⁹ Ebenfalls in diese Richtung argumentiert der Drogenforscher Charles Grof, Psychiater an der *UCLA School of Medicine*, der im Jahr 2002 eine Anthologie zu aktueller und vergangener Halluzinogen-Forschung herausgegeben hat, mit der er Folgendes zeigen will: "the many dimensions of the hallucinogen experience and their implications to the future development of society." (Grof, Charles: "Introduction: Hallucinogens", S.13.) "Could a person with serious drug addiction or who engages in antisocial behaviors be 'transformed' through a drug-induced mystical experience?", fragt er, um darauf zu antworten: "There are many sociological, anthropological and psychological studies suggesting that certain drugs – primarily hallucinogens – when taken in a properly structured context (be it a religious group or a psychotherapeutic environment) can promote healing and positive changes in a person's life." (Ebd., S.9.)

⁶⁰ Tanner, Jakob: "'Doors of Perception' versus 'Mind Control'", S.347.

Information verarbeitendes System mit der Idee, in dieses System einzugreifen. Wenn sie das Recht auf dessen Reform und Eigenregulierung einklagt, dann antwortet sie nicht auf eine bestehende Praktik der drogistischen Handhabe. Sondern ebenso wie vom Geheimdienst finanzierte Psychologen arbeiten *Hippies* in Kommunen an Steuerungs- und Kontrolltechniken der *psyché*. Die Form des biochemisch fundierten und mittels Stoffen korrigierten, sich entfaltenden, erfüllenden und vervollkommnenden Selbst – jene Frühform des *homo pharmaceuticus* – wird biotopisch definiert und in die Tat umgesetzt. Verschiedene Experimentalsysteme expandieren, mit Rheinberger gesprochen rhizomieren sie und schließen sich zusammen.

Während der liminalen Phase Mitte des 20. Jahrhunderts ist der Raum drogistischen Wissens weitgehend unabgeschlossen und in seinen Ausdehnungen sehr flexibel. Ihm müssen die Grenzmarken der Kriterien 'wissenschaftlich' und 'nicht-wissenschaftlich' permanent neu gesetzt werden, wobei die Aufteilung der Sphären, die sich untereinander hermetisch abgekapselt meinen, immer wieder misslingt und neu in Angriff genommen werden muss – Hofmann gab ein eindrückliches Beispiel dafür. Nicht gesichertes Wissen ignoriert die Schwellen der Wissenschaftlichkeit. Es sickert ein und kann – ändern sich die forschungspolitischen Rahmenbedingungen oder Kriterien der Wissenschaftlichkeit – seinen Status verändern. So werden beispielsweise Erfahrungswerte der *Hippies* – wie die Häufigkeit von Horrortrips im Verhältnis zu 'guten' – aufgegriffen.⁶¹ Oder literarisches Wissen wird zugunsten der darstellerischen Vollständigkeit und Genauigkeit in wissenschaftliche Theoriebildung integriert.⁶²

Oftmals wird 'vormodernes',⁶³ als minoritär eingeschätztes Wissen orientalischer und indigener Kulturen in westliche epistemische Ordnungen eingebaut. Man besucht nordamerikanische Reservate, macht sich auf den Weg in Länder wie Mexiko, Guatemala, Peru, Indien oder Afghanistan, wo schon über Jahrhunderte hinweg sogenannte magische Pilze in Zeremonien und Zauberpflanzen als Heilmittel verwendet werden. Diesen Kulturen wird ein profitabler Erkenntnisvorsprung, ein Erfahrungsschatz im Umgang mit Drogen, mit veränderten Bewusstseinszuständen und anderen Wirklichkeiten attestiert, die sich 'harte' und 'weiche' Wissenschaften zunutze machen – ebenso wie sich derer die *counter culture* bedient.⁶⁴ In den Reiseberichten

⁶¹ Interview mit Arthur Godel, 25.04.1993, zu hören auf: Hofmann, Albert: *Erinnerungen eines Psychonauten. Von der Entdeckung entheogener Drogen*.

⁶² Siehe dazu den Abschnitt "Gehilfen und Kontaktzonen".

⁶³ Siehe zur Latour'schen Kritik an der Unterscheidung modernes/vormodernes Wissen den Abschnitt "Bruchstellen des Selbst".

⁶⁴ Hofmann unterstreicht die Notwendigkeit der Vorbereitung einer drogistischen Reise: "Deshalb sagen die Indianer ja: bevor ich den heiligen Pilz nehme, muss ich fasten, muss ich beten, muss ich rein sein – dann bringt mich der Pilz dem Göttlichen näher. Und wenn ich das

erfahren sie eine semantische Veränderung, sie werden zu Modellgesellschaften und Realisierungsorten einer Sehnsucht nach Ganzheitlichkeit und natürlich-wahrhaftiger Ursprünglichkeit.⁶⁵ Im affirmativen Bezug auf diese Gesellschaften unter dem Zeichen westlicher Zivilisationskritik verfestigt sich jedoch die Leitdifferenz von fremder und eigener Kultur. Die Markierung der 'vormodernen' als ursprüngliche, natürliche, magische auf der einen Seite und der 'modernen' als aufgeklärte, reflektierte und rationale wird aktualisiert.

Die Aktivitäten des sphärischen Verkehrs, des Austausches und der wechselseitigen Unterwanderung zwischen verschiedenen Milieus sind nicht einzustellen.⁶⁶ Frequentiert wird der multidisziplinäre Raum drogistischen Wissens nämlich von psychiatrischen Ärzten und Klinikpersonal wie Krankenschwestern und Pflegern, von Pharmakologen und Neurologen mit ihren Labor-Assistenten ebenso wie Theologen, Philosophen, Schriftstellern und Künstlern, Ethnologen, Anwälten, Politikern und Polizisten, Soldaten und CIA-Agenten, Industriellen, Professoren und Studierenden unterschiedlicher Fachrichtungen – sie alle nehmen als Beobachter oder Versuchspersonen an Drogentests teil.⁶⁷ Sie alle zusammen bilden – oftmals unfreiwillig und trotz der erbitterten

nicht mache, tötet er mich oder macht mich wahnsinnig. Das haben die Indianer, lange bevor LSD und Psilocybin entdeckt wurden, gesagt". (Bröckers, Mathias: "Wenn man im Paradies lebt, will man ja nicht so schnell weg".) Einen Erkenntnisvorsprung diagnostiziert Rudolf Gelpke dem Orient in seinem Kulturvergleich *Vom Rausch im Orient und Okzident*. Kurt Beringer wiederum bezieht in seine Arbeit *Der Meskalinrausch* von Ethnologen gesammeltes Material mit ein. In Osmonds Versuchsreihen werden von indigenen Kulturen gebrauchte Stoffe wie Ololiuqui für die Untersuchung ausgewählt. (Vgl. Osmond, Humphry: "Research on Schizophrenia", S.193, S.216.) Wenn *Sandoz* schließlich für das synthetisierte Psilocybin – nach Hofmann einer der "mexikanischen Verwandten" von LSD – den Markennamen *Indocybin* wählt, ist dessen natürlicher, indigener Ursprung artikuliert.

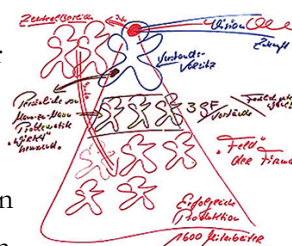
⁶⁵ Ralph Metzner, ehemals Kollege und Gefährte Learys in Harvard, ist nur einer, der eine solche Aufwertungsgeschichte bemüht. Im Gegensatz zu modernen Gesellschaften des Westens, die chronisch unfähig seien, drogistische Erfahrungen in ihren Erfahrungshorizont zu inkorporieren, gelinge dies *Native Americans* ohne weiteres – so das Narrativ, das den epistemischen Transport arrangiert. Indigene Heiler seien in der Lage, religiöse, medizinische und psychotherapeutische Dimensionen, die solche Erfahrungen mit sich brächten, in einem Paradigma zu vereinen. (Metzner, Ralph: "The Role of Psychoactive Plant Medicines", S.23.) "[W]e should be learning from the Indians, not exterminating them", schreibt er 2002. (Ebd., S.24.) Ihre sakralen Zeremonien – erläutert der Psychotherapeut voller Anerkennung – drücken den Zusammenschluss der Trias "body, mind, and spirit" aus und verstärken ihn. Sie verzichten auf die dualistische Trennung zwischen Körper und Geist, zwischen *soma* und *psyché* – und operieren damit auf der Basis eines Modells, das, wie zuvor gesehen, an Attraktivität gewinnt. (Ebd., S.25.)

⁶⁶ Im Falle der 'vormodernen' Wissenskultur ist der Transfer kein wechselseitiger. Dass er asymmetrisch und damit politisch problematisch ist, geht aus der Bemerkung eines Aguarunas hervor, von dem Jeremy Narby berichtet: "Here in the Amazon, our knowledge has been taken many times by others, but we have never received any benefits from it", kommentiert er den Besuch dreier Molekularbiologen. (Narby, Jeremy: "Shamans and Scientists", S.163.)

⁶⁷ Dass die "Fachgelehrten" nicht unter sich bleiben, LSD in eine "mächtige Rauschmittelwelle" gerät, wie Hofmann es formuliert hatte, und sich in der *counter culture* ausbreiten kann, hat unter

Feindschaften – ein *Denkkollektiv*, das nach Fleck dann vorhanden ist, wenn "zwei oder mehrere Menschen Gedanken austauschen", das momentan, zufällig sein und "jeden Augenblick entstehen und vergehen kann."⁶⁸

Gemeint ist nicht unbedingt eine sozial organisierte Gruppe – eine solche führt zwar zur Stabilisierung, ist aber nicht zwingend notwendig –, sondern eine Gemeinschaft der Menschen, die "in gedanklicher Wechselwirkung stehen" und zu Trägern "geschichtlicher Entwicklung eines Denkgebietes, eines bestimmten Wissensbestandes und Kulturstandes, also eines besonderen Denkstiles" werden.⁶⁹ Unter der Voraussetzung, dass Erkennen kein "individueller Prozeß eines theoretischen 'Bewußtseins überhaupt'" ist, sondern "Ergebnis sozialer Tätigkeit",⁷⁰ bleiben die epistemischen Elemente – für Fleck sind es Gedanken – im Zuge dieser Tätigkeit nicht unberührt, sie "kreisen vom Individuum zum Individuum, jedes Mal etwas umgeformt, denn andere Individuen knüpfen andere Assoziationen an sie an."⁷¹



Das anthropologische Wissen wird also während seiner Zirkulation in diesem Denkkollektiv variiert, in Details abgewandelt und umgearbeitet – was aber eindeutige Konturen annimmt, ist das *neurochemische Selbst*, was sich profiliert, sind die einschlägigen Praktiken seiner stofflichen Regierung, alleine oder in der Gruppe, die im *neuro-*

anderem damit zu tun, dass die riesigen, von der CIA finanzierten Forschungsunternehmungen an den Universitäten, Universitätskliniken und Psychiatrien Probanden benötigen, die sie in Studierenden finden. Ken Kesey ist etwa ein solcher Proband, wie im Abschnitt "Neurologische Schaltkreise | Furthur!" ausgeführt ist. Ein weiteres Beispiel für den regen Grenzverkehr zwischen epistemischen Territorien gibt die Trias Osmond – Huxley – *The Doors*: "Dr. Osmond", so ist dem Eintrag auf MAPS zu entnehmen, "entered the history of the counterculture by supplying hallucinogenic drugs to Huxley, who ascribed mystical significance to them in his playfully thoughtful, widely read book 'The Doors of Perception', from which the rock group the Doors took its name." (Nachzulesen auf: <http://www.maps.org/media/nyt022204.html> [Zugriff 26.03.2010].)

⁶⁸ Fleck, Ludwik: *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache*, S.135. Dass Denkkollektive und organisierte soziale Gruppen nicht zur Deckung kommen müssen, erläutert Fleck folgendermaßen: "Dem Begriff des Denkkollektives, wie wir ihn als Untersuchungsmittel sozialer Bedingtheit des Denkens verwenden, kommt nicht der Wert einer fixen Gruppe oder Gesellschaftsklasse zu. Er ist sozusagen mehr funktioneller als substanzieller Begriff, dem Kraftfeldbegriffe der Physik z.B. vergleichbar." (Ebd.)

* Abb.: *Emergente Strukturen – Das Wirken kollektiver Intelligenz*, Schaubild der Führungskräfte-trainierin Petra Rahlfs, auf: <http://www.spirit-at-work.com/emergente-strukturen.php> (Zugriff 12.07.2010).

⁶⁹ Fleck, Ludwik: *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache*, S.54f.

⁷⁰ Fleck, Ludwik: *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache*, S.54.

⁷¹ Fleck, Ludwik: *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache*, S.58. Die Erkenntnisse – ähnlich Bals *travelling concepts* – "wandern innerhalb der Gemeinschaft, werden geschliffen, umgeformt, verstärkt oder abgeschwächt, beeinflussen andere Erkenntnisse, Begriffsbildungen, Auffassungen und Denkgewohnheiten. Nach einer Reihe Rundgänge innerhalb der Gemeinschaft, kehrt oft eine Erkenntnis wesentlich verändert [...] zurück." (Ebd., S.58f.) Siehe zu Mieke Bals *travelling concepts* den gleichnamigen Abschnitt.

enhancement münden. Das gesamte Kollektiv ist infiziert vom Enthusiasmus, der von den Psychotropika ausgeht, es teilt sich die Begeisterung für die Möglichkeiten, die sie mit sich bringen – und die geradezu grenzenlos erscheinen. Und selbst wenn die Optimierungstechniken zunächst ungleich motiviert sind und die neurochemischen Interventionen in den Körper nicht dieselben Ziele verfolgen, sind innerhalb dieses Kollektivs und in Hinblick auf seine kulturellen Auswirkungen einige Fragen nicht zu entscheiden: Dient die Selbstbearbeitung dem Systemerhalt oder dessen Sprengung? Handelt es sich um disziplinierende oder aber um desavouierende Eingriffe? Führt die chemisch assistierte Sorge um sich zur Normerfüllung oder deren Übertretung, zur Störung der Ordnung oder deren Bewahrung?

Ob um Normen zu zementieren oder zu brechen, ob um zu limitieren oder zu übertreten, ob um zu erhalten oder zu stören, ob um bei der Rückkehr vom *trip* die bestehende Ordnung zu bestätigen oder nie wieder von der Reise zurückzukehren in das alte Leben, auszusteigen und den grenzüberschreitenden Weg zum Ziel zu erklären... – Drogen, gleichermaßen Kontroll- und Befreiungsinstrument, sind Dinge, die benutzt werden, um Utopien zu realisieren. Auf dass – wie hier, an diesem vielfach variierten und von der *counter culture* adaptierten Werbeslogan des Chemiekonzerns *DuPont* zu lesen ist –⁷² das Leben ein besseres werde.



⁷² Im Original lautet der Werbeslogan *Better Things for Better Living...Through Chemistry*.

*Abb.: Kopie des Plakats im Abbildungsteil von Lee, Martin/Shlain, Bruce: *Acid Dreams*, o.S.

BIBLIOGRAPHIE

Monographien | Aufsätze

- Acker, Caroline Jean: "From All-Purpose Anodyne to Marker of Deviance. Physicians' Attitudes Towards Opiates in the United States of America from 1890 to 1940", in: Porter, Roy/Teich, Mikulas (Hg.): *Drugs and Narcotics in History*, Cambridge 1995, S. 114-134
- Assmann, Aleida/Gaier, Ulrich/Trommsdorff, Gisela (Hg.): *Zwischen Literatur und Anthropologie*, Tübingen 2005
- Augusta, Georg: "Die Droge und die Frage der Unentscheidbarkeit von Gabe und Gift (Mauss, Derrida, Lacan)", in: *Wiener Zeitschrift für Suchtforschung*, Jg. 31, Nr. 1 (2008), S. 13-18
- Ayan, Steve: "Doktor Freud oder Wie ich lernte, die Seele zu lieben", in: *Gehirn & Geist. Das Magazin für Psychologie und Hirnforschung*, Nr.1-2 (2006), S. 44-49
- Baatz, Ursula: "Licht – Seele – Augen. Zur Wahrnehmungspsychologie im 19. Jahrhundert", in: Clair, Jean/Pichler, Cathrin/Pircher, Wolfgang (Hg.): *Wunderblock. Eine Geschichte der modernen Seele*, Wien 1989, S. 357-378
- Bal, Mieke: *Kulturanalyse*, Frankfurt/Main 2006
- Bal, Mieke: *Travelling Concepts in the Humanities. A Rough Guide*, Toronto 2002
- Barck, Karlheinz: "Literatur/Denken: Über einige Relationen zwischen Literatur und Wissenschaft", in: *Perspektiven geisteswissenschaftlicher Forschung*, hg. vom Vorstand des Vereins Geisteswissenschaftliche Zentren Berlin, Berlin 2002, S. 52-59
- Basaglia, Franco: "Die Institutionen der Gewalt", in: ders. (Hg.): *Die negierte Institution oder die Gemeinschaft der Ausgeschlossenen. Ein Experiment der psychiatrischen Klinik in Görz*, Frankfurt/Main 1971, S. 114-161
- Becker, Alois: "Zur Psychopathologie der Lysergäurediäthylamidwirkung", in: *Wiener Zeitschrift für Nervenheilkunde*, Nr. 2 (1949), S. 402
- Becker, Howard: "History, Culture and Subjective Experience: An Exploration of the Social Bases of Drug-Induced Experiences", in: *Journal of Health and Social Behavior*, Bd. 8, Nr. 3 (1967), S. 163-176
- Behrens, Rudolf/Galle, Roland (Hg.): *Leib-Zeichen. Körperbilder, Rhetorik und Anthropologie im 18. Jahrhundert*, Würzburg 1993
- Benjamin, Walter: *Über Haschisch*, hg. von Tillman Rexroth, Frankfurt/Main 1972
- Benzenhöfer, Udo/Passie, Torsten: "Zur Frühgeschichte von 'Ecstasy'", in: *Der Nervenarzt*, Nr. 77 (2006), S. 95-99
- Beringer, Kurt: *Der Meskalinrausch. Seine Geschichte und Erscheinungsweise*, Berlin 1927
- Binczek, Natalie: "Mikroskopie des Sandes. Zu Christa Wolff und Barthold Heinrich Brockes", in: Hülk, Walburger/Renner, Ursula (Hg.): *Biologie, Psychologie, Poetologie. Verhandlungen zwischen den Wissenschaften*, S. 201-218
- Birbaumer, Niels: "Hirnforscher als Psychoanalytiker", in: Geyer, Christian (Hg.): *Hirnforschung und Willensfreiheit. Zur Deutung der neuesten Experimente*, Frankfurt/Main 2004, S. 27-29
- Blumenberg, Hans: *Die Lesbarkeit der Welt*, Frankfurt/Main 1986
- Boer, Inge: *Uncertain Territories. Boundaries in Cultural Analysis*, Amsterdam/New York 2006
- Boon, Marcus: *The Road of Excess. A History of Writers on Drugs*, Cambridge 2002
- Bröckling, Ulrich: *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*, Frankfurt/Main 2007
- Bröckling, Ulrich/Bühler, Benjamin/Hahn, Marcus/Schöning, Matthias/Weinberg, Manfred (Hg.): *Disziplinen des Lebens*, Tübingen 2004

- Bublitz, Christoph/Galert, Thorsten/Heuser, Isabella/Merkel, Reinhard/Repantis, Dimitris/Schöne-Seifert, Bettina/Talbot, Davinia: "Das optimierte Gehirn. Ein Memorandum sieben führender Experten", in: *Gehirn & Geist. Das Magazin für Psychologie und Hirnforschung*, Nr. 11 (2009), S. 40-48
- Butler, Mark: "LSD's Trip", in: *furthur. Aspekte der Bewegungslehre*, Heft 1 (2003), S. 20-30
- Campe, Rüdiger: "Die Schreibszene, Schreiben", in: Gumbrecht, Hans Ulrich/Pfeiffer, K. Ludwig (Hg.): *Paradoxien, Dissonanzen, Zusammenbrüche. Situationen offener Epistemologie*, Frankfurt/Main 1991, S. 759-772
- Campe, Rüdiger: "Die Sorge der Prinzessin und die Zukunft des Ereignisses", in: Höcker, Arne/Moser, Jeannie/Weber, Philippe: *Wissen. Erzählen. Narrative der Humantwissenschaften*, Bielefeld 2006, S. 65-82
- Cashman, John: *LSD. Die "Wunderdroge"*, Frankfurt/Main u.a. 1967
- Castel, Françoise/Castel, Robert/Lovell, Anne: *Psychiatisierung des Alltags. Produktion und Vermarktung der Psychowaren in den USA*, Frankfurt/Main 1982
- Caysa, Volker: "Ich bin mein Trainingsplan. Über die Selbst-Formierung durch Trainingsprotokolle und Trainingspläne im Hochleistungssport", in: Büscher, Barbara/Darian, Veronika/Firyn, Alexander/Hälbig, Ralph u.a. (Hg.): *384. Körperinformation*, Leipzig 2000, S. 108-123
- Cerletti, Aurelio: "Lysergic Acid Diethylamide (LSD) and Related Agents", in: Abramson, H.A. (Hg.): *Neuropharmacology. Transactions of the 2nd Conference, May 25-27th 1955 in Princeton*, J. Macy Foundation, New York 1956, S. 9-84
- Clair, Jean: "Beilieb im Kopf", in: ders./Pichler, Cathrin/Pircher, Wolfgang (Hg.): *Wunderblock. Eine Geschichte der modernen Seele*, Wien 1989, S. 17-24
- Clifford, James: "Notes on Theory and Travel", in: *Inscriptions*, Nr. 5 (1989), S. 177-185
- Cohen, Sidney/Eisner, Betty: "Psychotherapy with Lysergic Acid Diethylamide", in: *Journal of Nervous and Mental Disease*, Nr. 127 (1958), S. 528-539
- Cohen, Sidney/Eisner, Betty/Fichman Lionel: "Subjective reports of lysergic acid experiences in a context of psychological test performance", in: *American Journal of Psychiatry*, Nr. 115 (1958), S. 30-35
- Crary, Jonathan: *Techniken des Betrachters. Sehen und Moderne im 19. Jahrhundert*, Dresden/Basel 1996
- Crownfield, David: "Religion in the Cartography of the Unconscious. A Discussion of Stanislav Grof's *Realms of the Human Unconscious*", in: *Journal of the American Academy of Religion*, Nr. 44/2 (1976), S. 309-316
- Culler, Jonathan: "Philosophy and Literature: The Fortunes of the Performative", in: *Poetics Today*, Nr. 21 (2000), S. 503-519
- Dammbeck, Lutz: *Das Netz. Die Konstruktion des Unabomers*, Hamburg 2005
- Dany, Hans-Christian: *Speed. Eine Gesellschaft auf Drogen*, Hamburg 2008
- Daston, Lorraine: "Die Kultur der wissenschaftlichen Objektivität", in: Hagner, Michael (Hg.): *Ansichten der Wissenschaftsgeschichte*, Frankfurt/Main 2001, S. 137-158
- Daston, Lorraine: "Introduction: The Coming into Being of Scientific Objects", in: dies. (Hg.): *Biographies of Scientific Objects*, Chicago 2000, S. 1-14
- Daston, Lorraine/Galison, Peter: *Objektivität*, Frankfurt/Main 2007
- Derrida, Jacques: "Der 'Entzug' der Metapher", in: Haverkamp, Anselm (Hg.): *Die paradoxe Metapher*, Frankfurt/Main 1998, S. 197-234

- Derrida, Jacques: "Die Rhetorik der Droge", in: Engelmann, Peter (Hg.): *Auslassungspunkte. Gespräche*, Wien 1998, S. 241-266
- Dierig, Sven: "Physiologie und Psychologie im Kontext: Labor, Stadt, Technik", in: *Physiologische und psychologische Praktiken im 19. Jahrhundert: ihre Beziehungen zu Literatur, Kunst und Technik*, Workshop am MPIWG Berlin, Preprint 120 (1999), S. 23-32
- Dyck, Erika: "Flashback: Psychiatric Experimentation With LSD in Historical Perspective", in: *The Canadian Journal of Psychiatry*, Bd. 50, Nr. 7 (2005), S. 381-388
- Elger, Christian/Friederici, Angela/Koch, Christof/Luhmann, Heiko/Malsburg, Christoph von der/Menzel, Randolf/Monyer, Hannah/Rösler, Frank/Roth, Gerhard/Scheich, Henning/Singer, Wolf: "Manifest. Elf führende Wissenschaftler über Gegenwart und Zukunft der Hirnforschung", in: *Gehirn & Geist. Das Magazin für Psychologie und Hirnforschung*, Nr. 6 (2004), S. 30-37
- Eisner, Betty: "Notes On the Use of Drugs to Facilitate Group Psychotherapy", in: *Psychiatric Quarterly*, Nr. 38 (1964), S. 310-328
- Eisner, Betty: "Observations on Possible Order within the Unconscious", in: Bradley, P.B./Denker, P./Radouco-Thomas, C. (Hg.): *Neuro-Psychopharmacology*, Amsterdam/New York 1959, S. 438-441
- Eisner, Betty: "Set, Setting, and Matrix", in: *Journal of Psychoactive Drugs*, Bd. 29 (1997), S. 213-216
- Eisner, Betty: "The Group as Means and Matrix for Change", Vortragsmanuskript, *On Becoming – From Self-Awareness to Being Oneself*, 25.04.1971
- Eisner, Betty: "The Importance of the Non-Verbal", Vortragsmanuskript, *Proceedings of the 2nd International Conference on the Use of LSD in Psychotherapy and Alcoholism 1967*, S. 542-560
- Eisner, Betty: "The Influence of LSD on Unconscious Activity", in: *Hallucinogenic Drugs and their Psychotherapeutic Use*, London 1963, S. 140-145
- Elkes, Joel: "Effects of Psychosomimetic Drugs in Animals and Man", in: Abramson, H.A. (Hg.): *Neuropharmacology. Transactions of the 3rd Conference, May 21-23 1956 in Princeton*, J. Macy Foundation, New York 1957, S. 205-295
- Ferenczi, Sándor: "Die Metapsychologie", auf: <http://www.textlog.de/8922.html> (Zugriff 20.07.2010)
- Fleck, Ludwik: *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*, Frankfurt/Main 1980
- Foucault, Michel: *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*, Frankfurt/Main 1995
- Foucault, Michel: *Die Sorge um sich. Sexualität und Wahrheit*, Frankfurt/Main 1989
- Foucault, Michel: *Hermeneutik des Subjekts. Vorlesungen am Collège de France (1981/82)*, Frankfurt/Main 2009
- Foucault, Michel: *Psychologie und Geisteskrankheit*, Frankfurt/Main 1968
- Foucault, Michel: "Technologien der Wahrheit", in: Engelmann, Jan (Hg.): *Foucault – Botschaften der Macht. Reader Diskurs und Medien*, Stuttgart 1999, S. 133-144
- Fränkel, Fritz/Joël, Ernst: "Der Haschisch-Rausch. Beiträge zu einer experimentellen Psychopathologie", in: *Klinische Wochenschrift*, Jg. 5, Nr. 37 (1926), S. 1707-1709
- Frank, Michael/Gockel, Bettina/Hauschild, Thomas/Kimmich, Dorothea/Mahlke, Kirsten: "Fremde Dinge – Zur Einführung", in: dies. (Hg.): *Zeitschrift für Kulturwissenschaften*, Nr. 1 (2007), S. 9-16

- Freud, Sigmund: "Beitrag zur Kenntnis der Cocawirkung", in: ders.: *Schriften über Kokain*, hg. von Albrecht Hirschmüller, Frankfurt/Main 1999, S. 87-98
- Freud, Sigmund: "Das Unbewußte", in: ders.: *Das Ich und das Es. Metapsychologische Schriften*, Frankfurt/Main 2000, S. 117-153
- Freud, Sigmund: "Über Coca", in: ders.: *Schriften über Kokain*, hg. von Albrecht Hirschmüller, Frankfurt/Main 1999, S. 41-86
- Freud, Sigmund: "Über die Allgemeinwirkung des Cocains", in: ders.: *Schriften über Kokain*, hg. von Albrecht Hirschmüller, Frankfurt/Main 1999, S. 99-107
- Frischknecht, Hans-Rudolf: *Untersuchungen über das Verhalten von Ameisen unter Einfluss von LSD, THC und Amphetamin. Inaugural-Dissertation*, Zürich 1976
- Galison, Peter: "Die Ontologie des Feindes. Norbert Wiener und die Vision der Kybernetik", in: Hagner, Michael/Rheinberger, Hans-Jörg/Wahrig-Schmidt, Bettina (Hg.): *Räume des Wissens. Repräsentation, Codierung, Spur*, Berlin 1997, S. 281-324
- Geene, Stephan: *money aided ich-design*, Berlin 1998
- Gelpke, Rudolf: "Polyp aus der Tiefe", Versuchsprotokoll vom 15.4.1961, in: Hofmann, Albert, *LSD – Mein Sorgenkind*, München 2002, S. 90-92
- Gelpke, Rudolf: *Vom Rausch im Orient und Okzident*, Stuttgart 1966
- Gilman, Sander: "The Struggle of Psychiatry with Psychoanalysis: Who Won?", in: *Critical Inquiry*, Bd. 13/2 (1987): "The Trial(s) of Psychoanalysis", S. 293-313
- Glover, Jonathan: *Responsibility*, London 1970
- Goethe, Johann Wolfgang von: *Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden*, Bd. 1: "Gedichte und Epen", München 1998
- Goethe, Johann Wolfgang von: *Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden*, Bd. 3: "Dramen I", München 1998
- Goethe, Johann Wolfgang von: "Zur Farbenlehre", in: *Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden*, Bd. 13: "Naturwissenschaftliche Schriften I", München 1998, S. 314-536
- Griesecke, Birgit: "Einleitung: Erfahrungen machen", in: dies./Krause, Marcus/Pethes, Nicolas/Sabisch, Katja (Hg.): *Menschenversuche. Eine Anthologie*, Frankfurt/Main 2008, S. 33-65.
- Griesecke, Birgit: "Rausch als Versuch. Unerzählerisches in der Vorgeschichte der Anästhesie", in: Trinks, Jürgen (Hg.): *Möglichkeiten und Grenzen der Narration*, Wien 2002, S. 135-163
- Griesecke, Birgit/Krause, Marcus/Pethes, Nicolas/Sabisch, Katja: "Vorwort", in: dies. (Hg.): *Menschenversuche. Eine Anthologie*, Frankfurt/Main 2008, S. 11-30
- Griffiths, Roland/Richards, William/McCann, Una/Jesse, Robert: "Psilocybin can occasion mystical-type experiences having substantial and sustained personal meaning and spiritual significance", in: *Psychopharmacology*, Nr. 187 (2006), S. 268-283
- Grob, Charles: "Introduction", in: ders. (Hg.): *Hallucinogens. A Reader*, New York 2002, S. 1-13
- Grof, Stanislav: *Kosmos und Psyche. An den Grenzen menschlichen Bewußtseins*, Frankfurt/Main 2002
- Grof, Stanislav: *LSD-Psychotherapie*, Stuttgart 1983
- Grof, Stanislav: *Topographie des Unbewußten. LSD im Dienst der tiefenpsychologischen Forschung*, Stuttgart 1983
- Grof, Stanislav/Halifax, Joan: *Die Begegnung mit dem Tod*, Stuttgart 1992
- Gumbrecht, Hans Ulrich/Pfeiffer, Karl Ludwig (Hg.): *Materialität der Kommunikation*, Frankfurt/Main 1988

- Hänseler, Marianne "Die Metapher in den Wissenschaften. Die Assimilierung eines Fremdkörpers in den epistemologischen Konzepten der Science Studies", in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften*, hg. von Philipp Sarasin, Jg. 16, Heft 3 (2005), S. 123-132
- Hagner, Michael: "Einleitung", in: ders. (Hg.): *Ansichten der Wissenschaftsgeschichte*, Frankfurt/Main 2001, S. 7-39
- Hagner, Michael: *Geniale Gehirne. Zur Geschichte der Elitegehirnforschung*, Göttingen 2005
- Hagner, Michael: "Zwei Anmerkungen zur Repräsentation in der Wissenschaftsgeschichte", in: ders./Rheinberger, Hans-Jörg/Wahrig-Schmidt, Bettina (Hg.): *Räume des Wissens. Repräsentation, Codierung, Spur*, Berlin 1997, S. 339-355
- Hagner, Michael/Rheinberger, Hans-Jörg (Hg.): *Die Experimentalisierung des Lebens. Experimentalsysteme in den biologischen Wissenschaften 1850/1950*, Berlin 1993
- Hagner, Michael/Rheinberger, Hans-Jörg/Wahrig-Schmidt, Bettina: "Einleitung", in: dies. (Hg.): *Räume des Wissens. Repräsentation, Codierung, Spur*, Berlin 1997, S.7-21
- Hahn Markus: *Gottfried Benn und das Wissen der Moderne (1905-1932)*, Habilitationsschrift, Siegen 2010
- Healy, David: *The Antidepressant Era*, Cambridge (USA) 1997
- Healy, David: *The Creation of Psychopharmacology*, Cambridge (USA)/London (UK) 2002
- Healy, David: *The Psychopharmacologists. Interviews*, Bd. 2, London 1998
- Heintz, Bettina: *Die Innenwelt der Mathematik. Zur Kultur und Praxis einer beweisenden Disziplin*, Wien 2000
- Heisenberg, Werner: "Die Goethesche und die Newtonsche Farbenlehre im Lichte der modernen Physik", in: *Geist der Zeit. Wesen und Gestalt der Völker*, Nr. 19 (1941), S. 261-275
- Hess, Volker: "Klinische Experimentalstrategien im Kontext: Ludwig Traube, Carl August Wunderlich und das Fieberthermometer", in: Meinel, Christoph (Hg.): *Instrument – Experiment. Historische Studien*, Berlin/Diepholz 2000, S. 316-324
- Heßler, Martina: "Der Imperativ der Sichtbarmachung. Zur Bildgeschichte des Unsichtbaren", in: *Bildwelten des Wissens. Kunsthistorisches Jahrbuch für Bildkritik*, Bd. 4,2 (2006): "Bilder ohne Betrachter", S. 69-79
- Hirschmüller, Albrecht: "Einleitung", in: Freud, Sigmund: *Schriften über Kokain*, hg. von Albrecht Hirschmüller, Frankfurt/Main 1999 [1884], S. 9-40
- Höhle, Sigi/Müller-Ebeling, Claudia/Rätsch, Christian/Urchs, Ossi: *Rausch und Erkenntnis. Das Wilde in der Kultur*, München 1986
- Hofmann, Albert: *Einsichten – Ausblicke. Essays*, Basel 1986
- Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind. Die Entdeckung einer "Wunderdroge"*, München 2002
- Hofmann, Albert: *Naturwissenschaft und mystische Welterfahrung*, Manuskript der "Volkspredigt" in der Leonhardskirche in Basel [1990], Löhrbach/Solothurn o.J.
- Hofmann, Albert: "Psychotomimetic Drugs. Chemical and Pharmacological Aspects", in: *Acta Physiologica et Pharmacologica Neerlandica*, Nr. 8 (1959), S. 240-258
- Holder, Alex: "Einleitung", in: Freud, Sigmund: *Das Ich und das Es. Metapsychologische Schriften*, Frankfurt/Main 2000, S. 7-28
- Huxley, Aldous: *Die Pforten der Wahrnehmung. Meine Erfahrung mit Meskalin*, München 1954
- Iser, Wolfgang: *Das Fiktive und das Imaginäre – Perspektiven literarischer Anthropologie*, Frankfurt/Main 1993
- Jacob, François/Jakobson, Roman/Lévi-Strauss, Claude/L'Héretier, Philippe: "Leben und Sprechen. Ein Gespräch unter der Leitung von Michel Treguer", in: Jakobson, Roman: *Semiotik. Ausgewählte Texte 1919-1982*, hg. von Elmar Holenstein, Frankfurt/Main 1988, S. 398-424

- Jaeckle, Erwin: "Schicksalsrune in Orakel, Traum und Trance", in: Hofmann, Albert: *LSD – Mein Sorgenkind*, München 2002, S. 93-97
- Janiger, Oscar: "The Use of Hallucinogenic Agents", in: *The California Clinician*, Nr. 8 (1959), S. 251-259
- Joël, Ernst oder Fränkel, Fritz: "Protokoll des Versuchs vom 12. April 1931 (Fragment)", in: Benjamin, Walter: *Über Haschisch*, Frankfurt/Main 1972, S. 120
- Jost, F. [Vorname nicht zu ermitteln]: "Zur therapeutischen Verwendung des LSD XXV in der klinischen Praxis der Psychiatrie", Sonderabdruck aus: *Klinische Wochenschrift*, Nr. 69 (1957), S. 647-651 [S.1-16]
- Jost, F. [Vorname nicht zu ermitteln]/Vicari, R. [Vorname nicht zu ermitteln]: "Zu den Provokationsverfahren in der Medizin (LSD als Provokationsmittel)", Sonderdruck aus: *Die Medizinische*, Nr. 8 (1958), S. 319-321 [S.1-8]
- Jünger, Ernst: *Annäherungen. Drogen und Rausch*, Stuttgart 1970
- Kay, Lily: *Who Wrote the Book of Life? A History of the Genetic Code*, Stanford 2000
- Kershner, Sybille: *Karl Philipp Moritz und die Erfahrungsseelenkunde. Literatur und Psychologie im 18. Jahrhundert*, Herne 1991
- Kittler, Friedrich: *Aufschreibesysteme 1800/1900*, München 2003
- Klein, Ursula: "Visualität, Ikonizität, Manipulierbarkeit. Chemische Formeln als 'paper tools'", in: Krämer, Sybille/Kogge, Werner/Grube, Gernot (Hg.): *Schrift. Kulturtechnik zwischen Auge, Hand und Maschine*, München 2005, S. 237-251
- Klüver, Heinrich: "Nachruf auf Max Rinkel 1894-1966", in: *American Journal of Psychiatry*, Nr.123 (1967), S. 1605
- Krämer, Sybille: "Was also ist eine Spur? Und worin besteht ihre epistemologische Rolle? Eine Bestandsaufnahme", in: dies./Kogge, Werner/Grube, Gernot (Hg.): *Spur. Spurenlesen als Orientierungstechnik und Wissenskunst*, Frankfurt/Main 2007, S. 11-33
- Kraepelin, Emil: *Über Sprachstörungen im Traume*, Leipzig 1906
- Kramer, Peter: *Glück auf Rezept. Der unbeheimliche Erfolg der Glücksspieler Fluctin [Listening to Prozac. A Psychiatrist Explores Antidepressant Drugs and the Remaking of the Self]*, München 1995
- Kramrisch, Stella/Ott, Jonathan/Wasson, Gordon R.: *Persephone's Quest. Entheogens and the Origins of Religion*, Yale 1986
- Kravitz, Bennett: "Viagra", in: Hall, Susan/Hall, Dennis (Hg.): *American Icons. An Encyclopedia of the People, Places, and Things that Have Shaped Our Culture*, S. 720-726
- Krois, John Michael: "Kultur als Zeichensystem", in: Jaeger, Friedrich/Liebsch, Burkhard (Hg.): *Handbuch der Kulturwissenschaften*, Bd. 1: "Grundlagen und Schlüsselbegriffe", Stuttgart 2004, S. 106-118
- Kupfer, Alexander: *Die künstlichen Paradiese. Rausch und Realität seit der Romantik*, Stuttgart 1996
- Kupfer, Alexander: *Göttliche Gifte. Kleine Kulturgeschichte des Rausches seit dem Garten Eden*, Stuttgart/Weimar 1996
- Laclau, Ernesto: *Emanzipation und Differenz*, Wien 2002
- Langen, August: *Anschaunungsformen in der deutschen Dichtung des 18. Jahrhunderts. Rabmenschen und Rationalismus*, Darmstadt 1965
- Langlitz, Nicolas: "Ceci n'est pas une psychose. Toward a Historical Epistemology of Model Psychosis", Sonderdruck aus: *BioSocieties*, Nr. 1 (2006), S. 158-180 [S. 1-23]
- Langlitz, Nicolas: *Neuropsychedelica. The Revival of Hallucinogen Research since the Decade of the Brain*, Ph.D. thesis, Berkeley, 2007
- Laplanche, Jean/Pontalis, Jean-Bertrand: *Das Vokabular der Psychoanalyse*, Frankfurt/Main 1973

- Largier, Niklaus: *Lob der Peitsche. Eine Kulturgeschichte der Erregung*, München 2001
- Latour, Bruno: *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*, Frankfurt/Main 2000
- Latour, Bruno: "Haben auch Objekte eine Geschichte? Ein Zusammentreffen von Pasteur und Whitehead in einem Milchsäurebad", in: Hagner, Michael (Hg.): *Ansichten der Wissenschaftsgeschichte*, Frankfurt/Main 2001, S. 271-296
- Latour, Bruno: "How to talk about the body? The normative dimension of science studies", in: Akrich, Madeleine / Berg, Marc (Ed.): *Body and Society*, Bd. 10, Nr. 2/3 (2004), S. 205-229
- Latour, Bruno: *Science in Action. How to Follow Scientists and Engineers Through Society*, Cambridge 1987
- Leary, Timothy: *Flashbacks. An Autobiography*, Los Angeles 1997
- Leary, Timothy: *High Priest*, Berkeley 1995
- Leary, Timothy: *NeuroLogic*, Der grüne Zweig Nr. 39, Augsburg 1993
- Leary, Timothy: *Politik der Ekstase*, Hamburg 1970
- Leary, Timothy: "The Religious Experience. Its Production and Interpretation", in: *Psychedelie Review*, Nr. 1 (1964), S. 324-346
- Leary, Timothy/Metzner, Ralph/Alpert, Richard: *Psychedelische Erfahrungen. Ein Handbuch nach Weisungen des Tibetanischen Totenbuchs*, Weilheim 1971
- Leary, Timothy/Litwin, George/Metzner, Ralph: "Reactions to Psilocybin Administered in a Supportive Environment", in: *Journal of Nervous and Mental Disease*, Bd. 137 (1963), S. 561-573
- Lee, Martin/Shlain, Bruce: *Acid Dreams. The Complete Social History of LSD*, New York 1992
- Lengwiler, Martin/Madarász, Jeannette (Hg.): *Das präventive Selbst. Eine Kulturgeschichte moderner Gesundheitspolitik*, Bielefeld 2010
- Leuner, Hanscarl: *Die experimentelle Psychose. Ihre Psychopharmakologie, Phänomenologie und Dynamik in Beziehung zur Person. Versuch einer konditional-genetischen und funktionalen Psychopathologie der Psychose*, Berlin/Göttingen/Heidelberg 1962
- Leuzinger-Bohleber, Marianne: "Psychoanalyse – Erfahrungswissenschaft des Unbewußten", in: Hampe, Michael/Lotter, Maria-Sibylla: *"Die Erfahrungen, die wir machen, sprechen gegen die Erfahrungen, die wir haben". Über Formen der Erfahrung in den Wissenschaften*, Berlin 2000, S. 145-167
- Lewin, Louis: *Phantastica. Die betäubenden und erregenden Genussmittel. Für Ärzte und Nichtärzte*, Paderborn 2005
- Libet, Benjamin: *Mind Time. Wie das Gehirn Bewusstsein produziert*, Frankfurt/Main 2005
- Lindemann, Gesa: "Soziologie – Anthropologie und die Analyse gesellschaftlicher Grenzregimes", in: Krüger, Hans-Peter/Lindemann, Gesa: *Philosophische Anthropologie im 21. Jahrhundert*, Berlin 2006, S. 42-62
- Löwy, Ilana: "Unscharfe Begriffe und föderative Experimentalstrategien", in: Hagner, Michael/Rheinberger, Hans-Jörg (Hg.): *Die Experimentalisierung des Lebens. Experimentalsysteme in den biologischen Wissenschaften 1850/1950*, Berlin 1993, S. 188-206
- Lotman, Jurij M.: *Die Struktur des künstlerischen Textes*, Frankfurt/Main 1973
- Luhmann, Niklas: *Beobachtungen der Moderne*, Opladen 1992
- Maehle, Andreas-Holger: "Pharmacological Experimentation with Opium in the Eighteenth Century", in: Porter, Roy/Teich, Mikulas (Hg.): *Drugs and Narcotics in History*, Cambridge 1995, S. 52-76
- Markoff, John: *What the Dormouse Said. How the Sixties Counterculture Shaped the Personal Computer Industry*, New York 2005

- Marschall, Brigitte: *Die Droge und ihr Double. Zur Theatralität anderer Bewusstseinszustände*, Köln/Wien 2000
- McLaughlin, Peter: "Der neue Experimentalismus in der Wissenschaftstheorie", in: Rheinberger, Hans-Jörg/Hagner, Michael (Hg.): *Die Experimentalisierung des Lebens. Experimentalsysteme in den biologischen Wissenschaften 1850/1950*, Berlin 1993, S. 207-218
- Metzner, Ralph: "The Role of Psychoactive Plant Medicines", in: Grob, Charles (Hg.): *Hallucinogens. A Reader*, New York 2002, S. 23-37
- Michaux, Henri: *Erkenntnis durch Abgründe*, Graz/Wien 1998
- Moritz, Karl Philipp: *ΓΝΩΘΙ ΣΑΥΤΟΝ oder Magazin zur Erfahrungsseelenkunde*, Bd. 1: 1.-3. Stück, Nördlingen 1986
- Müller, Johannes: *Handbuch der Physiologie des Menschen für Vorlesungen*, Bd. 2, Koblenz 1840
- Müller, Ulf/Zöllner, Michael (Hg.): *Der Haschisch-Club. Ein literarischer Drogentrip*, Stuttgart 2002
- Müller-Funk, Wolfgang: *Die Kultur und ihre Narrative. Eine Einführung*, Wien/New York 2008
- Narby, Jeremy: "Shamans and Scientists", in: Grob, Charles (Hg.): *Hallucinogens. A Reader*, New York 2002, S. 159-163
- Naranjo, Claudio: "Vorwort", in: Höhle, Sigi/Müller-Ebeling, Claudia/Rätsch, Christian/Urchs, Ossi: *Rausch und Erkenntnis. Das Wilde in der Kultur*, München 1986, S. 9-11
- Novak, Steven: "LSD before Leary. Sidney Cohen's Critique of 1950s Psychedelic Drug Research", in: *Isis*, Nr. 88 (1997), S. 87-110
- Obiols, Juan/Basaglia, Franco: *Antipsychiatrie. Das neue Verständnis von Krankheit*, Reinbek bei Hamburg 1978
- Olvedi, Ulli: *LSD-Report*, Frankfurt/Main 1972
- Osmond, Humphry: "A Review of the Clinical Effects of Psychotomimetic Agents", in: Solomon, David (Hg.): *LSD: The Consciousness-Expanding Drug*, Berkley 1964, S. 132-154
- Osmond, Humphry: "Research on Schizophrenia", in: Abramson, H.A. (Hg.): *Neuropharmacology. Transactions of the 2nd Conference, May 25-27th 1955 in Princeton*, J. Macy Foundation, New York 1956, S.183-233
- Pahnke, Walter: *Drugs and Mysticism. An Analysis of the Relationship between Psychedelic Drugs and the Mystical Consciousness*, Thesis Harvard University 1963
- Pahnke, Walter: "The psychedelic mystical experience and the human encounter with death", in: *Harvard Theological Review*, Bd. 62, Nr. 1 (1969), S. 1-32
- Plant, Sadie: *Nullen und Einsen. Digitale Frauen und die Kultur der neuen Technologien*, München 2000
- Prinz, Wolfgang: "Der Mensch ist nicht frei. Ein Gespräch", in: Geyer, Christian (Hg.): *Hirnforschung und Willensfreiheit. Zur Deutung der neuesten Experimente*, Frankfurt/Main 2004, S. 20-26
- Rancière, Jacques: *Die Namen der Geschichte. Versuch einer Poetik des Wissens*, Frankfurt/Main 1994
- Rechlin, Thomas/Vliegen, Josef: *Die Psychiatrie in der Kritik. Die antipsychiatrische Szene und ihre Bedeutung für die klinische Psychiatrie heute*, Berlin/Heidelberg/New York 1995
- Rheinberger, Hans-Jörg: *Epistemologie des Konkreten. Studien zur Geschichte der modernen Biologie*, Frankfurt/Main 2006
- Rheinberger, Hans-Jörg: *Experiment. Differenz. Schrift. Zur Geschichte epistemischer Dinge*, Marburg/Lahn 1992

- Rheinberger, Hans-Jörg: *Experimentalsysteme und epistemische Dinge. Zur Geschichte der Proteinsynthese im Reagenzglas*, Göttingen 2001
- Rheinberger, Hans-Jörg: "Historische Beispiele experimenteller Kreativität in den Wissenschaften", in: Berka Walter/Brix, Emil/Smekal, Christian (Hg.): *Woher kommt das Neue? Kreativität in Wissenschaft und Kunst*, Wien 2003, S. 29-49
- Rheinberger, Hans-Jörg: "Mischformen des Wissens", in: ders.: *Iterationen*, Berlin 2005, S. 74-100
- Rheinberger, Hans-Jörg: "Partikel im Zellsaft: Bahnen eines wissenschaftlichen Objekts", in: Hagner, Michael (Hg.): *Ansichten der Wissenschaftsgeschichte*, Frankfurt/Main 2001, S. 299-334
- Rheinberger, Hans-Jörg: "Spurenlesen im Experimentalsystem", in: Krämer, Sybille/Kogge, Werner/Grube, Gernot (Hg.): *Spur. Spurenlesen als Orientierungstechnik und Wissenskunst*, Frankfurt/Main 2007, S. 293-308
- Rinkel, Max: "Discussion at Annual Meeting of the *American Psychiatric Association* in Detroit, May 1st, 1950", in: *Journal of Clinical and Experimental Psychopathology*, Nr. 12 (1951), S. 42
- Rinkel, Max: "Experimentally Induced Psychoses in Man", in: Abramson, H.A. (Hg.): *Neuropharmacology. Transactions of the 2nd Conference, May 25-27th 1955 in Princeton*, J. Macy Foundation, New York 1956, S. 235-258
- Rinkel, Max/de Shon, Jackson/Hyde, Robert/Solomon, Harry: "Experimental Schizophrenia-Like Symptoms", in: *American Journal of Psychiatry*, Bd. 108, Nr. 8 (1952), S. 572-578
- Ropp, Robert de: *Bewusstsein und Rausch. Drogen und ihre Wirkung*, München 1964
- Rose, Nikolas: *Inventing our selves. Psychology, power, and personhood*, Cambridge 1996
- Rose, Nikolas: "Neurochemical Selves", in: *Society*, Bd. 41, Nr. 1 (2003), S. 46-59
- Roth, Jürgen: "Psychiatrie und Praxis des Sozialistischen Patientenkollektivs", in: *Kursbuch*, Nr. 28 (1972), S. 107-120

- Serres, Miche/Farouki, Nayla (Hg.): *Thesaurus der exakten Wissenschaften*, Frankfurt/Main 2004
- Sandison, Ronald: "Certainty and Uncertainty in the LSD-Treatment of Psychoneurosis", in: ders./Crocket, Richard/Sandison/Walk, Alexander (Hg.): *Hallucinogenic Drugs and their Psychotherapeutic Use*, London 1963, S. 33-36
- Scarry, Elaine (Hg.): *Literature and the Body*, Baltimore 1988
- Schott, Heinz: "Ärztlicher Selbstversuch – Meskalinrausch", in: *Deutsches Ärzteblatt*, Jg. 102, Heft 38 (2005), S. A2564
- Schott, Heinz: "Menschenversuch und Menschlichkeit", in: *Deutsches Ärzteblatt*, Jg. 100, Heft 17 (2003), S. A1108-A1111
- Schwerin, Alexander von: *"Repariere dich selbst!" Molekularbiologie und der Rückzug des Sozialstaates*, Vortragsmanuskript, IFK, Wien 2010
- Shapin, Steven: "Woher stammt das Wissen in der wissenschaftlichen Revolution?", in: Hagner, Michael (Hg.): *Ansichten der Wissenschaftsgeschichte*, Frankfurt/Main 2001, S. 43-103
- Sibum, H. Otto: "Experimentelle Wissenschaftsgeschichte", in: Meinel, Christoph (Hg.): *Instrument – Experiment. Historische Studien*, Berlin/Diepholz 2000, S. 61-73
- Singer, Wolf: "Über Bewußtsein und unsere Grenzen. Ein neurobiologischer Erklärungsversuch", in: Becker, A. et al (Hg.): *Gene, Meme und Gehirne. Geist und Gesellschaft als Natur. Eine Debatte*, Frankfurt/Main 2003, S. 279-305
- Singer, Wolf: "Verschaltungen legen uns fest: Wir sollten aufhören, von Freiheit zu sprechen", in: Geyer, Christian (Hg.): *Hirnforschung und Willensfreiheit. Zur Deutung der neuesten Experimente*, Frankfurt/Main 2004, S. 30-65

- Solhdju, Katrin: "An-Aesthetic Revelations: On Some Introspective Self-Experiments in the History of Inebriation", in: *The Shape of Experiment*, Konferenz-Preprint des Max-Planck-Instituts für Wissenschaftsgeschichte, Nr. 318, Berlin 2006, S. 175-180
- Solhdju, Katrin: *Perspektivisch-Werden. Selbstexperimentelle Praktiken in den Wissenschaften und ihren Philosophien*, Dissertation, Berlin 2008
- Solhdju, Katrin: "Reisen in den Wahnsinn. Ein Pariser Experimentalsystem um 1850", in: Gamper, Michael/Wernli, Martina/Zimmer, Jörg (Hg.): *"Wir sind Experimente: wollen wir es auch sein!". Literatur und Experiment II: 1790-1890*, Göttingen 2010, S.178-206
- Stäheli, Urs: "Das Populäre als Unterscheidung", in: Blaseio, Gereon/Pompe, Hedwig/Ruchatz, Jens (Hg.): *Popularisierung und Popularität*, Köln 2005, S. 146-167
- Steinle, Friedrich: "Die Vielfalt experimenteller Erfahrung: Neue Perspektiven", in: Hampe, Michael/Lotter, Maria-Sibylla: *"Die Erfahrungen, die wir machen, sprechen gegen die Erfahrungen, die wir haben". Über Formen der Erfahrung in den Wissenschaften*, Berlin 2000, S. 213-233
- Stengers, Isabelle: *Die Erfindung der modernen Wissenschaften*, Frankfurt/New York 1997
- Stevens, Jay: *Storming Heaven. LSD and the American Dream*, New York et.al. 1987
- Stoll, Werner: "Lysersäure-diäthylamid, ein Phantastikum aus der Mutterkorngruppe", in: *Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie*, Bd. LX (1947), Zürich, S. 279-323
- Stoll, Werner: "Psychische Wirkung eines Mutterkornstoffes in ungewöhnlich schwacher Dosierung", in: *Schweizer Medizinische Wochenschrift* 79 (1949), S. 110
- Tamony, Peter: "Tripping out from San Francisco", in: *American Speech*, Bd. 56, Nr. 2 (1981), S. 98-103
- Tanner, Jakob: "'Doors of Perception' versus 'Mind Control'. Experimente mit Drogen zwischen kaltem Krieg und 1968", in: Griesecke, Birgit/Krause, Marcus/Pethes, Nicolas/Sabisch, Katja (Hg.): *Kulturgeschichte des Menschenversuchs im 20. Jahrhundert*, Frankfurt/Main 2009, S. 340-372
- Tauss, Martin: *Rausch – Kultur – Geschichte. Drogen in literarischen Texten nach 1945*, Innsbruck 2005
- Thompson, Hunter S.: "Das 'Hashbury' ist die Hauptstadt der Hippies", in: ders.: *Gonzo Generation. Das Beste aus den Gonzo Papers*, München 2007, S. 214-235
- Thompson, Hunter S.: "LSD-25: Res Ipsa Loquitur", in: ders.: *Gonzo Generation, Das Beste aus den Gonzo Papers*, München 2007, S. 456-457
- Tillmann, Thomas: *Hermeneutik und Biblexegese beim jungen Goethe*, Berlin/New York 2006
- Unger, Sanford M.: "Mescaline, LSD, Psilocybin and Personality Change", in: *Psychiatry. Journal for the Study of Interpersonal Processes*, Bd. 26 (1963), S. 111-125
- Vogl, Joseph: "Einleitung", in: ders. (Hg.): *Poetologien des Wissens um 1800*, München 1999, S. 7-16
- Vogl, Joseph/Engell Lorenz: "Vorwort", in: dies./Fahle, O./Pias, C. (Hg.): *Kursbuch Medienkultur. Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard*, Stuttgart 2000, S. 8-11
- Volkening, Heide: *Charakter werden. Robert Musils "Ein Mensch ohne Charakter" und die Arbeitspsychologie*, Vortragsmanuskript, IFK, Wien 2009
- Walton, Stuart: *Out of It. A Cultural History of Intoxication*, New York 2002
- Weinstein, Harvey: *Psychiatry and the CIA. Victims of Mind Control*, Arlington 1991
- Weitlin, Thomas: "Melancholie und Medienwahn. Bedingungen authentischen Lesens und Schreibens bei Goethe, Lavater und Haller", in: Pazzini, Karl-Josef/Schuller, Marianne/Wimmer, Michael (Hg.): *Wahn – Wissen – Institution. Undisziplinierbare Näherungen*, Bielefeld 2005, S. 117-136

- Wellbery, David E.: "Die Enden des Menschen. Anthropologie und Einbildungskraft im Bildungsroman", in: Stierle, Karlheinz/Warnig, Rainer (Hg.): *Das Ende. Figuren einer Denkform*, München 1996, S. 600-639
- Welsh, Caroline: "Die Stimmung in den Wissenschaften vom Menschen. Vom Sympathie-Modell zur Gemüts- und Lebensstimmung", in: Höcker, Arne/Moser, Jeannie/Weber, Philippe (Hg.): *Wissen. Erzählen. Narrative der Humanwissenschaften*, Bielefeld 2006, S. 53-64
- Wiener, Norbert: *Mensch und Menschmaschine*, Frankfurt/Main 1952
- Wiener, Norbert: *Ich und die Kybernetik. Der Lebensweg eines Genies*, München 1970
- Wolfe, Tom: *The Electric Kool-Aid Acid Test. Die legendäre Reise von Ken Kesey und den Merry Pranksters*, München 2009
- Zinberg, Norman: *Drug, Set, and Setting. The Basis for Controlled Intoxicant Use*, Yale 1984

Nachlass Betty Eisner

Special Collections and University Archives Stanford University
Betty Grover Eisner papers, 1927-2002 [ohne Aktenkennungen]

- LSD-Versuchsprotokoll vom 13.01.1957, box 14, folder 6
- LSD-Versuchsbericht vom 19.01.1957, box 14, folder 6
- LSD-Selbstversuchsbericht vom 16.02.1957, box 14, folder 6
- Brief Betty Eisners vom 11.04.1961 an Humphry Osmond, box 8, folder 9
- Brief Betty Eisners vom 19.03.1993 an Albert Hofmann, box 7, folder 10
- Brief Albert Hofmanns vom 20.04.1993 an Betty Eisner, box 7, folder 10
- Cohen, Sidney: *The Antipodes of the Mind*, Vortragsmanuskript, *The First Annual Sidney Cohen Lectureship in Drug Abuse Medicine*, 1984, box 7, folder 2

Artikel aus Tages- und Wochenzeitungen

- Bahnsen, Ulrich: "Denken auf Rezept", in: *Die Zeit*, Nr. 35 (21.8.2003)
- Bullion, Constanze von: "Psychotrip in den Tod", in: *Süddeutsche Zeitung*, Nr. 59 (12.03.2010)
- Frank, Charlotte: "Viele Deutsche dopen sich am Arbeitsplatz. 800.000 Bundesbürger nehmen regelmäßig Medikamente zur Leistungssteigerung am Arbeitsplatz", in: *Süddeutsche Zeitung*, Nr. 36 (13.02.2009)
- Hasler, Felix: "Alle lieben Albert", in: *Die Weltwoche*, Nr. 3 (18.01.2006)
- Jäger, Lorenz: "Erleuchtet. Zum Tode des LSD-Erfinders Albert Hofmann", in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 102 (02.05.2008)
- Mayer, Helmut: "Wer die Welt begreifen will, muss sich disziplinieren. Lorraine Daston und Peter Galison zeigen, wie sich die Bilder der wissenschaftlichen Objektivität verändern", in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 279 (30.11.2007)
- Rögner, Wiebke: "Doping fürs Gehirn", in: *Süddeutsche Zeitung*, Nr. 226 (30.09.2005)
- Rühle, Alex: "Kinnern, mir wird so blüemerant. LSD-Kongress in Basel", in: *Süddeutsche Zeitung*, Nr. 13 (17.01.2006)
- Steinfeld, Thomas: "Der bittere Sieg. Amerika debattiert über die 'Cultural Studies'", in: *Süddeutsche Zeitung*, Nr. 221 (25.09.2009)

- Thiel, Thomas: "Wettrüsten im Kopf. Eine Tagung in Oxford über Doping fürs Hirn", in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr.150 (02.07.2009)
- Traufetter, Gerald: "Pille fürs Vergessen", in: *Der Spiegel*, Nr. 19 (3.5.2004)
- Weber, Christian: "Superhirn fliegt noch nicht. Die Debatte um Neuro-Doping ist entbrannt, dabei gibt es kaum gute Wirkstoffe", in: *Süddeutsche Zeitung*, Nr. 232 (09.10.2009)

Online-Artikel

- Anonym: "Ich bin ein Zombie, und ich lerne wie eine Maschine. Ritalin macht leistungsfähig. Experten sagen, das Medikament sei eine Gefahr für die Gesundheit und unser Bildungssystem. Ein Selbstversuch", auf: <http://www.zeit.de/campus/2009/02/Ritalin> (Zugriff 14.02.2010)
- Blöchliger, Brigitte: "Chemische Fitmacher für alle? Katharina Bochsler und Christian Heuss von 'Wissenschaft DRS2' diskutierten am letzten Tag der *BrainFair* mit prominenten Gästen über die chemischen Fitmacher neuester Generation", auf: <http://www.uzh.ch/news/articles/2007/2496.html> (Zugriff 01.02.2010)
- Duffy, Erika: "Our Internal Map of Reality. How we Delete, Distort, and Generalize Information", auf: http://healing.about.com/cs/uc_directory/a/uc_internalmap.htm (Zugriff 20.06.2010)
- Goodwin, Karin: " LSD guru foiled 1960s drug plot", in: *The Sunday Times* (08.10.2006), auf: <http://www.timesonline.co.uk/tol/news/uk/scotland/article665179.ece> (Zugriff 14.11.2010)
- Martin, Douglas: "Humphry Osmond, 86, Who Sought Medicinal Value in Psychedelic Drugs, Dies", in: *New York Times Obituaries* (22.02.2004), auf: <http://www.maps.org/media/nyt022204.html> (Zugriff 26.03.2010)
- "Vater des LSD gestorben", auf: www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/0,1518,druck-550669,00.html (Zugriff 30.04.2008)

Interviews | Diskussionen

- Bröckers, Mathias. "'Wenn man im Paradies lebt, will man ja nicht so schnell weg'. Ein Gespräch mit Dr. Albert Hofmann, dem Entdecker des LSD, der heute 100 Jahre alt wird", auf: <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/21/21746/1.html> (Zugriff 28.4.2008)
- Hofmann, Albert: *Erinnerungen eines Psychonauten. Von der Entdeckung entbeogener Drogen, Originaltonaufnahmen*, Audio-CD, Köln 2003
- Interview mit Thomas Metzinger in *Kulturzeit* anlässlich des Erscheinens seines Buches *Der Ego-Tunnel. Eine neue Philosophie des Selbst. Von der Hirnforschung zur Bewusstseinsethik*, 3sat (11.11.2009)
- "Aufklärung 2.0. Ein Gespräch mit Thomas Metzinger", in: *heureka!*, Nr. 4 (2008), S. 22-23
- "Der Wiener Hang zur Girlande. Interview mit August Ruhs", in: *Der Standard* (27./28.03.2010), S. A3
- "'Ich bin überzeugt, dass LSD therapeutisches Potenzial hat'. Interview mit Peter Gasser", auf: http://www.nzz.ch/nachrichten/forschung_und_technik/ich_bin_ueberzeugt_dass_ LSD_therapeutisches_potenzial_hat_1.3999490.html (Zugriff 30.05.2010)
- "Schönheitschirurgie für die Seele. Ein Interview mit Thomas Metzinger", in: *Gehirn & Geist. Das Magazin für Psychologie und Hirnforschung*, Nr.11 (2009), S. 50-51

- "Stanislav Grof interviews Dr. Albert Hofmann. Esalen Institute, Big Sur, California, 1984", in: *MAPS*, Bd. XI, Nr. 2 (2001), S. 22-35
- "Totgesagte leben länger. Interview mit dem britischen Neuropsychologen Mark Solms über das Come-back der Psychoanalyse im Gewand der Hirnforschung", in: *Gehirn & Geist. Das Magazin für Psychologie und Hirnforschung*, Nr.1-2 (2006), S. 50-53

Vorträge

- Hasler, Felix: "Was ist Lysergsäurediäthylamid?", Symposion *LSD – Sorgenkind und Wunderdroge* anlässlich Albert Hofmanns 100. Geburtstages, Basel 2006
- Hintzen, Annelie/Passie, Torsten: "Denken, Behalten, Schätzen. LSD in der Kognitionsforschung", Symposion *LSD – Sorgenkind und Wunderdroge* anlässlich Albert Hofmanns 100. Geburtstages, Basel 2006
- Hofmann, Albert: "Eröffnungsvortrag", Symposion *LSD – Sorgenkind und Wunderdroge* anlässlich seines 100. Geburtstages, Basel 2006
- Vollenweider, Franz X.: "Wie wirkt LSD? Der Stand der Forschung heute", Symposion *LSD – Sorgenkind und Wunderdroge* anlässlich Albert Hofmanns 100. Geburtstages, Basel 2006

Lexika und Wörterbücher

- *Duden. Das große Fremdwörterbuch*, hg. von Günther Drosdowski, Mannheim 1990
- *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*, erarbeitet unter der Leitung von Wolfgang Pfeifer, München 2004
- *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, hg. von Joachim Ritter, Karlfried Gründer und Gottfried Gabriel, 13 Bände, Basel 1971-2007
- *Wörterbuch der philosophischen Begriffe*, hg. von Rudolf Eisler, Berlin 1899ff.

ABSTRACT

Die Arbeit gilt Experimenten mit psychotropen Substanzen in einem transdisziplinären Wissensraum Mitte des 20. Jahrhunderts, aus dem viele der heute kurrenten Grundannahmen in Hinblick auf ein *neurochemisches Selbst* bezogen werden – in Hinblick auf die biologistische Idee seiner stofflichen Fundierung und Modulierbarkeit. Die Untersuchung der drogistischen Forschung dieser epistemischen Schwellen- und Umbauphase verläuft entlang von Narrativen und sprachlichen Figuren im Sinne von Begriffen, die – indem sie ihm Gestalt verleihen – ein ganz spezifisches Wissen zum Ausdruck bringen. Herstellung und Formung, Entstehung und Diskursivierung von Wissen gehen miteinander einher – womit die Möglichkeit gegeben ist, Wissen und die Formen seiner Artikulation durchwegs synonym und gleichfunktional zu handhaben.

Dahingehend ist die Arbeit als ein Beitrag im Forschungsfeld der *Poetologie des Wissens* zu verstehen. Sie zeigt, wie auch in Prozessen der Genese, Stabilisierung sowie Legitimation nichtliterarischer Diskurse und Wissensformationen poetische Verfahren am Werk sind. Dafür widmet sie sich mit kulturwissenschaftlich und wissenschaftshistorisch informierten, philologisch verfahrenen Lektüren einem Material, das vorwiegend aus dem Archiv der sogenannten harten Wissenschaften stammt: Versuchsberichten aus dem epistemischen Milieu der pharmakologischen Grundlagenforschung (Hofmann) oder der psychiatrischen Medizin (u.a. Stoll, Leuner, Jost/Vicari, Eisner, Grof, Osmond) sowie Texten der Hirnforschung (u.a. Libet, *Das Manifest elf führender Neurowissenschaftler*). Diese – so akzentuiert die Arbeit – stehen in Wechselwirkung mit literarischem Wissen (u.a. Jünger, Huxley) sowie Wissen aus dem Bereich der sogenannten *counter culture* (u.a. Leary, Kesey).

Die Lektüren machen sichtbar, wie im Zuge der drogistischen Forschung seit den 1940er Jahren bedeutsame Begriffe und Kategorien des kulturellen Selbstverständnisses neu besetzt werden. Basale Leitunterscheidungen wie *soma* und *psyché*, Krankheit und Normalität sowie Fragen nach freiem Willen, Schicksal, Selbstbestimmung und stofflicher Determination stehen zur Verhandlung. Es verfestigt sich eine Semantik des Gehirns als Kommunikationssystem, das biochemische und chemische Informationen verarbeitet. Daraus ergeben sich paradigmatische Reformulierungen des Subjekts und es kommt zur Ausformung von Techniken der neurochemischen Selbstoptimierung, die wiederum neue individuelle wie soziale Handlungsoptionen eröffnen.

LEBENSLAUF

- seit Oktober 2008 **Assistentin in Ausbildung**
Institut für Germanistik
Universität Wien
- WS 2007 - SS 2008 **IFK_Junior Fellow**
Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften
Wien
- WS 2004 - SS 2007 **Stipendiatin**
Graduiertenkolleg *Die Figur des Dritten*
Fachbereich Literaturwissenschaft
Universität Konstanz
- WS 2006 **Visiting Scholar**
German Department
Johns Hopkins University, Baltimore (USA)
- WS 2003 - SS 2004 **Wissenschaftliche Mitarbeiterin**
Forschungsprojekt *Wahn – Wissen – Institution. Probleme von Gewissheit in der Moderne*
Institut für Ästhetische Erziehung – Bildende Kunst/Institut für Neuere deutsche Literatur und Medienkultur
Universität Hamburg
- November 2002 **Magistra Artium** Deutsche Sprache und Literatur/Spanisch
Magisterarbeit *Züchtungsphantasien. Metaphern des Menschen in Science und Fiction*
Universität Hamburg
- SS 1998 - SS 2002 **Studentische Hilfskraft** und **Korrekturassistentin**
bei Prof. Dr. Marianne Schuller
Institut für Neuere deutsche Literatur und Medienkultur
Universität Hamburg
- SS 1994 - SS 2002 **Studium** Germanistik und Spanisch
Universität Hamburg
- WS 1996 - SS 1997 **Auslandsstudium**
Departamento de Filología Española
Universidad Complutense, Madrid
- WS 1992 - WS 1993 **Studium** Fächerkombination aus Germanistik, Spanisch, Französisch und Ethnologie
Universität Wien
- SS 1992 **Studium** Medizin
Universität Wien
- Juni 1991 **Matura** Bundesrealgymnasium mit musikischem Schwerpunkt
Klagenfurt/Viktring